LfL

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft

Agrarmärkte 2004

4

2005

Schriftenreihe

ISSN 1611-4159

Impressum:

Herausgeber: Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)
Vöttinger Straße 38, 85354 Freising-Weihenstephan
Internet: http://www.LfL.bayern.de

Bearbeitung: Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde
Oberbettringer Str. 162
73525 Schwäbisch Gmünd
Telefon 07171/917-205
Fax 07171/917-101
Email: Richard.Riester@lel.bwl.de
Internet: www.lel-bw.de

in Kooperation mit dem
Institut für Ernährungswirtschaft und Markt, Menzinger Str. 54,
80638 München
Telefon 089/17800-333,
Fax 089/17800-332
Email: ernaehrungswirtschaft@LfL.bayern.de
Internet: www.lfl.bayern.de/iem/

Autoren:

Richard Riester,	Schriftleitung, Layout, Allgemeines, Milch, Betriebsmittel, Zucker
Christiane Soika,	Daten, Tabellen, Grafiken
Andreas Haumann,	Vieh u. Fleisch, Schweine, Ferkel
Bernhard Janorschke,	Obst, Gemüse
Steffen Mark,	Getreide, Ölsaaten u. Eiweißpflanzen
Dr. Thomas Weiler,	Eier u. Schlachtgeflügel
Prof. Siegfried Graser, (LfL)	Lektorat
Johannes Enzler, (LfL)	Bio-/ Ökoprodukte
Eberhard Groß, (LfL)	Rinder
Dr. Peter Sutor, (LfL)	Kartoffeln

Bearbeitung der Ausgabe für Bayern:

Prof. Dr. Siegfried. Graser,	Bayerische Märkte, Schriftleitung
Email: Siegfried.Graser@LfL.bayern.de	
Josef Dick	Milchquotenhandel

im Auftrag des: Bayerischen Staatsministeriums für Landwirtschaft und Forsten Bayern
Ludwigstr. 2, 80539 München

Druck: lerchl druck, Freising

© LfL

Redaktionsschluss: 31.12.2004

Wir erarbeiten alle Marktinformationen mit äußerster Sorgfalt, eine Haftung schließen wir jedoch aus. Vervielfältigung, Weitergabe und Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit unserer schriftlichen Zustimmung.

LfL
Ernährungswirtschaft

AGRARMÄRKTE

Jahresheft 2004

Unterlagen für Beratung und Unterricht in Bayern

- Agrarpolitische Rahmenbedingungen
- Erzeugung, Nachfrage, Strukturen, Preise
- Weltmarkt, EU, Deutschland, Bayern
- Aktuelle Situation auf allen wichtigen Agrarmärkten

Vorwort

Die Entwicklung auf den nationalen und internationalen Agrarmärkten stellt die bayerische Land- und Ernährungswirtschaft vor große Herausforderungen. Die Erweiterung des EU-Binnenmarktes bringt einerseits neue Wettbewerbsrisiken, andererseits aber auch ein hohes Potential neuer Absatzchancen.

Auch durch die Reform der gemeinsamen Agrarpolitik, insbesondere durch die Entkoppelung der Ausgleichszahlungen von der Produktion, treten künftig die Märkte immer stärker in den Mittelpunkt der betrieblichen Überlegungen. Der Markt entscheidet über die Höhe der Preise.

Diese geänderten Rahmenbedingungen zeigen, welche Bedeutung künftig die Verfügbarkeit und die Transparenz von internationalen Marktinformationen bekommen. Um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, habe ich die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft beauftragt, die wichtigsten Daten über die Agrarmärkte aktuell darzustellen.

Mit dem Kompendium „Agrarmärkte 2004“ erscheint diese Sammlung erstmals für Bayern. Sie enthält umfangreiche Informationen über alle Produktbereiche und stellt damit eine wertvolle Basis für die Betriebsführung dar.

Ich hoffe und wünsche, dass diese Statistik allen Interessenten wichtige Informationen und Entscheidungshilfen gibt. Mein Dank gilt allen, die an der Erstellung des Kompendiums beteiligt waren.

Josef Miller
Staatsminister für
Landwirtschaft und Forsten

Verwendete Abkürzungen

s	Schätzung	**.**	kein Wert verfügbar	**Mio.**	Million
v	vorläufig	**-**	Null (nichts)	**Mrd.**	Milliarde
		0	abgerundeter Wert		

B	Berlin
Baden-Württ.	Baden-Württemberg
LG	Lebendgewicht
Meck.-Vorp.	Mecklenburg-Vorpommern
NS/HH/HB	Niedersachsen; Hansestadt Hamburg, Hansestadt Bremen
R.-Pfalz	Rheinland-Pfalz
S.-Anhalt	Sachsen-Anhalt
SG	Schlachtgewicht
SVG	Selbstversorgungsgrad
Vj.	Vorjahr
V. Königreich	Vereinigtes Königreich (Großbritannien)

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort **4**

Verwendete Abkürzungen **5**

1 Allgemeines zu den Agrarmärkten **17**

1.1 EU-Haushalt 17

1.2 Wirtschafts- und Währungsunion 23

1.3 GATT/WTO 26

1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU 28

1.5 Agrarreform 2003 28

1.6 EU-Osterweiterung 30

1.7 Ernährungsverhalten 34

1.8 Verbrauchsentwicklung 35

1.9 Qualitätssicherung 38

1.10 Lebensmittelhandel 39

1.11 Entwicklung der Versorgungslage 42

1.12 Preisentwicklungen 43

1.13 Wertschöpfung und Verkaufserlöse 47

1.14 Gewinne 49

2 Getreide **52**

2.1 Weltmarkt 52

2.2 Europäische Gemeinschaft 58

2.3 Deutschland 64

2.4 Bayern 67

2.5 Getreideverarbeitung und -vermarktung 70

2.6 Getreidepreise 74

3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen **76**

3.1 Ölsaaten 76

3.1.1 Weltmarkt 76

3.1.2 Europäische Union 82

3.1.3 Deutschland 85

3.1.4 Preise 89

3.2 Eiweißpflanzen 90

3.2.1 Europäische Gemeinschaft 90

3.2.2 Deutschland 91

3.2.3 Bayern 92

4 Kartoffeln **93**

4.1 Allgemein 93

4.2 Welt 94

4.3 Europäische Union 95

4.4 Deutschland 101

4.5 Bayern ... 108
5 Obst ... 110
5.1 Welt ... 110
5.2 Europäische Union ... 110
5.3 Deutschland ... 115
5.4 Absatz ... 121
5.5 Marktlage ... 124
6 Gemüse ... 125
6.1 Zur Kennzeichnung des Gemüsemarktes allgemein ... 125
6.2 Europäische Union ... 126
6.3 Deutschland ... 128
6.4 Absatz und Preise ... 138
6.5 Entwicklungsmöglichkeiten im heimischen Gemüsebau ... 141
6.6 Kampagne 2003/04 ... 142
6.7 Kampagne 2004/05 ... 142
6.8 Aussichten ... 143
7 Zucker ... 144
7.1 Weltmarkt ... 144
7.2 Europäische Union ... 147
7.3 Deutschland ... 151
7.4 Bayern ... 154
7.5 EU-Zuckermarktordnung ... 154
7.6 Struktur der Zuckerwirtschaft ... 158
7.7 Zuckerpreise ... 159
8 Vieh und Fleisch ... 160
8.1 Vieh und Fleisch ... 160
8.2 Lebensmittel- und Qualitätssicherheit ... 163
8.3 Entwicklung der Viehbestände ... 165
8.4 Konzentration in der Schlacht- und Fleischwirtschaft ... 166
9 Schweine ... 168
9.1 Weltmarkt ... 168
9.2 Europäische Union ... 172
9.3 Deutschland ... 177
9.4 Bayern ... 183
9.5 Fazit und Aussichten ... 184
10 Ferkel ... 186
10.1 EU und Deutschland ... 186
10.2 Deutschland und Bayern ... 187
10.3 Fazit und Aussichten ... 193
11 Rinder ... 194
11.1 Weltmarkt und EU ... 194

11.2 EU und Deutschland ... 197
11.3 Deutschland und Bayern ... 203
11.4 Bayern ... 208
11.5 Fazit und Aussichten ... 209
12 Milch ... 211
12.1 Weltmarkt ... 211
12.2 Agrarpolitische Rahmenbedingungen ... 214
12.3 EU-Osterweiterung ... 216
12.4 Milchquote ... 218
12.5 Quotenbörse ... 219
12.6 Milcherzeugung und Milchverwendung ... 225
12.7 Milchkühe ... 226
12.8 Milchabsatz ... 232
12.8.1 Milchfrischprodukte ... 236
12.8.2 Butter ... 238
12.8.3 Magermilchpulver ... 240
12.8.4 Käse ... 242
12.9 Intervention ... 243
12.10 Molkereiwirtschaft ... 246
12.11 Erzeugerpreise ... 248
12.12 Aktuelle Marktlage ... 251
13 Eier und Schlachtgeflügel ... 252
13.1 Eier ... 252
13.1.1 Weltmarkt und EU ... 252
13.1.2 EU und Deutschland ... 256
13.1.3 Deutschland ... 258
13.2 Schlachtgeflügel ... 261
13.2.1 Weltmarkt und EU ... 261
13.2.2 EU und Deutschland ... 265
13.2.3 Deutschland ... 267
13.2.4 Aussichten ... 269
14 Bio-/Ökoprodukte ... 270
14.1 Weltmarkt ... 270
14.2 Europäische Union ... 272
14.3 Deutschland ... 276
14.4 Verwendung von Markenzeichen ... 285
14.5 Bayern ... 285
15 Produktionsmittel ... 290
15.1 Vorleistungen ... 290
15.2 Futtermittel ... 292
15.3 Düngemittel ... 296

15.4 Pflanzenschutzmittel 300
15.5 Energie 301
15.6 Boden 302
Quellenverzeichnis 306

Abbildungsverzeichnis

Seite

Abb. 1-1: Ausgaben des EAGFL – Abteilung Garantie ... 20
Abb. 1-2: Nettozahlungen der EU-Mitgliedstaaten zum EAGFL, Abteilung Garantie (2003) ... 22
Abb. 1-3: Netto-Neuverschuldung in % des BIP ... 23
Abb. 1-4: Dollar-Euro-Wechselkurse ... 25
Abb. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland ... 37
Abb. 1-6: Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt (einschließlich Verzehr in Kantinen und Gaststätten) ... 42
Abb. 1-7: Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland (geschätzte Werte) ... 45
Abb. 1-8: Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland ... 46
Abb. 1-9: Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen ... 49
Abb. 1-10: Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel Bundesrepublik Deutschland *), inländische Herkunft ... 50
Abb. 2-1: Verteilung der Weltgetreideproduktion 2003 (nach Arten, geschätzt) ... 53
Abb. 2-2: EU–Getreideerzeugung und –verbrauch ... 61
Abb. 2-3: Getreide in Bayern ... 68
Abb. 2-4: Brotweizenpreise in Deutschland ... 74
Abb. 3-1: Welt-Ölsaatenerzeugung 2004/05 ... 78
Abb. 3-2: Welt-Rapserzeugung 2004/05 ... 79
Abb. 3-3: Erntemengen von Non-Food-Ölsaaten (Raps, Sonnenblumensaat, Sojabohnen) ... 86
Abb. 3-4: Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland (in €/dt, ohne MWSt., frei Lager des Erfassers, ohne Abzug der Aufbereitungskosten) ... 90
Abb. 4-1: Pro-Kopf-Verbrauch von Speisekartoffeln in der EU-25 (2002/03 bzw. 2001/2002) ... 100
Abb. 4-2: Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2004 ... 102
Abb. 4-3: Verwendung von Kartoffeln in Deutschland ... 103
Abb. 4-4: Verbrauch von Speisekartoffeln und Selbstversorgungsgrad in Deutschland in kg/Kopf ... 104
Abb. 4-5: Bedeutung der Einkaufsstätten für Speisekartoffeln 2003 in % der Käufe im GFK Panel ... 105
Abb. 4-6: Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland (Preise frei Waggon/Rampe des Erfassers) Speisekartoffeln "mehligkochend" und "vorwiegend festkochend" ... 107
Abb. 4-7: Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern ... 108
Abb. 4-8: Relative Bedeutung des Kartoffelanbaus in Bayern bezogen auf die Anbauflächen nach Verwertungsrichtungen in Deutschland ... 109
Abb. 5-1: EU -Marktbilanz für Tafelobst ... 113
Abb. 5-2: Versorgung Deutschlands mit Obst (einschließlich Obsterzeugnisse in Frischgewicht) ... 116
Abb. 5-3: Verkaufsmengen und Erlöse der Erzeugerorganisationen für Obst in Deutschland ... 123
Abb. 6-1: Freilandgemüse in Deutschland ... 129
Abb. 6-2: Inlandserzeugung und Einfuhr von Gemüse in Deutschland ... 134
Abb. 6-3: Anteil am Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse nach Arten in Deutschland 2002/03 (über den Markt) ... 137

Abb. 6-4: Durchschnittserlöse an den deutschen Erzeugermärkten 139
Abb. 6-5: Saisonale Verteilung der Absatzmengen bei Gemüse 2002 (deutsche Erzeugergroßmärkte) 141
Abb. 7-1: Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch 145
Abb. 7-2: Weltmarkt und EU-Preise für Rohzucker 146
Abb. 7-3: EU - Zuckererzeugung und –verbrauch 149
Abb. 7-4: Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten 2003/04 149
Abb. 7-5. Erzeugerpreise für Zuckerrüben 157
Abb. 7-6: Zuckerquote in der EU-25 - Unternehmensanteile 2004/05 159
Abb. 8-1: Weltfleischerzeugung 2003 (über den Markt) 161
Abb. 8-2: Fleischverbrauch in Deutschland (brutto) 164
Abb. 12-1: Angebotene, nachgefragte und gehandelte Menge in Mio. kg in Bayern 220
Abb. 12-2: Gleichgewichtspreise in €/kg 221
Abb. 12-3: Milchkuhherden nach Größenklassen in der EU 2001 228
Abb. 12-4: EU-Milcherzeugung und -verbrauch 233
Abb. 12-5: Pro-Kopf-Verbrauch und Preise von Käse und Butter in Deutschland 237
Abb. 12-6: Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU 241
Abb. 12-7: Interventionspreise in Deutschland (realer Preis bis 1995 für altes Bundesgebiet, danach für Deutschland insgesamt berechnet) 245
Abb. 12-8: Interventionsvorräte in der EU 246
Abb. 12-9: Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU 248
Abb. 12-10: ZMP-Milchpreisvergleich 2003[1)] 251
Abb. 13-1: Saisonale Eierpreise in Deutschland (Erzeugerstufe; HKl L) 260
Abb. 13-2: Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland (Erzeugerstufe, lebend) 269
Abb. 14-1: Die 10 europäischen Länder mit dem höchsten Anteil an ökologisch bewirtschafteten Flächen 273
Abb. 14-2: Durchschnittliche Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in europäischen Ländern 2002 274
Abb. 14-3: Verkaufserlöse ökologischer Lebensmittel in ausgewählten europäischen Ländern 2002 274
Abb. 14-4: Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien 282
Abb. 14-5: Bio-Milchpreisspiegel 2003, Cent/kg netto ab Hof bei 3,7 % F/3,4 % E 283
Abb. 14-6: Entwicklung der Öko-Fleischerzeugung in Deutschland 284
Abb. 14-7: Entwicklung der Öko-Betriebe in Bayern 286
Abb. 14-8: Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern 286
Abb. 14-9: Preisvergleich: Öko–konventionell (Ökopreis für ... um ... Prozent höher als konventioneller Preis) 287
Abb. 15-1: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland 293
Abb. 15-2: Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland (1995=100) 299
Abb. 15-3: Energiepreise in Deutschland 301
Abb. 15-4: Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe nach Betriebsformen im früheren Bundesgebiet 303
Abb. 15-5: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz 305

Tabellenverzeichnis

Seite

Tab. 1-1: Haushalt der EU (Ist-Ausgaben) ... 18
Tab. 1-2: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie nach Marktordnungsbereichen ... 19
Tab. 1-3: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie, in 2003 nach wirtschaftlicher Art der Maßnahmen ... 21
Tab. 1-4: Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2003 zum EAGFL, Abteilung Garantie[1)] ... 22
Tab. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland[10)] ... 36
Tab. 1-6: Top 15 im deutschen Lebensmittelhandel ... 40
Tab. 1-7: Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt[1)] in den alten Bundesländern ... 42
Tab. 1-8: Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und in Deutschland ... 44
Tab. 1-9: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU ... 45
Tab. 1-10: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise[1)] in Deutschland[2)] ... 46
Tab. 1-11: Marktordnungspreise[1)] der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse ... 47
Tab. 1-12: Wertschöpfung der Landwirtschaft[1)] in Deutschland ... 48
Tab. 1-13: Verkäufe wichtiger Erzeugnisse der Landwirtschaft in Deutschland ... 48
Tab. 1-14: Entwicklung der Gewinne der Haupterwerbsbetriebe[1)] nach Betriebsformen in Deutschland ... 51
Tab. 2-1: Weltgetreideproduktion nach Arten v ... 52
Tab. 2-2: Weltproduktion für Weizen und Mais 2003 im Vergleich zu 1980 ... 53
Tab. 2-3: Weltversorgungsbilanz für Weizen ... 54
Tab. 2-4: Welthandel mit Getreide[1)] ... 55
Tab. 2-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten ... 58
Tab. 2-6: Geschätzte Versorgungsbilanzen für Getreide in der EU ... 60
Tab. 2-7: Getreideinterventionsbestände[1)] in Deutschland und in der EU ... 62
Tab. 2-8: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern ... 65
Tab. 2-9: Anteil der Winterweizensorten der Qualitätsklassen E und A[1)] in Deutschland ... 69
Tab. 2-10: Getreideversorgung[1)] in Deutschland[2)] ... 69
Tab. 2-11: Außenhandel Deutschlands[1)] mit Getreide ... 70
Tab. 2-12: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland[1)] ... 71
Tab. 2-13: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern ... 71
Tab. 2-14: Getreideverkäufe[1)] der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland ... 72
Tab. 2-15: Großhandelspreise[1)] für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet ... 74
Tab. 3-1: Der Weltmarkt für Ölsaaten ... 77
Tab. 3-2: Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt ... 78
Tab. 3-3: Erzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle ... 80
Tab. 3-4: Der Anbau von Ölsaaten in der EU ... 83
Tab. 3-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland ... 85

Tab. 3-6: Erzeugung nachwachsender Rohstoffe auf stillgelegten und nicht stillgelegten Flächen in Deutschland ... 86
Tab. 3-7: Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten ... 87
Tab. 3-8: Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland ... 88
Tab. 3-9: Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland ... 88
Tab. 3-10: Der Anbau von Eiweißpflanzen[1)] in der EU , in Deutschland und Bayern ... 91
Tab. 3-11: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern ... 92
Tab. 4-1: Die Erzeugung von Kartoffeln im Jahr 2003 ... 94
Tab. 4-2: Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU Staaten ... 96
Tab. 4-3: Verwendung von Kartoffeln[1)] in ausgewählten EU Staaten ... 98
Tab. 4-4: Selbstversorgungsgrad von Kartoffeln in der EU ... 99
Tab. 4-5: Verarbeitung von Kartoffeln in Deutschland[1)] ... 103
Tab. 4-6: Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln[2)] ... 106
Tab. 4-7: Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern bis zum 30.6. des Jahres ... 106
Tab. 4-8: Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln ... 106
Tab. 4-9: Struktur der Kartoffelerzeugung in Bayern ... 108
Tab. 5-1: Obsterzeugung in der EU[1)] (erwerbsmäßiger Anbau)[2)] ... 111
Tab. 5-2: Marktbilanz[1)] für Tafeläpfel und -birnen in der EU-15 ... 112
Tab. 5-3: Marktversorgung mit Obst und Zitrusfrüchten in Deutschland ... 115
Tab. 5-4: Deutsche Einfuhr von Frischobst nach Ursprungsländern ... 116
Tab. 5-5: Deutsche Einfuhr von Frischobst nach Obstarten ... 117
Tab. 5-6: Deutsche Einfuhr von Frischobst nach Obstarten und Lieferländern ... 117
Tab. 5-7: Anbau von Obst in Deutschland und in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten ... 119
Tab. 5-8: Obsternten in Deutschland ... 120
Tab. 5-9: Verwendung der Obsterzeugung in Deutschland ... 122
Tab. 5-10: Obstabsatz der deutschen Erzeugermärkte ... 123
Tab. 5-11: Absatzmengen der Erzeugerorganisationen in Deutschland ... 123
Tab. 6-1: Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU ... 126
Tab. 6-2: Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-15 ... 127
Tab. 6-3: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland in Deutschland ... 129
Tab. 6-4: Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland nach Bundesländern ... 130
Tab. 6-5: Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Bundesländern ... 131
Tab. 6-6: Ernteverfrühung im Frühgemüsebau durch Folien sowie Vliese[1)] ... 131
Tab. 6-7: Vertragsanbau bei wichtigen Gemüsearten in Deutschland[1)] ... 132
Tab. 6-8: Einfuhr[1)] von frischem Gemüse nach Deutschland ... 133
Tab. 6-9: Einfuhr ausgewählter frischer Gemüsearten nach Deutschland ... 134
Tab. 6-10: Versorgung mit Gemüse in Deutschland[1)] ... 135
Tab. 6-11: Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad für Gemüse in Deutschland[1)2)] ... 135

Tab. 6-12: Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse nach Arten in Deutschland[1)] 136
Tab. 6-13: Durchschnittserlöse für Gemüse der deutschen Erzeugermärkte[1)] 138
Tab. 6-14: Saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse der deutschen Erzeugermärkte 2003 141
Tab. 7-1: Weltzuckerbilanz[1)] 144
Tab. 7-2: Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker 146
Tab. 7-3: Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten 148
Tab. 7-4: Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU 150
Tab. 7-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und Deutschland 152
Tab. 7-6: Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben 152
Tab. 7-7: Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland[1)] 153
Tab. 7-8: Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland 154
Tab. 7-9: Richtpreis und Interventionspreise für Weißzucker 156
Tab. 7-10: Erzeugerpreise für Zuckerrüben[1)] 156
Tab. 8-1: Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung) 160
Tab. 8-2: Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU 163
Tab. 8-3: Rinderbestand nach Ländern 165
Tab. 8-4: Schweinebestand nach Ländern 166
Tab. 9-1: Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands 169
Tab. 9-2: Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland 170
Tab. 9-3: Internationaler Handel mit Schweinefleisch 171
Tab. 9-4: Zuchtsauenbestände[1)] der EU und Deutschlands 173
Tab. 9-5: Versorgung der EU mit Schweinefleisch 175
Tab. 9-6: Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten 176
Tab. 9-7: Außenhandel[1)] Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen 179
Tab. 9-8: Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch 182
Tab. 9-9: Jahresdurchschnittspreise[1)] für Schlachtschweine in Deutschland 183
Tab. 10-1: Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln) 187
Tab. 10-2: Ferkelbilanz 2003 in Deutschland nach Bundesländern 188
Tab. 10-3: Monatliche Ferkelpreise 193
Tab. 11-1: Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands 195
Tab. 11-2: Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands 196
Tab. 11-3: Internationaler Handel mit Rindfleisch 197
Tab. 11-4: Milchkuhbestände der EU und Deutschlands 198
Tab. 11-5: Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU 200
Tab. 11-6: Versorgung der EU mit Rind- und Kalbfleisch 201
Tab. 11-7: Interventionsbestände[1)] an Rindfleisch in der EU 202
Tab. 11-8: Marktpreise für Schlachtrinder in ausgewählten EU-Staaten 203
Tab. 11-9: Marktpreise für Jungbullen R3 in ausgewählten EU-Staaten 203
Tab. 11-10: Die Rinderhaltung[1)] in Deutschland und Bayern 204
Tab. 11-11: Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch 205
Tab. 11-12: Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch 206

Tab. 11-13: Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern ... 207
Tab. 11-14: Jahresdurchschnittspreise[1)] für Schlachtrinder in Deutschland ... 208
Tab. 11-15: Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch[1)] ... 209
Tab. 11-16: Jahresdurchschnittspreise[1)] für Schlachtrinder in Bayern ... 209
Tab. 12-1: Weltkuhmilcherzeugung ... 211
Tab. 12-2: Der Weltmarkt für Kuhmilch 2003 ... 213
Tab. 12-3: Kuhmilcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU ... 213
Tab. 12-4: Quotenerhöhungen in der EU bis 2006 ... 215
Tab. 12-5: Die wichtigsten milchwirtschaftlichen Zahlen der neuen EU-Mitgliedsstaaten ... 217
Tab. 12-6: Unter-/Überlieferungen in der EU ... 218
Tab. 12-7: Unter-/Überlieferungen in Deutschland ... 219
Tab. 12-8: Milchquoten-Zwischenbilanz 2004/05 in Deutschland ... 219
Tab. 12-9: Bisherige Börsenergebnisse in Bayern im Überblick ... 220
Tab. 12-10: Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern ... 225
Tab. 12-11: Milchverwendung der Landwirtschaft in Bayern und in Deutschland ... 226
Tab. 12-12: Struktur der Milchviehhaltung in der EU ... 227
Tab. 12-13: Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU[1)] ... 228
Tab. 12-14: Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Bayern und in Deutschland ... 230
Tab. 12-15: Milchviehhaltung in Bayern nach Regierungsbezirken ... 231
Tab. 12-16: Versorgungsbilanz für Milch in Bayern, in Deutschland und in der EU ... 232
Tab. 12-17: Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten ... 234
Tab. 12-18: Außenhandel der EU nach Drittländern mit Milchprodukten ... 235
Tab. 12-19: Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU ... 236
Tab. 12-20: Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland[1)2)] ... 238
Tab. 12-21: Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU ... 239
Tab. 12-22: Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver in Deutschland ... 243
Tab. 12-23: Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen auf dem Buttermarkt der EU ... 244
Tab. 12-24: Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU ... 244
Tab. 12-25: Struktur der Molkereiunternehmen in Bayern und in Deutschland ... 247
Tab. 12-26: Struktur der Molkereiunternehmen in der EU[1)] ... 247
Tab. 12-27: Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich ... 249
Tab. 12-28: ZMP-Milchpreisvergleich 2002[1)] ... 250
Tab. 13-1: Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands ... 253
Tab. 13-2: Eiererzeugung der Welt, der EU und Deutschlands ... 254
Tab. 13-3: Internationaler Handel mit Hühnereiern ... 254
Tab. 13-4: Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU ... 256
Tab. 13-5: Pro-Kopf-Verbrauch für Eier in der EU ... 257
Tab. 13-6: Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern[1)] ... 259
Tab. 13-7: Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland ... 259
Tab. 13-8: Mastgeflügelbestände[1)] der Welt, der EU und Deutschlands ... 262
Tab. 13-9: Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands ... 263
Tab. 13-10: Internationaler Handel mit Geflügelfleisch ... 264

Tab. 13-11: Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU 266
Tab. 13-12: Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU 267
Tab. 13-13: Außenhandel Deutschlands mit Geflügelfleisch[1)] 268
Tab. 14-1: Öko-Weltmarkt 271
Tab. 14-2: Ökologisch bewirtschaftete Flächen in Europa 272
Tab. 14-3: Prognosen für Marktwachstumsraten zwischen 2002 und 2007 275
Tab. 14-4: Ökologisch bewirtschaftete Flächen und Zahl der Öko-Betriebe in den osteuropäischen Beitrittsländern 275
Tab. 14-5: Wachstum des Ökologischen Landbaus in Deutschland 276
Tab. 14-6: Öko-Betriebe nach Bundesländern 277
Tab. 14-7: Betriebe des ökologischen Landbaus im Vergleich 278
Tab. 14-8: Öko- Betriebe nach Verbandszugehörigkeit 2003 279
Tab. 14-9: Flächennutzung im ökologischen Landbau 2003 280
Tab. 14-10: Tierhaltung im ökologischem Landbau 2003 280
Tab. 14-11: Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland 280
Tab. 14-12: Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen 281
Tab. 14-13: Preisentwicklung von Öko-Schlachttieren 285
Tab. 14-14: Strukturen in der Öko-Vermarktung in Bayern 287
Tab. 14-15: Markenzeichennutzung 289
Tab. 14-16: Distributionswege 289
Tab. 15-1: Entwicklung der Vorleistungen in der EU 290
Tab. 15-2: Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2002) 291
Tab. 15-3: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen[1)] 293
Tab. 15-4: Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland 294
Tab. 15-5: Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland 295
Tab. 15-6: Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland[1)] 297
Tab. 15-7: Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland 298
Tab. 15-8: Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke 303
Tab. 15-9: Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz[1)] 304
Tab. 15-10: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz 2003 304

1 Allgemeines zu den Agrarmärkten

In diesem Kapitel werden agrarpolitische Themen im Umfeld der Agrarmärkte aufgegriffen, die nicht direkt den Einzelmärkten zuzuordnen sind, auf diese jedoch in unterschiedlicher Art einwirken (EU-Haushalt, Einführung des Euro, $-Kurs, GATT/WTO, EU-Osterweiterung, Agrarreform). Ebenso werden Themen behandelt, die die in den Einzelmärkten aufgezeigten Entwicklungen zu einem Gesamtbild zusammenfügen sollen (Verbrauchsentwicklung, Versorgungslage, Wertschöpfung, Erzeugerpreise, Verkaufserlöse, Gewinne).

1.1 EU-Haushalt

EU-Haushalt – Tab. 1-1 - Mit dem EU-Haushalt 2000 begann der vom Europäischen Rat im Rahmen der Agenda 2000 beschlossene neue Finanzplanungszeitraum 2000 bis 2006. Danach dürfen die für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung maximal vorgesehenen Finanzmittel im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2006 in der EU-15 real das Niveau des Jahres 1999 nicht überschreiten.

Die Einnahmen der EU bestehen vor allem aus einem Anteil von 0,75 % der MwSt. und einem am Bruttosozialprodukt der Mitgliedstaaten bemessenen Beitrag. Die Summe dieser Einnahmen dürfen max. 1,27 % des Bruttosozialprodukts des Mitgliedstaats ausmachen. Hinzu kommen die traditionellen Einnahmequellen Zölle, Agrarabschöpfungen und Abgaben für Zucker und Isoglukose.

Der Gesamthaushaltsansatz der EU-25 für 2005 beläuft sich auf 105,2 Mrd. €. Davon entfallen auf die Agrar- und Fischereiausgaben innerhalb der EU 54,6 Mrd. €. Der EAGFL, Abteilung Ausrichtung, und das FIAF (Finanzinstrument für die Ausrichtung der Fischerei) gehören zu den Strukturfonds. Aus dem EAGFL, Abteilung Ausrichtung, wird ein erheblicher Teil der ländlichen Entwicklung finanziert.

Für den Zeitraum ab 2007 plant die Europäische Kommission bereits das nächste Reformvorhaben. Nach den Plänen der Kommission sollen die bisherigen Fonds zur ländlichen Entwicklung (EAGFL, Abteilung Garantie und EAGFL, Abteilung Ausrichtung) zu einem einheitlichen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) zusammengefasst werden.

Die Kommission plant, die ländliche Entwicklungspolitik neu zu ordnen. Dabei wird eine stärkere Zielorientierung der Förderung angestrebt. Die „2. Säule“ soll damit auf Kosten der „1. Säule“ gestärkt werden (Modulation). Die finanziellen Auswirkungen für Deutschland sind noch ungewiss, erkennbar ist aber eine stärkere Verlagerung der Kompetenzen in die Fläche nach dem Subsidiaritätsprinzip. Die Landwirtschaft soll auch künftig Hauptempfänger der Fördermittel für die Bereitstellung bestimmter Dienstleistungen bleiben, aber auch eine begrenzte Öffnung für andere Wirtschaftsbereiche ist vorgesehen.

Tab. 1-1: Haushalt der EU (Ist-Ausgaben)

in Mio. ECU, €	1990	2000	2003	2004	2004	2005
	EU-12		EU-15		EU-25	
Einnahmen insgesamt	**46.469**	**92.724**	**92.525**	**94.619**	**99.806**	**105.221**
- BSP-Eigenmittel	95	37.253	51.356	69.445	73.292	76.561
- MwSt-Eigenmittel	27.440	34.188	21.748	13.319	14.324	15.313
- Zölle	10.285	14.568	10.906	11.049	11.374	12.363
Ausgaben insgesamt	**43.325**	**81.676**	**92.525**	**94.619**	**99.806**	**105.221**
- **EAGFL-Garantie**	**26.475**	**40.437**	**44.393**	**44.803**	**46.798**	**50.726**
- Agrarmarktordnungen[1)]	.	36.261	39.736	40.000	40.262	43.885
- Ländl. Entwicklung[2)]	.	4.176	4.657	4.803	6.536	6.841
- **Strukturpolitik**	**1.825**	**25.523**	**28.173**	**28.962**	**30.822**	**32.396**
- EAGFL-Ausrichtung	1.825	3.200	2.474	2.729	2.926	3.270
- Fischerei (FIAF)	.	569	560	544	572	622
- **Vorbeitrittshilfen**	**.**	**1.203**	**2.497**	**.**	**3.631**	**5.114**
Anteil des EAGFL an den Einnahmen	*61%*	*47%*	*54%*	*50%*	*50%*	*51%*

1) Gemeinsame Agrarpolitik
2) einschl. flankierende Maßnahmen (Agrarumweltprogramme, Vorruhestand, Aufforstung) ab 2000 durch Agenda 2000 erweitert

Quellen: Eurostat, BMVEL, Ref. 616

EAGFL, Abteilung Garantie - Tab. 1-2, Abb. 1-1 - Die Ausgaben des EAGFL, Abteilung Garantie, sind seit 1988 durch die sogenannte Agrarleitlinie begrenzt. Dabei wurde die jährliche Steigerungsrate der Agrarmarktordnungsausgaben auf maximal 74 % des jährlichen Zuwachses des Bruttosozialproduktes in der EU beschränkt. Seit 1988 lagen die tatsächlichen Marktordnungsausgaben erheblich unter der Leitlinie und den Mittelansätzen. Mit dem Agenda 2000-Beschluss wurde die Agrarleitlinie während des Zeitraums 2000-2006 auf einen Anteil von 44,1 % an den Gemeinschaftsausgaben begrenzt.

Im Haushaltsjahr 2003 blieben die tatsächlich aus dem EAGFL, Abteilung Garantie, getätigten Ausgaben mit 44,3 Mrd. € unter der Leitlinie. Für die Agrarmarktordnungen einschließlich Veterinärbereich wurden rd. 39,7 Mrd. € (90 %), für die ländliche Entwicklung einschließlich der flankierenden Maßnahmen (z.B. Agrarumweltmaßnahmen) rd. 4,7 Mrd. € (10 %) ausgegeben.

Tab. 1-2: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie nach Marktordnungsbereichen

in Mio. ECU, €[1)]	1990 EU-12	2000	2002[6)] EU-15	2003[7)]	2004[7)8)] EU-25	2005[7)8)]	*05/04 in %*	*2005 in %*
Ackerkulturen[2)]	-	16.663	18.590	16.439	17.363	17.833	*+2,7*	*35,2*
- Getreide	3.800	12.672	14.132	13.249	13.742	.	.	.
- Ölsaaten	3.477	1.625	1.937	1.254	1.461	.	.	.
- Eiweißpflanzen	835[3)]	524	515	474	506	.	.	.
Rindfleisch	2.833	4.540	7.072	8.091	8.054	8.080	*+0,3*	*15,9*
Milch- und Milcherzeugnisse	4.956	2.544	2.613	3.110	2.959	3.902	*+31,9*	*7,7*
Schaf- u. Ziegenfleisch	1.452	1.736	553	2.082	1.530	1.840	*+20,3*	*3,6*
Obst u. Gemüse	1.253	1.551	1.559	1.538	1.617	1.860	*+15,0*	*3,7*
Wein	745	766	1.349	1.213	1.215	1.259	*+3,6*	*2,5*
Zucker[5)]	1.388	1.910	1.586	1.444	1.721	1.815	*+5,5*	*3,6*
Tabak	1.232	988	963	953	941	952	*+1,2*	*1,9*
Schweinefleisch[9)]	247	447	124	178	175	197	*+12,6*	*0,4*
Eier u. Geflügel[10)]	179	-	-	-	-	-	-	-
Ländliche Entwicklung[4)]	-	4.176	4.250	4.657	6.536	6.841	*+4,7*	*13,5*
Insgesamt	**26.475**	**40.437**	**43.116**	**44.393**	**46.798**	**50.726**	***+8,4***	***100***

1) 1 ECU: 1990 = 2,09; 1994 = 1,93; 1995 =1,90; 1997 = 1,96; 1998 = 1,97; ab 1999: 1 € = 1,95583
2) Getreide, Ölsaaten und Körnerleguminosen, einschl. Kulturpflanzenregelung
3) nur Körnerleguminosen
4) bis 1999 Flankierende Maßnahmen; seit 1993 dem EAGFL zugeordnet
5) Ein großer Teil dieser Ausgaben wird durch Beitragszahlungen der Zuckerwirtschaft finanziert
6) Haushaltsansatz
7) Haushaltsentwurf
8) EU-25
9) ab 1999 incl. Bienen
10) ab 1999 bei Schweinefleisch enthalten

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMVEL; Agrarbericht, BMVEL; BMVEL Ref.616

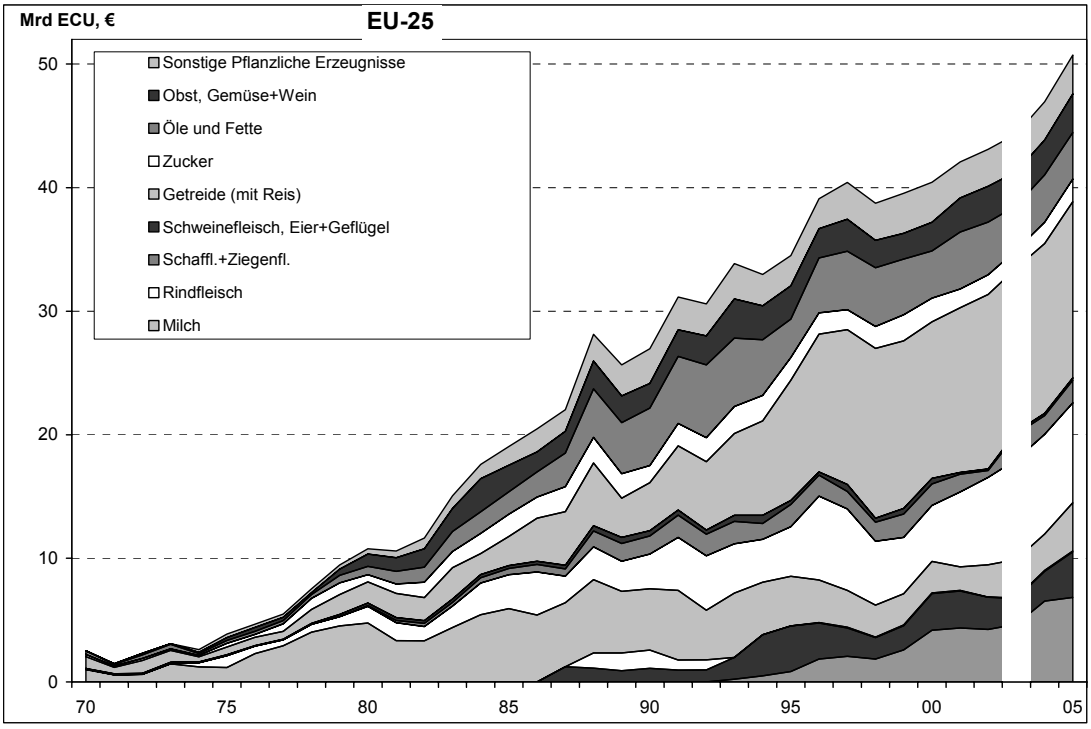


Abb. 1-1: Ausgaben des EAGFL – Abteilung Garantie

Tab. 1-3 - Vom Gesamtansatz des EAGFL, Abteilung Garantie, entfielen 2003 41 % auf die „Ackerkulturen“ (Getreide, Ölsaaten und Eiweißpflanzen). Der Großteil dieser Ausgaben wiederum bezog sich auf die Flächenbeihilfen (Hektarbeihilfen und Flächenstilllegungsbeihilfen), die im Rahmen der Agrarreform für die abgesenkten administrativen Preise gewährt werden. Dem standen deutlich zurückgegangene Ausgaben für die Intervention (z.B. Exporterstattungen, Lagerhaltungskosten) gegenüber. Das zweitwichtigste Haushaltskapitel ist das für Rindfleisch, für das 2003 rund 20 % des Ansatzes ausgegeben wurde. Der Milchmarkt beanspruchte nur noch 8 % der Ausgaben, gegenüber noch 19 % im Jahr 1990.

Tab. 1-3: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie, in 2003 nach wirtschaftlicher Art der Maßnahmen

in Mio. €	Flächen- bzw. Direktbeihilfen	Ausfuhrerstattungen	Lagerhaltungskosten	sonstige Marktstützungsmaßnahmen[1)]	**Garantieausgaben insgesamt**
Ackerkulturen[2)]	15.970	176	267	26	**16.439**
Rindfleisch	7.363	295	3	430	**8.091**
Milcherzeugnisse	0	1.595	271	1.244	**3.011**
Olivenöl	2.281	0	29	36	**2.346**
Schaf- u. Ziegenfleisch	2.084	0	0	-2	**2.082**
Obst und Gemüse	344	29	0	1.165	**1.538**
Zucker	0	1.021	0	423	**1.444**
Schweinefleisch[3)]	0	123	35	20	**178**
Ausgaben insges.	**29.684**	**3.730**	**956**	**5.366**	**39.736**

1) Ausrichtungsprämien, Verarbeitungs- und Vermarktungsbeihilfen, Verbrauchsbeihilfen, Absatzförderung, Verschiedenes
2) Getreide, Ölsaaten, Eiweißpflanzen
3) incl. Eier und Geflügel, Bienen

Quelle: Eurostat, BMVEL, Ref. 616

Nettozahlungen – Tab. 1-4, Abb. 1-2 - Für den EAGFL, Abteilung Garantie, werden Einzahlung und Rückfluss der Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten ausgewiesen. Allerdings ist dies kein Maß für die Gesamtbilanz, da im EAGFL, Abteilung Garantie, nur die Hälfte des Haushaltes der EU erfasst ist. Trotz dieser Einschränkungen zeigt sich, dass Deutschland der größte Nettozahler in der EU ist. 2003 flossen von den Einzahlungen in Höhe von 10,1 Mrd. € nur 5,8 Mrd. € (58 %) wieder nach Deutschland zurück. 2002 lag der Rückflussanteil nur bei 69 %. Weitere bedeutende Nettozahler sind das Vereinigte Königreich, die Niederlande und neuerdings auch Italien.

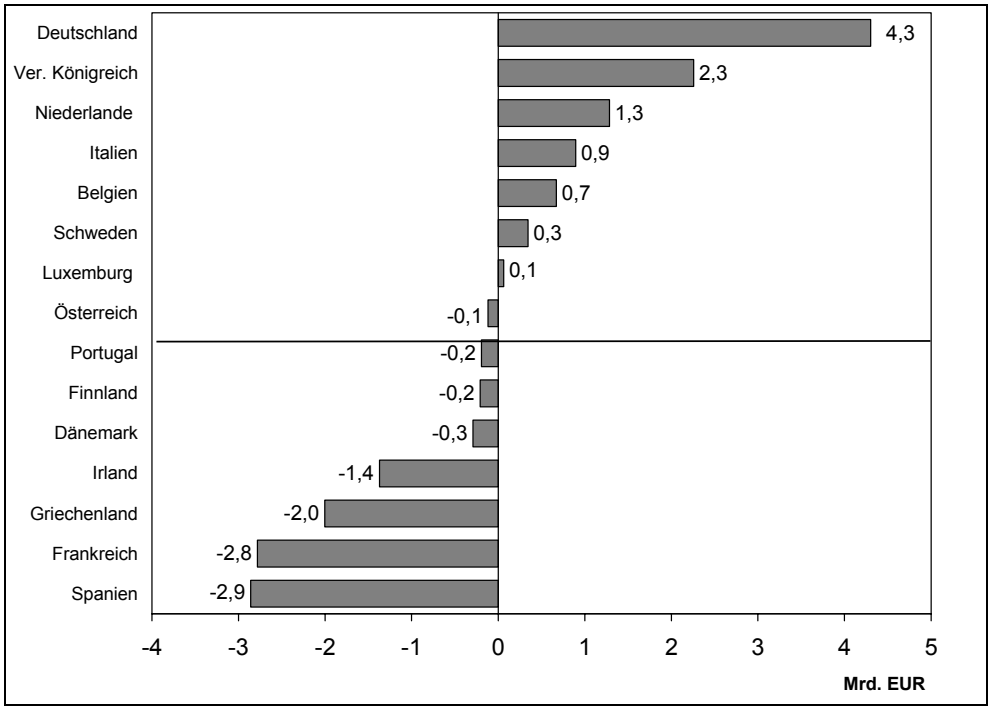
Die größten Nutznießer waren 2003 wie in den Vorjahren Spanien, gefolgt von Frankreich, Griechenland und Irland, wobei prozentual Griechenland und Irland die höchsten Rückflüsse verzeichnen können.

Tab. 1-4: Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2003 zum EAGFL, Abteilung Garantie[1)]

in Mio. €	Ein-zahlung	Rück-fluss	Saldo	
			Mio. €	*in %*
Spanien	3.592	6.451	2.859	*+80*
Frankreich	7.638	10.419	2.781	*+36*
Griechenland	754	2.757	2.003	*+266*
Irland	582	1.954	1.363	*+234*
Dänemark	930	1.220	290	*+31*
Finnland	666	874	208	*+31*
Portugal	657	850	193	*+29*
Österreich	1.005	1.123	118	*+12*
Luxemburg	106	43	-63	*-59*
Schweden	1.177	833	-344	*-29*
Belgien	1.688	1.016	-672	*-40*
Italien	6.267	5.373	-895	*-14*
Niederlande	2.644	1.359	-1.286	*-49*
Ver. Königreich	6.228	3.971	-2.256	*-36*
Deutschland[2)]	**10.141**	**5.839**	**-4.302**	***-42***
EU-15[3)]	**44.073**	**44.073**	**.**	**.**

1) ohne Veterinärbereich
2) Unter Zugrundelegung des allgemeinen Haushaltsschlüssels
3) wegen vorgezogener Zahlungen aufgrund Hochwasserkatastrophe
Rückflüsse höher u. Saldo niedriger

Quelle: BMVEL, Ref. 616



Quelle: Stat MonBer. 2/2000 S. 96

Abb. 1-2: Nettozahlungen der EU-Mitgliedstaaten zum EAGFL, Abteilung Garantie (2003)

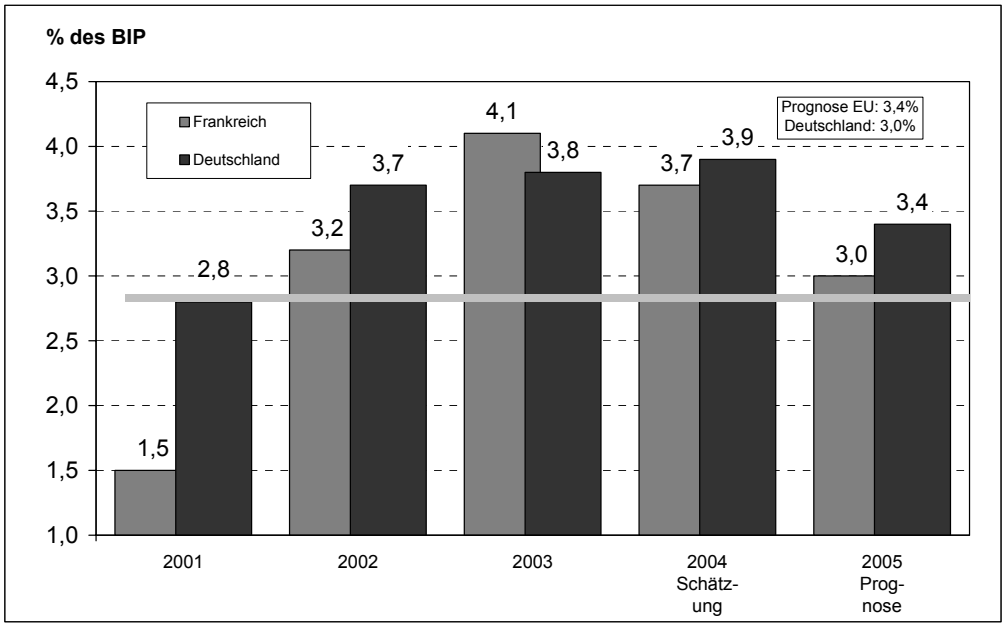
1.2 Wirtschafts- und Währungsunion

Bis zum 1.1.1999 galt im Agrarbereich das agromonetäre System der EU. Neben den allgemeinen Umrechnungskursen wurden mit dem Grünen Kurs die Interventionspreise sowie die anderen in den Marktordnungen festgelegten monetären Werte (z.B. Lagerkosten, Ein- und Ausfuhrerstattungen, Abschöpfungen und Zollsätze) umgerechnet.

Die Stärke der DM hatte in den 70er und 80er Jahren regelmäßige Aufwertungen der DM zu Folge. Entsprechend sanken die nationalen Marktordnungspreise in DM, da die Marktordnungspreise der EU in ECU festgelegt waren.

Euro-Stabilitätskriterien – Abb. 1-3 - Im Maastricht-Vertrag von 1992 haben die EU-Staaten die so genannten Konvergenzkriterien festgelegt. Sie schreiben vor, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Land die Gemeinschaftswährung Euro einführen darf. Die Konvergenzkriterien beinhalten gesunde Staatsfinanzen, ein solides Preisniveau, stabile Wechselkurse und niedrige Zinsen in den einzelnen Euro-Staaten. Folgende Kriterien wurden festgelegt:

- **Zulässige Neuverschuldung** - Die Nettokreditaufnahme eines Staates darf nicht mehr als 3,0 % des Bruttoinlandproduktes (BIP) betragen.
- **Zulässige Gesamtverschuldung** - Das Gesamtdefizit eines Staates darf 60 % des Bruttoinlandsprodukts nicht übersteigen.
- **Preisstabilität** - Die Inflationsrate eines Landes darf maximal 1,5 % über der Teuerungsrate der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.
- **Zinsen** - Der Nominalzins eines Staates darf höchstens 2,0 % über den Inflationsraten der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.



Quelle: EU-Kommission

Abb. 1-3: Netto-Neuverschuldung in % des BIP

Stabilitäts- und Wachstumspakt - Diese Kriterien zum Eintritt in die Eurozone boten aber zu wenig Sicherheiten, die Gemeinschaftswährung auch nach dem Beitritt zur Euro-Zone stabil zu halten. Deshalb drängte die Bundesregierung darauf, Teile der Konvergenzkriterien auch über den Euro-Eintritt hinaus als Verpflichtung festzuschreiben. 1996 wurde dies in Dublin im Stabilitäts- und Wachstumspakt vereinbart.

Der Stabilitätspakt gibt als Obergrenze der Neuverschuldung 3 % des BIP vor. Mehr Schulden darf ein Staat nur machen, wenn seine Wirtschaft um mehr als 0,75 % schrumpft.

Zusätzlich kamen die EU-Mitglieder in Dublin überein, "mittelfristig" ausgeglichene Haushalte anzustreben. Ursprünglich sollten bis zum Jahr 2004 "nahezu" ausgeglichene Haushalte vorgelegt

werden. Das Wörtchen "nahezu" bedeutet, dass eine Neuverschuldung von bis zu 0,5 % toleriert würde. Dieses Ziel wurde mittlerweile aufgeweicht.

Blauer Brief - Wesentlicher Bestandteil des Stabilitäts- und Wachstumspakts ist das mehrstufige Frühwarnsystem, mit dem Brüssel über Fehlentwicklungen eines Euro-Landes informiert. Nähert sich das Defizit eines Landes der 3 %-Marke, kann dem betreffenden Land ein "blauer Brief" (Ermahnung) ausgestellt werden, in dem es aufgefordert wird, seinen Haushalt den Vorgaben anzupassen.

Defizitverfahren - Überschreitet ein Land tatsächlich die 3 %-Marke, wird das so genannte Defizitverfahren eingeleitet. In dessen Verlauf wird darüber entschieden, ob ein Strafmechanismus ausgelöst wird. Je nach Schwere des Verstoßes können Geldstrafen von 0,2 bis 0,5 % des BIP des betroffenen Landes verhängt werden. Der EU-Ministerrat kann auch verlangen, dass eine unverzinsliche Einlage in "angemessener Höhe" in Brüssel hinterlegt wird, bis das übermäßige Defizit korrigiert ist.

Erstmalig hatte der ECOFIN-Rat (Rat der Wirtschafts- und Finanzminister) Anfang 2001 Irland öffentlich ermahnt. Deutschland kam bereits 2001 mit einem Haushaltsdefizit von 2,8 % einer Ermahnung nahe. 2002 wurde ebenso wie gegen Portugal ein Mahnverfahren eingeleitet. Deutschland machte geltend, die Ursache für das Haushaltsdefizit liege in der weltweit ungünstigen konjunkturellen Lage und schlug vor, nicht mehr das tatsächliche Defizit, sondern den um konjunkturelle Einflüsse bereinigten Wert zu verwenden. Darüber hinaus kündigte Deutschland im Rahmen des Stabilitätsprogramms 2001-2005 eine haushaltspolitische Selbstverpflichtung an, die bis 2004 einen ausgeglichenen Haushalt vorsah. Der ECOFIN-Rat beschloss daraufhin, auf eine öffentliche Ermahnung zu verzichten. Die problematische Lage für Deutschland blieb aber bestehen.

Neben Deutschland hat auch Frankreich als zweiter großer Mitgliedstaat zunehmend Schwierigkeiten, den öffentlichen Haushalt stabil zu halten. Beide Staaten blieben bis 2004 zum dritten Mal in Folge über der 3 %-Marke.

Die Kommission empfahl deshalb den Übergang zur nächsten, schärferen Stufe der Defizitverfahren. Berlin und Paris verhinderten dies im Ecofin, der stattdessen beide Verfahren aussetzte. Zugleich verpflichteten sich beide Staaten, 2005 unter 3 % zu kommen. Im Juli 2004 annullierte der Europäische Gerichtshof aus formalen Gründen die Verfahrensaussetzung durch die Ecofin. Falls sich bis Ende 2004 abzeichnet, dass die beiden Staatsdefizite 2005 die 3 %-Grenze wieder einhalten, will die EU die Verfahren weiter ausgesetzt lassen.

Während die EU für Frankreich für 2005 ein Defizit von 3,0 % prognostizierte, erwartet sie für Deutschland 3,4 %. Inzwischen hat Deutschland neue Maßnahmen zur Senkung des Defizits auf 2,9 % angekündigt. Wenn der Maastrichter Referenzwert 2005 doch überschritten wird, ist von einer verschärften Gangart der EU-Kommission auszugehen.

Griechenland hat seit Einführung des Euro gegen den Stabilitätspakt verstoßen. Dagegen läuft bereits ein Defizitverfahren gegen das Land, an dessen Ende theoretisch eine milliardenschwere Strafe stehen kann.

Nun besteht der Verdacht, dass Griechenland die Kriterien von Maastricht wahrscheinlich noch nie ernfüllt hat, sondern geschönte Zahlen gemeldet hat, die den Beitritt zur europäischen Währungsunion überhaupt erst ermöglicht haben. Griechenland hatte auf wundersame Weise sein Staatsdefizit von 13,4 % (1993) über 10,2 % (1995) bis zum Euro-Eintrittsdatum auf unter 2 % gedrückt.

Fraglich ist, welche Konsequenzen sich für Griechenland ergeben. Dass Griechenland aus dem gemeinsamen Währungsraum ausgeschlossen wird, steht nicht zur Debatte. Griechenland ist eventuell nicht das einzige Land mit fraglichen Zahlen. Auch an den Meldungen Italiens und Spaniens wird von der EU gezweifelt.

Einführung des Euro - Zum 1.1.1999 trat die dritte Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion mit der Einführung des Euro als Zahlungsmittel in der EU (zunächst als Buchgeld) in Kraft. Der Euro ersetzte damit die nationalen Währungen der elf am Währungsverbund teilnehmenden Länder und den ECU.

Ab 1.1.2002 wurden Euro-Banknoten und Münzen in Umlauf gegeben. Mit Ausnahme des Vereinigtes Königreiches, Schwedens und Dänemarks nehmen die anderen 12 EU-Staaten an der Wäh-

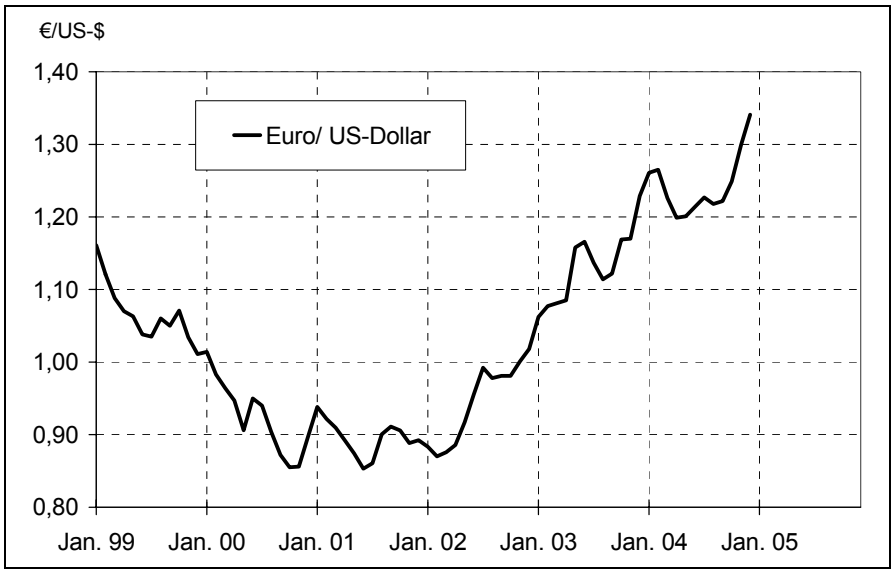
rungsunion („Euro-Zone“) teil. Zudem wurde die nationale Geldpolitik der einzelnen Teilnehmerländer aufgegeben und an die Europäische Zentralbank übertragen.

Die Einführung des Euro ist ein einschneidendes Ereignis in der Geschichte der Europäischen Einigung. Als Hauptvorteile des Euro werden von der EU-Kommission genannt:

- Niedrige Zinssätze. Die Stabilitäts- und Wachstumskriterien der Euro-Zone sollen Preisstabilität, geringe Inflationsraten, niedrige Zinsen und ein günstiges Investitionsklima mit entsprechendem Wirtschaftswachstum gewährleisten.
- Mehr innergemeinschaftlicher Handel durch Wegfall des Währungsrisikos, geringere Kosten, erhöhte Preistransparenz und stärkeren Wettbewerb. Damit wird die Währungsunion die Europäischen Märkte weiter zusammenwachsen lassen. Durch die entstehende Markt- und Preistransparenz werden sich die Preise innerhalb Europas stark angleichen und die Konkurrenz auf allen Ebenen verstärken. Dies wird zu einem beschleunigten Strukturwandel in der Industrie und im Handel führen und Kooperationen und Fusionen weiter vorantreiben.
- Anreize für Strukturreformen, da nationale währungs- und wirtschaftspolitische Maßnahmen nicht mehr möglich sind. Dadurch ergeben sich mehr grenzüberschreitende Fusionen und gemeinsame Strategien.
- Stärkere Verflechtung der Finanzmärkte, mit stärkerem Wettbewerb im Finanzsektor zugunsten von Wirtschaft und Verbrauchern.
- Nutzung des Euro als internationale Währung im Drittlandsexport, z.B. im Handel mit den neuen mittel- und osteuropäischen Mitgliedstaaten.

Für die Landwirtschaft kam als Besonderheit der weitgehende Wegfall des seitherigen agromonetären Systems hinzu. Lediglich für die drei am Euro nicht teilnehmenden Länder wird ein vereinfachtes agromonetäres System weitergeführt.

Parität €/$ - Abb. 1-4 - Die Einführung des Euro war von der Europäischen Zentralbank und den beteiligten EU-Ländern im Hinblick auf die internationale Akzeptanz des Euro mit den Erwartungen verbunden, dass sich der Euro, gestützt durch die Wirtschaftskraft des Wirtschaftsraumes Europa, neben dem US-Dollar als zweite Weltwährung etablieren kann.



Quelle: Deutsche Bundesbank (Devisenkursstatistik)

Abb. 1-4: Dollar-Euro-Wechselkurse

Die internationale Finanzwelt bewertete den Euro anfangs schwach. Entsprechend fiel der Euro-Kurs gegenüber dem US-Dollar ab Januar 1999 trotz mehrfacher Interventionen der EU- und US-Zentralbanken um rund 23 % bis auf 0,82 US-$/€.

Ab Mai 2002 hat der Euro durch die schwache amerikanische Wirtschaft und den Irak-Krieg wieder erheblich zugelegt. Die Stärke des Euro ist in Wirklichkeit eine Schwäche des US-$, da der US-$ auch gegenüber dem japanischen Yen verloren hat. Ursachen sind das jahrelange Defizit im US-Haushalt und in der Leistungsbilanz.

Ein vorläufiger Höchststand des Euro wurde im Februar 2004 mit 1,27 US-$/€ ermittelt. Nach den amerikanischen Präsidentschaftswahlen ist der Dollar weiter gefallen, der Umrechnungskurs erreichte Ende November 1,33 US-$/€.

Trotz wiederholter Bekenntnisse der US-Regierung zu einer "Politik des starken Dollar" glaubt eine wachsende Zahl von Experten eher an eine Präferenz der US-Politik für eine schwache Währung. Den USA kommt der schwache Dollar gelegen, um die riesige Lücke in der Leistungsbilanz zu verkleinern.

Die Folgen der Änderungen der Paritäten sind erheblich. So werden die meisten Importe vom Weltmarkt (Öl, Erze, Kohle, Rohstoffe, industrielle Güter, aber auch Reisen) auf Dollarbasis abgerechnet. Die Folgeprodukte (Transporte, Kunststoffe, Düngemittel, Pflanzenschutzmittel) hängen damit ebenfalls vom Dollarkurs ab. Auch die Exporte der EU an Industriegütern und Nahrungsmitteln werden überwiegend auf Dollarbasis getätigt. Der schwache Dollar verbilligt diese Importe in erheblichem Maße.

Mit dem Anstieg des Euro haben sich die Exportmöglichkeiten der EU drastisch verschlechtert, da ein hoher Eurokurs die Exporte verteuert. Vor allem in Deutschland - der größten Volkswirtschaft der Eurozone - hängt die Konjunkturerholung stark vom Export ab. Gegenüber 2001 erzielen Exporteure der EU derzeit bei unverändertem Produktpreis im $-Raum nur noch 2/3 der Erlöse in Euro.

Etwas Entspannung könnte die Entscheidung Russlands bringen, ab 2005 die Dollar-Anbindung des Rubel aufzugeben und zu einem Währungskorb überzugehen, in dem der Euro bis zu 70 % Gewicht haben soll. Damit wären europäische Exporte nach Russland wieder kalkulierbarer.

1.3 GATT/WTO

Die zunehmende Liberalisierung des Welthandels ist eine treibende Kraft des wirtschaftlichen Wachstums. Seit Ende des zweiten Weltkrieges wurden immer neue Runden internationaler Verhandlungen geführt, um das Welthandelssystem weiterzuentwickeln. Bis zur Gründung der Welthandelsorganisation WTO (World Trade Organization) im Jahr 1995 mit Sitz in Genf wurden die Verhandlungen auf der Basis des 1948 ins Leben gerufenen allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) geführt.

Uruguay-Runde - In der Uruguay-Runde des GATT (1986-1994, mit dem Abkommen von Marakesch) wurde die Gründung der WTO vereinbart. Für die Landwirtschaft wurde das „Agreement of Agriculture“ getroffen und die seit 1995 gültigen GATT-Regelungen vereinbart. Die Umsetzungsphase für die Vereinbarungen lief von 1995 bis 2001. Im WTO-Agrarübereinkommen wurde festgelegt, dass das langfristige Ziel die schrittweise wesentliche Senkung der Stützungs- und Schutzmaßnahmen ist. Im Agrarbereich wurden ausdrücklich Fortsetzungsverhandlungen zur weiteren Liberalisierung festgeschrieben.

Seattle - Mit der 3. Ministerkonferenz in Seattle sollten 1999 neue umfassende Verhandlungen über Handelsliberalisierungen starten. Diese Konferenz wurde jedoch ergebnislos abgebrochen.

Doha - Im November 2001 traf sich die 4. WTO-Ministerkonferenz im arabischen Doha. Ergebnis war der Beschluss zur Einleitung einer neuen Welthandelsrunde. Ziel dieser neuen Verhandlungsrunde soll vor allem eine bessere Eingliederung der Entwicklungsländer in den Welthandel sein. Dafür sollen die Industrieländer insbesondere solche Märkte öffnen, die für Exporte aus den Entwicklungsländern besonders interessant sind. Wegen dieser Zielsetzung wird die Welthandelsrunde auch als "Entwicklungsrunde" bezeichnet.

Auch aus Sicht der EU sind die Vereinbarungen zur Aufnahme von Verhandlungen über neue Themen ein Durchbruch. Folgende Ergebnisse wurden erzielt:

- Festlegung einer dreijährigen Verhandlungsrunde bis Ende 2004.
- Die bisherigen Beihilfekategorien „Amber Box“, „Green Box“ und „Blue Box“ sollen überprüft werden.
- Umweltfragen sollen in die Verhandlungen aufgenommen werden, dagegen sind Sozialstandards weiterhin aus der WTO ausgeklammert.
- China und Taiwan wurden in die WTO aufgenommen.

Cancun - Die 5. WTO-Ministerkonferenz im September 2003 im mexikanischen Cancun wurde angesichts schwerwiegender Differenzen zwischen den WTO-Mitgliedsstaaten abgebrochen. Die Industrie- und Entwicklungsländer hatten sich in Cancun nicht darauf einigen können, über welche konkreten Inhalte in den laufenden Verhandlungen bis Ende 2004 gesprochen werden sollte.

Die Länder der Dritten Welt (incl. China, Indien, Brasilien und Ägypten) sind als „Gruppe der 21“ aufgetreten. Zu dieser Gruppe gehören so arme Länder wie Bolivien, Kuba, Peru und Ecuador, aber auch wirtschaftlich fortgeschrittene Länder wie Chile, Thailand und Südafrika. Die „Gruppe der 21“, die mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung repräsentiert, versteht sich als Sprachrohr und Verhandlungsführer für die gesamte Dritte Welt.

Während die Industrieländer Themen wie Investitionen, Wettbewerb und Handelserleichterungen als wichtige Verhandlungspunkte ansahen, bestand die „Gruppe der 21“ gegenüber den Industriestaaten auf einen Abbau der Agrarexport-Subventionen sowie auf eine Marktöffnung für Nahrungsmittel aus Entwicklungsländern als Verhandlungsschwerpunkt.

Die Industrieländer, darunter auch die EU, waren zum Entgegenkommen, wenn auch ohne zeitliche Festlegung, bereit. Im Gegenzug verlangten sie von den Entwicklungsländern ein multilaterales Investitionsschutzabkommen, weitere Zollsenkungen sowie Regeln für den Wettbewerb. Die Entwicklungsländer fühlten sich mit dieser Themen-Verbindung unter Druck gesetzt. Schließlich wurde die Blockade der Verhandlungen mit der Erklärung des Scheiterns beendet.

Das multilaterale Handelsregime ist jetzt zumindest vorerst geschwächt. Es ist zu befürchten, dass als unmittelbare Folge die Zahl der bilateralen Abkommen noch weiter zunehmen wird und die ärmsten Länder weiter an den Rand gedrängt werden.

Die EU hatte für Cancun viel vorbereitet, um die Entwicklungsrunde möglich zu machen. Die Luxemburger Beschlüsse zur Reform der EU-Agrarpolitik waren eine wichtige Vorleistung. Hier wurde eine deutliche Verringerung der handelsverzerrenden internen Stützungsmaßnahmen beschlossen. Wenn sie ab 2005 wirksam werden, ist bei wichtigen Agrarprodukten mit einer Verringerung des Angebotsvolumens auf dem Weltmarkt von 10 bis 20 % zu rechnen. Das eröffnet anderen Teilnehmern am Weltmarkt weitere Handelsspielräume. Zusätzlich hat die EU in Cancun weitere Schritte beim Abbau von interner wie externer Stützung sowie Verbesserung des Marktzugangs angeboten. Leider ist es nicht zu ernsthaften Verhandlungen im Agrarbereich gekommen.

Nachdem in Cancun keine Einigung über das weitere Vorgehen erreicht werden konnte, gelang es den WTO-Mitgliedsländern im Juli 2004, eine Rahmenvereinbarung für die Fortsetzung der Welthandelsrunde zu treffen. Darin sind insbesondere Abmachungen zum Agrarhandel enthalten, die die landwirtschaftlichen Beihilfen weiter begrenzen und das Auslaufen aller Formen von Exportsubventionen für landwirtschaftliche Güter zu einem noch zu vereinbarenden Zeitpunkt vorsehen. Ferner ist vereinbart worden, als Teil der laufenden Verhandlungen auch über das Thema "vereinfachte Zollverfahren zur Handelserleichterung" zu sprechen.

Honkong - Die 6. WTO-Ministerkonferenz findet im Dezember 2005 in Hongkong/China statt.

1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU

Die EU hat in den letzten 10-15 Jahren ihre Agrarpolitik mehrfach reformiert.

Agrarreform 1992/93 - Vor dem Hintergrund steigender Agrarausgaben und den GATT-Forderungen nach einem Abbau von Agrarsubventionen erfolgte 1992/93 eine erste große Reform der gemeinsamen Agrarpolitik der EU. Kernpunkte der damaligen Reform waren die Senkung der Interventionspreise für Getreide, Ölsaaten und Rindfleisch, sowie Flächenstilllegungen. Im Gegenzug wurden Flächenprämien und Prämien für männliche Rinder, Mutterkühe und Mutterschafe zum Ausgleich für die Preissenkungen eingeführt.

Agenda 2000 - Die Agenda 2000 setzt die mit den Reformen von 1992 eingeführten Änderungen der Gemeinsamen Agrarpolitik fort und verstärkt sie. Ziele waren die Vorbereitung der EU auf die Osterweiterung, die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der gemeinschaftlichen Agrarerzeugnisse auf dem Binnen- und dem Weltmarkt, umwelt- und strukturpolitische Aspekte bei der Durchführung der Gemeinsamen Agrarpolitik, die Sicherung angemessener Einkommen für die Landwirte, die Verbesserung der Lebensmittelsicherheit, die Stärkung der Position der Union bei den Verhandlungen im Rahmen der WTO und die Stabilisierung der Agrarausgaben auf dem Niveau von 1999.

Kernpunkte der AGENDA 2000 waren die weitere Senkung der Interventionspreise (Getreide, Rindfleisch und Milch (vorgesehen ab 2005)), die Erhöhung der Ausgleichszahlungen (Getreide, männliche Rinder), die Einführung einer Schlachtprämie für alle Rinder, die Einführung von Ausgleichszahlungen bei Milch (vorgesehen ab 2005), die Anpassung der Ölsaatenprämien an die Getreideprämien und die Erhöhung der Milchquoten. Die Laufzeit der in der Agenda 2000 beschlossenen Reformen ging von 2000 bis 2006.

Halbzeitbewertung („Midtermreview“) - Die Europäische Kommission hat im Juli 2002 eine Halbzeitbewertung der Agenda 2000 zur Gemeinsamen Agrarpolitik der EU vorgelegt. Sie vertrat darin die Auffassung, dass die öffentlichen Ausgaben für den Agrarsektor besser gerechtfertigt werden sollen. Die landwirtschaftlichen Einkommen sollen weiter gestützt werden, die Landwirtschaft soll dafür jedoch Gegenleistungen in Form von sicheren Lebensmitteln, einer intakten Umwelt, der Einhaltung von Tierschutzauflagen, der Landschaftspflege und der Erhaltung des kulturellen Erbes erbringen. Die Agrarpolitik soll entbürokratisiert werden, gleichzeitig sollen die Landwirte animiert werden, marktangepasster zu produzieren. Für die europäischen Verbraucher und die Steuerzahler soll die Überprüfung mehr Wirtschaftlichkeit bringen.

1.5 Agrarreform 2003

Luxemburger Beschlüsse - Im Juni 2003 verständigte sich der EU-Agrarministerrat auf einen Systemwechsel und eine umfassende Reform der gemeinsamen Agrarpolitik (GAP). Mit den Beschlüssen wurde über die ursprünglich geplante "Halbzeitbewertung" weit hinausgegangen. Die Agenda 2000, die eigentlich bis 2006 gelten sollte, wurde damit zu großen Teilen überholt. Zentrale Punkte der GAP-Reform sind:

- die Entkoppelung der Ausgleichszahlungen von der Erzeugung;
- die Bindung der Ausgleichszahlungen an Kriterien "Cross Compliance";
- die Kürzung der Ausgleichszahlungen („Modulation" und "Finanzielle Disziplin");
- der Ausbau der "zweiten Säule" (Förderung der Ländlichen Entwicklung);
- bei Milch:
  - vorgezogene und verschärfte Preissenkungen gegen Teilausgleich,
  - die Beschränkung der Butterintervention
  - und die Verlängerung der Milchquotenregelung bis 2015;
- der Wegfall der Roggenintervention.

Entkoppelung – Dies ist der umfassendste Neuansatz der Reform. Die bisher an die Erzeugung gebundenen Zahlungen werden ganz oder teilweise durch produktionsunabhängige (entkoppelte)

Einkommenszahlungen (Betriebsprämien) ersetzt. Die Ausgleichszahlungen werden von ihrer bisherigen Bemessungsgrundlage (z.B. je Tier oder je ha Anbaufläche) entkoppelt und als direkte "Betriebsprämie" gewährt.

Ziel der Entkoppelung ist die Vermeidung von Produktionsanreizen durch die Ausgleichszahlungen. Da künftig die Deckungsbeiträge ohne Prämien maßgeblich für die Betriebsorganisation sind, wird sich die Produktion stärker am Markt orientieren. Gleichzeitig sollen die Einkommen der Landwirte nachhaltig gestützt werden.

Voraussetzung zum zukünftigen Erhalt der Betriebsprämie ist ein bestimmter Flächennachweis und deren Pflege (keine Produktionsverpflichtung).

Die entkoppelten Prämien werden in Zahlungsansprüche umgewandelt, die unabhängig von der Fläche verkauft oder verpachtet werden können. Zu ihrer jährlichen Einlösung muss beihilfefähige Fläche nachgewiesen werden.

Entkoppelt werden die Preisausgleichszahlungen für Ackerkulturen (Getreide, Ölsaaten, Eiweißpflanzen, Stilllegung), die Tierprämien sowie die Ausgleichszahlungen für Milch. Nicht betroffen sind Zahlungen der "zweiten Säule" der EU Agrarpolitik, zum Beispiel die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete und Agrarumweltzahlungen (z.B. MEKA, KuLaP).

Die Mitgliedstaaten haben individuelle Möglichkeiten der Gestaltung. Ein Teil der Prämien kann wie bisher gekoppelt bleiben (Getreide: max. 25 %, Tierprämien: verschiedene Varianten, 50 % bis 100 % können im Einzelfall gekoppelt bleiben. Die Mitgliedstaaten nutzen die von der EU gewährten Spielräume sehr unterschiedlich: So werden einige Staaten die Entkoppelung der Direktzahlung voll ausschöpfen (z.B. Deutschland, Großbritannien), andere werden Teile der Tierprämien gekoppelt lassen (z.B. Österreich, Dänemark). Es gibt auch Länder, die bei Tier- und Ackerprämien eine Teilkoppelung belassen (z.B. Frankreich).

Neben der Entkoppelung beinhaltet die GAP-Reform weitere nationale Gestaltungsmöglichkeiten. Es sind grundsätzlich zwei Modelle für die Verteilung der neuen Zahlungsansprüche vorgesehen.

Standardmodell der EU ist das Betriebsmodell, bei dem nach betriebsindividueller Situation in einem Referenzzeitraum (2000-2002) die neuen Zahlungsansprüche zugeteilt werden. Als Alternative besteht das Modell regionaler Einheitsprämien (Umlegung der individuellen Prämienansprüche auf die Fläche einer Region).

Weitere Variationsmöglichkeiten bestehen hinsichtlich der Aufteilung der Direktzahlungen auf die Regionen (z.B. Bundesländer), der Aufteilung der verschiedenen Prämienarten, differenzierter Prämien für Grünland und Ackerland, des Mischungsverhältnisses zwischen regionalen Durchschnitten und individueller Betriebsprämie, des Zeitablaufs der Prämienverteilung und der Verwendung der Modulationsmittel.

Die Einführung der Betriebsprämie wird in der Mehrzahl der EU Staaten 2005 erfolgen, einige verschieben die Einführung auf 2006.

Das deutsche Kombimodell - Die nationale Umsetzung der Entkopplung wurde in Deutschland im Juni 2004 endgültig entschieden. Es kommt ein "Kombimodell" zur Anwendung, welches folgende Regelungen enthält:

- Vollständige Entkoppelung aller Direktzahlungen (außer Tabak und Hopfen).
- Die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau, die Schlachtprämien für Rinder und die Saatgutbeihilfen sowie 50 % der Extensivierungszuschläge und 75 % der Stärkekartoffelbeihilfen werden nach einem regionalisierten Durchschnittssatz auf die Acker- und Grünlandflächen, einschließlich bisher nicht prämienberechtigter Anbauflächen für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln verteilt.

Die Ackerprämie wird so bemessen, dass die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau auf alle Ackerflächen umverteilt werden. Der "regionalisierte" Teil der Tierprämien (Schlachtprämie, 50 % des Extensivierungszuschlages) wird rechnerisch auf die Dauergrünlandflächen verteilt werden. Dies ergibt im Bundesschnitt den Betrag von 79 €/ha Dauergrünland und 301 €/ha Ackerfläche. Für Bayern betragen die regionalisierten Prämien 89 €/ha Dauergrünland und 299 €/ha Ackerfläche.

Betriebsindividuelle „Top Ups“ - Die übrigen Direktzahlungen (Bullenprämien, Mutterkuhprämien, Schlachtprämie für Kälber, Milchprämie, Schafe und Ziegen, Trockenfutter, 50 % der Extensivierungszuschläge und 25 % der Stärkekartoffelbeihilfen, 40 % der Tabakzahlungen ab 2006) werden bis 2010 zunächst nach betriebsindividuellem Maßstab gewährt. Sie werden als Zuschlag auf die Beträge für Acker- und Grünlandflächen gezahlt, nicht jedoch auf Stilllegungsflächen. Die regionalen Prämienteile und die betriebsindividuellen Prämienteile ("Top Ups") werden zu einem einzigen Zahlungsanspruch je ha vereinigt.

Ab 2010 erfolgt ein schrittweises Abschmelzen der „Top-Ups“ und eine Umverteilung auf die einheitlichen Grünlandprämien.

Die Angleichung der Zahlungsansprüche an den Endzustand beginnt 2010 mit 10 %, 2011 30 %, 2012 60 % und endet 2013 mit dem vollständigen Abbau (100 %) der betriebsindividuellen „Top-Ups“. 2013 beträgt die einheitliche Flächenprämie (Acker- und Grünland) in Bayern dann 340 €/ha.

„Cross-Compliance“ - (Überkreuz-Verpflichtung=Einhaltung bestimmter Grundanforderungen) Prämienzahlungen sollen nur noch bei der Erfüllung bestimmter Auflagen in den Bereichen Umweltschutz, Lebensmittelsicherheit, Gesundheit von Tieren und Pflanzen, Tierschutz, bei Erhaltung aller Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand und bei Erhaltung eines bestimmten Grünlandanteils gewährt werden.

Neues Betriebsberatungssystem - Die Mitgliedstaaten müssen bis 2007 ein Betriebsberatungssystem anbieten, das die Einhaltung von Standards, Sicherheit und Qualität von Lebensmitteln zum Ziel hat.

Modulation - Die Direktbeihilfen werden ab 2005 jährlich gekürzt, um die so eingesparten Beträge über den EU-Haushalt für Maßnahmen zur ländlichen Entwicklung umzuschichten. Die eingesparten Beträge sollen in Deutschland zu 90 % verbleiben. Der Umfang der Kürzungen beträgt 2005: 3 %, 2006: 4 % und ab 2007: 5 %. Bis 5.000 € erfolgt kein Abzug (Freibetrag).

Degression - Werden ab 2007 bestimmte finanzielle Obergrenzen überschritten, können die Prämien zusätzlich gekürzt werden.

Erweiterung der 2. Säule - Ab 2005 werden neue Maßnahmen zur Förderung des Ländlichen Raumes eingeführt. Zielsetzung sind:

- **Lebensmittelqualität** - Es sollen Anreize für Landwirte geschaffen werden, sich an Qualitätssicherungs- und Zertifizierungsregelungen zu beteiligen.
- Verbesserter Tierschutz
- **Betriebsbezogene Audits („Farm audit“)** - mit dem Ziel die Einhaltung der Standards (Erzeugung von Qualitätslebensmitteln, Lebensmittelsicherheit und Tierschutz) zu sichern.
- Als Maßnahmen sind Beihilfen an Landwirte bei Teilnahme an Programmen zur Qualitätsverbesserung, die Unterstützung von Erzeugervereinigungen für Informations- und Werbemaßnahmen, die Förderung der Betriebe bei verbessertem Tierschutz und höhere Beihilfen für Junglandwirte vorgesehen.

1.6 EU-Osterweiterung

Im vergangenen Jahrzehnt haben sich die politischen und sozialen Verhältnisse in Mittel- und Osteuropa grundlegend verändert und neue Möglichkeiten der internationalen Zusammenarbeit eröffnet. Der EU kommt hier eine wichtige Rolle in der Europäischen Einigung zu.

Seit Gründung der EG durch die sechs Gründerstaaten Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Niederlande und Italien im Jahr 1952 hat es bisher vier Erweiterungsrunden gegeben. 1973 traten Großbritannien, Irland und Dänemark der Gemeinschaft bei, Griechenland 1981 sowie Spanien und Portugal (sog. Süderweiterung) 1986. Danach folgten 1995 der Beitritt Schwedens, Finnlands (sog. Norderweiterung) und Österreichs. Derzeit hat die Europäische Union 15 Mitgliedstaaten.

Die Europäische Union ist gemäss Artikel 49 des Vertrags über die Europäische Union eine offene Union. Jedes europäische Land kann Antrag auf Mitgliedschaft stellen. Über den Aufnahmeantrag

muss der Rat einstimmig und mit Zustimmung des Europäischen Parlaments beschließen. Über die Modalitäten und Bedingungen des Beitritts wird ein Beitrittsvertrag abgeschlossen, der der Ratifikation durch alle EU-Mitgliedstaaten bedarf.

Die Zahl der EU-Mitgliedstaaten hat sich am 1. Mai 2004 um zehn Staaten vergrößert. Damit ist die EU auf 25 Mitgliedstaaten angewachsen. Der Beitrittsprozess mit Bulgarien und Rumänien wird fortgesetzt. Die Türkei ist ein Beitrittskandidat, mit dem die Beitrittsverhandlungen bisher noch nicht aufgenommen worden sind. Kroatien wurde auf dem Europäischen Rat vom 17./18. Juni 2004 der Status eines Beitrittskandidaten eingeräumt, die Verhandlungen sollen Anfang 2005 beginnen.

Beitrittskriterien - Bereits auf dem Europäischen Rat in Kopenhagen im Juni 1993 hatte die Europäische Union ihre Verhandlungsbereitschaft signalisiert und durch folgende von den Beitrittsbewerbern zu erfüllende Voraussetzungen (sogenannte "Kopenhagener Kriterien") weiter konkretisiert:

- stabile Institutionen als Garantie für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte und den Schutz von Minderheiten als politisches Kriterium;
- eine funktionsfähige Marktwirtschaft und die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck innerhalb der EU standzuhalten;
- die Fähigkeit und Bereitschaft zur Übernahme der aus der EU-Mitgliedschaft erwachsenden Rechte und Pflichten (Übernahme des gemeinschaftlichen Besitzstandes).

Europaabkommen - In den 90er Jahren schloss die EU Europaabkommen mit den mittel- und osteuropäischen Staaten ab. Ziel dieser Abkommen war bzw. ist vor allem eine Liberalisierung des Handels zwischen der EU und dem jeweiligen Land. Neben der Regelung handelspolitischer Fragen wurden auch Kooperationen im Bereich der Industrie, des Umweltschutzes und des Verkehrs vereinbart. Die Europaabkommen umfassen auch Bestimmungen und Erleichterungen über die Angleichung von Rechtsvorschriften an das EU-Recht.

Assoziierungsabkommen - Seit 1964 bestehen mit der Türkei, seit 1971 mit Malta und seit 1973 mit Zypern Assoziierungsabkommen. Ziel dieser früheren Abkommen war jeweils eine Zollunion mit der EU, die mit der Türkei durch ein Zollunionsabkommen 1995 erreicht wurde.

Heranführungshilfen - Neben den Europa- bzw. Assoziierungsabkommen beruhte die Unterstützung der EU für diese Länder auf Beitrittspartnerschaften und auf finanziellen Heranführungsinstrumenten, sogenannten Vorbeitrittshilfen, die PHARE, ISPA und SAPARD heißen:

PHARE – ursprünglich „Poland and Hungary Action for the Reconstruction of the Economy“ war eines der wichtigsten Instrumente der EU zur wirtschaftlichen Umgestaltung und Unterstützung der Beitrittsländer. Hierfür hat die EU in den Jahren 1990 bis 2000 insgesamt 10,6 Mrd. € zur Verfügung gestellt. Unterstützt wurden Investitionen zur Übernahme des EU-Besitzstandes und der Aufbau der Verwaltungen in den Beitrittsländern. Hierzu gehören auch die Verwaltungspartnerschaften (Twinning) zwischen Behörden der EU und der Beitrittsländer.

SAPARD – „Special Accession Programme for Agriculture and Rural Development“ wurde 1999 als Sonderprogramm zur Vorbereitung auf den Beitritt in den Bereichen Landwirtschaft beschlossen. Sapard sollte den Kandidatenländern helfen, das Gemeinschaftsrecht im Bereich der GAP und der Entwicklung des ländlichen Raumes anzuwenden und länderspezifische Probleme zu beseitigen. Darüber hinaus wurden mit Sapard Maßnahmen zur Verbesserung der Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit der Agrar- und Ernährungswirtschaft sowie zur Schaffung von Arbeitsplätzen und einer nachhaltigen Wirtschaftsentwicklung in den ländlichen Gebieten der Bewerberländer unterstützt.

ISPA - steht für "Instrument for Structural Policies for Preaccession", d.h. Infrastrukturmaßnahmen im Verkehrs- und Umweltbereich.

Insgesamt standen im Zeitraum 2000 bis 2003 als Heranführungshilfen für die zehn mittel- und osteuropäischen Länder Mittel in Höhe von jährlich 3,12 Mrd. € bereit, die zur Hälfte in das PHARE-Programm fließen, zu einem Drittel in ISPA und zu einem Sechstel in SAPARD. Die Mittel für Bulgarien und Rumänien werden ab 2004 schrittweise erhöht, so dass die EU in den Jahren 2004 1,2 Mrd. €, 2005 ca. 1,3 Mrd. € und 2006 ca. 1,4 Mrd. € jährlich als Heranführungs-

beihilfen für beide Beitrittsländern zusammen gewähren wird. Die Türkei erhielt von 2001 bis 2003 ca. 177 Mio. € jährlich.

Erweiterungsverhandlungen - Der Europäische Rat beschloss 1997 in Luxemburg die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit Zypern, Ungarn, Polen, Estland, der Tschechischen Republik und Slowenien ("Luxemburg-Gruppe"), die im Frühjahr 1998 begannen. In Helsinki wurde 1999 die Aufnahme der Beitrittsverhandlungen mit Rumänien, der Slowakei, Lettland, Litauen, Bulgarien und Malta ("Helsinki-Gruppe") festgelegt , die im Frühjahr 2000 aufgenommen wurden.

Gegenstand der Verhandlungen war vor allem die Übernahme und Anwendung des gemeinsamen Besitzstandes ("acquis communautaire") durch die Beitrittskandidaten. 2000 wurden die Beitrittsverhandlungen im Kapitel Landwirtschaft eröffnet. Die wichtigsten Verhandlungsinhalte waren die Festsetzung von Quoten, die von den Beitrittskandidaten beantragten Übergangsregelungen in den Bereichen Veterinärwesen, Tier- und Pflanzenschutz sowie die von ihnen geforderte Übertragung der Flächen- und Tierprämien.

Nizza 2000 - Auf der Tagung des Europäischen Rates in Nizza im Dezember 2000 haben die Staats- und Regierungschefs der 15 Mitgliedstaaten den Entwurf des neuen EU-Vertrags gebilligt. Durch den neuen EU-Vertrag wurden der Vertrag über die Europäische Union, die Gründungsverträge der Europäischen Gemeinschaften sowie das Protokoll über die Erweiterung der Europäischen Union geändert. Damit der neue EU-Vertrag in Kraft treten konnte, musste er von allen Mitgliedstaaten (auch den neuen) gemäß ihrer jeweiligen verfassungsrechtlichen Vorschriften ratifiziert werden. Alle neuen Mitgliedstaaten (außer Zypern) haben dazu Referenden abgehalten, in denen sich jeweils eine Mehrheit für den EU-Beitritt ausgesprochen hat. In Deutschland haben Bundestag und Bundesrat dem Beitrittsvertragsgesetz nahezu einstimmig zugestimmt.

Kopenhagener Gipfel 2002 - Beim Gipfel des Europäischen Rates im Dezember 2002 in Kopenhagen hat die EU die Beitrittsverhandlungen mit zehn der insgesamt 13 Beitrittskandidaten abgeschlossen: Zum 1. Mai 2004 wurden Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, die Slowakei, Slowenien, die Tschechische Republik, Ungarn und Zypern als vollwertige Mitglieder in die Europäische Union aufgenommen.

Beschlossen wurde, dass die neuen Mitgliedstaaten ein Paket für die Entwicklung des ländlichen Raums erhalten, das auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist und günstigere Bedingungen enthält, als sie für die derzeitigen EU-Mitgliedstaaten gelten. Der für die Beitrittsländer zur Verfügung gestellte Betrag wurde für den Zeitraum 2004-2006 auf 5,1 Mrd. € festgesetzt. Die Direktzahlungen für die neuen Mitgliedstaaten werden innerhalb von zehn Jahren stufenweise eingeführt. Die Landwirte in den neuen Mitgliedstaaten werden von Anfang an vollen Zugang zu den Marktmechanismen der gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) wie Exporterstattungen oder Interventionsmaßnahmen für Getreide, Magermilchpulver, Butter haben, die dazu beitragen werden, ihre Preise und Einkommen zu stabilisieren.

Ebenso wurden die Heranführungshilfen ab 2004 deutlich aufgestockt, die Türkei erhält 2004 250 Mio. €, 2005 300 Mio. € und 2006 500 Mio. €.

Der Europäische Rat hat in Kopenhagen das Ziel formuliert, Bulgarien und Rumänien im Jahr 2007 als Mitglieder in die Europäische Union aufzunehmen. Die mit diesen Ländern bereits laufenden Beitrittsverhandlungen werden fortgesetzt. Dabei werden die selben Kriterien zugrunde gelegt, die auch bisher für die Beitrittsverhandlungen entscheidend waren.

Darüber hinaus haben Kroatien (2003) und Mazedonien (2004) einen Beitrittsantrag gestellt. Die Europäische Kommission hat für Kroatien die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen empfohlen. Der Europäische Rat hat den Beginn von Beitrittsverhandlungen auf Anfang 2005 festgelegt.

Mitgliedschaft und Übergangsfristen - Die zehn Beitrittsländer werden mit Beitritt vollwertige EU-Mitglieder. Damit gilt auch in diesen Staaten prinzipiell das EU-Recht. Nicht alle Regelungen werden sofort übernommen, für einige Bereiche gibt es Übergangsfristen. Die wichtigsten Veränderungen werden im Folgenden aufgezeichnet.

- **Grenzkontrollen** - Die neuen Mitgliedstaaten werden unmittelbar mit Beitritt Teil des gemeinsamen europäischen Binnenmarktes; alle Warenkontrollen entfallen. EU-Bürger können sich frei in der Union bewegen. Sie brauchen aber für die Grenzen zu den neuen Mitgliedstaa-

ten einen gültigen Personalausweis oder Reisepass, da die neuen EU-Länder nicht im Schengener Abkommen sind. Die Personenkontrollen an den Grenzen zwischen alten und neuen Mitgliedstaaten entfallen erst, wenn die neuen Mitgliedstaaten ihre Grenzsicherung nach dem Schengener Standard nachweisen können.

- **Zoll** - Mit der EU-Erweiterung gehören die neuen Mitgliedsländer zum EU-Binnenmarkt. Somit entfallen Warenkontrollen an der deutschen Grenze. Da es jedoch weiterhin Einfuhrverbote und -beschränkungen (Waffen, Betäubungsmittel, Tabak) gibt, hat der Zoll in der Nähe der deutschen Ostgrenze Mobile Kontrollgruppen eingerichtet, die Schmuggel unterbinden sollen.
- **Arbeitsmarkt** - Prinzipiell haben EU-Bürger in der EU die freie Ortswahl des Arbeitsplatzes. Die Zuwanderung von Arbeitskräften aus den neuen Mitgliedstaaten kann für maximal 7 Jahre durch die Vergabe von Arbeitserlaubnissen begrenzt werden. Mit Ausnahme Irlands, Schwedens und Großbritanniens begrenzen die bisherigen EU-Mitgliedstaaten die Zuwanderung von Arbeitskräften aus den neuen Mitgliedstaaten für zunächst zwei Jahre. Deutschland nutzt die maximal mögliche Sperrzeit von sieben Jahren.
- **Erwerb von Grundeigentum** - Mit EU-Beitritt der Bewerberländer gilt auch der freie Kapitalerwerb. Beschränkungen gibt es beim Erwerb von Agrar- oder Forstland. Hier haben die neuen Länder mit Ausnahme Maltas, Zyperns und Sloweniens eine Schutzfrist von sieben Jahren, Polen von zwölf Jahren. Für Landwirte gibt es Sonderregelungen, die eine Pacht ermöglichen.
- **Erwerb von Wohneigentum** - Deutsche können ab Beitritt in den neuen Mitgliedstaaten eine Eigentumswohnung bzw. ein Einfamilienhaus – zum Beispiel zum Zweck eines Alterssitzes – erwerben, sofern es sich dabei nicht um eine Zweit- oder Ferienwohnung handelt.
- **Niederlassungsrecht von Firmen** - Selbstständige und Firmen können sich schon heute in den Bewerberländern dauerhaft niederlassen. Umgekehrt können auch Selbstständige aus den Beitrittsländern in den Ländern der EU eine Niederlassung gründen.
- **Einführung des Euro** - Der Euro wird in den neuen Ländern nicht sofort Zahlungsmittel. Es gelten bis auf weiteres die nationalen Währungen. Mitte 2006 könnten die ersten der neuen EU-Länder den Euro einführen. Voraussetzung ist neben der Erfüllung aller Maastricht-Kriterien auch eine zweijährige Mitgliedschaft im Europäischen Wechselkursmechanismus II, der den nationalen Währungen nur noch eine Schwankung zum Euro von ±15 % erlaubt. Als erste Staaten dürften Estland, Litauen und Slowenien 2006 beitreten können, 2008 könnten Lettland, Malta und die Slowakei folgen, Polen und Tschechien dürften frühestens 2009 folgen.

Mitwirkung in den Institutionen der EU und Verfassungsdiskussion - Die Zahl der in jedem Mitgliedstaat gewählten Abgeordneten zum Europäischen Parlament und die Stimmgewichtung im Rat berücksichtigt den Bevölkerungsanteil der neuen Mitgliedstaaten an der Gesamtbevölkerung der Europäischen Union. Ferner stellt jeder neue Mitgliedstaat vom 1. Mai 2004 an ein Kommissionsmitglied. Die großen Mitgliedstaaten verzichten ab 1. November 2004 auf ihren zweiten Kommissar. Seit dem Beitritt wirken die neuen Mitgliedstaaten gleichberechtigt in den Organen und Ausschüssen der EU mit.

Auswirkungen - Die EU wächst mit den zehn neuen Mitgliedstaaten um ca. 75 Millionen Menschen zu einem Wirtschaftsraum mit rund 450 Millionen Einwohnern und wird so zum weltweit größten einheitlichen Markt. Das Wirtschaftspotential der neuen Mitgliedstaaten ist groß, und die EU integriert mit diesen Ländern ausgesprochene Wachstumsmärkte.

Schon jetzt wächst der deutsche Außenhandel mit den mittel- und osteuropäischen Ländern überproportional und hat einen Anteil von annähernd 12 % erreicht. Zwischen den alten und den neuen Mitgliedstaaten hat sich der Handel in den Neunziger Jahren mehr als verdreifacht.

Insgesamt sollte die Konkurrenzfähigkeit der neuen Mitgliedstaaten nicht überschätzt werden, es bestehen erhebliche Defizite im Produktionsbereich, vor allem aber im Verarbeitungs- und Vermarktungssektor einschließlich der Lebensmittelindustrie. Hinzu kommen Probleme der z. T. sehr

kleinbetrieblichen Struktur, insbesondere in Polen, wo die Eigenversorgungswirtschaft mühsam auf die Marktbelieferung umgestellt werden muss.

Stark begrenzend auf die Wettbewerbsfähigkeit wirkt aber auch der riesige Kapitalbedarf der Land- und Ernährungswirtschaft der neuen Mitgliedstaaten. So leidet die fleisch- und milchverarbeitende Industrie erheblich unter veraltetem Ausrüstungsstand sowie mangelhafter Transport-, Verteilungs- und Vermarktungsinfrastruktur. Vergleichbare Qualitätsstandards wie in der EU werden meist nicht erreicht.

Gleichzeitig wird sich bei weiterer positiver Wirtschafts- und Einkommensentwicklung die mengenmäßige und qualitative Nachfrage in den neuen Mitgliedstaaten erhöhen.

Längerfristig können bestimmte Standortvorteile, v.a. die Kostenvorteile, in den neuen Mitgliedstaaten in einigen Sektoren der Landwirtschaft zu erhöhtem Angebotsdruck und damit zu Preisdruck auf den Binnenmarkt führen:

Die Integration der neuen Mitgliedstaaten kann in gewissem Umfang zu einer Spezialisierung der Landwirtschaft führen. Der Schwerpunkt dürfte in den neuen Mitgliedstaaten bei der pflanzlichen Erzeugung liegen, während bei der tierischen Erzeugung die EU-15 stärker sein dürfte.

1.7 Ernährungsverhalten

Verschiedene Faktoren beeinflussen das Ernährungsverhalten der Bevölkerung. Wichtige Einflussfaktoren sind die Altersstruktur (wachsender Anteil älterer Menschen) und die Haushaltsstruktur (weiter zunehmende Anzahl von Single-Haushalten).

Immer neue Lebensmittel werden entwickelt und versprechen dem Verbraucher neben Genuss und Sättigung zusätzlichen Nutzen wie Wohlbefinden und Gesundheit. Daneben werden Lebensmittel immer weiter entwickelt, so dass sie länger frisch bleiben und weniger Zeit für die Zubereitung benötigt wird.

Folgende Trends sind zu beobachten:

- **Convenience** - Als Convenience werden alle Lebensmittel bezeichnet, die im Gegensatz zu herkömmlichen Lebensmitteln vor dem Verkauf bearbeitet, vorbehandelt oder zubereitet werden, so dass der Verbraucher sie bequemer/schneller verarbeiten und verzehren kann.

  Zu den beliebtesten Convenience-Produkten gehört Tiefkühlware. Nach einer Markterhebung des Deutschen Tiefkühlinstituts Köln stieg der Gesamtabsatz tiefgefrorener Produkte (ohne Rohgeflügel und Speiseeis) in den letzten 10 Jahren um ca. 112 % an und liegt jährlich bei 2,2 Mio. t. Auch die Nachfrage nach Fertiggerichten in Deutschland ist hoch, jedoch nicht so hoch wie in Frankreich oder anderen westeuropäischen Ländern.

  Trotz des schlechten Images, das Convenience-Produkte in den Augen der Verbraucher haben, verwenden 97 % aller Haushalte diese Produkte. Besonders negativ ist die Einstellung der Verbraucher gegenüber der industriellen Verarbeitung und der Verwendung von Zusatzstoffen. Der Grund für den trotzdem steigenden Verbrauch liegt in der einfachen und schnellen Handhabung der Produkte, in kleineren Haushalten, mehr Bequemlichkeit sowie in dem rückläufigen Zeitaufwand für den Haushalt. Dies führt zu einer verstärkten Nachfrage nach komplementären Handels- und Verarbeitungsleistungen.
- **Functional Food** - Lebensmittel sollen heute nicht nur gut schmecken und den Hunger stillen, sie sollen auch für mehr Gesundheit und Wohlbefinden sorgen. Die Gruppe der funktionellen Lebensmittel erfüllt die Verbraucherbedürfnisse nach Gesundheit, Wellness und Fitness, die in den letzten Jahren aufgekommen sind.

Eine gesunde, ausgewogene Ernährung hat für den körperbewussten Menschen einen immer höheren Stellenwert. Immer mehr natürliche Lebensmittel werden mit Gesundheitswirkungen kommuniziert.

- **Lifestyle- und Wellness-Produkte** - Als weiterer Trend drängen neue Lifestyle- und Wellness-Produkte in die Märkte und halten Einzug in den Convenience- und Fast Food-Bereich. Ein sehr großer Markt ist auch die Gesundheitsprävention. Besonders beliebt sind probiotische Joghurts, deren Umsatz laut AC Nielsen jährlich auf 125 Mio. € geschätzt wird.

Bei einem Großteil der funktionellen Lebensmittel ist der positive Nutzen wissenschaftlich nicht nachgewiesen. Doch auch in Zukunft wird der Trend zu diesen Lebensmitteln weiter gehen, z.B. halten Dank der Werbung von gut 80 Mio. € im Jahr (2002 AC Nielsen) 38 % der Verbraucher Vitamin- und Mineralstoffzusätze in Lebensmitteln für „sehr nützlich“, weitere 36 % für „eher nützlich“.

- **Novel Food** - Novel Food oder neuartige Lebensmittel sind Produkte, die durch industrielle Verarbeitung aus herkömmlichen Lebensmitteln geschaffen werden und die sich in ihren Eigenschaften deutlich von den traditionellen Lebensmitteln bzw. Ausgangssubstanzen unterscheiden. Beispiele hierfür sind Fettersatzstoffe, Zuckeraustauschstoffe oder gentechnisch veränderte Lebensmittel. Bisher werden diese Produkte in Deutschland nur in geringem Maße nachgefragt, langfristig werden Novel Food jedoch gute Marktchancen vorausgesagt. Denn auch wenn die Mehrzahl der Deutschen den gentechnisch veränderten Lebensmitteln kritisch gegenübersteht - die Tendenz ist steigend.

1.8 Verbrauchsentwicklung

Die Entwicklung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln hängt von der Bevölkerungsentwicklung und vom Verbrauch je Einwohner ab. Bei weitgehend unveränderter Einwohnerzahl gehen von der Bevölkerungsentwicklung nur wenige Impulse aus. Bei weitgehender Sättigung der Nahrungsmittelmärkte und nur wenig preiselastischer Nachfrage ist besonders das sich ändernde Ernährungsverhalten wichtig.

Tab. 1-5, Abb. 1-5 - Der Verbrauch einzelner Nahrungsmittel in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verschoben. Seit den 50er-Jahren bis Ende der 80er-Jahre ging durch die Wohlstandsentwicklung der Trend hin zu tierischen Veredlungsprodukten und weg von den kohlehydratreichen pflanzlichen Nahrungsmitteln. Gleichzeitig stieg durch die bessere Verfügbarkeit der Verbrauch von Gemüse und Obst deutlich an.

In jüngster Zeit konnte sich der Verbrauch von Getreide und Getreideprodukten wieder deutlich befestigen und liegt inzwischen sogar über dem Niveau der 50er Jahre. Auch der Verbrauch von Kartoffeln, der bis Mitte der 80er Jahre stark rückläufig war, hat sich auf niedrigem Niveau stabilisiert. Der Obstkonsum ging 2002/03 ernte- und preisbedingt zurück.

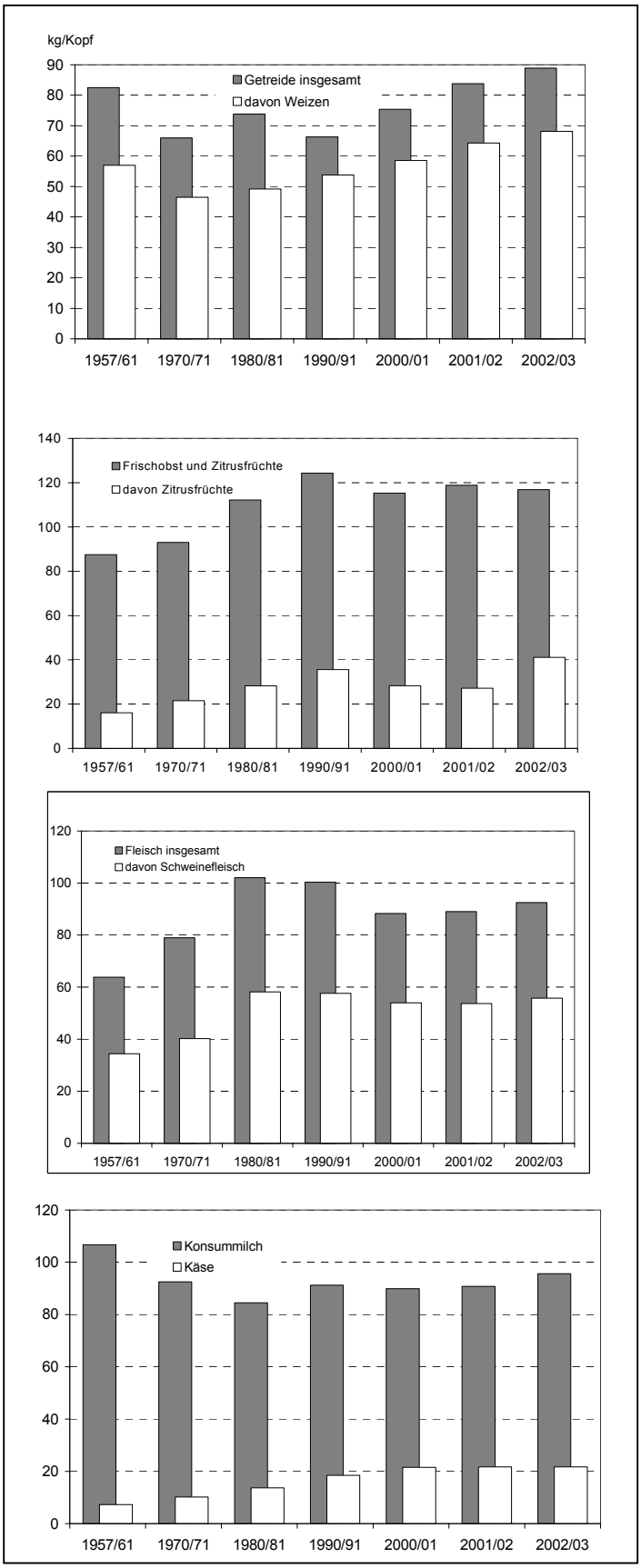
Fleisch - In den 90er-Jahren nahm der Fleischverbrauch in Folge der anhaltenden Gesundheitsdiskussion, aber auch aus demografischen Gründen (jüngere Personen essen weniger Fleisch) wieder ab. Nach einem Tiefpunkt 1997 (als Folge der ersten BSE-Krise 1996) konnte sich der Fleischkonsum, gefördert durch die niedrigen Preise 1999 und 2000, stabilisieren.

Tab. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland[10)]

Pflanzliche Erzeugnisse in kg/Jahr	57/61	80/81	90/91	00/01	01/02	02/03 v
Getreide insg.[1)]	**82,5**	**73,8**	**66,3**	**75,9**	**83,8**	**88,9**
- Weizenmehl	57,0	49,2	53,8	58,6	64,3	68,1
- Roggenmehl	23,0	14,0	12,5	9,6	9,8	9,6
Reis[2)]	1,6	2,0	2,4	3,7	3,3	3,9
Speisehülsenfrüchte	1,4	1,0	1,1	1,2	0,7	0,6
Kartoffeln	**137,0**	**80,5**	**75,0**	**70,0**	**68,5**	**67,0**
Zucker	**29,7**	**35,6**	**34,5**	**36,2**	**34,2**	**35,2**
Honig	0,9	1,1	1,2	1,1	1,2	1,3
Gemüse[3)]	**50,3**	**64,2**	**81,0**	**94,0**	**95,4**	**93,4**
Frischobst[3)]	**71,4**	**84,0**	**88,7**	**111,4**	**98,5**	**78,1**
Zitrusfrüchte	16,1	28,2	35,6	28,3	27,2	41,1
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette in kg/Jahr	57/61	1980	1990	2000	2002	2003 v
Fleisch insg.[9)]	**63,8**	**102,0**	**100,3**	**90,7**	**89,0**	**92,5**
- Rinder/Kälber[9)]	18,9	24,7	23,1	14,0	12,0	12,8
- Schweine[9)]	34,4	58,2	57,6	54,2	53,7	55,8
- Geflügel	3,9	9,9	12,4	16,0	17,2	18,2
- Schafe/Ziegen	0,3	0,9	1,1	1,2	1,1	1,0
- Pferde o. Fett	0,4	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
- Innereien	4,3	5,6	5,7	3,8	2,5	2,3
- Sonstiges [4)]	0,6	1,1	1,4	1,4	1,4	1,4
- menschlicher Verzehr	.	.	65,9	61,0	60,0	62,5
Konsummilch[5)]	**106,7**	**84,5**	**91,2**	**89,9**	**90,8**	**95,6**
Sahne[6)]	2,0	5,0	7,7	7,8	7,6	7,4
Kondensmilch	6,7	6,3	5,4	5,1	5,1	4,5
Käse[7)]	**7,3**	**13,7**	**18,5**	**21,2**	**21,7**	**21,7**
Tierische Fette[8)]	**.**	**11,5**	**10,9**	**10,6**	**10,6**	**10,8**
- Butter[11)]	6,6	7,1	6,6	6,6	6,5	6,8
Pflanzliche Fette[8)]	**12,8**	**14,3**	**14,5**	**16,9**	**18,2**	**17,0**
- Margarine[11)]	11,1	7,9	7,9	6,5	6,1	5,8
- Speiseöle[11)]	.	.	7,0	11,3	12,7	11,8
Eier + Eiprodukte	**12,8**	**17,2**	**15,1**	**13,8**	**13,5**	**13,1**

1) Mehlwert, einschl. Futtergetreideerzeugnis
2) geschliffen, einschl. Bruchreis
3) einschl. Verarbeitungserzeugnisse in Frischgewicht; bei Frischobst: ohne Zitrusfrüchte, Schalen- und Trockenobst, einschl. tropischer Früchte; einschl. nicht abgesetzter Mengen
4) Kaninchenfleisch und Wild
5) einschl. Eigenverbrauch in den landw. Betrieben, Direktverkauf sowie Sauermilch und Milchmischgetränke
6) Sterilsahne
7) einschl. Frisch- und Schmelzkäse
8) in Reinfett
9) Schlachtgewicht; menschlicher Verzehr nach Abzug von Knochen, Futter, industrieller Verwertung und Verlusten (1994: 62,6 kg)
10) ab 1990/91 bzw. 1990 einschließlich neuer Bundesländer
11) Produktgewicht

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMVEL



Quelle: Stat. Monatsberichte BML ab 90/91 entsprechende ZMP-Bilanzen

Abb. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland

Die ersten BSE-Fälle in Deutschland ab November 2000 haben durch die monatelange Präsenz in den Medien zu drastischen Verbrauchsrückgängen geführt. Die private Rindfleischnachfrage sank zeitweilig um mehr als 2/3. Vier Jahre nach dem Höhepunkt der Krise hat sich der Rindfleischverbrauch normalisiert und liegt nun wieder auf dem Niveau vor der BSE-Krise.

Rindfleisch verlor allerdings auch unabhängig von der BSE-Diskussion auf Grund seiner aufwändigeren Zubereitung schon im Verbrauch. Geflügelfleisch liegt dagegen auch wegen der einfachen und schnellen Zubereitung voll im Trend und hat Rindfleisch mengenmäßig längst überflügelt. Der Verbrauch von Schweinefleisch nimmt entsprechend dem allgemeinen Trend tendenziell ebenfalls ab. 2003 hat Schweinefleisch auf Grund seines niedrigen Preises deutlich zulegen können.

Leichte Verbrauchszuwächse ergeben sich im Milchbereich, wobei Käse und Joghurt als Alternativen zu Wurst und Fleisch seit Jahren stark gewachsen sind, während der eigentliche Konsummilchverbrauch stagniert. 2003 konnten Konsummilch und Butter entgegen dem längerfristigen Trend deutlich zulegen.

1.9 Qualitätssicherung

Für die landwirtschaftliche Erzeugung werden bei nahezu allen Produkten die Qualitätsansprüche weiter zunehmen. In vielen Bereichen sind deshalb Aktivitäten zu beobachten, Qualität auf allen Stufen der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung zu sichern.

Qualitätssicherung - Vor dem Hintergrund der Lebensmittelkrisen der vergangenen Jahre, der politischen Diskussion und der Forderungen der Öffentlichkeit nach Qualität und Sicherheit, vor allem bei Fleisch und Wurstwaren, haben die an der Erzeugung und Vermarktung von Fleisch und Fleischwaren beteiligten Stufen der Wirtschaft, von der Futtermittelwirtschaft, über Landwirtschaft und Schlachtunternehmen bis hin zu Verarbeitern und Handel sowie der CMA ein gemeinsames, umfassendes Konzept für die Qualitäts- und Herkunftssicherung von Fleischprodukten entwickelt.

Hierzu wurde die "QS - Qualität und Sicherheit GmbH" für Lebensmittel gegründet. Die Gesellschaft hat ein stufenübergreifendes System zur lückenlosen Qualitätssicherung von Fleisch aufgebaut. Erreicht werden soll dies durch ein System zur Qualitätssicherung und -kontrolle, das alle Stufen von der Geburt über die Schlachtung, Zerlegung und Verarbeitung bis hin zu Transport und Lagerung einbezieht, das Transparenz in allen Stufen schafft, das die Herkunft der Rohstoffe rückverfolgbar macht, das Verbraucherinteressen in einem Umfang berücksichtigt, der die gesetzlichen Bestimmungen übersteigt und das dem Tierschutz Rechnung trägt.

Gesamtsystem Qualitätssicherung (GQS) - Vorgaben des Gesetzgebers überschneiden sich häufig mit den Anforderungen marktgängiger, freiwilliger Qualitätssicherungssysteme. Aber auch die Programmunterlagen einzelner Qualitätssicherungssysteme weisen untereinander einen hohen Deckungsgrad auf. In einer bundesweiten Arbeitsgruppe werden diese Vorgaben und Anforderungen in einem Kriterien-Kompendium, dem GQS-Handbuch, zusammengefasst, mit dem Ziel, Mehrfachaufschreibungen und Mehrfachkontrollen zu vermeiden. Es stellt für den Landwirt eine Hilfe zur systematischen Dokumentation und Eigenkontrolle seines landwirtschaftlichen Betriebes bei der Einhaltung wichtiger gesetzlicher Regelungen und Anforderungen aus den marktrelevanten Qualitätssicherungssystemen dar. Das Handbuch kann den länderspezifischen Gegebenheiten angepasst werden.

Produkthaftung - Verstärkt werden diese Anforderungen durch die Änderung der EU-Richtlinie über die Haftung für fehlerhafte Produkte, die Ende 2000 in deutsches Recht umgesetzt wurde. Damit ist die Ausnahmeregelung für unverarbeitete Naturprodukte und Jagderzeugnisse im Produkthaftungsgesetz gestrichen. Seit diesem Zeitpunkt gelten alle Regelungen im Produkthaftungsgesetz auch für landwirtschaftliche Produkte der Urproduktion.

Lebensmittel, die über Markenprogramme, Qualitätssiegel oder als Handelsmarke auf dem Markt platziert werden, haben gegenüber „anonymen“ Lebensmitteln Vorteile. Die Verbraucher, nicht nur in Deutschland, sind bestrebt, bessere Informationen über Herkunft und Erzeugungsweise der angebotenen Lebensmittel zu erhalten. Um diesen Wünschen nachzukommen, werden verschiede-

ne regionale Herkunftszeichen eingesetzt, mit denen bestimmte Erzeugungs- und Herkunftsbestimmungen verknüpft sind.

„Geprüfte Qualität - Bayern“ (GQ) - Das Qualitätssicherungsprogramm „Geprüfte Qualität - Bayern“ mit regionalem Herkunftsnachweis wurde mit dem Ziel, das Verbrauchervertrauen in die Lebensmittelqualität zu stärken, vom Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten entwickelt. Im Februar 2002 ist dieses bayerische Qualitätsprogramm erstmals für Rind und Rindfleisch von der EU genehmigt worden. Die Produktbereiche Kälber/Kalbfleisch, Lämmer/Lammfleisch und Gehegewild folgten. Derzeit befinden sich weitere Produktbereiche im Genehmigungsverfahren.

“Geprüfte Qualität - Bayern“ garantiert die Erzeugung von Nahrungsmitteln unter strengen Auflagen durch einen konsequenten dreistufigen Kontrollaufbau. Kontrolliert wird auf allen Stufen der Produktions- und Handelsketten durch Eigenkontrolle, durch neutrale, zugelassene Prüfeinrichtungen und durch bayerische Behörden. Somit werden die Produktions- und Handelswege über die gesamte Wertschöpfungskette transparent gestaltet und der lückenlose Herkunftsnachweis garantiert.

Es bietet Qualität, die über dem gesetzlichen Standard liegt. Dies umfasst z. B. bei Rind und Rindfleisch die Qualitätssicherung bei Futtermitteln, den generellen Verzicht auf den Einsatz antibiotischer Leistungsförderer, das Verbot der Ausbringung von Klärschlamm auf den Betriebsflächen, die Anwendung innovativer Schlachttechnik und die Fleischqualität.

„Geprüfte Qualität - Bayern“ weist im Produktbereich Rinder und Rindfleisch eine hohe Kompatibilität zu „Qualität und Sicherheit“ auf. Dies ermöglicht dem Landwirt auch die Programmteilnahme am Bundesprogramm, ohne zusätzliche Anforderungen erfüllen zu müssen.

Die deutliche Identifikation mit zusätzlichen Qualitätskriterien in Kombination mit der bayerischen Herkunft soll als Verkaufsargument dienen und den Absatz sowohl regional als auch überregional fördern.

1.10 Lebensmittelhandel

Die Nachfrage nach Lebensmitteln polarisiert sich zunehmend einerseits auf preisgünstige Massenware, andererseits auf ein hochpreisiges, mengenmäßig jedoch geringes Premiumsegment, während das mittlere Marktsegment stark an Bedeutung verloren hat.

Konzentration im Lebensmittelhandel – Tab. 1-6 - Im Zusammenhang mit der Veränderung der Nachfrage nach Lebensmitteln schreitet Konzentration im Lebensmittelhandel weiter voran. Wenige große Unternehmen verfügen gegenüber einer Vielzahl von Erzeugern und Vermarktern von Agrarprodukten über eine erhebliche Marktmacht. Sie stellen entsprechende preisliche, quantitative und qualitative Anforderungen an das Angebot und verfügen über die notwendige Potenz, um ihre Vorstellungen auch durchzusetzen.

Tab. 1-6: Top 15 im deutschen Lebensmittelhandel

Nr.	Firma		Umsatz 2003 in Mrd. €	*2003/2002 in %*	*Anteil Food in %*
1	Metro Gruppe	Real, Metro C+C, Kaufhof, Extra	32,2	*+0,7*	*44*
2	Rewe-Gruppe	Köln, Dortmund	30,4	*+0,3*	*70*
3	Edeka/AVA-Gruppe		29,1	*+2,6*	*84*
4	Aldi-Gruppe	Nord, Süd	*24,0	*+4,3*	*80*
5	Schwarz-Gruppe	Lidl, Kaufland	*21,5	*+13,2*	*80*
6	Karstadt Quelle		*15,5	*-3,4*	*6*
7	Tengelmann-Gruppe	Plus, Kaiser's, Tengelmann	13,1	*+5,2*	*60*
8	Spar-AG		*9,0	*-11,5*	*93*
9	Lekkerland-Tobaccoland		8,2	*+0,7*	*80*
10	Schlecker		5,6	*+5,7*	*95*
11	Globus		3,5	*+1,9*	*55*
12	Dohle-Gruppe	Hit, Handelshof Köln, Brülle & Schmeltzer	2,8	*-1,9*	*84*
13	Wal-Mart (D)		*2,8	*-1,9*	*50*
14	Norma		*2,5	*+6,4*	*86*
16	dm-Drogeriemarkt		2,0	*+10,3*	*90*
17	Müller		1,6	*+7,0*	*41*

* geschätzt

Quellen: M+M EUROdATA, Lebensmittel Zeitung

Im europäischen Lebensmitteleinzelhandel hält die Fusionswelle weiter an. Neben den Zusammenschlüssen von mittelgroßen Unternehmen sorgen „Mega“ -Fusionen für Aufsehen. Nach Ansicht von Marketingexperten wird sich der Konzentrationsprozess in Europa und der Welt weiter fortsetzen. Man schätzt, dass lediglich 15 Großunternehmen am EU-Markt verbleiben werden. Die Verdrängung der mittelgroßen Unternehmen bereitet zunehmend große Sorgen, da in einer späteren Phase nur wenige den Markt beherrschen und den Preis bestimmen.

Discounting - wird im Handel zum Prinzip. Mit der Einführung des Euro-Bargelds 2002 hat sich das kontinuierliche Wachstum der Discounter und der Handelsmarken rasant beschleunigt. Im Einkaufsverhalten der Verbraucher, im Angebotsverhalten des Handels, aber auch im Distributionsverhalten der Markenhersteller zeigt sich eine zunehmende Discountorientierung.

Bei den Verbrauchern ist dieses Verhalten im wesentlichen eine Anpassung an die Verteuerung der Lebenshaltung. Dafür gibt es ein ganzes Bündel an Ursachen:

- Die anhaltende Konjunkturschwäche lässt keine Konsumfreude aufkommen. Schlechte Nachrichten machen schlechte Stimmung.
- Aus Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes wird die Bildung von Rücklagen verstärkt; die Sparquote steigt.
- Steuern und Abgaben greifen das Einkommen an.

Hinzu kommt der Anspruch, die Zeiten für die Einkäufe zu minimieren.

Im Jahr 2002, dem ersten mit dem Euro, hat sich die Handelslandschaft in Deutschland sprunghaft verändert. Auch in den Jahren zuvor sind die Discounter gewachsen, hat der traditionelle LEH Marktanteile abgegeben, aber eben nur kontinuierlich. 2002 dagegen konnten die Discounter auf

einen Schlag 10 % mehr Umsatz in ihre Kassen lenken, ALDI sogar 12 % und Lidl über 13 %. Auch 2003 lag der Zuwachs der Discounter noch bei über 5 %.

2004 stagnieren die Umsätze der Discounter auf hohem Niveau. Dies sind Anhaltspunkte einer Konsolidierung, dass einerseits das Käuferpotential weitgehend ausgeschöpft scheint und sich andererseits die Discounter zunehmend untereinander Konkurrenz machen.

In Deutschland gibt es derzeit etwa 14.000 Discountgeschäfte, knapp 50 % mehr als vor zehn Jahren. Etwas mehr als ein Viertel davon sind ALDI-Geschäfte, deren Anzahl im Zehnjahresvergleich sogar um knapp 60 % gewachsen ist.

Die Zugewinne der Discounter gingen im Jahr 2002 erstmals nicht ausschließlich zu Lasten des traditionellen LEH. Auch die Verbrauchermärkte büßten rund 6 % ihres Umsatzes ein. Dabei konnten die SB-Warenhäuser ihre Anteile in etwa halten. Der Marktanteil der Drogeriemärkte blieb ebenfalls stabil bei rund 8 %. Durch die Verlagerung eines erheblichen Teils des Geschäftes zu den preisaggressiven Discountern ging der Gesamtumsatz im Jahr 2002 um 1 % auf 132 Mrd. € zurück.

Durch den „Preiskrieg“ im Lebensmitteleinzelhandel geraten auch Hersteller und Zulieferer von Waren stärker unter Druck. Nicht wenige mittelständische Unternehmen sind in ihrem Bestand gefährdet, wenn sie zu immer niedrigeren Preisen ihre Waren liefern müssen. Deshalb sind auch im landwirtschaftlichen Bereich leistungsfähige Organisationen bzw. Vermarktungsunternehmen erforderlich, die gegenüber dem organisierten LEH entschlossen und gleichberechtigt auftreten können. Das erfordert auch hier weitere Zusammenschlüsse, um Kosten einzusparen und am Markt verbleiben zu können.

Dass immer mehr Kunden preisbewusst einkaufen, beweist, dass zwischen 1980 und 2003 der Marktanteil der Metzger von 36 % auf 24 % bei Frischfleisch und Fleischwaren abnahm und der des kleineren Lebensmitteleinzelhandels von 22 % auf 10 %. Zulegen dagegen konnten die Verbrauchermärkte und die Discounter von zusammen 34 % auf 61 %.

Dass die Discounter bei Fleisch im Gegensatz zu Obst, Gemüse oder Milchprodukten noch keine dominierende Stellung einnehmen, liegt mit daran, dass sie erst 2003 in den Frischfleischmarkt eingestiegen sind. In dieser relativ kurzen Zeit erreichten sie jedoch einen Marktanteil von 13 %. Ob die Discounter ihren Marktanteil im Frischfleischbereich weiter ausbauen können, wird sich in den nächsten Jahren zeigen. Entscheidend hierfür ist auch der Preisabstand zu den Verbrauchermärkten. Dort wird heute fast die Hälfte des Frischfleisches über Aktionen verkauft. Was den Discountern entgegen kommen könnte, ist, dass ein immer größerer Anteil des verkauften Frischfleisches verpackt über den Tresen geht. Belief sich diese Menge 1997 noch auf 18 %, so waren es 2003 schon 30 %. Dieser Anteil dürfte weiter steigen, erfüllt er doch ein wichtiges Kriterium beim Einkaufen: Es sollte schnell gehen. Dies gilt nicht nur beim Einkaufen, sondern auch für die Nahrungszubereitung. Deshalb wird sich die Fleischbranche auf den Faktor Arbeitsersparnis im Haushalt noch stärker einstellen müssen.

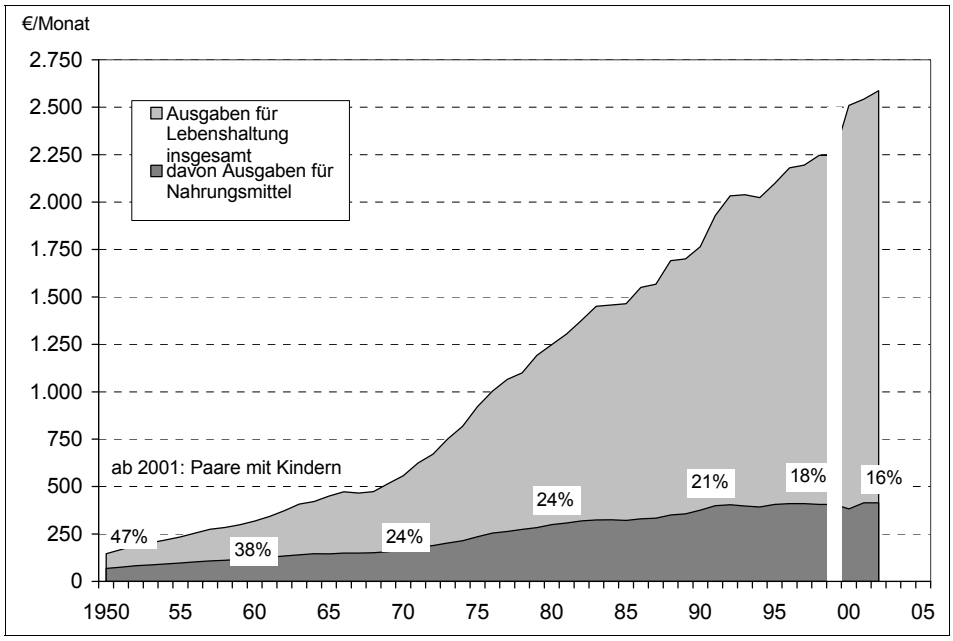
Ausgaben für Nahrungsmittel - Tab. 1-7, Abb. 1-6 - Innerhalb der letzten 40 Jahre sind die Einkommen der Gesamtbevölkerung wesentlich stärker als die Ausgaben für die Ernährung gestiegen. Der Anteil der Ausgaben für Lebensmittel ging in der Bundesrepublik von rund 50 % nach dem Krieg ständig zurück und lag 2002 im Durchschnitt aller Haushalte nur noch bei ca. 14 %. Der Anteil des Außer-Haus-Verzehrs in Kantinen und Gaststätten und der Genussmittel stieg im Gegenzug an.

Tab. 1-7: Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt[1)] in den alten Bundesländern

Durchschnittsausgaben in €/Monat	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2001	2002
Privater Verbrauch insgesamt	**146**	**318**	**557**	**1.249**	**1.765**	**2.510**	**2.543**	**2.587**
darunter für:								
- Nahrungsmittel[3)]	68	122	167	251	309	383	414	413
- Genußmittel[4)]	8	21	30	51	51			
- Verzehr in Kantinen und Gaststätten	.[2)]	.[2)]	.[2)]	48	65	119	130	125
Nahrungsmittel in % des privaten Verbrauchs	*46,6*	*38,4*	*30,0*	*20,1*	*17,5*	*15,3*	*16,3*	*16,0*

1) 4-Personen Haushalt von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen (Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit beider Ehepartner zwischen 3.850 und 5.850 DM (1997) je Monat) ab 2000: 4-Personen Haushalt
2) In Ausgaben für Nahrungsmittel enthalten
3) Einschl. alkoholfreier Getränke und fertiger Mahlzeiten, aber ohne Verzehr in Kantinen und Gaststätten
4) Kaffee, Tee, alkoholische Getränke und Tabakwaren

Quelle: Stat. Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten; Stat. Monatsberichte, BMVEL



Quelle: Stat. Bundesamt, Fachserie 15, Reihe 1

Abb. 1-6: Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt (einschließlich Verzehr in Kantinen und Gaststätten)

1.11 Entwicklung der Versorgungslage

Die Europäische Gemeinschaft war zur Zeit ihrer Gründung bis Mitte der 80er Jahre ein wichtiger Importeur für Agrarprodukte. Aufgrund der gewünschten und geförderten Steigerung der EU-Binnenproduktion in den 60er, 70er und auch noch in den 80er Jahren wurde bei fast allen Erzeugnissen die Selbstversorgung überschritten. Die Überschüsse müssen seither auf dem Weltmarkt untergebracht werden. Es wurde auf verschiedenen Wegen versucht, diese Überschüsse zu begrenzen bzw. abzubauen, z.B. durch die Milchquotenregelung und die Agrarreform von 1992/93.

Selbstversorgungsgrad – Tab. 1-8, Abb. 1-7 - Ein gewisser Zuschussbedarf der gesamten Gemeinschaft besteht nur noch für pflanzliche Öle und Fette, eiweißreiche Futtermittel und bestimm-

te Obstarten. Der Selbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft unterschiedlich. Traditionelle Agrarexportländer sind Frankreich, die Niederlande und Dänemark.

Aber auch in Deutschland wird die Selbstversorgung bei Getreide, Zucker, Rindfleisch und bei einzelnen Milchprodukten z.T. deutlich überschritten. Dagegen liegen die Selbstversorgungsgrade bei Schweine- und Geflügelfleisch, Eiern und vor allem bei Obst und Gemüse weit unter 100 %. Im Durchschnitt kann sich Deutschland ohne Futtermittellieferungen aus dem Ausland zu rund 90 % selbst versorgen.

1.12 Preisentwicklungen

Erzeugerpreise – Tab. 1-9 - Die Erzeugerpreise in jeweiliger nationaler Währung in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten entwickelten sich in der Vergangenheit durch verschiedene Inflationsraten und Währungsveränderungen sehr unterschiedlich. Die Spanne reicht von 1995 bis 2003 von inflationären +38 % in Griechenland bis zu -18 % im Vereinigten Königreich, bedingt durch die Stärke des britischen Pfundes. 2003 stiegen die Erzeugerpreise in der EU im Schnitt um 3,5 %, wobei auch hier die Spanne von -4 bis fast 9 % reichte. Mit der Einführung des Euro gleichen sich die Preise an, was zu den unterschiedlichen Entwicklungen führt. 2003 stiegen die Erzeugerpreise in der EU vor allem im Süden, während die nordeuropäischen Mitglieder Erzeugerpreisverluste hinnehmen mussten.

Betriebsmittelpreise - In weit stärkerem Maße als die Erzeugerpreise sind seit 1995 die Betriebsmittelpreise gestiegen. Die Schere zwischen Erzeuger- und Betriebsmittelpreisen klafft dadurch in Deutschland (wie auch in der EU) seit Jahrzehnten immer weiter auseinander. Seit 1995 hat sich die Relation Erzeuger- zu Betriebsmittelpreisen in der EU insgesamt um 9 % verschlechtert.

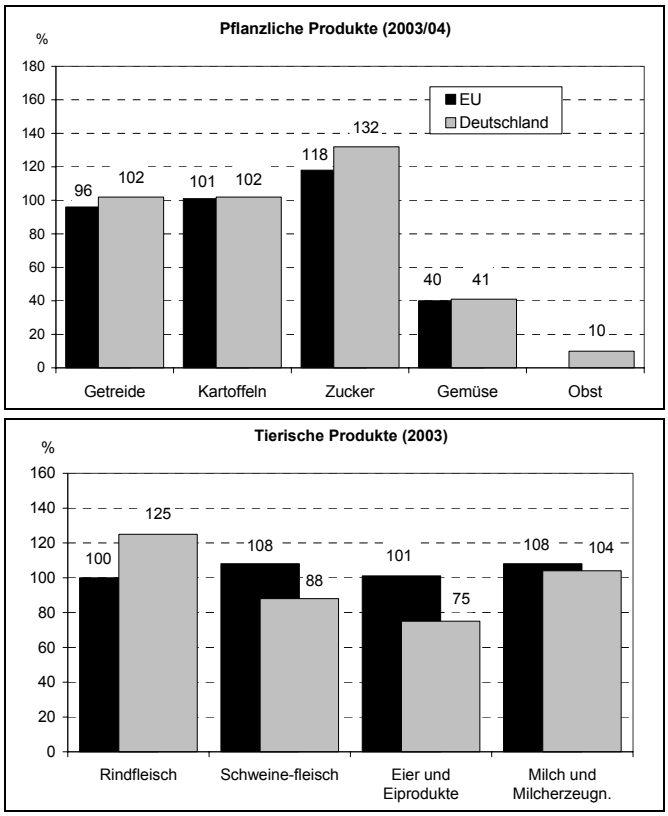
Besonders ungünstig war die Entwicklung der Preisrelation für die Landwirtschaft in Irland, Schweden, Dänemark und Finnland, wo sich das Verhältnis von Erzeuger- zu Betriebsmittelpreise um über 20 % verschlechterte. Ausgeglichene Verhältnisse bestehen nur in den südlichen Mitgliedstaaten Griechenland, Portugal und Italien.

Tab. 1-8: Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und in Deutschland

in %	**Deutschland**		EU-15	
Pflanzl. Erzeugnisse[1)]	02/03	03/04	02/03	03/04
Getreide	***112***	***102***	***109***	***96***
- Brotgetreide	.	.	.	.
Kartoffeln	***107***	***102***	***102***	***101***
Zucker[2)]	***138***	***132***	***133***	***118***
Gemüse[3)]	***40***	***41***	.	.
Obst[3)4)]	***10***	***10***	.	.
Tier. Erzeugnnisse, Öle und Fette	2002	2003	2002	2003
Fleisch (o. Abschnittsfette)				
- Rind	*141*	*125*	*101*	*100*
- Schwein	*91*	*88*	*109*	*108*
- Geflügel	*72*	*71*	*107*	*102*
Milch u. Milcherzeugnisse	***102***	***104***	***110***	***108***
- Konsummilch u. Frischmilcherz. (o. Sahne)	*109*	*110*	*100*	*100*
- Magermilchpulver	*219*	*225*	*119*	*115*
- Käse[5)]	*106*	*107*	*107*	*108*
- Butter	*81*	*83*	*111*	*112*
Eier u. Eiprodukte	***75***	***75***	***103***	***101***

1) Inlandserzeugung bei pflanzlichen Erzeugnissen abzüglich Ernteschwund; Gesamtverbrauch für Nahrungszwecke, industrielle Verwertung, Futterzucker, Saatgut einschl. Marktverluste
2) Weißzuckerwert, Verbrauch einschl. Futterzwecke aus Einfuhren
3) Einschl. eingeführter Erzeugnisse in Frischgewicht
4) Einschl. tropischer Früchte, ohne Schalenobst und Trockenfrüchte
5) Einschl. Schmelzkäse (Produktgewicht)

Quellen: Statistische Monatsberichte, BMVEL; Agrarbericht



Quelle: Agrarbericht BML

Abb. 1-7: Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland (geschätzte Werte)

Tab. 1-9: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU

1995=100% Nominal in %	Betriebsmittelpreise			Erzeugerpreise		
	2002 v	2003 v	*03/02 in %*	2002 v	2003 v	*03/02 in %*
Griechenland	126,9	131,8	*+3,9*	127,2	138,2	*+8,6*
Niederlande	118,0	120,2	*+1,9*	109,2	111,6	*+2,2*
Italien	109,6	112,0	*+2,2*	105,4	111,0	*+5,3*
Portugal	106,3	110,6	*+4,0*	105,7	109,2	*+3,3*
Spanien	115,2	116,8	*+1,4*	99,9	103,4	*+3,5*
Frankreich	109,5	110,8	*+1,2*	97,2	99,9	*+2,8*
Belgien	111,9	111,9	*0,0*	94,2	98,4	*+4,5*
Österreich	106,9	109,1	*+2,1*	98,1	97,9	*-0,2*
Luxemburg	113,0	114,5	*+1,3*	95,4	96,0	*+0,6*
Deutschland	**109,9**	**111,0**	***+1,0***	**94,7**	**94,8**	***+0,1***
Finnland	109,3	111,0	*+1,6*	99,7	94,7	*-5,0*
Schweden	117,2	119,8	*+2,2*	92,1	92,5	*+0,4*
Dänemark	112,6	110,4	*-2,0*	94,5	90,6	*-4,1*
Irland	116,6	119,3	*+2,3*	90,5	90,0	*-0,6*
V. Königreich	96,2	98,6	*+2,5*	75,9	82,1	*+8,2*
EU - 15	**110,2**	**112,0**	***+1,6***	**99,1**	**102,6**	***+3,5***

Quelle: Eurostat

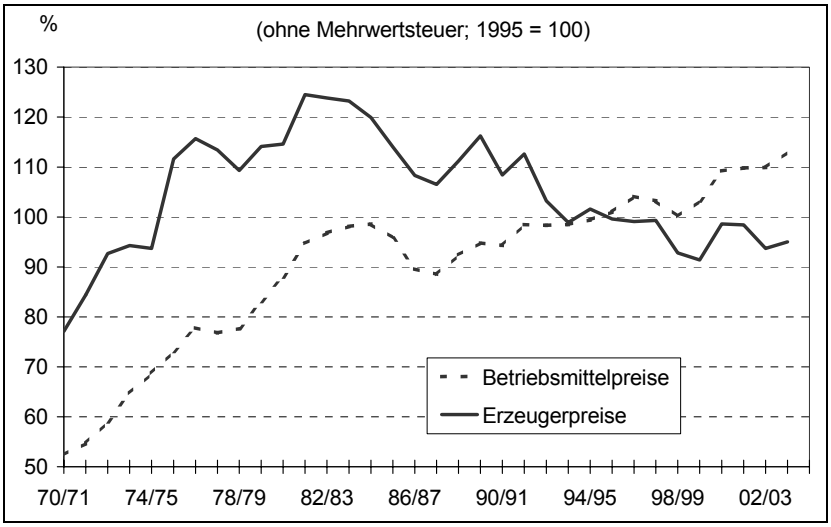
Tab. 1-10, Abb. 1-8 - Nach kräftigen Steigerungen bei Erzeuger- und Betriebsmittelpreisen von 1970 bis Mitte der 80er Jahre sind die Erzeugerpreise in Deutschland seither kontinuierlich gesunken. Dagegen haben die Betriebsmittelpreise entsprechend den Kostensteigerungen für die allgemeine Lebenshaltung kontinuierlich zugelegt. 2003/04 hat sich dieser Trend weiter fortgesetzt. Gegenüber 1995 klafft die Preisschere nunmehr um 19 % zu Lasten der Erzeugerpreise auseinander.

Tab. 1-10: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise[1)] in Deutschland[2)]

in % 1995 =100	**Einkaufspreise** landwirtschaftlicher Betriebsmittel			**Erzeugerpreise** landwirtschaftlicher Produkte		
	Waren u. Dienstleistungen	Neubauten u. neue Maschinen	**Insgesamt**	Pflanzliche Produkte	Tierische Produkte	**Insgesamt**
70/71	*57,3*	*37,7*	***52,4***	*64,2*	*81,7*	***77,1***
80/81	*95,7*	*64,5*	***88,0***	*116,8*	*112,6*	***114,6***
90/91	*96,3*	*88,2*	***94,3***	*113,4*	*105,2*	***108,4***
99/00	*103,2*	*103,2*	***103,2***	*85,9*	*94,7*	***91,4***
00/01	*110,7*	*104,4*	***109,2***	*87,9*	*104,8*	***98,6***
01/02	*111,1*	*105,7*	***109,8***	*92,5*	*101,9*	***98,4***
02/03	*110,9*	*104,1*	***109,9***	*89,6*	*96,1*	***93,7***
03/04	*114,3*	*108,7*	***113,0***	*95,9*	*94,5*	***95,0***

1) ohne MwSt.
2) bis 1990 früheres Bundesgebiet

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMVEL; Stat. Bundesamt Wiesbaden



Quelle: zugehörige Tabelle (Stat. Monatsberichte BML)

Abb. 1-8: Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland

Marktordnungspreise – Tab. 1-11 - Für das Wirtschaftsjahr 2004/05 gibt es bei den Marktordnungspreisen der EU entsprechend der Beschlüsse der Agrarreform bei Milch erste starke Interventionspreissenkungen. Bei Getreide wurden die monatlichen Reports halbiert.

Tab. 1-11: Marktordnungspreise[1)] der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse

in €/dt		01/02	02/03	03/04	04/05	05/06
Getreide						
Interventionspreis		.....10,13.....				
Monatl. Zuschläge (Reports, Nov. - Mai)		0,10	.....0,093.....		.....0,047.....	
Zucker						
Interventionspreis (Weißzucker)		.....63,19.....				
Rübengrundpreis		.....4,77.....				
Zuckerrüben-mindestpreis	A	.....4,67.....				
	B	.....2,88.....				
Milch						
Erzeugerrichtpreis		.....30,98.....			.....-.....	
Interventions-preise	Butter	.....328,2.....			305,2	282,3
	MMP	.....205,5.....			195,2	185,0
Rindfleisch						
Interventionspreis (R3)		301,3	.....-.....			
Grundpreis[2)] (SG)		-	.....222,40.....			
Schweinefleisch						
Grundpreis[2)] (SG)		.....150,94.....				

1) gilt jeweils vom 1.7. bis 30.6. des Folgejahres
2) für Lagerhaltung

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMVEL; EU-Kommission

1.13 Wertschöpfung und Verkaufserlöse

Nettowertschöpfung - Tab. 1-12 - Die Nettowertschöpfung der Landwirtschaft (Produktionswert abzüglich Vorleistungen, Abschreibungen und Produktionssteuern, aber zuzüglich der Subventionen) in Deutschland fiel in den Jahren nach der Wiedervereinigung durch die gesunkenen Erzeugerpreise drastisch. Erst ab 1994/95 konnte dieser Trend gestoppt und bis 1996/97 wieder ein bescheidener Anstieg bis auf 12 Mrd. € erzielt werden. Ab 1997/98 kehrte sich der Trend durch die Preismisere am Schweinemarkt wieder zum Negativen. 2001 stieg die Nettowertschöpfung durch die gute Getreideernte und die sehr guten Milchpreise auf respektable 13,1 Mrd. € an. 2002 brachten die zurückgegangenen Milch- und Schweinepreise einen Rückgang der Nettowertschöpfung um 25 %. 2003 ging die Nettowertschöpfung nochmals um 16 % zurück und liegt nun nur noch bei 8,3 Mrd. €.

Tab. 1-12: Wertschöpfung der Landwirtschaft[1)] in Deutschland

in Mio. €	2001	2002 v	2003 s	*2003 zu 2002 in %*
Produktionswert	**40.700**	**37.777**	**36.551**	**-3,2**
- Vorleistungen	24.923	25.210	25.488	+1,1
= Bruttowertschöpfung	**19.508**	**16.376**	**14.719**	**-10,1**
- Abschreibungen	7.183	7.275	7.297	+0,3
- Produktionsausgaben	729	735	735	-0,1
+ Subventionen	1.482	1.482	1.571	+6,0
= Nettowertschöpfung	**13.078**	**9.848**	**8.258**	**-16,1**

1) ohne Forstwirtschaft und Fischerei; in jeweiligen Preisen

Quelle: Statistische Monatsberichte, BMVEL

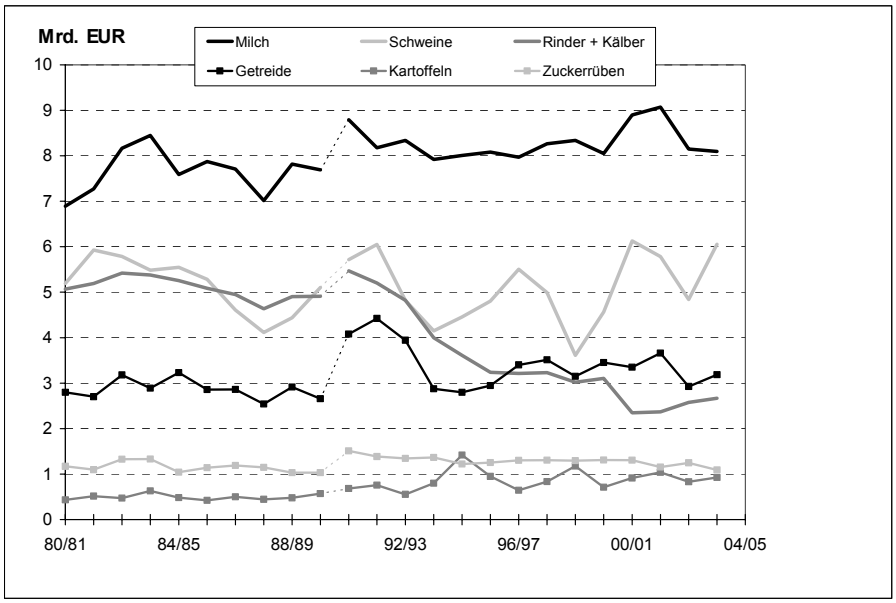
Verkaufserlöse der Landwirtschaft - Tab. 1-13, Abb. 1-9 - 2003/04 konnten sich die Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft nach dem schlechten Jahr 2002/03 wieder um rund 9 % zulegen, was auf deutliche Erlösverbesserungen bei Schweinen, Getreide und Rindern zurückzuführen ist. Bei Getreide wurden die niedrigeren Erträge durch den trockenen Sommer 2003 durch die höheren Preise mehr als ausgeglichen. Bei Zuckerrüben führten die niedrigeren Erträge bei unveränderten Preisen zu entsprechend niedrigeren Erlösen. Höhere Verkaufsmengen bei Schweinen und gestiegene Preise ließen die Erlöse um rund 1/4 ansteigen.

Tab. 1-13: Verkäufe wichtiger Erzeugnisse der Landwirtschaft in Deutschland

	01/02	02/03 v	03/04 v	± %
in 1.000 t		**Verkaufsmengen**		
Milch	27.076	27.011	27.552	*+2,0*
Getreide	29.500	28.907	27.004	*-6,6*
Zuckerrüben	27.333	26.737	23.346	*-12,7*
Schweine	5.038	5.186	5.744	*+10,8*
Rinder[1)]	2.322	2.291	2.460	*+7,4*
in €/dt		**Erzeugerpreise**		
Schweine	121,86	93,34	105,37	*+12,9*
Rinder[1)]	109,75	108,30	104,31	*-3,7*
Milch	32,81	30,17	29,37	*-2,6*
Getreide	11,35	10,12	11,80	*+16,6*
Zuckerrüben	4,5	4,67	4,67	*±0,0*
in Mio. €		**Verkaufserlöse**		
Milch	8.883	8.149	8.093	*-0,7*
Schweine	6.139	4.841	6.052	*+25,0*
Getreide	3.348	2.926	3.187	*+8,9*
Rinder[1)]	2.549	2.576	2.668	*+3,6*
Zuckerrüben	1.231	1.250	1.091	*-12,7*
Wichtige Erzg.	**23.884**	**21.800**	**23.721**	***+8,8***

1) einschl. Kälber

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMVEL



Quelle: Stat. Monatsberichte BML

Abb. 1-9: Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen

Milch machte 2002 an den Verkaufserlösen der deutschen Landwirtschaft mit rund 29 % den höchsten Anteil aus, gefolgt von Schweinen mit 17 % und Getreide mit 11 %.

Anteil der Verkaufserlöse - Abb. 1-10 - Besonders bei Produkten mit hoher Verarbeitungs- bzw. Veredelungstiefe wie Getreide, Milch und Fleisch ist der Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben, d.h. der Anteil der Verbraucherausgaben, der beim Landwirt ankommt, gering. Bei wenig verarbeiteten Produkten wie Kartoffeln und Eiern ist er dagegen höher. Insgesamt nimmt der Anteil durch die zunehmende Verarbeitung, die Macht des Handels und die Verschiebungen der Absatzwege seit Jahren kontinuierlich ab.

1.14 Gewinne

Tab. 1-14 - Die durchschnittlichen Gewinne der landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe (ohne juristische Gesellschaften in den neuen Bundesländern, 77,0 ha LF und 1,9 AK) in Deutschland fielen 2002/03 gegenüber dem Vorjahr um 19,8 % auf 26.957 €. Damit hat sich die Ertragslage der Haupterwerbsbetriebe erneut verschlechtert. Ursache waren die deutlichen Erlöseinbußen bei Getreide, Milch und Schweinen, die geringeren Getreideerträge sowie gesunkene Verkaufspreise für Getreide, für Milch und für Mastschweine. Zusätzlich sind die betrieblichen Aufwendungen für Saatgut und Energie (Treibstoffe und Heizmaterial) gestiegen.

Die Erlösrückgänge führten in fast allen Betriebsformen zu negativen Einkommensentwicklungen. Witterungsbedingte Verluste während der Ernte im Jahr 2002 und rückläufige Erzeugerpreise führten zu einem erheblichen Rückgang der Erlöse in den Ackerbaubetrieben bei Getreide (-22 %), Kartoffeln (-16 %) und Zuckerrüben (-4 %).

Rückläufige Auszahlungspreise der Molkereien führten in den Milchviehbetrieben zu Erlösrückgängen von 8 %. Dagegen stiegen die Erlöse aus der Rinderproduktion infolge gestiegener Schlachtrinderpreise und höherer Tierprämien um 12 %.

Der drastische Rückgang der Erzeugerpreise für Schlachtschweine und Ferkel führte in den Veredlungsbetrieben zu Erlöseinbußen von 22 % bei Schweinen. Allerdings verringerte sich gleichzeitig auch der Aufwand für Futtermittel um 9 %.

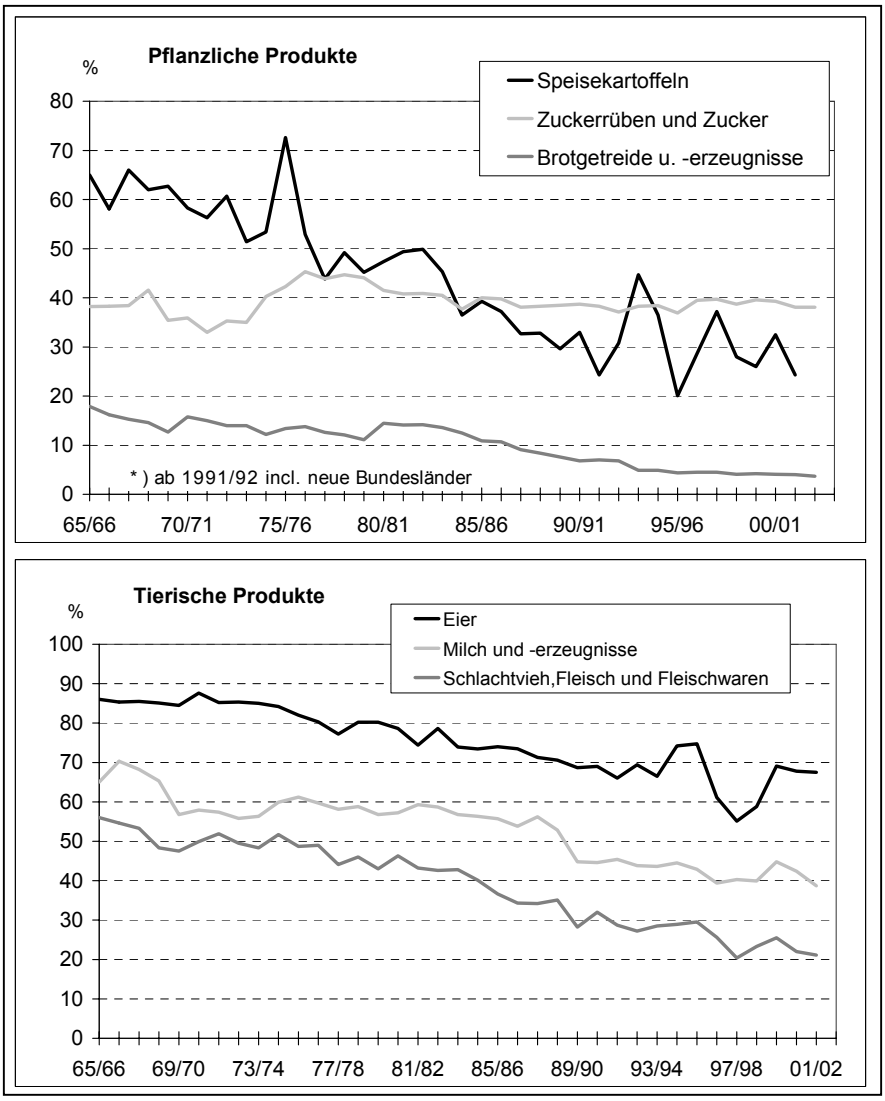
Höhere Weinmostpreise und höhere Erträge bei gleichzeitig kleineren südeuropäischen Weinernten verbesserten die wirtschaftliche Situation der Weinbaubetriebe im WJ 2002/03 deutlich. Dagegen gingen die Einkommen der Obstbaubetriebe wegen schlechter Witterungsbedingungen im Erntejahr 2002 deutlich zurück.

Regional bestehen zwischen den Bundesländern enorme Unterschiede. Die höchsten Gewinne werden bei den Einzelunternehmen in den neuen Bundesländern gemacht (35.311 € gegenüber 26.441 € in den alten Bundesländern). Dies liegt einerseits an der 3,5 - 4 mal höheren Flächenausstattung der Betriebe. Andererseits macht der Arbeitskräftebesatz je Flächeneinheit im Osten Deutschlands nur rund 45 % des Wertes für das frühere Bundesgebiet aus. Dies liegt sicherlich auch an der geringeren Bedeutung der Viehhaltung im Osten Deutschlands, die nur knapp 25 % des Viehbesatzes je ha LF im früheren Bundesgebiet erreicht.

Die Haupterwerbsbetriebe in den neuen Bundesländern haben 2002/03 mit Gewinnrückgängen von 25 % gegenüber 19 % im Westen überdurchschnittlich verloren.

An der Spitze in Deutschland stand 2002/03 Mecklenburg-Vorpommern mit 47.318 €/Unternehmen, vor Sachsen-Anhalt mit 40.384 €/Unternehmen.

In den alten Bundesländern wurden die höchsten Gewinne im Saarland mit 34.280 €/Unternehmen erzielt. Bayern bildet wegen der ungünstigen Entwicklung im tierischen Sektor mit 23.341 €/Unternehmen 2002/03 das Schlusslicht der Einkommensskala in Deutschland.



Quelle: ab 1980/81 Materialband zum Agrarbericht BML

Abb. 1-10: Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel Bundesrepublik Deutschland *), inländische Herkunft

Tab. 1-14: Entwicklung der Gewinne der Haupterwerbsbetriebe[1)] nach Betriebsformen in Deutschland

€/Unternehmen	Wirtschaftsjahr				
Betriebsschwerpunkt	99/00	00/01	01/02	02/03	± %
Veredelung	34.420	72.233	48.468	26.718	*-44,9*
Marktfrucht/Ackerbau	37.874	41.345	45.336	33.639	*-25,8*
Dauerkultur	32.666	32.676	32.655	33.272	*+1,9*
Gemischt/Verbund	26.312	39726	30.837	21.616	*-29,9*
Futterbau	28.250	31.230	26.916	24.167	*-10,2*
Insgesamt	**31.034**	**36.535**	**33.593**	**26.957**	***-19,8***

Quelle: Agrarbericht BMVEL

2 Getreide

Die Preise an den internationalen und nationalen Märkten für Getreide sind im Herbst 2004 im Vergleich zum Vorjahr deutlich zurückgegangen. Ursache hierfür sind die überwiegend sehr guten Aussichten für die Welterzeugung von Getreide im Wirtschaftsjahr 2004/05. Zum ersten Male seit längerer Zeit wird die Erzeugung den Verbrauch wieder übertreffen, so dass sich die globale Versorgungssituation mit Getreide etwas entspannen wird. Auch in der EU wurde im laufenden Erntejahr eine Rekordernte an Getreide eingebracht. Vor diesem Hintergrund dürften tendenziell die EU-Getreideimporte zurückgehen und die Exporte wieder ansteigen. Angesichts der überreichlich versorgten EU-Getreidemärkte und dem damit einhergehenden Preisdruck wird auch der Getreideintervention im Wirtschaftsjahr 2004/05 eine überragende Rolle zukommen.

2.1 Weltmarkt

Erzeugung – Tab. 2-1, Abb. 2-1, Tab. 2-2 - Die Weltgetreideproduktion (ohne Reis) belief sich nach Angaben des Internationalen Getreiderates (IGC) im Wirtschaftsjahr 2003/04 auf 1,464 Mrd. t und lag damit um 16 Mio. t bzw. 1,1 % geringfügig über dem Vorjahresergebnis. Die Entwicklung in den beiden Segmenten Weizen bzw. Grobgetreide, wozu Mais, Gerste, Hafer, Sorghum, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide gerechnet werden, verlief jedoch unterschiedlich. Während das globale Aufkommen an Grobgetreide aufgrund einer überdurchschnittlichen Maisernte in den USA in Höhe von knapp 272 Mio. t auf insgesamt 910 Mio. t anstieg und den Vorjahreswert damit um 2,8 % übertraf, blieb die Weltweizenerzeugung demgegenüber aufgrund wesentlich kleinerer Ernten in verschiedenen Anbauregionen hinter dem schon niedrigen Niveau des Vorjahres zurück und erreichte mit nur 554 Mio. t den niedrigsten Stand seit 1995. Insbesondere in West- und Osteuropa sowie in Russland und der Ukraine wurden infolge von Auswinterungsschäden und ungünstiger Witterung in der Wachstumsperiode kleinere Weizenernten als im Vorjahr eingebracht.

Tab. 2-1: Weltgetreideproduktion nach Arten [v]

	Anbauflächen in 1.000 ha		**Flächenerträge in dt/ha**		**Erntemengen in 1.000 t**		*03/04 in %*
	02/03	03/04	02/03	03/04	02/03	03/04	
Mais	138.271	142.685	43,69	44,72	604.162	638.043	*30,7*
Reis (Paddy)	147.552	153.522	38,60	38,37	569.527	589.126	*28,4*
Weizen	213.716	208.765	26,84	26,65	573.513	556.349	*26,8*
Gerste	54.856	57.238	24,88	24,72	136.493	141.503	*6,8*
Hirse/Sorghum	33.972	36.288	7,11	8,21	24.142	29.806	*1,4*
Hafer	12.570	12.253	20,33	21,44	25.559	26.269	*1,3*
Roggen	9.177	6.933	22,86	21,42	20.978	14.851	*0,7*
Welt insgesamt	**662.167**	**674.338**	**30,64**	**30,78**	**2.029.055**	**2.075.309**	*100,0*
davon EU-15	37.618	35.932	56,21	50,75	211.456	182.369	*8,8*
davon Neue Mitgliedstaaten	15.557	14.950	34,95	29,77	54.376	44.500	*2,1*
davon EU-25	53.175	50.881	49,99	44,59	265.832	226.869	*10,9*

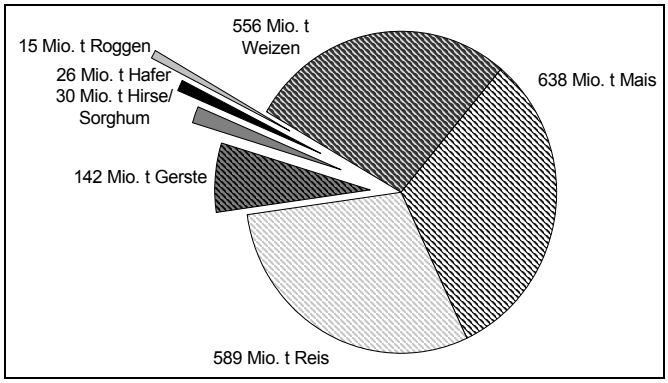
Quelle: FAO

Tab. 2-2: Weltproduktion für Weizen und Mais 2003 im Vergleich zu 1980

Jahr	Anbaufläche in 1.000 ha 80/81[1)]	Anbaufläche in 1.000 ha 03/04[s]	Flächenerträge in dt/ha 80/81[1)]	Flächenerträge in dt/ha 03/04[s]	Erntemenge in 1.000 t 80/81[1)]	Erntemenge in 1.000 t 03/04[s]	*03/04 in %*
Weizen							
VR China	28.597	22.040	20,26	39,07	57.988	86.100	*15,5*
EU[2)]		**17.065**		**53,00**		**91.099**	***16,4***
Neue Mitgliedstaaten[3)]	**9.884**	**5.079**	**39,50**	**31,41**	**27.537**	**15.951**	***2,9***
EU[4)]		**22.144**		**48,02**		**107.460**	***19,3***
Indien	22.172	24.886	14,36	26,17	31.830	65.129	*11,7*
USA	28.867	21.383	22,80	29,74	65.804	63.590	*11,4*
Russ. Föderation	.	19.960	.	17,07	.	34.062	*6,1*
Kanada	11.258	10.467	17,88	22,50	20.234	23.552	*4,2*
Ukraine	.	2.625	.	13,71	.	3.600	*0,6*
Welt insgesamt	**234.976**	**208.765**	**18,51**	**26,65**	**442.728**	**556.349**	***100,0***
Mais							
USA	29.624	28.789	64,79	89,24	191.929	256.905	*40,3*
VR China	20.242	23.520	29,73	48,54	59.968	114.175	*17,9*
Brasilien	11.600	12.935	18,09	36,96	20.984	47.809	*7,5*
EU[2)]		**4.398**		**76,56**		**33.667**	***5,3***
Neue Mitgliedstaaten[3)]	**3.008**	**1.780**	**59,63**	**43,25**	**17.905**	**7.698**	***1,2***
EU[4)]		**6.178**		**66,95**		**41.365**	***6,5***
Welt insgesamt	**130.358**	**142.685**	**32,07**	**44,72**	**418.048**	**638.043**	***100,0***

1) Ø 1979-81
2) 1980 EG(10); 2003 EU(15)
3) 1980 EG(10); Neue Mitgliedstaaten
4) 1980 EG(10); 2003 EU(25)

Quellen: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; FAO



Quelle: FAO - Internetdatenbank

Abb. 2-1: Verteilung der Weltgetreideproduktion 2003 (nach Arten, geschätzt)

In der langfristigen Betrachtung der mengenmäßigen Entwicklung auf dem Weltgetreidemarkt ist die Produktion mit relativ kleinen Schwankungen bei gleichzeitig weitgehend konstanten Ernteflächen recht kontinuierlich entlang eines linearen Trends angestiegen. Die globale Steigerung der Getreideproduktion wurde demzufolge zum größten Teil von der Ertragsentwicklung getragen, die im Durchschnitt aller Getreidearten im Zeitraum 1961 bis 2002 einen Anstieg von 1,35 t/ha auf über 3 t/ha bzw. um jährlich 44 kg/ha aufweist. Im gesamten Beobachtungszeitraum wuchs der

Getreideertrag mit einer höheren Rate als die Bevölkerung, so dass die globale Versorgung langfristig verbessert wurde.

Verbrauch – Tab. 2-3 - Der Getreideverbrauch (ohne Reis) nahm im Wirtschaftsjahr 2003/04 ebenfalls nur geringfügig zu und belief sich weltweit auf 1,528 Mrd. t, wodurch sich in der weltweiten Getreidebilanz ein Produktionsdefizit in Höhe von 64 Mio. t auftat. Den globalen Weizenverbrauch veranschlagt der IGC für 2003/04 dabei mit 587 Mio. t und den an Grobgetreide mit 941 Mio. t. Die gesamte weltweite Getreideverwendung übertraf damit wie schon in den vier vorangegangenen Jahren die Getreideproduktion deutlich. Der Pro-Kopf-Nahrungsverbrauch von Getreide ist dabei auf globaler Ebene sehr stabil und wird von der FAO seit Jahren für die Industrieländer mit 131 kg und für die Entwicklungsländer mit 165 kg veranschlagt. Veränderungen des Gesamtverbrauchs ergeben sich somit zum einen durch das Bevölkerungswachstum, das gegenwärtig zu 97 % auf die Entwicklungsländer entfällt. Zum anderen resultiert der Anstieg des Getreideverbrauchs vor allem aus der Getreideverfütterung, die wegen der steigenden Nachfrage nach tierischen Veredelungsprodukten zunimmt.

Berechnungen der FAL Braunschweig zu einer globalen Getreidebilanz zeigen, dass weniger als die Hälfte des längerfristigen Produktionsanstiegs zusätzlich in den Nahrungsverbrauch floss, von der anderen Hälfte der größere Teil in die Verfütterung. Der insbesondere seit Ende der 80er Jahre weltweit zu beobachtende schwächere Anstieg der Getreideverfütterung ist einerseits auf den Rückgang der tierischen Produktion in Osteuropa zurückzuführen, beruht andererseits aber auch auf der langfristigen Verlagerung der Getreideverwendung in die Entwicklungsländer mit dem dort stärkeren Bevölkerungswachstum und einer noch geringen Bedeutung der tierischen Veredelung von Getreide.

Tab. 2-3: Weltversorgungsbilanz für Weizen

in Mio. t	Erzeugung	Verbrauch	Bestände[1)]	Bestände der 5 Hauptexporteure[2)]
1990/91	592	571	139	-
1995/96	540	556	111	-
2002/03 [v]	566	599	164	39
2003/04 [v]	554	587	130	40
2004/05 [s]	615	606	138	50

1) Bestände beziehen sich aufgrund unterschiedlicher Wirtschaftsjahre auf keinen einheitlichen Zeitpunkt
2) Argentinien, Australien, Kanada, EU, USA
s Schätzung IGC (Internationaler Getreiderat), Stand 29.09.2004

Quellen: ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; IGC (Internationaler Getreiderat)

Aufgrund der geringeren Ernten bei gleichzeitig weiter zunehmendem Verbrauch musste in den letzten Jahren verstärkt auf die weltweiten Getreidereserven zurückgegriffen werden. Am Ende des Wirtschaftsjahres 2003/04 betrugen diese mit 265 Mio. t nur noch rund 17 % des jährlichen Verbrauchs. Überdurchschnittlich stark wurden im letzten Jahr dabei die Weizenbestände abgebaut, die weltweit um über 20 % auf 130 Mio. t abnahmen und nur noch knapp die Hälfte der eingelagerten Weizenmenge von 1999/2000 ausmachten. Nach Berechnungen der ZMP würde diese Menge nur mehr ausreichen, um den weltweiten Weizenbedarf für knapp 2,7 Monate zu decken. Die Überhangvorräte an Grobgetreide schrumpften 2003/04 um 30 Mio. t auf 135 Mio. t. Maßgeblich für die schwindenden Getreidereserven war dabei eine expansive Exportpolitik Chinas seit Ende der neunziger Jahre.

Welthandel – Tab. 2-4 - Das Welthandelsvolumen an Getreide (ohne Reis) wird vom IGC für 2003/04 auf insgesamt 207 Mio. t veranschlagt. Der Getreidehandel unterschritt damit das bereits niedrige Niveau des Vorjahres um 1,4 % und erreichte den niedrigsten Stand seit sechs Jahren. Maßgeblich für diesen erneuten Rückgang war ein Minus des Handelsvolumens bei Weizen um 2,9 % auf 102 Mio. t. Als Gründe für den Umsatzrückgang sind vor allem das geringere osteuropäische Angebot und der preisbedingte Nachfragerückgang anzuführen. Das Handelsvolumen bei Grobgetreide blieb mit 105 Mio. t im Vorjahresvergleich nahezu unverändert.

Tab. 2-4: Welthandel mit Getreide[1)]

in Mio. t		∅ 83/84 - 86/87	∅ 88/89 - 91/92	∅ 93/94 - 96/97	01/02	02/03 v	03/04 v	*03/04 zu 02/03 in %*
Einfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	Japan	5,7	5,5	5,9	5,8	5,6	5,8	*+3,6*
	EU[3)]	**3,2**	**2,1**	**2,2**	**9,8**	**12,6**	**5,5**	***-56,3***
	China	8,5	14,2	7,8	1,1	0,4	2,0	*+400,0*
	Russland	20,3	16,4	4,0	0,6	0,6	1,0	*+66,7*
Getreide insgesamt	Japan	26,9	27,1	26,5	25,8	25,9	25,5	*-1,5*
	EU[4)5)]	**11,4**	**5,7**	**5,9**	**14,1**	**17,8**	**11,5**	***-35,4***
	China[5)]	.	.	10,8	3,1	2,3	3,8	*+65,2*
	Russland	36,4	35,1	5,4	1,4	0,9	1,9	*+111,1*
Ausfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	USA	31,6	34,2	31,3	26,3	23,0	32,5	*+41,3*
	Australien	14,4	10,5	12,7	16,5	11,0	14,0	*+27,3*
	Kanada	19,5	19,0	18,6	16,8	9,4	16,0	*+70,2*
	EU[3)4)]	**15,5**	**19,6**	**16,1**	**11,5**	**16,3**	**7,0**	***-57,1***
	Argentinien	7,1	4,9	6,8	11,7	6,3	8,0	*+27,0*
Getreide insgesamt	USA	80,2	92,3	85,2	80,0	75,6	19,1	*-74,7*
	Australien	19,6	13,1	16,4	21,3	10,2	13,5	*+32,4*
	Argentinien	16,8	10,1	14,0	20,8	19,3	17,7	*-8,3*
	Kanada	.	.	23,6	19,2	11,1	19,6	*+76,6*
	EU[3)4)]	**22,5**	**29,4**	**23,3**	**16,2**	**24,2**	**9,4**	***-61,2***
Handel insgesamt								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)		93,7	96,9	92,6	110,5	105,0	101,9	*-2,9*
Getreide insgesamt		**184,2**	**191,2**	**181,7**	**212,8**	**213,8**	**207,0**	***-1,4***

1) ohne Reis
2) Getreide insgesamt vorläufig
3) ohne innergemeinschaftlichen Handel
4) 83/84 - 91/92: EG-12; ab 94/95 EU-15
5) einschl. Taiwan

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; IGC (Internationaler Getreiderat)

Im internationalen Getreidehandel haben sich in den letzten Jahren spürbare Veränderungen bei den Teilnehmern und den Marktanteilen ergeben. Beim Handel mit Weizen konnten Indien, Ungarn, Kasachstan, Russland und die Ukraine zuletzt größere Marktanteile zulasten der traditionellen Weizenexporteure gewinnen. Durch die schlechte Ernte im abgelaufenen Wirtschaftsjahr kehrte sich diese Entwicklung kurzfristig jedoch wieder um und die Hauptexporteure für Weizen - USA, Kanada und Australien - konnten 2003/04 vorübergehend ihre alte Position am Weizenmarkt wieder einnehmen. An den Exportmärkten für Grobgetreide sind mittlerweile Brasilien, die VR China, Russland und die Ukraine bestimmend.

Ausblick - Für 2004/05 erwartet der IGC nach seiner Schätzung von Ende September 2004 für das globale Getreideaufkommen (ohne Reis) ein Volumen von 1,578 Mio. t, 114 Mio. t bzw. 7,8 % mehr als 2003/04. Der Anstieg geht dabei im Vergleich zum Vorjahr vor allem auf deutlich bessere Ernten in der erweiterten EU und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion zurück. Insbesondere diese beiden Regionen hatten im Vorjahr sehr unter ungünstigen Witterungs- und Wachstumsbedingungen gelitten. Die Ernteschätzungen wurden in den zurückliegenden Monaten mehrfach nach oben korrigiert, da die Erträge, insbesondere in Nordamerika, aber auch in Teilen West- und Osteuropas, deutlich besser ausfielen als ursprünglich angenommen.

Weizen - Die für die Versorgung eines Großteils der Weltbevölkerung besonders bedeutende Weizenernte wird nach der Septemberschätzung des IGC für 2004/05 auf 615 Mio. t veranschlagt und übertrifft damit das Vorjahresergebnis um 61 Mio. t bzw. rund 11 %. Die erwartete Produktionszunahme resultiert dabei sowohl aus einer größeren Erntefläche, als auch aus Ertragssteigerungen im Vergleich zum Vorjahr. Der IGC geht davon aus, dass 2004/05 weltweit auf insgesamt 211,1 Mio. ha Weizen angebaut wird, was im Vergleich zum Vorjahr eine Ausdehnung der Anbauflächen um 6,6 Mio. ha bzw. 3,2 % bedeutet. Bezüglich der Ernteerträge erwartet der IGC im globalen Mittel eine Flächenleistung bei Weizen von 29 dt/ha. Zunahmen der Weizenproduktion sind in 2004/05 in nahezu allen wichtigen Erzeugungsländern der Welt mit Ausnahme der USA zu erwarten. Knapp die Hälfte des erwartenden Anstiegs der globalen Weizenerzeugung entfällt dabei auf die EU-25. Für die USA wird demgegenüber ein Rückgang der Weizenerzeugung um 8 % im Vergleich zum Vorjahr erwartet, der sowohl auf eine um 4 % kleinere Anbaufläche als auch auf niedrigere Erträge zurückzuführen ist.

Futtergetreide und Mais - Auch die Erzeugung von Futtergetreide und Mais wird in 2004/05 zunehmen und auf insgesamt 963 Mio. t veranschlagt, 53 Mio. t oder 5,8 % mehr als im Vorjahr. Nach Angaben des IGC dürfte die Welterzeugung von Mais im laufenden Wirtschaftsjahr mit ca. 663 Mio. t im zweiten Jahr in Folge die Marke von 600 Mio. t überschreiten. Zurückzuführen ist diese Produktionserhöhung auf eine größere Anbaufläche und eine Steigerung der durchschnittlichen Hektarerträge. Die Ausdehnung der Weltmaiserzeugung konzentriert sich dabei auf die USA, die nach den ersten Ernteschätzungen in diesem Jahr eine erneute Rekordernte von über 278 Mio. t Mais erwarten, was einem Produktionsanstieg um über 8 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Auf einer Erntefläche von 29,7 Mio. ha sollen durchschnittlich 9,3 t/ha Mais geerntet werden. Deutliche Zuwächse in der Maiserzeugung werden auch für die VR China und die EU-25 prognostiziert. Während für die chinesische Maisernte ein Anstieg um über 4 Mio. t auf 120 Mio. t geschätzt wird, dürfte sich die Maisproduktion in der EU-25 nach der trockenheitsbedingt niedrigen Ernte in 2003 auf deutlich über 50 Mio. t in 2004 erholen. Der hohe Zuwachs der Weltmaiserzeugung dürfte nach Einschätzung des USDA jedoch nicht ausreichen, um die äußerst niedrigen Lagerbestände entscheidend wieder aufzubauen, da die weltweite Nachfrage nach Mais ebenfalls stark ansteigt.

Verbrauchsentwicklung – Tab. 2-3 - Der globale Getreideverbrauch wird auch in 2004/05 weiter kräftig anwachsen, jedoch mit rd. 1,564 Mrd. t erstmals seit Jahren die Produktion wieder unterschreiten, so dass sich der Abbau der Lagerbestände nicht weiter fortsetzen wird. Der Weltverbrauch an Weizen wird nach Einschätzung des IGC 2004/05 gegenüber dem Vorjahr um 17 Mio. t auf 606 Mio. t ansteigen. Diese Verbrauchsprognose basiert auf der Annahme, dass vor allem in Europa, Russland und der Ukraine wieder mehr Weizen verfüttert wird. Die Nachfrage nach Weizen für die menschliche Ernährung soll vor allem in den Entwicklungsländern zunehmen. Insgesamt dürften zu Nahrungszwecken weltweit nach Angaben des IGC etwa 430 Mio. t Weizen verwendet werden, 105 Mio. t sollen über den Tiermagen veredelt werden. Die verbleibende Restmenge entfällt auf die industrielle Verarbeitung und Saatgut. Auf dieser Grundlage dürften sich die Weltweizenbestände bis zum Schluss des Wirtschaftsjahres 2004/05 um rund 10 Mio. t oder 7 % auf 138 Mio. t erhöhen. Die Überhänge der fünf größten Weizenexporteure - neben der EU sind dies Argentinien, die USA, Australien und Kanada - sollen erstmals seit drei Jahren wieder an die Marke von 50 Mio. t heranreichen.

Der Verbrauch an Grobgetreide wird auf 958 Mio. t geschätzt, was verglichen mit 2003/04 eine Zunahme um 18 Mio. t und einen neuen Höchststand bedeutet. Maßgeblich für den Mehrverbrauch an Grobgetreide ist dabei die zunehmende industrielle Verwertung von Mais. Insgesamt würde der Verbrauch an Grobgetreide damit um rund 5 Mio. t unter der Erzeugung liegen, so dass die Überhangvorräte an Grobgetreide auf 141 Mio. t leicht ansteigen werden. Die Weltgetreidebestände insgesamt werden am Ende des Wirtschaftsjahres 2004/05 damit aller Voraussicht nach etwa 280 Mio. t erreichen, 15 Mio. t bzw. 5,3 % mehr als im Vorjahr. Nach Einschätzung der FAO wird die Situation weltweit geringer Getreidebestände jedoch auch auf mittlere Sicht andauern, womit gleichzeitig für die nächsten Jahre weiterhin ein hohes Risiko großer Preisausschläge verbunden sein wird, da unerwartete Angebots- oder Nachfrageschwankungen zunehmend schlechter abgefedert werden können.

Getreidehandel - Die weltweit guten Ernten an Weizen und Grobgetreide werden sich 2004/05 auch auf den internationalen Getreidehandel auswirken. Aufgrund des Produktionsanstiegs nicht nur in den Exportländern, sondern auch in den meisten wichtigen Einfuhrländern, wird das Welthandelsvolumen an Weizen in diesem Jahr mit 101 Mio. t auf dem Niveau des Vorjahres erwartet. An den internationalen Märkten wird daher die Konkurrenz der wichtigsten Exportländer um die im Volumen praktisch unveränderten Absatzmärkte wachsen. Ob das prognostizierte Niveau überhaupt erreicht werden kann, hängt dabei in erster Linie von den Einfuhren der VR China ab, deren Importbedarf auf 8 Mio. t geschätzt wird, das wäre doppelt soviel wie im letzten Jahr. Angesichts der guten eigenen Weizenernte ist das tatsächliche Importvolumen jedoch noch unsicher. Es wird jedoch erwartet, dass die VR China erstmals seit einem Jahrzehnt wieder als Nettoimporteur am Weltmarkt auftritt, da mehr Getreide zugekauft werden muss, als zur Devisenbeschaffung exportiert werden kann. Der VR China kommt somit eine entscheidende Rolle für die mittelfristige Preisentwicklung auf dem Weltweizenmarkt zu. Alle anderen wichtigen Importländer für Weizen sollen weitgehend die gleichen Mengen benötigen wie im Vorjahr. Bei den Grobgetreidearten sollen in der laufenden Kampagne weltweit etwa 103 Mio. t grenzüberschreitend vermarktet werden, 2 Mio. t oder 1,9 % weniger als im Vorjahr. Der Handel mit Mais wird dabei um 3 Mio. t geringer eingeschätzt und soll nur 77,4 Mio. t ausmachen, da die EU deutlich weniger auf Maisimporte angewiesen sein dürfte. Insgesamt dürfte sich auch die Struktur der Exportländer von Grobgetreide verändern. Geringere Maisexporte werden in 2004/05 für die VR China, Brasilien und die Ukraine erwartet. Bei einem insgesamt kleineren Handelsvolumen wird somit die USA ihren globalen Marktanteil weiter ausdehnen können, da China einen großen Zukaufbedarf angemeldet hat, der überwiegend mit amerikanischer Ware gedeckt werden soll. Belastet wird der internationale Getreidehandel allerdings auch durch hohe Überseefrachten, die zuletzt spürbar anzogen. So sind die Exportpreise der USA derzeit nicht wesentlich niedriger als die der Franzosen. Zusammen mit etwas niedrigeren Frachtkosten ist EU-Weizen daher gegenüber US-Weizen vor allem in Nordafrika wettbewerbsfähig. Aber auch in China können EU-Anbieter gegenwärtig konkurrieren.

Bis zum Ende des Jahrzehnts rechnet die FAO jedoch wieder mit einer Ausweitung des globalen Weizenhandels um 20 %. Kasachstan, die Ukraine und Russland werden sich nach dieser Prognose dauerhaft als Anbieter auf dem Weltmarkt etablieren. Ebenso werden die EU und Argentinien verstärkt als Getreideexporteure auftreten, während die traditionellen Anbieter aus Nordamerika und Ozeanien Marktanteile abgeben werden. Am Weltmarkt für Grobgetreide wird erwartet, dass sich die VR China, wie bereits im laufenden Jahr, künftig zum ständigen Nettoimporteur von Grobgetreide wandelt, was wiederum den USA zukünftig weitere Exportmöglichkeiten eröffnen dürfte.

Preise - Die Getreidenotierungen stehen aufgrund der großen Erntemengen in diesem Jahr weltweit unter Druck. So verbilligte sich neuerntiger Weizen an der Terminbörse in Chicago bereits im August auf 9,42 €/dt und markierte damit ein neues Zwölfmonatstief, nachdem er im Jahresverlauf zeitweise schon bei 12,89 €/dt notierte. Der Preisverfall setzte sich auch in den letzten Wochen weiter fort und der vordere Weizenkontrakt notierte Anfang Oktober nur noch bei 9,02 €/dt. Ein ähnliches Bild zeigt sich beim Mais, auch hier befinden sich die Börsenkurse seit Anfang Juli im freien Fall. So büßte der Dezember-Mais an der Chicagoer Terminbörse allein im September um 16,4 % auf 6,47 €/dt ein. So wenig hatte Terminmais in Chicago zuletzt vor zweieinhalb Jahren gekostet.

2.2 Europäische Gemeinschaft

Erzeugung – Tab. 2-5 - Das abgelaufene Wirtschaftsjahr 2003/04 war in verschiedener Hinsicht ein besonderes Jahr. Zum einen wurde die EU zum 1. Mai 2004 um zehn mittel- und osteuropäische Staaten erweitert. Zum anderen hatte die aufgrund der ungünstigen Witterungsverhältnisse sehr geringe EU-Getreideernte erhebliche Auswirkungen auf die Versorgungssituation und den Marktverlauf im EU-Binnenmarkt.

Osterweiterung - Durch die Erweiterung der Europäischen Union wurde die landwirtschaftliche Fläche der Gemeinschaft um 30 % ausgedehnt. Die reine Getreideanbaufläche erhöhte sich um 45 %. Wegen der niedrigeren Produktionsintensität in den Beitrittsländern wird die EU-Getreideerzeugung zunächst jedoch wesentlich weniger stark ansteigen. Die Flächenerträge in den Beitrittsstaaten liegen um etwa ein Drittel unter den Erträgen der EU-15. Als Gründe für diesen Unterschied gelten Klima, Boden, Agrarstrukturen, die Verfügbarkeit von Betriebsmitteln sowie die Preise. Vergleichsweise hoch sind die mengenmäßigen Veränderungen für den EU-Getreidemarkt bei Hafer, Roggen und Triticale mit den größten Anbauflächen jeweils in Polen. Haupterzeuger von Mais bei den Beitrittsstaaten ist Ungarn. Bei Weichweizen und Gerste liegen die Produktionsschwerpunkte in Polen, Ungarn und Tschechien. Insgesamt kommt die Hälfte des zu erwartenden Zuwachses der EU-Getreideerzeugung infolge der EU-Erweiterung aus Polen.

Getreideernte - Die Getreideernte in der EU-15 erreichte im Jahr 2003/04 lediglich 182,4 Mio. t, das waren 22,7 Mio. t bzw. 10,7 % weniger als im Vorjahr. Die Ernte 2003 war damit die niedrigste EU-Getreideernte seit 1996. Ursache für den deutlichen Produktionsrückgang war zum Teil auch eine Verringerung der Anbauflächen, die in der EU-15 um 3,0 % auf insgesamt 35,9 Mio. ha eingeschränkt wurden, in erster Linie jedoch die außergewöhnlichen Witterungsverhältnisse mit Hitze und Trockenheit und nur geringen Flächenerträgen. Besonders stark war der Ertragsrückgang in Portugal (-23,0 %), Frankreich (-21,5 %), Deutschland (-8,9 %) und Italien (- 8,6 %). Der mengenmäßig stärkste Produktionsrückgang war mit nahezu 15 Mio. t in Frankreich zu verzeichnen. Damit entfielen zwei Drittel des gesamten Ertragsrückgangs der EU-15 auf Frankreich.

Tab. 2-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

	Weizen			Getreide insgesamt[2)]		
	Anbaufläche	ha-Ertrag	Erntemenge	Anbaufläche	ha-Ertrag	Erntemenge
	1.000 ha	dt/ha	1.000 t	1.000 ha	dt/ha	1.000 t
Frankreich						
2002 v	5.248	75	39.113	9.290	75	69.303
2003 v	4.905	62	30.606	8.837	62	54.518
2004 s	5.230	76	39.695	9.208	75	69.113
Deutschland						
2002 v	3.020	69	20.818	6.941	63	43.391
2003 v	2.964	65	19.260	6.823	58	39.402
2004 s	3.101	81	24.988	6.881	73	49.914
Polen						
2002 v	2.422	38	9.296	8.295	32	26.565
2003 v	2.308	34	7.856	8.126	29	23.347
2004 s	2.440	39	9.500	8.490	34	28.921
Spanien						
2002 v	2.401	28	6.783	6.689	32	21.539
2003 v	2.220	29	6.436	6.387	31	20.087

	Weizen			Getreide insgesamt[2)]		
	Anbaufläche	ha-Ertrag	Erntemenge	Anbaufläche	ha-Ertrag	Erntemenge
	1.000 ha	dt/ha	1.000 t	1.000 ha	dt/ha	1.000 t
Spanien						
2004 s	2.258	31	6.948	6.623	34	22.467
Ver. Königreich						
2002 v	1.996	80	16.053	3.245	71	23.115
2003 v	1.837	78	14.288	3.059	70	21.526
2004 s	2.030	76	15.400	3.175	70	22.147
Italien						
2002 v	2.465	29	7.083	4.373	49	21.532
2003 v	2.145	26	5.606	3.817	39	14.713
2004 s	2.360	34	7.940	4.038	50	20.307
Ungarn						
2002 v	1.111	35	3.896	2.965	38	11.345
2003 v	1.102	26	2.897	2.858	30	8.773
2004 s	1.149	52	5.929	2.990	55	16.507
EU-15[1)]						
2002 v	17.816	58	103.226	37.618	56	211.456
2003 v	17.065	53	90.389	35.932	51	182.369
2004 s	18.037	62	111.077	36.987	59	219.599
Neue Mitgliedstaaten						
2002 v	5.570	36	20.302	15.557	35	54.376
2003 v	5.079	31	15.951	14.950	30	44.500
2004 s	5.502	44	23.972	15.666	40	62.446
EU-25						
2002 v	23.386	53	123.528	53.175	50	265.832
2003 v	22.144	48	106.340	50.881	45	226.869
2004 s	23.539	57	135.049	52.653	54	282.046

1) 1985-1994 EU-12; ab 1995 EU-15
2) incl. Körnermais, ohne Reis

Quellen: Coceral, ZMP

Bei den einzelnen Getreidearten verlief die Produktionsentwicklung relativ uneinheitlich. Die stärksten Einbußen waren nach Angaben von EUROSTAT bei Weichweizen und Körnermais zu verzeichnen. Die Weichweizenerzeugung der EU-15 verringerte sich 2003/04 im Vorjahresvergleich um über 12 % auf 82,4 Mio. t. Verhältnismäßig noch stärker fiel der Rückgang bei der Körnermaisernte aus, die mit 30,7 Mio. t das Vorjahresergebnis um 8,1 Mio. t bzw. knapp 20 % verfehlte, da ausgesäter Körnermais wegen Futterknappheit vielfach als Silomais geerntet wurde. Eine vergleichsweise geringe Abnahme ergab sich bei der Gerstenproduktion, die sich gegenüber 2002/03 lediglich um 2,7 % auf 46,1 Mio. t verminderte.

Erhebliche Produktionseinbußen gab es auch in den EU-Beitrittsländern, in denen nur rund 45 Mio. t geerntet wurden, gegenüber noch über 54 Mio. t in 2002. So sank die polnische Getreideerzeugung von 26,6 Mio. t in 2002 auf nur 23,3 Mio. t in 2003 um über 12 %. In der tschechischen Republik fiel die Erzeugung von 8,1 Mio. t auf 5,9 Mio. t und in Ungarn von 11,3 Mio. t auf nur knapp 9 Mio. t.

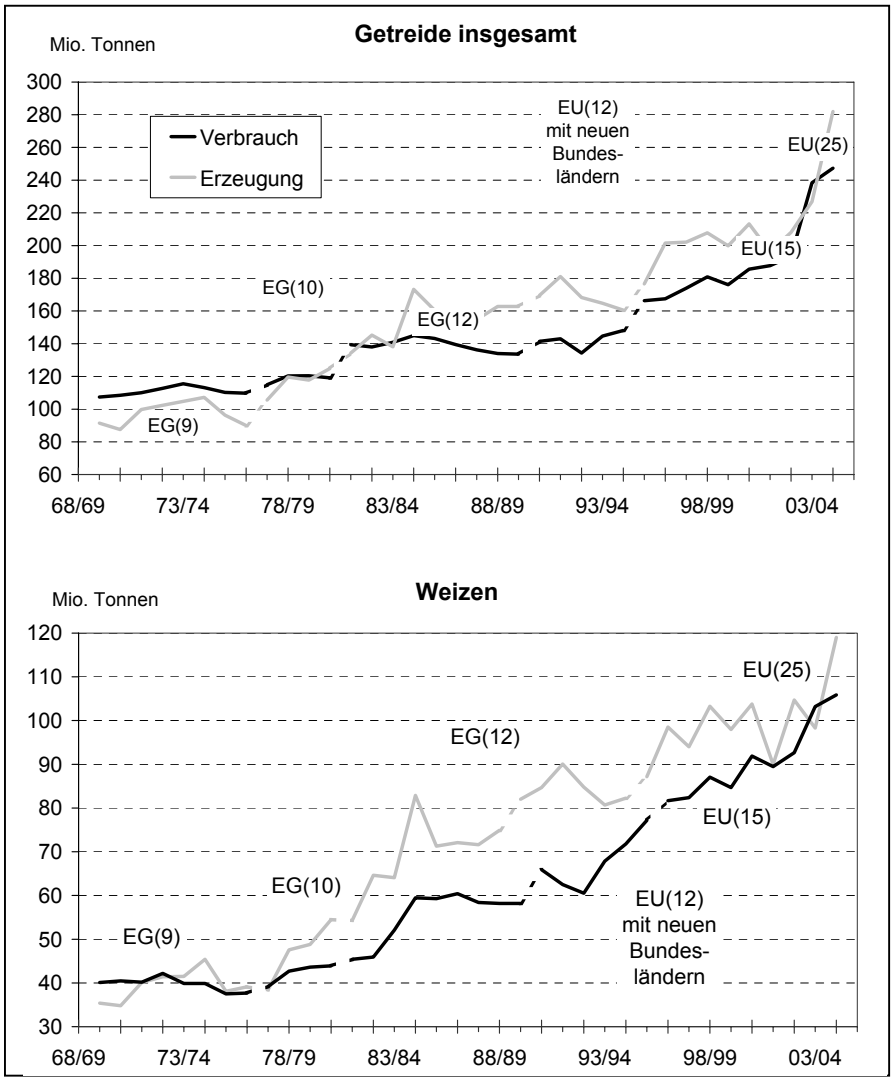
Versorgung – Tab. 2-6, Abb. 2-2 - Der starke Produktionsrückgang in der EU wirkte sich auch auf die Versorgungssituation und den Marktverlauf bei Getreide aus. Nach Berechnungen von TOEPFER INTERNATIONAL zur Getreidebilanz in der EU-25 belief sich das Gesamtangebot an Getreide, das sich aus Anfangsbestand, Erzeugung und Einfuhr errechnet, in der erweiterten Gemeinschaft 2003/04 auf nur 288 Mio. t, was einem Rückgang um über 10 % im Vergleich zum Vorjahr mit 322 Mio. t entspricht. Verstärkt wurde die schlechte Versorgungslage am Binnenmarkt durch den gleichzeitigen Rückgang der Getreideeinfuhren in die EU-25, die in 2003/04 mit gut 15 Mio. t um fast 4 Mio. t bzw. über 26 % geringer ausfielen als im Vorjahr. Ursache für die starke Abnahme der Importe waren vor allem die fehlenden Getreidezufuhren aus Russland und der Ukraine, denen es aufgrund der eigenen schlechten Ernten im letzten Jahr an Exportverfügbarkeiten fehlte. Besonders deutlich war der Rückgang der EU-Importe bei Weizen, die von 12 Mio. t in 2002/03 auf unter 5 Mio. t fielen, davon rund 1 Mio. t in die Beitrittsländer und knapp 4 Mio. t in die Länder der EU-15. Zugenommen haben dagegen im letzten Wirtschaftsjahr die Importe von Mais und Durum.

Tab. 2-6: Geschätzte Versorgungsbilanzen für Getreide in der EU

in Mio. t	EU-15		EU-25	
	02/03 s	03/04 s	03/04 s	04/05 s
Erzeugung	208,1	182,1	226,9	282,0
Anfangsbestand	36,6	41,0	47,6	34,4
Importe[1)]	16,3	11,0	14,1	10,0
Insgesamt verfügbar	**261,0**	**234,1**	**288,6**	**326,4**
Inlandsverwendung	**193,4**	**190,0**	**238,4**	**247,4**
- Futter	119,5	117,0	147,1	154,6
- Saat	6,1	6,0	10,1	10,5
- Ernährung/Industrie	67,8	67,0	81,2	82,3
Exporte[1)]	26,6	13,8	15,8	23,3
Endbestand	**41,0**	**30,4**	**34,4**	**55,7**
Selbstversorgungsgrad %	*108*	*96*	*95*	*114*

1) Nur Außenhandel mit Drittländern

Quelle: Coceral



Quelle: rückwirkend ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel 98 s.216ff aktuell Toepfer Marktbericht

Abb. 2-2: EU–Getreideerzeugung und –verbrauch

Dem verfügbaren Gesamtangebot an Getreide stand 2003/04 eine Binnennachfrage in der EU-25 von rd. 238 Mio. t gegenüber, was einem Rückgang von nur 2,5 % im Vergleich zum Vorjahr entsprach. Die Getreideverfütterung verringerte sich dabei um knapp 3 % auf rd. 147 Mio. t. Dieser Rückgang fiel geringer aus als erwartet, da die durch die Trockenheit verursachte geringe Verfügbarkeit von Grundfutter, insbesondere in der Rinderfütterung verstärkt durch Getreide ausgeglichen wurde. Leicht rückläufig entwickelte sich auch die Binnennachfrage nach Getreide für den menschlichen Verbrauch und für industrielle Zwecke, die in der EU-25 um 1,6 % auf rund 91,5 Mio. t abnahm.

Bilanz – Tab. 2-7 - Nach dieser Bilanzrechnung für den EU-Getreidemarkt standen damit 2003/04 nur rd. 49 Mio. t Getreide für den Export und die Lagerbestände zur Verfügung, gegenüber noch fast 78 Mio. t im Vorjahr. Vor diesem Hintergrund griff die EU-Kommission bereits ab Mitte September 2003 mit der Aussetzung der wöchentlichen Exportausschreibungen für Getreide regulierend in den Markt ein, da sie befürchtete, dass die Auswirkungen der Trockenheit die Marktversorgung negativ beeinflussen würde. Die Getreideexporte aus der EU-25 verringerten sich dementsprechend deutlich und beliefen sich im abgelaufenen Wirtschaftsjahr nur auf rund 16 Mio. t, eine Halbierung gegenüber dem Vorjahr. Aus Gründen der Marktversorgung wurde im abgelaufenen Wirtschaftsjahr auch frühzeitig Getreide aus Interventionsbeständen zur Verwendung als Futter bzw. später ohne Zweckbindung freigegeben. Die Freigabe erfolgte dabei zum größten Teil zur ausschließlichen Verwendung im Binnenmarkt, um den Inlandsverbrauch von Getreide zu stützen.

Nur knapp 20 % des freigegebenen Interventionsgetreides wurden exportiert. Insgesamt wurden im Wirtschaftsjahr 2003/04 rund 3,8 Mio. t Getreide aus den Interventionsbeständen ausgeschrieben, darunter etwa 1,8 Mio. t Roggen, 1,1 Mio. t Weizen und 0,8 Mio. t Gerste. Am Ende des abgelaufenen Wirtschaftsjahres beliefen sich die Interventionsbestände somit insgesamt noch auf 3,7 Mio. t, davon 3,4 Mio. t Roggen. Die Interventionsbestände an Weizen wurden vollständig und bei Gerste bis auf 200.000 t abgebaut. Zum Ende des Wirtschaftsjahres 2003/04 ergaben sich somit in der Bilanzrechnung EU-Getreidebestände in Höhe von rd. 33 Mio. t, das waren etwa 13 Mio. t bzw. nahezu 30 % weniger als ein Jahr zuvor. Die Relation der Getreidebestände zum Verbrauch verringerte sich auf nur noch 14 %, gegenüber noch 19 % im Vorjahr.

Im laufenden Wirtschaftsjahr 2004/05 wird die Getreideernte inkl. Körnermais in der erweiterten Gemeinschaft nach der Septemberschätzung von COCERAL auf etwa 282,0 Mio. t veranschlagt und somit um rund 55 Mio. t bzw. 24 % deutlich über dem Vorjahresergebnis liegen. Dabei wird für die EU-15 eine Steigerung der Produktion um 37,2 Mio. t oder 20,4 % auf 219,6 Mio. t und für die neuen Mitgliedstaaten eine Zunahme um 40,3 % auf 62,4 Mio. t prognostiziert. Die Zunahme basiert dabei sowohl auf einer Ausweitung der Anbauflächen als auch auf höheren Hektarerträgen. Aufgrund der günstigen Aufwuchsbedingungen rechnet die COPA im EU-Schnitt für alle Getreidearten mit einer Verbesserung des durchschnittlichen Flächenertrages um 20 % auf 53,6 dt/ha. Die Getreideanbaufläche in der EU-25 wurde zur Ernte 2004 insgesamt um 3,5 % auf 52,6 Mio. ha ausgeweitet. Überdurchschnittlich stark ausgedehnt wurde dabei der Anbau von Weichweizen (+ 6,1 %) und Mais (+ 5,2 %). Eingeschränkt wurden demgegenüber im Vergleich zum Vorjahr die Anbauflächen von Gerste (- 1,6 %) und Hafer (- 4,7 %).

Tab. 2-7: Getreideinterventionsbestände[1)] in Deutschland und in der EU

in 1.000 t	**Deutschland**	**EU**
1986/87	6.229	13.533
1987/88	4.701	12.014
1988/89	4.250	9.417
1989/90	5.029	11.719
1990/91	9.033	18.871
1991/92	11.523	26.383
1992/93	12.985	32.660
1993/94	8.030	17.993
1994/95	4.416	6.392
1995/96	2.424	2.722
1996/97	2.043	2.345
1997/98	6.339	14.522
1998/99	8.483	17.892
1999/00	5.460	8.799
2000/01	4.860	6.901
2001/02	6.718	8.066
2002/03 [v]	5.588	7.468
2003/04 [v]	3.390	3.707

1) am Ende der Wirtschaftsjahre

Quellen: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; BMVEL; Stat. Monatsberichte BMVEL

Von dem erwarteten Zuwachs um rd. 55 Mio. t Getreide in der EU-25 entfallen nach der vorliegenden Ernteschätzung rund 15 Mio. t auf Frankreich, 10 Mio. t auf Deutschland, 8 Mio. t auf

Ungarn und jeweils über 5 Mio. t auf Polen und Italien. Einen leichten Rückgang bei der Erntemenge verzeichneten im laufenden Erntejahr nur die Niederlande und Portugal.

Größter Getreideerzeuger in der EU-25 ist Frankreich, dessen Getreideproduktion in 2004/05 knapp 70 Mio. t ausmacht. Damit kommt ein Viertel des in der erweiterten EU erzeugten Getreides aus Frankreich. Für französischen Weichweizen wird dabei ein Anstieg der Erntemenge um 29 % auf 37,7 Mio. t erwartet. Relativ noch stärker dürfte die französische Maisproduktion zulegen, für die ein Zuwachs um rund 31 % veranschlagt wird. Die mit Abstand höchste Steigerungsrate aller EU-Staaten bei der Getreideerzeugung wird im laufenden Wirtschaftsjahr jedoch für Ungarn ausgewiesen, dessen Getreideaufkommen um 88,2 % auf 16,5 Mio. t anwachsen dürfte. In Polen wird mit einer Produktionssteigerung um 24,0 % auf 28,9 Mio. t gerechnet, womit Polen als neues Mitgliedsland drittgrößter Getreideerzeuger in der EU, hinter Frankreich und Deutschland, aber noch vor Großbritannien und Spanien, ist.

Differenziert nach Getreidearten entfällt das Gros der Produktionszunahme auf Weichweizen, dessen Erntemenge in der EU-25 im Vorjahresvergleich um 26 Mio. auf knapp 124 Mio. t anstieg. Bei Gerste beträgt der Zuwachs dagegen „nur“ 7 Mio. t auf insgesamt 61 Mio. t. Die europäische Maisernte übertrifft den Vorjahreswert mit rund 51 Mio. t um 13 Mio. t. Bei Roggen beträgt der Zuwachs nach Schätzung der COCERAL rund 2 Mio. t und bei Hafer 200.000 t.

Aufgrund der großen Getreideernte in der EU-25 werden für die angelaufene Vermarktungskampagne auch Verschiebungen im Außenhandel erwartet. Nachdem die EU im Erntejahr 2003/04 rund 2 Mio. t Getreide auf den Weltmärkten zukaufen musste, um das Defizit in der Getreidebilanz auszugleichen, wird für das gesamte Wirtschaftsjahr 2004/05 von einem Exportüberschuss von über 10 Mio. t Getreide aus-gegangen. Die Einfuhren an Getreide werden um nahezu 40 % zurückgehen und nur zwischen 9 und 10 Mio. t betragen, darunter 5 Mio. t Weizen. Diese Menge setzt sich vor allem aus den „traditionellen“ Importen von Hochproteinweizen aus den USA und Kanada, und den Mengen, die im Rahmen der Importquote für Weizen mittlerer und unterer Qualität vor allem aus Russland und der Ukraine eingeführt werden, zusammen. Da Futterweizen in der Gemeinschaft ausreichend verfügbar ist, werden sich voraussichtlich auch die Maisimporte EU-weit halbieren und auf 2,5 Mio. t zurückgehen. Die Getreideausfuhren dürften demgegenüber auf rund 25 Mio. t ansteigen, darunter 15 Mio. t Weizen und 6 Mio. t Gerste. Wie hoch diese Mengen tatsächlich sein werden, wird jedoch auch sehr stark von der Entwicklung des Wechselkurses des Euro zum US-Dollar, von der Erstattungspolitik der EU-Kommission und vom tatsächlichen Getreidebedarf Chinas bestimmt.

Falls die Drittlandsexporte nicht auf die veranschlagte Menge von 25 Mio. t gesteigert werden können, könnten sich bis zum Ende des Wirtschaftsjahres in der EU-25 wieder große Getreidemengen in der Intervention anhäufen. Die COCERAL schätzt, dass die Interventionsbestände auf über 12,5 Mio. t ansteigen könnten, das wäre drei- bis viermal soviel wie der heutige Stand in der EU-25. Dass die Getreideintervention in diesem Wirtschaftsjahr eine überragende Rolle spielen wird, liegt an den über-reichlich versorgten EU-Getreidemärkten und dem damit einhergehenden Preisdruck. Auch in Deutschland wird mit einem zügigen Beginn der Interventionskampagne 2004/05 am 1. November gerechnet. Das Interesse des Handels, Getreide der Intervention anzudienen, wird insgesamt deutlich höher ausfallen als im Vorjahr. Der Grund hierfür sind die schwierigen Verkaufsmöglichkeiten von Getreide im Export bei einem gleichzeitig sehr hohen Marktangebot. Die Erwartungen für die Andienungen an die Intervention in Deutschland liegen für das Wirtschaftsjahr 2004/05 bei 4 bis 5 Mio. t. Ein Endbestand in Deutschland von bis zu 7,5 Mio. t wird für möglich gehalten.

Preise - Die knappe Verfügbarkeit von Getreide in der EU hat sich im Wirtschaftsjahr 2003/04 auch auf die Getreidepreise niedergeschlagen und zu großen Preisausschlägen geführt. So bewegten sich die Terminpreise für EU-Standardweizen seit Wochen und Monaten spürbar nach unten. Während Weizen im Januar, bezogen auf den September-Termin, an der Matif in Paris für durchschnittlich 127,35 €/t gehandelt wurde, kostete dieselbe Kontraktware im April lediglich 124,50 €/t und in der ersten Julihälfte im Mittel sogar nur noch 113,60 €/t. Dies entsprach über den gesamten Zeitraum einem Preisrückgang um 11 %. Der Rückgang der Preise am EU-Getreidemarkt hat sich in der Folge weiter fortgesetzt angesichts besserer Aussichten für die Ernte 2004/05 nicht nur in der EU-25, sondern weltweit.

Auch bei Mais müssen sich die Erzeuger 2004/05 auf ein schwieriges Vermarktungsjahr einstellen, da das Maisangebot in der erweiterten Gemeinschaft auf einen relativ engen Markt trifft. Dabei kommt der Maisproduktion in Ungarn besondere Bedeutung zu, denn die Hälfte der ungarischen Maisernte dürfte in den Export gehen und in den anderen EU-Mitgliedstaaten abgesetzt werden. Der starke Verkaufsdruck hat die Terminnotierungen in Ungarn schon unter 85 €/t absinken lassen und damit weit unter den Interventionspreis ab November in Höhe von 101,77 €/t. An der Matif in Paris notierte November-Mais zuletzt noch bei 105 €/t.

2.3 Deutschland

Erzeugung – Tab. 2-8 - Nach dem vorläufigen Ergebnis der besonderen Ernte- und Qualitätsermittlung wird die deutsche Getreideernte (inkl. Körnermais) 2004/05 mit 50,8 Mio. t erstmals die Schwelle von 50 Mio. t überschreiten. Dies bedeutet einen Zuwachs gegenüber dem von Dürre geprägten sehr niedrigen Vorjahresergebnis in Höhe von 39,4 Mio. t um 29,1 % und gegenüber dem langjährigen Mittel 1998 bis 2003 um 14,3 %. Der Produktionsanstieg resultiert dabei fast ausschließlich aus höheren Hektarerträgen, die wiederum auf die guten Aussaatbedingungen im Herbst 2003 und die Ausweitung der ertragsstärkeren Wintersaaten zurückzuführen sind. Ferner wirkten sich die geringeren Auswinterungsschäden und die günstige Niederschlagsverteilung positiv auf die Ertragsentwicklung aus.

Anbaufläche - Die Anbaufläche für Getreide (inkl. Körnermais) belief sich nach den Ergebnissen der Bodennutzungshaupterhebung im laufenden Erntejahr auf 6,916 Mio. ha, was gegenüber dem Vorjahr eine Ausdehnung um 77.000 ha bzw. 1,1 % bedeutet. Hauptsächlich witterungsbedingt kam es im Erntejahr 2004/05 wieder zu einer deutlichen Verschiebung im Anbauverhältnis zugunsten der Winterungen, deren Anbaufläche auf Kosten der Sommergetreidefläche (- 16,3 %) um 6,6 % ausgedehnt wurde. Von den Wintergetreidearten wurden vor allem die Anbauflächen von Winterweizen (+7,5 %) und von Roggen (+16,9 %) überdurchschnittlich stark ausgedehnt. Winterweizen konnte mit einer Anbaufläche von über 3,0 Mio. ha seine Position als führende Marktfrucht weiter ausbauen. Mitentscheidend für die Ausdehnung des Winterweizenanbaus war auch die Reduzierung des Satzes für die obligatorische Stilllegung von 10 % auf 5 %. Die Ausdehnung der Roggenfläche erfolgte entgegen der Erwartung, zumal die Roggenintervention mit Beginn des Wirtschaftsjahres 2004/05 abgeschafft wurde. Die Ursachen für die Flächenausdehnung bei Roggen dürften somit in den günstigen Aussaatbedingungen, den guten Vorjahrespreisen und im Abschluss von Anbauverträgen auf regionaler Ebene liegen. Die Anbauflächen der anderen Wintergetreidearten wurden nur wenig ausgedehnt. Von den Sommergetreidearten wurden vor allem die Sommergersten- und Sommerweizenflächen um 18,4 % bzw. 62,4 % eingeschränkt. Die Anbaufläche von Körnermais verringerte sich um 1,4 %.

Ertrag - Nachdem im Vorjahr aufgrund der extremen Trockenheit und Hitze nur geringe Hektarerträge erzielt werden konnten, führten in 2004 günstige Witterungsbedingungen zu einem Anstieg des durchschnittlichen Getreideertrags um 25,4 % auf 73,5 dt/ha. Im Vergleich zum 5-Jahresdurchschnitt 1998/03 in Höhe von 63,0 dt bedeutet dies eine Zunahme um 15,1 %. Besonders ausgeprägt war der Ertragszuwachs bei den Wintergetreidearten. Im Einzelnen nahm der Hektarertrag von Winterweizen im Vorjahresvergleich um 23,5 % auf 81,7 dt, von Wintergerste um 33,1 % auf 70,2 dt und von Roggen um 40,8 % auf 60,4 dt zu. Bei den Sommergetreidearten erreichte der Ertragszuwachs Werte zwischen 11 % und 18 %. Das Ertragsniveau bei Getreide weist in Deutschland standort- und anbaustrukturbedingt ein Nord-Süd-Gefälle auf, mit Schleswig-Holstein an der Spitze mit einem Durchschnittsertrag von 84,5 dt/ha.

Hinsichtlich der Entwicklung der Erntemengen wurden im Vorjahresvergleich überdurchschnittliche Zuwächse in den Bundesländern erzielt, die im letzten Jahr von der Dürre besonders betroffen waren. Die Erntemengen nahmen in Brandenburg um 84,9 %, in Sachsen um 63,1 %, in Bayern um 40,2 % und in Sachsen-Anhalt um 37,6 % zu. Die Erntemenge an Winterweizen wird auf 25,0 Mio. t veranschlagt und liegt um über ein Drittel höher als das - allerdings durch große Trockenheit beeinflusste - Ergebnis des Vorjahres. Damit entfällt mehr als die Hälfte der diesjährigen Getreideernte in Deutschland auf Winterweizen. An Gerste wurden knapp 13 Mio. t eingebracht, 22,4 % mehr als im Vorjahr. Die Erzeugung von Wintergerste ist dabei um 37,6 % auf 9,6 Mio. t gestiegen, während die Produktion von Sommergerste um 7 % auf 3,4 Mio. t zurückging. Relativ

am stärksten zulegen konnte nach dem Dürrejahr 2003 die Roggenerzeugung, die im Vorjahresvergleich um zwei Drittel auf 3,8 Mio. t anstieg. Die Körnermaisernte dürfte - trotz Einschränkung der Anbauflächen - aufgrund eines deutlich verbesserten durchschnittlichen Hektarertrags gegenüber dem Vorjahr um 21 % auf 4,1 Mio. t deutlich zunehmen.

Der Ernteverlauf 2004 war im Juli zunächst durch eine kühle und feuchte Witterung gekennzeichnet, die vielerorts den Beginn der Getreideernte um bis zu zwei Wochen verzögerte. Erst in der zweiten Julihälfte konnten dann bei sommerlicher Witterung und hohen Temperaturen Wintergerste und Roggen sowie Braugerste in Süddeutschland mit niedrigen Kornfeuchten und guten inneren und äußeren Qualitäten geerntet werden. Ab Mitte August setzte jedoch wieder wechselhafte Witterung mit regenreichen Abschnitten ein, die die Erntearbeiten verzögerte. So standen gegen Ende August bundesweit noch 20 % bis 25 % des Weizens auf den Feldern. Angesichts der Schlechtwetterperiode wurden auch Partien mit höheren Feuchtigkeitsgehalten und verschlechterten Qualitätseigenschaften gedroschen.

Tab. 2-8: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern

		Deutschland[1)]				**Bayern**			
		Anbau-fläche	Hektar-ertrag	Ernte-menge	*Änder-ung*	Anbau-fläche	Hektar-ertrag	Ernte-menge	*Änder-ung*
	Jahr[2)]	1.000 ha	dt/ha	1.000 t	*in %*	1.000 ha	dt/ha	1.000 t	*in %*
Weizen insgesamt	1960	1.378	32,7	4.508		446	33,9	1.511	
	1980	1.642	49,8	8.168		491	47,9	2.349	
	2000	2.971	72,8	21.622		478	69,3	3.318	
	2003	2.964	65,0	19.260		442	57,9	2.560	
	2004[4)]	3.101	81,7	25.347	*+31,6*	492	81,6	4.012	*+56,7*
Roggen u. Winter-menggetreide	1960	1.381	26,0	3.599		248	27,2	676	
	1980	549	37,4	2.056		75	35,4	267	
	2000	853	49,3	4.208		52	50,3	262	
	2003	543	42,9	2.330		34	38,4	130	
	2004[4)]	621	61,3	3.809	*+63,5*	41	64,1	265	*+100,4*
Brotgetreide insgesamt	1960	2.759	29,4	8.107		694	31,5	2.187	
	1980	2.193	46,7	10.234		566	46,6	2.639	
	2000	3.824	67,6	25.830		530	67,5	3.579	
	2003	3.507	61,6	21.590		476	56,5	2.689	
	2004[4)]	3.732	78,3	29.214	*+35,3*	533	80,2	4.276	*+59,0*
Gerste insges.	1960	1.140	26,8	3.060		381	32,2	1.224	
	1980	2.011	42,6	8.566		511	39,5	2.021	
	2000	2.072	58,6	12.106		435	54,7	2.379	
	2003	2.075	51,1	10.596		471	46,2	2.174	
	2004[4)]	1.974	65,7	12.967	*+22,4*	457	61,9	2.828	*+30,1*
Hafer u. Sommer-meng-getreide[5)]	1960	1.140	26,8	3.060		185	26,8	495	
	1980	867	39,0	3.382		144	35,7	512	
	2000	267	45,4	1.212		63	46,2	291	
	2003	295	45,4	1.338		67	44,8	300	
	2004[4)]	252	51,3	1.292	*-3,4*	57	50,4	286	*-5,8*

		Deutschland[1)]				Bayern			
	Jahr[2)]	Anbau-fläche 1.000 ha	Hektar-ertrag dt/ha	Ernte-menge 1.000 t	*Änder-ung in %*	Anbau-fläche 1.000 ha	Hektar-ertrag dt/ha	Ernte-menge 1.000 t	*Änder-ung in %*
Triticale	1990	62	51,7	320		2	56,7	11	
	2000	499	56,0	2.800		89	54,4	482	
	2003	500	49,6	2.480		70	46,1	323	
	2004[4)]	505	64,9	3.277	*+32,1*	74	70,1	522	*+61,6*
Getreide insgesamt (ohne Körner-mais)	1960	4.916	28,7	14.096		1.328	30,9	4.107	
	1980	5.071	43,7	22.416		1.288	41,8	5.382	
	2000	6.662	63,0	41.947		1.117	60,3	6.731	
	2003	6.376	56,5	36.004		1.084	50,6	5.487	
	2004[4)]	6.462	72,4	46.750	*+29,8*	1.121	70,6	7.911	*+44,2*
Körnermais[3)]	1960	6	31,7	19		1	29,2	3	
	1980	121	61,8	672		49	51,9	253	
	2000	363	89,6	3.324		99	94,2	936	
	2003	463	74,7	3.422		127	77,6	986	
	2004[4)]	455	89,4	4.062	*+18,7*	128	93,9	1.205	*+22,2*
Getreide insgesamt (mit Körnermais)	1960	4.922	.	14.115		1.329	30,9	4.110	
	1980	5.192	.	23.088		1.337	42,2	5.635	
	2000	7.024	64,4	45.271		1.216	63,0	7.667	
	2003	6.839	57,7	39.426		1.211	53,4	6.472	
	2004[4)]	6.916	73,5	50.813	*+28,9*	1.249	73,0	9.116	*+40,8*

1) ab 1998 einschl. neue Bundesländer
2) 1960: 1959 bis 1961, 1970: 1969 bis 1971, 1980: 1979 bis 1981, 1990: 1989 bis 1991
3) ab 1987 einschl. Corn-Cob-Mix
4) 2. vorläufiges Ergebnis, Bayern endgültig;
5) bis 1987 einschl. Triticale

Quellen: Stat. Monatsberichte, BML; Stat. Landesamt Bayern; BMVEL Ref.225

Qualität - Erste Untersuchungen der Qualitätsparameter der diesjährigen Ernte an der BFEL weisen für die Brotgetreidearten Weizen und Roggen ein gutes Qualitätsniveau aus, wenngleich das hohe Niveau des Vorjahres nicht erreicht wird. Beim Weizen liegen sowohl der Rohproteingehalt als auch der Sedimentationswert unterhalb der Vorjahreswerte. Die Fallzahl als Maß für die Enzymaktivität und für den potentiellen Auswuchs liegt ähnlich wie im letzten Jahr auf einem hohen Niveau, so dass Auswuchs auch in diesem Jahr kein Problem bei Weizen darstellt. Annähernd 90 % aller Proben liegen über dem für die Intervention geforderten Mindestwert von 220 Sekunden. Lediglich bei spätgeerntetem Weizen erreichten die Weizenqualitäten in vielen Regionen nicht mehr den erforderlichen Mindestwert, so dass diese Partien nur als Futtergetreide vermarktet werden können. In den Ergebnissen der Bundesländer spiegelt die Variationsbreite das regionale Witterungsgeschehen wider. Vielerorts sind Getreidebestände ins Lager gebracht worden mit der Gefahr des Auswuchses. In der Kategorie „Fallzahlen ab 300 Sek." reichten die Ergebnisse von 45,7 % in Schleswig-Holstein bis 80 % im Saarland. Größere Anteile von Weizen mit Fallzahlen unter 200 Sek. weist die BFEL für Schleswig-Holstein, Baden-Württemberg, Hessen und Nordrhein-Westfalen aus. Auffallend ist auch eine insgesamt große Variation hinsichtlich des Proteingehalts und der Proteinstruktur. Der Proteingehalt aller von der BFEL untersuchten Winterweizenproben lag bei 12,5 Prozent und damit um 0,7 Prozentpunkte unter dem Vorjahreswert. Der Sedimentationswert als Maß für die Eiweißqualität erreichte im Mittel 43 ml. Unter Berücksichtigung der verschiedenen Qualitätssorten leitet sich aus diesen Werten eine durchschnittliche Volumen-

ausbeute im Rapid-Mix-Test von 666 ml/100g Mehl (Vorjahr 682 ml) ab. Die äußere Beschaffenheit war unauffällig, fusarien- oder pilzgeschädigte Weizenkörner wurden nur in Einzelfällen festgestellt. Entsprechend der Qualitätskriterien der EU-Getreidemarktordnung entfallen damit 15,2 % (2003: 35,2 %) aller Weizenproben in die Kategorie „Qualitätsweizen“ und 61,8 Prozent (2003: 55,2) in die Kategorie “Weichweizen“. Beim Roggen liegen die Fallzahl sowie weitere Qualitätsmerkmale wie Verkleisterungstemperatur und Amylogrammwerte im Vergleich zu 2003 auf geringfügig niedrigerem Niveau, lassen jedoch zum weitaus größten Teil Brotroggenqualität erwarten. Der für die Roggenbackqualität nicht so entscheidende Proteingehalt beträgt durchschnittlich 9,1 %, bei allerdings sehr großer Variationsbreite, und damit auf Grund der hohen Erträge auf einem schwächeren Niveau als 2003. Für den Schmacht- und den Mutterkornanteil wurden ebenfalls nur sehr geringe Werte ermittelt. Demzufolge dürften etwa 98 Prozent der geernteten Roggenpartien Brotqualität aufweisen. Für Braugerste werden in Süd- und Ostdeutschland gute Qualitäten mit hohem Vollgerstenanteil bei niedrigen bis mittleren Eiweiß-gehalten erwartet.

Sortengruppen Der Anteil an E-Weizen an der Winterweizenernte lag 2004 bei 10,5 %, das waren 0,1 Prozentpunkte mehr als im Vorjahr. Innerhalb Deutschlands wird E-Weizen schwerpunktmäßig in den östlichen Bundesländern angebaut. Dort lagen die Produktionsanteile von E-Weizen zwischen 8,5 % in Mecklenburg-Vorpommern und 39,2 % in Thüringen. In Baden-Württemberg betrug der Anteil an E-Weizen im aktuellen Erntejahr 9,8 %, während in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Saarland überhaupt keine E-Sorten angebaut wurden. Der Anteil an A-Weizen erreichte im Bundesdurchschnitt 37,4 %, bei einer Bandbreite zwischen 9,1 % in Nordrhein-Westfalen und 66,7 % in Sachsen. In Baden-Württemberg lag der Anteil an A-Weizen bei 38,5 %. Deutlich zugenommen hat hingegen bundes-weit der Anbau von ertragreichen B-Weizensorten.

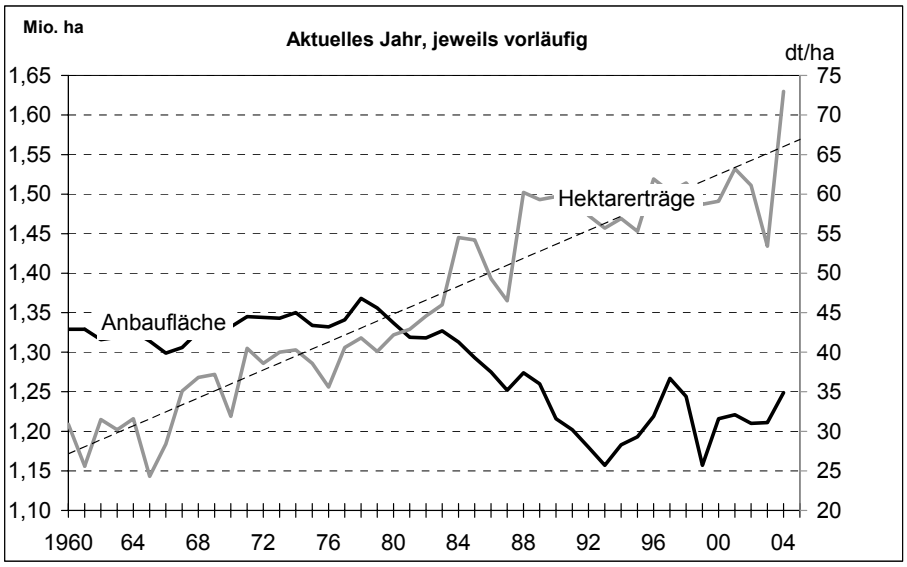
Der im vergangenen Jahrzehnt zu beobachtende fortgesetzte Rückgang der Winterweizensorten der Qualitätsklasse E und A ist einerseits dem Züchtungsfortschritt und dem verstärkten Angebot sehr ertragreicher und qualitativ guter B-Weizensorten zuzuschreiben, zum anderen sind jedoch auch die z.T. nur geringen Preisaufschläge für Qualitätsweizen für die Verschiebung im Sortenspektrum verantwortlich. Dabei beschränkte sich der Rückgang der Anteile des Qualitätsweizens am Gesamtweizenanbau nahezu ausschließlich auf die E-Sorten, da sich die Nachfrage nach den Qualitätsweizensorten auf gesunde A-Sorten neuerer Züchtung konzentrierte.

Im Spektrum der Anbauhäufigkeit auf Bundesebene lag im Erntejahr 2004 die B-Sorte Dekan an der Spitze, gefolgt von der Sorte Drifter. An dritter Stelle steht die A-Sorte Tommi, die 2003 noch nicht unter den ersten fünfzehn Sorten zu finden war. Auch die B-Sorte Ritmo sowie die A-Sorten Magnus und Ludwig liegen im vorderen Feld hinsichtlich der Anbauhäufigkeit. Die Sorten Bussard, Altos und Aron gehören weiterhin zu den häufig im Anbau nachgefragten E-Sorten.

2.4 Bayern

Anbau - Die Ausdehnung der Getreideanbaufläche ist in erster Linie in der deutlichen Zunahme der Winterweizenfläche um 17,9 % auf 481.000 ha begründet. Der Anbau von Sommerweizen wurde dagegen um fast drei Viertel auf 9.000 ha eingeschränkt. Der Anbau von Sommergerste ging um 14,3 % auf 162.000 ha zurück. Auch der Haferanbau wurde eingeschränkt. Der höchste relative Anstieg trat bei der Roggenfläche mit 27 % auf. Die durchschnittlichen Hektarerträge lagen im Landesdurchschnitt bei Winterweizen (81,8 dt/ha), Wintergerste (65,3 dt/ha) und Sommergerste (55,6 dt/ha) deutlich über den seitherigen Spitzenerträgen.

Ernte – Tab. 2-8, Abb. 2-3 - Die Ernteermittlung des Statistischen Landesamtes weist für Bayern in 2004 eine Rekordgetreideernte (ohne Körnermais und CCM) in Höhe von 7,91 Mio. t aus, darunter rund 4,28 Mio. t Brotgetreide und 3,63 Mio. t Futter- und Industriegetreide. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Anstieg der Erntemenge an Getreide um 29,9 %. Ausschlaggebend hierfür waren deutlich höhere Hektarerträge bei einer gleichzeitig um 3,4 % auf 1,12 Mio. ha ausgedehnten Getreideanbaufläche (ohne Körnermais).



Quelle: Stat. Monatsbericht BML

Abb. 2-3: Getreideanbau in Bayern

Der Ernteverlauf in Bayern war geprägt durch die Mitte August einsetzende wechselhafte Witterung. Die Erntearbeiten mussten häufig unterbrochen werden, so dass sich deren Abschluss verzögerte. Früh geerntetes Getreide konnte zumeist mit Feuchtigkeitsgehalten von unter 14 Prozent eingebracht werden, was eine Nachtrocknung nicht erforderlich machte. Späterntiges Getreide wies dagegen höhere Feuchtigkeitsgehalte auf, teilweise kam es auch zu Qualitätseinbußen infolge Auswuchses. Qualitätsuntersuchungen bei Weizen zeigten, dass einige dieser Partien nur Futterqualität aufweisen. Zum Teil wurde bei der Fallzahl nicht die Interventionsgrenze von 220 Sekunden erreicht. Auch der durchschnittliche Proteingehalt lag mit 12,4 Prozent sehr niedrig und zählt zu den niedrigsten Werten der letzten zehn Jahre. Der Sedimentationswert in Höhe von 40 Einheiten liegt unter dem deutschen Durchschnitt.

Versorgung – Tab. 2-9, Tab. 2-10 - Die Getreideversorgungsbilanz zeigt, dass Deutschland in den zurückliegenden Jahren stets zwei- bis dreimal so viel Getreide (einschl. Getreideerzeugnisse, umgerechnet in Getreidewerte) exportierte wie importierte. Im abgelaufenen Wirtschaftsjahr 2003/04 stellte sich die Marktsituation aufgrund der schlechten Ernte in Deutschland und in den anderen EU-Mitgliedstaaten jedoch völlig verändert dar. Die Exporte wurden um über 16 % auf etwa 10 Mio. t vermindert, während die Importe nahezu stabil blieben. Gleichzeitig wurden zur Verbesserung der Marktversorgung umfangreiche Getreidemengen aus den Interventionsbeständen für die Verwendung im Inlandsmarkt freigegeben. Bei der Mischfutterherstellung wurde zum Teil Getreide durch andere stärke- und eiweißhaltige Futtermittel ersetzt, so dass der Getreideanteil in den Fertigmischungen abnahm. Der Anteil des für Nahrungszwecke verwendeten Getreides blieb stabil. Vor dem Hintergrund dieser Situation verminderte sich der Selbstversorgungsgrad in Deutschland auf nur 102 %, gegenüber noch 112 % im Jahr 2002/03.

Tab. 2-9: Anteil der Winterweizensorten der Qualitätsklassen E und A[1)] in Deutschland

in %	Deutschland[2)]
1975	28,0
1980	41,4
1990	50,5
2000	43,0
2003	38,6
2004	47,9

1) vor 1995 nur Anteil der Winterweizensorten der Qualitätsklassen A
2) ab 1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer

Quelle: Bundesforschungsanstalt für Getreide u. Kartoffelverarbeitung, Detmold

Tab. 2-10: Getreideversorgung[1)] in Deutschland[2)]

in 1.000 t	Deutschland			
	90/91	01/02	02/03 v	03/04 s
verwendbare Inlandserzeugung	**37.580**	**49.486**	**43.247**	**39.161**
Einfuhr[3)]	6.126	6.203	7.583	6.623
Ausfuhr[3)]	7.839	15.431	13.678	11.747
Bestandsveränderung	+2.815	+1.827	-1.345	-4.320
Inlandsverwendung	**33.052**	**38.431**	**38.497**	**38.357**
darunter				
– Saatgut	1.075	1.099	1.077	.
– Futter	19.997	23.974	23.494	23.442
– Industrie	3.602	3.396	3.423	3.407
– Nahrung	7.458	8.753	9.406	9.373
Selbstversorgungsgrad (in %)	*114*	*129*	*112*	*102*

+/- = höherer / geringerer Bestand am Ende des Jahres
1) einschl. Körnermais
2) ab 1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer
3) einschl. Getreideprodukte, umgerechnet in Getreidewerte

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Aufgrund der sehr guten Getreideernte 2004 wird sich die Getreidebilanz 2004/05 wesentlich vom Vorjahr unterscheiden. Abzusehen sind deutlich wachsende Interventionsbestände, vor allem bei Gerste und Weizen. Die Getreidevermarktung im Export ist dagegen bislang schleppend. Bei der Verfütterung wird es Verschiebungen zwischen den Getreidearten geben. Ob die Menge insgesamt ansteigen wird, bleibt abzuwarten. Der Selbstversorgungsgrad wird wieder stark ansteigen.

Tab. 2-11: Außenhandel Deutschlands[1)] mit Getreide

in 1.000 t	80/81	90/91	00/01	02/03 v	03/04 s
			Einfuhren		
Weizen[3)]	**1.189**	**1.494**	**1.338**	**1.830**	**1.093**
- Frankreich	652	1.032	710	421	455
- Dänemark	.	201	166	186	89
- Niederlande	126	107	105	33	51
- USA	246	7	50	19	3
Mais[5)]	**2.214**	**1.154**	**910**	**944**	**1.145**
- Frankreich	333	863	832	711	817
- Argentinien	17	134	13	0,3	0,9
- USA	1.798	58	12	4	1,5
Gerste[4)]	**945**	**571**	**716**	**757**	**774**
Getreide[2)] insg.	**4.347**	**3.278**	**3.085**	**3.697**	**3.150**
			Ausfuhren		
Weizen	449	2.353	5.196	4.560	3.553
Gerste	526	1.799	4.882	2.547	2.095
Roggen	233	216	1.274	858	1.199
Mais	141	336	576	828	784
Getreide[2)] insg.	**.**	**4.740**	**11.952**	**8.825**	**7.663**

1) ab 1.1.1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer
2) ohne Reis
3) Hart- und Weichweizen
4) Futter- und Braugerste
5) ohne Mais zur Aussaat

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

2.5 Getreideverarbeitung und -vermarktung

Getreideverkäufe – Tab. 2-13 - Die Getreideverkäufe der Landwirtschaft stiegen in Deutschland im Zeitablauf deutlich an und erreichten in 2001/02 mit 33,8 Mio. t ihren Höhepunkt. Seitdem war der Umfang der Getreideverkäufe wieder rückläufig und lag 2003/04 aufgrund der geringen Ernte auf Bundesebene nur bei 26,8 Mio. t. Differenziert nach Getreidearten entfiel von den Getreideverkäufen der Landwirtschaft im letzten Wirtschaftsjahr über die Hälfte (57 %) auf Weizen, gefolgt mit großem Abstand von Gerste (22 %), Hafer/Roggen/Triticale (13 %) und Mais (8 %). Auf längere Sicht erhöhten sich nicht nur die absoluten Verkaufsmengen an Getreide, sondern es stieg gleichzeitig auch der relative Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung an und erreichte im Durchschnitt der letzten 4 Jahre ein Niveau von rund 67 %. Bei den einzelnen Getreidearten fällt der Verkaufsanteil allerdings unterschiedlich hoch aus. Im Wirtschaftsjahr 2003/04 war der Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung bei Roggen und Weichweizen mit 94 % bzw. 79 % am höchsten. Bei den anderen Getreidearten erreichte der Verkaufsanteil Werte in einer Bandbreite zwischen 31 % bei Hafer und 60 % bei Mais. Auf Ebene der Bundesländer fielen die Marktanlieferungen 2003/04 von Getreide in Niedersachsen mit 5,2 Mio. t, Schleswig-Holstein mit 4,6 Mio. t und Bayern mit 2,9 Mio. t am höchsten aus. Auf die alten Bundesländer insgesamt entfiel ein Anteil von 69 % der gesamten Getreideverkäufe.

Für die längerfristige Entwicklung des Umfangs der Marktanlieferungen an Getreide sind vor allem folgende Bestimmungsfaktoren maßgebend:

- Höhe der Getreideernte,
- Umfang und Struktur des Viehbestands,
- Höhe der Getreidepreise im Vergleich zu anderen Futtermittelpreisen,
- Agrarpolitische Rahmenbedingungen.

Tab. 2-12: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland[1)]

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	02/03 v	03/04 v
Mais	669	941	1.987	2.098	1.013
Weizen[2)]	11.595	11.830	15.953	16.038	15.296
Gerste[3)]	7.507	6.121	6.578	5.984	5.813
Hafer/Roggen[4)]	4.215	4.573	5.005	4.800	3.607
Zusammen	**24.018**	**23.488**	**29.523**	**28.920**	**26.782**

1) ab 90/91 einschl. der fünf neuen Bundesländer
2) Weich- und Hartweizen
3) Braugerste und sonstige Gerste
4) einschl. Triticale, Sommer-/Wintermenggetreide

Quelle: Stat. Monatsberichte BMVEL

Getreideverkäufe – Tab. 2-13 - Auch in Bayern stiegen Marktanlieferung und Verkaufsanteil von 44 % am Anfang der 90er Jahre auf 52 % (2002/03) an. 2003/04 ging der Verkaufsanteil wegen der niedrigen Ernte wieder zurück. Insgesamt ist der Anteil des Verkaufsgetreides in Bayern deutlich niedriger als auf Bundesebene, was durch den vergleichsweise geringen Anteil an spezialisierten Marktfruchtbetrieben zu erklären ist. Der Getreideverkauf wird in Bayern ebenfalls von Weizen und Gerste dominiert. Anders als auf Bundesebene spielt in Bayern jedoch Körnermais mit einem Anteil am Gesamtgetreideverkauf von etwa 15 % eine weitaus größere Rolle. Andere Getreidearten und deren Gemenge treten dagegen stark in den Hintergrund.

Tab. 2-13: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	02/03 v	03/04 v
Mais	234	281	547	617	574
Weizen[1)]	1.648	1.412	1.828	2.003	1.364
Gerste[2)]	1.034	788	883	926	739
Hafer/Roggen[3)]	282	315	324	328	196
Zusammen	**3.197**	**2.795**	**3.582**	**3.873**	**2.873**

1) Weich- und Hartweizen
2) Braugerste und sonstige Gerste
3) einschl. Triticale, Sommer-/Wintermenggetreide

Quelle: IEM

Tab. 2-14 - Parallel zum Anstieg der Marktanlieferungen haben sich im Hinblick auf den Zeitpunkt des Getreideverkaufs auch die Verkäufe aus der Ernte auf längere Sicht erhöht, waren in den letzten zwei Jahren jedoch wieder rückläufig. Auf Bundesebene lag der Anteil des Verkaufsgetreides, das bereits im Zeitraum Juli bis September auf den Markt kommt, 2003/04 bei knapp 59 % Bestimmend für den Verkaufsanteil aus der Ernte heraus ist einerseits der jeweilige Feuchtigkeitsgehalt des Erntegutes, der die Lagerfähigkeit des Getreides beeinflusst und zum anderen die Ausstattung mit ausreichenden Trocknungs- und/oder Lagerkapazitäten auf den landwirtschaftlichen Betrieben. Allgemein gilt, dass je feuchter das Getreide eingebracht wird, desto größer ist für viele Landwirte die Notwendigkeit, das Getreide direkt aus der Ernte heraus zu verkaufen. Darüber hin-

aus spielen auch der Getreidepreis in der Ernte und die zu erwartende weitere mittelfristige Preisentwicklung eine entscheidende Rolle.

Tab. 2-14: Getreideverkäufe[1)] der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland

in 1.000 t	2000/01	2001/02	2002/03	2003/04
		Deutschland		
Getreideverkäufe insgesamt	27.551	32.015	26.822	24.715
davon Juli – Sept.	16.463	19.132	15.537	14.853
dsgl. in %	*60*	*60*	*58*	*59*

1) ohne Mais

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMVEL

Erfassung und Verarbeitung - Als Getreideerfasser stehen den landwirtschaftlichen Erzeugern in erster Linie der genossenschaftlich bzw. privatwirtschaftlich organisierte Getreideerfassungshandel sowie in geringerem Umfang auch die Getreideverarbeiter (Mühlen, Mischfutterhersteller, Mälzereien etc.) direkt gegenüber. (Eine Auswertung der Getreideverkäufe nach Abnehmergruppen auf Bundesebene ist aus Datengründen nicht möglich). Den Erfassungsunternehmen vorgelagert sind zum Teil Erzeugergemeinschaften, die in vielen Fällen über Liefer- und Abnahmeverträge mit den Vermarktungseinrichtungen verbunden sind.

Verarbeitung - Im Verarbeitungsbereich von Getreide kommt den Mühlen und Mischfutterherstellern die größte Bedeutung zu. In Deutschland wurden 2003/04 von den 336 meldepflichtigen Handelsmühlen insgesamt 7,43 Mio. t Brotgetreide vermahlen, 168.000 t oder 2,2 % weniger als im Vorjahr. Von dieser Menge entfielen 6,5 Mio. t auf Weichweizen, 0,9 Mio. t auf Roggen. Die Produktion von Weichweizenmehlen erfolgt überwiegend in den Bundesländern Niedersachsen (1,5 Mio. t) und Nordrhein-Westfalen (1,4 Mio. t). Bei der Herstellung von Roggenmehl sind Bayern und Nordrhein-Westfalen mit jeweils 0,15 Mio. t führend, gefolgt von Niedersachsen. Die Mehlausbeute erhöhte sich im Bundesdurchschnitt bei Weizen gegenüber dem Vorjahr um einen Prozentpunkt auf 79,9 % und bei Roggen um 0,6 Prozentpunkte auf 88,5 %. Bei Hartweizen erreichte die Mehlausbeute mit 71,0 % das Niveau des Vorjahres.

Mühlen - Der kontinuierlich ablaufende Strukturwandel in der deutschen Mühlenwirtschaft setzte sich auch im vergangenen Wirtschaftsjahr weiter fort. Im einzelnen sind folgende Strukturmerkmale für die deutschen Getreidemühlen kennzeichnend:

- 81 % der meldepflichtigen Handelsmühlen befinden sich in den alten und 19 % in den neuen Bundesländern.
- Etwa die Hälfte aller in Deutschland meldepflichtigen Mühlenbetriebe hat ihren Standort in Bayern und Baden-Württemberg
- Das meiste Getreide wird in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg vermahlen. Auf diese vier Bundesländer entfiel 2003/04 zusammen ein Anteil an der Brotgetreidevermahlung von 68 %.
- Die durchschnittliche Jahresvermahlung erreichte 2003/04 etwa 22.125 t Brotgetreide je Mühle, 1,0 % mehr als im Vorjahr.
- Die meisten Mühlen (204) fallen in die Größenklasse zwischen 500 und 5000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlung erreicht aber lediglich einen Anteil von 4,5 % an der Gesamtvermahlung von Brotgetreide.
- 24 Betriebe fallen in die Größenklasse über 100.000 t Jahresvermahlung. Diese konnten ihren Vermahlungsanteil im letzten Jahr um 3,4 Prozentpunkte auf 59,2 % ausbauen.

Neben den Handelsmühlen gibt es in Deutschland spezialisierte Hartweizenmühlen, die im abgelaufenen Wirtschaftsjahr knapp 0,33 Mio. t Hartweizen verarbeiteten. Bedingt durch den Rückgang der Brotgetreidevermahlung blieb der Anteil von Hartweizen an der Vermahlung insgesamt mit 4,2 % im Vorjahresvergleich stabil.

Mischfutterhersteller - Von den Mischfutterherstellern wurden 2003/04 8,5 Mio. t Getreide zu Mischfutter verarbeitet, 0,6 % mehr als im Vorjahr. Gleichzeitig sank jedoch der Getreideanteil im Mischfutter um einen Prozentpunkt auf 42,0 %. Trotz der niedrigen Getreideernte blieb Getreide damit die wichtigste Rohstoffkomponente für die Mischfutterherstellung. Zur Mischfutterherstellung wurden vor allem Weizen (3,6 Mio. t bzw. 42,3 %) und Gerste (1,9 Mio. t bzw. 22,2 %) verwendet. Auf Mais, Triticale und Roggen entfielen auf Bundesebene jeweils Mengenanteile zwischen 9 % und 14 %. Hafer wurde von den Mischfutterherstellern nur mit einem mengenmäßigen Anteil von 0,7 % verarbeitet. Auf Ebene der Bundesländer kommt der Getreideverarbeitung zu Mischfutter eine sehr unterschiedliche Bedeutung zu. Der Schwerpunkt befindet sich in Niedersachsen mit einer Verarbeitungsmenge in 2003/04 von 3,72 Mio. t (43,6 %) Getreide, gefolgt von Nordrhein-Westfalen mit 1,15 Mio. t (13,4 %) und Schleswig-Holstein mit 1,09 Mio. t (12,8 %). Auf die übrigen Bundesländer entfallen nur Mengenanteile zwischen 0,08 und 0,45 Mio. t Getreide.

Nach der diesjährigen großen Getreideernte und den damit verbundenen geringen Erzeugerpreisen ist damit zu rechnen, dass weniger Fertigfutter und wieder mehr eigenes Getreide auf den Betrieben eingesetzt wird. In der Mischfutterbranche wird davon ausgegangen, dass in 2004/05 die Zuwächse des Vorjahres wieder eingebüßt werden.

Landhandel - In Bayern wurde im Wirtschaftsjahr 2003/04 Verkaufsgetreide in einem Gesamtvolumen von 0,58 Mio. t zu 20,4 % vom genossenschaftlich organisierten Erfassungshandel und zu 67,1 % vom privaten Landhandel aufgenommen (Die BayWa AG zählt nicht mehr zu den Genossenschaften). Die restlichen 0,36 Mio. t oder 12,5 % des Verkaufsgetreides wurden von den Erzeugern direkt an Verarbeitungsbetriebe abgegeben.

Vermahlung - Die Getreidevermahlung umfasste 2003/04 in Bayern 1,11 Mio. t. Auf Bayern entfiel damit ein Anteil von 15 % an der gesamten Getreidevermahlung in Handelsmühlen in Deutschland. Die Getreideverarbeitung zu Mischfutter belief sich auf 0,73 Mio. t. Abweichend zur Situation auf Bundesebene (13,6 %) wird von den Mischfutterbetrieben in Bayern mit Mengenanteilen von 38 % überdurchschnittlich viel Mais zu Mischfutter verarbeitet, während der Anteil von Roggen mit 2 bis 3 % gegenüber 12 % auf Bundesebene in Bayern sehr gering ausfällt.

Bioethanol - In jüngster Zeit hat sich für Getreide neben den traditionellen Verwendungsmöglichkeiten in Deutschland ein neuer Absatzmarkt auf dem Bioenergiesektor eröffnet. Durch die Vorgabe der EU-Richtlinie "Förderung der Verwendung von Biokraftstoffen im Verkehrssektor" sind die Mitgliedstaaten aufgefordert sicherzustellen, dass ein Mindestanteil an Biokraftstoffen in der EU in Verkehr gebracht wird. Der Anteil soll gemessen am Energiegehalt bis Ende 2005 bei 2 % und bis Ende 2010 bei 5,75 % liegen. Einhergehend mit der erfolgten Befreiung der reinen Biokraftstoffe bzw. des biogenen Anteils im Treibstoff von der Mineralölsteuer wurden die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen, um einen neuen Absatzmarkt für Getreide zu erschließen. Vor diesem Hintergrund wurde in Deutschland ein regelrechter Investitionsboom in Biokraftstoffanlagen ausgelöst. Eine Bioethanol-Großanlage verarbeitet heute bereits bis zu 700.000 t Getreide, drei weitere Großanlagen befinden sich im Bau und einige andere in der Planung. Im Zuge der in Deutschland entstehenden Produktionsanlagen für Bioethanol und dessen Beimischung zu fossilen Treibstoffen wird Getreide künftig als Rohstoff zur energetischen Nutzung verstärkt nachgefragt werden. Bei einer Ausschöpfung der Beimischung von 5,75 % Bioethanol zu Benzin wird mit einer potenziellen Nachfrage von 4 bis 5 Mio. t Getreide gerechnet, was einem Anteil von etwa 10 % der durchschnittlichen Getreideernte in Deutschland entspricht. Auf die Fläche bezogen könnten dann bis zu 1 Mio. ha Getreide für die Bioethanolproduktion genutzt werden. Durch die Möglichkeit der Verwertung von Getreide für energetische Zwecke können künftig auch Stilllegungsflächen für den großflächigen Getreideanbau genutzt werden.

2.6 Getreidepreise

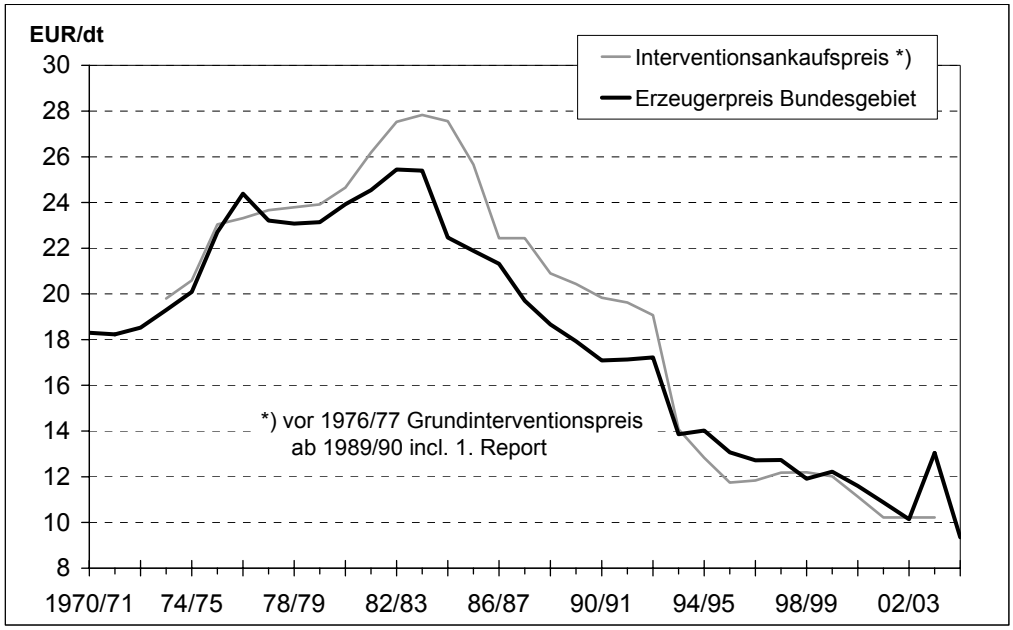
Tab. 2-15, Abb. 2-4 - Die Preisbildung für Getreide ist in diesem Wirtschaftsjahr schon relativ weit fortgeschritten. Im Durchschnitt liegen die Erzeugerpreise für Getreide aufgrund des großen Angebots unter den entsprechenden Vorjahreswerten. Ende September 2004 bewegten sich die Preise in einer Spanne von 7 % bis 15 % unter dem Vorjahresniveau. Zuletzt waren jedoch auch wieder festere Preistendenzen insbesondere für Brotweizen erkennbar. Besonders deutlich sind hingegen die Preisabschläge bei jenen Getreidearten und -qualitäten, die keine Stützung durch die staatliche Intervention erfahren. Zudem wird der Futtergetreidemarkt durch den Wegfall der Roggenintervention beeinflusst. Der sehr preisgünstige Roggen tritt damit verstärkt in Konkurrenz zu anderen Getreidearten beim Absatz an die Mischfutterindustrie, insbesondere zu Triticale und qualitativ schwächerem Weizen.

Tab. 2-15: Großhandelspreise[1)] für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet

Getreidewirtschaftsjahr	**Weizen[2)4)]**		**Roggen[2)4)]**		**Braugerste[3)]**	
	€/dt	*% vom Interventionspreis[5)]*	€/dt	*% vom Interventionspreis[5)]*	€/dt	*% vom Interventionspreis[5)]*
1970/71	20,1	*105,1*	18,3	*104,1*	22,2	*130,4*
1980/81	26,3	*101,7*	25,9	*103,5*	25,0	*108,1*
1990/91	19,7	*100,1*	18,9	*95,9*	21,8	*115,1*
2000/01	12,5	*112,3*	11,8	*106,0*	16,4	*147,3*
2001/02	12,0	*117,4*	10,8	*105,7*	15,0	*146,8*
2002/03	11,5	*112,5*	11,1	*108,6*	15,1	*147,7*
2003/04	14,5	*141,8*	12,5	*122,3*	15,0	*146,7*

1) ohne MwSt.
2) Großhandelsabgabepreise, Durchschnitt der Börsen Hamburg, Hannover, Dortmund, Köln, Mannheim, Würzburg und Stuttgart
3) Großhandelsabgabepreise, Durchschnitt der Börsen Mannheim und Würzburg, ab 1994/95 auch Erfurt
4) Ab 1975/76 Brotweizen bzw. Brotroggen
5) ab 1994/95 Interventionspreis für November, d.h. inkl. erstem Report

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMVEL



Quelle: ZMP-Marktinfo Getreide

Abb. 2-4: Brotweizenpreise in Deutschland

Weizen - Bei Weizen konnten im Oktober 2004 insbesondere für qualitativ einwandfreien B-, A- und E-Weizen wieder festere Preistendenzen festgestellt werden als noch in der Haupterntezeit. Die Ursachen hierfür sind die aufgrund niedriger Preisgebote während der Ernte getätigten umfangreichen Einlagerungen guter Weizenpartien auf den Betrieben. Hinzu kommt, dass die Erfasser ihre Absicht, viel backfähigen Weizen aus den Spätdruschgebieten zu übernehmen, aufgrund der schlechten Witterung nicht umsetzen konnten. Denn in fast allen Regionen verschlechterten sich die Fallzahlen mit anhaltender Dauer des schlechten Wetters, so dass vielfach nur noch Futterweizenqualitäten geerntet werden konnten. Die Preisdifferenzen zwischen Qualitäts-, Brot- und Futterweizen haben sich daher zuletzt vergrößert. Die Erzeugerpreise frei Erfassungshandel bewegten sich im Oktober 2004 für Brotweizen verbreitet zwischen 9,00 und 10,50 €/dt. Die Aufschläge für A-Weizen lagen im Oktober zwischen 0,50 bis 1,00 €/dt. Für Eliteweizen wurden Zuschläge bis knapp über 2 €/dt erzielt (die Sorte Monopol sogar bis plus 4 €/dt). Für den reichlich angebotenen Futterweizen lagen die Erzeugerpreise nur zwischen 8,25 und 9,00 €/dt. Marktentlastung wird vor allem in den Überschussgebieten durch Verkäufe in die Intervention erwartet.

Roggen - Bei Roggen zeigen sich die schärfsten Preisabschläge im Vergleich zum Vorjahr, da die Interventionsmöglichkeit ab diesem Wirtschaftsjahr weggefallen ist. Das erntebedingt hohe Angebot erfährt zusätzlichen Druck von den nach wie vor beachtlichen Interventionsbeständen von Roggen. Während Brotroggen mit sehr guten Fallzahlen auch in 2004/05 stetig abzusetzen sein dürfte, bereiten insbesondere die schwächeren Qualitäten erhebliche Probleme. Im Oktober 2004 wurden mit 7,50 €/dt frei Erfasser etwa 1,50 €/dt weniger erzielt als noch im Tiefpreisjahr 2002.

Gerste - Wintergerste wurde bereits in größerem Umfang mit den Erzeugern abgerechnet. Bei üblicher Vermarktung über den Handel konnten dabei je nach Region in Überschussgebieten Preise von 7,00-8,00 €/dt netto frei Erfasser erzielt werden. Basis der Gerstenkalkulationen ist der November-Interventionspreis in Höhe von 101,77 €/t, der in marktferneren Gebieten und für Ware schwächerer Qualität auch deutlich unterschritten wird. Dennoch wird auch hier die Intervention zur Marktstabilisierung beitragen. Weitere Unterstützung kommt auch von der frühzeitigen Lockerung der Exporterstattungspolitik der EU verbunden mit einer unerwarteten EU-Ausschreibung über 1 Mio. t Drittlandsexporte aus dem freien Markt.

Mais - Anfang Oktober waren die Preisvorstellungen für Körnermais regional noch sehr unterschiedlich. Allerdings zeichnet sich schon zu Beginn der Vermarktungsperiode aufgrund der großen Erntemenge eine deutliche Preisschwäche ab. Für neuerntige Ware zur Lieferung im Oktober gaben die Forderungen am Kassamarkt seit Mitte August um rund 10 €/t auf durchschnittlich 101 €/t nach. Vor allem im Futtersektor hat der Wettbewerbsdruck aufgrund der sehr hohen Getreideernte stark zugenommen.

3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen

Der internationale Markt für Ölsaaten war 2003/04 durch Ernteausfälle in den USA und Südamerika genauso gekennzeichnet wie von der Vogelgrippe in Südostasien und den einbrechenden Importen Chinas. In der Folge stiegen die Preise an den Handelsplätzen, begleitet von heftigen Preisausschlägen, auf ein Niveau, das zuletzt Ende der achtziger Jahre erreicht wurde. Weniger als ein halbes Jahr nach dieser Preisspitze im Frühjahr 2004 haben sich die Märkte zwischenzeitlich wieder beruhigt, und die Preise für Ölsaaten sind vor dem Hintergrund eines prognostizierten Anstiegs der globalen Ölsaatenproduktion in 2004/05 und einer voraussichtlichen Entspannung der Versorgungssituation deutlich um über ein Drittel zurückgegangen. Der Preisspielraum nach unten dürfte dennoch begrenzt sein, denn sowohl die ungebrochen hohe Nachfrage nach pflanzlichen Ölen zur Verwendung im Nahrungsmittelbereich als auch die stark wachsende Verwendung als nachwachsende Rohstoffe dürfte den Preisrückgang bremsen.

3.1 Ölsaaten

Ölsaaten dienen einerseits als Rohstoffe für die Produktion von pflanzlichen Ölen, die für die menschliche Ernährung eine ständig wachsende Bedeutung erlangen. Andererseits fallen bei der Gewinnung der pflanzlichen Öle Nachprodukte wie Ölkuchen und -schrote an, die meist als Eiweißfuttermittel in der tierischen Erzeugung Verwendung finden. Diese Art von Verbundproduktion bedeutet gleichzeitig aber auch, dass Veränderungen der Marktverhältnisse für pflanzliche Öle oder Eiweißfuttermittel direkten Einfluss auf den Ölsaatenmarkt und dessen Preise haben.

Im nachfolgenden Kapitel wird im wesentlichen der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle betrachtet. Da die Nachprodukte der Ölgewinnung als Futtermittel in der tierischen Erzeugung verwendet werden, sind weitergehende Informationen hierüber im Kapitel „Betriebsmittel“ zu finden.

3.1.1 Weltmarkt

Erzeugung – Tab. 3-1, Tab. 3-2, Abb. 3-1 - Die weltweite Erzeugung von Ölsaaten beläuft sich nach der jüngsten Schätzung des USDA (United States Department of Agriculture) vom Oktober 2004 im Wirtschaftsjahr 2004/05 auf knapp 386 Mio. t, fast 50 Mio. t oder 15 % mehr als im Vorjahr. Dies bedeutet gleichzeitig den höchsten Produktionszuwachs, der jemals erzielt wurde. Die Produktionssteigerung ist dabei zum größten Teil auf die starke Erhöhung der Sojabohnenerzeugung um fast 19 % auf 223 Mio. t zurückzuführen, deren Anteil an der gesamten Ölsaatenproduktion nach der schlechten Vorjahresernte damit voraussichtlich bis auf 59 % ansteigen dürfte. Auch die Erntemengen anderer Ölsaaten liegen mindestens auf Vorjahreshöhe oder gehen deutlich darüber hinaus. Für Raps veranschlagt die USDA eine Erntemenge von über 43 Mio. t, nach 39,3 Mio. t im Vorjahr. Die Ernte von Baumwollsaat wird auf 40,4 Mio. t, die von Erdnüssen auf 34,7 Mio. t und die von Sonnenblumensaat auf 24,9 Mio. t geschätzt. Zusammen mit den Anfangsbeständen steht damit im laufenden Wirtschaftsjahr ein Angebot von 422 Mio. t an Ölsaaten zur Verfügung, gegenüber 380 Mio. t im Vorjahr.

Verbrauch – Der gesamte Verbrauch an Ölsaaten dürfte nach USDA-Angaben auf über 365 Mio. t ebenfalls deutlich ansteigen, was einem Zuwachs von rund 8 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. In den Schwellenländern wird die steigende Nachfrage nach Ölsaaten dabei vom Nahrungsverbrauch an pflanzlichen Ölen und Fetten getragen, während in den Industrieländern auch die Förderung des Energieverbrauchs aus nachwachsenden Rohstoffen zu diesem Verbrauchsanstieg beiträgt. In der Bilanz ergeben sich auf der Basis der USDA-Prognose zum Ende des Wirtschaftsjahres 2004/05 Endbestände von fast 57 Mio. t Ölsaaten, eine Steigerung um nahezu 15 Mio. t bzw. 36 % gegenüber dem Vorjahr. Maßgeblichen Anteil haben daran wiederum die Sojabohnenbestände mit 51 Mio. t. Die wichtige Relation der Endbestände zum Verbrauch ergibt einen Wert von 15,6 %, gegenüber nur 12,4 % am Ende des Wirtschaftsjahres 2003/04 bzw. 13,8 % in 2002/03.

Sojabohnen - Die erwartete Zunahme der globalen Erzeugung von Sojabohnen auf 223 Mio. t resultiert aus einem Produktionsanstieg in nahezu allen wichtigen Anbauländern. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass der gesamte Sojamarkt praktisch von nur drei Nationen

dominiert wird. So vereinen die USA, Brasilien und Argentinien über 80 % der Produktions- und über 90 % der Exportmengen von Sojabohnen auf sich. Der südamerikanische Einfluss gewinnt dabei kontinuierlich an Bedeutung. Haupterzeugungsland von Sojabohnen sind jedoch nach wie vor die USA, wo für 2004/05 eine Ernte von 77,2 Mio. t erwartet wird, im Vergleich zu 65,8 Mio. t in 2003/04. Nach den USA sind Brasilien und Argentinien weltweit die wichtigsten Sojaproduzenten. In Brasilien wird gegenwärtig von einer Ausdehnung der Sojabohnenflächen um 5 bis 10 % auf etwa 22 bis 23 Mio. ha ausgegangen und ein Produktionsanstieg im Vorjahresvergleich um 13,4 Mio. t bzw. 25 % auf 66 Mio. t erwartet. Im Falle Argentiniens wird nach der schlechten letztjährigen Ernte in Höhe von nur 32,4 Mio. t mit einem Produktionsanstieg auf 37 Mio. t gerechnet. Dieser Einschätzung liegt eine leichte Anbauausdehnung und eine durchschnittliche Ertragserwartung von 2,7 bis 2,8 t/ha zugrunde. Insgesamt dürften in Südamerika damit bereits zum dritten Mal in Folge mehr Sojabohnen als in den USA geerntet werden. In China und Indien hat die Sojabohnenernte gerade begonnen. Aufgrund einer leichten Ausdehnung der Anbauflächen und günstiger Witterung wird derzeit für China von einer Erntemenge von ca. 18 Mio. t Sojabohnen ausgegangen. In Indien wird mit etwa 7,0 Mio. t eine Sojabohnenernte auf Vorjahreshöhe erwartet.

Verbrauch - Zusammen mit den vorhandenen Beständen an Sojabohnen ergibt sich für das Wirtschaftsjahr 2004/05 aufgrund der gestiegenen Erzeugung somit ein Gesamtangebot an Sojabohnen von über 260 Mio. t. Diesem weltweiten Angebot steht ein Verbrauch von knapp 209 Mio. t gegenüber, nach rund 191 Mio. t im Vorjahr, so dass auch die Bestände zum Ende des Wirtschaftsjahres 2004/05 auf etwa 51 Mio. t wieder ansteigen dürften. Entscheidende Impulse für die weltweite Nachfrage nach Sojabohnen werden aus den USA, deren inländischer Verbrauch sich um knapp 9 % auf 47,8 Mio. t erhöhen dürfte, aber auch aus der VR China mit einer geschätzten Verbrauchszunahme um 10 % auf 38 Mio. t und zum Teil aus anderen südostasiatischen Staaten erwartet.

Tab. 3-1: Der Weltmarkt für Ölsaaten

in Mio. t	Ø 80/82	Ø 90/92	Ø 00/02	01/02	02/03	03/04 s	04/05 s	*04/05 zu 03/04 in %*
				Produktion				
Sojabohnen	**87,1**	**109,6**	**180,1**	**184,9**	**197,3**	**187,4**	**223,0**	***+19,0***
USA	54,2	55,4	77,1	78,7	75,0	65,8	77,2	*+17,3*
Brasilien	14,2	19,2	41,3	43,5	52,0	52,6	66,0	*+25,5*
Rapssaat	**12,8**	**26,2**	**36,9**	**36,1**	**32,5**	**39,3**	**43,4**	***+10,4***
VR China	4,1	7,4	10,8	11,0	10,1	11,5	12,0	*+4,3*
Kanada	2,2	3,7	6,1	5,0	4,2	6,7	7,5	*+11,9*
Indien	2,2	5,4	4,3	4,7	3,6	6,8	5,8	*-14,7*
EU[2)]	2,5	6,7	8,9	8,8	9,3	9,5	11,5	*+21,1*
EU-25	.	.	11,2	11,2	11,7	11,0	14,9	*+35,5*
Sonnenblumen	**15,0**	**22,0**	**22,4**	**21,5**	**23,7**	**25,2**	**24,9**	***-1,2***
GUS	4,9	5,9	6,2	5,0	6,9	9,0	7,7	*-14,4*
Argentinien	1,9	3,7	5,8	3,6	3,7	3,2	3,3	*+3,1*
EU[2)]	1,1	4,1	3,1	3,0	2,7	2,4	2,7	*+12,5*
EU-25	.	.	3,9	3,8	3,6	3,5	3,8	*+8,6*
Ölsaaten gesamt	**164,5**	**222,5**	**319,4**	**325,2**	**329,7**	**335,3**	**385,9**	***+15,1***
				Ausfuhren[1)]				
Sojabohnen	**27,6**	**27,8**	**53,7**	**53,6**	**61,7**	**55,3**	**63,7**	***+15,1***
USA	23,1	18,3	28,0	28,9	28,3	24,1	27,2	*+12,9*
Brasilien	1,1	3,5	15,3	15,0	19,7	19,8	23,0	*+16,2*

in Mio. t	Ø 80/82	Ø 90/92	Ø 00/02	01/02	02/03	03/04 s	04/05 s	*04/05 zu 03/04 in %*
Ölsaaten gesamt	**35,0**	**36,2**	**66,4**	**64,8**	**70,9**	**67,0**	**75,5**	***+12,7***
				Einfuhren[1)]				
Sojabohnen	**27,6**	**27,8**	**53,7**	**54,2**	**62,7**	**55,1**	**64,0**	***+16,1***
EU[2)]	13,9	13,4	17,5	18,3	16,6	.	.	.
EU-25	.	.	17,9	18,4	16,8	15,3	16,2	*+5,9*
Japan	4,6	4,7	4,9	5,0	5,1	4,9	5,0	*+2,0*
China	.	.	11,8	10,4	21,4	16,9	22,5	*+33,1*
Ölsaaten gesamt	**35,0**	**36,2**	**65,8**	**64,9**	**70,9**	**67,0**	**75,5**	***+12,7***

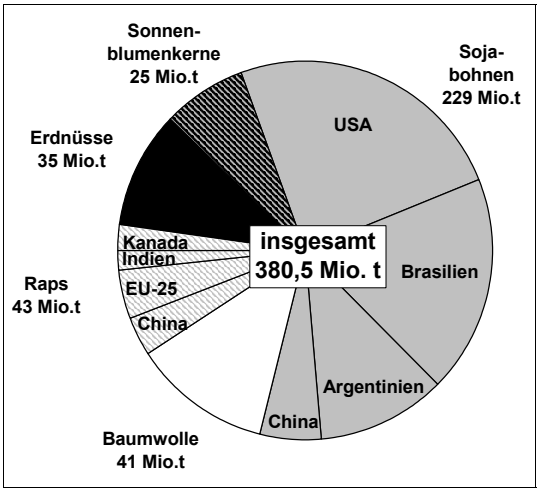
1) bis 90/92 einschl. EU-Intrahandel
2) ab 1994/95 EU-15

Quelle: Toepfer Marktbericht

Tab. 3-2: Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt

Ernten v in Mio. t	Sojabohnen		Raps		Sonnenblumenkerne		Erdnüsse		Leinsaaten	
	03/04 v	04/05 s	03/04 v	04/05 s	03/04 v	04/05 s	03/04 v	04/05 s	03/04 v	04/05 s
EU-15	**0,5**	**0,5**	**9,5**	**11,5**	**2,4**	**2,7**	**-**	**-**	**0,1**	**.**
EU-25	**0,6**	**0,6**	**11,0**	**14,9**	**3,5**	**3,8**	**-**	**-**	**0,2**	**0,2**
USA	65,8	77,2	0,7	0,6	1,2	1,1	1,9	1,9	0,3	0,3
Brasilien	52,6	66,0	-	-	0,0	0,0	0,2	0,2	-	-
Argentinien	32,4	37,0	-	-	3,2	3,3	0,3	0,4	0,0	0,0
China	15,4	17,5	11,5	12,0	1,7	1,9	13,4	15,8	0,5	0,5
Indien	6,8	7,0	6,8	5,8	1,7	1,8	7,7	7,5	0,2	0,2
Paraguay	4,0	5,0	.	.	0,0	0,0	-	-	-	-
Kanada	2,3	2,9	6,7	7,5	0,2	0,1	-	-	0,8	0,9
GUS	0,6	0,8	0,2	0,2	9,1	7,5	-	-	0,1	0,1
Nigeria	0,1	0,1	-	-	-	-	1,5	1,5	-	-
Welt	**187,4**	**223,0**	**39,3**	**43,4**	**25,2**	**24,9**	**32,2**	**34,7**	**2,5**	**2,5**

Quelle: USDA, Stand: 19.10.2004, Toepfer Statistische Informationen



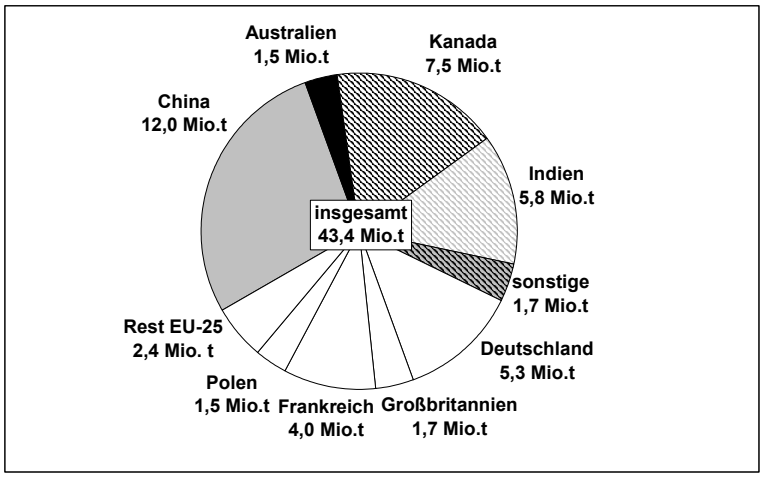
Quelle: Toepfer international: Marktbericht + USDA-Datenbank

Abb. 3-1: Welt-Ölsaatenerzeugung 2004/05

GVO-Sojabohnen - Der Anbau von gentechnisch veränderten (GV) Sojabohnen hat auch im abgelaufenen Wirtschaftsjahr weiter zugenommen. Weltweit dürfte die Anbaufläche von GV-Sojabohnen bei etwa knapp 46 Mio. ha liegen. Im Vergleich mit einer nach USDA-Angaben weltweiten Sojaanbaufläche von 84 Mio. ha entspricht dies einem Anteil von fast 55 %. Während in Argentinien nahezu alle angebauten Sojabohnen gentechnisch verändert sind, bleibt die Situation in Brasilien unklar. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass der Anbau von GVO-Sojabohnen in Brasilien weiter ausgedehnt wird. Auf das gesamte Land gesehen wird der Anteil von GVO-Sojabohnen auf 30 bis 40 % geschätzt, wobei regional auch Anteile von 80 bis 90 % erreicht werden. In den USA dürfte der Anteil von GVO-Sojabohnen bei über 80 % liegen.

Raps – Abb. 3-2 - Mit einem Anteil von rund 11 % an der weltweiten Ölsaatenproduktion nimmt Raps, obwohl zweitwichtigste Ölfrucht, eine vergleichsweise bescheidene Rolle ein. Für das laufende Wirtschaftsjahr 2004/05 wird auch bei Raps mit einer höheren Erzeugung gerechnet, wenngleich die Steigerung geringer ausfällt als bei Soja. Die USDA veranschlagt die weltweite Rapserzeugung in 2004/05 auf 43,4 Mio. t, das sind 4,1 Mio. t oder rund 10 % mehr als im Vorjahr. Dabei werden in nahezu allen wichtigen Anbaugebieten der Welt bessere Ernteergebnisse als im Vorjahr erwartet. Die Gründe für die Produktionssteigerung liegen einerseits in einer erneuten Ausdehnung der Anbauflächen um gut 4 % auf weltweit 26,8 Mio. ha und zum anderen in höheren Durchschnittserträgen. Für die VR China, dem weltweit größten Rapserzeuger, wird 2004/05 eine Anbauflächenausdehnung um rund 5 % auf 7,8 Mio. ha und eine Erntemenge von 12 Mio. t geschätzt. In Kanada wurde die Fläche um 9 % auf 5,2 Mio. ha ausgedehnt. Unsicher bleibt hingegen die Einschätzung der kanadischen Erntemenge, da ein sehr kühler Sommer und Fröste zu einer deutlichen Vegetationsverzögerung geführt haben und die Bestände zum Teil geschädigt wurden. Anfang September wurde die ursprüngliche USDA-Schätzung daher auf 7,5 Mio. t Raps reduziert. Außer China und Kanada sind die EU-25 mit 14,9 Mio. t und Indien mit 5,8 Mio. t weitere wichtige Erzeuger von Rapssaaten. Auf die genannten vier wichtigsten Rapsproduzenten entfällt zusammen ein Anteil von knapp 93 % an der globalen Rapssaatenerzeugung.

Sonnenblumensaat - Die Welterzeugung von Sonnenblumensaat wird im laufenden Wirtschaftsjahr auf 24,9 Mio. t veranschlagt, rund ein Prozent weniger als im Vorjahr. Die Ernte in der EU-25 fiel mit rund 3,8 Mio. t durchschnittlich aus und ist deutlich höher als im Vorjahr. In Russland wird nach der Rekordernte des Vorjahres eine Produktion von 4,0 Mio. t (- 11 %) erwartet und in der Ukraine wird die Ernte nach der sehr hohen Vorjahresproduktion um knapp 18 % auf 3,7 Mio. t sinken. Für Rumänien und Bulgarien wird mit einer Produktion von ca. 1,2 Mio. t bzw. 0,67 Mio. t gerechnet, das sind 30 % bzw. 22 % mehr als im Vorjahr. In Argentinien ist die Aussaat von Sonnenblumen gerade abgeschlossen. Sehr trockene Bedingungen haben dazu geführt, dass weniger Fläche bestellt werden konnte als ursprünglich erwartet. Daher wird nur eine Produktion von 3,2 bis 3,3 Mio. t veranschlagt.



Quelle: Toepfer international: Marktbericht + USDA-Datenbank

Abb. 3-2: Welt-Rapserzeugung 2004/05

Verarbeitung - Fast die gesamte Ernte von Ölsaaten wird verarbeitet, um daraus Öle und Fette vor allem für den Nahrungsverbrauch, aber auch für industrielle und technische Zwecke zu gewinnen. Die dabei anfallenden Presskuchen und Schrote werden verfüttert. Nach Angaben des USDA soll die weltweite Verarbeitung von Ölsaaten in 2004/05 um 6,7 % auf 299 Mio. t ansteigen. Die Zuwachsrate bei der Verarbeitung von Ölsaaten fällt damit deutlich niedriger aus als der Anstieg der Ölsaatenproduktion (+15 %). Ursache hierfür ist insbesondere ein weltweit geringerer Verbrauchszuwachs an Ölschroten, der den Absatz erschwert und eine höhere Verarbeitung an Ölsaaten bremst. Darüber hinaus sind in vielen Ländern die Verarbeitungskapazitäten voll ausgelastet.

Tab. 3-3 - Analog zur Entwicklung bei der Verarbeitung von Ölsaaten wird auch bei pflanzlichen Ölen in 2004/05 nur eine vergleichsweise niedrige Produktionssteigerung erwartet. Nach Schätzung des USDA wird von einer weltweiten Erzeugung der neun wichtigsten pflanzlichen Öle und Fette von knapp 105 Mio. t ausgegangen, nach 100,6 Mio. t im Vorjahr. Das entspricht einem Zuwachs um 4,2 %. Ursache für die relativ niedrige Wachstumsrate ist neben dem verringerten Zuwachs der Verarbeitungsmenge von Ölsaaten, auch das geringe Wachstum der Palmölproduktion um nur knapp 3 %. Ein weiterer wichtiger Grund ist, dass der Zuwachs der Ölsaatenerzeugung um insgesamt fast 50 Mio. t vor allem auf den Anstieg bei Sojabohnen um 40 Mio. t zurückzuführen ist, die jedoch nur einen Ölgehalt von ca. 20 % aufweisen.

Tab. 3-3: Erzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle

In Mio. t	1995/96	2002/03	2003/04 s	2004/05 s
Erzeugung				
Gesamt[1)]	**69,7**	**94,8**	**100,6**	**104,9**
- Sojaöl	20,2	30,3	30,3	32,6
- Palmöl	16,2	27,3	28,7	29,5
- Rapsöl	11,1	12,0	14,2	14,9
- Sonnenblumenöl	9,0	8,2	9,1	8,8
Einfuhren				
Gesamt[1)]	**21,8**	**35,5**	**36,4**	**37,9**
- Indien	1,2	5,5	4,4	4,9
- VR China	3,0	5,4	6,9	7,0
- Pakistan	1,1	1,5	1,2	1,3
- Iran	1,0	1,2	1,1	1,4
Palmöl	**10,1**	**19,6**	**19,9**	**20,9**
- Indien	1,0	4,0	3,4	3,7
- EU-15	1,9	3,0	3,1	.
- EU-25	-	3,0	3,1	3,3
- VR China	1,2	3,3	3,5	3,9
- Pakistan	1,0	1,4	1,1	1,2
Sojaöl	**4,7**	**8,7**	**9,1**	**9,7**
- Iran	0,5	1,0	0,8	1,1
- Indien	0,1	1,3	0,9	1,0
- VR China	1,4	1,7	2,7	2,4
Rapsöl	**1,8**	**1,0**	**1,2**	**1,2**
- USA	0,5	0,4	0,5	0,4
- VR China	0,3	0,1	0,4	0,4

1) Sojaöl, Palmöl, Sonnenblumenöl, Rapsöl, Baumwollsaatöl, Erdnussöl, Kokosnussöl, Palmkernöl

Quelle: Töpfer

Sojaöl - Bei den pflanzlichen Ölen steht Sojaöl mit einer geschätzten Weltproduktion in 2004/05 von 32,6 Mio. t und einem Anteil von rund 31 % an der gesamten Ölproduktion an erster Stelle. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Zuwachs um 1,3 Mio. t oder 7,6 %. Wichtigster Produzent von Sojaöl sind die USA, deren Erzeugung von der USDA auf 8,4 Mio. t veranschlagt wird nach 7,8 Mio. t im Vorjahr, gefolgt von Brasilien mit einer Produktion von 6,2 Mio. t (Vorjahr. 5,5 Mio. t). Auch für Argentinien wird ein weiterer Anstieg der Sojaölproduktion um 5 % auf 4,8 Mio. t erwartet. Neben Südamerika ist die VR China in den letzten Jahren das Land mit der am stärksten wachsenden Verarbeitungsindustrie. Die Erzeugung in China dürfte sich nach USDA-Angaben im laufenden Wirtschaftsjahr auf 5,0 Mio. t Sojaöl belaufen und damit sogar geringfügig höher ausfallen als in Argentinien. Seit Anfang der 90er Jahre hat sich die Sojaölproduktion Chinas damit verzehnfacht.

Palmöl - Die Produktion von Palmöl nimmt weltweit den zweiten Rang ein und wird 2004/05 auf insgesamt 29,5 Mio. t veranschlagt. Die Wachstumsrate der Palmölproduktion ist in den letzten Jahren allerdings deutlich abgeflacht und beläuft sich in diesem Jahr nur noch auf knapp 3 %, nachdem Ende der 90er Jahre noch zweistellige Zuwachsraten festgestellt wurden. Die größten Palmölproduzenten sind Malaysia mit einer Erzeugung von 13,8 Mio. t (Vj. 13,4 Mio. t) und Indonesien von 11 Mio. t (Vj. 10,6 Mio. t). Auf beide Länder zusammen entfallen damit rund 85 % der weltweiten Palmölproduktion.

Rapsöl - Die globale Rapsölproduktion wird im laufenden Wirtschaftsjahr mit 14,9 Mio. t ein Rekordniveau erreichen, da die sehr hohe Ernte von Raps in Europa und die prognostizierte große Rapsproduktion in anderen Teilen der Welt eine hohe Verarbeitung erwarten lassen. Der Anteil von Rapsöl an der gesamten Ölproduktion wird daher voraussichtlich auf 14 % ansteigen. In China, dem weltweit wichtigsten Rapsölproduzenten, wird eine Erzeugung von 4,5 Mio. t erwartet, knapp 13 % mehr als im Vorjahr. In der EU-25 dürfte die Rapsölproduktion auf 4,9 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs gegenüber dem Vorjahr um 0,6 Mio. t bzw. 14 % entspricht. In Indien wird die Rapsölproduktion auf 1,9 Mio. t und in Kanada auf 1,4 Mio. t geschätzt.

Sonnenblumenöl - Die Produktion von Sonnenblumenöl wird, im Gegensatz zu den anderen pflanzlichen Ölen, ausgehend von dem ungewöhnlich hohen Vorjahresniveau in 2004/05 um 0,3 Mio. t auf 8,8 Mio. t abnehmen. In Russland und in der Ukraine wird die diesjährige Erzeugung von Sonnenblumenöl auf 1,5 bzw. 1,1 Mio. t geschätzt und damit etwas unter dem Vorjahresniveau liegen. Auch in der EU-25 dürfte die Verarbeitung aufgrund der geringeren Verfügbarkeit von importierter Sonnenblumensaat und der hohen Auslastung der Ölmühlen mit Raps zurückgehen, so dass die Ölproduktion um 16 % auf gut 1,6 Mio. t abnehmen wird.

Übrige Ölsaaten - Die Ölproduktion der übrigen Ölsaaten wird im Wirtschaftsjahr 2004/05 einen Anteil von etwa 18 % an der gesamten Produktion pflanzlicher Öle ausmachen und sich auf rund 19 Mio. t belaufen, darunter 5,2 Mio. t Erdnussöl (+4 %), 4,3 Mio. t Baumwollöl (+13 %), 3,5 Mio. t Palmkernöl (+1 %), 3,4 Mio. t Kokosnussöl (+3 %) und 2,6 Mio. t Olivenöl (-7 %).

Verbrauch - Der Verbrauch an pflanzlichen Ölen wird sich im Wirtschaftsjahr 2004/05 voraussichtlich auf rund 104 Mio. t belaufen, dies entspricht einem Zuwachs um fast 5 % gegenüber dem Vorjahr. Im Zeitraum der vergangenen fünf Jahre hat sich der Verbrauch an pflanzlichen Ölen damit um beachtliche 17 Mio. t bzw. 16 % erhöht. Noch vor den USA und der EU-25 werden die größten Mengen an pflanzlichen Ölen in China mit zuletzt 22 Mio. t verbraucht. In der VR China war der Verbrauchsanstieg der letzten fünf Jahre mit mehr als 6 Mio. t bzw. knapp 38 % dabei besonders stark ausgeprägt. Auch das bevölkerungsreiche Indien gehört zu den weltweit größten Verbrauchern pflanzlicher Öle. Dieser starke Verbrauchsanstieg ist dabei vor allem auf das Einkommenswachstum in den bevölkerungsreichen Ländern Süd- und Südostasiens - insbesondere in China und Indien - , in Südamerika und vielen Ländern Osteuropas zurückzuführen. Wesentliche Impulse gehen allerdings auch von einer qualitativen Umorientierung der Verbraucher aus, was sich am deutlich sinkenden Anteil tierischer Fette am Gesamtverbrauch von Ölen und Fetten ablesen lässt. Daneben wird der Verbrauch pflanzlicher Öle durch die stark wachsende Verwendung als nachwachsende Rohstoffe, insbesondere als Biodiesel, nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Ländern der Welt bestimmt. Nach Darstellung des USDA haben in den letzten Jahren verschiedene Länder Initiativen gestartet, um Steuernachlässe oder -befreiungen für Biotreibstoffe durchzusetzen. Treibende Kraft bei der Förderung alternativer Treibstoffe ist neben Umweltaspek-

ten die Abhängigkeit der Industrienationen vom zunehmend knapper und teurer werdenden Erdöl. Das USDA geht davon aus, dass in 2004/05 weltweit insgesamt 10,7 Mio. t an pflanzlichen Ölen für industrielle Zwecke Verwendung finden werden. Dies entspricht einem Anteil am Gesamtverbrauch an pflanzlichen Ölen von über 10 % mit weiter steigender Tendenz.

Welthandel - Der internationale Handel mit Ölsaaten und deren Nachprodukten ist weltweit auf wenige Produkte und Lieferländer konzentriert und wird dabei von Sojabohnen und deren Nachprodukten Sojaöl und Sojaschrot sowie von Palmöl bzw. von deren Anbietern am internationalen Markt dominiert. Die Struktur des Handels nach Produkten und Verarbeitungsgrad wird dabei ganz wesentlich von der jeweils verfolgten Politik der Export- und Importländer bestimmt. So wenden zum Beispiel viele Exportländer mit zunehmendem Verarbeitungsgrad sinkende Exportzölle an, um die inländische Verarbeitungsindustrie zu unterstützen. Argentinien als wichtiges Sojaanbauland fördert zum Beispiel die Verarbeitung im Inland gezielt über eine Differenzierung der Exportzölle. So wird bei Sojabohnen ein Zoll von 23 % erhoben, bei Sojaöl und Sojaschrot dagegen nur ein Zoll von 21 %. Umgekehrt nutzen die Importländer mit dem Verarbeitungsgrad steigende Importzölle zum Schutz der eigenen Ölmühlen. Dies gilt gleichermaßen für die EU-25 als auch für die VR China. Eine derartige Handelspolitik hat wiederum direkten Einfluss auf den Verlauf der globalen Warenströme, weil Exportländer wie Brasilien und Indonesien auf die Ausfuhr von Rohprodukten, Argentinien und Malaysia dagegen auf den Export von Verarbeitungsprodukten spezialisiert sind.

Nach Schätzung des USDA wird sich das globale Handelsvolumen an Ölsaaten im Wirtschaftsjahr 2004/05 auf 75 Mio. t belaufen, darunter allein 64 Mio. t bzw. 85 % Sojabohnen, mit weiter steigender Tendenz. Der Export von Sojabohnen wird dabei von den USA (27,2 Mio. t), Brasilien (23,0 Mio. t) und Argentinien (8,0 Mio. t) beherrscht, die zusammen einen Anteil von über 90 % des Welthandels auf sich vereinen. Entsprechend bestimmen Anbau und Ernte in Nord- und Südamerika die Preisentwicklung für Soja wesentlich. Die wichtigsten Importeure für Sojabohnen sind die VR China (22,5 Mio. t) sowie die EU-25 (16,2 Mio. t). Insbesondere China verfügt nicht über ausreichende Flächenressourcen, um die mit dem kräftigen Wirtschafts- und Einkommenswachstum rasch steigende Nachfrage nach pflanzlichen Ölen und Fetten aus der inländischen Produktion von Ölsaaten decken zu können, verfügt andererseits jedoch über sehr große Verarbeitungskapazitäten. Angefacht wird der steigende Bedarf in China auch durch die weitere Aufstockung der Tierbestände und durch den vermehrten Einsatz von Sojaschrot in den Futterrationen. Vor diesem Hintergrund hat die VR China in den letzten Jahren den Import von Ölsaaten zulasten der Öl- und Schrotimporte deutlich ausgedehnt. Gleichzeitig hat sich die chinesische Ölsaatenverarbeitung innerhalb der letzten fünf Jahre nahezu verdoppelt und beläuft sich inzwischen auf über 25 Mio. t.

Der weltweite Handel mit pflanzlichen Ölen dürfte parallel zum Anstieg der Ölproduktion in 2004/05 ebenfalls weiter zunehmen auf voraussichtlich 37,9 Mio. t, wovon mit einem Handelsvolumen von fast 21 Mio. t über die Hälfte auf Palmöl entfällt. An zweiter und dritter Stelle folgen mit großem Abstand der Handel mit Soja- und Sonnenblumenöl mit einem Volumen von 9,7 Mio. t bzw. 2,2 Mio. t. Die Hauptexportländer für Sojaöl sind Argentinien mit 4,6 Mio. t und Brasilien mit 2,6 Mio. t. Der Handel mit Rapsöl beläuft sich auf rund 1,2 Mio. t und wird von Kanada dominiert. Die wichtigsten Importländer für pflanzliche Öle sind die VR China mit 7,0 Mio. t, Indien mit 4,9 Mio. t und die EU-25 mit 5,8 Mio. t.

3.1.2 Europäische Union

Erzeugung – Tab. 3-4 - In der EU dürfte die Ölsaatenernte 2004 nach Angaben der COCERAL vom Oktober deutlich über dem Ergebnis von 2003 liegen. Bei einer Anbaufläche von zusammen etwa 6,8 Mio. ha für Raps, Sonnenblumen und Sojabohnen wird die gesamte Ölsaatenerzeugung der EU-25 auf rund 19,5 Mio. t veranschlagt und übertrifft damit die Vorjahresernte um 3,3 Mio. t oder rund 20 %. In der EU-25 wird der Anbau von Ölsaaten vom Raps mit einem Flächenanteil von 64 % dominiert, gefolgt vom Sonnenblumenanbau zur Körnergewinnung mit 32 %. Der Anbau von Sojabohnen spielt in der EU-25 mit einem Flächenanteil von 227.000 ha bzw. 4 % nur eine untergeordnete Rolle.

Raps - Nachdem die EU-Rapserzeugung in den beiden vorangegangenen Jahren deutlich hinter den Erwartungen zurückgeblieben war, zeichnet sich für 2004/05 wieder eine Verbesserung der

Versorgungslage ab. Aufgrund einer Ausdehnung der Anbauflächen um 300.000 ha auf EU-weit 4,4 Mio. ha und höheren Hektarerträgen konnten in den meisten europäischen Anbauländern deutlich höhere Ernteergebnisse erzielt werden. Die diesjährige Rapsernte in der EU-25 wird auf 14,2 Mio. t veranschlagt, davon entfielen etwa 10,9 Mio. t auf die Länder der EU-15 und 3,3 Mio. t auf die zehn neuen Beitrittsländer.

Tab. 3-4: Der Anbau von Ölsaaten in der EU

in 1.000 ha	1990 [1)]	2002	2003 [v]	2004 [v]	*2004 zu 2003 in %*
		Raps u. Rübsen			
EU-15		**3.068**	**3.208**	**3.261**	***+1,7***
Neue Mitgliedstaaten	**1.988**	**1.107**	**937**	**1.134**	***+21,0***
EU-25		**4.175**	**4.145**	**4.395**	***+6,0***
Deutschland	570	1.297	1.280	1.262	*-1,4*
Frankreich	689	1.041	1.079	1.108	*+2,7*
Ver. Königreich	397	418	542	540	*-0,4*
Polen		436	426	505	*+18,5*
Tschechische Republik		312	250	259	*+3,6*
Dänemark	271	83	107	123	*+15,0*
Ungarn		127	70	107	*+52,9*
		Sonnenblumen			
EU-15		**1.609**	**1.751**	**1.637**	***-6,5***
Neue Mitgliedstaaten	**2.636**	**506**	**555**	**523**	***-5,8***
EU-25		**2.115**	**2.306**	**2.160**	***-6,3***
Spanien	1.201	900	790	780	*-1,3*
Frankreich	1.145	625	685	637	*-7,0*
Ungarn		418	440	400	*-9,1*
Slowakische Republik		63	70	90	*+28,6*
Italien	173	116	125	76	*-39,2*
Portugal	66	75	75	75	*0,0*
Deutschland	25	26	38	26	*-31,6*
		Sojabohnen			
EU-15		**277**	**253**	**227**	***-10,3***
Neue Mitgliedstaaten	**656**	**38**	**46**	**44**	***-4,3***
EU-25		**315**	**299**	**271**	***-9,4***
Italien	513	129	152	138	*-9,2*
Frankreich	117	76	82	67	*-18,3*
Ungarn		25	31	28	*-9,7*
Österreich	.	14	15	18	*+20,0*
		Ölsaaten insgesamt [2)]			
EU-15		**4.954**	**5.212**	**5.125**	***-1,7***
Neue Mitgliedstaaten	**5.710**	**1.651**	**1.538**	**1.701**	***+10,6***
EU-25		**6.605**	**6.750**	**6.826**	***+1,1***

1) EU-12
2) erfasst sind Raps/Rübsen, Sonnenblumenkerne, Sojabohnen

Quelle: ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel, Coceral

In Deutschland, dem größten Rapserzeuger in der EU, sind die Rapsbestände nahezu ohne Schäden aus dem Winter gekommen. Im Anschluss sorgte ein günstiger Witterungsverlauf für gute Wachstumsbedingungen, so dass die Erzeugung auf über 5,2 Mio. t anstieg. Die Erträge lagen mit durchschnittlich 4 t/ha um rund 40 % über dem Vorjahreswert. Auch in Frankreich wurde mehr Raps geerntet als in 2003. Insgesamt belief sich die französische Rapsproduktion auf knapp 4 Mio. t, was einem Plus von über 10 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Zwar war die Anbaufläche mit 1,1 Mio. ha nur geringfügig ausgeweitet worden, günstige Vegetationsbedingungen führten jedoch zu einem kräftigen Anstieg des durchschnittlichen Ertragsniveaus auf über 3,3 t/ha gegenüber 3,0 t/ha im Vorjahr. In Großbritannien kam es aufgrund von Trockenheit zur Aussaat indes zu Ertragseinbußen, so dass das Ernteergebnis mit knapp 1,5 Mio. t um rund 15 % erheblich kleiner ausfiel als im Vorjahr. In Skandinavien wurde in diesem Jahr hingegen wieder mehr Raps geerntet. Die Erntemenge belief sich dort auf rund 750.000 t, wovon der größte Teil mit rund 425.000 t in Dänemark geerntet wurde.

Ein deutliches Plus gab es 2004 auch bei der Rapserzeugung in den neuen EU-Ländern. In sieben der zehn Beitrittsländer wird Raps angebaut. Die Anbauflächen wurden in allen Ländern auch mit Blick auf neue Absatz- und Vermarktungsmöglichkeiten zur Ernte 2004 ausgedehnt. Insgesamt belief sich die Anbaufläche auf rund 1,1 Mio. ha, wobei der größte Flächenzuwachs in den beiden wichtigsten Anbauländern Polen und Tschechien festzustellen war. Auch die Erträge stiegen kräftig an, so dass in Polen rund 1,5 Mio. t, in Tschechien rund 0,93 Mio. t und in der Slowakei 0,26 Mio. t Raps geerntet werden konnten.

Sonnenblumen - Die diesjährige Produktion von Sonnblumen in der EU-25 fällt mit rund 3,8 Mio. t durchschnittlich aus und ist deutlich höher (+8 %) als die niedrige Ernte des Vorjahres. Von der Gesamterntemenge entfallen 2,7 Mio. t auf die EU-15 und etwa 1,1 Mio. t auf die neuen Mitgliedstaaten. Innerhalb der EU-25 konzentriert sich der Anbau von Sonnenblumen auf Spanien, Frankreich und Ungarn.

Sojabohnen - Der Anbau von Sojabohnen spielt bei der Gesamtölsaatenerzeugung der EU-25 nur eine äußerst geringe Rolle. Lediglich in Italien und Frankreich besitzen Sojabohnen mit einem Anbauumfang in 2004/05 von 138.000 ha bzw. 67.000 ha eine gewisse Bedeutung. Insgesamt konnte EU-weit eine Erntemenge von 0,84 Mio. t Sojabohnen eingebracht werden. Daneben wurden in der erweiterten Gemeinschaft 2004 0,64 Mio. t sonstige Ölfrüchte geerntet.

Versorgung - Dem Ölsaatenaufkommen in der EU-25 steht nach Angaben des USDA 2004/05 ein Bedarf von 52,7 Mio. t an Ölschroten und -kuchen gegenüber, davon 36,6 Mio. t Sojaschrot, 4,4 Mio. t Sonnenblumenkuchen, 7,1 Mio. t Rapsschrot, 4,2 Mio. t Maiskleber sowie 4,6 Mio. t andere Eiweißfuttermittel. Daneben dürften in der laufenden Kampagne 2,2 Mio. t Sojaöl, 1,9 Mio. t Olivenöl, 4,7 Mio. t Rapsöl sowie 4,8 Mio. t andere Pflanzenöle nachgefragt werden. Aufgrund der schon seit Jahren klaffenden Eiweißlücke ergibt sich nach einer vorläufigen Prognose für das laufende Wirtschaftsjahr ein Einfuhrbedarf in die EU-25 von 16,2 Mio. t Sojabohnen, 24,5 Mio. t Sojaschrot und 1,1 Mio. t Sonnenblumensaaten. Dem sollen Exporte von 308.000 t Sojaschrot, 686.000 t Sojaöl und 259.000 t Rapsöl gegenüber stehen.

Non-Food-Ölsaaten - Neben dem Nahrungsverbrauch spielen die Ölsaaten auch als Rohstoff für die Biodieselproduktion eine immer wichtigere Rolle. In 2003 wurden gemeinschaftsweit 1,43 Mio. t RME hergestellt, knapp 35 % mehr als 2002. Rund die Hälfte davon stammte aus deutschen Anlagen, weitere 357.000 t entfielen auf Frankreich, 273.000 t auf Italien, 41.000 t auf Dänemark und 32.000 t auf Österreich. In der EU können Treibstoffe biogenen Ursprungs wie Biodiesel neuerdings von der Mineralölsteuer befreit werden, wobei von dieser Möglichkeit in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten unterschiedlich Gebrauch gemacht wird. Auch einige der neuen EU-Länder in Osteuropa haben bereits Aktivitäten zur Steigerung der RME-Nachfrage unternommen. So wurden in Tschechien die Steuersätze auf Biodiesel gekürzt und in Polen sollen ebenfalls Anreize für einen vermehrten Biodieseleinsatz geschaffen werden. In Litauen wurde vor kurzem die erste RME-Raffinerie in Betrieb genommen. Die seit Beginn 2004 bestehende Möglichkeit, mineralischem Diesel bis zu 5 % RME beizumischen, dürfte den Biodieselabsatz in der EU zusätzlich ankurbeln und bis auf 2,2 Mio. t ansteigen lassen. Für das Jahr 2005 wird die Biodieselproduktion EU-weit bereits auf mehr als 3 Mio. t geschätzt, was zu einer Festigung der Erzeugerpreise auf einem vergleichsweise hohen Niveau beitragen wird.

Preise - Unter dem Einfluss der großen Rapsernte in der EU gerieten die Preise bereits im Juni-Juli 2004 deutlich unter Druck. So unterschritt Anfang Juni der Börsenkurs an der MATIF erstmals die Vorjahreslinie und lag Ende Juli mit nur 207 €/t mehr als 30 € unter dem Vorjahresniveau. Verstärkt wird der anhaltende Preisdruck auf den europäischen Märkten auch durch das reichliche Rapsangebot aus Übersee, das die Exportmöglichkeiten für EU-Raps am Weltmarkt empfindlich beeinträchtigt. Begrenzt wird der Preisspielraum nach unten jedoch durch die anhaltend hohe Nachfrage nach Rapsöl, die die Preise auch in den nächsten Monaten stützen dürfte.

3.1.3 Deutschland

Raps – Tab. 3-5 - Zur Ernte 2004 wurde die Anbaufläche von Raps und Rübsen in Deutschland auf 1,28 Mio. ha ausgedehnt und liegt damit um 1,1 % über der Anbaufläche des Vorjahres und 1,4 % unter dem bisher größten Anbauumfang des Jahres 2002. Die Entwicklung verlief in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich. Während Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein erhebliche Zuwächse des Anbauumfangs gegenüber dem Vorjahr verzeichneten, gingen die Flächen in Bayern, Baden-Württemberg und dem Saarland deutlich zurück. Die Winterrapsfläche nimmt dabei 98,7 % der gesamten Anbaufläche von Raps und Rübsen ein. Die Ausdehnung der Winterrapsfläche um 3,6 % dürfte vor allem eine Folge der geringen Auswinterungsverluste sowie des höheren Niveaus der Rapspreise im Verhältnis zu den Getreidepreisen sein. Dies betrifft insbesondere die Bundesländer, in denen die Winterrapsfläche noch nicht an Fruchtfolgegrenzen gestoßen ist. Der Anbau von Sommerraps und -rübsen wurde demgegenüber im Jahr 2004 um fast zwei Drittel auf 16.600 ha erheblich eingeschränkt.

Tab. 3-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland

Jahr		Bayern			Deutschland[1)]		
		Anbaufläche	Hektarertrag	Erntemenge	Anbaufläche	Hektarertrag	Erntemenge
		1.000 ha	dt/ha	1.000 t	1.000 ha	dt/ha	1.000 t
Raps[2)]	1992	153,1	27,7	416	1.001	27,4	2.617
und	1995	141,2	31,9	449	974	32,4	3.103
Rübsen	2000	145,2	33,1	478	1.078	33,3	3.586
	2003	165,9	23,7	393	1.266	29,2	3.634
	2004 v	139,2	38,5	537	1.279	40,9	5.258
Sonnen-	1992	10,5	.	.	65,0	.	.
blumen	1995	10,3	28,5	29,3	52,2	21,3	111
	2000	7,1	29,1	20,5	25,8	24,7	64
	2003	4,7	22,4	10,4	37,2	19,7	73
	2004 v	4,3	27,2	11,8	31,6	24,2	76

1) seit 1991 einschl. der neuen Bundesländer
2) Hektarerträge nur für Winterraps

Quelle: ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; Stat. Monatsberichte BMVEL; BMVEL, Ref.425; Stat. Landesamt Bayern

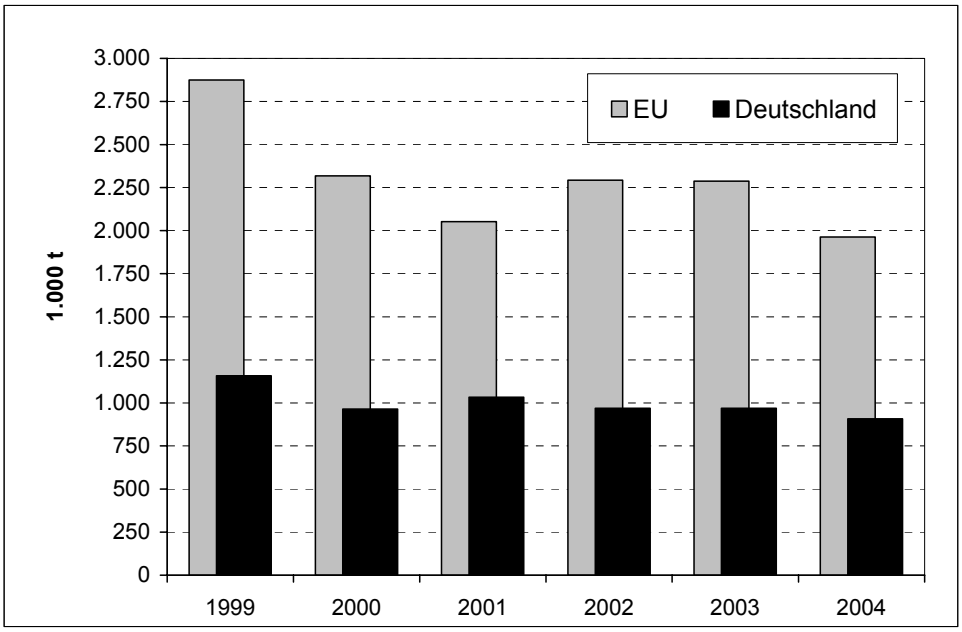
NaWaRo – Tab. 3-6, Abb. 3-3 - Von der gesamten Rapsanbaufläche entfielen 210.000 ha auf den Anbau von NaWaRo-Raps auf Stilllegungsflächen. Der Anbau von Non-Food-Raps auf Stilllegungsflächen wurde damit zur Ernte 2004 im Vorjahresvergleich erwartungsgemäß um rund 120.000 ha oder etwa ein Drittel deutlich eingeschränkt. Grund für die Einschränkung war zum einen die Reduzierung der Flächenstilllegungsrate von 10 % auf 5 % und zum anderen die im laufenden Anbaujahr erstmals angebotene Energiepflanzenprämie in Höhe von 45 €/ha. Mit einem Anbauumfang von rund 80.800 ha Energieraps wurde die Energiepflanzenprämienregelung dabei bereits im ersten Jahr in Deutschland sehr rege in Anspruch genommen. In der regionalen Verteilung zeigt sich, dass die neue Energiepflanzenprämie insbesondere in den größer strukturierten Agrarregionen und hier verstärkt im Nordosten Deutschlands in Anspruch genommen wurde.

Ernte - Die Erntemenge von Raps beläuft sich nach dem vorläufigen amtlichen Endergebnis deutschlandweit auf 5,26 Mio. t und übertrifft damit das witterungsbedingt schlechte Vorjahresergebnis in Höhe von 3,6 Mio. t um 1,7 Mill. t oder 46,7 % und das langjährige Mittel für den Zeitraum 1998 bis 2003 um 39,3 %. Dabei wurden vergleichsweise hohe Ölgehalte erzielt. Mit einem durchschnittlichen Hektarertrag bei Raps und Rübsen von 40,9 dt/ha wurde das unterdurchschnittliche Vorjahresergebnis von 29,2 dt/ha weit übertroffen. In den ostdeutschen Bundesländern lag die diesjährige Erntemenge mit insgesamt 3,0 Mio. t gut 50 % über dem Wert des Vorjahres. Besonders hohe Zuwächse waren in Brandenburg (+ 101 %), Sachsen (+ 60 %) und in Sachsen-Anhalt (+55 %) zu verzeichnen. Mit einer Erntemenge von 1,05 Mio. t kommt allein rund ein Fünftel des deutschen Rapses aus Mecklenburg-Vorpommern. Auf den nächsten Plätzen folgen Sachsen-Anhalt und Bayern, wo 578.900 t bzw. 528.000 t eingefahren wurden.

Tab. 3-6: Erzeugung nachwachsender Rohstoffe auf stillgelegten und nicht stillgelegten Flächen in Deutschland

In 1.000 t	2000		2001		2002		2003	
	nicht stillgelegt	stillgelegt	nicht stillgelegt	Stillgelegt	nicht stillgelegt	stillgelegt	nicht stillgelegt	stillgelegt
Rapsöl	75	333	190	323	320	342	340	326
Stärke	125	-	125	-	125	-	125	-
Sonnenblumenöl	20	5	20	5	20	4	15	3
Zucker	7	-	7	-	7	-	7	-
Leinöl	107	1	32	0,4	10	0,3	5	0,4
Heilstoffe	4	0,6	4	0,7	4	0,4	4	0,6
Faserpflanzen	4	0,1	2	0,0	2	-	2	-
Sonstiges	-	1	-	3	-	4	-	6
Summe	**342**	**341**	**380**	**331**	**488**	**351**	**498**	**336**
Insgesamt	**684**		**711**		**838**		**833**	

Quelle: Stat. Monatsberichte BMVEL



Quelle: ZMP - Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 3-3: Erntemengen von Non-Food-Ölsaaten (Raps, Sonnenblumensaat, Sojabohnen)

Körnersonnenblumen - Die Ernte von Körnersonnenblumen fiel in diesem Jahr in Deutschland mit 76.300 t überdurchschnittlich aus. Zurückzuführen ist dies auf die zum Teil deutlich höheren Erträge im Vergleich zu den Vorjahren. Auf Bundesebene wurde ein Durchschnittsertrag von 24,2 dt/ha erzielt, das waren 4,5 dt oder 22,8 % mehr als im Trockenjahr 2003. Die Anbaufläche von Sonnenblumen wurde hingegen im Vorjahresvergleich um 5.600 ha bzw. 15 % eingeschränkt und belief sich nur auf 31.600 ha. Zurückzuführen ist dies hauptsächlich auf die Flächenausdehnung bei Winterraps und Wintergetreide. Innerhalb Deutschlands konzentriert sich der Sonnenblumenanbau auf Brandenburg, wo auf 18.400 ha mittlerweile fast 60 % aller Sonnenblumen angebaut werden. Die zweitgrößte Anbauregion befindet sich mit 4.200 ha in Bayern mit dem Anbauschwerpunkt Unterfranken. Die nächstgrößten Anbauregionen befinden sich in Sachsen-Anhalt mit 2.900 ha, Sachsen mit 2.400 ha und Thüringen mit 1.900 ha. Die Ölgehalte weisen in diesem Jahr eine große Bandbreite auf und können an das Spitzenniveau vom Vorjahr nicht anknüpfen.

Außenhandel – Tab. 3-7 - Die Bedeutung Deutschlands als zweitgrößter Ölsaatenverarbeiter weltweit, zeigt sich nicht zuletzt an den hohen Importmengen an Ölsaaten und in den umfangreichen Exporten an Pflanzenöl und Nachprodukten der Ölverarbeitung. Insgesamt importierte Deutschland im Wirtschaftsjahr 2003/04 6,0 Mio. t Ölsaaten, 7,5 % mehr als im Vorjahr. Von den eingeführten Ölsaaten entfiel der größte Anteil mit 4,2 Mio. t bzw. 70 % auf Sojabohnen. Die Sojabohnenimporte lagen damit um 4,0 % über dem Vorjahreswert. Die Einfuhren an Rapssaaten stiegen um 7,2 % auf 1,3 Mio. t an und der Import an Körnersonnenblumen um 9,0 % auf 0,3 Mio. t. Im Vergleich zum Import kommt dem Ölsaatenexport nur eine äußerst geringe Bedeutung zu. Im Wirtschaftsjahr 2003/04 wurden nur 0,44 Mio. t Ölsaaten exportiert, darunter 0,35 Mio. t bzw. 80 % Rapssaaten.

Tab. 3-7: Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten

in 1.000 t	90/91	00/01	01/02	02/03 [v]	03/04 [s]
Ölsaaten					
Einfuhr insgesamt	**4.305**	**6.030**	**6.724**	**5.580**	**5.997**
- Sojabohnen	2.695	3.898	4.883	4.045	4.204
- Raps u. Rübsen	867	1.304	1.247	1.238	1.327
Ausfuhr insgesamt	**401**	**725**	**776**	**819**	**444**
- Raps u. Rübsen	355	604	650	749	354
Ölsaatennachprodukte					
Einfuhr insgesamt	**4.089**	**3.044**	**3.248**	**3.576**	**3.508**
- aus Sojabohnen	2.283	1.984	2.320	2.670	2.626
- aus Raps u. Rübsen	293	242	288	284	246
- aus Palmkernen u. -nüssen	617	583	518	480	400
Ausfuhr insgesamt	**1.850**	**2.709**	**3.073**	**2.771**	**3.013**
- aus Sojabohnen	1.130	1.383	1.683	1.521	1.377
- aus Raps u. Rübsen	535	1.132	1.216	1.058	1.136

Quelle: ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; Stat. Monatsberichte, BMVEL

Absatz und Verarbeitung – Tab. 3-8 - Abnehmer für Ölsaaten sind die Ölmühlen und die Verarbeitungsindustrie. Insgesamt wurden 8,69 Mio. t Ölsaaten im Wirtschaftsjahr 2003/04 verarbeitet, rund 73.600 t oder 0,8 % weniger als im Vorjahr. Differenziert nach den einzelnen Ölsaaten wurden 4,6 Mio. t Raps (+ 3 %) in deutschen Ölmühlen verarbeitet, davon kamen 3,1 Mio. t aus inländischer Erzeugung. Die Verarbeitungsmenge an Körnersonnenblumen erhöhte sich auf 267.000 t, das waren rund 27 % mehr als im Vorjahr. Verringert wurde demgegenüber die Verarbeitung von Sojabohnen. Während im Vorjahreszeitraum 3,78 Mio. t verarbeitet wurden, lag die Menge in 2003/04 nur noch bei 3,5 Mio. t (-7,5 %). Damit setzte sich der Trend des Vorjahres mit steigender Raps- und sinkender Sojaverarbeitung fort. Im Wirtschaftsjahr 2003/04 fiel deswegen in den deut-

schen Ölmühlen schon fast soviel Rapsschrot wie Sojaschrot an. Die Produktion von pflanzlichen Ölen und Fetten erhöhte sich im Wirtschaftsjahr 2003/04 leicht um 1 % auf 2,83 Mio. t. Die größte Herstellungsmenge entfiel dabei mit 1,90 Mio. t nicht zuletzt aufgrund des höheren Ölgehalts (42 %) auf Rapsöl (+4,4 %). An zweiter Stelle folgte mit 0,67 Mio. t Sojaöl (-9,5 %), das einen Ölgehalt von 25 % aufwies und dessen Herstellung ausschließlich auf importieren Rohwaren basierte. Die Produktion von Sonnenblumenöl umfasste lediglich 0,11 Mio. t (+27,2 %).

Tab. 3-8: Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland

in %	Raps und Rübsen	Sonnenblumenkerne	Ölsaatengesamt
1997/98	*75,1*	*19,5*	*42,5*
1998/99	*82,7*	*18,0*	*41,1*
1999/00	*95,1*	*21,1*	*51,8*
2000/01	*81,5*	*18,8*	*45,6*
2001/02	*96,6*	*23,7*	*46,5*
2002/03	*81,9*	*35,5*	*41,4*

Quelle: ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Tab. 3-9 - Der Nahrungsmittel- bzw. Nährmittelsektor ist weiterhin ein bedeutendes Absatzziel für pflanzliche Öle. Positive Impulse gehen von den Speiseölverarbeitern aus, die seit Einführung der Kennzeichnungspflicht gentechnisch veränderter Organismen (GVO) Sojaöl zunehmend durch Rapsöl ersetzen. Grund hierfür ist, dass bei Raps weltweit nur wenig genveränderte Sorten angebaut werden, während bei Soja eine Vermischung von konventionellen und GV-Sorten nicht völlig ausgeschlossen werden kann. Dennoch kommt es in den letzten Jahren zu immer deutlicheren - zumindest regionalen - Verlagerungen in andere Verwendungsrichtungen. So nahm in Deutschland insbesondere der Rapsöleinsatz für die Biodieselproduktion weiter kräftig zu.

Biodiesel - Der Einsatz von Raps zur Herstellung von Biodiesel hat sich auch im letzten Jahr weiter äußerst positiv entwickelt. Nachdem der Ausbau der Produktionskapazitäten auf etwa 1,1 Mio. t in 23 Anlagen im Jahr 2003 einen vorläufigen Höhepunkt erreicht hatte, wird durch die Inbetriebnahme weiterer Anlagen im Jahr 2004 die Produktionskapazität auf mehr als 1,5 Mio. t jährlich ansteigen. Damit liegt Deutschland im europäischen Vergleich an der Spitze, mit weitem Abstand vor Frankreich und Italien und baut damit gleichzeitig seine Stellung als weltweit größter Biodieselproduzent weiter aus. Anzumerken ist jedoch, dass nach In-Kraft-Treten der EU-Richtlinie zur Förderung von Biokraftstoffen auch in anderen Mitgliedstaaten der Aufbau von Anlagen zur Produktion von Biodiesel auf hohes Interesse stößt. EU-weit wird die Biodieselproduktionskapazität in 2004 auf etwa 2,4 Mio. t geschätzt, gegenüber nur 1,4 Mio. t in 2003. Innerhalb Deutschlands konzentriert sich die Biodieselproduktion vorrangig im Nordosten, wenngleich Nordrhein-Westfalen mit einer Gesamtkapazität von 235.000 t gegenwärtig noch die Spitzenstellung einnimmt.

Tab. 3-9: Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland

in kg/Kopf	Speiseöle[1)]	Magarine[1)]	Butter[1)]	**Öle und Fette insgesamt[2)]**
1997	12,4	7,3	7,1	**30,2**
1998	11,8	7,1	6,8	**29,5**
1999	12,1	6,9	6,7	**29,6**
2000	13,0	6,3	6,6	**29,6**
2001 [v]	11,3	4,7	6,7	**29,8**
2002 [v]	12,7	4,5	6,7	**28,8**

1) Produktgewicht
2) Reinfett

Quelle: ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Der Absatz an Biodiesel stieg seit 1999 um rund 100.000 t jährlich an. Nach 700.000 t im Vorjahr wird in 2004 mit einem Absatz von 1,1 Mio. t Biodiesel gerechnet, eine Steigerung um fast 40 %. Biodiesel wird in Deutschland heute an etwa 1.800 und damit an jeder 10. öffentlichen Tankstelle angeboten. Nach einer Erhebung der AG Qualitätsmanagement Biodiesel e.V. stieg der Absatz an den öffentlichen Tankstellen in 2003 gegenüber dem Vorjahr um 100.000 t auf rund 280.000 t. Im Gegensatz zu Frankreich oder Italien, wo Biodiesel ausschließlich als Zumischkomponente eingesetzt wird, wurde in Deutschland und in Österreich Biodiesel bisher ausschließlich ‚pur' über öffentliche Tankstellen, Speditionen, das Taxigewerbe oder Verkehrsbetriebe vermarktet. Im letzten Jahr wurde ein Anteil von 60 bis 70 % der Biodieselproduktionsmenge an das Transportgewerbe abgesetzt. Durch das Inkrafttreten des novellierten Mineralölsteuergesetzes zum 1. Januar 2004 sowie durch die geänderte europäische Norm für Dieselkraftstoff (DIN EN 590) wurden sowohl die mineralölsteuerrechtlichen als auch die Kraftstoffnormanforderungen geschaffen, Biodiesel als Zumischkomponente verwenden zu können. Die Mineralölindustrie macht ausschließlich von der Möglichkeit Gebrauch, maximal 5 % Biodiesel zuzumischen. Die Zumischung von Biodiesel wird von den großen Mineralölkonzernen an einigen Raffineriestandorten bereits praktiziert, andere haben spätestens ab 2005 die Zumischung geplant. Mit der Möglichkeit der Zumischung zu Dieselkraftstoff wurde ein weiterer mengenmäßig bedeutender Absatzweg für Biodiesel eröffnet. Eine Kalkulation der UFOP kommt zu dem Ergebnis, dass bei einem jährlichen Dieselkraftstoffverbrauch in Deutschland von etwa 28,5 Mio. t (2003) und einer Beimischung von 5 % Biodiesel allein die Mineralölindustrie praktisch die gesamte Biodieselproduktion von ca. 1,4 Mio. t im Jahr 2005/06 benötigen würde. Der Wettbewerb um Biodiesel und damit um Rapsöl als Rohstoff wird sich durch das erhebliche Nachfragepotenzial der Mineralölindustrie daher nochmals verstärken, zumal die Verwendungsmöglichkeit von reinem Biodiesel in freigegebenen PKW und Nutzfahrzeugen bestehen bleibt.

Bereits im April 2003 hatte die EU-Kommission mit ihrem Aktionsplan zur Förderung der Markteinführung von Biokraftstoffen auf EU-Ebene, und den darin festgelegten Mengenanteilen an Biokraftstoffen im jeweiligen Kraftstoffmarkt der Mitgliedstaaten, den Handlungsdruck erhöht. Nach diesen Vorgaben soll der Anteil von Biokraftstoffen am Kraftstoffmarkt von 2 % in 2005 bis auf 5,75 % in 2010 ansteigen. Der beigemischte Biokraftstoff wird generell von der Mineralölbesteuerung ausgenommen. Durch diese Anreize wird ein weiterer Ausbau der Marktanteile erheblich erleichtert. Zur Erfüllung der vorgegebenen Mengenziele müsste die Anbaufläche für die Produktion von Biodiesel in Deutschland im Jahr 2005 mindestens 450.000 ha und im Jahr 2010 etwa 1,3 Mio. ha betragen.

Nach einer Studie des ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung benötigen die Ölmühlen für die Versorgung der Biodieselproduktionskapazität von 1,1 Mio. t etwa 2,8 Mio. t Raps oder rund die Hälfte der diesjährigen Gesamternte in Höhe von 5,2 Mio. t. Auf die Fläche bezogen bedeutet dies, dass mehr als die Hälfte der Rapsanbaufläche, d.h. über 600.000 ha, für die Biodieselproduktion benötigt werden. Die Non-Food-Rapsfläche auf Stilllegungsflächen macht davon mit 210.000 ha jedoch nur gut ein Drittel aus. Hinzu kommen nochmals knapp 81.000 ha Vertragsanbau von Non-Food-Raps im Rahmen der Energiepflanzenprämie. Dies bedeutet, dass die Erntemenge von über 300.000 ha Food-Raps ebenfalls zur Biodieselproduktion verwendet werden müssen, um die vorhandenen Biodieselkapazitäten auszulasten.

3.1.4 Preise

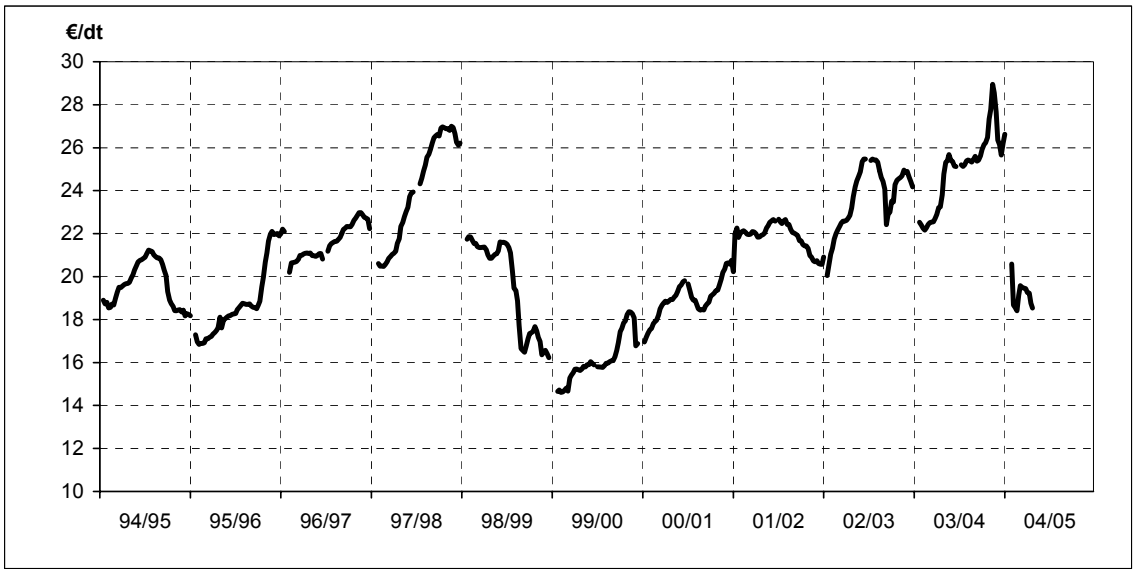
Raps – Abb. 3-4 - Die Preisentwicklung bei Raps hängt im wesentlichen von dem auf den internationalen Märkten verfügbaren Angebot an Rapssaat und Rapsöl, dem Angebot anderer Ölsaaten und deren Nachprodukten sowie von der Nachfrage nach Rapsöl zur Verwendung als nachwachsender Rohstoff ab.

Die Rapspreise sind aufgrund der sehr guten Ernte in den letzten Wochen regelrecht eingebrochen, nachdem sich der Preisdruck bereits im Ernteverlauf ständig erhöht hat. So verlor an der MATIF in Paris der August '04 Kontrakt innerhalb eines Monats fast 30 €/t und ging mit 207 €/t aus dem Handel. Abgeleitet davon bedeutete dies Erzeugerpreise zur Ernte, die sogar unter 180 €/t zurückgingen. Dies bedeutete für einen Teil der Rapsernte einen Preisrückgang von etwa 15 % gegenüber dem Vorjahr. Auch im weiteren Verlauf setzte sich der Preisrückgang fort. Kräf-

tiger Druck kam dabei vor allem von den Sojabohnen, die unter dem Eindruck hoher Angebotsprognosen Mitte Oktober deutlich nachgaben. Der vordere Rapskontrakt notierte Mitte Oktober mit 201 €/t gut 60 € unter dem Vorjahreswert. In der Hoffnung auf ein Ende der Preisbaisse stagniert daher die Verkaufsbereitschaft der Landwirte und des Handels und es wird mehr Raps entweder in Form der Lohnlagerung beim Handel, aber auch direkt auf den Höfen zurückgehalten als in den vergangenen Jahren. Ein anderer Teil der diesjährigen Ernte konnte jedoch auch durch gesicherte Vorkontrakte mit Preisen bis zu 240 €/t vermarktet werden.

Preisdruck geht zunehmend auch vom Währungsfaktor aus, der die europäische Rapssaat im Verhältnis zu anderen Herkünften vergleichsweise teuer und, aufgrund der gravierenden Aufwertung des Euro gegenüber dem US-Dollar, am Weltmarkt derzeit nicht mehr wettbewerbsfähig macht. Marktentlastende Exporte an Rapssaat werden so zusätzlich erschwert. Diese wären für eine nachhaltige Preisbefestigung allerdings dringend notwendig. Denn die Ölmühlen können 2004/05 EU-weit, auch bei voller Kapazitätsauslastung, lediglich 12 Mio. t Raps verarbeiten, so dass ein deutlicher Überhang verbleibt. Auch bei den Ölen und Schroten hat sich währungsbedingt die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Drittlandsware verschlechtert.

Angesichts der niedrigen Preise ist auch die Bereitschaft der Landwirte, Vorverträge für die Rapsernte 2005 abzuschließen, selbst für Non-Food-Raps bzw. Energieraps, äußerst begrenzt, zumal die Preisgebote verbreitet unter der von den Erzeugern angepeilten Mindestmarke von 200 €/t frei Lager liegen.



Quelle: ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 3-4: Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland (in €/dt, ohne MWSt., frei Lager des Erfassers, ohne Abzug der Aufbereitungskosten)

3.2 Eiweißpflanzen

Den Eiweißpflanzen kommt einerseits als Stickstoffproduzenten und Bodenverbesserer im ökologischen Landbau eine wichtige Rolle zu. Darüber hinaus werden insbesondere großkörnige Leguminosen als Eiweißkomponente in Kraftfutterrationen eingesetzt und ergänzen in der Regel lysinarme Getreidemischungen. Gegenwärtig kommt dem Anbau von Futtererbsen und Ackerbohnen sowie von Süßlupinen eine gewisse Bedeutung zu. Aufgrund der Anthraknosekrankheit sind Gelbe und Weiße Lupinen im Anbauumfang jedoch stark zurückgedrängt worden.

3.2.1 Europäische Gemeinschaft

Marktordnung - Für Eiweißpflanzen bestand in der EU nie eine „klassische“ Marktordnung. 1978 wurden jedoch sogenannte "Besondere Maßnahmen für Erbsen, Puffbohnen und Ackerbohnen zu Futterzwecken“ eingeführt. Diese Regelungen sahen eine Verarbeitungshilfe für diese Eiweißpflanzen vor, die sich in höheren Erzeugerpreisen niederschlug. Ein Außenhandelsschutz

wie bei Getreide existierte dagegen nie, da in der EU ein hohes Defizit an Eiweißfuttermitteln besteht und diese nicht in ausreichender Menge wettbewerbsfähig erzeugt werden können. Eiweißreiche Futtermittel wie z.B. Sojaschrot konnten daher immer zu Weltmarktpreisen in die EU importiert werden.

Im Rahmen der Agrarreform wurden die Eiweißpflanzen in die allgemeine Stützungsregelung für Kulturpflanzen einbezogen. Gleichzeitig entfielen die Preisgarantie und alle damit verbundenen administrativen Regelungen auf dem Binnenmarkt. Seit dem Wirtschaftsjahr 1994/95 werden für Eiweißpflanzen hektarbezogene Ausgleichszahlungen gewährt, sofern ein bestimmter Prozentsatz der Anbaufläche stillgelegt wird. Im Rahmen der Agenda 2000 wurde die Höhe der flächenbezogenen Ausgleichszahlungen verringert und betrug in den Jahren bis 2003 72,5 €/t bzw. in Bayern bei einem Referenzertrag von 5,61 t/ha insgesamt 407 €/ha. In 2004 beträgt die Flächenzahlung für Eiweißpflanzen in Bayern nur noch 299 €/ha. Zusätzlich zur Flächenzahlung wird jedoch auf der Grundlage der VO (EG) 1782/03 seit diesem Jahr auf Antrag eine Zusatzprämie für Eiweißpflanzen in Höhe von 56 €/ha gewährt. Die Gewährung der vollen Flächenprämie für Eiweißpflanzen ist an die Einhaltung einer Garantiehöchstfläche von 1,4 Mio. ha in der EU gebunden.

Erzeugung – Tab. 3-10 - Im Erntejahr 2004 wurden EU-weit auf rund 1,0 Mio. ha Eiweißpflanzen angebaut, das waren 10 % weniger als im Vorjahr. Die Erntemenge belief sich flächen- und ertragsbedingt nur auf etwa 3,5 Mio. t (Vj 3,8 Mio. t) Körnerleguminosen, darunter 2,6 Mio. t Futtererbsen und 0,9 Mio. t Ackerbohnen. Anbau und Produktion von Körnerleguminosen konzentriert sich dabei innerhalb der EU auf nur wenige Mitgliedstaaten. Mit Abstand wichtigster Produzent unter den EU-Staaten ist Frankreich, das mit einer Erntemenge von 1,9 Mio. t, davon 1,5 Mio. t Futtererbsen, über die Hälfte der EU-Produktion an Körnerleguminosen stellt. An zweiter Stelle steht das Vereinigte Königreich, das insgesamt eine Erntemenge von 0,81 Mio. t einbrachte, davon 0,5 Mio. t Ackerbohnen, gefolgt von Deutschland und Spanien mit einer Produktion von 0,45 Mio. t Körnerleguminosen. In den übrigen EU-Mitgliedstaaten spielt der Anbau von Körnerleguminosen nur eine marginale Rolle.

Tab. 3-10: Der Anbau von Eiweißpflanzen[1)] in der EU , in Deutschland und Bayern

in 1.000 ha	**EU[3)]**	**Deutschland**	**Bayern**
1990	1.325	62,0	5,3
1995	1.120	89,7	10,2
1996	1.157	108,5	8,5
1997	1.347	145,2	11,6
1998	1.435	195,4	18,4
1999	1.157	187,7	16,5
2000	1.000	159,0	13,1
2001	1.234	184,2	17,2
2002	1.115	166,9	17,7
2003	1.141	165,9	18,2
2004 [v]	1.021	137,2	16,7

1) Baden-Württemberg und Deutschland: nur Erbsen und Ackerbohnen; EU: Erbsen, Bohnen, Puffbohnen und Ackerbohnen
2) 1990 EU-12, danach EU-15

Quellen: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; Statistische Monatsberichte, BMVEL; Statistisches Landesamt Bayern; EU-Kommission, Lage der Landwirtschaft

3.2.2 Deutschland

Anbaufläche – Der Anbau von Eiweißpflanzen (Ackerbohnen, Futtererbsen) hat zur Ernte 2004 um 17,3 % abgenommen und erreichte insgesamt einen Umfang von 137.200 ha. Die Einschränkung des Anbauumfangs ist hauptsächlich auf die Zunahme der Flächen von Wintergetreide und Winterraps und die folglich geringere Frühjahrsaussaatfläche zurückzuführen. Von der Hülsen-

fruchtfläche entfielen 15.600 ha auf den Anbau von Ackerbohnen (-22,6 %) und 121.600 ha auf Futtererbsen (-10,5 %).

Erzeugung – Die Erträge für Futtererbsen und Ackerbohnen schwanken in Abhängigkeit von den Witterungsbedingungen gewöhnlich in einer Bandbreite zwischen 30 und 35 dt/ha. Das Anbaujahr 2004 war durch einen günstigen Witterungsverlauf bei ausreichenden Niederschlägen gekennzeichnet, was sich in überdurchschnittlichen Erträgen niederschlug. Die Hektarerträge bei Futtererbsen erreichten im Durchschnitt rund 38 dt und lagen damit um 32 % über dem von Trockenheit geprägten Vorjahresergebnis und übertrafen auch das langjährige Mittel deutlich. Bei Ackerbohnen lag der Ertragszuwachs gegenüber dem Vorjahr ebenfalls bei über 30 % und erreichte ein Durchschnittsniveau von 40 dt/ha. Die Erntemenge an Eiweißpflanzen erhöhte sich vor dem Hintergrund des eingeschränkten Anbauumfangs bei gleichzeitig sehr hohen Hektarerträgen gegenüber dem Vorjahr um 15,8 % auf 0,53 Mio. t, darunter 0,46 Mio. t (+ 17,9 %) Futtererbsen und 0,06 Mio. t (+3,2 %) Ackerbohnen.

3.2.3 Bayern

Anbaufläche – Tab. 3-10, Tab. 3-11 - In Bayern verlief die Entwicklung der Anbauflächen für Eiweißpflanzen parallel zu der auf Bundesebene, allerdings auf einem sehr niedrigen Niveau. 2004 wurden in Bayern auf knapp 17.000 ha Eiweißpflanzen angebaut, davon 14.500 ha Futtererbsen und 2.200 ha Ackerbohnen. Die Anbaufläche ging damit gegenüber dem Vorjahr um 1.500 ha oder 8,2% zurück.

Erzeugung - Das Ertragsniveau von Futtererbsen fiel in Bayern niedriger aus als auf Bundesebene. Bei Ackerbohnen wurde 2004 ein Durchschnittsertrag von 37,2 dt/ha erreicht, 37,8 % mehr als im heißen und trockenen Vorjahr. Die Erntemenge blieb anbauflächenbedingt mit 8.200 t jedoch um 1.200 t hinter dem Vorjahresergebnis zurück. Die Erntemenge von Futtererbsen erhöhte sich demgegenüber bei ebenfalls durchschnittlich um 34,0 % auf 35,9 dt angestiegenen Hektarerträgen auf 51.900 t, was einem Zuwachs um 31,4 % entspricht.

Tab. 3-11: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern

Jahr		Deutschland[1)]			Bayern		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Futter-erbsen	1990	17	35,7	60	1,8	32,6	6,0
	1995	64	33,7	216	6,9	33,8	23,4
	2000	164	33,9	558	10,7	23,4	35,9
	2002	148	27,8	413	14,6	32,9	48,0
	2003	136	28,8	392	14,7	26,8	39,5
	2004 v	122	38,0	462	14,5	35,9	51,9
Acker-bohnen	1990	28	37,0	102	3,5	32,6	11,4
	1995	25	33,8	86	3,3	34,1	11,2
	2000	18	34,9	62	2,4	37,1	8,7
	2002	19	34,9	65	3,1	35,9	11,1
	2003	20	30,4	61	3,5	27,0	9,4
	2004 v	16	40,0	63	2,2	37,2	8,2

1) seit 1991 einschl. der neuen Bundesländer

Quellen: Stat. Monatsberichte BMVEL; BMVEL, Ref.425; Stat. Landesamt Bayern

4 Kartoffeln

Der Kartoffelmarkt unterliegt mit Ausnahme der Kartoffeln, die zu Stärke oder Alkohol verarbeitet werden, keinen Eingriffen durch EU-Marktordnungen. Mit dem Inkrafttreten der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab dem Jahr 2005 werden Zahlungsansprüche für Obst, Gemüse und Kartoffeln (ohne Industriekartoffeln) eingeführt. Für Bayern mit einem ausgeprägten Kartoffelanbau sind Zahlungsansprüche von 50.451 ha festgelegt worden. Die Höhe der Zahlungsansprüche beläuft sich auf knapp 300 €/ha und fordert auf der anderen Seite die Einhaltung der CrossCompliance-Bedingungen.

Die Märkte für Kartoffeln sind durch starke jährliche Ertragsschwankungen gekennzeichnet. Die Preise können deshalb von Saison zu Saison, insbesondere bei frischen Speisefrüh- und Speisekartoffeln, stark schwanken. So lagen die Preise in Jahren mit kleinen Ernten wie 1994/95, aber auch 2003/04 auf einem hohen bis sehr hohen Niveau; 1996/97 und wohl auch 2004/05 mit einer sehr großen Ernte waren bzw. sind die Preise extrem niedrig. Der Kartoffelverbrauch hat sich in den letzten Jahren in der EU und in Deutschland stabilisiert. Dabei verlagert sich der Verbrauch tendenziell von der Frischware zu Veredelungsprodukten und erreicht dort auch eine gewisse Sättigung. Bayern stellt das Bundesland mit der zweitgrößten Kartoffelfläche nach Niedersachsen dar.

4.1 Allgemein

Es gibt zahlreiche Kartoffelsorten, um die verschiedenen Wünsche der Verbraucher zu erfüllen. Die Kartoffeln unterscheiden sich nach dem Gehalt an Stärke (Speise-, Futter- oder Industriekartoffeln), nach ihrer Verarbeitungseignung (Stärke, Gehalt an reduzierenden Zuckern) nach dem Reifetermin (sehr früh, früh, mittelfrüh, mittelspät, spät), nach der Schalenfarbe (gelb, weiß, rot, blau), der Fleischfarbe (weiß oder gelb) und der Knollenform (lang, nierenförmig, halboval, oval, rund).

- Speisefrühkartoffeln werden in den klimatisch besonders begünstigten Mittelmeerländern und in den frühesten Lagen der mitteleuropäischen EU-Staaten angebaut. Der Markt ist jahreszeitlich begrenzt (01.01 bis zum 10.08 eines Jahres). Speisefrühkartoffeln werden i.d.R. ab Februar aus den südlichen Ländern Europas und Nordafrikas angeboten, ab Juni aus den traditionellen Anbaugebieten wie z.B. der Pfalz. Dabei reagieren die Preise besonders stark auf das zur Verfügung stehende Angebot.
- Speisekartoffeln werden ab Mitte August geerntet. Sie lösen die Frühkartoffeln am Markt ab, sind länger lagerfähig und zur Einkellerung, insbesondere für das letzte Viertel des Jahres, geeignet. Mittelspäte bis späte Sorten haben in den letzten Jahren gegenüber den mittelfrühen Speisesorten erheblich an Bedeutung verloren.
- Veredelungskartoffeln werden zur Herstellung von Kartoffelerzeugnissen wie z.B. Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver, Pommes frites, Reibekuchen, Kartoffelsalat oder Kartoffelchips benötigt. Die Bedeutung von Veredelungskartoffeln ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Der Anbau erfolgt meist auf vertraglicher Basis und verlangt besondere Sorteneigenschaften.
- Futterkartoffeln sind in der Regel nur noch ein Ventil für den Speisekartoffelmarkt. Bei großen Ernten und einer Marktüberversorgung oder bei einer schlechten Qualität der Kartoffeln werden Überschussmengen vornehmlich an Wiederkäuer verfüttert. Bei kleinen Ernten spielt die Verwertung der Kartoffeln im Futtertrog nur eine untergeordnete Rolle.
- Industriekartoffeln werden zur Stärkeproduktion angebaut. Die Stärke findet bei der Herstellung für Ernährungserzeugnisse (Suppen, Soßenbinder, Pudding) sowie von Papier und Pappe, Klebstoffen und Bindemitteln, aber auch im Textilbereich (Wäschestärke) und als Grundstoff für pharmazeutische Präparate Verwendung. Auf dem Kunststoffsektor zeichnen sich Möglichkeiten ab, das natürliche Polymer-Stärke mit Polymeren auf Erdölbasis zu kombinieren oder diese zu ersetzen, z.B. für biologisch abbaubare Folien oder umweltfreundliche Schaum- und Dämmstoffe.
- Brennereikartoffeln werden vor allem in Bayern in beachtenswertem Umfang zu Branntwein im Rahmen des Branntweinmonopols verarbeitet. Mit der Anpassung des Branntweinmono-

pols an die Vorgaben der EU wird dieser Verwertungszweig zunehmend an Bedeutung verlieren.

- Pflanzkartoffeln sind speziell erzeugte und sorgfältig ausgewählte Kartoffeln von Sorten unterschiedlicher Verwertungsrichtungen, die frei von Krankheiten, insbesondere Abbaukrankheiten (Virus) und bakteriellen Krankheiten (Bakterienringfäule) sind. Aus ihnen werden Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Industriekartoffeln oder wieder Pflanzkartoffeln erzeugt.

4.2 Welt

Tab. 4-1 - Weltweit wurden im Jahr 2003 rd. 19,6 Mio. ha Kartoffeln angebaut und gut 310 Mio. t Kartoffeln geerntet. Schwerpunkte der Kartoffelerzeugung sind Asien (China) mit 7,2 Mio. ha, Russland mit 3,2 Mio. ha, die Ukraine mit 1,6 Mio ha und Europa mit 2,7 Mio. ha. In der Europäischen Gemeinschaft ist das bedeutendste Kartoffel erzeugende Land Polen mit rd. 0,8 Mio. ha.

Tab. 4-1: Die Erzeugung von Kartoffeln im Jahr 2003

Region	Anbaufläche 1000 ha	Ertrag t/ha	Erntemenge Mio. t
Zentraleuropa	2704	23,8	64,36
Weißrussland	524	16,4	8,59
Ukraine/Moldavien	1639	11,5	18,85
Russland	3172	11,6	36,80
Nordamerika	791	36,3	28,71
Südamerika	937	15,1	14,15
Afrika	1122	11,2	12,57
China	4502	14,8	66,63
Indien	1337	17,3	23,13
restliches Asien	1498	17	25,47
Ozeanien	54	33,2	1,79

Quelle: ZMP

Die höchsten Erträge mit rd. 36 t/ha und 24 t/ha werden in Nordamerika und Europa erzielt. Demgegenüber erreichen Russland, Afrika, Südamerika und Asien Erträge zwischen 10 und 15 t/ha. Der weitaus überwiegende Teil der geernteten Kartoffeln dient der direkten Versorgung der Bevölkerung und wird nicht am Markt gehandelt. Lediglich in den hochentwickelten Regionen Europas und Amerikas haben Kartoffeln als Handelsfrucht größere Bedeutung.

Erträge - Kartoffeln weisen enorme Ertragsdifferenzen unter den einzelnen Ländern auf. Ursachen hierfür sind neben den klimatischen Unterschieden die technische und wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Ländern. In Europa und Nordamerika werden aufgrund des biologisch-technischen Fortschritts hohe bis sehr hohe Erträge erreicht, ebenso in Ländern wie Israel oder auch Argentinien. In weiten Teilen Osteuropas und Chinas sind die Erträge dagegen verbesserungswürdig.

Aus der Tabelle wird deutlich, wo Produktionsreserven im Zuge der weiter fortschreitenden Entwicklung von Züchtung, Anbautechnik und Organisation mobilisiert werden können. Denn ausgeschöpft ist das Ertragspotenzial der Kartoffel in den Entwicklungs- und Schwellenländern bei weitem noch nicht. Gerade dort, wo Ernährungsprobleme drängen, lohnt es sich sicherlich, in die Kartoffelwirtschaft zu investieren, auch wenn die äußeren Bedingungen der Produktion oft nicht optimal erscheinen mögen.

Die **Versorgung** mit Kartoffeln ist je nach zur Verfügung stehenden Erntemengen, Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung der Länder unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Kartoffelmengen zur Verfügung: in den entwickelten Ländern 1990 72,4 kg und 2001 74,5 kg, in den Entwicklungsländern 11,0 kg und 20,5 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 6,9 kg und 12,1 kg. Über 100 kg Kartoffel pro Kopf und Jahr werden in

der Ukraine, in Weißrussland, in Russland und in der EU in Polen, den baltischen Staaten, in Portugal, im Vereinigten Königreich und in Irland verbraucht. Eine nur geringe Bedeutung spielen Kartoffeln mit einem Verbrauch von weniger als 1 kg in den zentralafrikanischen Staaten (z.B. die zentralafrikanischen Staaten Benin, Burkina Faso, Ghana, Guinea, Liberia, Mali, Niger, Sudan, Togo und die Zentral Afrikanische Republik).

4.3 Europäische Union

Die Kartoffel ist das einzige pflanzliche Erzeugnis von Bedeutung, für das es bisher keine EU Marktorganisation gibt, abgesehen von den Direktzahlungen an Stärkekartoffelerzeuger, die im Rahmen der Gemeinsamen Marktorganisation für Getreide geregelt sind. Im Gegensatz zu dem Bereich Obst und Gemüse gibt es bei Speise- und Speisefrühkartoffeln keine EU-weite, sondern nur eine nationale Vermarktungsnorm. Zu begrüßen wäre in diesem Zusammenhang eine einheitliche in Europa geltende Norm für Speise- und Speisefrühkartoffeln.

EU–Osterweiterung – Tab. 4-2 - Im Jahr 2004 ergeben sich vor allem durch den Beitritt Polens mit rd. 700.000 ha Anbaufläche und der baltischen Staaten mit rd. 150.000 ha Anbaufläche deutliche Verschiebungen auf dem EU - Binnenmarkt für Kartoffeln. Dort haben die Erzeugung und die Verwendung von Kartoffeln traditionell eine wesentlich größere Bedeutung als in der EU der 15.

Durch die Erweiterung der EU von 15 auf 25 Mitgliedstaaten erhöht sich die Kartoffelanbaufläche in der EU von 1,23 Mio. ha. auf nunmehr 2,2 Mio. ha oder um 78 %. Aufgrund des niedrigeren Ertragsniveaus in den Beitrittsländern von 18,8 t/ha im Vergleich zu 38,1 t/ha in der EU der 15 im Jahr 2004 wächst die Erntemenge von 46,7 Mio. t auf 65 Mio. t. Dies entspricht einer Ausdehnung der verfügbaren Kartoffelmenge von rd. 39 %. Demgegenüber stieg die Bevölkerung durch die Erweiterung „nur“ von 378 Mio. auf rd. 454 Mio. Menschen oder um rd. 20 %.

Im Europa der 25 waren 2004 bezogen auf die Anbaufläche die wichtigsten Erzeugerländer Polen, Deutschland, die Niederlande, Frankreich, das Vereinigte Königreich, Spanien sowie Litauen. Die Anbauflächen in Belgien und Luxemburg spielen eine untergeordnete Rolle, nicht dagegen die Kartoffelverwertung. Geringe Kartoffelanbauflächen haben Irland, Österreich, Finnland und Schweden, Estland, Ungarn, Slowenien und die Slowakei. Zypern und Malta beschränken sich mit sehr geringen Flächen auf den Frühkartoffelanbau.

Anbau Die Kartoffel wird aufgrund der Klima- und Bodenverhältnisse hauptsächlich im nördlichen Teil der EU angebaut. Der Kartoffelanbau war bis Ende der 80er Jahre von einer kontinuierlichen Abnahme der Anbaufläche gekennzeichnet. Von 1985 bis 2003 verringerte sich der Anbau um knapp 25 % von 1,56 Mio. ha auf 1,21 Mio. ha. Dabei kam es durch die Wiedervereinigung Deutschlands zu einem Bruch in der Statistik, weil die Kartoffelanbaufläche der ehemaligen DDR verhältnismäßig groß war. EU-weit ergab sich 1990 eine Kartoffelanbaufläche von 1,76 Mio. ha, die bereits 1991 vor allem durch die Entwicklung in Ostdeutschland wieder auf 1,55 Mio. ha verringert wurde. In den folgenden Jahren wurde der Kartoffelanbau in der EU weiter eingeschränkt. Neben der fortgesetzten Verringerung der Anbaufläche in den neuen Bundesländern in Deutschland war in allen für den Kartoffelanbau entscheidenden Ländern eine Verminderung der Anbaufläche festzustellen.

Tab. 4-2: Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU Staaten

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
EU-25	2004 s	2.192	**296**	64.900	126	215	3.749
EU-10 Erweiterung	2004 s	965	188	18.163	19	205	184
darunter Polen	2004 s	713	193	14.000	0	0	0
EU-15 alt	1990	1.755	263	46.143	174	215	3.749
	1995	1.525	295	45.061	170	221	3.704
	2001	1.258	356	44.780	117	246	2.873
	2003	1.206	341	41.095	108	247	2.669
	2004 s	1.227	381	46.737	107	225	2.403
darunter Niederlande	1990	175	402	7.036	.	.	.
	1995	179	410	7.340	.	.	.
	2001	164	428	7.015	.	.	.
	2003	159	408	6.469	.	.	.
	2004 s	165	450	7.353	.	.	.
darunter Frankreich	1990	164	291	4.779	17	199	338
	1995	171	351	5.839	23	219	504
	2001	162	375	6.078	13	206	268
	2003	157	405	6.352	10	227	227
	2004 s	160	420	7.017	8	249	199
darunter Ver. Königreich	1990	178	359	6.390	16	274	438
	1995	170	374	6.396	14	253	354
	2001	165	402	6.647	7	195	167
	2003	145	413	5.986	9	175	264
	2004 s	147	437	6.140	8	.	240
darunter Spanien	1990	270	198	5.342	38	194	738
	1995	206	190	3.914	37	158	599
	2001	116	255	2.957	25	199	498
	2003	104	267	2.790	23	237	545
	2004 s	99	278	2.738	21	229	481
darunter Belgien/Lux.	1990	56	361	2.022	8	239	191
	1995	56	382	2.137	10	341	341
	2001	64	404	2.584	11	356	392
	2003	60	409	2.450	11	359	395
	2004 s	67	455	3.048	12	404	485
darunter Deutschland[1)]	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2001	282	408	11.503	16	297	475
	2003	287	345	9.913	16	285	453
	2004 s	293	431	12.613	16	322	519

Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln; ZMP-Zentralbericht

Ertrag - Die jährlichen Kartoffelerträge unterliegen starken Schwankungen in Abhängigkeit von den Wachstumsbedingungen. Während das Erntejahr 2003 durch insgesamt niedrige Erträge ge-

kennzeichnet war, wurden im Jahr 2004 sowohl in den Mitgliedstaaten der EU-15 als auch in den neuen Mitgliedstaaten durchweg höhere Kartoffelerträge erreicht. Grund hierfür waren die wesentlich besseren klimatischen Voraussetzungen für den Kartoffelbau im Jahr 2004, die in der Regel durch ausreichende Niederschläge und ausgewogenere Temperaturen gekennzeichnet waren. So wurden in der EU-25 im Jahr 2004 knapp 30 t/ha Kartoffeln geerntet, in den Ländern der EU-15 waren es rd. 38 t/ha. In den Niederlanden, dem Vereinigten Königreich, Frankreich, Deutschland und Belgien wurden jeweils Erträge von mehr als 40 t/ha erreicht, die zu einem ausgedehnten Angebot in diesem Jahr beigetragen haben.

Ernte 2004 - Die Ernte in der EU-25 fällt 2004 mit 64,9 Mio. t außergewöhnlich reichlich aus. Mit einer Erntemenge von 46, 7 Mio. t war in den Mitgliedstaaten der EU-15 eine um 11,4 % größere Ernte herangewachsen. In den osteuropäischen Beitrittsländern zeichnete sich 2004 ebenfalls eine gute Ernte ab. Mit einer Erntemenge von 18,2 Mio. t wird das Ergebnis des Vorjahres von 17,9 Mio. t in dieser Region leicht übertroffen. An dieser Stelle bleibt festzuhalten, dass der Anbauumfang in der EU-15 aufgrund der guten Absatzmöglichkeiten im Vorjahr um 21.000 ha zugenommen hat, während in den Staatsgebieten der neuen Beitrittsländer der Anbau um 64.000 ha eingeschränkt wurde.

Insgesamt ergibt sich ein erheblicher Angebotsüberhang bei Kartoffeln, der zu völlig unbefriedigenden Preisen in dieser Saison geführt hat und führt.

Verwendung – Tab. 4-3 - Die Zahlen zur Verwendung der Kartoffelernten liegen in der Regel für dieselbe Ernte erst zwei Jahre nach Bekanntgabe des Anbauumfangs und der Ertragsmengen in der EU vor. Deshalb kann nur die Verwendung der Kartoffelernte der EU-15 für das Jahr 2001/2002 vollständig dargestellt werden.

Die Erntemenge wurde in der EU-15 auf ca. 44 Mio. t geschätzt. Davon gehen ca. 62 % in den Nahrungsverbrauch und ca. 16 % in die industrielle Verarbeitung und Verwertung zu Stärke, Alkohol und anderen Produkten. Rd. 40 % der für den Nahrungsverbrauch verwendeten Kartoffeln werden zu Kartoffelprodukten wie Pommes-Frites, Chips und Kartoffelteige verarbeitet. Die Verfütterung spielt nur eine untergeordnete Rolle. Der angegebene Pflanzgutverbrauch ergibt sich in der Verwendungsbilanz aus dem durchschnittlichen Pflanzgutbedarf je Hektar. Es werden damit keine Aussagen über die Bedeutung des Pflanzkartoffelmarktes innerhalb der EU getroffen. Insbesondere die Niederlande exportieren erhebliche Mengen an Pflanzgut. Diese Mengen sind unter der Spalte Ausfuhr enthalten. Die Verfütterung spielt ebenso wie die Ein- und Ausfuhr auf der Ebene der EU-15 eine untergeordnete Rolle.

Der Verbrauch von Speisekartoffeln in den 10 neuen Beitrittsländern wird von der ZMP auf 7.858 Mill. t im Jahr 2001/2002 geschätzt. Dem stand im selben Zeitraum eine Produktionsmenge von rd. 20,5 Mio. t gegenüber. Daraus lässt sich schließen, dass die Verfütterung von Kartoffeln in den Beitrittsländern eine sehr große Bedeutung hat. Unter der Voraussetzung, dass die Verfütterung auch in den neuen Beitrittsländern stark an Bedeutung verliert, wird langfristig eine Halbierung der Kartoffelanbaufläche in diesen Gebieten zu erwarten sein.

Selbstversorgungsgrad – Tab. 4-4 - Der Selbstversorgungsgrad der EU-15 mit Kartoffeln bewegt sich seit Jahren leicht über 100 %. Die Niederlande und Belgien/Luxemburg haben einen hohen Selbstversorgungsgrad und sind damit auf Exporte angewiesen. Auch in Deutschland ist ein steigender Selbstversorgungsgrad zu erkennen. Geringe Selbstversorgungsgrade und damit auf Importe angewiesen sind z.B. Portugal, Irland, Italien und das Vereinigte Königreich. Deutschland hat einen Selbstversorgungsgrad von 106 %.

Pro-Kopf-Verbrauch – Abb. 4-1 - Neben den unterschiedlichen Selbstversorgungsgraden mit Kartoffeln in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen erhebliche Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch. So verbrauchte das traditionelle Teigwarenland Italien 2001/2002 nur rund 43,7 kg Kartoffeln pro Kopf und Jahr, während in Irland ca. 131 kg und im Vereinigten Königreich rd. 126 kg pro Kopf und Jahr verbraucht werden. Weitere „gute“ Kartoffelesser sind die Portugiesen und Belgier, die noch über 90 kg pro Kopf und Jahr verbrauchen. Deutschland liegt mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von rd. 67 kg deutlich unter dem EU-15 Schnitt von 71,4 kg.

In den neuen Mitgliedstaaten Polen und Litauen wird der Verbrauch an Kartoffeln auf über 130 kg/Kopf im Jahr geschätzt. Der Pro-Kopf-Verbrauch in Tschechien, der Slowakei und Ungarn erreicht bzw. unterschreitet den Durchschnitt der EU-15.

Die ausgewiesenen Verbrauchsmengen, insbesondere in Polen und den baltischen Ländern sind aber mit denjenigen der EU nicht unbedingt vergleichbar. In den osteuropäischen Ländern werden Kartoffeln vorwiegend in Kleinbetrieben erzeugt, die für den Eigenbedarf und den Straßenverkauf produzieren, aber keine kontrollierte Lagerhaltung betreiben. Die Verluste, die als Verbrauch ausgewiesen werden, sind dabei sehr hoch, ebenso wie bei der von den Verbrauchern praktizierten Einkellerung kurz nach der Ernte. Die mit der EU - Osterweiterung einhergehenden strukturellen Veränderungen in der Versorgungswirtschaft, die zu einem kontinuierlichen Angebot an Kartoffeln und Verarbeitungsprodukten im Einzelhandel führen, dürften den angegebenen Pro-Kopf-Verbrauch in Polen und den baltischen Ländern sinken lassen.

Nachfrage - Da die Nachfrage wenig preiselastisch ist, schwanken auch die Preise von Jahr zu Jahr entsprechend. Der Verbrauch an unverarbeiteten Speisekartoffeln in den Staaten der EU-15 als Grundnahrungsmittel ist mit steigendem Einkommen und Lebensstandard ab den 60er Jahren bis zu Beginn der 80er Jahre stark zurückgegangen. Die Kartoffel ist ein „inferiores Gut“ geworden, d.h. ein Gut, dessen Verbrauch mit steigendem Einkommen abnimmt. Mit dem starken Rückgang des Verbrauchs an unverarbeiteten Speisekartoffeln nahm der Anteil der „veredelten“ Kartoffelprodukte deutlich zu. Diese Entwicklung dürfte bei weiter steigenden Einkommen noch nicht abgeschlossen sein, da auch immer neue Produkte auf den Markt gebracht werden.

Tab. 4-3: Verwendung von Kartoffeln[1)] in ausgewählten EU Staaten

in 1.000 t		verwendbare Erzeugung	Einfuhr	Ausfuhr	Nahrungs-verbrauch insgesamt	Industrielle Verarbei-tung (Stärke, Alkohol)	Verfütterung	Saatgut
EU-15	1999/00	47.955	558	1110	28.244	7.807	4.214	2.934
	2000/01	48.117	487	341	28.539	8.216	4.503	2.812
	2001/02	43.984	595	861	27.114	7.221	2.842	2.755
	2002/03		.	.	.	.	.	.
Niederlande	1999/00	8.331	1.651	4.217	1.363	2.284	1518	400
	2000/01	8.227	1.981	3.759	1.590	2.449	1.800	410
	2001/02	7.115	1.900	3.700	1.400	2.167	1.148	400
	2002/03	.	.	.	.	.	.	.
Frankreich	1999/00	6.526	1.140	1.431	3.104	1.351	282	350
	2000/01	6.434	1.208	1.636	3.064	1.211	239	355
	2001/02	6.050	1.202	1.522	2.901	1.007	252	344
	2002/03	-	-	-	-	-	-	331
Vereinigtes Königreich	1999/00	7.131	1.118	367	6.384	-	608	452
	2000/01	6.652	1.655	317	6.663	-	413	380
	2001/02	.	.	.	6.042		.	.
	2002/03	.	.	.	7.430		.	.
Spanien	1999/00	3.369	1.043	171	3.707	-	146	183
	2000/01	3.078	1.364	328	3.624	-	128	162
	2001/02	2.992	1.272	315	3.494	-	105	157
	2002/03	.	.	442	.	-	117	143
Italien	1999/00	2.070	1.042	337	2.472	-	10	199
	2000/01	2.053	1.097	364	2.495	-	10	192
	2001/02	1.957	1.154	356	2.469	-	10	193
	2002/03	1.961	1102	274	2498	-	10	190

in 1.000 t		verwendbare Erzeugung	Einfuhr	Ausfuhr	Nahrungs-verbrauch insgesamt	Industrielle Verarbei-tung (Stärke, Alkohol)	Verfütterung	Saatgut
Belgien/Lux.	1999/00	3.059	1.254	2.054	962	-	651	190
	2000/01	2.922	1.119	2.337	970	-	228	73
	2001/02	2.564	1.188	874	874	-	177	69
	2002/03	.	.	946	946	-	198	65
Deutschland	1999/00	11.069	1.449	1.828	5.751	2.978	694	712
	2000/01	12.598	1.511	2.274	5.758	3.223	1396	654
	2001/02	10.964	1.469	2.247	5.647	2.857	395	662
	2002/03	10.573	1.526	2.247	5.530	2.909	349	660

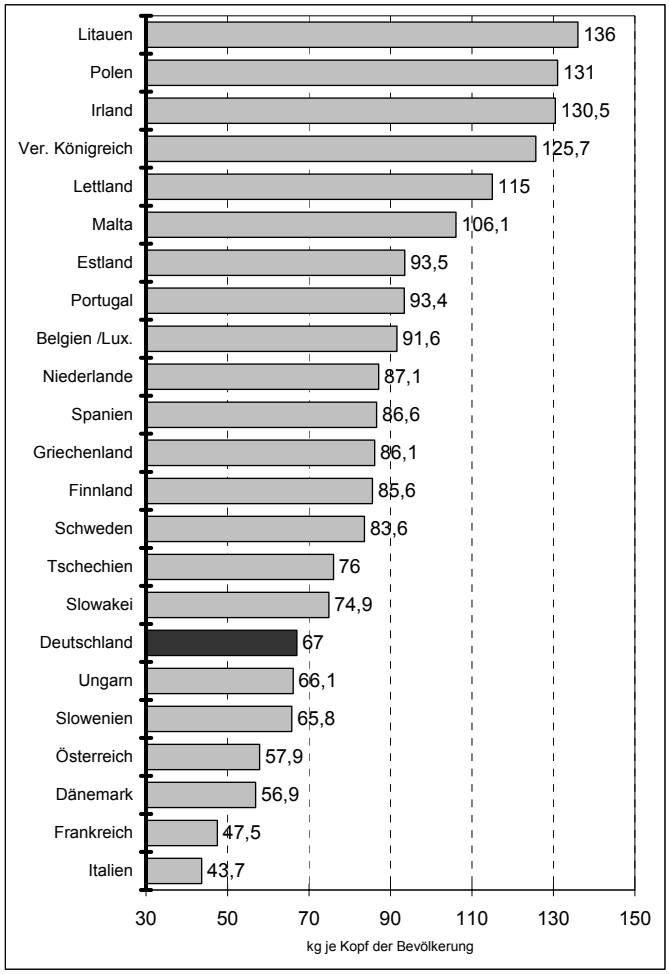
1) in der Tabelle nicht angeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste

Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln

Tab. 4-4: Selbstversorgungsgrad von Kartoffeln in der EU

in %	90/91	95/96	99/00	00/01	01/02	02/03
EU[1)]	***101***	***100***	***101***	***102***	***101***	***101***
Irland	*90*	*79*	72	63	67	64
Portugal	*81*	*88*	*78*	*64*	*66*	.
Ver. Königreich	*91*	*89*	*90*	*83*	*87*	*84*
Griechenland	*92*	*86*	*79*	*82*	*81*	.
Belgien/Lux.	*146*	*141*	*135*	*171*	*191*	.
Spanien	*94*	*94*	*79*	*75*	*76*	.
Schweden	-	*89*	*86*	*85*	*82*	*81*
Finnland	-	*101*	*96*	*98*	*97*	*97*
Niederlande	*156*	*140*	*145*	*128*	*134*	.
Dänemark	*97*	*97*	*92*	*95*	*98*	*97*
Österreich	-	*87*	*90*	*92*	*90*	*88*
Frankreich	*90*	*100*	*105*	*107*	*106*	*110*
Italien	*88*	*83*	*75*	*74*	*71*	*70*
Deutschland	***99***	***96***	***104***	***106***	***108***	***107***

Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln



Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln

Abb. 4-1: Pro-Kopf-Verbrauch von Speisekartoffeln in der EU-25 (2002/03 bzw. 2001/2002)

In den neuen östlichen Mitgliedstaaten der EU dürfte die Kartoffel einen noch wesentlich höheren Stellenwert haben und als pflanzliches Grundnahrungsmittel in den noch ausgeprägt vorhandenen Haus- und Hofwirtschaften dienen. Mit der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder wird sich der Verbrauch von unverarbeiteten Kartoffeln erheblich vermindern und der Verzehr von Veredelungsprodukten ansteigen. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass der weit überwiegende Anteil von unverarbeiteten Kartoffeln nicht am Markt gehandelt wird.

Der Verbrauch von Futterkartoffeln war in der EU-15 bis zum Jahr noch stärker rückläufig als der Verbrauch von Speisekartoffeln. Die frühere Kartoffelmast der Schweine wurde vor allem in den 60er und 70er Jahren durch die Getreidemast ersetzt. Diese Anbaueinschränkung konnte nicht von der Anbauausdehnung von Veredelungs- oder Industriekartoffeln aufgefangen werden. Deren Flächenausdehnung fand regional begrenzt nur dort statt, wo die Produktionsstätten der Verarbeitungsunternehmen angesiedelt sind. Als Folge dieser Entwicklungen ist der Kartoffelanbau in der EU-15 insgesamt stark zurückgegangen und beschränkt sich heute auf die dafür besonders geeigneten Lagen.

Eine ähnliche Entwicklung dürfte auch hier für die neu beigetretenen Mitgliedstaaten der EU zu erwarten sein. Mittelfristig wird die Verfütterung von Kartoffeln lediglich eine Möglichkeit zur Beseitigung von Überschüssen oder qualitativ ungenügenden Partien sein.

Preise - In der EU-15 ist die magische "Kartoffelzahl" 45 Mio. t. Jede Erntemenge, die in der Vergangenheit unter dieser Zahl blieb, sorgte für relativ hohe Kartoffelpreise. Fiel die Erntemenge wesentlich höher aus, so konnten bei einem ungünstigen Saisonstart im späteren Verlauf nur selten zufriedenstellende Preise erzielt werden. Überträgt man diese Überlegungen auf das Europa der

25, so dürfte mittelfristig eine Erntemenge, die 55 Mio. t Kartoffeln übersteigt, eher zu niedrigen Preisen und Erntemengen unter dieser Größe zu befriedigenden Preisen führen.

In Jahren mit großem Angebot gehen von den Anbaugebieten Belgiens und des Niederrheins oft negative Impulse auf die Preisbildung des EU-Kartoffelmarktes aus, weil die dort erzeugten Mengen früh als noch wenig haltbare Veredelungs- und Speisekartoffeln wegen fehlender Lagermöglichkeiten auf den Markt drängen. Die Erzeuger sind risikofreudig und reagieren auf hohe Preise. Durch dieses Verhalten entsteht in Jahren mit über-durchschnittlichen Erträgen ein drängendes Angebot, dem keine gleich große Nachfrage seitens der Hersteller von Verarbeitungsprodukten gegenüber steht. Die saisonale Verschärfung der Überschusssituation wird besonders problematisch, wenn auf den Flächen der frühen Sorten noch eine Zweitkultur angebaut werden soll. Der finanzielle Erfolg dieser Zweitkultur hängt wesentlich davon ab, ob sie rechtzeitig bestellt werden kann. Dadurch verstärkt sich der Druck zur Räumung der Kartoffelflächen.

Konkurrenz durch EU-Osterweiterung - Von einigen Marktteilnehmern in Deutschland wird die Befürchtung geäußert, dass mit sinkendem Verbrauch und verbesserter Produktionstechnik im Kartoffelbau der Beitrittsländer Kartoffelmengen zur Verfügung stehen könnten, die nach dem Beitritt Marktanteile in den Mitgliedsländern der EU-15 zu Lasten der bisherigen Anbieter erlangen. Für diese Überlegung sprechen das nicht ausgeschöpfte Ertragspotential und der geringe Einsatz von Maschinen und ertragssteigernden Produktionsmitteln wie Düngung und Pflanzenschutz. Gegen diese Auffassung sprechen der stark zersplitterte Anbau, die noch fehlenden leistungsfähigen Strukturen des Erfassungshandels und die fehlenden Qualitätseigenschaften. Hinzu kommen die relativ weiten Entfernungen, die das transportempfindliche Produkt "Kartoffel" überwinden müsste. Das osteuropäische Angebot dürfte es damit nicht leicht haben, in der EU-15 wesentliche Marktanteile zu gewinnen.

4.4 Deutschland

In Deutschland werden Kartoffeln ab dem Kalenderjahr 2005 in das System der Flächenbeihilfen einbezogen, wobei die im Jahr 2005 anerkannte „OGS (Obst, Gemüse (Speise)-Kartoffeln)“ Zahlungsansprüche für den Speise-, Veredelungs- und Pflanzkartoffelanbau durch die Erzeuger aktiviert werden können. Die Zahlungsansprüche variieren von Bundesland zu Bundesland und liegen zwischen 250 bis 300 €/ha. Daran gebunden ist die Erfüllung der „Cross Compliance-Bedingungen“.

Für den Handel mit Speise- und Speisefrühkartoffeln ist in Deutschland die Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln, die in wesentlichen Punkten der UN/ECE Norm für Kartoffeln folgt, gültig. Sie wird im Rahmen des Handelsklassengesetzes vollzogen.

Anbau und Ertrag – Abb. 4-2 - Der Kartoffelanbau in Deutschland sank kontinuierlich von knapp 1 Mio. ha bis zur Widervereinigung auf rd. 200.000 ha. Er erlitt bis Ende der 80er Jahre besonders starke Einbußen. Neben dem abnehmenden Verbrauch von Speisekartoffeln ist dies vor allem auf die weitgehende Einstellung des Futterkartoffelanbaus zurückzuführen.

Mit der Wiedervereinigung stieg die Kartoffelanbaufläche auf knapp 550.000 ha, da in den neuen Bundesländern im Jahr 1990 noch auf fast 340.000 ha Kartoffeln angebaut wurden, also deutlich mehr als in den elf alten Bundesländern zusammen. Zwischen 1991 und 1994 wurde der Kartoffelanbau in den neuen Ländern dann aber drastisch reduziert und betrug 1994 nur noch 48.500 ha. Auffallend war, dass das deutlich niedrigere Ertragsniveau in der ehemaligen DDR innerhalb weniger Jahre gegenüber den alten Bundesländern ausgeglichen bzw. übertroffen werden konnte. Für diese Entwicklung dürfte die Nutzung des technischen und chemischen Fortschrittes bei günstig strukturierten Flächeneinheiten verantwortlich gewesen sein.

Mit einer Anbaufläche von insgesamt 293.000 ha Kartoffeln in Deutschland im Jahr 2004 deutet sich eine Stabilisierung des Flächenrückgangs auf einem Niveau zwischen 270.000 bis 290.000 ha an. Der Rückgang der Anbauflächen war im Zeitraum von 1960 bis 2005 mit einem stetigen Ertragszuwachs von rd. 3,5 dt je Hektar und Jahr verbunden.

In den alten Bundesländern verlief die Entwicklung der Anbauflächen sehr unterschiedlich. Niedersachsen z.B. dehnte seit Beginn der 80er Jahre seine Kartoffelanbaufläche kontinuierlich aus und steigerte dadurch seinen Anteil an der Gesamtanbaufläche der alten Bundesländer von weni-

ger als 30 % auf inzwischen 43 % der Kartoffelfläche Deutschlands, gefolgt von Bayern mit rd. 17 % und Nordrhein-Westfalen mit knapp 12 % der Anbaufläche.

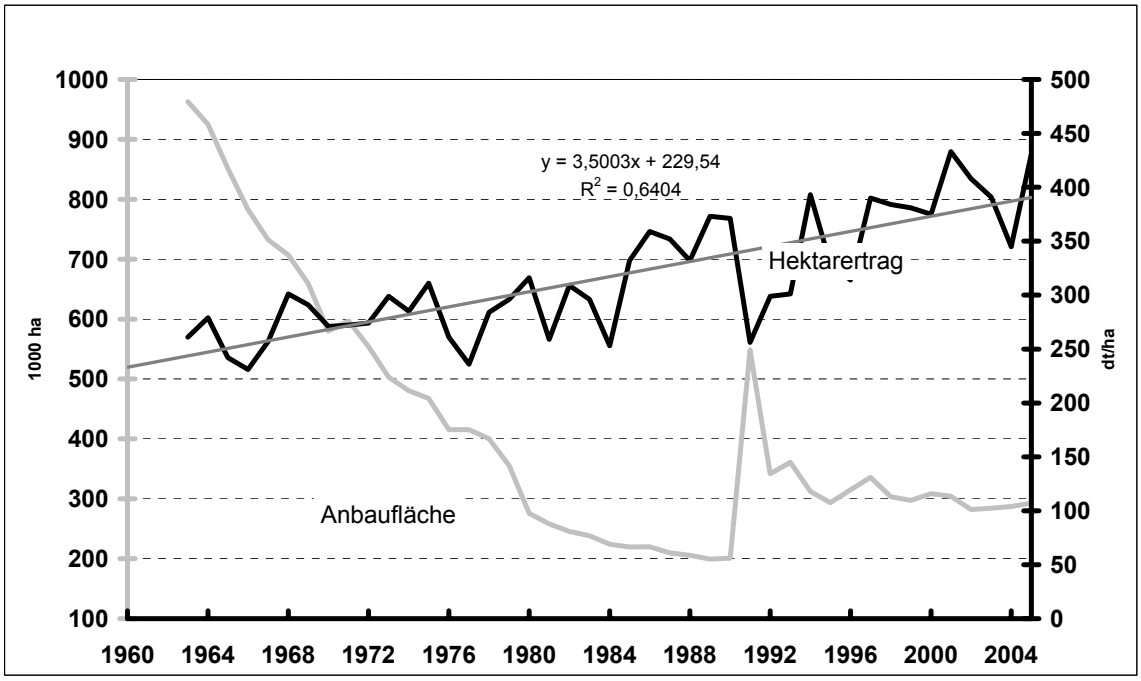
Der Speisefrühkartoffelanbau, der in den meisten Jahren preislich gesehen ein sehr interessanter Teilmarkt ist, beträgt knapp 6 % des Gesamtkartoffelanbaus. Die Schwerpunkte des Frühkartoffelanbaus befinden sich in Niedersachsen mit rd. 28 %, Nordrhein-Westfalen mit 24 % und Rheinland-Pfalz mit knapp 20 % der Anbauflächen. Das früheste am deutschen Markt auftretende Anbaugebiet ist Rheinland-Pfalz, gefolgt vom Niederrhein.

Ernte 2004 - In Deutschland wurden rd. 12,6 Mio. t Kartoffeln geerntet. Das entspricht einer Mengensteigerung von 25 % gegenüber dem Vorjahr. Da auch in den benachbarten Staaten eine gute bis sehr gute Ernte eingefahren wurde, war das Angebot auf den Märkten am Ende des Jahres 2004 auch aufgrund fehlender Lagermöglichkeiten ausgesprochen drängend und führte zu Erzeugerpreisen, die bei weitem die Produktionskosten nicht mehr decken konnten. Nicht absehbar ist, inwieweit die eingelagerten Partien im Winterlager an Qualität einbüßen und im Frühjahr noch den Markt überproportional beeinflussen. Dies wird auch vom Beginn der Frühkartoffellieferungen nach Deutschland sowie dem Bedarf der osteuropäischen Staaten im Frühjahr abhängen.

Verwendung – Abb. 4-3 - Der Anteil der Speisekartoffeln einschl. Veredelungskartoffeln an der verfügbaren Kartoffelmenge in Deutschland liegt im Wirtschaftsjahr 2004/05 bei 46 %. Futterkartoffeln spielen in diesem Jahr mit rd. 8,4 % eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Zum Teil werden hier Mengen zur Erzeugung von Biogas enthalten sein. Rund 5 % werden als Pflanzgut benötigt.

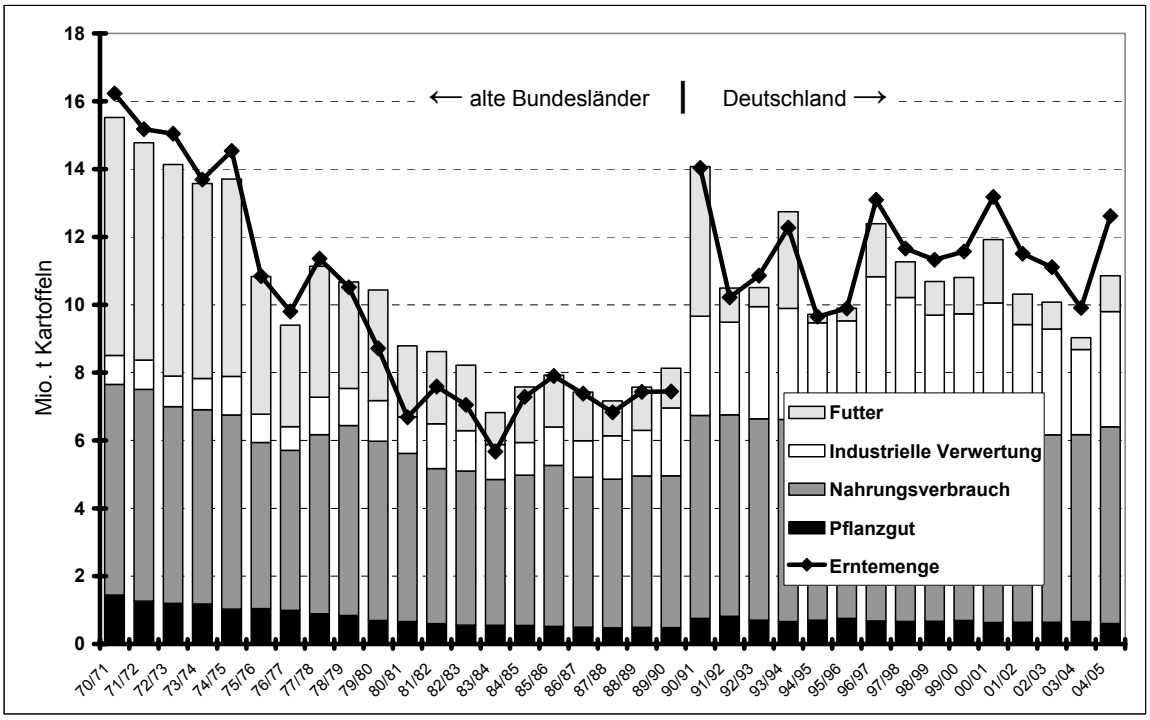
Ab Ende der 90er Jahre wird deutlich, dass die in Deutschland erzeugte Kartoffelmenge den inländischen Gesamtverbrauch überschreitet. Damit wird Deutschland zu einem Nettoexporteur: Aus den Küstenregionen wird Pflanzgut geliefert, Stärkekartoffeln werden in den Niederlanden verarbeitet und in Bayern werden Speisekartoffeln nach Italien und in die osteuropäischen Länder exportiert.

Industriekartoffeln - Der Anteil von Industriekartoffeln beträgt rd. 30 % an der gesamten Kartoffelanbaufläche. Dabei stieg hauptsächlich die Anbaufläche von Kartoffeln, die zur Stärkeherstellung angebaut werden. Der Flächenanteil von Industriekartoffeln an der gesamten Kartoffelfläche betrug 2003 und 2004 rund 29 %. Stärkekartoffeln sind damit seit Ende der 80er Jahre die hinsichtlich der Verwendungsart größte Gruppe bei den zu verarbeitenden Kartoffeln.



Quelle: ZMP, eigene Berechnungen

Abb. 4-2: Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2004



Quelle: ZMP - Bilanz Kartoffeln

Abb. 4-3: Verwendung von Kartoffeln in Deutschland

Verarbeitungskartoffeln – Tab. 4-5 - Die Verarbeitung von Kartoffeln hat sich seit Ende der 70er Jahre mehr als verdoppelt. Die verschiedenen Verwertungsrichtungen der industriell verarbeiteten Kartoffeln entwickelten sich dabei ganz unterschiedlich. Die Kartoffelmenge, die für die menschliche Ernährung (z.B. Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver, Pommes frites, Reibekuchen, Kartoffelsalat oder Kartoffelchips) verarbeitet wird, stieg kontinuierlich bis auf die Menge von rund 2,4 Mio. t (2001/2002) an.

Tab. 4-5: Verarbeitung von Kartoffeln in Deutschland[1)]

in 1.000 t	**insgesamt**	Ernährungs-industrie	Stärkeindustrie	Trockenfuttermittel-industrie	Brennerei
90/91	**4.534**	1.582	2.356	31	566
95/96	**4.927**	2.111	2.361	16	439
99/00	**5.493**	2.202	2.978	6	306
00/01	**5.944**	2.269	3.282	15	376
01/02	**5.564**	2.439	2.856	4	264
02/03	**5.863**	2.683	2.912	3	263
03/04	**5.240**	2.731	2.352	2	155
04/05 v			3.350		
1) ab 1990/91 incl. neue Bundesländer					

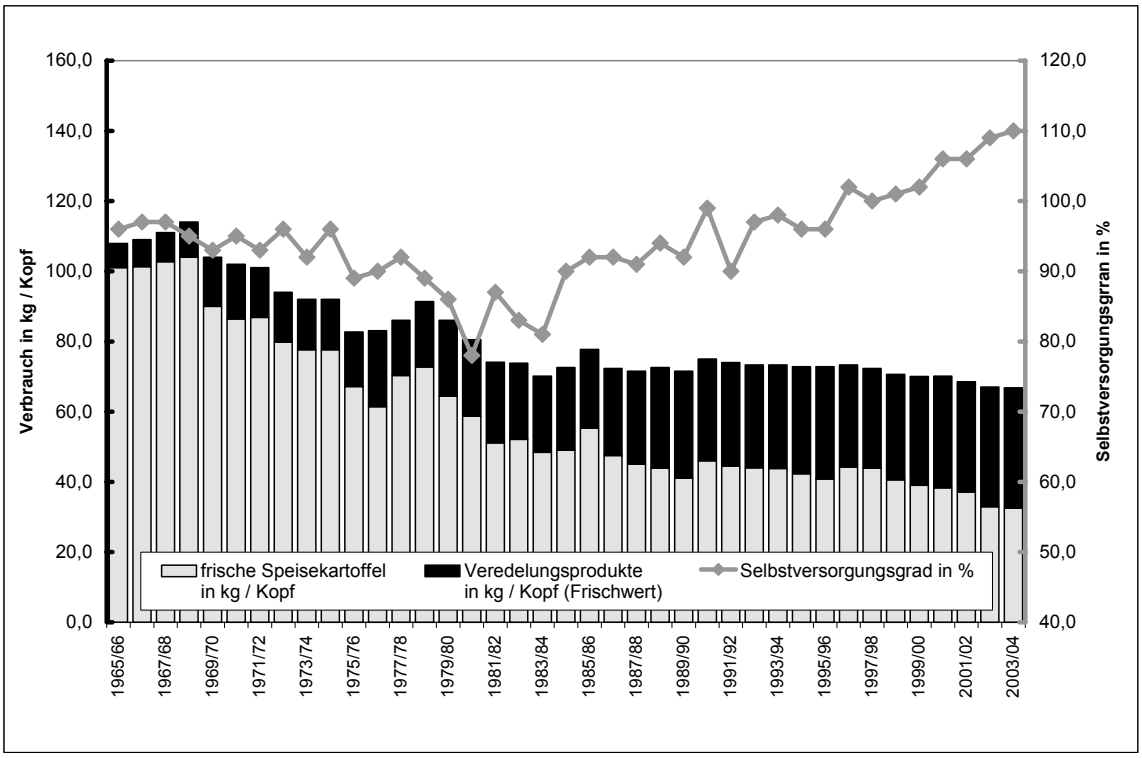
Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln

Noch wesentlich stärker wuchs die zu Stärke verarbeitete Menge. Ihr Anteil an den insgesamt verarbeiteten Kartoffeln stieg von gut 20 % Mitte der 70er Jahre auf derzeit über 50 % an.

Rückläufig ist dagegen die Verarbeitung von Kartoffeln zu Trockenfuttermitteln; sie spielt keine Rolle mehr. Der Anteil der für die Brennerei genutzten Kartoffeln ging ebenfalls zurück. Insgesamt wurden 2002/03 noch 263.014 t Kartoffeln zu Branntwein verarbeitet, während es 2003/04 nur mehr 155.000 t waren.

Selbstversorgungsgrad – Abb. 4-4 - Der in der Statistik ausgewiesene Selbstversorgungsgrad erhöht sich kontinuierlich und hat nunmehr 110 % (2003/04) erreicht. Tatsächlich dürfte der Selbstversorgungsgrad noch etwas höher liegen, da der Futterkartoffelanteil als Bedarf mit berücksichtigt wird.

Pro-Kopf-Verbrauch - Der rückläufige Kartoffelanbau wurde vor allem durch die Abnahme des Speisekartoffelverbrauchs in Deutschland von über 150 kg je Kopf und Jahr Mitte der 50er Jahre auf nunmehr etwa 70 kg bestimmt. Aufgrund des hohen Verbrauchs in den neuen Bundesländern (95 kg) stieg der Pro-Kopf-Verbrauch 1990/91 in Deutschland auf 75 kg an, fiel in den Folgejahren aber wieder auf das derzeitige Niveau von rund 70 kg. Dies liegt in erster Linie am Anstieg des Kartoffelverbrauchs in Form veredelter Produkte, während der Pro-Kopf-Verbrauch von Frischkartoffeln weiter rückläufig ist. Mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 66,8 kg im Jahr 2003/04 ist ein neuer Tiefstand erreicht. Gleichzeitig werden inzwischen gut 51 % des Pro-Kopf-Verbrauchs über Veredlungsprodukte abgedeckt.

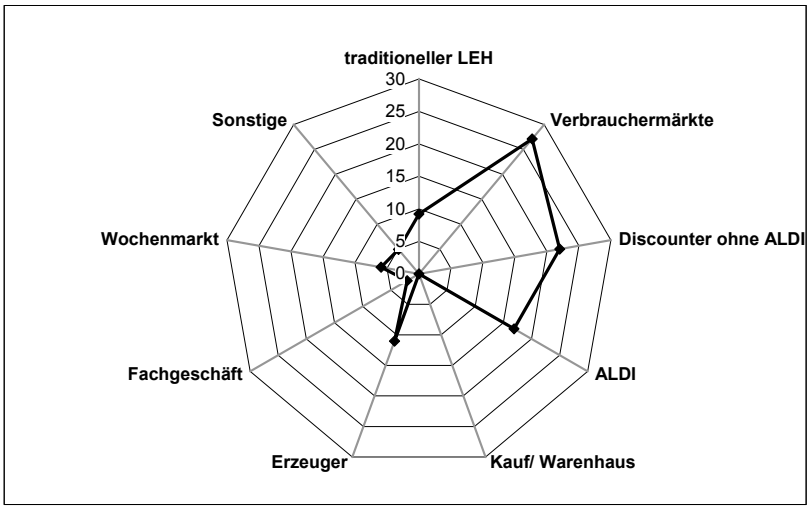


Quelle: ZMP

Abb. 4-4: Verbrauch von Speisekartoffeln und Selbstversorgungsgrad in Deutschland in kg/Kopf

Absatzwege – Abb. 4-5 - Die für die menschliche Ernährung angebauten Kartoffeln werden überwiegend auf drei Absatzwegen vermarktet: direkt an den Verbraucher, an Handel und Genossenschaften sowie an Verarbeitungsbetriebe.

Die Bedeutung dieser Absatzwege variiert von Bundesland zu Bundesland. Grundsätzlich gilt, dass marktferne Anbaugebiete auf den Handel und überregionalen Absatz angewiesen sind, während marktnahe Gebiete gute Möglichkeiten im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr haben. Darüber hinaus ist in folgende Abnehmergruppen für frische Speisekartoffeln zu unterscheiden: Außer-Haus-Verzehr und private Haushalte. Erstere gewinnen im Frischkartoffelabsatz zunehmend an Bedeutung und kaufen Kartoffeln nach von ihnen gewünschten qualitativen Bedürfnissen oft direkt von den Erzeugern und dem Erfassungshandel.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 4-5: Bedeutung der Einkaufsstätten für Speisekartoffeln 2003 in % der Käufe im GFK Panel

Die Kartoffelkäufe der privaten Haushalte sind seit Anfang 2002 stark gesunken. Es werden mehrere Ursachen für diese Entwicklung genannt: allgemeine Kaufzurückhaltung; frühzeitiger Wechsel auf teure und durch geringe Verluste gekennzeichnete Speisefrühkartoffeln; unbefriedigende Qualitäten, hervorgerufen durch das Waschen der Kartoffeln, die den Verbraucher eher abschrecken. Allerdings haben sich zwischenzeitlich die Discounter als wichtigste Einkaufsstätte von Speisekartoffeln eindeutig durchsetzen können.

Handel – Tab. 4-6, Tab. 4-7, Tab. 4-8 - Bei den Einfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln stehen als Lieferland die Niederlande mit einem Anteil von knapp 60 % im Vordergrund. Hierbei werden insbesondere großfallende, glattschalige Partien vom Gleyboden mit guter Verarbeitungseignung importiert.

Darüber hinaus werden Speisefrühkartoffeln aus dem Mittelmeerraum eingeführt. In den letzten Jahren war ein starker Rückgang der Kartoffellieferungen aus Italien zu erkennen, während Ägypten und Spanien vermehrt Kartoffeln in Deutschland absetzen konnten. Allerdings dürfte ein erheblicher Anteil der nach Deutschland gelieferten Speisefrühkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten nicht mehr erfasst werden, da seit der vollständigen Öffnung des Binnenmarktes nur mehr unvollständiges Zahlenmaterial vorliegt. Das Angebot aus diesen Ländern verdrängt im Bereich der Discounter bei Frühkartoffeln zunehmend das heimische Angebot, weil die Ausreife bei diesen Partien (Schalenfestigkeit) deutlich besser ist. Aus phytosanitären Gründen sind Kartoffelimporte aus Drittländern (Ägypten) zeitweise nicht erlaubt.

In der Tendenz deutlich zunehmend sind die Ausfuhren Deutschlands, wie sich das bereits aus der Verwertungsbilanz und dem Selbstversorgungsgrad andeutet. Insbesondere die Ausfuhr von Stärke und Stärkederivaten ist bedeutend.

Erhebliche Mengen an Veredelungs- und Stärkekartoffeln werden aus dem Niederrhein und Niedersachsen nach Holland geliefert, das zwischenzeitlich bereits einen Anteil von ca. 70 % an den Gesamtausfuhren an Speise- und Veredelungskartoffeln hält. Aus den Schwemmlandböden der Donau in Bayern werden in nennenswertem Umfang großfallende und glattschalige Kartoffeln nach Italien, aber auch nach Tschechien, Rumänien und andere osteuropäische Staaten exportiert. Insgesamt hat sich Deutschland praktisch unbemerkt zu einem Exportland für Kartoffeln und Kartoffelprodukte entwickelt, was mit entsprechend hohen Anforderungen an die Qualitäten verbunden ist.

Tab. 4-6: Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln[2)]

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	02/03	03/04
			Einfuhren		
Niederlande	444	310	197	228	201
Italien	20	96	49	55	30
Frankreich	20	29	26	57	40
Insgesamt	**502**	**537**	**316**	**396**	**336**
			Ausfuhren		
Niederlande	131	261	618	613	633
Italien	63	51	109	62	65
Insgesamt	**478**	**391**	**934**	**822**	**865**

1) ab 1991/92 einschl. neue Bundesländer

2) ab 1992/93 einschl. anderer frischer Kartoffeln

Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln

Tab. 4-7: Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern bis zum 30.6. des Jahres

in 1.000 t	1990	1995	2000	2003	2004
Ägypten	2	91	21	39	54
Italien	194	100	31	8	11
Zypern	36	23	11	15	11
Spanien	12	22	19	28	26
Marokko	4	38	11	4	3
Frankreich	11	11	3	4	8
Insgesamt	**296**	**306**	**107**	**112**	**146**

Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln

Tab. 4-8: Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln

In 1.000 t	90/01	95/96	00/01	02/03	03/04 [s]
			Einfuhren		
Kartoffelprodukte[3)]	84	668	997	961	990
frische Kartoffeln[1)]	1.008	854	496	572	538
darunter Speisefrühkartoffeln[2)]	673	229	130	112	146
darunter Pflanzkartoffeln [s]	72	53	48	60	54
			Ausfuhren		
Kartoffelprodukte[3)]	-	-	2.167	2298	2007
frische Kartoffeln[1)]	1.166	807	1.483	1288	1204
darunter andere Kartoffeln	526	405	940	826	862
darunter Stärkekartoffel	453	375	516	419	294
darunter Pflanzkartoffeln	134	27	27	43	38

1) Speisefrühkartoffeln, Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Kartoffeln zur Stärkeherstellung, andere Kartoffeln

2) jeweils bis 30.06. (Ende des Kartoffelwirtschaftsjahres)

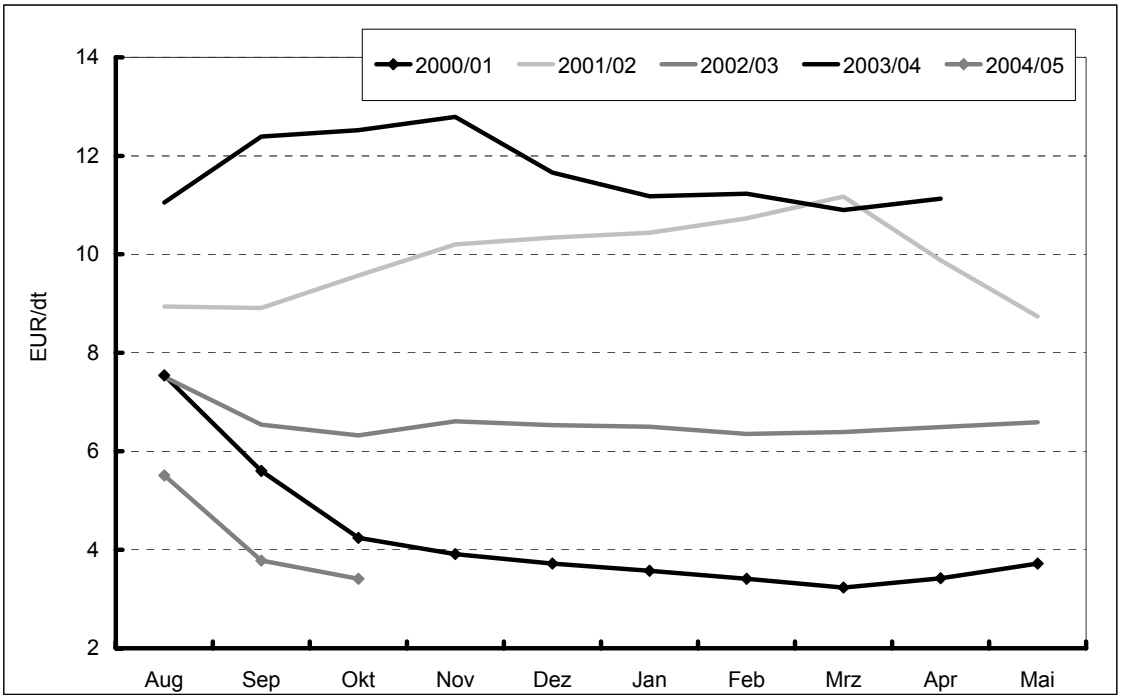
3) umgerechnet in Frischwert (größter Einzelposten bei der Einfuhr sind Pommes frites, danach Kartoffelstärke; bei der Ausfuhr mit großem Abstand Kartoffelstärke)

Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln

Preisentwicklung – Abb. 4-6 - Die Speisekartoffelpreise bilden sich aufgrund von Angebot und Nachfrage frei am Markt, da es keine Eingriffe über Marktordnungen gibt. Die Schwankungen der Flächenerträge und damit auch der Erntemengen übertragen sich auf die Erzeuger- und die Verbraucherpreise, die damit ebenfalls Schwankungen unterworfen sind. Aufgrund der nur wenig elastischen Nachfrage sind die Preisschwankungen insbesondere auf der Ebene des Großhandels und der Erzeuger besonders hoch. Daneben ist der Erzeugerpreis auch vom Absatzweg abhängig. So fällt der Erzeugerpreis, der beim Absatz der Kartoffeln direkt an den Verbraucher erzielt wird, in der Regel höher aus und schwankt weniger als bei anderen Absatzwegen. Auch im Jahresverlauf sind saisonale Schwankungen bei den Erzeugerpreisen festzustellen. Während die Preise für einheimische Frühkartoffeln z.B. zu Saisonbeginn im Juni meist sehr hoch einsetzen, fallen sie im Laufe der Frühkartoffelsaison bis zu deren offiziellem Ende am 10. August schnell wieder ab.

Die Preise für Veredelungskartoffeln, insbesondere Pommes Frites und Chips – Kartoffeln werden in der Regel über den Vertragsanbau geregelt und sind nur bedingt vom Speisekartoffelmarkt abhängig. Die Preise für anerkanntes Pflanzgut werden jährlich festgelegt. Hier bestehen zum Teil spezielle Preismodelle (Stärkekartoffelanbau).

Auf dem Markt für Speisekartoffeln werden hell- und glattschalige, großfallende sowie gut waschfähige Kartoffeln zunehmend vom Handel und dem Ausland (Discounter, Italien) nachgefragt. Sorten, die die genannten Bedingungen erfüllen, sind meist sehr beschädigungsempfindlich. Die inneren geschmacklichen Eigenschaften werden dabei fast sträflich vernachlässigt. In Deutschland werden diese Kartoffeln zunehmend als Premiumware vermarktet.



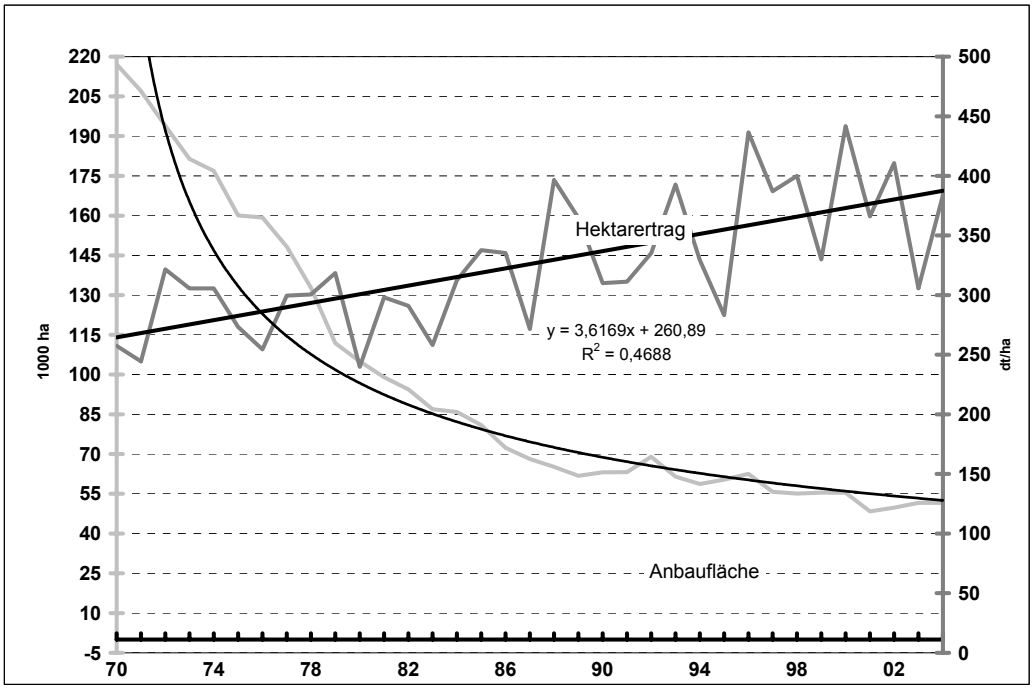
Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln

Abb. 4-6: Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland (Preise frei Waggon/Rampe des Erfassers) Speisekartoffeln "mehligkochend" und "vorwiegend festkochend"

Die Kartoffeln der Ernte 2004 konnten aufgrund des Überangebotes in Zentraleuropa nur zu völlig unbefriedigenden Preisen vermarktet werden. Derzeit kann nicht vorausgesehen werden, wie sich der Markt zu Beginn des Jahres 2005 entwickeln wird. Aber auch diesmal dürfte feststehen, dass für qualitativ hochwertige für die Verarbeitung geeignete Partein, die bis in den Juni hinein gelagert werden können, Absatzmöglichkeiten vorhanden sein dürften. Die inferiore Verwertung (Biogas, Futter usw.) weniger guter Partien sollte gezielt durchgeführt werden, um Platz für die Vermarktung qualitativ hochwertiger Ware zu schaffen.

4.5 Bayern

Abb. 4-7, Tab. 4-9 - Nach Niedersachsen ist Bayern die zweitwichtigste Erzeugungsregion mit gut 17 % der Kartoffelanbaufläche in Deutschland. Seit 1970 ist die Kartoffelanbaufläche um gut 74 % von 217.000 ha auf nun 51.600 ha im Jahr 2004 zurückgegangen. Dabei ist seit Mitte der neunziger Jahre eine Abschwächung des Anbaurückgangs in Bayern erkennbar. Gegenüber der durchschnittlichen Ertragsentwicklung in Deutschland war in Bayern ein geringfügig höheres Ertragsniveau, aber kaum stärker steigende Erträge als im Bundesdurchschnitt erkennbar. Sowohl in Bayern als auch in einigen neuen Bundesländern erklärt sich dies durch die Wanderung der Kartoffel auf die besseren Standorte in Niederbayern und Schwaben, wo vor allem Veredelungskartoffeln und Speisekartoffeln für den Export erzeugt werden.



Quelle: Bay. LfStaD, eigene Berechnungen

Abb. 4-7: Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern

Tab. 4-9: Struktur der Kartoffelerzeugung in Bayern

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Deutschland[1)]	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2001	282	408	11.503	16	297	475
	2003	287	345	9.913	16	285	453
	2004 [s]	293	431	12.613	16	322	519
Bayern	1990	63,2	310	1.953	4,5	260	118
	1995	60,3	283	1.707	2,3	225	52
	2001	49,9	362	1,811	1,6	256	41
	2003	51,6	306	1.576	1,6	206	33
	2004 [s]	50,8	384	1.948	1,4	279	39

1) ab 1995 EU-15; s: Schätzung

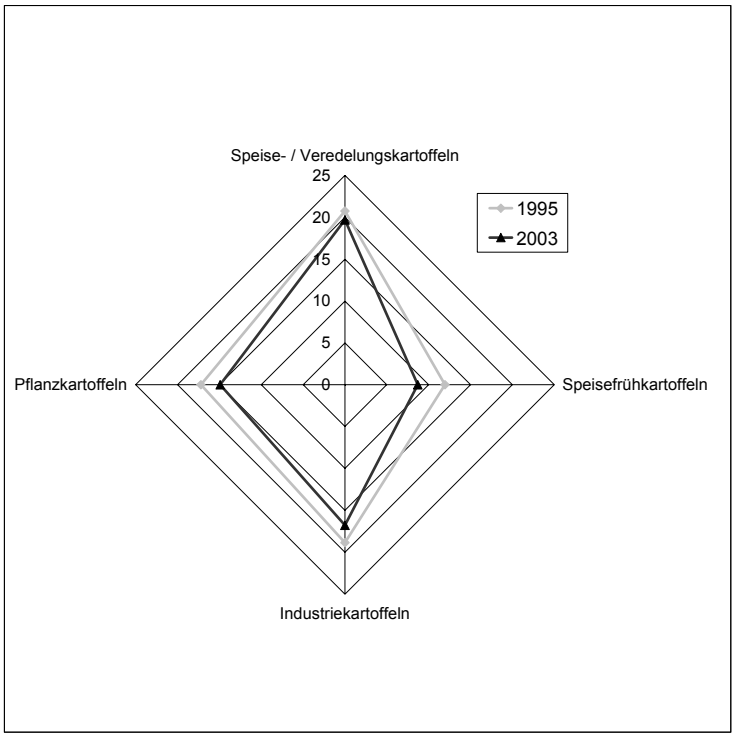
Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln; ZMP-Zentralbericht

Struktur – Abb. 4-8 - Während der Veredelungskartoffelanbau in Bayern deutlich anstieg, weil zum einen die Erzeugung von Pommes-frites-Kartoffeln auf rd. 150.000 t jährlich ausgedehnt und zum anderen Absatzmärkte für Veredelungskartoffeln bedient werden konnten, war der Anbau von Frühkartoffeln stetig rückläufig. Waren im Jahr 1995 noch knapp 12 % der Frühkartoffelanbaufläche in Bayern ansässig, so verminderte sich dieser Anteil auf knapp 9 % im Jahr 2004. Hier spielt zweifellos auch das veränderte Urlaubsverhalten im Süden eine Rolle, weil sich die Urlaubszeit mit Auslandsaufenthalten zunehmend auf die Pfingstferien konzentriert.

Im Bereich der Veredelungskartoffelproduktion konnte in den 90er Jahren die Erzeugung von Kloßteigen für die Herstellung von Kartoffelknödeln, die vor allem im fränkischen und thüringischen Raum sehr geschätzt werden, von mittelständischen Verarbeitern eingeführt und ausgeweitet werden. Darüber hinaus ist für viele landwirtschaftliche und ehemals landwirtschaftliche Betriebe eine neue Einkommenschance durch den Verkauf geschälter Kartoffeln für Kantinen und die Gastronomie entstanden.

Die Industriekartoffelproduktion in Bayern konnte in den 90er Jahren durch die Erweiterung der Stärkefabriken Schrobenhausen und Sünching nochmals beträchtlich erweitert werden. Dem steht allerdings ein dramatischer Rückgang des Verbrauchs von Brennereikartoffeln gegenüber, da i.d.R. Kartoffeln durch Getreide, insbesondere Triticale, ersetzt wurden und langfristig durch die Anpassung des Branntweinmonopols ein weiterer Rückgang der Alkoholerzeugung in landwirtschaftlichen Betrieben bzw. Genossenschaften zu erwarten sein wird. Während im Wirtschaftsjahr 2000/01 noch 171.330 t Kartoffeln zu Alkohol verarbeitet wurden, waren es in der Saison 2003/04 lediglich mehr 71.261 t Kartoffeln, die zu 76.287 Hektoliter Alkohol verarbeitet wurden.

Der Anbau von Pflanzkartoffeln in Bayern ist von 3526 ha (erfolgreich feldbesichtigte Fläche) im Jahr 1995 auf 2820 ha im Jahr 2004 zurückgegangen.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 4-8: Relative Bedeutung des Kartoffelanbaus in Bayern bezogen auf die Anbauflächen nach Verwertungsrichtungen in Deutschland

5 Obst

Der Obstmarkt ist durch zyklische und jahreszeitliche Ernteschwankungen gekennzeichnet. Große Ernten bereiten eher Probleme und lassen sich nicht vollständig über den Markt absetzen. Der Obstverbrauch ist in Deutschland seit 1991 leicht angestiegen, wobei die Frischobstversorgung der Bevölkerung nur zu etwa einem Drittel aus eigener Produktion gedeckt wird. Im globalen Wettbewerb steigen die Zufuhren weiter an. Eine immer größere Rolle fällt der Vermarktung zu. Die Zahl der Käufer verringert sich, gleichzeitig steigen die Umsätze je Kunde an. Im Anbieterbereich sind deshalb neue Strukturen und Strategien erforderlich, um sich am Markt behaupten zu können. Erzeugerorganisationen erfüllen hier wichtige Funktionen. Mit der Bündelung des Angebots in Verbindung mit der integrierten Produktion wird versucht, größere Marktanteile im regionalen Bereich zu gewinnen. Qualitätssicherungssysteme wie QS und EurepGap sind im Aufbau.

5.1 Welt

In Jahre 2003 war die Erntemenge an Obst etwas höher als im Vorjahr. Die Zunahme bei der Produktion entspricht in etwa dem Wachstum der Bevölkerung. Mehr Obst wurde in den Entwicklungsländern angebaut, während in den übrigen Ländern die Produktion eher stagniert.

Von der weltweiten Obstproduktion in Höhe von 480,3 Mio. t entfallen 22 % auf Zitrusfrüchte, 21 % auf Bananen und 12 % auf Äpfel. 2003 war die Erntemenge in einigen Ländern bzw. Regionen u.a. infolge von Frost, Hagel, Trockenheit, Überschwemmungen und Stürmen zurückgegangen. Vom Rückgang betroffen waren fast alle Obstarten. Die zum Teil schwächere Produktion führte in den Erzeugerländern zu einem nachlassenden Angebots- und Preisdruck.

Bei den Äpfeln bleibt China der weltgrößte Produzent. Das Produktionspotenzial wird dort in den kommenden Jahren noch zunehmen, während die Anbauflächen in der EU und den USA infolge von Rodungen leicht zurückgehen werden.

Bei Bananen führen vor allem witterungsbedingte Ereignisse, wie zum Beispiel tropische Wirbelstürme oder Überschwemmungen in Mittelamerika, zu Ertragsminderungen. Daneben wird die Produktion auch durch den Nachfragerückgang in den Abnehmerländern beeinflusst.

Bei den Zitrusfrüchten sind die Mengen in der nördlichen Hemisphäre durch einen regelmäßigen Wechsel von guten und schwachen Ernten gekennzeichnet. Seit einigen Jahren ist die Produktion in der südlichen Hemisphäre wegen Trockenheit, eines hohen Konkurrenzdrucks und niedriger Preise rückläufig.

5.2 Europäische Union

Produktion – Tab. 5-1 - Im erwerbsmäßigen Obstanbau werden in der Europäischen Union (15) jährlich zwischen 28 und 33 Mio. t Tafelobst produziert. Zitrusfrüchte stehen bei einer Menge von 9 bis 10 Mio. t an erster Stelle, danach folgen Tafeläpfel mit 7,0 bis 8,5 Mio. t. Ein Drittel der gesamten EU-Produktion kommt aus Italien, weitere 43 Prozent aus Griechenland und Spanien. Diese drei klassischen Mittelmeerländer tragen damit wesentlich zur Versorgung der EU mit Obst bei.

Der Anteil der genannten Länder an der gesamten EU-Produktion beträgt bei Pfirsichen, Aprikosen, Nektarinen mehr als 86 %, bei Zitrusfrüchten 97 %, bei Tafeltrauben 95 % und bei Kernobst immerhin 38 %. Ein großer Teil der Frischobstproduktion dieser Länder geht in den Export in die anderen EU-Staaten, wobei vor allem beim Absatz von Pfirsichen, Nektarinen, Zitrusfrüchten sowie Tafeltrauben ein sehr starker Wettbewerb unter diesen drei Mitgliedsländern besteht.

Außenhandel – Tab. 5-2 - Trotz der umfangreichen Obstproduktion in der EU werden noch erhebliche Mengen von Frischobst aus Drittländern eingeführt. Mengenmäßig stehen an erster Stelle die Bananen mit 26 %, gefolgt von Zitrusfrüchten (25 %) und Kernobst (19 %); mit deutlichem Abstand folgen das Steinobst, Beerenobst und die exotischen Früchte.

Trotz des hohen Einfuhrbedarfs entstehen jährlich bei Kernobst, Steinobst und Zitrusfrüchten in der EU Überschüsse, die u.a. durch staatliche Maßnahmen aus dem Markt genommen werden.

Die Exporte der EU an frischem Obst erreichen bei weitem nicht die Importe. An erster Stelle bei den Ausfuhren stehen mit einem Anteil von 34 % die Zitrusfrüchte, danach folgen Tafeläpfel (17 %) und Tafeltrauben (7 %).

Versorgung – Abb. 5-1 - Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch an Frischobst sind in den einzelnen Mitgliedstaaten und von Jahr zu Jahr sehr unterschiedlich. In Deutschland wurde im Jahr 2002/03 mit 116 kg Frischobst - ohne Hausgarten- und Streuobstproduktion - ein recht hoher Pro-Kopf-Verbrauch erreicht, der allerdings noch von Italien und Spanien übertroffen wird. Den niedrigsten Pro-Kopf-Verbrauch weist die Slowakei auf. Insgesamt gesehen dürfte der Verbrauch auf EU-Ebene eher leicht zunehmen, wobei die Ansprüche der Verbraucher an die einzelnen Obstarten im Hinblick auf den Geschmack, die Qualität, den Zeitpunkt der Verfügbarkeit am Markt und die Distribution weiter steigen werden.

Tab. 5-1: Obsterzeugung in der EU[1)] (erwerbsmäßiger Anbau)[2)]

in 1.000 t		Tafeläpfel	Tafelbirnen	Pfirsiche, Nektarinen	Erdbeeren	Zitrusfrüchte	Tafeltrauben[3)]	**Tafelobst insgesamt**
Ø 1970-1974		6.643	2.796	1.792	335	2.740	1.227	**18.222**
Ø 1975-1979		6.746	2.327	1.883	381	3.038	1.581	**19.432**
Ø 1980-1984		6.856	2.385	2.265	420	3.871	2.161	**21.365**
Ø 1985-1989		7.658	2.426	2.626	662	7.926	2.824	**29.291**
Ø 1990-1994		7.572	2.247	4.094	691	9.384	2.277	**30.960**
Ø 1995-1999		6.695	2.247	3.606	622	9.800	2.325	**30.639**
EU-15	2000	8.260	2.416	4.176	888	10.098	2.192	**32.500[3)]**
	2001	7.578	2.146	4.162	830	10.401	2.235	**31.600[3)]**
	2002	7.203	2.416	4.036	813	10.541	2.012	**31.400[3)]**
	2003 s	6.851	2.225	3.024	735	10.558	1.964	**29.500[3)]**
	2004 s	6.890	2.453	3.927	.	.	2.137	**31.100[3)]**
EU-25	2000	10.874	2.544	4.289	1.088	10.227	2.224	**36.223[3)]**
	2001	11.054	2.250	4.248	1.097	10.526	2.286	**36.416[3)]**
	2002	10.373	2.530	4.093	981	10.681	2.036	**35.662[3)]**
	2003 s	10.290	2.326	3.088	881	12.790	1.986	**34.021[3)]**
	2004 s	10.310	2.579	.	.	.	.	**34.927[3)]**

1) ab 1986 EU-12, ab 1995 EU-15
2) geerntete Erzeugung
3) einschl. Tafeltrauben zur Trocknung und zur Weinherstellung

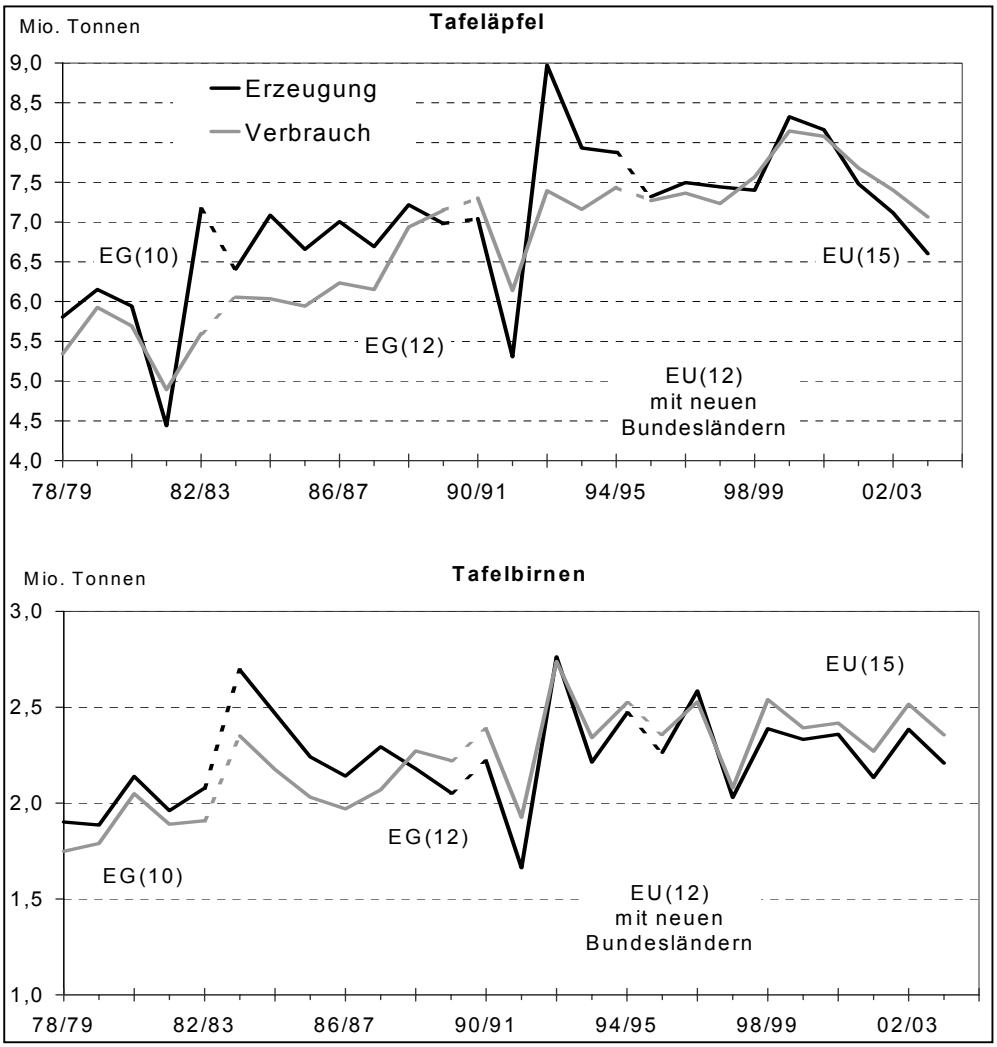
Quellen: Eurostat, Statistisches Jahrbuch; Pflanzliche Erzeugung; ZMP-Bilanz Obst; ZMP-Markt, Obst und Gemüse

Tab. 5-2: Marktbilanz[1)] für Tafeläpfel und -birnen in der EU-15

in 1.000 t	99/00	00/01	01/02	02/03 v	03/04 s
Tafeläpfel					
Marktproduktion	**8.328**	**8.162**	**7.480**	**7.115**	**6.604**
- Intervention	209	258	75	39	29
= Absatz	8.119	7.904	7.405	7.076	6.575
+ Einfuhr EU[1)]	524	645	710	801	860
- Ausfuhr EU[1)]	499	471	434	474	370
= Verbrauch[2)]	**8.144**	**8.079**	**7.681**	**7.403**	**7.065**
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	21,6	21,4	20,3	19,5	18,6
Selbstversorgungsgrad (%)	*102*	*101*	*97*	*97*	*93*
Tafelbirnen					
Marktproduktion	**2.332**	**2.359**	**2.133**	**2.385**	**2.208**
- Intervention	89	71	36	31	28
= Absatz	2.243	2.288	2.097	2.354	2.180
+ Einfuhr EU[1)]	261	258	298	306	335
- Ausfuhr EU[1)]	112	129	125	144	160
= Verbrauch[2)]	**2.392**	**2.417**	**2.270**	**2.516**	**2.355**
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	6,4	6,4	6,0	6,6	6,2
Selbstversorgungsgrad (%)	*97*	*98*	*94*	*95*	*94*

1) 01.08. - 31.07.
2) ohne Berücksichtigung von Verlusten, einschl. Verarbeitung von Tafeläpfeln bzw. Tafelbirnen

Quelle: ZMP



Quelle: ZMP - Der Markt

Abb. 5-1: EU -Marktbilanz für Tafelobst

Gemeinsame Marktorganisation - Seit dem 1.1.1997 ist die neue EU-Verordnung für Obst und Gemüse in Kraft. Sie enthält Bestimmungen für die Anerkennung von Erzeugerorganisationen, die Vermarktungs- und Qualitätsnormen für frisches Obst- und Gemüse, Regelungen über die Markt- und Preisgestaltung sowie Regelungen zu Interventionen und über den Handel mit Drittländern. Zielsetzung der Verordnung ist eine Stärkung der Erzeugerorganisationen in ihrer Funktion als Produzenten hochwertiger Obst- und Gemüseerzeugnisse, deren Angebotsbündelung sowie die bestmögliche Vermarktung. Erreicht wird diese Stärkung durch finanzielle Beihilfen der Europäischen Union für Maßnahmen, die der Qualitätsverbesserung der Erzeugnisse, der Rückführung von Interventionen sowie der Förderung einer umweltfreundlichen Produktion und der Vermarktung dienen.

In den Marktorganisationen wurden Interventionshöchstmengen eingeführt, die bis 2002 zurückgeführt werden. Ab 2002 kann eine Erzeugerorganisation nur noch bis zu einer Höhe von 10 % der vermarkteten Menge eines jeden Erzeugers Marktrücknahmen vornehmen. Für Äpfel und Birnen wurde die Höchstmenge ab 2002 auf 8,5 % festgelegt. In der Marktorganisation wurde die Rücknahmevergütung für die Interventionserzeugnisse festgesetzt, die sich ebenfalls schrittweise bis 2002 reduziert. Ab 2002 gilt dann eine Rücknahmevergütung von 8,81 bei Äpfeln und 8,39 €/100kg bei Birnen. In die Intervention darf nur marktgerecht aufbereitete Ware gelangen. Der Interventionszeitraum beträgt zwölf Monate. Während dieser Zeit bleibt der Interventionspreis konstant, so dass sich die Einlagerung über einen längeren Zeitraum nicht mehr lohnt.

Erzeugerorganisationen - Erzeugerorganisationen haben die Möglichkeit, in ihrem Unternehmen „Betriebsfonds“ zu installieren, über die förderungsfähige Maßnahmen finanziert werden. Grundvoraussetzung der EU-Förderung ist eine Eigenbeteiligung der Erzeuger.

So erhalten anerkannte Erzeugerorganisationen eine Förderung beispielsweise für die Durchführung von Maßnahmen im Strukturbereich, bei Qualitätsverbesserung oder bei spezifischen Rücknahmeaktionen. Finanziert wird die neue Marktordnung durch die Umschichtung bisheriger EU-Mittel für Marktentlastungsmaßnahmen zugunsten einer stärkeren Ausrichtung der Erzeugerorganisationen an den Erfordernissen des Marktes. Zum Beispiel standen für Absatzförderungsmaßnahmen bei Äpfeln in 2000/01 EU-weit 8,4 Mio. € zur Verfügung.

Für das Wirtschaftsjahr 2001/2002 hat die EU-Kommission die Interventionsschwelle für Äpfel auf 495.700 t festgelegt. Das entspricht ca. 6 % der durchschnittlichen Erntemengen innerhalb der letzten fünf Jahre. Tatsächlich interveniert wurden lediglich 75.175 t. Die Rückvergütung einschließlich aller Zuschläge belief sich auf 7,76 Mio. €. Eine Überschreitung der Interventionsschwelle hat in der Regel eine Kürzung der gemeinschaftlichen Rücknahmevergütung im nächsten Wirtschaftsjahr zur Folge. Die Senkung der Rücknahmepreise erfolgt dabei im gleichen Verhältnis wie die Überschreitung der Interventionsschwelle.

Allerdings ist seit einigen Jahren der Trend bei den Interventionen rückläufig. Wurden im Wirtschaftsjahr1997/98 noch 401.998 t Äpfel interveniert, so reduzierte sich die Menge in 2003/04 auf 28.986 t. Grund für den Rückgang sind die jährlichen Absenkungen von Obergrenze und Preis.

In der EU waren im Zeitraum 2000 bis 2002 rund 38 % der Obst- und Gemüseproduzenten in Erzeugerorganisationen zusammengeschlossen. Am stärksten ist der Obst- und Gemüsesektor in den Niederlanden und Belgien organisiert, wo 70 % der Produzenten Mitglieder von Erzeugerorganisationen sind. In Deutschland gehört nur jeder dritte Obst- und Gemüseproduzent einer Erzeugerorganisation an.

Vermarktungsnormen und Handelsklassen - Für die wichtigsten Obstarten, die im frischen Zustand gehandelt werden, gelten EU- Vermarktungsnormen. Sie enthalten Bestimmungen zu den Mindesteigenschaften und Klassenkriterien, zur Größensortierung, Aufmachung, Verpackung und Kennzeichnung. Es sind wichtige Elemente der Qualitätssicherung, ohne die ein geregelter Obsthandel auf nationaler und internationaler Ebene nicht möglich wäre. Die Einhaltung der Vermarktungsnormen und Handelsklassenbestimmungen wird von amtlichen Qualitätskontrolleuren auf allen Handelsstufen geprüft.

Baumobsterhebung - Alle 5 Jahre wird in der EU eine Baumobsterhebung durchgeführt. Obwohl von Italien und Griechenland für 2002 noch keine Ergebnisse vorliegen, deutet sich in der Gemeinschaft gegenüber 1997 ein Rückgang der Anbauflächen an. Bei den Äpfeln ist der Rückgang von 16 % am stärksten, aber auch bei den Birnen, Pfirsichen/Nektarinen und Aprikosen sind die Flächen um mehr als 10 Prozent kleiner. Sicher war die Anpassung bei den Produkten, wie Pfirsiche/Nektarinen und Äpfeln wegen oftmals zu hoher Erzeugung notwendig. Im Apfelbereich führten die großen Ernten von 1999 und 2000 mit über 8 Mio. t zu niedrigen Marktpreisen. Bei den Birnen war neben den ungünstigen wirtschaftlichen Ergebnissen der Feuerbrand Anlass für Rodungen. Nur zum Teil konnte der Flächenrückgang durch einen Produktivitätsanstieg kompensiert werden. Zugenommen hat der Anbau von Kirschen, vor allem durch Spanien. Bei den Zitrusfrüchten kam es zu einer Ausweitung bei den Easy-Peelern, während die Anbauflächen bei Orangen und Zitronen leicht zurückgegangen sind.

Obsternte – Abb. 5-1 - Im vergangenen Jahrzehnt schwankte die Obsternte außergewöhnlich stark. Während 1991 Frühjahrsfröste zur EU-weit kleinsten Ernte seit 30 Jahren geführt haben, gab es 1992 wegen der optimalen Witterungsbedingungen und der Alternanz als Folge des schwachen Vorjahresbehangs die größte Obsternte seit Bestehen der EU. In den Jahren 1993 und 1994 lag die Apfelmarktproduktion mit 8,15 bzw. 7,98 Mio. t leicht über dem Durchschnitt. Danach folgten in den Jahren 1995, 1996, 1997 und 1998 eher durchschnittliche Ernten zwischen 7,35 und 7,54 Mio. t. 1999 und 2000 folgten mit 8,5 bzw. 8,3 Mio. t wieder gute Erntejahre.

Nach der aktuellen Prognose für das laufende Jahr 2004 wird die EU-Apfelproduktion auf 6,89 Mio. t veranschlagt und damit im Vergleich zu 2003 um 4 % höher ausfallen. Trotz des leichten Anstiegs wird mit dieser Prognose das langjährige Mittel nicht erreicht.

Höhere Erntemengen wird es bei den neueren Sorten, wie Braeburn, Fuji und Pink Lady geben. Bei den Hauptsorten, wie Golden Delicious, Elstar, Jonagold bzw. Idared, liegt das Mengendefizit gegenüber 2003 bis zu 3 %. Leichte Einschränkungen bei den Anbauflächen beeinflussen die Ernteergebnisse nicht wesentlich, zumal über moderne Anbauverfahren (Dichtpflanzungen) höhere Erträge erzielt werden können.

5.3 Deutschland

Verbrauch – Tab. 5-3, Abb. 5-2 - Obst wird beim deutschen Verbraucher immer beliebter. Der Frischobstverbrauch stieg 2002/2003 um 12 % auf 9,76 Mio. t an. Im Durchschnitt verbrauchte jeder Bürger 123 kg Obst. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Frischobst erreicht 78 kg. Hinzu kommt der Obstverbrauch aus Streuobstanlagen sowie Haus- und Kleingärten mit geschätzten 25 kg. Bedeutendste Obstart war wie in den Vorjahren der Apfel. Äpfel stehen in der Gunst des Verbrauchers an erster Stelle. Vom Pro-Kopf-Verbrauch bei Obst in Höhe von 123 kg (in 2002/2003) entfallen ca. 32 kg auf Äpfel.

Versorgung – Abb. 5-2, Tab. 5-4, Tab. 5-5, Tab. 5-6 - Im Durchschnitt der letzten fünf Jahre erfolgte die Frischobstversorgung der deutschen Bevölkerung aus dem Marktobstbau zu ca. 25 % von der heimischen Produktion, wobei, je nach Erntemenge, dieser Selbstversorgungsgrad teilweise erheblich schwanken kann. Im Wirtschaftsjahr 2001/02 lag der Selbstversorgungsgrad bei 17,5 %. Es besteht deshalb ein erheblicher Zuschussbedarf, der aus den anderen EU-Mitgliedstaaten und Drittländern gedeckt wird. An Frischobst, Zitrus- und Südfrüchten wurden in 2003 4,7 Mio. Tonnen mit einem Wert von 3,6 Mrd. € nach Deutschland eingeführt. Von der Gesamtmenge entfallen 2,2 Mio. t auf Frischobst, 1,1 Mio. t auf Zitrusfrüchte und 1,4 Mio. t auf andere Südfrüchte. Äpfel waren mit 813.000 Tonnen das wichtigste Einfuhrprodukt beim Frischobst. Aus der Produktgruppe anderer Südfrüchte kommen Bananen auf 1,2 Mio. t. Größter Importeur bei Apfelsinen ist Spanien mit einem Anteil von 70 %. Bei den Tafeläpfeln steht Italien an erster Stelle mit einem Warenanteil von 46 %. Nach den vorläufigen Zahlen für 2003 sind die Frischobstimporte etwa auf Vorjahreshöhe geblieben.

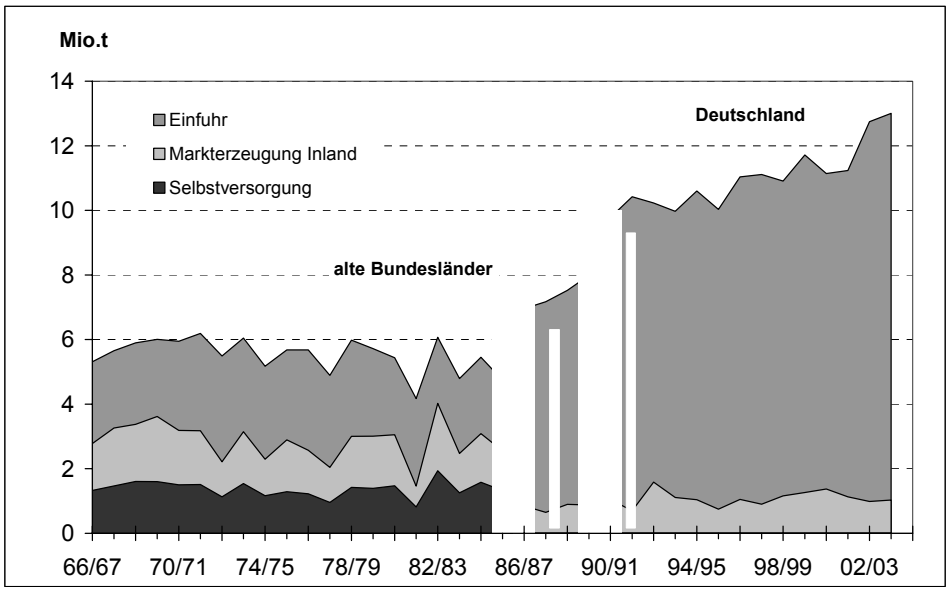
Ernteverwendung - Von der im Jahr 2003 geernteten Obstmenge in Höhe von 9,91 Mio. Tonnen entfielen 63 % auf den Verkauf von Essobst; 26 % auf die Verarbeitung und 10 % auf den Eigenverbrauch. Hier gibt es je nach Obstart Unterschiede. So liegt der Verarbeitungsanteil bei Sauerkirschen um 68 % und der von Süßkirschen bei 13 %. Relativ hoch fällt der Eigenverbrauch bei Pflaumen/Zwetschgen/Mirabellen und Renekloden mit 34 bis 36 % aus.

Tab. 5-3: Marktversorgung mit Obst und Zitrusfrüchten in Deutschland

in 1.000 t	Deutschland [1)]				
	80/81[2)]	90/91	00/01	02/03 [v]	03/04 [v]
Verwendbare Erzeugung	**3.051**	**1.047**	**1.370**	**989**	**1.032**
Einfuhr	3.006	9.780	11.140	12.746	13.000
Ausfuhr	607	2.774	3.533	3.830	3.700
Inlandsverwendung	**5.437**	**8.031**	**8.952**	**9.909**	**10.312**
Nahrungsverbrauch (kg/Kopf)	84	96	104	116	120
Selbstversorgungsgrad (%)	*56*	*13*	*15*	*10*	*10*

1) ab 90/91 einschließlich neue Bundesländer
2) Einschließlich Hausgarten- und Streuobstproduktion
Bruch ab 2000/01 in allen Positionen, in die Außenhandelsdaten eingehen durch Neuberechnung des Außenhandels mit Zitrussäften in Frischgewicht

Quelle: ZMP-Bilanz Obst



Quelle: ZMP-Bilanz Obst

Abb. 5-2: Versorgung Deutschlands mit Obst (einschließlich Obsterzeugnisse in Frischgewicht)

Tab. 5-4: Deutsche Einfuhr von Frischobst nach Ursprungsländern

Art und Herkunft	Menge			Wert		
	2001	2002	2003[v]	2001	2002	2003[v]
	in 1.000 t			in Mio. €		
Frischobst[1)]	**2.248**	**2.236**	**2.194**	**1.881**	**1.803**	**1.863**
EU-15	1.711	1.729	1.632	1.350	1.331	1.341
- Italien	850	823	783	662	647	633
- Spanien	493	461	468	416	388	421
- Frankreich	121	144	125	111	128	109
Drittländer	537	507	562	531	472	522
Zitrusfrüchte, frisch	**1.097**	**1.193**	**1.122**	**694**	**726**	**684**
EU-15	891	996	934	550	601	557
- Spanien	778	901	859	493	548	515
Drittländer	206	197	188	144	125	127
Andere Südfrüchte, frisch	**1.341**	**1.441**	**1.413**	**1.001**	**1.064**	**1.019**
EU-15	108	93	100	93	103	106
Drittländer	1.233	1.348	1.313	907	960	913
- Ecuador	334	399	405	206	255	249
- Panama	139	151	184	93	104	118

1) ohne Zitrus- und Südfrüchte

Quelle: BMVEL, Ref. 425

Tab. 5-5: Deutsche Einfuhr von Frischobst nach Obstarten

in 1.000 t	2001	2002	2003 v
Frischobst	**2.248**	**2.236**	**2.194**
Äpfel	698	837	813
Tafeltrauben	363	310	323
Melonen	337	287	329
Pfirsiche, Nektarinen	300	306	253
Birnen und Quitten	174	169	166
Erdbeeren	149	119	110
Pflaumen und Schlehen	59	49	51
Kirschen	58	50	50
Sonstiges Frischobst	110	109	99
Zitrusfrüchte	**1.097**	**1.193**	**1.122**
Orangen	534	605	564
Mandarinen, Clementinen	338	362	354
Sonstige Zitrusfrüchte	225	226	204
Andere Südfrüchte	**1.341**	**1.441**	**1.413**
Bananen	1.105	1.201	1.182
Sonstige Südfrüchte	236	340	231
Insgesamt	**4.686**	**4.870**	**4.729**

Quelle: BMVEL, Ref. 425

Tab. 5-6: Deutsche Einfuhr von Frischobst nach Obstarten und Lieferländern

in 1.000 t	1980	1990	2000	2001	2002
Apfelsinen[2)]	**538**	**633**	**634**	**534**	**605**
- Spanien (%)	*43,9*	*58,7*	*76,5*	*70,4*	*77,1*
- Italien (%)	*8,0*	*7,9*	*7,5*	*8,3*	*6,9*
- Griechenl. (%)	*.*	*7,3*	*2,6*	*6,5*	*4,3*
- Südafrika (%)	*6,1*	*4,3*	*4,4*	*4,2*	*4,1*
- Marokko (%)	*19,3*	*8,7*	*3,4*	*3,7*	*3,1*
- Argentinien (%)	*.*	*1,1*	*1,4*	*1,8*	*1,5*
Tafeläpfel	**549**	**582**	**656**	**616**	**707**
- Italien (%)	*35,8*	*32,9*	*43,8*	*45,8*	*46,1*
- Niederlande (%)			*19,5*	*10,2*	*14,3*
- Frankreich (%)	*26,8*	*19,2*	*10,3*	*10,4*	*9,6*
Tafeltrauben	**262**	**337**	**388**	**363**	**310**
- Italien (%)	*69,2*	*55,5*	*54,3*	*53,6*	*52,7*
- Südafrika (%)	*.*	*6,9*	*7,8*	*9,2*	*10,0*
- Spanien (%)	*.*	*8,1*	*8,4*	*6,8*	*9,2*
- Griechenl. (%)	*13,1*	*16,8*	*8,8*	*11,3*	*8,6*
Pfirsiche[1)]	**225**	**303**	**328**	**300**	**306**
- Italien (%)	*63,4*	*80,5*	*65,0*	*67,0*	*60,6*
- Spanien (%)	*.*	*2,9*	*24,1*	*19,4*	*29,0*

in 1.000 t	1980	1990	2000	2001	2002
- Griechenl. (%)	*29,3*	*11,6*	*4,8*	*6,8*	*3,3*
Erdbeeren	**81**	**94**	**136**	**149**	**118**
- Spanien (%)	*1,9*	*38,8*	*67,0*	*72,9*	*72,9*
- Italien (%)	*77,5*	*31,1*	*17,1*	*12,4*	*11,7*
Obst insgesamt[3)]	**3.025**	**4.292**	**4.938**	**4.686**	**4.870**

1) inklusive Nektarinen
2) Blut- und Halbblutorangen, Navel, Navelinen, andere Süßorangen
3) frisches Obst und Südfrüchte

Quelle: ZMP-Bilanz Obst

Obstverarbeitung - In Deutschland gibt es ca. 463 Unternehmen, die sich mit der Saftherstellung befassen. Der Produktionswert im Jahr 2002 lag bei insgesamt 3,3 Mrd. €. Die 37 größten Unternehmen produzierten 93 % aller Fruchtsäfte. Auf sieben Unternehmen mit einem Umsatz von über 100 Mio. € entfielen bereits 64,3 % der Umsätze. Kooperationen sind im steigendem Maße notwendig, um sich am Markt behaupten zu können. Vor allem im norddeutschen Raum haben sich die Betriebe auf den Zukauf von Halbware in Form von Konzentraten und anschließender Abfüllung der Fruchtsäfte spezialisiert.

Neben der bedeutenden Verarbeitung von Obst zu Säften, Destillaten bzw. Likören werden auch Obstkonserven aller Art hergestellt. Hinzu kommt die Herstellung von Konfitüren, Marmeladen, Gelees, Pflaumenmus sowie von Fruchtzubereitungen für die Milch- und Eiskremindustrie. In den meisten Produktbereichen ist die Menge im Vergleich zu 2002 gestiegen. Für die Aufbereitung wird produktspezifisch neben der Inlands- auch Importware verwendet.

Obstpreise – Im wesentlichen hängt die Preisentwicklung vom verfügbaren Angebot ab. Im Jahr 2002 waren zum Beispiel die Erntemengen bei Äpfeln und Birnen infolge von Spätfrösten und Hagel niedriger als im Vorjahr ausgefallen. Auch führte der Kälteeinbruch zum Jahreswechsel 2001/2002 zu Ernteausfällen bei den Zitrusfrüchten. Deshalb waren die Preise für Frischobst im Januar und Februar 2003 höher als im Vergleichszeitraum 2002. Von der Konsumentenseite wurden die höheren Preise im Einzelhandel meistens noch in Zusammenhang mit der Euro-Einführung gesehen. Die neue Ernte 2003 war stark durch hohe Temperaturen und Trockenheit beeinflusst. Mindererträge gab es vor allem bei den Erdbeeren und beim Kernobst. Deshalb lagen hier die Preise durchgehend auf einem hohen Niveau. Im Vergleich zum Vorjahr 2002 erzielten die deutschen Erzeugerorganisationen bei den Erdbeeren ein Preisplus von 48 %, bei Tafeläpfeln von 11 % und bei Tafelbirnen von 17 %.

Verkaufserlöse - Im Kalenderjahr 2003 kam es aufgrund der oben genannten schwachen Ernten zu einem leichten Anstieg der Verkaufserlöse für Obst um 7 % auf 691 Mio. €.

Streuobst- und Hausgartenanbau - Einen großen Einfluss auf den Umfang des Kernobstangebots Deutschlands hat das Kernobstaufkommen aus dem Streuobst- und Hausgartenanbau. Diese Anbauform ist hierzulande, im Gegensatz zu vielen anderen EU-Mitgliedstaaten, von erheblicher Bedeutung. Aufgrund der weniger intensiven Produktion im Streuobst- und Hausgartenanbau ist die jährliche Erntemenge stärker von der Alternanz beeinflusst, so dass je nach Jahr die Ernte in diesem Bereich sehr unterschiedlich ausfallen kann.

In Deutschland betreiben zur Zeit etwa 33.000 Betriebe auf einer Fläche von 69.400 ha Obstanbau für den Verkauf. Davon entfallen auf Baumobst 13.671 Betriebe mit einer Fläche von 48.093 ha. Die zuletzt genannte Fläche gliedert sich wie folgt auf: Äpfel haben einen Anteil von 65 %, danach folgen Kirschen mit 20 % und Pflaumen bzw. Zwetschgen mit 9 %.

Die Erzeugung von Tafelobst konzentriert sich auf eine begrenzte Anzahl geeigneter Regionen, wo sie eine starke Stellung unter den landwirtschaftlichen Produktionsverfahren einnimmt. Die größten Anbaugebiete für Kernobst in Deutschland sind die Niederelbe und die Bodenseeregion. Strauchobst, Beerenobst und Steinobst wird vor allem im badischen Landesteil angebaut.

Wichtigstes Marktobst sind Äpfel mit mehr als 64 Mio. Bäumen auf einer Fläche von 31.000 ha. Der zunehmende Anbau schwachwachsender Spindelbäume mit einem spezifischen Ertragsverhal-

ten erfordert nach einer Reihe von Jahren Neu- bzw. Ersatzpflanzungen, so dass sich das Alter der Anlagen sehr oft im Bereich zwischen 5 und 14 Jahren bewegt. Zumeist handelt es sich um Dichtpflanzungen mit 1.300 bis 3.000 Bäumen je Hektar.

Apfelproduktion – Tab. 5-7, Tab. 5-8 - Im Jahr 2003 führten extreme Witterungsbedingungen in Deutschland zu einer insgesamt unterdurchschnittlichen Obsternte. Die Apfelernte fiel vor allem im Süden und Westen sehr schwach aus. Bei den Birnen und Himbeeren kam es ebenfalls zu drastischen Ertragsverlusten, während bei Süß- und Sauerkirschen, Pflaumen und Zwetschgen mehr als im Vorjahr geerntet wurde.

Tab. 5-7: Anbau von Obst in Deutschland und in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen, Zwetschgen	Aprikosen, Pfirsiche[1)]	Erdbeeren
	in 1.000 ertragsfähige Bäume				in ha	
		Deutschland[2)]				
		Marktobstbau				
1975	14.793	1.273	2.992	1.022	217	3.279
1980	15.160	1.142	2.892	1.061	153	4.365
1990	23.514	963	2.657	977	51	5.128
1995	35.149	1.325	2.357	1.268	52	7.349
1999	.	2.341	4.770	2.162	119	10.923
2000	.	2.340	4.781	2.168	120	10.428
2001	.	2.346	4.786	2.027	.	.
2002	64.182	2.703	4.741	2.295	119	9.887
2003	64.101	2.703	4.741	2.295	96	10.421
	in 1.000 ha					
	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen, Zwetschgen	Aprikosen, Pfirsiche[1)]	Erdbeeren
		Italien				
1980	71,9	46,9	25,7	8,5	99,9	13,1
1990	84,2	50,6	28,7	11,6	128,8	9,7
2000	67,4	47,3	30,2	13,6	118,0	7,0
2001	66,6	47,1	30,7	13,4	117,1	6,8
2002	64,4	45,8	30,5	14,1	117,2	6,4
2003	61,1	44,7	30,2	14,2	114,6	6,2
2004	61,1	44,7	30,2	14,0	114,4	3,1
		Spanien				
1980	62,9	36,4	15,0	14,8	68,1	5,8
1990	57,0	36,0	25,3	21,0	100,9	10,0
2000	.	41,5	29,2	20,4	102,7	10,7
2001	45,4	38,2	29,3	19,1	97,0	9,8
2002	46,0	36,2	28,8	15,5	72,9	8,9
2003	.	.	.	.	.	.

	in 1.000 ha					
	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen, Zwetschgen	Aprikosen, Pfirsiche[1)]	Erdbeeren
		Frankreich				
1980	75,2	23,7	19,1	18,7	49,4	9,3
1990	74,9	15,8	15,9	22,0	53,1	6,1
2000	69,7	11,6	13,8	21,4	43,8	3,9
2001	66,4	11,3	13,6	21,1	41,4	3,9
2002	79,1	15,1	12,2	19,2	34,6	3,8
2003	76,9	14,8	12,2	19,4	35,0	3,7
		Polen				
1980	.	.	.	.	.	.
1990	.	.	.	.	.	57,9
2000	165,1	18,3	51,4	31,7	10,3	62,0
2001	166,4	18,4	52,3	31,6	7,4	65,8
2002	168,5	14,4	50,9	26,9	6,1	38,0
2003	159,3	14,5	48,8	25,0	5,4	43,9

1) inklusive Nektarinen
2) ab 1998 einschl. der neuen Bundesländer

Quelle: Bodennutzung und pflanzliche Erzeugung, Stat. Bundesamt, Wiesbaden; Eurostat- Landwirtschaft; ZMP-Bilanz Obst

Tab. 5-8: Obsternten in Deutschland

in 1.000 t	2000	2001	2002	2003	2004	*geg. VJ ±%*
Äpfel	1.130,8	922,0	762,8	818,0	825,2	*+0,9*
Erdbeeren	104,3	110,1	105,3	95,3	125,0	*+31,2*
Birnen	65,2	46,8	76,1	53,5	68,3	*+27,7*
Pflaumen/Zwetschgen	57,0	38,8	42,4	47,9	61,0	*+27,3*
Süßkirschen	41,6	34,2	26,9	33,4	38,2	*+14,4*
Sauerkirschen	38,9	34,7	22,9	33,7	36,1	*+7,1*
Mirabellen/Renekloden	3,2	2,1	3,4	4,1	6,0	*+46,3*
Johannisbeeren	158,3	148,1	117,1	115,4	.	.
Stachelbeeren	88,2	90,3	64,7	66,1	.	.
Himbeeren	33,7	29,2	29,7	20,6	.	.
Marktobstbau (ohne Strauchbeeren)	**1.443**	**1.190**	**1.041**	**1.086**	**1.212**	***+11,6***
Marktobstbau	**1.723**	**1.458**	**1.252**	**1.289**	**.**	**.**

Quelle: Statistisches Bundesamt, ZMP-Bilanz Obst

Für die Apfelproduktion im deutschen Streuobst- und Hausgartenanbau (ohne Marktobstanbau) gibt es keine verlässlichen amtlichen Ergebnisse. Von der ZMP wird nur das Mengenvolumen für die Kelterung von Apfelsaft in 2004 auf 750.000 t geschätzt, das sind 200.000 t mehr als im Vorjahr. Von dieser Menge entfallen ca. 220.000 Tonnen auf den Marktobstbau und ca. 530.000 Tonnen auf den Streuobstbau. In Jahren mit einer hohen Ernte wird in der Regel die Tafelapfelnachfrage in den Herbstmonaten erheblich beeinträchtigt. Hinzu kommt, dass sich die europäischen Erwerbsobstbauer bemühen, auf dem bedeutenden deutschen Markt bereits im Herbst mehr Äpfel zu verkaufen, da die Einlagerung hohe Kosten verursacht. Wegen des Überangebots und der schwachen Nachfrage sinken dann die Preise.

Für Deutschland wird die Apfelernte im Marktobstbau 2004 nach den Ergebnissen von Prognosfruit auf 841.000 t geschätzt. Dies entspricht einem Zuwachs von 2 % gegenüber dem Vorjahr. Damit dürfte auch die diesjährige deutsche Apfelernte wieder unterdurchschnittlich ausfallen. Teilweise hat sich die Hitze und Trockenheit im Sommer 2003 ungünstig auf die Qualität und Menge von Blüten im Folgejahr ausgewirkt. In einigen Anbauregionen war auch das Wetter im Frühjahr 2004 nicht so günstig für eine gute Befruchtung. So lagen die Temperaturen zum Teil sehr niedrig bzw. es gab Frost. Während der ganzen Vegetationsperiode hat es wiederum lokal gehagelt. Die Schäden insgesamt fielen nicht sehr bedeutend aus. Für das Bodenseegebiet geht man von einer höheren Apfelernte im Vergleich zum Vorjahr aus, als Hitze und Trockenheit zu größeren Verlusten führten. Auch an der Niederelbe wird man in 2004 mehr Äpfel ernten können als im Vorjahr. In den beiden Anbauregionen wird trotz guter Mengensteigerung eine durchschnittliche Ernte nicht erreicht.

5.4 Absatz

Tab. 5-9 - In Deutschland wird ein großer Teil der Obsterzeugung im Erzeugerhaushalt in frischer oder verarbeiteter Form verbraucht. Zum Verkauf kommen durchschnittlich rund 50-80 % des geernteten Obstes. Der traditionelle Direktabsatz vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher besitzt bei Obst eine große Bedeutung. Man kann davon ausgehen, dass etwa ein Viertel der Obstbaubetriebe diesen direkten Absatzweg ab Hof oder über die Wochenmärkte nutzt. Auch Großverbraucher und Einzelhandelsgeschäfte werden z. T. direkt vom Erzeuger beliefert.

Tab. 5-9: Verwendung der Obsterzeugung in Deutschland

in % der Menge		**Bundesgebiet** (ab 2002 Gesamtdeutschland)			
		Verkauf als		Eigenverbrauch	Nicht abgeerntet
		Essobst	Verwertungsobst		
Äpfel	1996	*35*	*26*	*36*	*3*
	1997	*38*	*25*	*35*	*2*
	1998	*37*	*26*	*34*	*3*
	1999	*35*	*28*	*34*	*3*
	2000	*26*	*34*	*35*	*5*
	2001	*34*	*25*	*37*	*3*
	2002	*63*	*27*	*10*	*0*
	2003	*68*	*25*	*7*	*0*
Birnen	1996	*20*	*22*	*52*	*6*
	1997	*22*	*21*	*54*	*3*
	1998	*21*	*25*	*49*	*5*
	1999	*20*	*24*	*51*	*6*
	2000	*15*	*28*	*46*	*11*
	2001	*20*	*20*	*55*	*5*
	2002	*60*	*20*	*20*	*0*
	2003	*54*	*22*	*23*	*0*
Süßkirschen	1996	*37*	*14*	*49*	*10*
	1997	*33*	*9*	*51*	*7*
	1998	*27*	*13*	*52*	*8*
	1999	*29*	*13*	*49*	*9*
	2000	*29*	*15*	*47*	*9*
	2001	*29*	*13*	*49*	*9*
	2002	*40*	*16*	*33*	*11*
	2003	*45*	*13*	*31*	*11*
Pflaumen und Zwetschgen	1996	*29*	*15*	*52*	*4*
	1997	*25*	*13*	*57*	*5*
	1998	*26*	*15*	*54*	*4*
	1999	*29*	*16*	*46*	*8*
	2000	*28*	*15*	*48*	*8*
	2001	*27*	*15*	*52*	*7*
	2002	*45*	*18*	*34*	*3*
	2003	*42*	*18*	*34*	*6*

Quelle: BMVEL

Erzeugerorganisationen – Tab 5-10, Tab. 5-11, Abb. 5-3 - Ein großer Teil der Erwerbsanbauer nimmt zur Vermarktung die dafür nach EU-Recht geschaffenen Erzeugerorganisationen in Anspruch. Diese betreiben entweder eigene Erzeugergroßmärkte, welche die Lagerung, Sortierung und Vermarktung des Obstes übernehmen, oder bedienen sich dafür vertraglich gebundener Vermarktungsfirmen.

Tab. 5-10: Obstabsatz der deutschen Erzeugermärkte

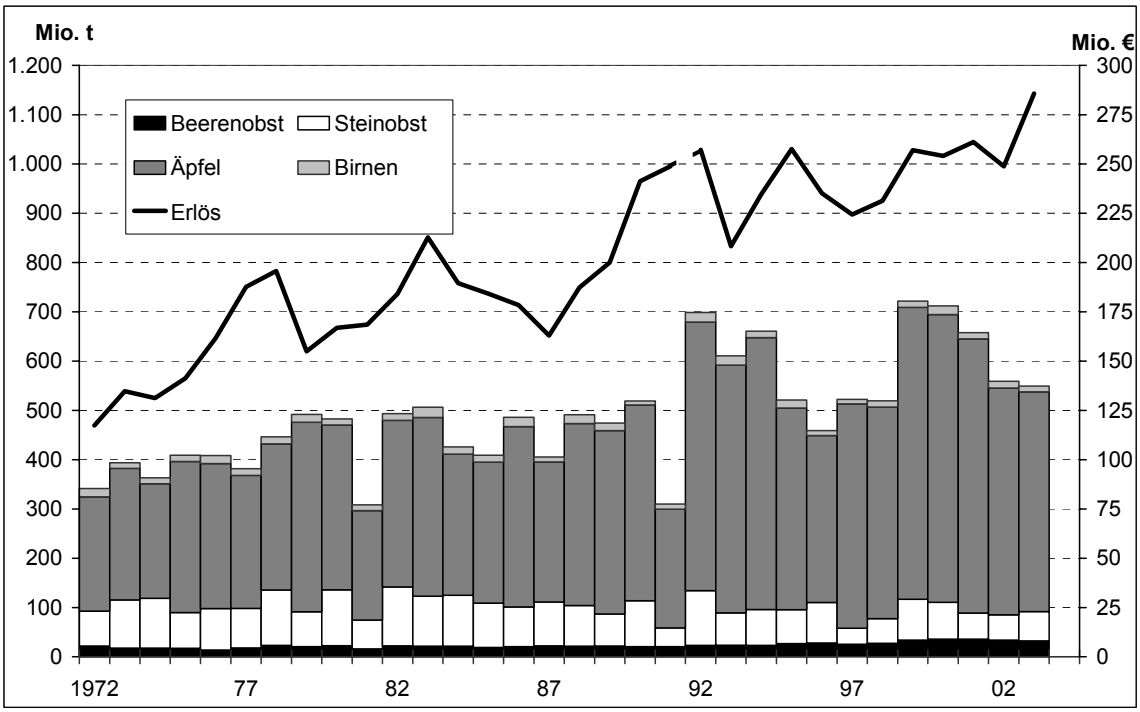
in 1.000 t	Kernobst insg.	Äpfel	Steinobst	Beerenobst	Sonst. Obst	**Obst insgesamt**	Umsatz Mio. €
Ø 80-84	323,4	308,8	99,0	20,9	0,4	**443,7**	184,4
Ø 85-89	350,6	335,7	81,3	21,0	0,2	**453,2**	182,6
Ø 90-84	461,4	447,5	76,0	22,3	0,4	**560,2**	238,1
Ø 95-99	457,2	444,9	63,3	28,2	0,7	**549,5**	241,1
2001	569,0	556,3	52,8	35,8	0,4	**658,0**	261,4
2002	473,7	460,3	51,3	33,9	0,4	**559,4**	248,8
2003	457,5	445,8	59,7	32,1	0,4	**549,8**	285,8

Quelle: ZMP Bilanz Obst

Tab. 5-11: Absatzmengen der Erzeugerorganisationen in Deutschland

	Deutschland
	1.000 t
Kernobst	457,5
- Äpfel	445,8
Steinobst	59,7
Beerenobst	32,1
Sonst. Obst	0,4
Obst insgesesamt	**549,8**

Quelle: ZMP-Marktstatistik



Quelle: ZMP - Jahresbericht Obst

Abb. 5-3: Verkaufsmengen und Erlöse der Erzeugerorganisationen für Obst in Deutschland

5.5 Marktlage

Nach der aktuellen Prognose für 2004 ist erneut mit einer unterdurchschnittlichen Apfelernte zu rechnen. Das gilt für die EU wie auch für Deutschland. Für die EU-15 beläuft sich die Schätzung auf knapp 6,9 Mio. t, das sind 4 % mehr als im Vorjahr. Gründe für die mäßige Ernte waren neben Rodungen, Hitze und Trockenstress im Sommer 2003, die unterschiedlichen Temperaturen während der Zellteilungsphase im Mai/Juni sowie Frostschäden im Frühjahr. In den meisten EU-Ländern fällt die Ernte 2004 leicht höher, aber noch unterdurchschnittlich aus. Nur Italien, Griechenland und Österreich können mit größeren Mengenzuwächsen rechnen. In Deutschland wurde mit einer Erntemenge von 841.000 Tafeläpfeln gerechnet. Damit lag man zwar über den Ernten von 2002 oder 2003, jedoch unter dem langjährigen Durchschnitt.

Äpfel aus der Vorjahresernte 2003 konnten auf EU-Ebene restlos vermarktet werden. In der Schlussphase ließen sich noch gute Preise realisieren. Die Überseeländer, wie Neuseeland, Chile, Argentinien oder Südafrika, nutzten die knappe Marktversorgung und lieferten meistens größere Warenmengen nach Europa. Nicht ohne Einfluss auf die Importe war der niedrige Dollarkurs. Erste europäische Äpfel starteten um ein bis zwei Wochen später im Vergleich zur Vorsaison. Nennenswerte Mengen kamen aufgrund des Klimavorteils zunächst aus Italien und Frankreich nach Deutschland. Im Frühsortiment lagen die Startpreise meistens um 10 bis 20 Prozent über der Vorsaison. Mit dem Einsetzen von ersten Lagersorten, wie Gala und Elstar, ermäßigte sich das Preisniveau im Frühsortiment stetig.

Etwa ab Mitte September vergrößerte sich das Marktangebot bei den Lageräpfeln auch sortenbedingt weiter. Die Nachfrage stieg aber nicht im gleichen Maße wie das Angebot, was zum Teil auf eine höhere Eigenversorgung der Konsumenten aus der reichlichen Ernte im heimischen Streu- und Gartenobstbau zurückzuführen war. Der Preisrückgang setzte sich fort. In dieser Zeit wurde immer klarer, dass die Saison 2004/05 mindestens bis zum Jahresende nicht ganz reibungslos verlaufen dürfte. Um die Talfahrt der Apfelpreise zu stoppen, blieb den Anbietern nur die verstärkte Einlagerung. Aber nicht alle Anbauregionen verfügten über ausreichende Lagerkapazitäten. Im Beneluxraum hatte man für die große Birnenernte bereits einiges an Volumen beansprucht. Die reichliche Elstarernte ließ sich nicht komplett einlagern. Speziell bei dieser Sorte geriet der Markt massiv unter Druck, mit Auswirkungen auch auf andere EU- Regionen.

6 Gemüse

Der Gemüsemarkt ist ein sehr heterogener Markt. Große Unterschiede bestehen vor allem zwischen der Frischgemüseerzeugung und der Erzeugung von Rohware für die Verarbeitungsindustrie, sowie zwischen dem Freiland- und dem Unterglasanbau. Der Freilandanbau von Frischgemüse ist in Deutschland nur zeitlich begrenzt möglich. Das ist mit ein Grund für den niedrigen Selbstversorgungsgrad von rund 40 %. Über 90 % der importierten Gemüsemengen kommen aus EU-Mitgliedsstaaten. Wichtigstes Herkunftsland ist Holland, knapp danach Spanien. In Deutschland überschreitet die Gemüseanbaufläche in 2003 nach stetiger Zunahme erstmals 100.000 ha. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Gemüse hat sich 2003/04 mit 90,0 kg/Kopf in Deutschland stabilisiert. In den letzten Jahren schwankte er zwischen 86 und 94 kg. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im europäischen Vergleich im unteren Mittelfeld.

6.1 Zur Kennzeichnung des Gemüsemarktes allgemein

Bedeutung des Gemüsemarktes - Die Bedeutung des Gemüsemarktes in Deutschland ist in den vergangenen Jahren gewachsen. Dies ist unter anderem an der Entwicklung des Anteils der Verkaufserlöse von Gemüse an den Gesamtverkaufserlösen der landwirtschaftlichen Produktion zu erkennen. Während in Deutschland dieser Anteil noch Mitte der 80er Jahre lediglich 1,3 % betrug, waren es im Wirtschaftsjahr 2001/02 bereits rund 4,1 %. Betrachtet man dagegen nur die Verkaufserlöse für pflanzliche Erzeugnisse, so erreichte der Anteil (2001/02) sogar 10,7 %. Die absolute Höhe der Verkaufserlöse liegt damit zum Beispiel über denen von Zuckerrüben und Kartoffeln.

Gründe für diese Entwicklung sind zum einen die gesunkenen Preise für Getreide und Ölsaaten infolge der Agrarreform, die dadurch bei den Verkaufserlösen relativ an Bedeutung verloren, zum anderen die kontinuierlich ausgedehnten Anbauflächen für Gemüse selbst.

In Baden-Württemberg ist die Bedeutung des Gemüseanbaus, relativ gesehen, wesentlich höher als im Bundesdurchschnitt. Der Anteil an den Gesamtverkaufserlösen lag 2001/02 bei 4,7 %, gemessen an den Verkaufserlösen der pflanzlichen Erzeugnisse bei 10,6 %. Der absolute Wert der Verkaufserlöse von Gemüse war damit deutlich höher als der von Kartoffeln und Zuckerrüben zusammen. Der baden-württembergische Gemüseanbau besitzt darüber hinaus im gesamtdeutschen Gemüseanbau eine große Bedeutung. Auf baden-württembergische Landwirte und Gärtner entfielen 2003 allein 10,8 % der in Deutschland aus dem Verkauf von Gemüse über Erzeugermärkte erzielten Erlöse.

Teilmärkte - Der Gemüsemarkt ist nicht homogen. Es handelt sich um einen komplexen Markt mit sehr unterschiedlichen Teilmärkten. Folgende Unterscheidungen sollen einen Eindruck von der Vielfalt der Teilmärkte vermitteln:

- Auf der einen Seite wird Gemüse zur Versorgung des Frischmarktes angebaut, auf der anderen gibt es den Gemüseanbau zur Rohwarenversorgung der Verarbeitungsindustrie.
- Der Gemüseanbau im Freiland wird vom Gemüseanbau unter Glas ergänzt.
- Einerseits wird Gemüse in landwirtschaftlichen Betrieben angebaut (um landwirtschaftliche Betriebe handelt es sich, solange aus dem Gartenbau nicht mehr als die Hälfte der Betriebseinnahmen stammt), andererseits in Gartenbaubetrieben (über 50 % der Betriebseinnahmen stammen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen).
- Häufig wird unterschieden zwischen dem Anbau von Grobgemüse (Gemüse mit hohem Celluloseanteil, z.B. Kohl, Bohnen, Möhren) und dem Feingemüseanbau (Gemüse mit niedrigem Celluloseanteil, z.B. Blumenkohl, Salate, Spargel). Bestimmte Grobgemüsearten besitzen eine gewisse Lagerfähigkeit.

Charakteristika des Gemüsemarktes - Der Gemüsemarkt kann nun in Anlehnung an oben aufgeführte Unterscheidungen mit folgenden Aussagen charakterisiert werden:

- Die Rohwarenerzeugung für die Verarbeitungsindustrie erfolgt zum größten Teil im Feldgemüseanbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Dieser Gemüseanbau findet in der Regel auf der

Basis von Anbau- und Lieferverträgen statt. Der Absatz erfolgt zu einem sehr hohen Prozentsatz direkt an die Verarbeitungsbetriebe. Die wichtigsten Gemüsearten hierbei sind Frischerbsen, Möhren und Karotten, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken, Spinat sowie Rotkohl.

- Der Unterglasanbau erfolgt nahezu ausschließlich in Gartenbaubetrieben. Er besitzt zur Ergänzung des Marktangebotes für die (ganzjährige) Frischmarktversorgung besondere Bedeutung. Von der Gesamtfläche entfallen auf Feldsalat 28 %, Tomaten 19 % und Gurken 17 %.
- Gemüsearten, die im Anbau und in der Ernte leicht zu mechanisieren sind (Möhren, Zwiebeln, Weißkohl), werden überwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben angebaut.
- Im Winterhalbjahr fällt der Selbstversorgungsgrad gegenüber dem Sommerhalbjahr deutlich ab.

6.2 Europäische Union

Anbau – Tab. 6-1 - Gemüse wird in allen Mitgliedsländern der Europäischen Union angebaut. Der Anbau ist aufgrund der Klimaverhältnisse im südlichen Teil der EU von größerer Bedeutung. Bei den Nordländern sind Holland und Deutschland führend. In Großbritannien zeichnet sich eine weitere Einschränkung der Flächen ab, die von einem geringeren Anbau bei den Kohlarten herrührt. Die bedeutendsten Erzeugerländer in der EU sind Italien und Spanien. Auf diese beiden Länder entfällt etwa die Hälfte der Gemüseerzeugung in der EU. Die Verhältnisse in der EU waren in der Vergangenheit durch eine tendenziell steigende Produktion geprägt. Lag die Erzeugungsmenge noch Mitte der 80er Jahre bei knapp über 40 Mio. t, so ist sie inzwischen (2003) auf ca. 50 Mio. t angestiegen.

Tab. 6-1: Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU

in 1.000 t geerntete Produktion	2000	2001	2002	2003 v	*03/02 in %*
Italien	16.181	14.694	12.551	13.559	*+8,0*
Spanien	11.929	12.148	12.355	12.443	*+0,7*
Frankreich	6.125	6.158	6.275	6.032	*-3,9*
Griechenland	4.191	4.026	4.005	3.918	*-2,2*
Niederlande	3.807	3.734	3.891	3.944	*+1,4*
Deutschland	3.014	2.873	2.840	2.899	*+2,1*
V. Königreich	2.834	2.552	2.542	2.487	*-2,2*
EU-15	**52.423**	**50.561**	**49.090**	**49.979**	***+1,8***
Polen	5.520	5.195	4.451	4.420	*-0,7*
Ungarn	1.500	1.872	1.861	.	.
EU-25	**61.286**	**59.184**	**56.796**	**57.839**	***+1,8***

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Erzeugung – Tab. 6-2 - Hinsichtlich der Erzeugungsmengen ist die wichtigste Gemüseart die Tomate. Auf sie entfallen ca. 30 % der gesamten Gemüseernte der EU. Von dieser Tomatenernte werden allerdings 60 % industriell verwertet. Die Verarbeitung wird durch eine EU-Verarbeitungsprämie (Mindestpreis für Erzeuger) gestützt. In Italien werden sogar ca. 78 % der landesweiten Tomatenernte industriell verarbeitet.

Frankreich ist dagegen eindeutig das Mitgliedsland mit der größten Produktion von Gemüsekonserven. Die wichtigsten Gemüsearten der Konservenhersteller sind Bohnen, Erbsen und Süßmais. In den Niederlanden hingegen werden von der Verwertungsindustrie als wichtigste Gemüseart Champignons verarbeitet.

Aus den früher erstellten Versorgungsbilanzen war innerhalb der EU einerseits ein sehr unterschiedlicher Pro-Kopf-Verbrauch sowie andererseits ein sehr unterschiedlicher Selbstversorgungs-

grad in den einzelnen Mitgliedsländern abzulesen. Auch wenn nicht für alle Länder solche Versorgungsbilanzen vorlagen, so ließ sich dennoch sagen, dass sich die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im unteren Mittelbereich der EU-Skala bewegten. Daraus kann ein noch vorhandenes Potential abgeleitet werden. Allerdings darf der heimische Pro-Kopf-Verbrauch nicht ohne weiteres mit denen der südeuropäischen Mitgliedstaaten verglichen werden, da dort Melonen (Wasser- wie auch Zuckermelonen) in den Versorgungsbilanzen enthalten sind. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Melonen erreicht in diesen Ländern natürlich sehr hohe Werte, zum Teil bis zu 80 kg/Kopf und Jahr.

Tab. 6-2: Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-15

in 1.000 t geerntete Produktion	2000	2001	2002	2003 v	*2003 in %*
Tomaten	15.751	14.949	14.336	15.228	*30,5*
Möhren	3.531	3.636	3.936	3.835	*7,7*
Zwiebeln	4.017	3.866	3.911	3.730	*7,5*
Kopfsalat	2.588	2.518	2.488	2.472	*4,9*
Blumenkohl	2.118	2.021	2.110	2.208	*4,4*
Zuckermelonen	2.100	2.067	2.037	2.158	*4,3*
Wassermelonen	2.030	1.783	1.813	1.916	*3,8*
Paprika	1.787	1.837	1.830	1.876	*3,8*
Weißkohl	1.645	1.616	1.616	1.658	*3,3*
Salatgurken	1.428	1.433	1.482	1.490	*3,0*
Grüne Bohnen	1.085	1.074	1.051	1.132	*2,3*
Kürbisse	1.067	1.099	1.093	1.129	*2,3*
Gemüse insgesamt	**52.423**	**50.561**	**49.090**	**49.979**	***100,0***

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Selbstversorgungsgrad - Große Unterschiede in den Mitgliedsländern der EU treten auch beim Selbstversorgungsgrad auf. Während in Deutschland ein Selbstversorgungsgrad von etwa 41 % zu verzeichnen ist, liegt dieser in den benachbarten Niederlanden mit einigermaßen vergleichbaren Klimaverhältnissen bei ca. 250 %. Hier zeigt sich denn auch die eindeutig exportorientierte Gemüseerzeugung in Holland.

Marktregelungen - Seit dem 01.01.1997 gilt in der EU die gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse. Wegen deren besonderen Bedeutung vor allem für die Gemüseerzeugung und Vermarktung wird hier näher darauf eingegangen. Die gemeinsame Marktordnung enthält: Bestimmungen für die Anerkennung von Erzeugerorganisationen; die Vermarktungs- bzw. Qualitätsnormen für frisches Obst und Gemüse, Regelungen über die Markt- und Preisgestaltung sowie Regelungen zu Interventionen und über den Handel mit Drittländern. Zielsetzungen der gemeinsamen Marktorganisation ist die Rückführung der Überschüsse durch die Begrenzung der Interventionsmöglichkeiten, Abbau der internen Stützung, zum Beispiel durch Umschichtung von Mitteln für Interventionsmaßnahmen zu Marktanpassungsmaßnahmen, Unterstützung einer umweltschonenden Erzeugung und Vermarktung, die Förderung von Erzeugerorganisationen sowie die Verbesserung der Effizienz bereitgestellter Mittel durch Kofinanzierung von Maßnahmen über Erzeugerorganisationen.

Erzeugerorganisationen - Für die Anerkennung und die Aufgaben von Erzeugerorganisationen gibt es eine Reihe von Vorschriften. Im Vordergrund stehen die stärkere Bündelung des Angebots, die Sicherstellung einer qualitativen und quantitativen Erzeugung, die Drosselung der Produktionskosten, die Stabilisierung der Erzeugerpreise, eine umweltgerechte Wirtschaftsweise sowie die Förderung von Anbautechniken. Erzeugerorganisationen, die einen eigenen Betriebsfonds einrichten, können eine finanzielle Beihilfe von der EU erhalten. Aus diesem Betriebsfonds werden Maßnahmen finanziert, die den genannten Aufgaben entsprechen. Hierzu muss jede Erzeugerorganisation ein operationelles Programm vorlegen, in dem die Maßnahmen beschrieben werden. Zusätz-

lich wird aus dem Betriebsfonds die Finanzierung von Marktrücknahmen (Interventionen) bestritten. Die finanzielle Beihilfe beträgt höchstens 50 % der tatsächlichen Ausgaben für die im operationellen Programm beschriebenen Maßnahmen.

Im Jahr 2003 haben 34 inländische Erzeugerorganisationen für Obst- und Gemüse ein operationelles Programm vorgelegt. Je nach Umsatzvolumen, an dem sich die Förderung bemisst, und dem Inhalt der operationellen Programme, liegen die Förderbeiträge pro Organisation zwischen 50.000 bis 3 Mio. €. Die Beihilfen insgesamt stiegen hier von 9 Mio. in 1997 auf 22 Mio. € im Jahr 2003 an. Davon entfiel der größte Anteil (51 %) auf technische Maßnahmen im Marketing, wie z.B. Verpackung, Lagerung, Transport und Logistik. Danach folgten mit 18 % die technischen Maßnahmen im Anbau.

Über die Erzeugerorganisationen kann das Angebot stärker als bisher gebündelt werden, wodurch die Marktstellung der Erzeuger gestärkt wird. Für die Anerkennung von Erzeugerorganisationen gibt es Mindestkriterien. Für Baden-Württemberg wurde ein Mindestumsatz von 7,5 Mio. € oder 15.000 t an Umsatzmenge pro Jahr festgelegt. Für die Mitglieder einer Erzeugerorganisation gilt die 100 %ige Andienungspflicht. Eine begrenzte Befreiung von dieser Andienungspflicht ist nur auf Beschluss der Erzeugerorganisation für maximal 25 % der Erzeugung eines Mitgliedsbetriebs für den Ab-Hof-Verkauf möglich.

Mit der Marktorganisation für Obst und Gemüse ist in Baden-Württemberg das Regierungspräsidium Freiburg beauftragt. Die Marktrücknahmen können nur von Erzeugerorganisationen vorgenommen werden. Auch läuft die Förderung hauptsächlich über Erzeugerorganisationen.

Intervention - In die Marktorganisation wurden Interventionsmengen eingeführt, die bis 2002 schrittweise zurückgeführt werden. Seit 2002 können die Erzeugerorganisationen nur noch für bis zu 10 % der vermarkteten Menge eines Erzeugers Marktrücknahmen vornehmen. In die Intervention darf nur die marktgerecht aufbereitete Ware gelangen. Nach der Marktentnahme muss die Interventionsware dem vorgeschriebenen Verwendungszweck (z.B. kostenlose Abgabe an karitative Einrichtungen, an Schulkinder, für Verfütterungszwecke u.ä.) zugeführt werden. Die Rücknahmevergütung ist in der Marktorganisation festgelegt und gilt EU-weit.

Obwohl nur vier Gemüsearten interveniert werden können - Blumenkohl, Tomaten, Auberginen, Melonen -, werden je nach Situation zum Teil erhebliche Mengen aus dem Markt genommen. Dies betrifft vor allem Blumenkohl. Die durchschnittliche EU-Interventionsmenge bei Blumenkohl entsprach in den vergangenen Jahren häufig mehr als ein Drittel der gesamten Blumenkohlernte Deutschlands. Schwerpunkte der Interventionstätigkeit lagen in Frankreich und Italien. Allerdings ist der Trend bei den Interventionen seit einigen Jahren rückläufig.

Seit 2002 gelten die folgenden Sätze: für Blumenkohl 7,01 €, für Tomaten 4,83 € und für Melonen 4,00 €, jeweils für 100 kg. Nur ein Teil der Mittel kann zu Finanzierung von Marktrücknahmen verwendet werden. Im ersten Jahr nach der Genehmigung des operationellen Programms sind es 60 %, danach gibt es jährliche Abstufungen, bis diese schließlich im 6. Jahr 30 % betragen.

Im Wirtschaftsjahr 2003/04 wurden in Deutschland 1.498 t Blumenkohl gegenüber 3.873 t in 1998/99 vom Markt genommen. Die entsprechenden Vergleichszahlen auf EU- Ebene lagen bei 43.762 bzw. 116.697 t.

Man kann nur hoffen, dass sich viele Erzeuger in Erzeugerorganisationen zusammenschließen, denn die Vorteile überwiegen bei weitem. Über die Förderung lassen sich bereitgestellte Mittel zielgerecht einsetzen. Der einzelne Betrieb profitiert und hat bessere Entwicklungschancen in einem nicht einfacher werdenden Markt. In einigen EU- Ländern werden bereits mehr als 70 % von der gesamten Erzeugung bei Obst- und Gemüse über anerkannte Erzeugerorganisationen vermarktet. In Deutschland erreicht der Organisationsgrad erst 34 % und ist damit unterdurchschnittlich.

6.3 Deutschland

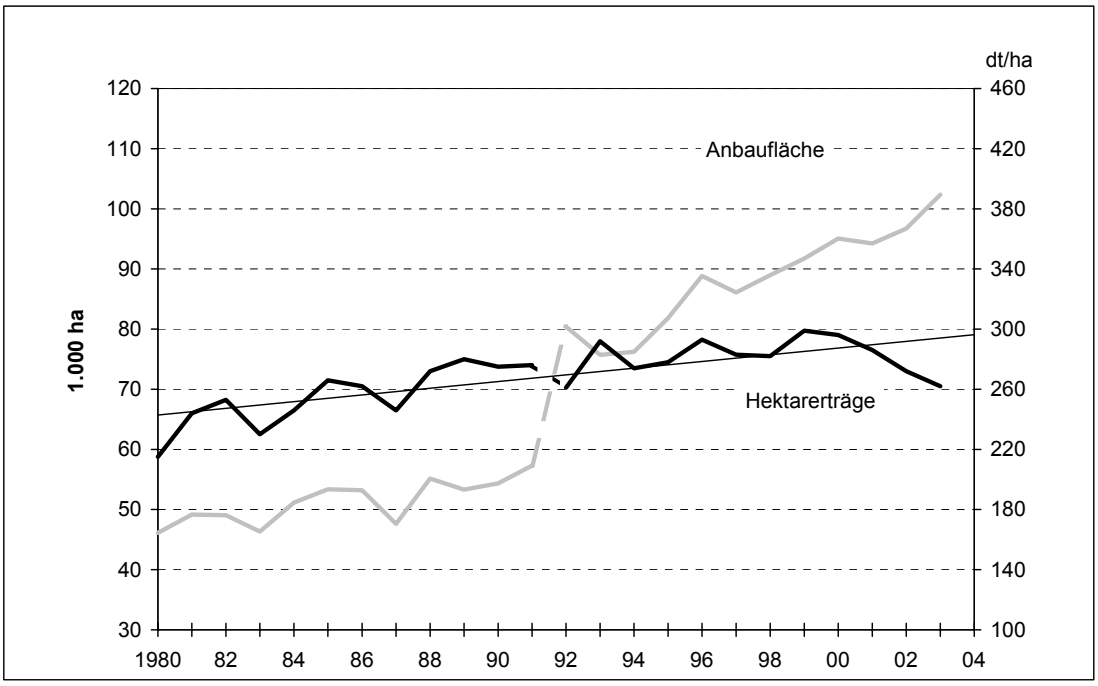
Anbauflächen – Tab. 6-3, Abb. 6-1 - Der Anbau der jährlich statistisch erhobenen Freilandgemüseflächen wurde in den alten Bundesländern von Anfang der 80er bis 1992 kontinuierlich ausgedehnt. Die wesentlichste Ursache für diese Entwicklung waren die gestiegenen Absatzmöglichkeiten infolge des wachsenden Verbrauchs. Zwischen 1992 und 1997 gab es keine wesentlichen Flä-

chenänderungen. Seit 1997 nehmen die Flächen mit Freilandgemüse wieder zu. 2003 hat die Freilandanbaufläche mit rund 105.500 ha ein neues Hoch erreicht.

Tab. 6-3: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland in Deutschland

	Anbaufläche (ha)			Hektarerträge (dt/ha)			Erntemengen (1.000 t)		
	2001	2002	2003	2001	2002	2003	2001	2002	2003
Weißkohl	6.487	6.449	7.173	744	635	681	483	409	488
Möhren u. Karotten	8.879	8.961	9.255	501	463	460	444	415	426
Speisezwiebeln	7.197	6.911	7.865	399	424	345	287	293	272
Gurken zus.	3.224	3.068	3.340	507	621	533	164	191	178
Blumenkohl	5.030	5.123	5.491	260	250	249	131	128	137
Rotkohl	2.361	2.407	2.646	571	496	499	135	119	132
Eissalat	4.031	4.596	4.519	223	252	232	90	116	105
Kopfsalat	2.993	3.017	2.918	257	262	255	77	79	75
Spargel, ertragsfähig	12.904	14.222	15.106	41	40	43	52	57	65
Spinat	3.525	3.257	3.433	169	169	166	60	55	57
Kohlrabi	2.108	2.087	2.140	269	278	266	57	58	57
Wirsing	1.346	1.312	1.299	348	323	313	47	42	41
Gemüse im Ertrag insgesamt	94.249	96.740	102.365	285	272	262	2.695	2.635	2.680

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse



Quelle: ZMP Bilanz Gemüse 2004

Abb. 6-1: Freilandgemüse in Deutschland

Tab. 6-4 - In den neuen Bundesländern war die Anbaufläche zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung strukturell viel zu groß. 1990 lag sie bei rund 37.000 ha. Aber bereits 1991 war sie auf noch knapp 16.000 ha geschrumpft. Diese Einschränkung setzte sich weiter fort bis 1993, als die Anbaufläche in den neuen Bundesländern nur noch rund 10.000 ha betrug. Nach einer Stabilisierung

wuchs sie 1995 und 1996 auch in Ostdeutschland wieder kräftig auf rund 15.000 ha. In 2003 wurden hier auf 19.600 ha Gemüse angebaut.

Tab. 6-4: Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland nach Bundesländern

in ha	2000	2001	2002	2003	*2003 in % von D*
Nordrhein-Westfalen	17.160	16.102	16.468	17.884	*19,1*
Niedersachsen	11.724	12.888	14.011	14.840	*15,8*
Rheinland-Pfalz	10.323	11.448	11.401	11.854	*12,7*
Bayern	**10.267**	**10.299**	**10.821**	**11.056**	***11,8***
Baden-Württ.	6.544	6.985	6.432	6.533	*7,0*
Schl.-Holstein	6.317	6.244	6.256	6.253	*6,7*
Brandenburg	4.720	5.438	5.952	6.463	*6,9*
Hessen	5.662	5.459	4.957 [2)]	5.225	*5,6*
Sachsen -Anhalt	4.328	4.311	4.754	4.805	*5,1*
Sachsen	4.189	4.426	4.572	4.978	*5,3*
Meckl.-Vorpomm.	1.681	1.929	1.954	1.503	*1,6*
Thüringen	1.640	1.620	1.658	1.869	*2,0*
Hamburg	399	409	368	232	*0,2*
Saarland	106	95	91	81	*0,1*
Deutschland[1)]	**85.122**	**87.725**	**89.767**	**93.647**	***100,0***

1) einschl. Berlin und Bremen
2) unvollst. Erfasst

Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse; Stat. Bundesamt

Freiland - In Nordrhein-Westfalen sind fast 20 % des gesamten Freilandgemüseanbaus in Deutschland zu finden. Danach folgen Niedersachsen mit einem Anteil von 16 %, Bayern mit 12 % und Baden-Württemberg mit 7 %. Die bedeutendsten zusammenhängenden Freiland-Gemüseanbaugebiete in Deutschland sind das Rheinland (Großraum Bonn-Köln-Düsseldorf) sowie die Pfalz.

Unter Glas – Tab. 6-5 - Ein regional völlig anderes Bild ergibt sich beim Gemüseanbau unter Glas. Zirka 35 % der gesamtdeutschen Unterglasflächen befinden sich in Baden-Württemberg. 70 % der Unterglasflächen verteilen sich auf lediglich 3 Bundesländer: Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen.

Ernteverfrühung – Tab. 6-6 - Neben dem Unterglasanbau ist für die Marktversorgung im Frühjahr der Einsatz von Folien und Vliesen zur Ernteverfrühung von erheblicher Bedeutung. Dabei stieg insbesondere die Fläche mit Vlieseinsatz in den letzten Jahren sprunghaft an. 2002 wurden in Gesamtdeutschland bereits auf ca. 22.400 ha (1998 13.000 ha) Vliese und Folien zur Ernteverfrühung eingesetzt. Davon waren 8.650 ha oder 40 % mit Vlies bedeckt.

Tab. 6-5: Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Bundesländern

in ha	2000	2001	2002	2003	*2003 in % von D*
Baden-Württ.	457	438	414	461	*35,0*
Bayern	**259**	**231**	**233**	**222**	***16,8***
Nordrh.-Westf.	240	189	238	247	*18,7*
Niedersachsen	80	86	84	82	*6,2*
Hamburg	76	66	67	65	*4,9*
Rheinl.-Pfalz	42	63	43	29	*2,2*
Sachsen	49	42	42	51	*3,9*
Hessen	42	52	25	38	*2,9*
Thüringen	27	27	27	38	*2,9*
Brandenburg	28	29	35	34	*2,6*
Schl.-Holstein	16	15	25	24	*1,8*
Meckl.-Vorp.	15	15	15	15	*1,1*
Sachsen-Anhalt	7	7	6	8	*0,6*
Saarland	2	3	2	3	*0,2*
Berlin u. Bremen	2	2	2	2	*0,2*
Deutschland [1)]	**1.342**	**1.266**	**1.259**	**1.319**	***100***

1) einschl. Bremen

Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse; Stat. Bundesamt

Tab. 6-6: Ernteverfrühung im Frühgemüsebau durch Folien sowie Vliese[1)]

in ha	1994	1996	1998	2000	2002
Nordrhein-Westfalen	1.979	2.890	3.160	3.634	5.056
Niedersachsen	542	955	1.811	3.463	4.707
Rheinland-Pfalz	1.703	2.181	2.767	3.231	3.473
Bayern	**1.896**	**1.974**	**1.248**	**2.188**	**2.897**
Hessen	301	1.086	1.255	1.461	1.828
Baden-Württ.	820	715	918	1.228	1.406
Brandenburg	.	981	751	966	1.046
Meckl.-Vorpommern	.	37	244	398	444
Schleswig-Holstein	172	165	.	.	.
Hamburg	135	150	.	.	.
Saarland	38	34	.	.	.
Bremen	3	2	.	.	.
Altes Bundesgebiet	**7.399**	**10.152**	**.**	**.**	**.**
Deutschland	**.**	**11.255**	**13.045**	**17.893**	**22.373**
Folie	2.841	3.082	2.375	2.357	2.516
Vlies	3.840	5.071	5.081	7.530	8.645
Doppelabdeckung	718	961	1.366	1.847	2.048

1) Angaben basieren auf Schätzungen von Fachberatern, Erhebung durch KTBL

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Die Entwicklung in den einzelnen Bundesländern bei diesen Verfahren der Ernteverfrühung verläuft sehr uneinheitlich. Während sich insbesondere in Nordrhein-Westfalen die Fläche mit Abdeckung ständig in großen Schritten weiter vergrößert, gibt es auch Bundesländer, die mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten (z.B. Baden-Württemberg). Darin liegt für diese Bundesländer die Gefahr, Marktanteile zu verlieren, weil sie nicht früh genug mit ihren Produkten auf den Markt kommen.

Vertragsanbau – Tab. 6-7 - Der Vertragsanbau spielt bei Gemüse eine wichtige Rolle, da sich die Gemüseverarbeitungsindustrie nahezu vollständig ihren Bedarf an Rohware vertraglich absichert. Die mengenmäßig bedeutendsten Gemüsearten, die entweder zu Nasskonserven, Sauerkonserven oder zu Tiefkühlkost verarbeitet werden, sind derzeit Frischerbsen, Möhren und Karotten, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken sowie Spinat. Bei einigen Gemüsearten (Erbsen, Einlegegurken, Spinat) liegt der Anteil der Vertragsanbaufläche an der Gesamtanbaufläche zwischen 87 und 92 %.

Tab. 6-7: Vertragsanbau bei wichtigen Gemüsearten in Deutschland[1)]

	1996 in ha	2000 in ha	*00/96 in %*	*1996*	*2000*
				in % der Gesamtfläche	
Frischerbsen	2.763	4.075	*+47,5*	*94*	*92*
Einlegegurken	2.683	2.571	*-4,2*	*89*	*91*
Frühjahrsspinat	1.910	1.792	*-6,2*	*89*	*87*
Herbstspinat	1.468	1.376	*-6,3*	*84*	*79*
Buschbohnen	3.654	3.054	*-16,4*	*84*	*75*
Schälgurken	481	294	*-38,9*	*84*	*75*
Rote Bete	680	739	*+8,7*	*69*	*62*
Grünkohl	704	715	*+1,6*	*61*	*60*
Spätrotkohl	1.830	1.333	*-27,2*	*55*	*58*
Späte Möhren u. Karotten	2.446	3.187	*+30,3*	*41*	*46*
Spätweißkohl	3.415	2.690	*-21,2*	*46*	*45*
Knollensellerie	616	490	*-20,5*	*24*	*29*
Frühe Möhren u. Karotten	467	636	*+36,2*	*22*	*25*
Vertragsanbau der erfassten Arten	**23.117**	**22.952**	***-0,7***	***60***	***61***
Gemüse insgesamt	**91.685**	**98.935**	***+7,3***	***25***	***23***

1) Wird jeweils im Rahmen der totalen Gemüseanbauerhebung alle 4 Jahre erhoben

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Verarbeitung - Die Produktion von verarbeitetem Gemüse ist in Deutschland innerhalb von 6 Jahren um 65 % gestiegen. Im Jahr 2003 erreichte die Gesamtproduktion von Gemüsekonserven und Gemüsezubereitungen 249.500 t und war so hoch wie seit langem nicht mehr. Vor allem haben Tiefkühlerzeugnisse in der Produktion überdurchschnittlich zugelegt. Lediglich in 2003 blieb der Verbrauch konstant. Hauptabnehmer für diese Produkte war der Lebensmitteleinzelhandel (einschließlich Discounter) mit weiterer Absatzsteigerung gegenüber dem Vorjahr, während die Großverbraucher (Gastronomie, Kantinen u.a.) weniger Ware abnahmen. Gestiegen ist der Absatz von Rahmspinat und anderen Spinatzubereitungen sowie der Absatz von sonstigen Gemüse in verarbeiteter Form.

Im Bereich von Bohnen und Erbsen konnte die deutsche Industrie in 2003 wegen der Trockenheit auf weniger heimische Rohware zurückgreifen. Gemüsesäfte verzeichnen weiter eine starke Wachstumsdynamik. Hier steigt vor allem die Produktion von Tomatensaft aus importiertem Kon-

zentrat, während Möhrensäfte bei der Herstellung stagnieren. Im Nasskonservenbereich erreicht man ein überdurchschnittliches Wachstum. Hier gibt es u.a. eine Reihe von Produkten bzw. Produktmischungen auf der Basis importierter Rohware, während die inländische Rohware eine eher untergeordnete Rolle spielt. Auf den Sauerkonservenbereich entfallen ca. 40 % der gesamten Gemüseverarbeitung. Die Produktion ist in den letzten Jahren noch gestiegen, wenn auch unterdurchschnittlich. Zurückgegangen ist die Rotkohlproduktion. Im Rohgemüsebereich verzeichnet noch der Teilsektor „Kräuter“ und deren Mischungen ein starkes Wachstum. Hier wurden 2003 mit 10.500 t 32 % mehr umgesetzt als in 2000.

Einfuhren – Tab. 6-8, Tab. 6-9 - Die Gemüsemenge, die nach Deutschland eingeführt wird, ist höher als die gesamte deutsche Gemüseerzeugung. Dabei wird vor allem frisches Gemüse importiert, der Großteil aus anderen EU-Mitgliedsstaaten. Als Ursprungsländer für frisches Gemüse stehen Holland und Spanien im Mittelpunkt, aber auch aus Italien , Frankreich und Belgien fließen erhebliche Mengen an frischem Gemüse nach Deutschland.

Abb. 6-2 - Gewichtsmäßig werden vor allem Tomaten (24 % der Gemüseimporte) eingeführt. Hiervon stammen ca. 74 % aus Spanien und Holland. Salatgurken mit ca. 15 % der Importe kommen zu ca. 88 % aus Spanien und den Niederlanden. Gemüsepaprika stammt zu 53 % aus Spanien. Frischer Blumenkohl wird überwiegend aus Frankreich geliefert.

Neben frischem Gemüse wird auch eine erhebliche Menge von verarbeitetem Gemüse nach Deutschland eingeführt. Als einzelne Gemüsearten fallen hierbei insbesondere Pilze als Nasskonserven sowie geschälte Tomaten auf. Ein Großteil der Pilze wird aus Holland eingeführt; zusammen mit Frankreich und China decken die Niederlande unseren Bedarf an nasskonservierter Ware sogar zu 87 %. Polen konnte seinen Lieferanteil ausbauen und erreicht (2002) 11 % unserer gesamten Pilzeinfuhr. Die geschälten Tomaten werden nahezu ausschließlich aus Italien eingeführt. Bei den Sauerkonserven stammen die eingeführten Gurken und Cornichons überwiegend aus der Türkei, Ungarn und den Niederlanden.

Tab. 6-8: Einfuhr[1)] von frischem Gemüse nach Deutschland

in 1.000 t Einfuhrmenge aus ...	2000	2001	2002	2003 [v]	*2003 in %*
Niederlande	1.015	943	958	902	*34,9*
Spanien incl. Kanaren	886	914	926	825	*31,9*
Italien	358	402	342	275	*10,6*
Frankreich	174	180	171	141	*5,5*
Belgien/Luxemburg	164	166	169	140	*5,4*
EU-15-Länder insgesamt[2)]	**2.665**	**2.685**	**2.656**	**2.356**	***91,1***
Polen	51	58	57	70	*2,7*
Neuseeland	37	35	33	30	*1,2*
Türkei	30	37	24	22	*0,9*
Argentinien	13	21	22	20	*0,8*
Ungarn	23	24	24	18	*0,7*
Sonstige Länder	56	69	68	70	*2,7*
Insgesamt	**2.875**	**2.929**	**2.884**	**2.585**	***100***

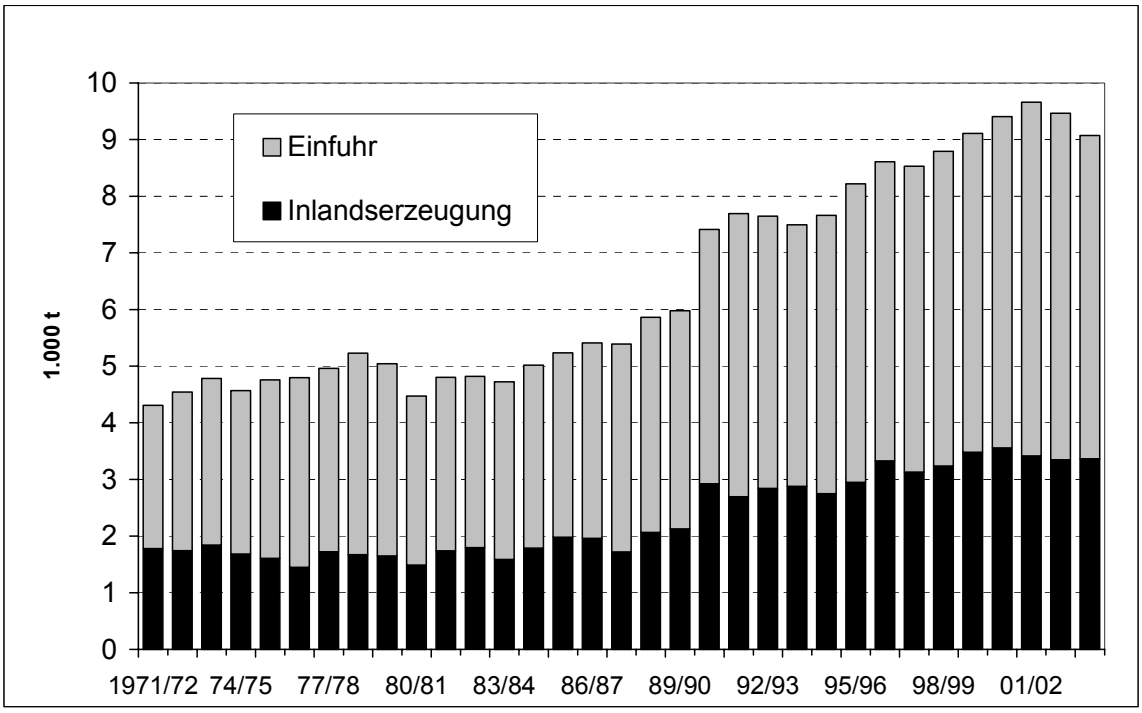
1) für EU-Mitgliedsländer ist die Einfuhr ab 1993 geschätzt, da durch den Binnenmarkt keine genauen Werte mehr vorliegen

Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse; BMVEL, Ref.426

Tab. 6-9: Einfuhr ausgewählter frischer Gemüsearten nach Deutschland

in 1.000 t	2000	2001	2002	2003 v	*2003 in %*
Tomaten	694	704	685	615	*23,8*
Salat- u. Einlegegurken	424	440	430	403	*15,6*
Gemüsepaprika	260	270	297	269	*10,4*
Zwiebeln	274	266	254	271	*10,5*
Karotten und Speisemöhren	186	208	197	170	*6,6*
Kopf- und Eissalat	149	127	131	100	*3,9*
Blumenkohl	102	90	83	72	*2,8*
Spargel	35	36	40	29	*1,1*
Gemüse insgesamt	**2.875**	**2.929**	**2.884**	**2.585**	***100***

Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse; BMVEL Ref.425; Stat. Bundesamt



Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse; BMVEL 2004

Abb. 6-2: Inlandserzeugung und Einfuhr von Gemüse in Deutschland

Haus- und Kleingärten – Tab. 6-10 - Betrachtet man die Versorgungsbilanz Deutschlands etwas genauer, so stellt man fest, dass derzeit noch 23 % der gesamten Gemüseernte in Deutschland in Haus- und Kleingärten erzeugt werden. Dieser Anteil ist allerdings tendenziell leicht rückläufig. Noch zu Beginn der 80er Jahre stammte in den alten Bundesländern etwa 1/3 der gesamten Gemüseproduktion aus Haus- und Kleingärten.

Tab. 6-10: Versorgung mit Gemüse in Deutschland[1)]

in 1.000 t	00/01	01/02 v	02/03 v	03/04 v
Verkaufsanbau (1000 ha)[2)]	96	96	98	104
Markterzeugung	3.004	2.873	2.815	2.870
Haus- und Kleingärten	942	918	896	861
Erzeugung insgesamt	**3.946**	**3.791**	**3.711**	**3.731**
Ernteschwund (10%)	388	373	365	367
Verwendbare Erzeugung	3.557	3.418	3.346	3.364
Einfuhr	5.850	6.242	6.119	5.708
Ausfuhr	903	1.047	1.022	911
Verfügbare Mengen	8.504	8.614	8.443	8.161
Marktverluste[3)]	770	749	734	714
Nahrungsverbrauch insgsamt[4)]	**7.734**	**7.865**	**7.709**	**7.447**
davon Selbstversorger	847	826	808	775
über den Markt	6.887	7.039	6.901	6.672
Nahrungsverbrauch (kg/Kopf)	94,0	95,4	93,4	90,2
Selbstversorgungsgrad (%)	*41,8*	*40,2*	*39,6*	*41,2*

1) Einschließlich Außenhandel mit verarbeiteten Gemüseerzeugnissen in Frischgewicht. Wirtschaftsjahr April/März.
2) Nur ertragsfähige Flächen (ohne Spargel, nicht ertragsfähig).
3) 15% Markterzeugung netto und 12,5% der Einfuhr Frischware.
4) Einschließlich nicht abgesetzter Mengen.

Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse; BML Ref.425

Pro-Kopf-Verbrauch – Tab. 6-11 - Der Pro-Kopf-Verbrauch von frischem und verarbeitetem Gemüse stieg bis zu Beginn der 90er Jahre kontinuierlich an. Betrug er zu Beginn der 70er Jahre erst 65 kg/Kopf und Jahr, so stieg er 2003/04 auf ein Rekordniveau von 90,2 kg/Kopf. Er schwankte in den letzten Jahren zwischen 90 und 94 kg. Tendenziell könnte der Gemüsekonsum in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen, denn speziell das Frischgemüse hat ein vergleichsweise gutes Image und wird in den Medien wohlwollend behandelt. Der Frischgemüseanteil am Gesamtgemüseverbrauch beläuft sich nach ZMP-Schätzungen auf rund 50 %.

Tab. 6-11: Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad für Gemüse in Deutschland[1)2)]

Jahr	Pro-Kopf-Verbrauch[3)4)] in kg	*Selbstversorgungsgrad[3)] in %*
1975/76	69,2	.
1980/81	64,2	*34,0*
1985/86	75,1	*39,4*
1990/91	81,0	*41,4*
1995/96	86,7	*37,9*
2001/02 v	94,2	*40,2*
2002/03 v	93,4	*39,6*
2003/04 v	90,2	*41,2*

1) inkl. Verbrauch aus inländischer Verarbeitung und nicht abgesetzte Mengen
2) ab 1990/91 inkl. neue Bundesländer
3) inkl. Selbstversorger-Verbrauch
4) seit 1993 unvollständige Erfassung des Außenhandels

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Nach den aktuellen Ergebnissen aus dem GfK-Haushaltspanel kauften die deutschen Haushalte in den ersten acht Monaten 2004 geringfügig mehr (+1 %) an Frischgemüse aus in- und ausländischer Erzeugung. Im Vergleich zum Vorjahr ergeben sich bei den einzelnen Arten Veränderungen. Um 10 % gestiegen ist die Einkaufsmenge bei Kohlgemüse und Pilzen. Blattgemüse kommen auf +7 % und Spargel auf +5 %. Leichte Einbußen ergaben sich bei Frucht-, Wurzel- Knollengemüse und bei den Zwiebeln. Der Zuwachs beim Konsum von Kohlgemüse ist auf die kühleren Temperaturen im aktuellen Jahr zurückzuführen. Gleichzeitig gebremst wurde dadurch die Nachfrage bei Fruchtgemüse und den Salaten.

Die durchschnittlichen Verbraucherpreise für Gemüse zeigten im Zeitraum von Januar bis August 2004 eine uneinheitliche Tendenz. Diese lagen im Januar, Mai und Juni über dem Vorjahresniveau, sonst darunter. Der höhere Verbraucherpreis im Juni ist auf mehr Konsum höherwertiger Gemüsearten, wie Pilze und Spargel zurückzuführen.

Tab. 6-12, Abb. 6-3 - Bei der Betrachtung der einzelnen Gemüsearten zeigt sich, dass nach wie vor die Tomate das Lieblingsgemüse der Deutschen ist.

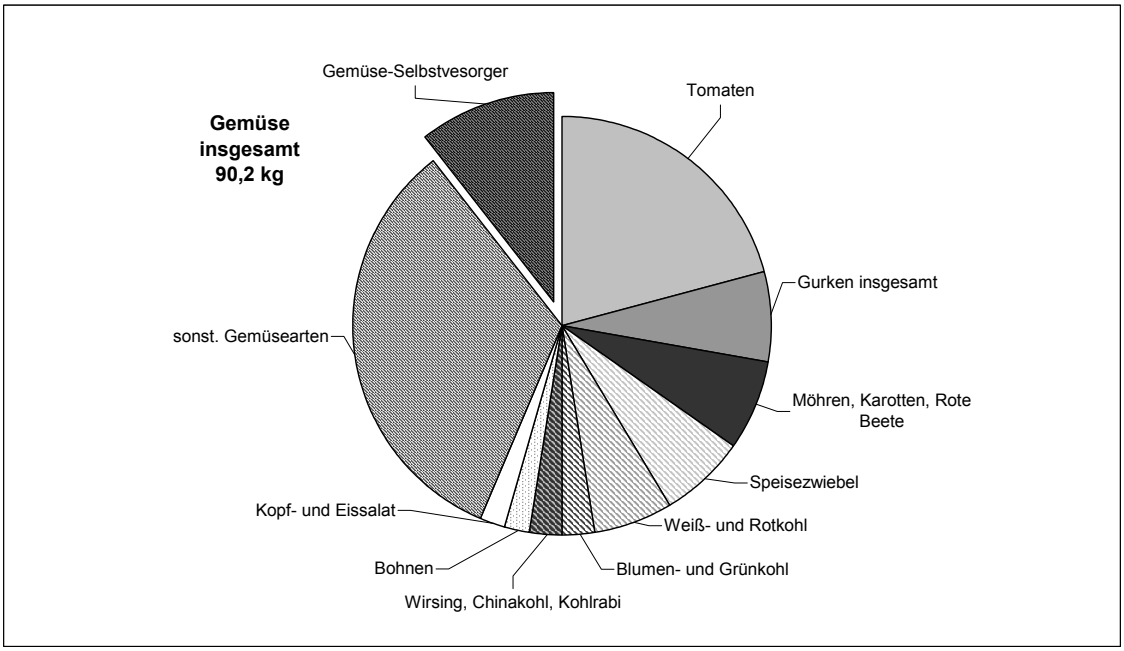
Selbstversorgungsgrad - Der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse bewegte sich seit Mitte der 80er Jahre immer um die 39 %. Die Erzeugung stieg bislang etwa im gleichen Verhältnis wie der Verbrauch. Die vergangenen beiden Jahre zeigen eine tendenzielle Zunahme des Selbstversorgungsgrades auf 42 %.

Tab. 6-12: Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse nach Arten in Deutschland[1)]

in kg pro Kopf	95/96	01/02 v	02/03 v	03/04 v
Tomaten	17,0	19,1	19,5	18,7
Speisezwiebeln	6,3	6,5	6,1	5,9
Möhren, Karotten, Rote Bete	5,6	6,5	6,2	6,4
Weißkohl und Rotkohl	6,1	5,3	4,7	5,5
Gurken insgesamt	6,7	6,0	6,5	6,3
Wirsing, Chinakohl, Kohlrabi	2,7	2,2	2,2	2,2
Blumenkohl und Grünkohl	2,8	2,0	2,2	2,4
Kopfsalat, Eissalat	3,1	2,8	1,9	1,7
Champignons	2,1	2,4	2,2	2,2
Bohnen	2,3	2,3	2,1	1,8
Spargel	1,3	1,4	1,4	1,4
Erbsen	1,2	1,5	1,3	1,2
Porree	1,1	1,0	0,9	1,0
Sonstiges Gemüse	17,2	25,2	22,2	22,2
Gemüse insgesamt	**86,7**	**94,2**	**90,9**	**90,2**
davon über den Markt	77,3	84,2	81,1	80,8
Selbstversorger	9,4	10,0	9,8	9,4

1) Nahrungsverbrauch frisch und verarbeitet, einschl. Futter und nicht verwerteter Mengen (Interventionen)

Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse, BMVEL Ref. 425



Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse

Abb. 6-3: Anteil am Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse nach Arten in Deutschland 2002/03 (über den Markt)

Oft wird das Ziel formuliert, der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse solle gesteigert werden. Dazu müsste die Erzeugung verhältnismäßig stärker steigen als der Verbrauch und gleichzeitig bisher importiertes Gemüse durch einheimisches verdrängt werden. Dies wiederum setzt eine Verlängerung der Gemüseerzeugungsperiode in Deutschland voraus. Die Gemüsesaison in Deutschland kann aus klimatischen Gründen nicht beliebig verlängert werden. Begrenzte Möglichkeiten bestehen in Ernteverfrühungsmaßnahmen und in der Sortenwahl. Andererseits müsste insbesondere die Vermarktung von einheimischem Gemüse über den Lebensmitteleinzelhandel forciert werden. Das setzt voraus, dass die deutschen Gemüseherkünfte der Importware qualitativ in nichts nachstehen.

Das deutsche Gemüseangebot muss hinsichtlich der erforderlichen Liefermengen und Lieferzeitpunkte gebündelt werden, um für den Lebensmittelhandel an Attraktivität zu gewinnen. Dies gilt ganz besonders für Süddeutschland. Dazu aber sind die süddeutschen Gemüseerzeuger derzeit nicht in ausreichendem Umfang bereit. Gerade Süddeutschland bietet den Erzeugern durch seine Verbrauchernähe vielfältige direkte Absatzmöglichkeiten. Damit machen sich die Erzeuger untereinander Konkurrenz und überlassen andere Absatzwege weitgehend der überregionalen und ausländischen Konkurrenz. Einige führende Gemüsevermarkter aus Baden-Württemberg haben die Situation erkannt und versuchen die Erfordernisse des Marktes noch besser als bisher zu erfüllen.

Möhren - Ein wichtiges Standardprodukt im Gemüsesortiment sind die Möhren. In Deutschland hat die Möhrenproduktion zwischen 1992 und 2003 von 232.000 auf 426.000 t zugenommen und ist bereits höher als die Zwiebel- und Blumenkohlernte mit zusammen 409.000 t. Die wichtigsten Anbauländer sind Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz mit einem Flächenanteil von 16 bis 18 %. Der Anteil von Schleswig-Holstein liegt bei 12 %; hier gab es in Dithmarschen kräftige Anbauausweitungen. In verschiedenen Bundesländern - vor allem in Niedersachsen - hat der Anbau von Möhren für die Industrie eine große Bedeutung. Insgesamt wurden im Jahr 2000 etwa 41 % der deutschen Möhren im Vertrag angebaut, um daraus Saft- bzw. Konzentrat herzustellen. Mit dem Anstieg der Produktion nahm auch der Verbrauch von Möhren zwischen1992 und 2003 kräftig zu, von 5,9 kg auf 7,0 kg pro Haushalt und Jahr. Mit dazu beigetragen hat die steigende Präsenz von abgepackten Möhren im Discountbereich. Neben der steigenden inländischen Produktion werden noch erhebliche Mengen an Möhren importiert. Die Zufuhren erreichten in 2002 eine Menge von 197.000 t, das sind knapp 50 % der deutschen Produktion. Die Hauptlieferländer sind Holland und Italien. Angebotsbedingt schwanken die Abgabepreise für die Rohware ohne Laub im Sommer stärker als im Winter.

Eissalat - Im Frischbereich ist auch der Anbau von Eissalat stark gestiegen. Hier hat sich die Produktionsfläche seit 1992 verdreifacht. Von den 4.519 ha in 2003 entfielen allein 73 % auf Niedersachsen, danach folgen im großen Abstand Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen. Die Gesamtproduktion beläuft sich in 2004 auf 125.000 t und erreicht damit nahezu die Importmenge. Während Eissalat in den zurückliegenden Jahren immer mehr gekauft wurde, ist der Anteil beim Kopfsalat gesunken. Im Jahr 2002 entfielen 50 % der gesamten Salatproduktion auf den Eissalat. Zwischenzeitlich ist hier eine Phase der Marktsättigung erreicht. Die für 2004 ausgewiesene Anbauerweiterung führt bei gleichzeitig hohen Erträgen zu schwächeren Preisen und damit zu geringerer Rentabilität.

6.4 Absatz und Preise

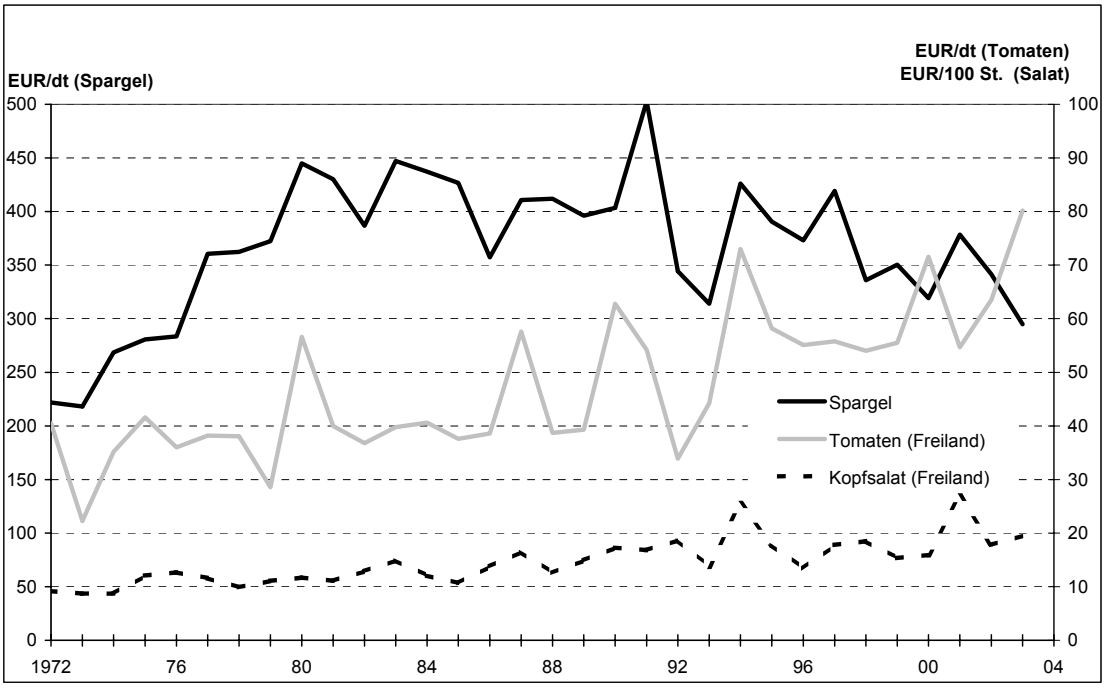
Tab. 6-13, Abb. 6-4 - Die Gemüsepreise schwanken von Jahr zu Jahr stark, was seine Ursache vor allem in der durch die Witterung beeinflussten Erntemenge hat. Zudem ist gerade der Markt für Frischgemüse oft durch extreme kurzfristige Preisschwankungen gekennzeichnet. Auch dies geht in den meisten Fällen auf die Witterung zurück, die Angebotsspitzen und -täler verursacht. Gleichzeitig wirkt sich die Witterung oft auch auf die Nachfrage aus. Durch höhere Temperaturen wird z.B. die Nachfrage nach Salaten, Gurken, Tomaten und Spargel positiv, die Nachfrage nach Kohlgemüse dagegen meist negativ beeinflusst. Durch dieses Phänomen können Preisschwankungen, je nach Situation, verstärkt oder gedämpft werden.

Tab. 6-13: Durchschnittserlöse für Gemüse der deutschen Erzeugermärkte[1)]

in € je Einheit	Einheit	2000	2001	2002	2003
Blumenkohl	100 St.	41,9	45,0	48,4	43,0
Salatgurken (Unterglas)	100 St.	30,2	28,7	26,2	30,1
Eissalat	100 St.	27,1	37,8	32,0	37,5
Kopfsalat (Freiland)	100 St.	15,9	27,0	17,8	19,5
Spargel	dt	319,3	378,4	341,5	295,0
Feldsalat	dt	268,9	340,8	342,4	336,0
Tomaten (Unterglas)	dt	100,1	92,2	104,1	107,9
Tomaten (Freiland)	dt	71,6	54,7	63,5	80,2
Spinat	dt	58,5	63,3	62,3	73,2
Kohlrabi	dt	35,9	38,4	41,2	42,1
Möhren	dt	22,7	26,9	25,6	21,1
Zwiebeln	dt	15,7	24,0	23,9	28,0
Rotkohl	dt	14,9	18,7	24,4	19,9
Weißkohl	dt	11,7	15,7	18,9	16,9
darunter für Industrie					
Rotkohl spät	dt	6,7	13,7	8,5	10,0
Möhren	dt	5,5	5,4	6,9	6,0
Weißkohl spät	dt	4,6	11,9	10,7	15,1

1) gewogenes Mittel

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse



Quelle: StaLA C II 2 - j

Abb. 6-4: Durchschnittserlöse an den deutschen Erzeugermärkten

Erzeugerorganisationen - Die deutschen Erzeugermärkte setzten 2003 bei Gemüse 508 Mio. € um, 14 % mehr als im Vorjahr. Die Absatzmenge stieg um 5 % auf insgesamt 868.000 t. Der Durchschnittserlös erreichte 58,46 €/dt.

In Baden-Württemberg gibt es einige Erzeugerorganisationen, die im Bereich der Erfassung, Lagerung und Vermarktung tätig sind. Hierzu gehören die Märkte Bruchsal, Heidelberg, Oberkirch, Vogtsburg (Oberrotweil) und Reichenau, auf die ca. 74 % der Umsätze entfallen. Im nordwürttembergischen Teil kommt noch der Erzeugermarkt Vitfrisch (Stuttgart) hinzu. Von den genannten Märkten sind drei zusätzlich im Obstbereich tätig. Etwa 45 % vom Gesamtumsatz entfallen in Baden auf Gemüse. Umsatzmäßig an erster Stelle steht die Insel Reichenau mit dem Anbauschwerpunkten Salat, Gurken und Tomaten. An zweiter Stelle folgt Bruchsal mit den Anbauschwerpunkten Spargel und ebenfalls Gurken sowie Tomaten. Insgesamt erreichte der Gemüseumsatz bei den Erzeugerorganisationen in 2003 die Menge von 41.500 t. Das sind 2,2 % weniger als in 2002.

Bei der Umsatzmenge von Gemüse liegt der Anteil von Baden-Württemberg bei 5 % und beim Geldertrag bei 10 %. Der Umsatzrückgang gegenüber 2002 war auf die kleineren Erntemengen infolge des extrem heißen Sommers zurückzuführen. Die wegen der knappen Marktversorgung hohen Preise führten zu Kaufzurückhaltung und zu Veränderung des Kaufverhaltens. So verschoben sich die Marktanteile mehr in Richtung Discounter, die im begrenzten Sortiment preiswert Ware anbieten konnten.

Spargel - In Baden begann die Spargelsaison 2004 durch mehr Einsatz von Folie früher und der Markt ließ sich kontinuierlich beliefern. Die Kampagne verlief mindestens in der Anfangsphase zufriedenstellend. Im weiteren Verlauf war die Vermarktungssituation durch große Angebotsmengen aus dem In- und Ausland geprägt. Die niedrigen Abgabepreise ließen sich auch im späteren Saisonverlauf nicht mehr wesentlich anheben. In der Produktion steht vorwiegend der weiße Spargel, zunehmend aber auch Grünspargel. Die Erntemenge insgesamt erreicht nahezu 4 Mio. t pro Jahr. Vorwiegend konzentriert sich der Anbau auf das nordbadische Einzugsgebiet mit den dort tätigen Märkten Bruchsal und Heidelberg.

Salatgurken - Bei Salatgurken führte im Frühjahr das starke spanische Konkurrenzangebot zu einem Druck auf die Preise. Im späteren Verlauf war die Preisentwicklung dann erfreulicher und man kam auf einen besseren Preisdurchschnitt im Vergleich zum Vorjahr. Die Produktionsmenge

beläuft sich auf 13 Mio. Stück, die größtenteils auf der Insel Reichenau zwischen Mai und Oktober geerntet werden. In Deutschland erreichte die erzeugte Menge im Jahr 2003 insgesamt 54.000 t. Demgegenüber stehen die hohen Importe von 420.000 t, wovon 228.000 t aus den Niederlanden und 157.000 t aus Spanien stammen. Der Selbstversorgungsgrad erreicht 10,5 %.

Tomaten - Bei den Tomaten führten die Importe gegen Anfang Mai aus Sizilien und Spanien zu einem starken Preisdruck. Bereits im Juni 2004 lagen die durchschnittlichen Einzelhandelspreise auf Bundesebene um 30 Cent/kg niedriger im Vergleich zum Vorjahr. Zum Erntehöhepunkt im August stand der Markt unter dem Einfluss von umfangreichen Zufuhren aus Holland und Italien. Der steigende Bedarf seitens der Verbraucher konnte den kontinuierlichen Preisrückgang nicht aufhalten. Gegen Mitte August vergrößerte sich der Preisabstand noch auf 49 bis 55 Cent/kg. Der absolute Tiefpreis im Einzelhandel wurde mit 1,12 €/kg in der ersten Septemberwoche erreicht. Zunehmend mehr nachgefragt werden die dominierenden Rispen- oder Strauchtomaten sowie Kirsch- bzw. Cocktailtomaten.

Saisonale Verteilung – Tab. 6-14, Abb. 6-5 - Die saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse, das über die deutschen Erzeugermärkte abgesetzt wird, zeigt, dass die Verbraucher immer mehr Frischgemüse das ganze Jahr über konsumieren möchten. Um diesem Wunsch zumindest im Frühjahr zu entsprechen, müssen wohl zukünftig noch mehr Anstrengungen zur Ernteverfrühung unternommen werden. Andererseits ist in der letzten Zeit bei bestimmten Gemüsearten immer häufiger der Wunsch nach Freilandprodukten laut geworden. Zu nennen ist hier beispielsweise die gestiegene Nachfrage nach Freilandtomaten, mit allen Problemen der Erzeugung solcher Produkte.

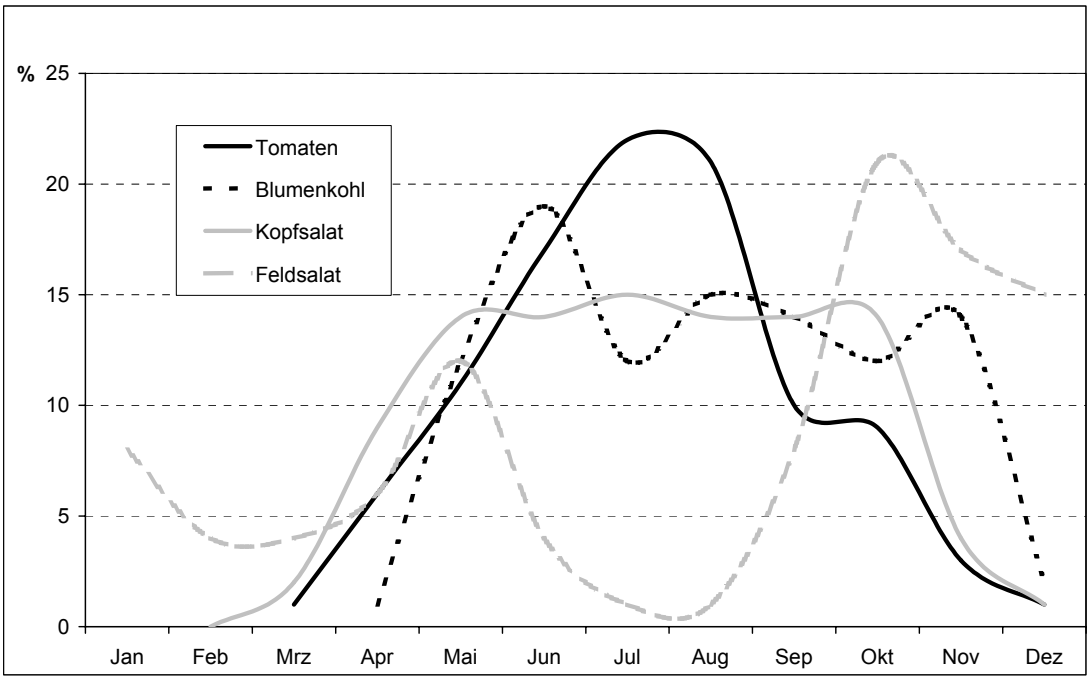
Defizite in der Vermarktung - Ein Forschungsprojekt zum Absatz von Gemüse zeigte, dass das in Baden-Württemberg erzeugte Gemüse zu wenig marktgerecht gebündelt, sondern vielmehr stark zersplittert angeboten wird. Dies ist insbesondere beim Absatz an den Groß- und Einzelhandel deutlich zu erkennen. In den letzten Jahren versuchten immer mehr Einzelbetriebe diesen Absatzweg zu bedienen, indem sie sich, soweit möglich, beim Lebensmittelhandel direkt listen ließen. Derzeit aber ändert sich das Einkaufsverhalten des Lebensmittelhandels sehr rasch. Der Trend geht v.a. bei den marktbestimmenden Unternehmen eindeutig zum zentralen Einkäufer hin, der nicht mehr täglich mit einer Vielzahl von Lieferanten verhandeln kann und will, sondern nur noch mit ganz wenigen. Deshalb muss die baden-württembergische Gemüsewirtschaft ihr Bemühen weiter verstärken, die Vermarktungsstrukturen den Anforderungen des Lebensmittelhandels anzupassen. Andere Anbaugebiete haben sich längst auf diese Anforderungen eingestellt, so dass die Gefahr besteht, auf diesem Absatzweg dauerhaft Marktanteile zu verlieren.

Um im Lebensmitteleinzelhandel bzw. im Discountbereich dauerhaft Marktanteile halten zu können, müssen auch die Verbraucherwünsche mit berücksichtigt werden. Dies sind neben der Frische, Produktsicherheit und dem akzeptablen Preis, die Attraktivität, hygienische Verpackung und eine leichte Zubereitung.

Tab. 6-14: Saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse der deutschen Erzeugermärkte 2003

in %	Jan	Feb	Mär	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez
Feldsalat	8	4	4	6	12	4	1	1	8	21	17	15
Rotkohl	7	5	3	3	3	6	6	8	16	15	10	19
Weißkohl	8	5	6	7	7	7	8	8	12	12	10	12
Zwiebeln	10	9	7	5	3	3	6	11	13	12	10	11
Möhren	7	6	5	4	11	4	8	7	12	11	12	13
Kopfsalat	-	0	2	9	14	14	15	14	14	14	4	1
Rettiche	0	0	1	3	8	16	15	16	15	16	7	2
Gurken	-	0	4	10	14	23	19	18	10	2	0	-
Tomaten	-	-	1	6	11	17	22	21	10	9	3	1
Kohlrabi	-	-	-	3	17	17	16	14	17	13	5	0
Eissalat	0	0	1	3	10	20	21	17	17	9	3	0
Blumenkohl	-	-	-	1	12	19	12	15	14	12	14	2
Spargel	-	-	0	13	58	29	0	-	-	-	-	-

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse



Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Abb. 6-5: Saisonale Verteilung der Absatzmengen bei Gemüse 2002 (deutsche Erzeugergroßmärkte)

6.5 Entwicklungsmöglichkeiten im heimischen Gemüsebau

Allgemein ist der Gemüsemarkt in Deutschland stark wachsend. Dazu beigetragen haben die Umsatzsteigerungen im Tiefkühlkost- bzw. Convenience-Bereich. Der Pro-Kopf-Verbrauch bei Gemüse gesamt ist von ca. 82 kg in 1990/91 auf ca. 92 kg in 2002/03 angestiegen. Über die Eigenerzeugung an Rohware können nur ca. 37 bis 40 % des inländischen Bedarfs abgedeckt werden. Der weitaus größere Warenanteil gelangt als Importware frisch bzw. verarbeitet in den Handel. Im Betrachtungszeitraum von etwa 10 Jahren haben die Einfuhren um ca. 14 % zugenommen.

In Baden-Württemberg stagniert die Gemüseproduktion im Freiland- und Unterglasanbau, während in vielen anderen Bundesländern die Anbauflächen zugenommen haben, zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen um ca. 15 % innerhalb von drei Jahren. Auch sieht es beim Einsatz von Folien und Vliesen zu Ernteverfrühung in den meisten Bundesländern günstiger aus als in Baden-Württemberg.

Offensichtlich müsste sich an den bestehenden Strukturen etwas ändern, um die Produktion bei einer verbesserten Nachfrage zu erhöhen und im Wettbewerb bestehen zu bleiben. Hauptursache für die kaum wachsende Produktion liegt im Konzentrationsprozess des organisierten Lebensmitteleinzelhandels. Hier verlief die Entwicklung sehr dynamisch. Auf der Erzeugerebene vollziehen sich die notwendigen Anpassungen eher langsam, andererseits bestehen durchaus Marktchancen für ein größeres regionales Angebot. Der Lebensmitteleinzelhandel erwartet als Abnehmer größere Warenmengen gleichbleibender Qualität aus einer Hand, daneben dauerhafte Geschäftsbeziehungen und Preisvereinbarungen über einen längeren Zeitraum.

Zur Bündelung des Angebots auf Erzeugerebene ist mehr Kooperations-Bereitschaft notwendig, zum Beispiel durch die Gründung weiterer Erzeugerorganisationen. Zur Zeit werden in Baden-Württemberg nur ca. 25 % des Produktionsvolumens organisiert vermarktet. Auch im Anbau sind größere Einheiten anzustreben, um die Kunden über einen längeren Zeitraum mit Qualitätsware beliefern zu können. Optimale Anbauplanungen und Methoden führen darüber hinaus zu mehr Erfolg.

6.6 Kampagne 2003/04

Die extreme Hitzeperiode im Sommer wirkte sich nachteilig auf das Wachstum der meisten Herbst- und Lagergemüsearten aus. Regional ergeben sich Unterschiede. So war der Norden Deutschlands vom Ertragsrückgang stärker betroffen als der Süden. Allgemein fiel die Ernteeinschätzung von Mitte August noch sehr pessimistisch aus. In der Folgezeit konnten Korrekturen vorgenommen werden, die zu leicht besseren Ergebnissen führten. Doch wurden die meistens schwachen Vorjahresmengen nicht erreicht. Aufgrund der zum Teil knappen Marktversorgung zogen die Preise an und befanden sich im Herbst 2003 auf einem Rekordniveau.

Die Ernten bei Rot- und Weißkohl fielen im Durchschnitt um 15 bis 20 % niedriger aus. Nur im Anbaugebiet Dithmarschen konnte die zu erwartende Erntemenge vor allem infolge von Flächenausdehnungen nach oben revidiert werden. Möhren konnten im Wachstum noch aufholen (Stand: Oktober 2003); erwartet wurde eine fast normale Ernte, allerdings ohne Spitzenerträge. Im Vergleich zum Vorjahr 2002 geht man von schwächeren Qualitäten aus. Bei den Zwiebeln wird die Ernte in ganz Mitteleuropa niedriger ausfallen. Noch vergleichsweise gut fallen die Erträge in den nördlichen Anbauregionen aus, sehr gering dagegen im Süden. Überwiegend kamen die Niederschläge zu spät, um das Wachstum anzuregen. Deshalb dominieren die mittleren bzw. kleineren Größen. Die großen Zwiebeln waren aber gesucht. Beim Sellerie können die Gewichtsdefizite in der verbleibenden Vegetationszeit nicht mehr aufgeholt werden. Man rechnet mit kleineren Erträgen.

Trotz der insgesamt schwachen Ernten in 2003 war im Absatz Kontinuität erforderlich, damit sich keine belastenden Bestände bilden können.

6.7 Kampagne 2004/05

Die optimaleren klimatischen Verhältnisse in Deutschland führten in der aktuellen Saison beim Blattgemüse zu vergleichsweise großen Ernten. Dagegen haben sich die Witterungsbedingungen für bestimmte Fruchtgemüsearten, wie Tomaten und Einlegegurken, ungünstiger ausgewirkt. Allgemein fällt das diesjährige Gemüseangebot etwas höher als im Vorjahr aus.

Preise - Bereits ab Mai waren extrem niedrige Erzeugerpreise zu verzeichnen. Zunächst waren die Blattsalate von den niedrigen Preisen betroffen. Noch vor den Sommerferien kam es fast in dem gesamten Gemüsesortiment zu stärkeren Preisrückgängen. Bei Zucchini und Buschbohnen setzte die Tiefpreisphase gegen Ende Juli ein. Auch im Unterglasanbau hat sich die vergleichsweise günstige Preissituation vom Vorjahr nicht wiederholt. Vor allem bei den Tomaten führten die wenig sommerlichen Temperaturen zu Kaufzurückhaltung.

Nach einem Sommer, der durch ein Überangebot an Gemüse gekennzeichnet war, brachte der Absatz im Herbst wenig Verbesserung. Der Kopfkohlmarkt hat sich seit der schwierigen Vorsaison 2003/04 nicht richtig erholt. Für die neue Saison 2004/05 werden meistens gute Erträge erwartet. Damit dürfte die Weißkohlernte bei einer etwa konstanten Fläche über dem Vorjahr liegen. Die bereits seit Monaten niedrigen Preise werden sich kaum anheben lassen. Leicht besser sieht die Situation beim Rotkohl aus, wo der Markt ab September knapper versorgt ist.

Beim Sellerie und Rote Beete werden die Erträge als gut beurteilt. Infolge von Flächenerweiterungen und guten Ernten kam es bei den Möhren zu Absatzschwierigkeiten. Zum Stand Oktober 2004 befinden sich die Abgabepreise auf einem historischen Tiefniveau. Zudem wirken sich die Importe u.a. aus den Niederlanden, Tschechien und Polen ungünstig auf die Preisgestaltung aus. Anbauausweitungen gab es auch bei den Zwiebeln. Allein in Holland beträgt der Flächenzuwachs 3600 Hektar. In den deutschen Anbauregionen rechnet man mit guten Erträgen. Dagegen fallen die Preise sehr niedrig aus. Mit einer leichten Stabilisierung der Preise rechnet man in den Folgemonaten, da relativ viel an Ware eingelagert wurde und diese kurzfristig nicht zur Verfügung steht.

Erntemengen - Seit Anfang Oktober 2004 liegen die Ernteschätzergebnisse für Herbstgemüse in Baden-Württemberg vor. Da aber keine aktuellen Anbauflächen vorliegen, beschränkt man sich hierbei auf die Schätzung von Ernteerträgen in Tonnen pro Hektar.

Im Vergleich zum Vorjahr sind bei fast allen Gemüsearten höhere Erträge zu erwarten. Beim Spätweißkohl kommt man bei der Schätzung auf 53,7 t/ha (+19 %) und beim Spätrotkohl auf 39,7 t/ha (+16 %). Der Ertrag von Spätwirsing wird auf 29 t/ha (+10 %) und der von Blumenkohl auf 26,4 t/ha (+10 %) geschätzt. Bei allen hier genannten Kohlarten wird trotz höherer Ernteerträge das Mittel der Jahre 1998/2003 nicht erreicht.

Für den Bereich der späten Möhren wird ein Ertrag von 35,4 t/ha (+5 %) genannt. Porree erreicht den Vorjahresertrag in Höhe von 25,7 t/ha; das Mittel der Jahre 1998/2003 wird um 3 t/ha überschritten. Niedriger als im Vorjahr fallen dagegen die Erträge für Rote Beete und Spätkohlrabi aus. Bei der zuerst genannten Gemüseart kommt man in 2004 auf einen Ertrag von 30 t/ha (-2 %), das sind 11 % weniger als der mehrjährige Vergleich. Auch bei Spätkohlrabi wird der Ertrag vom Vorjahr in Höhe von 28 t/ha nicht erreicht; das mehrjährige Mittel wird hier um 12 % unterschritten.

6.8 Aussichten

Die hohe Präferenz der Verbraucher für Frischgemüse, die durch eine vergleichsweise positive Darstellung dieser Produktgruppe in den Medien gefördert wird, lässt längerfristig einen weiteren Verbrauchzuwachs erwarten. Höhere Erzeugerpreise können davon nicht unbedingt abgeleitet werden, da die erzeugten und importierten Mengen weiter zunehmen. Im aktuellen Jahr 2004 verlief die Vermarktung von Gemüse im späten Frühjahr und Sommer meistens nicht optimal. Gründe dafür waren die witterungsbedingt höheren Ernten und der starke Konkurrenzdruck aus anderen EU- Anbauregionen. Für die inländische bzw. regionale Produktion wäre allgemein eine bessere Abstimmung auf den Markt erforderlich. Hier sind die Erzeugerorganisationen als Bündler besonders gefordert. Bei mehr Steuerung und Transparenz lassen sich optimalere Vermarktungsstrategien entwickeln, um auch künftig im globalen Wettbewerb bestehen zu bleiben.

7 Zucker

Zucker zählt zu den wichtigsten Welthandelsprodukten und unterliegt einer ausgeprägten Rohstoffspekulation, da er lange lagerfähig ist und die Vorratsmenge von Jahr zu Jahr schwankt. Der Verbrauch steigt weltweit kontinuierlich an, während die Erzeugung schubweise angepasst wird. Der Zuckermarkt der EU wird durch eine Quotenregelung bestimmt, wobei die Quoten bei ca. 130 % des Verbrauchs liegen. Die EU muss in großem Umfang Zucker exportieren. Auch in Deutschland wird deutlich mehr produziert als verbraucht. In Bayern hat der Zuckerrübenanbau eine hohe wirtschaftliche Bedeutung. Rohzucker wird auf dem Weltmarkt für etwa 15 €/dt gehandelt. Die EU-Zuckermarktordnung wurde 2001 in der jetzigen Form bis 2006 verlängert. Die EU-Kommission hat im Oktober 2004 Vorschläge für eine Reform der EU-Zuckermarktorganisation vorgelegt.

7.1 Weltmarkt

Zucker ist wie kein anderes Agrarprodukt ein Weltmarktprodukt. Mit dem Rohzucker begann vor 250 Jahren die Kolonialisierung der Karibik, Lateinamerikas und des Pazifiks. Mit der Kontinentalsperre von Napoleon wollte sich Europa von dem Kolonialhandel unabhängig machen. Das war der Beginn der Zuckerrübe.

Die Zweiteilung des Weltagrarhandels in Rohrzucker und Rübenzucker und ihre Konkurrenz zueinander ist auch heute noch ein bestimmender Nord-Süd-Konflikt.

Erzeugung – Tab. 7-1, Abb. 7-1 - Seit der Normalisierung des Weltzuckermarktes nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Zuckererzeugung und der Zuckerverbrauch einen starken Aufschwung genommen. Die weltweite Erzeugung von Zucker stieg von einem Niveau von etwa 75 Mio. t zu Beginn der 70er Jahre auf inzwischen 146 Mio. t. Von der Welterzeugung entfielen 2003/04 111 Mio. t (76 %) auf Rohr- und nur 35 Mio. t (24 %) auf Rübenzucker. Seit Ende der 80er Jahre sind die Zuwächse der Weltzuckererzeugung vor allem dem Rohrzucker zuzuschreiben, dagegen bewegt sich die Rübenzuckererzeugung im selben Zeitraum auf nahezu unverändertem Niveau.

Tab. 7-1: Weltzuckerbilanz[1)]

Zucker-wirtschafts-jahr	Erzeugung	Verbrauch		Ausfuhr		Endbestände	
	in 1.000 t	in 1.000 t	*in % der Erzeugung*	in 1.000 t	*in % der Erzeugung*	in 1.000 t	*in % des Verbrauchs*
1984/85	100.427	98.647	*98,2*	29.971	*29,8*	39.631	*40,2*
1989/90	108.987	109.303	*100,3*	34.682	*31,8*	30.557	*28,0*
1994/95	115.967	114.835	*99,0*	35.484	*30,6*	38.318	*33,4*
1999/00	133.999	128.122	*95,6*	42.625	*31,8*	61.937	*46,2*
2001/02	138.364	136.312	*98,5*	47.754	*34,5*	61.859	*44,7*
2002/03	148.765	139.844	*94,0*	51.441	*34,6*	67.487	*45,4*
2003/04 [v]	146.201	143.560	*98,2*	51.121	*35,0*	67.170	*45,9*

1) Zentrifugalzucker

Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

- Zuckerrohr wird in den tropischen und subtropischen Klimazonen angebaut; Hauptanbauländer sind Brasilien (27 Mio. t), Indien (18 Mio. t), China (10 Mio. t), Thailand (8 Mio. t), Mexiko (6 Mio. t), Australien (5 Mio. t), die USA (3 Mio. t) sowie Kuba (2 Mio. t). Brasilien und Indien produzierten 2003/04 damit 41 % des Rohrzuckers und 31 % des Weltzuckers. Kuba, bis 1984/85 zweitgrößter Rohrzuckerproduzent, fiel auf den neunten Platz zurück.
- Zuckerrüben werden dagegen in den gemäßigten Klimazonen angebaut. 2003/04 erzeugte die EU-15 16,4 Mio. t, Osteuropa 7,5 Mio. t, die USA 4 Mio. t und die Türkei 1,8 Mio. t. Haupt-

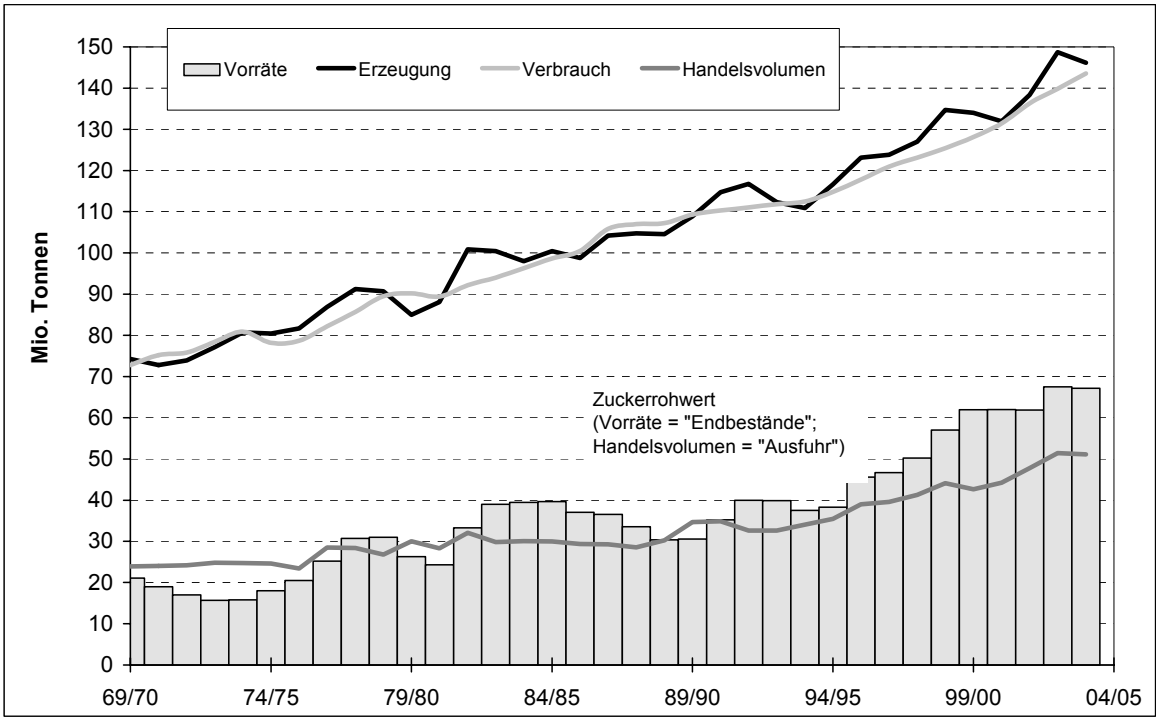
erzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, die USA (ohne den Süden, wo Zuckerrohr angebaut wird) Polen, Russland und die Ukraine.

Handel - Etwa 1/3 der Erzeugung wird international gehandelt.

Pro-Kopf-Verbrauch – Pro Kopf und Jahr werden weltweit knapp 20 kg Zucker verbraucht. An der Spitze stehen Israel mit 57 kg/Kopf, Brasilien (54 kg), Australien und Neuseeland (52 kg). Asien und Afrika liegen mit 13-14 kg/Kopf weit zurück.

Verbrauch - Tab. 7-1, Abb. 7-1 - Der weltweite Verbrauch von Zucker steigerte sich von Jahr zu Jahr kontinuierlich und lag 2003/04 bei 143,6 Mio. t. Solch einen hohen Zuckerverbrauch hat es zuvor noch nie gegeben. Insgesamt ist der Weltmarkt für Zucker von Überversorgung geprägt. Deshalb haben sich die weltweiten Vorräte kontinuierlich vergrößert. 2003/04 lagen die weltweiten Endbestände bei 67 Mio. t (46 % einer Jahreserzeugung).

Diese langfristige Entwicklung wird von kurzfristigen Schwankungen überlagert. Sie entstehen dadurch, dass bei kontinuierlich steigendem Weltverbrauch in Verknappungssituationen die Preise stark ansteigen, so dass die Erzeugung über den Verbrauchszuwachs hinaus angeregt wird. Der damit verbundene Preiszusammenbruch dämpft dann die Produktion wieder und setzt den Zyklus erneut in Gang. Diese abwechselnden Perioden eines weltweiten Erzeugungsüberschusses und -defizits sind deutlich zu erkennen.



Quelle: WVZ Jahresberichte Zuckerrohwerte

Abb. 7-1: Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch

Weltmarktpreise – Tab. 7-2, Abb. 7-2 - Die bis auf das 10fache des langjährigen Durchschnittspreises angestiegenen Preisspitzen in den Jahren 1974/1975 sowie 1980 und 1989 wurden nicht durch eine tatsächliche Mangelsituation hervorgerufen, sondern dadurch, dass die Welterzeugung einige Zeit unter dem Verbrauch lag und die Vorräte dadurch zurückgegangen sind. Die Zuckerversorgung ist auch in Zeiten eines Erzeugungsdefizits in keiner Weise beeinträchtigt, da weltweit durch die gute Lagermöglichkeit von Zucker stets beträchtliche Zuckervorräte etwa in der Höhe eines Welthandels-Jahresvolumens bestehen.

Die Schwankungen auf dem Weltzuckermarkt haben fast ausschließlich spekulativen Charakter. In Jahren niedriger Preise eingelagert, erfährt Zucker bei einer Verknappung des Rohstoffs auf dem Weltmarkt eine enorme Wertsteigerung. Motor dieser Entwicklung sind Warentermingeschäfte an

den Börsen in New York und London. Die Preisabschlüsse sind stark von der jeweils vorliegenden Information über die Lage der Zuckerversorgung abhängig, wobei durchaus Marktanalysen mit spekulativer Absicht angefertigt und veröffentlicht werden.

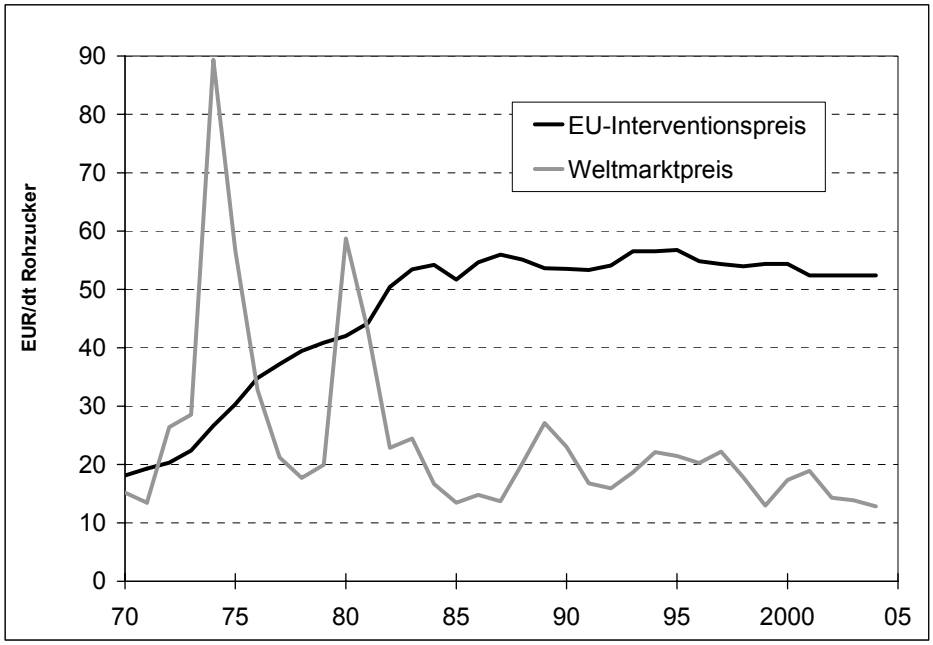
Daran konnte auch das internationale Zuckerabkommen, eine rein administrative Vereinbarung ohne die Möglichkeit der Beeinflussung des Zuckermarktes, nichts ändern. Diesem Abkommen zur besseren internationalen Zusammenarbeit und Information sind seit 1993 56 Länder mit 74 % der Weltzuckererzeugung beigetreten.

Tab. 7-2: Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker

Jahr	**Weltmarktpreis nach IZA[1)]**		**Interventionspreis[2)]**
	US ct/lb	€/100 kg[3)]	€/100 kg
1970	3,68	15,2	18,1
1975	20,43	56,7	30,3
1980	28,69	58,7	42,0
1985	4,05	13,4	51,7
1990	12,56	23,0	53,5
1995	13,28	21,5	56,8
2000	8,17	17,4	54,4
2001	9,12	18,9	52,4[5)]
2002	6,89	14,3	52,4[5)]
2003	7,11	13,9	52,4[5)]
2004[)]	7,14	12,8	52,4[5)]

1) Preis des Internationalen Zuckerabkommens (IZA)
2) Nettointerventionspreis für Rübenrohzucker der Standardqualität einschl. Lagerkostenausgleichsabgabe in Deutschland
3) umgerechnet mit dem Ø-Preis der tägl. Notierungen der amtl. Devisenkurse an der Frankfurter Börse (1 US lb = 453,59 g)
4) aktuelles Jahresmittel, Stand: 30.09.2004
5) festgesetzt für die WJ 2001/02 bis 2005/06, ohne Lagerkostenausgleichsabgabe

Quellen: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ); Stat. Monatsberichte, BMVEL



Quellen: Wirtschaftliche Vereinigung Zucker, BMVEL

Abb. 7-2: Weltmarkt und EU-Preise für Rohzucker

Nach den 70er Jahren mit befriedigenden bis guten Weltmarktpreisen gingen die Weltmarktpreise seit Mitte der 80er Jahre angebotsbedingt auf unter 20,- €/dt zurück. Seit 1989 befinden sich die Weltmärkte bei Zucker in einem kontinuierlichen Abschwung. 2003 konnten sich die Weltmarktpreise Dank 2 % niedrigerer Produktion auf 18,2 €/dt Rohzucker festigen. Der Interventionspreis in der EU beschert den Quotenbesitzern in der Europäischen Union komfortable 52,4 €/dt.

Die Lage am Weltzuckermarkt war seit Mitte der 90er Jahre von Angebotsdruck und hohen Vorräten bestimmt. Anfang 2004 unterschritten die Zuckerpreise am Weltmarkt sogar die Grenze von 10 €/dt. Im Laufe des Jahres 2004 haben sich die Notierungen wegen einer weiter zurückgehenden Erzeugung und steigendem Verbrauch wieder bis auf 10 €/dt stabilisieren können.

7.2 Europäische Union

Anbaugebiete – Tab. 7-3 - Der Schwerpunkt der Zuckerrübenproduktion in der EU liegt in den Beckenlandschaften der Champagne, französisch und belgisch Flanderns, Norditaliens, Polens, der Niederlande, der Kölner Bucht und Westfalens. Allein auf die Anbaugebiete Frankreichs und Deutschlands entfallen über 50 % der EU-15-Zuckererzeugung.

Die Zuckerrübenanbaufläche in der EU unterliegt aufgrund der Quotierung keinen sehr starken jährlichen Schwankungen. Insgesamt lag die Anbaufläche 2003 bei 1,77 Mio. ha. Stärker als die Anbaufläche variieren die Flächenerträge je nach Mitgliedsland und der Witterung des jeweiligen Jahres. Die EU-weit höchsten Flächenerträge werden in Frankreich erreicht. In sehr guten Jahren werden dort mehr als 700 dt/ha geerntet, 2002 und 2004 sogar rund 760 dt/ha.

Erzeugung - In der EU-15 werden je nach Jahr 102-118 Mio. t Zuckerrüben geerntet. Von der Erzeugung entfallen über 1/4 auf Frankreich und knapp 1/4 auf Deutschland. Im Anteil Frankreichs ist die Rohrzuckerproduktion der französischen Überseedepartements (Réunion, Martinique, Guadeloupe) enthalten.

2003 wurde die Anbaufläche in der EU-15 um rund 7 % eingeschränkt, nachdem sie 2002 um 2,5 % ausgeweitet worden war. Zu der erhöhten Anbaufläche in 2002 kamen Rekorderträge, die die Zuckerrübenernte auf 118 Mio. t ansteigen ließen. Wegen der sich daraus ergebenden Deklassierung (= temporäre Senkung der Höchstquote wegen der Beschränkung der im Rahmen der WTO zulässigen Exporterstattungen) von 1,8 % bestanden für 2003 Unsicherheiten, die zu dieser starken Anbaueinschränkung führten. Die ungünstige Witterung führte zusätzlich zu niedrigeren Erträgen, so dass 2003 schließlich 8,5 % weniger Zucker erzeugt wurde.

Insgesamt ist die Zuckererzeugung in der EU seit 2000 rückläufig. Grund ist die Reduzierung der Quoten im Rahmen der Deklassierung.

Tab. 7-3: Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
	2002 v	438	764	33.450
Frankreich	2003 v	400	733	29.358
	2004 v	384	757	29.055
	2002 v	459	583	26.794
Deutschland	2003 v	445	532	23.716
	2004 v	439	582	25.550
	2002 v	246	518	12.726
Italien	2003 v	214	333	7.137
	2004 v	217	.	.
	2002 v	303	443	13.434
Polen	2003 v	286	410	11.740
	2004 v	292	410	12.000
	2002 v	109	574	6.250
Niederlande	2003 v	102	607	6.210
	2004 v	.	.	.
	2002 v	114	721	8.197
Spanien	2003 v	100	647	6.484
	2004 v	102	659	6.726
	2002 v	169	565	9.557
Großbritannien	2003 v	162	573	9.296
	2004 s	154	543	7.600
	2002 v	96	678	6.537
Belgien/Luxemburg	2003 v	91	707	6.450
	2004 v	88	690	6.100
	2002 v	77	495	3.833
Tschechische Republik	2003 v	77	452	3.495
	2004 v	71	461	3.278
	2002 v	58	586	3.385
Dänemark	2003 v	50	576	2.857
	2004 v	50	.	.
	2001	1.854	552	102.428
EU-15	2002 v	1.900	623	118.408
	2003 v	1.766	575	101.558
	2001	2.392	515	123.068
EU-25	2002 v	2.417	584	141.201
	2003 v	2.260	539	121.768

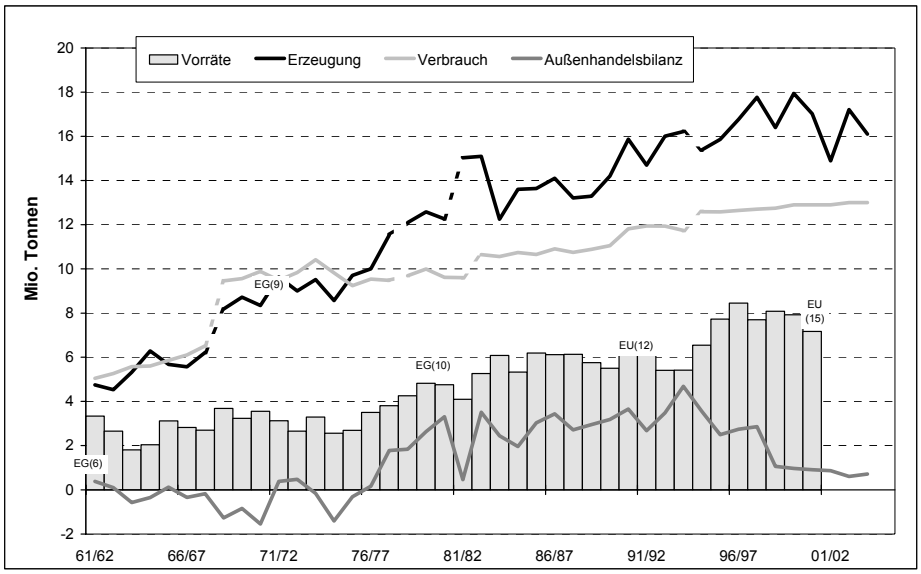
Quelle: Eurostat Datenbank

Versorgung – Abb. 7-3 - Bis 1975 war die Zuckerversorgung in der EG verhältnismäßig ausgeglichen. Der Einfuhrbedarf an Zucker überwog die Zuckerausfuhren. Mit dem starken Preisanstieg auf dem Weltmarkt im Jahr 1974 entstanden der EG hohe Kosten für Einfuhrerstattungen zur Versorgung Großbritanniens aus dem Weltmarkt. Im folgenden Jahr wurden dann sowohl die Quoten als auch die Marktordnungspreise drastisch angehoben. Dies war der Startschuss für die stark expandierende EG-Zuckererzeugung, die seither den stagnierenden Verbrauch immer mehr über-

schritt. Unmittelbare Folge dieser Produktionsausweitung innerhalb der EU war, dass sich die Gemeinschaft vom Selbstversorger mit Zucker zu einem wesentlichen Zuckerexporteur auf dem Weltmarkt entwickelte, zumal sich der gleiche Mechanismus wie 1975/76, wenn auch in abgeschwächter Form, 1980/81 wiederholte.

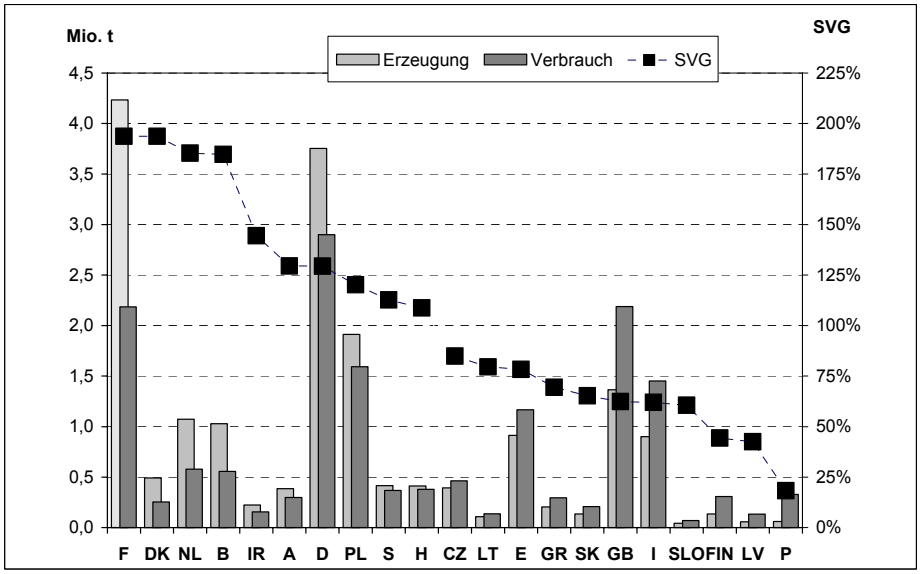
Pro-Kopf-Verbrauch – Pro Kopf und Jahr wurden in der EU-15 2002 rund 32 kg Zucker verbraucht. In Südeuropa (Italien, Spanien) wird mit 25-27 kg weniger, im Norden der EU (Großbritannien, Dänemark, Belgien/Luxemburg, Niederlande) wird mit 40-45 kg dagegen mehr konsumiert.

Selbstversorgungsgrad – Abb. 7-4, Tab. 7-4 - Bei einer Erzeugung von 16 bis 18 Mio. t Weißzucker und einem Verbrauch von rund 13 Mio. t müssen aus der EU jährlich 3 bis 5 Mio. t Zucker in Drittländer exportiert werden. In der EU liegt der Selbstversorgungsgrad für Weißzucker im langjährigen Mittel bei 130 bis 140 %.



Quelle: WVZ Jahresberichte

Abb. 7-3: EU - Zuckererzeugung und –verbrauch



Quelle: WVZ Jahresberichte

Abb. 7-4: Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten 2003/04

Tab. 7-4: Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU

in 1.000 t Weißzuckerwert		Erzeugung	Verbrauch[1)]	*Ausschöpfung Höchstquote (A+B-Quote) (%)*	*Selbstversorgungsgrad (%)*
Frankreich[2)]	02/03[v]	4.951	2.031	*167*	*244*
	03/04[s]	4.233	2.184	*112*	*194*
Deutschland	02/03[v]	4.042	2.896	*155*	*140*
	03/04[s]	3.753	2.900	*110*	*129*
Polen	03/04[s]	1.913	1.592	*114*	*120*
Ver. Königreich	02/03[v]	1.424	2.106	*138*	*68*
	03/04[s]	1.365	2.188	*120*	*62*
Niederlande	02/03[v]	1023	702	*150*	*146*
	03/04[s]	1073	579	*124*	*185*
Belgien/Lux.	02/03[v]	1019	502	*151*	*203*
	03/04[s]	1029	557	*125*	*185*
Spanien	02/03[v]	1203	1263	*126*	*95*
	03/04[s]	913	1166	*92*	*78*
Italien	02/03[v]	1409	1548	*107*	*91*
	03/04[s]	900	1452	*58*	*62*
Tschechien	03/04[s]	521	463	*115*	*113*
Dänemark	02/03[v]	516	288	*159*	*179*
	03/04[s]	492	254	*117*	*194*
EU-15	**02/03[v]**	**17.210**	**13.016**	***160***	***132***
	03/04[s]	**15.184**	**13.032**	***115***	***117***

1) unter Berücksichtigung ein- bzw. ausgeführter zuckerhaltiger Verarbeitungserzeugnisse einschl. Bedarf der chemischen Industrie
2) einschließlich Überseestaaten (DOM)

Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker

Die Selbstversorgungsgrade schwanken von Land zu Land erheblich. Frankreich, Belgien und Dänemark (2003/04: 196 %) erzeugen etwa doppelt so viel Zucker, wie sie selbst verbrauchen. Auch Deutschland und die Niederlande verfügen über einen erheblichen Erzeugungsüberschuss. Zufuhrbedarf an Zucker besteht in Großbritannien, Portugal, Spanien, und Finnland, wobei Portugal praktisch überhaupt keine eigene Zuckerproduktion besitzt.

Diese Tatsache wird noch dadurch verschärft, dass die Zuckerrübenanbauer alljährlich ihre Höchstquote (A+B-Quote) überschreiten. Hintergrund ist, dass die Landwirte immer eine etwas größere Fläche mit Zuckerrüben bestellen, um auch bei geringeren Erträgen auf jeden Fall ihre Quoten ausschöpfen zu können. Dies ist aber nur deshalb möglich, weil die von der EU vorgegebenen Verarbeitungsspannen den Zuckerfabriken genügend finanziellen Spielraum lassen, um bei der Mischkalkulation von A-, B-, und C-Rüben ausreichende Erlöse zu erzielen. Es führt aber zu einer regelmäßigen Überschreitung der Quoten und damit zur Notwendigkeit des Absatzes von Zucker auf dem Weltmarkt.

AKP-Zucker - Im Rahmen der Entwicklungshilfe abzunehmender AKP-Zucker belastet den EU-Zuckermarkt zusätzlich. Die EU hat sich gegenüber den AKP-Staaten (Afrika, Karibik und Pazifik) zur Abnahme von Zucker zu einem Garantiepreis und zur zollfreien Einfuhr in die EU verpflichtet. 19 der 77 AKP-Staaten liefern jedes Jahr 1,295 Mio. t Rohrzucker (Weißzuckerwert) in die EU. Diese Menge muss ebenfalls wieder zu Weltmarktpreisen reexportiert werden.

Im Cotonou-Abkommen vom Juni 2000 haben sich die AKP-Länder und die EU-Mitgliedstaaten zu einer WTO-konformen Neuregelung ihrer Handelsbeziehungen verpflichtet. Zu diesem Zweck werden derzeit Wirtschaftspartnerschaftsabkommen verhandelt. Ziel ist es, bis 2008 eine Freihan-

delszone zwischen der EU und den AKP-Staaten zu schaffen und die Handelshemmnisse zwischen der EU und den AKP-Staaten, vor allem die Einfuhrquoten und die Zollsätze, schrittweise zu beseitigen.

LDC-Länder - Ein Abkommen vom Februar 2001 zwischen der EU und den 49 am wenigsten entwickelten Ländern (Least developed countries - LDC) sieht vor, dass diese alle ihre Erzeugnisse außer Waffen und drei sensiblen Agrarprodukten (Zucker, Reis und Bananen) zum Nulltarif in die EU exportieren können. Für die sensiblen Agrarprodukte soll die EU ihre Märkte schrittweise öffnen. Folgende Regelung gilt:

- Seit 2001 können die LDC-Länder ein Kontingent von jährlich 75.000 t Rohrrohzucker zollfrei in die EU exportieren. Dieses Kontingent wird jedes Jahr bis einschließlich 2008/09 um 15 % gegenüber dem Vorjahr aufgestockt. Ab 2009 fällt die Mengenbegrenzung ganz.
- 2006 werden die Einfuhrzölle der EU auf Zucker aus den LDC-Ländern um 20 %, 2007 um 50 %, 2008 um 80 % und ab 2009 um 100 % gesenkt.

Die Gesamtzuckerproduktion aller LDC-Länder lag vor 2001 bei 1,8 - 2,3 Mio. t, ihre Exporte bei rund 0,5 Mio. t.

Im März 2004 haben die zuckerproduzierenden LDC-Länder der EU vorgeschlagen, statt des freien Marktzugangs ab 2009 die Quoten mit garantierten Zuckerpreisen bis 2016 beizubehalten und den endgültigen Zollabbau bis 2019 hinauszuschieben. Den LDC-Ländern sind offenbar vor dem Hintergrund ihrer beschränkten Lieferfähigkeit garantierte Zuckerpreise wichtiger als der freie Marktzugang.

7.3 Deutschland

Anbau – Tab. 7-5 - Anbau und Erzeugung von Zuckerrüben stiegen in den alten Bundesländern seit Beginn der 60er Jahre fortlaufend an und erreichten 1981 ihren höchsten Stand. Nach der Wiedervereinigung kam es zunächst zu einem Anstieg des Zuckerrübenanbaus, ab 1995 wurde der Anbau auf Grund der zunehmenden Hektarerträge wieder eingeschränkt. Das umfangreichste Anbaugebiet ist Niedersachsen mit einem Viertel des deutschen Anbaus, gefolgt von Bayern und Nordrhein-Westfalen mit je 16 % Anteil am deutschen Anbau. Bezogen auf den Anteil an der Ackerfläche spielt der Zuckerrübenanbau insbesondere in Nordrhein-Westfalen mit 6,6 %, Niedersachsen mit 6,3 %, Rheinland-Pfalz mit 5,6 % und Sachsen-Anhalt mit 5,1 % eine wichtige Rolle.

In Deutschland wurden im fünfjährigen Mittel 1998-2002 562 dt/ha erzielt. 2003 litten die Zuckerrüben unter der extremen Trockenheit, was vor allem in Süddeutschland zu Mindererträgen von 15-20 % führte. Die höchsten Zuckerrübenerträge werden normalerweise in Bayern mit 682 dt/ha (1998-2002) und in Baden-Württemberg (652 dt/ha) erzielt. In Norddeutschland liegen die Erträge auf einem Niveau von rund 550 dt/ha in den sommertrockenen Lagen der neuen Bundesländer werden nur 480 dt/ha geerntet.

Zuckergehalt – Tab. 7-6 - Neben Anbauflächen und Hektarerträgen spielen der Zuckergehalt der Rüben und die Ausbeuteverluste eine große Rolle, da sie den Auszahlungspreis für Rüben entscheidend mitbestimmen. Sowohl die Zuckergehalte als auch die Ausbeuteverluste schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr. Bei durchschnittlichen Zuckergehalten von 17-18 % und Ausbeuteverlusten in der Zuckerfabrik von rund 2 % wird ein bereinigter Zuckergehalt von 15 -16 % erzielt. Sehr gute Zuckerausbeuten brachten die Jahre 1996, 1997 und 2002.

Die höheren Zuckergehalte im Jahr 2003 konnten die niedrigeren Erträge nicht aufwiegen, sodass der Zuckerertrag deutschlandweit auf 8,44 t Weißzuckerwert/ha fiel. Langfristig werden 8,8 t/ha erzielt. Die Spanne reicht von 7,5 t/ha in den neuen Bundesländern bis über 10 t/ha in Bayern.

Die von der EU festgelegten Rübenmindestpreise beziehen sich auf 16 % Zucker, korrigiert um Zu- oder Abschläge für den tatsächlichen Zuckergehalt. Den Zuckergehalt 100 % auszubeuten wäre unwirtschaftlich; es entstehen Ausbeuteverluste. Um diese möglichst niedrig zu halten und damit einen maximalen bereinigten Zuckergehalt zu sichern, wird von der Zuckerwirtschaft ein relativ kompliziertes Vergütungssystem als Anreiz für hohe Ausbeuten angewendet.

Durch die guten Ernten der vergangenen Jahre wurde der Anteil an C-Zucker (teurer Export auf dem Weltmarkt) immer größer. Zur Ernte 2003 betrug die deklassierte Grundquote für A-Zucker

in Deutschland 2,566 Mio. t. Diese Quote wurde auch 2003 mehr als ausgeschöpft. Zusätzlich wurden 0,787 Mio. t B-Zucker und 0,413 Mio. t C-Zucker produziert.

Tab. 7-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und Deutschland

Jahr	**Bayern**			**Deutschland** [1]		
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
1960	47,0	394	1.860	280	354	9.915
1970	57,0	458	2.604	304	446	13.560
1980	79,1	506	4.003	411	499	20.614
1990	81,1	594	4.814	406	586	23.778
2000	72,1	719	4.641	452	617	27.870
2002	74,1	712	5.273	459	583	26.794
2003	73,0	545	3.979	445	532	23.716
2004 [v]	72,2	.	.	439	582	25.550

1) ab 2000 einschl. fünf neue Bundesländer

Quellen: Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Bayern; Stat. Monatsberichte, BMVEL

Tab. 7-6: Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben

	Bayern			Deutschland[1]		
	Zucker-gehalt %[2]	Ausbeute-verlust %[3]	bereinigt. Zuckergehalt %[3]	Zucker-gehalt %[2]	Ausbeute-verlust %[3]	bereinigt. Zuckergehalt %[3]
1984/85	*16,89*	*2,21*	*14,68*	*16,24*	*2,00*	*14,24*
1989/90	*17,47*	*2,41*	*15,06*	*16,91*	*2,31*	*14,60*
1994/95	*16,70*	*2,19*	*14,51*	*17,15*	*2,12*	*15,03*
1999/00	*18,02*	*2,50*	*15,52*	*17,96*	*2,15*	*15,88*
2001/02	*17,57*	*2,41*	*15,16*	*17,08*	*2,03*	*15,05*
2002/03	*17,35*	*2,38*	*14,97*	*17,78*	*2,01*	*15,77*
2003/04 [v]	*19,14*	*2,67*	*16,47*	*17,58*	*2,14*	*15,44*

1) ab 1990/91 einschl. fünf neue Bundesländer
2) Zuckergehalt bei Anlieferung
3) in % Weißzuckerwert

Quellen: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Pro-Kopf-Verbrauch – Tab. 7-7 - Pro Kopf und Jahr werden in Deutschland 33-36 kg Zucker verbraucht.

Tab. 7-7: Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland[1)]

	Weißzuckererzeugung 1 000 t	Nahrungsverbrauch[3)] kg/Kopf	*Selbstversorgungsgrad[2)3)] %*
1984/85	2.894	35,6	*132*
1989/90	3.071	36,6	*132*
1994/95	3.670	33,1	*135*
1999/00	4.385	35,8	*149*
2001/02	3.740	34,2	*131*
2002/03 [v]	4.043	35,2	*138*
2003/04 [v]	3.748	36,1	*132*

1) ab 1990/91 einschl. neue Bundesländer
2) Inlandserzeugung in % des Verbrauchs für Nahrung, Futter, industrielle Verwertung, Marktverluste; Verbrauch einschl. Futterzucker aus Einfuhren
3) Zucker einschl. Rübensaft (Weißzuckerwert)

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMVEL; BMVEL, Ref.425

Zuckerverwendung – Tab. 7-8 - Mit der Wohlstandsentwicklung wird immer weniger Zucker direkt als Haushaltszucker verbraucht (2003/04: 16 %). 83 % des Zuckers gehen in hochverarbeitete Nahrungsmittel, davon 17 % in Erfrischungsgetränke und Fruchtsaft, 13 % in Schokolade, 9 % in Zuckerwaren. Weitere wichtige Einsatzbereiche sind Nährmittel, Backmittel, Marmeladen, Konserven, Milcherzeugnisse, Dauerbackwaren, Konditoreiwaren, Wein, Sekt, Bier, Spirituosen und Speiseeis.

Die Verwendung für chemisch-technische Zwecke umfasst derzeit weniger als 1 %. Sie dürfte mit der Inbetriebnahme der Bioethanolanlage der Südzucker in Zeitz ab 2005 aber stärker ansteigen. Die Herstellung von Bio-Ethanol wäre geeignet, Überschüsse abzubauen, sofern der Preis mit anderen Energien konkurrenzfähig ist.

Selbstversorgungsgrad - Anfang der 70er Jahre lag der Selbstversorgungsgrad für Zucker in der Bundesrepublik noch unter 100 %. Neben der Ausweitung der Anbaufläche führten steigende Hektarerträge und der gleichbleibende Zuckerverbrauch dazu, dass sich der Selbstversorgungsgrad bei etwa 135 % einpendelte und in sehr guten Zuckerrübenjahren sogar bis auf 160 % ansteigt.

Tab. 7-8: Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland

in 1.000 t Weißzuckerwert	95/96	01/02	02/03	03/04
Haushaltszucker	567	486	500	490
Verarbeitungszucker	2.128	2.487	2.542	2.614
darunter für:				
Erfrischungsgetränke, Fruchtsaft, Obstwein	573	502	496	530
Schokolade	345	386	409	410
Zuckerwaren	183	271	268	285
Nährmittel, Backmittel	165	200	198	211
Marmeladen, Konserven	191	186	194	192
Milcherzeugnisse	139	161	158	164
Dauerbackwaren	95	136	141	131
Brot, Konditoreiwaren	88	107	113	117
Wein, Sekt	39	51	69	54
Bier, Spirituosen	57	68	68	73
Speiseeis	37	37	37	42
Sonstige Produkte	216	386	392	407
Inlandsabsatz für Nahrung	**2.695**	**2.973**	**3.043**	**3.105**
Absatz für sonst. Zwecke[1)]	**36**	**28**	**27**	**27**
Zuckerabsatz insgesamt	**2.731**	**3.002**	**3.069**	**3.132**

1) Chemische Industrie und Futterzwecke

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMVEL; BMVEL, Ref.425

7.4 Bayern

Der Zuckerrübenanbau spielt in Bayern eine wichtige Rolle. Der Anteil der Zuckerrübenanbaufläche am Ackerland liegt bei 3,5 %.

Regional bestehen große Unterschiede. Die Schwerpunkte des Anbau liegen in Unterfranken und Niederbayern. Dort beträgt der Anteil der Zuckerrübenfläche an der Ackerfläche 7,6 bzw. 5,5 %.

Erträge – Tab. 7-5 - Die bayerischen Erträge liegen an der Spitze Deutschlands. Nach hohen Erträgen im Jahr 2002 (712 dt/ha) brachen diese 2003 trockenheitsbedingt auf 545 dt/ha ein. Ertragsergebnisse für 2004 liegen noch nicht vor.

Zuckergehalt – Tab. 7-6 - Der Zuckergehalt in Bayern lag im Mittel der letzten Jahre bei gut 17 %. In trockenen Jahren wie 2003 überstieg der Zuckergehalt 18 %. Abzüglich der Ausbeuteverluste ergab sich in Bayern ein Zuckerertrag von 14,5 bis 16,5 %.

Die rechnerische Selbstversorgung des Landes mit Zucker beträgt etwa 170 %.

7.5 EU-Zuckermarktordnung

Der Zuckermarkt weist von allen Agrarmärkten die stärkste Marktreglementierung auf.

Quotenregelung - Die EU-Zuckermarktordnung enthält eine Quotenregelung. Schon vor Beginn des gemeinsamen EG-Agrarmarktes 1967 gab es in den meisten Ländern Kontingente, in Deutschland bereits seit 1937. Diese Regelungen wurden in die EG-Zuckermarktordnung übernommen. Die gemeinsame Marktorganisation für Zucker in der EG besteht seit 1967.

- Es besteht eine Grundquote (A-Quote) (EU: 11,9 Mio. t, Deutschland: 2,6 Mio. t Weißzucker) mit voller Abnahme- und beschränkter Preisgarantie (zum Mindestpreis). Seit ihrer Erhöhung im Jahre 1981 entspricht die Zuckermenge der A-Quote etwa dem stagnierenden Zuckerverbrauch in der EU.

- Hinzu kommt eine B-Quote (EU: 2,6 Mio. t, Deutschland: 0,8 Mio. t Weißzucker) mit voller Abnahme-, aber stark eingeschränkter Preisgarantie. Beides zusammen ist die Höchstquote (A+B-Quote, EU: 14,5 Mio. t, Deutschland: 3,4 Mio. t Weißzucker). Der erzeugte B-Zucker muss fast vollständig exportiert werden.
- C-Zucker wird außerhalb der Höchstquote erzeugt und ist allein für den Weltmarkt bestimmt, d.h. er darf nicht auf dem EU-Markt abgesetzt werden. Er unterliegt damit voll den Absatz- und Preisbedingungen bzw. -risiken des Weltmarktes.

Die Quoten werden den Zuckerfabriken zugeteilt, die diese als Lieferrechte an die Landwirte weitergeben. Der Ausnutzungsgrad der Höchstquote wird von der EU jährlich neu festgelegt.

Deklassierung - Im Rahmen des WTO-Abkommens von 1995 hat sich die EU verpflichtet, die gestützten Exportmengen und die Exporterstattungen zu reduzieren. Seit 2001/02 betragen die zulässigen gestützten Exportmengen 1,274 Mio. t Weißzuckerwert und die zulässigen Exporterstattungen 499,1 Mio. €. Um diese Verpflichtungen einzuhalten, werden Höchstquoten (A- und B-Quoten) jährlich an die Exportmöglichkeiten angepasst. Diese Möglichkeit zur temporären Quotenanpassung wird als Deklassierung bezeichnet.

2000/01 und 2002/03 kam die Deklassierung zur Anwendung und die Zuckerquoten wurden entsprechend des Exportlimits temporär um 4,1 % bzw. 7,1 % reduziert. Für 2003/04 musste die Quote um 1,8 % herabgesetzt werden. Im laufenden Wirtschaftsjahr 2004/05 wird keine Deklassierung erforderlich sein.

EU-Osterweiterung - In sieben der neuen Mitgliedstaaten werden Zuckerrüben angebaut. Diesen wurde auf der Basis der bisherigen Zuckererzeugung, ihrem Verbrauch und der WTO-Vorgaben Zucker- und Isoglukosequoten von 3,0 Mio. t zugeteilt. Diese liegen bei 103 % des Verbrauchs in den Beitrittsländern.

Iso-Glukose – Während der Verknappung am Weltzuckermarkt Anfang der 80er Jahre wurde vorwiegend in Großbritannien, Belgien und Irland die Iso-Glukose-Herstellung entwickelt. Iso-Glukose wird aus Maisstärke hergestellt und kann bei der Getränke-, Marmelade- und Süßwarenherstellung den normalen Zucker vollwertig ersetzen. Sie ist ein großer Konkurrent für den Rübenzucker und besitzt eigene Produktionsquoten, um einen Verdrängungswettbewerb zu vermeiden.

Administrative Preise – Tab. 7-9, Tab. 7-10, Abb. 7-5 - Es wird jährlich ein Interventionspreis für Weißzucker festgelegt. Die Interventionsstellen sind ganzjährig verpflichtet, angebotenen Zucker zum Interventionspreis aufzukaufen, allerdings mengenmäßig beschränkt. Davon abgeleitet wird ein Grundpreis für Zuckerrüben. Dieser ergibt sich aus dem Interventionspreis abzüglich einer festgelegten Verarbeitungsspanne und weiterer Kostenansätze für die Zuckerverarbeitung. Hiervon wird der Mindestpreis für A- und B-Zuckerrüben abgeleitet. Die Mindestpreise betragen 2001/02 bis 2006/07 für A-Zucker 98 % und für B-Zucker 60,5 % des Grundpreises.

Außenhandelsregelungen – Der EU-Binnenmarkt für Zucker besitzt einen hohen Außenschutz. Es werden Einfuhrzölle erhoben. Dabei finden die Zollsätze des Gemeinsamen Zolltarifs (GZT) Anwendung. Zusatzzölle können erhoben werden, wenn bei sehr niedrigen Weltmarktpreisen Störungen des Gemeinschaftsmarktes zu erwarten sind. Die Zollkontingente für Präferenzzucker (aus den AKP-Staaten) werden zollfrei eingeführt.

Tab. 7-9: Richtpreis und Interventionspreise für Weißzucker

in €/dt	Richtpreis	Interventions-preis netto	Lagerkostenausgleichsab-gabe (LKA)	Interventionspreis + LKA = Brut-tointerventionspreis[1)]
70/71	21,8	21,3	0,8	22,0
80/81	49,7	47,2	3,1	50,3
90/91	64,0	60,8	2,9	63,7
00/01	66,5	63,2	2,0	65,2
02/03- 05/06	-[2)]	63,2	-[2)]	-[2)]

1) Der Interventionspreis für Weißzucker gilt ab Fabrik, ohne Steuern und Abgaben, verladen auf ein vom Käufer gewähltes Transportmittel
2) entfällt nach der GMO für Zucker vom Juni 2001 (VO (EG) Nr. 1260/2001)

Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Bei der Ausfuhr von A- oder B-Zucker auf den Weltmarkt werden Ausfuhrerstattungen gewährt, mit denen der Inlandspreis auf das niedrigere Weltmarktniveau herabgeschleust wird. Im Wirtschaftsjahr 2002/03 betrug der Erstattungssatz 487 €/t. Die ausgeprägten zyklischen Preisbewegungen auf dem Weltzuckermarkt führen zu unvorhersehbaren und starken Veränderungen der Außenhandelsabschöpfungen und -erstattungen der EU und beeinflussen dadurch die Kosten der Zuckermarktordnung wesentlich.

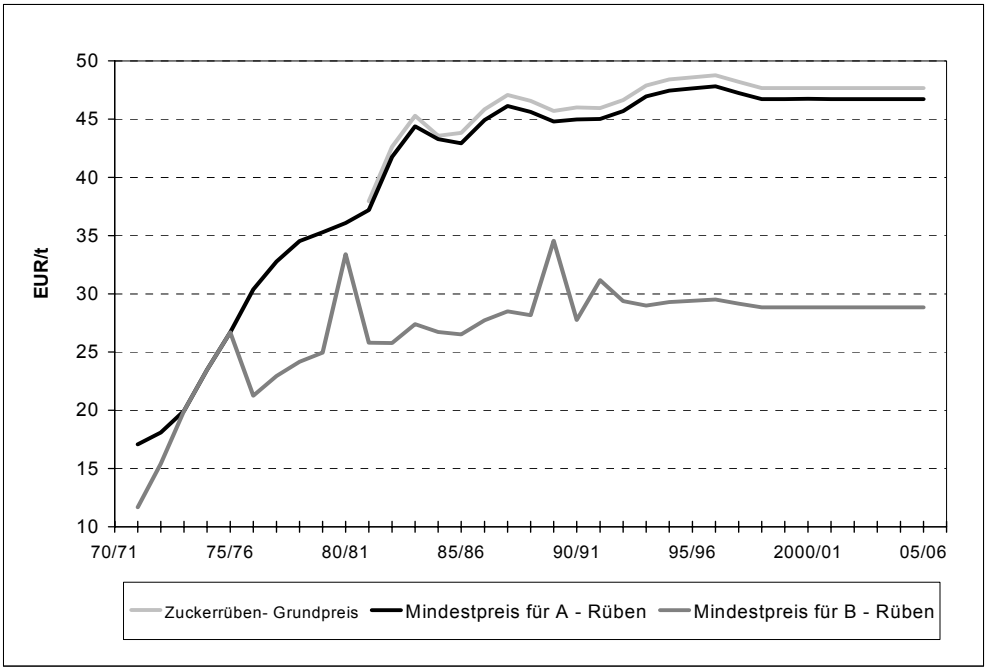
Tab. 7-10: Erzeugerpreise für Zuckerrüben[1)]

in €/t	**Rübengrundpreis**	**Mindestpreis**	
		A-Rüben[2)]	B-Rüben[3)]
1970/71	.	16,6	10,4
1980/81	.	36,1	33,4
1990/91	45,9	45,0	27,8
2000/01	47,7	46,7	28,8
2002/03 - 2005/06	47,7	46,7	28,8

1) Basis: 16% Zuckergehalt bei der Anlieferung
2) 98% des Rübengrundpreises, 2% Produktionsabgabe
3) Nach Festsetzung der endgültigen Produktionsabgabe für B-Rüben, Ergänzungsabgabe nicht berücksichtigt

Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Finanzierung der Kosten - Die EU-Zuckermarktordnung hält durch eine entsprechende Beteiligung der Zuckerwirtschaft an den Kosten der Marktordnung den Zuckermarkt für die EU-Kasse weitgehend kostenneutral.



Quelle. WVZ Jahresbericht

Abb. 7-5: Erzeugerpreise für Zuckerrüben

Produktionsabgabe - Die Nettoaufwendungen der Gemeinschaft (hauptsächlich Exporterstattungen) für den Außenhandel mit Zucker werden jährlich auf die A+B-Quoten umgelegt, bei den Zuckerfabriken erhoben und von diesen anteilig auf die Rübenerzeuger umgelegt. Die Abgabe wird zunächst bis max. 2 % des Interventionspreises auf A-Rüben erhoben, falls dies nicht ausreicht, zusätzlich bis max. 37,5 % auf B-Rüben.

In den letzten Jahren wurde der mögliche Rahmen bei A-Rüben voll und bei B-Rüben etwa zur Hälfte ausgeschöpft, mit Ausnahme von 2001/02, wo die Abgabe auf B-Rüben voll ausgeschöpft werden musste.

Ergänzungsabgabe – Reicht die Produktionsabgabe auf B-Rüben, wie z.B. 2001/02 nicht aus, kann die sogenannte Ergänzungsabgabe zur vollständigen Deckung der Gesamtverluste der EU erhoben werden. Die Abgaben werden im Verhältnis 40:60 auf Rübenfabriken und Erzeuger aufgeteilt.

Verlängerung der Zuckermarktordnung - Die Zuckermarktordnung in ihrer derzeitigen Form wurde 1981 festgelegt. Diese zunächst bis 1991 gültige Regelung wurde mehrfach bis 2001 verlängert.

Mit Beginn des Wirtschaftsjahres 2001/02 trat eine neue gemeinsame Marktorganisation für Zucker in Kraft. Diese gilt bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 2005/06. Bei weitgehend unveränderten Regelungen wurden der Interventions- und der Rübengrundpreis für die gesamte Laufzeit festgeschrieben. Eine Fortsetzung der bisherigen Marktordnung bei Zucker war vor dem Hintergrund der Absenkung der Agrarpreise auf Weltmarktniveau bei den anderen Agrarprodukten und der Liberalisierung der Weltagrarmärkte sehr umstritten.

Reform der Zuckermarktordnung ab 2006 – Bereits seit 2003 wird die weitere Gestaltung der Zuckermarktordnung der EU diskutiert. Die EU-Kommission hat im September 2003 die Debatte zunächst mit der Vorlage einer Modellstudie eröffnet. Am 14. Juli 2004 hat die EU-Kommission ihre Vorschläge für eine Reform der Zuckermarktordnung präsentiert. Wichtige Eckpunkte des Reformvorschlags der EU sind:

- Die EU-Quotenregelung soll fortgesetzt werden. A- und B-Quoten sollen zusammengefasst werden. Der Interventionspreis soll in einen Referenzpreis umgewandelt werden.
- Die EU-Zuckerquote soll in 4 Schritten (1,3+3x0,5 Mio. t), von 17,4 auf 14,6 Mio. t (-16 %) gekürzt werden.

- Der Referenzpreis für Zucker soll bis zum Wirtschaftjahr 2007/2008 in 3 Schritten um insgesamt 33 % und der Rübenmindestpreis um insgesamt 37 % gesenkt werden.
- Die Einkommensverluste der Rübenanbauer sollen zu 60 % durch entkoppelte Ausgleichszahlungen ausgeglichen werden.
- Ein neues privates Lagerhaltungssystem soll bei Marktpreisen unterhalb der Referenzpreises überschüssigen Zucker vom Markt nehmen.
- Von der Schließung bedrohte Zuckerunternehmen sollen ihre Quoten künftig auch in andere Mitgliedstaaten verkaufen können. Aus den Erlösen sollen die nötigen Sozialpläne finanziert werden. Zuckerunternehmen, die unwirtschaftlich werden und keine Käufer für ihre Quote finden, will die EU mit einer Schließungsprämie unterstützen.
- Die Reform soll bereits zum 1. Juli 2005 und damit ein Jahr vor Ende der laufenden Marktordnungsperiode in Kraft treten. Bereits jetzt ist jedoch absehbar, dass dieser Termin in der Umsetzung nicht zu halten sein wird.
- Bereits im Jahr 2008 soll die reformierte Zuckermarktordnung einer Neubewertung („Review“) unterzogen werden.

Eine Reform des Zuckermarktes dürfte angesichts der starken Liberalisierung der übrigen Agrarmärkte und des zunehmenden Druckes von außen unvermeidlich sein. Folgende Aspekte sind hierfür verantwortlich:

- Die WTO-Verhandlungen werden zu weiteren Kürzungen der Importzölle und langfristig auch zur Abschaffung der Exporterstattungen führen.
- Die WTO hat Klagen von Brasilien, Thailand und Australien am 8. Oktober recht gegeben, die sich gegen den subventionierten Reexport von 1,6 Mio. t AKP-Zucker und gegen die ihrer Meinung nach indirekte Subventionierung von C-Zucker richten.
- Aus den LDC-Ländern werden ab 2006 (erster Senkungsschritt der Importzölle) bei den derzeitigen Preisverhältnissen exponentiell wachsende Importmengen von bis zu 2,5 Mio. t erwartet.
- Auch aus Balkanstaaten, mit denen ein Assoziierungsabkommen besteht, werden zunehmende Mengen erwartet.
- Die großen Zuckerverwender in der EU (Coca Cola, etc.) fordern unablässig die Liberalisierung des Zuckermarktes.

Nutznießer der Änderung der Zuckermarktordnung werden in jedem Fall einige wenige Drittländer, allen voran Brasilien, sein. Dort ist ein enormes Produktionspotential aufgebaut worden. Durch die wirtschaftlichen Vorteile der Rohrzuckerproduktion, aber auch niedrigere Löhne und geringere Umweltauflagen ist die dortige Zuckererzeugung der Rübenzuckererzeugung in der nördlichen Hemisphäre weit überlegen.

7.6 Struktur der Zuckerwirtschaft

Vermarktung - Zuckerrüben werden ausschließlich im Vertragsverhältnis mit den Unternehmen der Zuckerwirtschaft angebaut. Die Verarbeitungskampagne der Zuckerfabriken läuft von September (Frühlieferungen, mit Prämien) bis zur Jahreswende. Der gewonnene Weißzucker wird gelagert und kontinuierlich an den Handel abgegeben. Für den Auszahlungspreis entscheidend sind Zuckergehalt, Zuckerausbeute und Schmutzprozente.

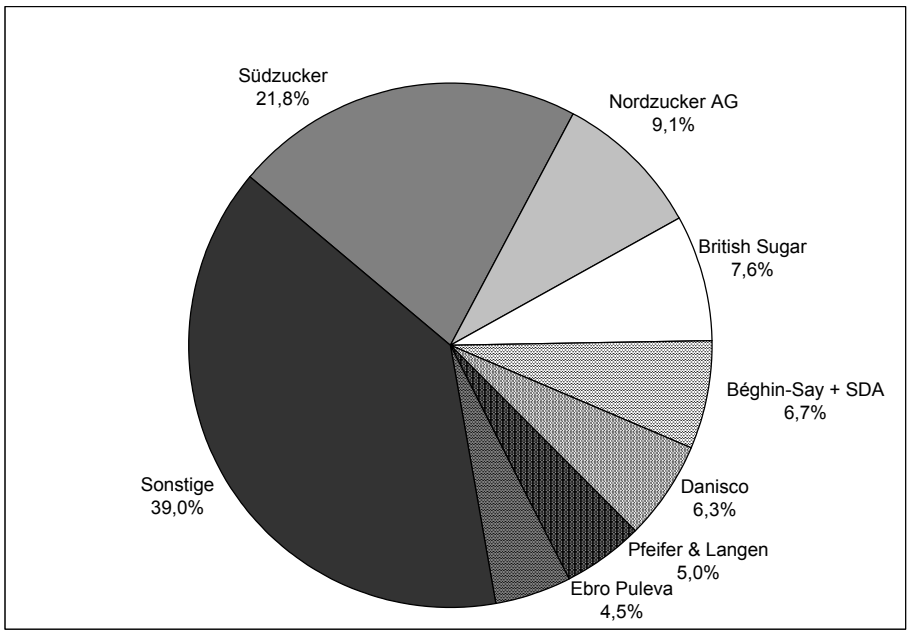
Struktur der Zuckerwirtschaft – Abb. 7-6 - Bis Anfang der 90er Jahre war die Struktur der Zuckerindustrie von einer Vielzahl kleinerer Unternehmen in Norddeutschland und zweier großer Vermarktungsunternehmen im Süden geprägt. Seither hat ein dynamischer Konzentrationsprozess stattgefunden, wie er in kaum einem anderen Bereich der Agrarvermarktung zu beobachten ist.

"Südzucker" und "Frankenzucker" haben 1989 zur **Südzucker AG** fusioniert. Seither übernahm die Südzucker AG den belgischen Konzern Tirlemontoise S.A. mit Aktivitäten in Belgien, Holland, Frankreich und England, die Saint Louis Sucre S.A. (Belgien und Frankreich), die AGRANA Beteiligungs-AG Wien (Österreich, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Slowakei und Dänemark), die

Freiberger Lebensmittel GmbH (Österreich, Großbritannien) und Ðlàska Spóùka Cukrowa S.A. (Polen). Daneben unterhält die eigentliche Südzucker AG eine Reihe weiterer Beteiligungsgesellschaften in Deutschland, Polen, Moldawien und Österreich. Damit ist die Südzucker AG mit 40 % der Zuckerquote in Deutschland und 22 % der EU-Quoten der größte EU-Zuckeranbieter.

Im Norden hat sich die **Nordzucker AG** mit 34 % der deutschen Zuckerquote aus neun Zuckerunternehmern gebildet. Im Westen gehören **Pfeifer & Langen** mit 18 % der deutschen Zuckerquote nahezu alle Zuckerfabriken. Das Gebiet der neuen Bundesländer wurde unter den westdeutschen Zuckerkonzernen aufgeteilt.

Die übrigen **EU-Länder** weisen teils eine wesentlich stärkere Unternehmenskonzentration auf, z.B. die Niederlande und Italien. Andererseits gibt es auch noch weniger konzentrierte Strukturen, wie in Frankreich und Spanien.



Quelle: Südzucker AG

Abb. 7-6: Zuckerquote in der EU-25 - Unternehmensanteile 2004/05

Die Notwendigkeit des Exports von C-Zucker zu niedrigen Preisen auf dem Weltmarkt schafft einen enormen Rationalisierungs- und Kostendruck mit entsprechendem Wettbewerb unter den Zuckerverarbeitern. Innerbetriebliche Rationalisierung und Kostendegression durch größere Produktionseinheiten sind der einzige Weg, um in der gegenwärtigen EU-Zuckerwirtschaft weiter bestehen zu können.

7.7 Zuckerpreise

Rohzuckerpreis - Der Rohzuckerpreis am Weltmarkt weist extreme Schwankungen auf.

Tab. 7-2 - Die Marktordnungspreise in der EU wurden in den 70er Jahren und nochmals Anfang der 80er Jahre drastisch angehoben. Seit Anfang der 90er Jahre blieben die Marktordnungspreise für Zucker unverändert. Trotz der Preissenkungen bei fast allen anderen Agrarprodukten im Rahmen der Agrarreform wurden die Zuckerrübenpreise gehalten. Das Preisniveau in der EU liegt deshalb trotz des Überangebotes auf 50-55 €/dt Weißzucker, während der Weltmarktpreis unter 20 €/dt pendelt. Der Weltmarkt bildet allerdings nicht den gesamten Markt außerhalb der EU ab, sondern stellt nur eine Plattform für die Überschussverwertung dar. Fast alle Industrienationen stellen den Zuckermarkt unter Schutz, so dass zumeist höhere nationale Preise genannt werden (Japan 140 $/dt, EU 62$/dt, USA 55 $/dt, Philippinien 45 $/dt, Südafrika 40 $/dt, Weltmarktpreis < 20 $/dt).

8 Vieh und Fleisch

8.1 Vieh und Fleisch

Absatz-Krisen - Nach den großen Krisen BSE (2000/2001) und MKS (2001) zeigen sich aufgrund der konsolidierten Viehbestände und der wiederbelebten Nachfrage nach Rindfleisch Erholungstendenzen. Die z.T. gegenläufigen Entwicklungen bei einzelnen Fleischarten in den westlichen (europäischen) Industrieländern sind u.a. Ausdruck der sich wandelnden Nachfrage aufgrund der Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten und ethischer Grundsätze in der Nutztierhaltung.

Bedingt durch Handelssperren nach BSE und MKS verlagerte sich die Nachfrage weg vom Rindfleisch hin zu Schweine- und Geflügelfleisch und bewirkte auf diesen Märkten eine deutliche Produktionsausdehnung. Dies führte in den Jahren 2002 und 2003 zu erheblichen Problemen, da sich die Nachfrage nach diesen Produkten wieder normalisierte. Der hohe Angebotsdruck bei Schweinefleisch innerhalb der EU, verbunden mit einer wieder stagnierenden Nachfrage auf das Niveau vor BSE, führten zu deutlichen Preiseinbrüchen auf den Märkten. Verschärft wurde diese Situation noch durch Probleme auf den Exportmärkten. Der anhaltend schwache Dollar und die starke Konkurrenz aus Südamerika machten der Schweinfleischproduktion in der EU schwer zu schaffen. Anfang 2004 sorgte ein neuerlicher Ausbruch der Vogelgrippe in mehreren asiatischen Staaten und die Befürchtung, das Virus könnte auch in Schweinen vorkommen, für weitere Handelrestriktionen, die den Weltmarkt für Schweinefleisch nochmals zusätzlich belasteten.

Ende 2003 sorgte auch in den USA und Kanada ein BSE-Fall für Aufsehen. Aber im Gegensatz zu Europa war bei den Verbrauchern in den USA nichts von einer BSE-Panik zu spüren. Der Inlandsverbrauch blieb weiterhin stabil. Auf den Weltmärkten sah die Situation dagegen anders aus. Durch die Exportbeschränkungen fielen fast alle Exportmärkte der USA und Kanadas weg. Vor allem Kanada, das 40 % seiner Rindfleischproduktion exportierte, war hart betroffen. Aber auch die Importländer, wie Japan und Südkorea, wurden stark in Mitleidenschaft gezogen, da die USA 50 % bzw. 60 % aller Rindfleischimporte in diesen Ländern abdeckte.

Erzeugung – Tab. 8-1 - Die Weltfleischerzeugung stieg 2003 gegenüber dem Vorjahr um 5,8 Mio. t auf 253,5 Mio. t (+2,3 %). Dabei wuchs die Produktion hauptsächlich in Südamerika (+4,6 %), Asien (+4,0 %) und Ozeanien (+1,8 %). In Europa wurde die Produktion um 0,6 % gesteigert. In Asien werden ca. 40 % und in Europa und Nordamerika je ca. 20 % der Weltfleischerzeugung produziert. Gegenüber 1990 hat Asien seine Fleischerzeugung verdoppelt und Südamerika um rund 88 % gesteigert.

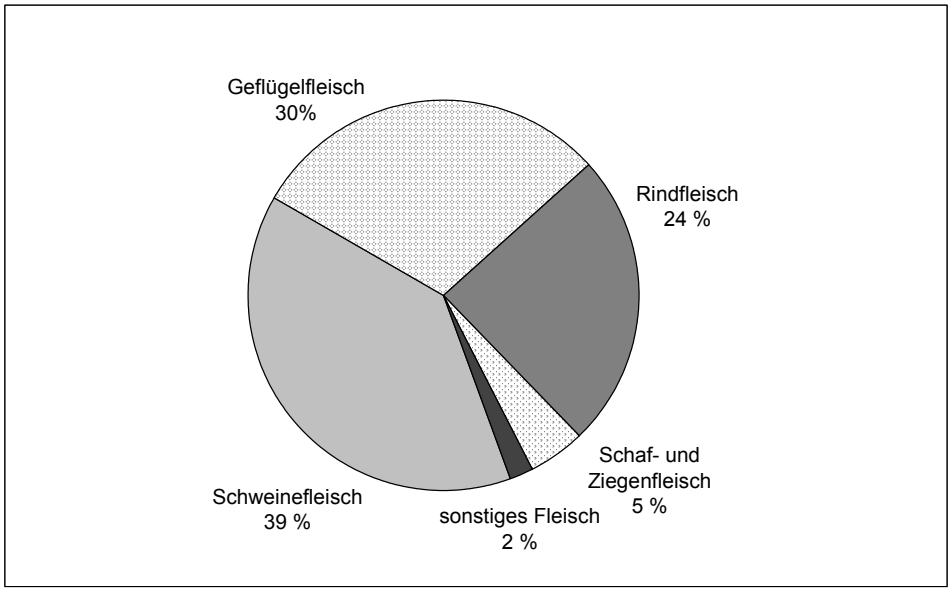
Tab. 8-1: Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)

in Mio. t	1990	2000	2001	2002	2003
Welt	**179,9**	**235,2**	**239,3**	**247,7**	**253,5**
nach Erzeugungsregionen					
Asien	51,4	93,0	95,9	99,8	103,8
Europa	43,9	51,8	51,5	52,7	53,0
Nord- und Zentralamerika	35,7	48,0	48,3	49,8	49,8
Südamerika	15,7	25,8	26,6	28,3	29,6
Afrika	8,6	11,1	11,3	11,5	11,6
Ozeanien	4,5	5,4	5,7	5,6	5,7
nach Fleischarten					
Schweinefleisch	69,9	90,3	92,2	95,5	98,5
Geflügelfleisch	41,0	69,2	71,6	74,4	75,8
Rindfleisch	55,6	59,8	59,2	61,2	62,1
Schaf- und Ziegenfleisch	9,7	11,4	11,5	11,8	12,2

Quelle: FAO

Abb. 8-1 - Nach Fleischarten liegt Schweinefleisch mit einem Anteil von 39 % weiterhin an der Spitze, gefolgt von Geflügelfleisch (30 %) und Rindfleisch (24 %). Schaf- und Ziegenfleisch spielten eine untergeordnete Rolle (5 %). Während 2003 die Produktion von Schweinefleisch um 3,1 % und von Schaf- und Ziegenfleisch sogar um 3,4 % anstieg, erreichte die Produktion von Geflügelfleisch nur ein Plus von 1,9 % und Rindfleisch von 1,5 %. Gegenüber 1990 konnte die Geflügelfleischerzeugung um 85 % gesteigert werden, während die Rindfleischerzeugung nur um knapp 12 % zunahm.

Verbrauch - Etwa die Hälfte des Weltfleischverbrauchs entfällt auf die Entwicklungsländer in Afrika, Asien und Lateinamerika, die rund 80 % der Weltbevölkerung stellen. In den Entwicklungsländern ist der jährliche Fleischverbrauch pro Person von 11 kg Mitte der 70er Jahre auf ca. 27 kg angestiegen, was einem Zuwachs von 145 % entspricht. Der Pro-Kopf-Verbrauch wird bis zum Jahr 2030 auf 35 kg geschätzt. Gegenüber den 70er Jahren bedeutet dies ein Plus von 218 %. Dabei wird in den Regionen in Afrika südlich der Sahara wenig Fleisch gegessen werden (z.Z. 11,5 kg) und in Ländern wie China (52,5 kg) und in Südamerika (Brasilien 81 kg) werden wegen des bereits hohen Fleischkonsums niedrigere Zuwachsraten zu erwarten sein. Trotz der stetigen Zunahme macht der Pro-Kopf-Verbrauch in den Entwicklungsländern aber erst knapp 35 % des Verbrauchsniveaus der Industrieländer aus, das im Durchschnitt bei 77,5 kg Fleisch pro Kopf liegt. Im weltweiten Vergleich reicht die Spanne im Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch von gut 3,5 kg in Burundi und 5,2 kg in Indien bis über 120 kg in den USA.



Quelle: FAO

Abb. 8-1: Weltfleischerzeugung 2003 (über den Markt)

Differenziert nach Fleischarten steht die Nachfrage nach Schweinefleisch an der Spitze des Weltfleischverbrauchs, gefolgt von Geflügelfleisch und Rindfleisch. In Zukunft dürfte der Weltverbrauch an Geflügelfleisch weiter an Bedeutung gewinnen, während der Rindfleischanteil stagnieren bzw. abnehmen wird. Der Verbrauch an Schaf- und Ziegenfleisch spielt weltweit gesehen eine untergeordnete Rolle.

Für die Zukunft ist mit einer weiteren Ausdehnung der Fleischmärkte in Asien (China, Thailand, Vietnam) und Südamerika (Brasilien !) zu rechnen. Auf dem afrikanischen Kontinent wächst die Bevölkerung schneller als die Produktion. Für Russland werden weiter Fleischimporte notwendig sein, da die Tierproduktion noch nicht auf das Niveau vor der Umbruchphase zurückgekehrt ist. Die USA und Europa werden weiter versuchen, ihr Exportpotential zu halten bzw. auszudehnen.

Selbstversorgungsgrade – Tab. 8-2 - Der Selbstversorgungsgrad der EU-15 für Fleisch insgesamt lag 2003 bei 106 %. Extreme Überschüsse weisen Dänemark (366 %), Irland (272 %) und die Niederlande (207 %) auf. Deutschland liegt mit 94 % unterhalb der Selbstversorgung, Griechen-

land weist mit 54 % den niedrigsten Selbstversorgungsgrad in der EU-15 aus. Noch krasser sind die Unterschiede bei den einzelnen Fleischarten.

Bei Schweinefleisch produzieren die Dänen das sechsfache ihres Verbrauchs, die Niederlande (233 %) und Belgien/Luxemburg (223 %) produzieren jeweils mehr als das doppelte ihres Verbrauchs. Griechenland versorgt sich gerade zu 44 % selbst, in Deutschland werden 89 % des Verbrauchs selbst erzeugt.

Bei Rind- und Kalbfleisch geht die Spanne mit 717 % in Irland bis 27 % in Griechenland extrem weit auseinander. Deutschland ist mit 123 % nur bei Rind- und Kalbfleisch Nettoexporteur.

Bei Geflügelfleisch hat Deutschland mit 71 % den größten Zufuhrbedarf, Dänemark bildet mit 180 % den Maximalwert. Insgesamt hat die EU-15 mit 102 % nur geringe Exportüberschüsse. Bei Schaf- und Ziegenfleisch steht Irland mit 268 % an erster Stelle. Schlusslicht sind Belgien/Luxemburg mit nur 16 % und Dänemark mit nur 33 % Eigenversorgung. In Deutschland wird stark die Hälfte (55 %) selbst erzeugt.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 8-2 - Die Bewohner der EU-15 verbrauchten 2003 nach vorläufigen Angaben zusammen knapp 37 Mio. t Fleisch (einschließlich Geflügel), das war 0,5 % mehr als 2002. Das meiste Fleisch wurde entsprechend der Bevölkerungszahl mit 7,58 Mio. t in Deutschland verbraucht; es folgten Frankreich mit 6,45 Mio. t, Spanien mit 5,45 Mio. t, Italien mit 5,35 Mio. t und Großbritannien mit 4,88 Mio. t.

Beim Vergleich des Pro-Kopf-Verbrauchs an Fleisch (Nahrung, Futter, industrielle Verwertung und Verluste) in den einzelnen Mitgliedstaaten gibt es nach wie vor beachtliche Unterschiede. Danach gehören die deutschen Konsumenten nicht zu den größten Fleischessern: Der Fleischverbrauch der Deutschen lag 2003 bei durchschnittlich 90,7 Kilogramm unter dem EU-15 Durchschnitt von 96,6 kg und damit auf Platz zehn der Verbrauchsskala. An Schweinefleisch wurden 43,4 kg (Vorjahr 43,1 kg), an Rind- und Kalbfleisch 20,0 kg (19,6 kg), und an Geflügelfleisch 23,4 kg (22,3 kg) pro Kopf verbraucht. Eine untergeordnete Rolle spielt der Verbrauch von Schaf- und Ziegenfleisch mit 3,4 kg (3,5 kg) pro Kopf und Jahr und von sonstigem Fleisch und Innereien.

Am meisten Fleisch verbrauchten die Spanier mit 126,9 kg pro Kopf, am wenigsten die Finnen mit 64,6 kg. Bei den einzelnen Fleischarten spiegeln sich die teilweise sehr unterschiedlichen Verbrauchsgewohnheiten wider. Beim Verbrauch von Schweinefleisch übertrifft Spanien mit 70,0 kg pro Kopf Dänemark mit 56,7 kg. Am wenigsten Schweinefleisch wird im Vereinigten Königreich mit 22,1 kg verbraucht. Deutschland liegt mit 55,1 kg an vierter Stelle hinter Österreich mit 56,3 kg. Bei Rind- und Kalbfleisch verbrauchte Dänemark mit 29,0 kg pro Kopf am meisten und Deutschland mit 12,8 kg pro Kopf am wenigsten. Bei Geflügelfleisch liegt Spanien an der Spitze mit 34,6 kg. Schlusslicht ist Schweden mit 14,0 kg. Bei Schaf- und Ziegenfleisch steht Griechenland mit 13,6 kg mit großem Abstand an der Spitze. Am wenigsten Schaf- und Ziegenfleisch wird in Finnland mit 0,3 kg pro Kopf verbraucht.

Tab. 8-2: Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU

2003 [v]	**Selbstversorgungsgrad** (in %)					**Pro-Kopf-Verbrauch** (in kg)				
	Fleisch ins-gesamt	Schweine-fleisch	Geflügel-fleisch	Rind- und Kalb-fleisch	Schaf- und Ziegen-fleisch	**Fleisch ins-gesamt**	Schweine-fleisch	Geflügel-fleisch	Rind- und Kalb-fleisch	Schaf- und Ziegen-fleisch
EU–15	**106**	**110**	**102**	**98**	**79**	**96,6**	**43,4**	**23,4**	**20,0**	**3,4**
Spanien	**111**	118	100	99	106	**126,9**	70,0	34,6	16,5	6,0
Dänemark	**366**	600	180	95	33	**117,1**	56,7	20,7	29,0	1,1
Frankreich	**112**	106	142	114	52	**109,5**	36,4	24,5	27,1	4,4
Österreich	**109**	103	75	143	80	**97,7**	56,3	17,2	18,7	1,1
Portugal	**75**	68	97	64	74	**105,5**	43,7	29,1	15,6	3,3
Irland	**272**	160	100	717	268	**108,8**	36,7	31,5	20,7	5,6
Bel-gien/Lux.	**184**	223	150	139	16	**92,5**	44,4	19,0	19,6	1,8
Italien	**75**	67	115	62	41	**91,5**	39,4	18,0	25,1	1,5
Griechen-land	**54**	44	80	27	83	**91,1**	27,1	21,5	17,5	13,6
Niederlande	**207**	233	153	114	87	**85,5**	42,5	21,5	19,1	1,4
V. König-reich	**71**	53	90	58	85	**83,0**	22,1	28,5	20,0	6,0
Schweden	**87**	90	85	65	78	**75,5**	36,4	14,0	24,3	1,0
Finnland	**113**	114	110	100	50	**64,6**	32,7	15,6	18,0	0,3
Deutsch-land	**92**	**89**	**71**	**123**	**55**	**90,7**	**55,1**	**18,2**	**12,8**	**1,0**

Quelle: ZMP

Abb. 8-2 - In Deutschland werden seit Jahren nahezu unverändert ca. 55 kg Schweinefleisch pro Kopf und Jahr verbraucht. Während bei Rindfleisch seit 1970 ein starker Rückgang um ca. 10 kg zu verzeichnen ist, ist der Verbrauch bei Geflügelfleisch in den letzten Jahren um 15 kg angestiegen.

Preise - In Deutschland werden ca. 100 € pro Person und Jahr (ca. 250 € pro Haushalt und Jahr) für Fleischwaren und Wurst, 60 € (150 €) für Frischfleisch und 20 € (50 €) für Geflügel ausgegeben. Dies entspricht bei etwa 33,4 Mio. Haushalten einem Wert von rund 15 Mrd. €. Damit wird etwa 1-2 % des verfügbaren Einkommens je Haushalt für Fleisch und Fleischwaren aufgewendet. Hierbei sind aber nur die Haushaltseinkäufe berücksichtigt. Hinzu kommt der Außer-Haus-Verzehr (Gaststätten, Kantinen, Imbissbuden etc.), so dass die Gesamtausgaben für Fleisch und Fleischwaren wesentlich höher liegen.

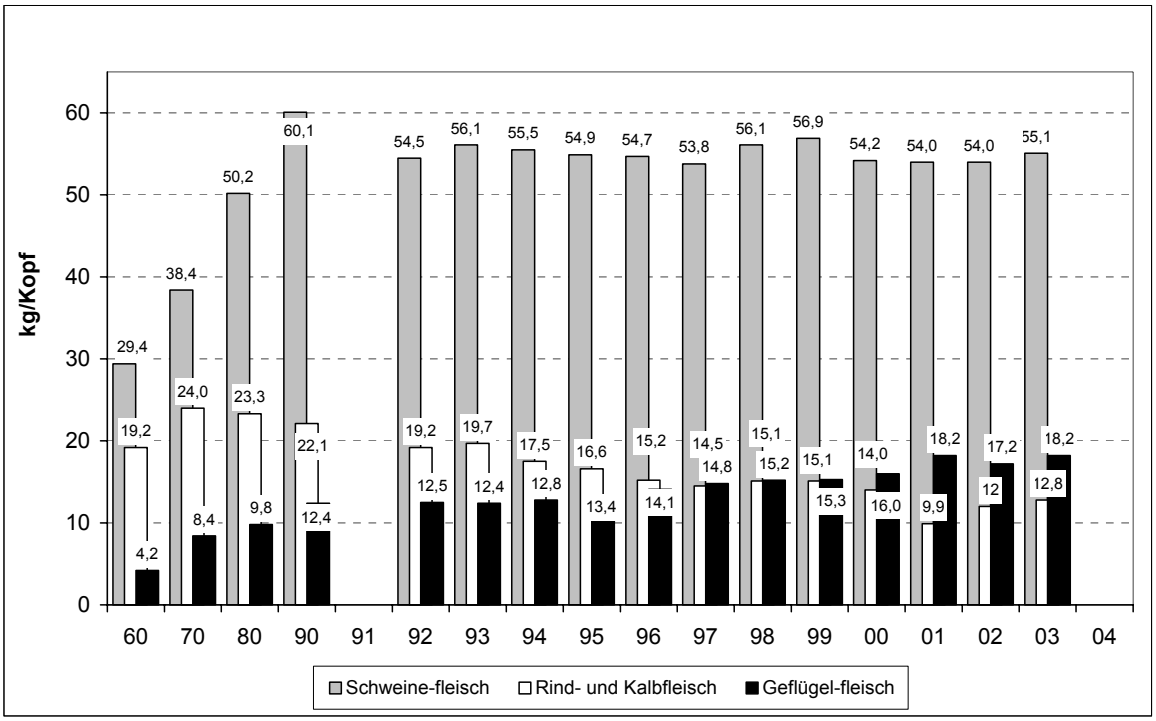
8.2 Lebensmittel- und Qualitätssicherheit

Aufgrund der BSE- und MKS-Fälle hatte sich der Fleischverbrauch, insbesondere bei Rindfleisch, drastisch verändert. Im EU-weiten Durchschnitt wurden im Vergleich Frühjahr 2001 gegenüber Herbst 2000 27 % weniger Rindfleisch verbraucht. Dabei gab es hohe Verbrauchsrückgänge wie z.B. in Deutschland mit 50 %, in Griechenland, Spanien und Italien mit jeweils 40 %. Auch im ersten Halbjahr 2003 lag der Haushaltsverbrauch an Rindfleisch in Deutschland im Durchschnitt noch gut 10 % unter dem Niveau von 2000.

Für alle am Fleischmarkt Beteiligten bedeutet dies: "Kundenvertrauen aufbauen". Dabei hat die Lebensmittelsicherheit oberste Priorität, wofür Erzeuger, Verarbeiter und Handel an einem Strang ziehen müssen. Denn Lebensmittelsicherheit muss für den Kunden bei voller Transparenz und

Rückverfolgbarkeit über alle Handelsstufen durch belegbare Fakten nachvollziehbar sein. Hierfür sind die Worte "Qualitätssicherung" und "Qualitätsmanagement" in aller Munde, wobei Qualitätssicherung nicht gleich Qualitätsmanagement ist.

Qualitätsmanagement - Das Qualitätsmanagement unterzieht alles, was im Verlauf eines Produktionsprozesses Einfluss auf die Qualität hat, einer systematischen Planung und Steuerung. Ziel ist es, alle mit dem Produktionsprozess zusammenhängenden Tätigkeiten nicht nur komplett zu dokumentieren, sondern auch kontinuierlich zu optimieren.



Quelle: ZMP 2004

Abb. 8-2: Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)

Qualitätssicherung - Aufgabe der Qualitätssicherung ist es, festzustellen, ob alles, was zur Herstellung qualifizierter Produkte getan werden muss, auch getan wird. Qualitätssicherung ist also ein Teil des Qualitätsmanagements. z.B. ist QS Qualität und Sicherheit ein System der Qualitätssicherung in der Land- und Ernährungswirtschaft. Hier dienen die verschiedenen Systeme vorrangig der Nachweisführung, dass die Teilnehmer bei der Lebensmittelherstellung bestimmte Standards einhalten. Die Prüfungskriterien sind für alle Systemteilnehmer einheitlich definiert und verbindlich vorgegeben. Ferner haben sich die Teilnehmer i.d.R. einer neutralen externen Kontrolle zu unterziehen.

In der Land- und Ernährungswirtschaft war Qualitätssicherung bis in die 80er Jahre hinein ausschließlich endproduktbezogen (z.B. DLG-Güteprüfung, CMA-Gütezeichen). Erst Anfang der 90er Jahre wurde der Produktionsprozess im Rahmen einzelner regionaler und überregionaler Systeme (z.B. HQZ, CMA-Prüfsiegel) in die Qualitätssicherung mit einbezogen. Handelsstufen übergreifende "neue" Systeme, wie „QS Qualität und Sicherheit“, erfassen nicht nur die Ebene der Urproduktion, sondern alle Ebenen des Produktions- und Vermarktungsprozesses vom Vorprodukt bis zur Ladentheke. Ziel ist die lückenlose und durchgängige Sicherung und Information in der Lebensmittelherstellung. Die daraus resultierende Rückverfolgbarkeit von Produkten und Vorleistungen schafft Vertrauen in die Qualität der Erzeugnisse. Wird Qualitätssicherung gleichzeitig dem Verbraucher gegenüber als Verkaufsargument gebraucht (z.B. QS Qualität und Sicherheit, HQZ), so kann das Qualitätssicherungssystem zum Bestandteil eines Marken- oder Absatzförderungsprogramms und damit zum Marken- bzw. Warenzeichen werden.

In der Zukunft wird die Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse stärker an die Einhaltung bestimmter Standards gebunden sein, und diese sich durch Preisdifferenzierungen bemerkbar ma-

chen. Auch wird der Landwirt künftig mehr als bisher die Erfüllung seiner Sorgfaltspflichten und die Rechtmäßigkeit seines Handelns beweisen und sich dazu qualitätssichernder Instrumente bedienen müssen. Dies gilt auch aus Gründen der Produkthaftung, der auch die Urproduktion unterliegt.

8.3 Entwicklung der Viehbestände

Deutschland - Nach den vorläufigen Ergebnissen der Viehzählung vom Mai 2004 setzt sich der Abbau der Viehbestände in Deutschland weiter fort. Dies betrifft sowohl die Rindviehbestände wie auch die Schweinebestände. Innerhalb Deutschlands gibt es jedoch regionale Unterschiede was die Entwicklung der Viehbestände betrifft. Der Abbau der Rindviehbestände war in Bayern mit -3,4 % ähnlich hoch wie im Bundesdurchschnitt (-3,3 %). Auch bei den Schweinebeständen gab es erhebliche Unterschiede. Während im Saarland (-14,0 %), in Baden-Württemberg (-5,2 %) und in Bayern (-2,9 %) die Bestände abgestockt wurden, erhöhte sich entgegen der allgemeinen Entwicklung der Schweinebestand in Thüringen (+4,5 %) und in Sachsen-Anhalt (+3,6 %).

Rinder – Tab. 8-3 - Die Zahl der Rinder verringerte sich in Deutschland im Zeitraum Mai 2003 bis Mai 2004 von 13,64 Mio. Rinder auf 13,2 Mio. Rinder (-3,3 %) Diese Reduzierung fiel im Vergleich zu den Vorjahren leicht überdurchschnittlich aus. Es ist anzunehmen, dass aufgrund der gesunkenen Milchpreise und der bevorstehenden Agrarreform im Jahr 2005 bereits frühzeitig von etlichen Betrieben die Rinderhaltung eingeschränkt bzw. aufgegeben wurde. Gleichzeitig mit dem Rückgang der Rinderbestände ging auch die Zahl der rinderhaltenden Betriebe deutlich zurück (Mai 2004: 190.000 Betriebe, -4,5 %). Besonders deutlich war der Rückgang im Bereich der Jungbullen und Ochsen. Hier verringerte sich der Bestand innerhalb eines Jahres um 6,7 %, die Zahl der Nutzfärsen sank dagegen lediglich um 1,5 %. Damit wird deutlich, dass sich der Bestandsabbau hauptsächlich zu Lasten der Rindfleischerzeugung vollzieht. Für 2005 ist damit mit einer deutlich rückläufigen Rindfleischerzeugung und auch mit weniger Rinderschlachtungen zu rechnen.

Tab. 8-3: Rinderbestand nach Ländern

in 1.000 Tiere	Rinder insgesamt			Milchkühe		
	Mai 03	Mai 04 v	+/- %	Mai 03	Mai 04 v	+/- %
Deutschland	**13.644**	**13.196**	***-3,3***	**4.372**	**4.284**	***-2,0***
Baden Württemberg	1.138	1.080	*-5,1*	398	385	*-3,3*
Brandenburg	614	592	*-3,6*	181	178	*-1,7*
Hessen	505	483	*-4,4*	162	158	*-2,5*
Mecklenburg-Vorpommern	565	556	*-1,6*	182	181	*-0,5*
Niedersachsen	2.661	2.585	*-2,9*	748	741	*-0,9*
Nordrhein-Westfalen	1.419	1.375	*-3,1*	392	384	*-2,0*
Rheinland-Pfalz	410	399	*-2,7*	127	126	*-0,8*
Saarland	58	56	*-3,4*	15	14	*-6,7*
Sachsen	522	505	*-3,3*	209	203	*-2,9*
S.-Anhalt	365	352	*-3,6*	143	141	*-1,4*
S.-Holstein	1.237	1.205	*-2,6*	358	351	*-2,0*
Thüringen	367	354	*-3,5*	127	124	*-2,4*
Bayern	**3.764**	**3.635**	***-3,4***	**1.327**	**1.292**	***-2,6***

Quelle: Statistisches Bundesamt

Schweine – Tab. 8-4 - Die Zahl der Schweine verringerte sich von Mai 2003 bis Mai 2004 von 26,3 Mio. auf 25,6 Mio. Tiere (-2,8 %). Gleichzeitig nahm die Zahl der schweinehaltenden Betriebe um ca. 11,5 % ab. Die schlechte wirtschaftliche Situation in der Schweineproduktion in den letzten beiden Jahren hat flächendeckend zur Aufgabe der Schweinehaltungen geführt. Besonders betroffen vom Abbau der Schweinebestände und der Schweinehaltungen sind die alten Bundeslän-

der. Auch bei den Schweinen gibt es wie bei den Rindern Unterschiede innerhalb der verschiedenen Kategorien. So wurde der Bestand an Mastschweinen um 6,3 % reduziert, während die Zahl der Zuchtsauen nur um 2,6 % zurückging. Die Ergebnisse der Bestandserhebung deuten darauf hin, dass das Angebot an Mastschweinen aus deutschen Ställen in naher Zukunft eher kleiner ausfällt und zu einer Stabilisierung der Märkte beiträgt.

Tab. 8-4: Schweinebestand nach Ländern

in 1.000 Tiere	Schweine insgesamt			Zuchtsauen		
	Mai 03	Mai 04 v	+/- %	Mai 03	Mai 04 v	+/- %
Deutschland	**26.334**	**25.609**	***-2,8***	**2.584**	**2.517**	***-2,6***
Baden Württemberg	2.302	2.179	*-5,3*	300	281	*-6,3*
Brandenburg	769	739	*-3,9*	102	100	*-2,0*
Hessen	819	776	*-5,3*	73	70	*-4,1*
Mecklenburg-Vorpommern	688	669	*-2,8*	79	76	*-3,8*
Niedersachsen	7.795	7.575	*-2,8*	659	646	*-2,0*
Nordrhein-Westfalen	6.268	6.065	*-3,2*	524	499	*-4,8*
Rheinland-Pfalz	341	329	*-3,5*	31	30	*-3,2*
Saarland	21	18	*-14,3*	2	2	*0,0*
Sachsen	641	615	*-4,1*	82	82	*0,0*
S.-Anhalt	820	849	*+3,5*	106	120	*+13,2*
S.-Holstein	1.425	1.430	*+0,4*	121	126	*+4,1*
Thüringen	711	742	*+4,4*	91	93	*+2,2*
Bayern	**3.731**	**3.622**	***-2,9***	**413**	**393**	***-4,8***

Quelle: Statistisches Bundesamt

8.4 Konzentration in der Schlacht- und Fleischwirtschaft

Deutschland - Die kleinstrukturierte deutsche Schlachtbranche ist durch hohe Überkapazitäten und damit durch eine geringere Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Mitbewerbern gekennzeichnet. Die Auslastung der Kapazitäten ist im Vergleich zu den wettbewerbsstarken internationalen Konkurrenten mit etwa 60 % sehr gering. Die agrarpolitischen und internationalen Rahmenbedingungen lassen noch einen weiteren Rückgang der Schlachtviehversorgung in Deutschland erwarten. Eine Konzentration und ein damit verbundener Abbau von Überkapazitäten ist somit unumgänglich.

In Deutschland scheiterten in den letzten Jahren mehrere Zusammenschlüsse. Die fünf Marktführer Moksel, Nordfleisch, Südfleisch, Tönnies und Westfleisch deckten rund 40 % des Marktvolumens ab. Eine notwendige Kooperation zwischen den Unternehmen kam jedoch nicht zustande. Einige aufgrund ihrer schlechten Kostenstruktur in Bedrängnis geratene Unternehmen wurden daraufhin von ausländischen Konkurrenten übernommen. Vor allem der Bestmeat-Konzern und der dänische Fleischriese Danish Crown haben in Deutschland kräftig eingekauft. Europäischer Marktführer ist mit Abstand der genossenschaftliche dänische Fleischkonzern Danish Crown.

Deutschland ist nach wie vor ein attraktiver Standort für die Schlacht- und Fleischbranche. Dies zeigt das Interesse der ausländischen Unternehmen, sich am deutschen Markt zu engagieren. Zuletzt wurde die CG Nordfleisch AG von der niederländischen Bestmeat Company geschluckt. Nordfleisch ist der zweitgrößte deutsche Fleischkonzern und der größte deutsche Schweineschlachter. Damit werden künftig auf dem deutschen Markt die Unternehmen Dumeco, Moksel und Nordfleisch unter dem Dach von Bestmeat auftreten. Nach dem dänischen Unternehmen Danish Crown hat sich damit ein weiterer Brachenriese am deutschen Markt etabliert.

Bestmeat - Hinter der Bestmeat Company B.V. steht als Muttergesellschaft die niederländische Holding Best Agrifund B.V., die von rund 22.000 niederländischen, genossenschaftlich organisier-

ten Bauern getragen wird. Zu der Unternehmensgruppe gehört auch der in der Agrarbranche verwurzelte Konzern Sobel N.V. mit den Segmenten Tierkörperbeseitigung, Gelatine und Gesundheit/Pharma.

Im Dezember 2002 startete Bestmeat eine rasante Expansion und kaufte den größten deutschen Fleischkonzern A. Moksel AG. Moksel ist vorrangig im Bereich der Rinderschlachtung tätig und erwirtschaftet einen Jahresumsatz von 1,8 Mrd. €. Kurz darauf erwarb Bestmeat den größten niederländischen Fleischvermarkter Dumeco B.V., der einen Jahresumsatz von 1,7 Mrd. € erzielt. Bestmeat erhöhte damit seinen Konzernumsatz auf 3,5 Mrd. €.

Die Übernahme der Hamburger CG Nordfleisch AG war ein weiterer Schritt der rasanten Expansion. Nordfleisch erwirtschaftete zuletzt einen Jahresumsatz von 1,6 Mrd. €. Nordfleisch schlachtete 2003 rund 5,3 Mio. Schweine und 290.000 Rinder und ist damit Deutschlands bedeutendstes Schlacht- und Zerlegeunternehmen. Mit der Übernahme der Nordfleisch erhöht sich der Jahresumsatz der Bestmeat-Gruppe auf jetzt rund 5,1 Mrd. € (10.117 Mitarbeiter). Das jährliche Schlachtvolumen vergrößert sich auf insgesamt 14 bis 15 Mio. Schweine und bis zu 900.000 Rinder. Bestmeat zählt zudem zu den führenden Nahrungsmittelkonzernen und ist Marktführer auf dem Gebiet von frischem und vorverpacktem Fleisch in Deutschland. Zu den Kunden des Unternehmens zählen in Deutschland die großen Handelsketten wie z.B. Aldi und Metro. Neuester Coup der Niederländer ist die Übernahme der Hendrix-Meat-Group in den Niederlanden. Damit erhöhen sie dort ihren Marktanteil auf ca. 70 %. Es ist anzunehmen, dass Bestmeat seinen Expansionskurs weiter fortsetzt, um seine führende europäische Marktposition bei Frischfleisch weiter auszubauen.

Danish Crown - Die größte dänische Versandschlachterei, die Genossenschaft Danish Crown, behauptet auf dem europäischen Markt Platz eins in der Schlachtbranche. Danish Crown existiert seit 1990 und ging aus der Zusammenlegung der Unternehmen Wenbo, Tulip und østJyske hervor. Seit seiner Gründung hat das Unternehmen durch mehrere Übernahmen und Fusionen seine Marktführerschaft deutlich ausgebaut

2002 hat Danish Crown rund 21,4 Mio. Schweine und knapp 418.000 Rinder geschlachtet. Davon wurden rund 23.879 Schweine in den deutschen Schlachthöfen des Unternehmens geschlachtet. 80-85 % des Schweinefleisches sowie der Fleischerzeugnisse werden international exportiert. Hauptabsatzmärkte sind die EU-Länder, allen voran Deutschland und Großbritannien, sowie Japan, Osteuropa und die USA. Den größten Teil des Exports machen gekühlte oder tiefgefrorene Teilstücke aus.

Danish Crown erwirtschaftet einem Umsatz von 5,4 Mrd. € und ist der größte Fleischkonzern und die größte Schweineschlachterei in der EU. Als wichtigster Agrarexporteur in Dänemark konnte der Konzern mit 6 % der dänischen Gesamtexporte bzw. 54,5 % der dänischen Agrarexporte über 88 % seines Umsatzes im Ausland erwirtschaften. Danish Crown baut derzeit den modernsten Schweineschlachthof der Welt. Der neue Schlachtbetrieb wird schätzungsweise 270 Mio. € kosten und im vierten Quartal 2004 in Betrieb gehen. Dort sollen dann wöchentlich 75.000 Schweine geschlachtet und zerlegt werden - mehr als von allen 37 meldepflichtigen Schlachthöfen in Bayern zusammen (63 000).

Ausblick - Der Konzentrationsprozess in der europäischen Schlachtbranche wird sich weiter fortsetzen. Die Marktkonzentration führt zu einem geringeren Wettbewerb am Schlachtschweine- und Schlachtrindermarkt. Mit der Geschäftsausweitung bei Danish Crown und Bestmeat dürfte sich in Deutschland der Preisdruck auf die anderen deutschen Fleischunternehmen verstärken. Den Druck verspüren auch die Landwirte, die zunehmend dem Preisdiktat der Schlachtbranche ausgeliefert sind. Zwar wird versucht, den Landwirten jede Übernahme und jede Fusion schmackhaft zu machen, indem man auf die verbesserte Marktposition gegenüber den großen Einzelhandelsunternehmen hinweist, bisher wurden jedoch bei sinkenden Margen in der Schlachtbranche stets mit Preissenkungen auf Seiten der Rohstoffbasis reagiert und nicht mit höheren Forderungen gegenüber dem Einzelhandel. Danish Crown begründet die niedrigeren Preise mit der hohen Exportabhängigkeit Dänemarks bei Schweinefleisch.

9 Schweine

Der Schweinemarkt in der EU ist durch regionale Schwerpunkte in der Erzeugung und von entsprechenden Handelsströmen gekennzeichnet. Die Preise auf dem Schweinemarkt entwickelten sich nach BSE und MKS zunächst positiv, stürzten dann aber zum Teil ins Bodenlose ab, was auf eine allgemeine Überproduktion, auf den zumindest zeitweiligen Wegfall der Märkte z.B. in Russland und Japan und auf den Preisdruck der Discounter zurückzuführen ist. Das Jahr 2003 wird den Schweineerzeugern der EU , aber auch vielen Schlacht- und Verarbeitungsbetrieben, schlecht in Erinnerung bleiben.

9.1 Weltmarkt

Der Weltmarkt für Schweinefleisch war 2003 geprägt von Überproduktion und schlechten Preisen. Handelsbeschränkungen beim Export in die wichtigsten Importmärkte für Schweinefleisch in Russland und Japan sowie eine starke Konkurrenz aus Brasilien und ein starker Euro waren einige Gründe hierfür. Die beträchtliche Ausdehnung der weltweiten Erzeugung dürfte aber ein Hauptgrund für den anhaltenden Preisdruck im Schweinefleischsektor sein. 2004 dürfte die Zuwachsrate bei den Weltschweinebeständen etwas geringer ausfallen.

Bestände – Tab. 9-1 - Die weltweiten Schweinebestände sind im Jahr 2003 gegenüber dem Jahr 2002 um 1,3 % aufgestockt worden. Den dabei größten Zuwachs verzeichnet Russland mit 8,0 % und Vietnam mit 7,4 %. In den USA erfolgte in diesem Zeitraum eine Reduzierung der Schweinebestände um 0,5 %. Auch die EU-15 stockte ihre Schweinebestände um 0,5 % ab. In der EU-25 waren es sogar 1,1 % weniger Schweine. Rund die Hälfte aller Schweine stehen in China, 16 % in der EU-25 und 6 % in den USA. In den führenden fünf Ländern befinden sich 65 % der Weltschweinebestände.

Erzeugung – Tab. 9-2 - Weltweit ist die Schweinefleischerzeugung von 1990 bis 2003 um 41 % gestiegen, wobei der Anstieg 2003 zu 2002 3,2 % betrug. Dabei sind die größten Schweinefleischproduzenten China (47 %) mit einem Zuwachs von 3,8 % gegenüber dem Vorjahr, die EU-25 (22 %) mit einem Plus von 1,3 % und die USA (9 %) mit einem Plus von 1,6 % moderat gewachsen. Stark ausgedehnt wurde die Schweinefleischerzeugung in Brasilien (9,3 %), Vietnam (8,9 %), Russland (6,3 %) und Kanada (5,4 %).

Handel – Tab. 9-3 - Der Handel mit Schweinefleisch spielt sich hauptsächlich innerhalb der EU bzw. Europas ab. Nahezu 80 % der Ausfuhren gehen von einem europäischen Staat aus und über zwei Drittel des gehandelten Fleisches haben einen europäischen Staat als Ziel. Allein aus diesen Werten wird deutlich, dass der innereuropäische Handel eine große Rolle spielt. Nord- und Mittelamerika, hier vor allem die USA und Kanada, nehmen bei den Exporten den zweiten Rangplatz ein, Asien bei den Importen.

Ferner findet noch ein reger Handel zwischen Kanada und den USA, zwischen der EU und Russland und zwischen Japan und der EU bzw. Nordamerika statt. Brasilien tritt im Russlandhandel immer stärker in Wettbewerb mit der EU.

Versorgung - Die Versorgung mit Schweinefleisch ist je nach Ernährungsgewohnheiten, religiösen Anschauungen und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Schweinefleischmengen zur Verfügung: in den entwickelten Ländern 1990 30,1 kg und 2002 28,4 kg, in den Entwicklungsländern 7,8 und 11,6 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 1,0 kg. Der Rückgang in den entwickelten Ländern ist vor allem auf die Verringerung der Schweinefleischproduktion in Russland zurückzuführen. In den übrigen Ländern dieser Gruppe ist der Bedarf gesättigt. In den am wenigsten entwickelten Ländern fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen. Oft verbieten in diesen Ländern auch religiöse Anschauungen den Verzehr von Schweinefleisch.

Russland - Die Produktion von Schweinefleisch in Russland hat ihren Tiefpunkt überwunden. Die zunehmende Inlandsnachfrage und ein verbessertes Management auf privatwirtschaftlicher Basis

wirkten hier stimulierend. Dennoch wird Russland auch in den nächsten Jahren auf Importe angewiesen sein. Derzeit werden ca. 30 % des Gesamtverbrauchs importiert. Selbst bei einer gleichbleibenden Wachstumsrate von ca. 6 % wie im vergangenen Jahr und einem gleichbleibenden Verbrauch würde es ca. 8-10 Jahre dauern, bis Russland seinen Bedarf an Schweinefleisch selbst decken kann. Aufgrund der Nichtgewährung von Subventionen werden Exporte der EU nach Russland jetzt auf kommerzieller Basis abgewickelt. Hiervon profitiert auch z.B. Brasilien, dessen Lieferanteil in den letzten drei Jahren von Null auf ca. ein Drittel der Importe Russlands zugenommen hat.

Tab. 9-1: Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2001	2002	2003[1)]
Welt	**856.554**	**906.066**	**921.225**	**943.417**	**956.017**
China	360.898	437.541	454.410	464.695	469.804
USA	53.788	59.342	59.138	59.804	59.513
Brasilien	33.623	31.562	32.605	32.013	32.605
Vietnam	12.261	20.194	21.800	23.170	24.885
Indien	12.000	17.000	17.500	18.000	18.500
Mexiko	15.203	16.088	17.584	18.000	18.100
Russland	.	18.271	15.708	16.047	17.337
EU-25	**.**	**.**	**152.902**	**154.364**	**152.701**
EU-10 neu	**.**	**.**	**30.190**	**32.141**	**31.127**
EU-15[2)]	**100.935**	**122.195**	**122.712**	**122.223**	**121.574**
Spanien	15.949	22.149	23.858	23.518	24.056
Polen	19.739	16.992	17.494	18.997	18.439
Frankreich	12.013	15.168	15.275	15.386	15.265
Niederlande	13.788	12.822	11.514	11.154	10.766
Dänemark	9.282	12.642	12.975	12.879	12.969
Italien	8.837	8.646	8.766	9.166	9.157
Belgien/Lux.	6.496	7.349	6.851	6.677	6.442
Ungarn	8.000	4.834	4.822	5.082	4.913
V. Königr.	7.479	5.948	5.687	5.330	4.842
Österreich	.	3.348	3.440	3.305	3.255
Tschechien	4.569	3.594	3.441	3.429	3.309
Portugal	2.664	2.338	2.389	2.344	2.249
Schweden	.	1.896	1.920	1.982	2.004
Irland	1.249	1.731	1.763	1.782	1.732
Slowakei	2.521	1.488	1.517	1.554	1.443
Finnland	.	1.456	1.454	1.423	1.394
Litauen	2.436	868	1.011	1.061	1.057
Griechenl.	1.143	936	861	1.027	948
Slowenien	588	604	600	656	621
Zypern	278	414	451	491	488
Lettland	1.401	394	429	453	444
Estland	960	300	345	341	340
Malta	54	.	81	78	73
Deutschland	**34.178**	**25.767**	**25.958**	**26.252**	**26.495**
NS/HH/HB	7.135	7.518	7.741	7.868	7.953

in 1.000 Tiere	1990	2000	2001	2002	2003[1)]
N.-Westf.	5.938	6.189	6.066	6.156	6.336
B.-Württ.	2.224	2.242	2.242	2.302	2.272
S.-Holstein	1.445	1.366	1.383	1.368	1.398
S.-Anhalt	1.956	847	861	866	870
Hessen	1.028	839	872	872	814
BB/Berlin	2.076	751	788	827	778
Thüringen	1.291	684	736	743	764
Meck.-Vorp.	1.971	659	669	676	699
Sachsen	1.494	599	635	630	640
R.-Pfalz	510	376	376	359	334
Saarland	36	24	25	20	19
Bayern	**3.716**	**3.673**	**3.564**	**3.566**	**3.619**

1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt
2) 1990 EG-12

Quelle: FAO; EUROSTAT Datenbank, Stat. Monatsberichte BMVEL

Tab. 9-2: Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland

in 1.000 t SG	1990	2000	2001[1)]	2002[1)]	2003[1)]
Welt	**69.871**	**90.287**	**92.238**	**95.458**	**98.507**
China	24.016	41.406	42.982	44.367	46.048
USA	6.964	8.597	8.681	8.919	9.064
Brasilien	1.050	2.600	2.637	2.798	3.059
Kanada	1.124	1.641	1.726	1.852	1.952
Vietnam	729	1.409	1.515	1.654	1.800
Russland	.	1.569	1.498	1.580	1.679
Philippinen	684	1.008	1.064	1.332	1.385
EU-25	**17.604**	**21.058**	**20.851**	**21.365**	**21.645**
EU-10 neu	**2.128**	**3.471**	**3.318**	**3.635**	**3.852**
EU-15[2)]	**15.476**	**17.587**	**17.533**	**17.730**	**17.793**
Spanien	1.780	2.912	2.993	3.070	3.190
Frankreich	1.781	2.318	2.315	2.350	2.340
Polen	1.855	1.923	1.849	2.023	2.050
Dänemark	1.207	1.624	1.714	1.759	1.762
Italien	1.333	1.488	1.510	1.536	1.589
Niederlande	1.661	1.623	1.432	1.377	1.253
Belgien/Lux.	793	1.065	1.082	1.055	1.041
V. Königreich	947	923	781	795	715
Ungarn	1.018	613	556	640	610
Österreich	517	502	488	511	506
Tschechien	.	417	415	416	409
Portugal	250	327	315	328	328
Schweden	291	277	276	284	288
Irland	157	230	240	230	217
Finnland	187	172	176	184	193

in 1.000 t SG	1990	2000	2001[1)]	2002[1)]	2003[1)]
Slowakei	.	164	153	154	158
Griechenland	147	141	137	139	134
Litauen	241	85	64	86	91
Slowenien	.	60	66	62	60
Zypern	31	52	51	52	52
Estland	95	30	34	40	42
Lettland	138	32	32	36	37
Malta	8	9	10	10	10
Deutschland	**4.457**	**3.982**	**4.074**	**4.110**	**4.239**
B.-Württ.	**286**	**274**	**279**	**277**	**279**

1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt
2) 1990 EG-12

Quelle: FAO; Stat. Landesamt

Tab. 9-3: Internationaler Handel mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2001	2002 [v]	2003 [v]
Exporte nach ...					
EU-15[1)2)]	**651**	**1.247**	**1.019**	**1.146**	**1.092**
Kanada	219	660	728	864	974
USA	67	584	708	731	779
Importe aus ...					
EU-15[1)2)]	**56**	**49**	**51**	**50**	**66**
Japan	343	995	1.068	1.162	1.133
USA	234	439	431	485	538
Kanada	7	68	91	91	91

1) 1990 EG-12
2) nur Handel mit Drittländern

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

China - Nach wie vor werden in China die meisten Schweine gehalten und am meisten Schweinefleisch erzeugt. Die Ausfuhr lebender Schweine nach Hongkong stagniert seit Jahren bei ca. 2 Mio. Stück, wogegen der Schweinefleischexport im letzten Jahr wieder zugenommen hat. In Folge der Marktöffnung im Zuge des WTO-Beitritts stiegen die Schweinefleischimporte aus Dänemark, den Niederlanden und Nordamerika an. Im Jahr 2000 wurde mit Dänemark ein Veterinärabkommen geschlossen, das den dänischen Exporteuren die Direktlieferung an den Einzelhandel und an Verarbeitungsbetriebe zusichert. Die dänischen Exporteure sehen ein mittelfristiges Absatzpotenzial von bis zu 800.000 t; das wäre fast die Hälfte der dänischen Produktion. Aber auch Brasilien und Australien sind starke Wettbewerber um den chinesischen Markt.

Japan - In Japan wird die seit Jahren sinkende Produktion durch Importe aus Nordamerika und der EU ausgeglichen. Denn nach Deutschland ist Japan der bedeutendste Importeur von Schweinefleisch in der Welt und deckt seinen bei ca. 17 kg stagnierenden Pro-Kopf-Verbrauch zu 60 % mit Importen. Aus den USA und Dänemark kommen jeweils ca. 30 % der Importe; 20 % stammen aus Kanada.

USA - Im Jahr 2003 wurden in den USA über 9 Mio. t Schweinefleisch erzeugt. Damit wurde der Produktionsrekord aus dem Vorjahr nochmals um 1,5 % übertroffen. Gleichzeitig war die Nachfrage am amerikanischen Schlachtschweinemarkt überaus rege, so dass die Mehrproduktion mehr als ausgeglichen wurde. Ca. 6 % des Schweinefleischverbrauchs in den USA wurden 2003 über Importe gedeckt. Erstmals wurden mehr als 0,5 Mio. t importiert. Die Importe kamen zu etwa

80 % aus Kanada und ca. 15 % aus der EU, wobei allein Dänemark ca. 12 % lieferte. Die Exporte der USA fließen hauptsächlich nach Japan (46 %), Mexiko (20 %), Kanada (11 %) und Südkorea (5 %).

Mexiko - Auch in Mexiko wächst die Schweinehaltung kontinuierlich, während der Pro-Kopf-Verbrauch mit ca. 12 kg noch relativ gering ist. Derzeit werden Programme vorbereitet, die den Export nach Japan, Südkorea und Mittelamerika vorsehen.

Kanada - Auch in Kanada werden die Schweinebestände stetig ausgebaut. Der kanadische Schweinefleischmarkt ist sehr eng mit dem US-amerikanischen Markt verbunden und es werden immer mehr Schweine aus Kanada in den USA geschlachtet. Auch die Zahl der aus Kanada in die USA gelieferten Ferkel nimmt stetig zu. Im Jahr 2003 wurden 7,4 Mio. lebende Schweine in die USA geliefert. Das sind 30 % mehr als im Jahr zuvor und stellt einen neuen Rekord dar.

Brasilien - Brasilien hat sich in den letzten Jahren zu einem „Global Player" im Schweinesektor entwickelt. Trotz eines Wachstums der Bestände um 1,8 % und einer Erhöhung der Schweinefleischproduktion um 9,3 % konnten diese nicht mit der Entwicklung der Exporte mithalten. Seit 2000 hat Brasilien seine Schweinefleischexporte mehr als verdreifacht. Aufgrund der bereits genannten Exportchancen nach China und Russland expandiert Brasilien weiter. Das Exportvolumen umfasst etwa 20 % der Schlachtungen. Damit rangiert Brasilien nach Dänemark, den USA und Kanada bereits an vierter Stelle der bedeutendsten Schweinefleischexporteure. 2003 gingen vom Export mehr als die Hälfte nach Russland. Später sollen die Märkte in der EU und Japan erschlossen werden. Wegen der günstigen Produktionsbedingungen ist Brasilien ein starker Wettbewerber zu den dänischen Exporteuren. Nachdem die Futterkosten den größten Anteil an den Produktionskosten ausmachen, ist die Ankündigung der Brasilianischen Regierung, den Anbau von Mais zukünftig fördern zu wollen, als weitere Verbesserung der Produktionsbedingungen in Brasilien anzusehen. Mit dem Ausbruch der Maul- und Klauenseuche im Sommer 2004 und dem damit verbundenen Importstopp von Russland für brasilianisches Schweinefleisch kam es zu einem Rückschlag für die Brasilianer. Diese dürften sich davon jedoch nicht beirren lassen und in den nächsten Jahren ihren Marktanteil weiter ausbauen.

9.2 Europäische Union

Bestände – Tab. 9-1, Tab. 9-4 - In der EU konzentrieren sich die Schweinebestände hauptsächlich auf die sechs Mitgliedstaaten Deutschland (17,4 % der Schweinebestände der EU), Spanien (15,8 %), Polen (12,1) Frankreich (10 %), Dänemark (8,5 %) und Niederlande (7,1 %). Die restlichen knapp 30 % verteilen sich auf die übrigen neunzehn Mitgliedstaaten der EU. Lediglich in Spanien (2,3 %), Schweden (1,1 %), Deutschland (0,9 %) und den Niederlanden wurden die Schweinebestände aufgestockt, während sie im Vereinigten Königreich (-9,1 %) und in Griechenland (-7,7 %) deutlich zurückgingen. Analog zu den Schweinebeständen stehen in den sechs genannten Ländern auch die meisten Zuchtsauen. Auch hier führt Deutschland vor Spanien, Polen, Frankreich, Dänemark und den Niederlanden. In der EU wurden die Zuchtschweinebestände im Jahr 2003 gegenüber 2002 um 3,1 % verringert. Lediglich in Österreich (1,8 %), Litauen (3,9 %) und in Finnland (0,7 %) wurden sie ausgedehnt. Deutschland lag mit seiner Abstockung (-0,4 %) deutlich unter dem EU-Durchschnitt.

Tab. 9-4: Zuchtsauenbestände[1)] der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2001	2002	2003 [v]
EU-25	**.**	**.**	**10.355**	**10.565**	**10.235**
EU-10 neu	**.**	**.**	**1.949**	**2.089**	**1.879**
EU-15[2)]	**7.820**	**8.511**	**8.406**	**8.476**	**8.356**
Spanien	1.199	1.626	1.723	1.719	1.716
Polen	1.153	997	1.085	1.155	1.073
Frankreich	796	944	923	922	908
Dänemark	669	861	863	884	875
Niederlande	947	834	693	702	674
Italien	582	557	557	613	596
Belgien/Luxemburg	511	546	520	520	488
V. Königreich	603	461	438	417	405
Ungarn	.	284	281	298	260
Tschechien	285	268	268	313	236
Österreich	.	222	229	225	229
Portugal	218	198	222	211	208
Schweden	.	142	143	144	141
Irland	106	133	132	131	125
Finnland	.	133	129	134	135
Slowakei	220	114	102	108	91
Griechenland	83	105	71	80	80
Litauen	205	60	74	76	79
Slowenien	44	42	41	41	38
Zypern	34	47	40	41	40
Estland	.	26	26	27	26
Lettland	.	25	25	23	22
Malta	.	.	7	7	7
Deutschland	**2.099**	**1.769**	**1.819**	**1.809**	**1.801**
NS/HH/HB	480	448	467	469	465
N.-Westfalen	407	370	381	377	373
B.-Württ.	194	195	214	208	206
S.-Holstein	99	84	91	88	90
S.-Anhalt	109	68	71	72	72
Brandenburg/Berlin	125	68	68	73	72
Thüringen	75	57	59	64	63
Sachsen	92	55	52	55	54
Hessen	72	52	56	54	54
Meck.-Vorp.	114	50	53	55	53
R.-Pfalz	38	23	24	22	22
Saarland	3	1	1	1	2
Bayern	**294**	**273**	**282**	**272**	**274**

1) EU gedeckte Sauen; Bundesländer trächtige Sauen
2) 1990 EG-12

Quelle: Eurostat; Stat. Monatsberichte BMVEL

Die Daten aus der letzten EU-Strukturerhebung zeigen, dass ein rasant anhaltender Trend zu größeren Schweinebeständen besteht. Die durchschnittliche Bestandsgröße lag 2001 im Mittel der EU bei 166 Schweinen, das waren 80 % mehr als 1995. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen jedoch zum Teil erhebliche strukturelle Unterschiede und es zeichnet sich im Schweinesektor der EU immer deutlicher eine Zweiklassengesellschaft ab. Zum einen gibt es eine Gruppe von Mitgliedstaaten, die inzwischen durchschnittliche Bestandsgrößen von über 500 Tieren erreicht haben und folglich die Kostendegressionseffekte größerer Produktionseinheiten voll ausnutzen können. Hierzu gehören Irland mit einer durchschnittlichen Bestandsgröße von über 1.300 Tieren, die Niederlande mit ca. 1.100, Dänemark mit 1000, Belgien mit 700 und das Vereinigte Königreich mit ca. 500 Schweinen. Zum anderen gibt es eine Gruppe von Mitgliedstaaten, die im Mittel weit hinter dieser Entwicklung zurückgeblieben sind. Hierzu gehören alle südeuropäischen Staaten mit einer durchschnittlichen Bestandsgröße zwischen 20 (Portugal) und 40 Schweinen (Griechenland). Spanien hat einen Durchschnittsbestand von 344 Tieren. Dabei weisen aber die neueren Erhebungen wesentlich größere Bestände auf als die älteren. Deutschland liegt mit 223 Schweinen über dem Durchschnittsniveau der EU. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass z.B. im Weser-Ems-Gebiet oder in den neuen Bundesländer durchaus Strukturen vorhanden sind, die mit denen in Belgien, Dänemark oder den Niederlanden vergleichbar sind.

Bei den Zuchtsauen führen die Niederlande mit 225 Tieren vor Irland (198) und Dänemark (186). Deutschland bewegt sich mit 59 Tieren im EU-Durchschnitt von 61 Tieren. Die wenigsten Zuchtsauen pro Halter werden in Portugal (9) und Österreich (21) gehalten.

Erzeugung – Tab. 9-2 - In der EU-15 wurden 2003 knapp 18 Mio. t Schweinefleisch produziert. Dies sind ca. 18 % der Welterzeugung. Die Länder der jetzigen EU-25 produzierten gut 21,6 Mio. t Schweinefleisch. Das entspricht etwa 20 % der weltweiten Erzeugung. Rund 92 % der EU-Erzeugung werden in den sechs führenden Ländern und in Italien erzeugt. Größere Produktionszuwächse verzeichneten Spanien und Italien. Absolut wurde in Deutschland mit 4,2 Mio. t Schlachtgewicht am meisten Schweinefleisch erzeugt. Danach folgen Spanien (3,2 Mio. t), Frankreich (2,3 Mio. t), Polen (2,0 Mio. t) Dänemark (1,8 Mio. t), Italien (1,5 Mio. t) und die Niederlande mit 1,3 Mio. t. Deutschland ist damit größter Schweinefleischproduzent in der EU (drittgrößter in der Welt) mit einem Produktionsanteil von 20 % (4 % der Welt), gefolgt von Spanien mit 14 % und Frankreich mit 11 %. Insbesondere die spanische Schweineerzeugung befindet sich seit 1990 im Aufschwung. Spanien dehnte die Schweinefleischerzeugung von 1,8 Mio. t im Jahr 1990 auf 3,2 Mio. t im Jahr 2003 aus. Dies entspricht einer Steigerung um 79,2 %.

Versorgung – Tab.9-5 - Auch hinsichtlich der Versorgung mit Schweinefleisch bestehen zwischen den einzelnen EU-Mitgliedstaaten große Unterschiede. Dies liegt neben der ausgeprägten regionalen Differenzierung der Erzeugung auch an dem regional sehr unterschiedlichen Verbrauchsniveau. Insgesamt wurden in der EU-15 2003 16,5 Mio. t Schweinefleisch verbraucht. Den absolut höchsten Verbrauchswert verzeichnete Deutschland mit 4,5 Mio. t, gefolgt von Spanien mit 2,9 Mio. t, Italien mit 2,3 Mio. t und Frankreich mit 2,2 Mio. t.

Tab. 9-5: Versorgung der EU mit Schweinefleisch

2003 v	Bruttoeigener-zeugung	Ausfuhrüber-schuß[1)]	Verbrauch	*Selbstversorgungsgrad*	Pro-Kopf-Ver-brauch
	in 1.000 t			*in %*	in kg
EU-15	**18.096**	**+1.596**	**16.500**	***110***	**43,4**
Belgien/Lux.	1.070	+590	480	*223*	44,4
Dänemark	1.830	+1.525	305	*600*	56,7
Deutschland	**4.058**	**-487**	**4.545**	***89***	**55,1**
Finnland	194	+24	170	*114*	32,7
Frankreich	2.350	+132	2.218	*106*	36,4
Griechenland	132	-165	297	*44*	27,1
Irland	232	+87	145	*160*	36,7
Italien	1.515	-745	2.260	*67*	39,4
Niederlande	1.605	+916	689	*233*	42,5
Österreich	470	+12	458	*103*	56,3
Portugal	305	-145	450	*68*	43,7
Schweden	290	-34	324	*90*	36,4
Spanien	3.355	+505	2.850	*118*	70,0
V. Königr.	690	-619	1.309	*53*	22,1
EU-25[2)]	**21.500**	**+1.390**	**20.110**	***107***	**44,3**
Estland[2)]	40	+1	39	*103*	29,4
Lettland[2)]	36	-15	51	*71*	21,9
Litauen[2)]	86	-5	91	*95*	26,1
Malta[2)]	10	-2	12	*83*	30,2
Polen[2)]	2.023	+178	1.845	*110*	47,8
Slowakei[2)]	154	-20	174	*89*	32,3
Slowenien[2)]	62	-16	78	*79*	39,1
Tschechien[2)]	416	-16	432	*96*	42,1
Ungarn[2)]	630	+182	448	*141*	45,1
Zypern[2)]	.	.	.	.	.

1) einschließlich lebender Tiere, Einzelstaaten mit Intrahandel; EU ohne Intrahandel
2) Stand: 2002

Quelle: ZMP Bilanz Vieh und Fleisch

Das nicht in der EU verbrauchte Schweinefleisch wird in Drittländer exportiert. Innerhalb der EU ist Dänemark gefolgt von Frankreich nach wie vor der größte Exporteur von Schweinefleisch. In der weiteren Rangfolge nehmen die Niederlande und Deutschland die nächsten Plätze ein. Auf diese vier Länder entfällt zusammen ein Anteil von rund 80 % am gesamten EU-Export.

Eine weit größere Rolle als der Handel mit Drittländern spielt der EU-Binnenhandel mit Schweinen und Schweinefleisch. Die im innergemeinschaftlichen Warenverkehr bedeutendsten Lieferländer sind Dänemark, die Niederlande, Belgien/Luxemburg, Frankreich und Deutschland und in zunehmendem Maße auch Spanien. Hauptzufuhrländer sind Deutschland, Italien, Frankreich, das Vereinigte Königreich und Griechenland. Der lebhafte Handelsaustausch bewirkt in der Regel einen schnellen Waren- und Preisausgleich zwischen den EU-Mitgliedstaaten. Folglich weist die Entwicklung der Schlachtschweinepreise in den einzelnen EU-Ländern einen nahezu parallelen Verlauf auf.

Preise – Tab. 9-6 - In der EU waren die Schweinepreise im Jahresdurchschnitt 2003 mit einer Spanne von 1,09 €/kg Schlachtgewicht in Dänemark bis 1,57 €/kg in Italien nochmals deutlich

niedriger als in dem bereits schlechten Jahr 2002. Da die EU mit einer der größten Schweinefleischexporteure der Welt ist, entlastet jedes Kilogramm Schweinefleisch den EU-Markt, das z.B. Dänemark oder die Niederlande am Weltmarkt absetzen können. Bei stockenden Exporten geraten die Notierungen der Schlachtschweine unweigerlich unter Druck. Das Fleisch drängt dann bevorzugt in die kaufkräftigsten Regionen, wie z.B. Deutschland. Die Ausfuhren sind somit ein entscheidender Punkt für die Preisentwicklung in der EU. Nach dem Hoch im BSE- und MKS-Jahr 2001 lagen die Preise in der EU in den letzten zwei Jahren am Boden und zeigen von Land zu Land z.T. beachtliche Unterschiede. Deutlich niedriger als im EU-Durchschnitt sind die Schweinepreise auf den ersten Blick vor allem in den Überschussgebieten Niederlande und Dänemark, höher hingegen in den Zuschussgebieten Italien und Deutschland. Da ein Vergleich der absoluten Notierungen aufgrund unterschiedlicher Abrechnungsmodalitäten (verschiedene MFA-Basis und Schlachtgewichtsdefinitionen, frei-Hof- bzw. frei-Schlachtstätte-Abrechnung, Jahresboni, etc.) aber nur bedingt möglich ist, wurde von der Interessengemeinschaft der Schweinehalter Nord-Westdeutschland e.V. (ISN) ein europäischer Schweinepreisvergleich durchgeführt. Hierzu wurden zum besseren Vergleich Korrekturfaktoren (56 % MFA, ab-Hof, ohne MwSt.) eingebaut und alle Preise nach dem gleichen Schema berechnet.

Demnach ist Deutschland kein „Hochpreisland“ in Sachen Schweinefleisch. Die Schweinepreise auf den wichtigen europäischen Märkten bewegen sich auf nahezu einem Niveau. Das ist eine wichtige Erkenntnis, die der europäische Schweinepreisvergleich der ISN gebracht hat. Das zeigt, dass durch die Euro-Einführung und auch durch die grenzübergreifende Konzentration der Schlachtbranche offensichtlich ein europäischer Binnenmarkt, ohne wesentliche Handelshemmnisse und Verzerrungen, entstanden ist.

Abgesehen von ein paar nationalen Besonderheiten, die in einigen Ländern vereinzelt zu höheren Schweinepreisen führen können, bewegt sich der Schweinepreis auf nahezu einem Niveau in Europa. Zu den Besonderheiten zählt beispielsweise Italien, das durch den Parmaschinken, der weltweit bekannt ist und exportiert wird, höhere Preise erzielt. In Spanien und Portugal gibt es saisonale Preisschwankungen, die auf den Sommertourismus zurückzuführen sind. Jedes Jahr im Sommer tummeln sich Millionen Urlauber in Spanien, die natürlich auch ihr Schnitzel dort verzehren und so den Preis im Sommer hochtreiben.

Tab. 9-6: Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG[1)]	1990	2000	2001	2002	2003
EU-15[2)]	**1,646**	**1,416**	**1,667**	**1,356**	**1,273**
Italien	1,902	1,570	1,913	1,592	1,574
Frankreich	1,670	1,395	1,645	1,294	1,224
Spanien	1,691	1,424	1,747	1,368	1,291
Dänemark	1,472	1,321	1,572	1,259	1,093
Niederlande	1,508	1,271	1,415	1,193	1,152
Deutschland	**1,598**	**1,438**	**1,705**	**1,382**	**1,285**

1) Standardqualität, umgerechnet mit ”grünen” Kursen, zeitgewogenes Jahresmittel
2) 1990 EG-12

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Selbstversorgungsgrad – Tab. 9-5 - Der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch lag 2003 in der EU-15 bei 110 % (EU-25 107 %). Dabei hat Griechenland mit 44 % den niedrigsten Selbstversorgungsgrad, Dänemark (600 %), die Niederlande (233 %) und Belgien/Luxemburg (223 %) haben dagegen den höchsten. Deutschland ist mit einem Selbstversorgungsgrad von 89 % auf Importe, hauptsächlich aus den Niederlanden und Dänemark, angewiesen. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich der Selbstversorgungsgrad in der EU nur unwesentlich verändert.

Pro-Kopf-Verbrauch – Tab. 9-5 - Der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in der EU liegt bei 43,4 kg. Am wenigsten Schweinefleisch wird im Vereinigten Königreich (22,1 kg), am meisten in Spanien (70,0 kg) verzehrt. Deutschland liegt mit 55,1 kg über dem EU-Durchschnitt.

Haltung - Die Wirtschaftlichkeit der deutschen Schweineproduktion und ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit werden stark von den Entwicklungen im Tier- und Umweltschutz beeinflusst. So bestimmen z.B. neue Haltungsvorschriften der EU Verfahren in der Schweineproduktion, wobei die Gruppenhaltung tragender Sauen Priorität hat. Verfahren der Freilandhaltung, die Einrichtung von Außenklimaställen und Stallbaulösungen, die den Tierschutz und gleichzeitig den Emissionsschutz berücksichtigen, sind für eine umweltgerechte und effektive Schweineproduktion ebenso wichtig. Für Investitionen in zukunftsfähige Haltungssysteme in der Schweineproduktion benötigt der Schweinehalter jedoch klare Richtlinien und Rechtssicherheit. Auf EU-Ebene sind diese Vorgaben bereits seit geraumer Zeit vorhanden, in Deutschland wurden sie jedoch noch nicht in nationales Recht umgesetzt. Unter deutschen Schweinehaltern herrscht daher im Moment große Unsicherheit hinsichtlich längerfristiger Investitionen in die Schweineproduktion. Dies zeigt sich vor allem an der neuesten Bestandsentwicklung in Baden-Württemberg. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Zustand rasch beseitigt wird und die EU-Vorgaben in deutsches Recht umgesetzt werden. Dabei wäre es wünschenswert, wenn es bei der Schweinehaltungs-Verordnung keinen deutschen Alleingang gäbe wie bei der Legehennenhaltungs-Verordnung.

9.3 Deutschland

Bestände – Tab. 9-1, Tab. 9-4 - Der Schweinebestand in Deutschland fiel im Jahr 2003 mit ca. 26,5 Mio. Tieren um 0,9 % höher aus als im Vorjahr. Damit war der Schweinebestand so hoch wie seit elf Jahren nicht mehr. Verringert wurden die Bestände hauptsächlich in Rheinland-Pfalz (-7 %), Hessen (6,7 %), Brandenburg (-5,9 %) und im Saarland (-5 %), wogegen die Schweinebestände wesentlich in Mecklenburg-Vorpommern (3,4 %) und in Nordrhein-Westfalen (2,9 %) aufgestockt wurden. Die absolut meisten Schweine stehen in Niedersachsen (mit Hamburg und Bremen) mit 7,9 Mio. Tieren und Nordrhein-Westfalen mit 6,3 Mio. Tieren. Baden-Württemberg kommt nach Bayern (3,6 Mio. Tiere) an vierter Stelle mit 2,3 Mio. Tieren, was einem Minus von 1,3 % gegenüber 2002 entspricht. Die Zahl der Zuchtschweine nahm in Deutschland um 0,4 % ab. Eine Abnahme fand hauptsächlich in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Thüringen und in Brandenburg statt. In Schleswig-Holstein und Bayern war hingegen ein Zuwachs bei den Zuchtschweinen zu verzeichnen. In Baden-Württemberg wurden mit 206.000 Zuchtsauen gegenüber dem Vorjahr 2.000 Tiere weniger gehalten. Die Viehzählungen im Mai und November 2004 zeigen, dass sich der Rückgang der Schweinebestände in Baden-Württemberg verstärkt fortgesetzt hat, und viele Bestände, vor allem Zuchtsauenbestände, ganz aufgegeben wurden.

Strukturwandel - Der Strukturwandel und die damit einhergehende Konzentration und Spezialisierung in der Schweinehaltung setzte sich weiter fort. Die Zahl der Schweinehalter nahm im letzten Jahr weiter ab. Insbesondere viele kleinere und mittlere Betriebe gaben die Produktion auf, während größere und spezialisierte Betriebe ihre Bestände aufstockten. Zu beachten ist jedoch, dass auch innerhalb Deutschlands große strukturelle Unterschiede bestehen. Während in den Hauptproduktionszentren, wie beispielsweise im Grenzbereich von Westfalen und dem Regierungsbezirk Weser-Ems, Bestandsgrößenstrukturen vorliegen, die im internationalen Wettbewerb konkurrenzfähig sind, weisen insbesondere die süddeutschen Bundesländer überwiegend unzureichende Strukturen auf. Diese Produktionsgebiete stehen demzufolge unter einem außerordentlich hohen strukturellen Anpassungsdruck.

Erzeugung – Tab. 9-2 - Die Schweinefleischerzeugung Deutschlands war 1990 mit ca. 4,5 Mio. t Schweinefleisch am höchsten. Diese Zahl ging 1995 auf 3,6 Mio. t zurück und stieg 2000 wieder auf knapp 4 Mio. t an. Im Jahr 2003 betrug die Schweinefleischerzeugung 4,2 Mio. t, was einem Plus von 3,1 % entspricht. Wie bei den Schweinebeständen lagen auch die Schlachtungen im Jahr 2003 auf dem höchsten Niveau seit elf Jahren.

Handel – Tab. 9-7 - Entsprechend der Schweinefleischerzeugung fallen auch die Exporte und Importe aus. Von 1.103.000 t nach Deutschland importierten Schweinefleisch kommen 99 % aus der EU. Die Hauptlieferländer von Schweinefleisch nach Deutschland sind Belgien/Luxemburg, Dänemark und die Niederlande. Damit kommt ein großer Teil des Schweinefleisches aus Ländern, die einen hohen Anteil ihrer Produktion in Verbundsystemen mit integrierter Herkunfts- und Qualitätssicherung erzeugen und damit den Anforderungen der aufnehmenden Hand entsprechen. Von

den deutschen Exporten gehen 82 % in die EU und dort hauptsächlich nach Italien, die Niederlande und Österreich.

Beim Handel mit lebenden Tieren kommen 79 % aus den Niederlanden und werden in Deutschland, hauptsächlich im grenznahen Gebiet, geschlachtet. Lebende Tiere werden vorwiegend von Deutschland nach Österreich (65 % der Exporte) gebracht und dort geschlachtet.

Über drei Viertel der Schlachtschweine gehen über den privaten und genossenschaftlichen Erfassungshandel inklusive der Erzeugergemeinschaften oder auf direktem Wege in die Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken. Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe kaufen in der Regel über den zwischengeschalteten Viehhandel Schlachtschweine auf, schlachten meist im Produktionsgebiet und versenden Schweinehälften und Teilstücke in die Konsumgebiete oder schlachten mit abnehmender Tendenz zugeführte lebende Schweine in den Verbrauchszentren. Die Transportempfindlichkeit lebender Schlachtschweine, die zunehmende Sensibilität der Verbraucher und damit auch der Politik für Fragen des Tiertransportes, sowie technische Verbesserungen in der Kühl- und Verarbeitungstechnik, haben die Verlagerung bzw. den Ausbau von Schlachtstätten in den Erzeugungsgebieten begünstigt.

Der andere kleinere Teil der Schlachtschweine wird im Direktabsatz an das örtliche Metzgerhandwerk vermarktet. Diese Vermarktungsform ist durch kurze Transportwege, handwerkliche Schlachtung und eine Versorgung der Verbraucher mit Frischware von besonders hoher Qualität gekennzeichnet. Der Anteil über diesen Absatzweg vermarkteter Schlachtschweine ist weiter rückläufig, da viele Metzger mittlerweile die Eigenschlachtung aufgegeben haben.

Tab. 9-7: Außenhandel[1)] Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen

	Schweinefleisch (in 1.000 t)					**Schlachtschweine** (in 1.000 Stück)				
	1990	2000	2001	2002	2003	1990	2000	2001	2002	2003
Exporte nach ...										
Italien	53	162	177	217	263	.	45	56	40	69
Niederlande	17	57	81	103	115	.	103	52	216	157
Österreich	173	76	64	68	60	.	426	357	600	460
Frankreich	13	38	39	40	43	.	0	0	1	-
EU-15 gesamt	**139**	**466**	**497**	**573**	**661**	**1.433**	**593**	**483**	**880**	**700**
Tschechien	.	6	11	15	15	-	-	-	-	-
Ungarn	.	8	12	19	12	.	.	2	2	.
Lettland	.	2	3	3	3	-	-	-	-	-
Litauen	.	0	.	3	2	-	-	-	-	-
Slowakei	.	1	3	2	1	-	-	-	-	-
Polen	.	1	1	1	1	.	.	0	.	.
Zypern	-	-	-	0	0	-	-	-	-	-
Malta	-	-	-	0	0	-	-	-	-	-
Slowenien	.	0	1	0	0	-	-	-	-	-
Neue Mitgliedstaaten	**.**	**18**	**31**	**43**	**34**	**.**	**0**	**2**	**2**	**.**
Drittländer gesamt	**248**	**100**	**115**	**126**	**102**	**510**	**0**	**22**	**32**	**0**
Importe aus …										
Belgien/Lux.	129	329	320	319	313	.	131	104	57	75
Dänemark	120	232	254	264	311	.	229	242	242	262
Niederlande	304	240	217	233	201	.	1.095	1.552	1.121	1.649
Spanien	1	61	79	82	92	.	2	1	1	1
Frankreich	21	42	46	52	48	.	16	49	47	54
Italien	27	40	35	34	35	.	45	49	2	15
EU-15 gesamt	648	1.041	1.009	1.080	1.088	878	1.539	2.078	1.513	2.069
Polen	2	1	1	1	10	-	-	-	-	-
Ungarn	10	6	5	4	4	.	2	0,4	.	.
Slowenien	.	0	0	0	0	-	-	-	-	-
Tschechien	.	0	1	0	0	.	.	0,3	.	.
Neue Mitgliedstaaten	**12**	**7**	**6**	**5**	**14**	**-**	**2**	**1**	**-**	**-**
Drittländer gesamt	**13**	**1**	**1**	**1**	**1**	**1**	**0**	**0**	**0**	**0**

1) Außenhandel einschließlich Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Abrechnungsformen - Die Schlachtschweine, die in Deutschland in den meldepflichtigen Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken geschlachtet werden, werden in der Regel nach Schlachtgewicht und Handelsklassen abgerechnet. Die Einteilung der Schlachtschweinehälften erfolgt nach der Handelsklassenverordnung der EU. Die Einstufung der Schweinehälften in die fünf Handelsklassen (EUROP) wird bei Schlachtkörpern von über 50 kg bis unter 120 kg entsprechend dem Muskelfleischanteil in Stufen von 5 % vorgenommen. Dieser ist unmittelbar nach der Schlachtung, im Anschluss an die Fleischuntersuchung, vor Beginn des Kühlprozesses zu ermitteln.

Klassifizierung - In den meldepflichtigen Schlachtbetrieben mit einer Schlachtleistung von mehr als 200 Schweinen pro Woche erfolgt die Verwiegung und die Handelsklasseneinstufung aller Schlachtkörper durch vereidigte Klassifizierer und zugelassene Klassifizierungsgeräte. Die Ermittlung des Fleisch- und Speckmaßes für die Schätzung des Muskelfleischanteils erfolgt seit 1991 einheitlich an einem vorgegebenen Messpunkt 7 cm seitlich der Trennlinie auf der Höhe der zweit- und drittletzten Rippe, unter Verwendung einer entsprechenden Schätzformel.

Seit 1997 ist neben den herkömmlichen Klassifizierungsverfahren von Schweinehälften grundsätzlich auch die vollautomatische Ultraschallklassifizierung mit dem Autofom-Gerät in Deutschland zugelassen. Mit dem Autofom-Gerät kann der Gesamtmuskelfleischanteil sicherer und genauer ermittelt werden. Darüber hinaus werden gleichzeitig eine Vielzahl von Gewebsdickenmaßen erfasst, die nicht nur zur Handelsklasseneinstufung, sondern auch zur Charakterisierung der Teilstücke genutzt werden können. Die Vorteile des neuen Verfahrens werden insbesondere im Wegfall des subjektiven Einflusses bei der Klassifizierung sowie in einer besseren Schätzung des tatsächlichen Handelswertes als Voraussetzung für eine gezielte Sortierung und Verwertung der Schlachtkörper gesehen. Der Handelswert eines Schweins bzw. eines Schlachtkörpers wird dabei im wesentlichen durch die Ausprägung der vier Teilstücke Schinken, Schulter, Lachs und Bauch, die bei der Autofom-Klassifizierung erfasst werden, bestimmt. Diese Teilstücke werden entsprechend ihrer Wertigkeit mit Punkten bewertet und in einer Gesamtpunktzahl für jedes Schwein zusammengefasst. Abgesehen von einer wertgerechteren Beurteilung der Schlachtkörper liefert die Autofom-Technik auch wertvolle Informationen für die Schweinezucht und -mast.

Abrechnungsmasken - In der Abrechnung bewerten die Schlachtbetriebe nicht nur den Muskelfleischanteil, sondern weitere Kriterien, die in den Preisabrechnungsmasken zum Ausdruck kommen. Die Schaffung von Preistransparenz ist dadurch jedoch eher erschwert, da unterschiedliche Preismasken der einzelnen Schlachtunternehmen die tatsächlich bezahlten Preise bestimmen.

Die Basis für die Abrechnung ist für die Schlachtbetriebe der Muskelfleischanteil (abgesehen vom AUTOFOM) mit unterschiedlichen Zu- und Abschlägen. Ferner gibt es Unterschiede in der Berücksichtigung von Typmerkmalen, in den Gewichtsgrenzen, in den Zu- und Abschlägen für zu leichte und zu schwere Schweine, in der Größe der Partie und in der Honorierung für Liefertreue. Daneben gibt es noch weitere Qualitätskriterien, wie z. B. die Leitfähigkeit, den Reflexionswert oder den pH-Wert. Da aber alle diese Kriterien nicht allgemein verbindlich geregelt sind, bestehen auf dem deutschen Markt für Schlachtschweine zahlreiche Abrechnungsvarianten nebeneinander.

Die derzeit in Deutschland und auch in Baden-Württemberg überwiegend angewendete Preisbasis bezieht sich in der Regel auf 56 % Muskelfleischanteil (MFA). Der Basispreis allein hat jedoch nur eine begrenzte Aussagekraft und kann die tatsächliche Preissituation teilweise sogar erheblich verschleiern, da ein hoher Basispreis nicht automatisch mit einem hohen Schlachtschweineerlös einhergeht. Vielmehr wird der tatsächliche Erlös von der angewendeten Preismaske beeinflusst. Daneben sind die Vorkosten, Abzüge und eventuelle Zuschläge z.B. für Markenfleischprogramme weitere wesentliche Faktoren, die bei der Schlachtschweinevermarktung zu beachten sind.

AUTOFOM - Durch das AUTOFOM Gerät am Schlachthof Crailsheim ist zu den bisherigen Abrechnungsvarianten eine grundsätzlich neue hinzugekommen. Während alle anderen trotz der o.g. Unterschiede auf Basis MFA abrechnen, zieht die AUTOFOM Abrechnung den MFA zur Abrechnung überhaupt nicht heran, obwohl er vom Gerät – sogar genauer als bei den anderen Verfahren – ermittelt wird. Abrechnungsgrundlage sind hier die vom Gerät geschätzten Gewichte der o.g. Teilstücke und der geschätzte MFA des Bauchs. Da der MFA des gesamten Schlachtkörpers nicht zur Abrechnung herangezogen wird, wird er auch nicht auf der Abrechnung ausgewiesen, sondern nur die für die Abrechnung maßgeblichen Faktoren. Dies ist für die Verkäufer von Schlachtschweinen zwar ausreichend, um die Abrechnung nachvollziehen zu können und wertvoll, um sehen zu können, wo im Hinblick auf diese Abrechnungsart ihre Stärken und Schwächen liegen. Damit können sie in der Mast korrigieren, um mit möglichst vielen Schweinen in den optimalen Abrechnungsbereich zu kommen. Ein Preisvergleich mit anderen Abrechnungsarten und damit auch mit anderen Schlachtbetrieben ist jedoch so gut wie unmöglich, da das wesentliche Abrechnungskriterium, der MFA, fehlt. Angegeben ist aufgrund der Vorschriften der 6. Durchführungsverordnung zum Vieh- und Fleischgesetz nur die Handelsklasse, die jedoch für einen solchen Preisvergleich zu wenig aussagekräftig ist. Das Fehlen des MFA auf der AUTOFOM Abrechnung

wird deshalb von vielen Schweinemästern bemängelt. Zur Verbesserung der Markttransparenz wird die Erwartung geäußert, dass die gesetzlichen Anforderungen diesbezüglich geändert werden. Bisher war jedoch die Mehrheit der Bundesländer der Auffassung, dass es Sache der Lieferanten, vor allem der Erzeugergemeinschaften sei, diese Forderung bei den Schlachtbetrieben mit AUTO-FOM durchzusetzen. Es bleibt abzuwarten, ob die anstehende grundlegende Überarbeitung (Novellierung) des Vieh- und Fleischgesetzes und der dazugehörigen Verordnungen hierzu eine Änderung bringen wird.

Schlachthofstruktur - Die der Erzeugungsstufe nachgelagerten Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe sehen sich auf dem gesättigten Fleischmarkt einem immer schärferen Wettbewerb ausgesetzt. In der Struktur der deutschen Schlachtbetriebe spiegelt sich die Struktur in der Primärproduktion wider. Deutschland verfügt über 314 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung (Stand 2001). Daneben gibt es nach Angaben des Deutschen Fleischerverbandes weitere ca. 7.000 Betriebe, die in meist kleinen Schlachtstätten arbeiten. Um auch künftig am Markt bestehen zu können, kommt es für diese Betriebe daher vorrangig darauf an, die Kostenstruktur auf der Schlacht- und Verarbeitungsstufe und das Marketing für das Produkt Schweinefleisch zu verbessern.

In Baden-Württemberg arbeiten 50 Schlachtbetriebe mit EU Zulassung, wovon Birkenfeld und Leutkirch ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert sind. Die Umstellung der Schlachthofstruktur von der Schlachtung im Verbrauchsgebiet, d.h. in den Großstädten, auf Schlachtung im Erzeugungsgebiet ist auch in Baden-Württemberg weitgehend abgeschlossen. Diese Umstellung ist in Baden-Württemberg später und nicht so extrem verlaufen, wie in den ausgeprägt verbrauchsfernen Erzeugungsgebieten Norddeutschlands. Vielleicht auch weil die Entfernungen zwischen Erzeugungs- und Verbrauchsgebieten in Baden-Württemberg nicht so groß sind und weil auch in Gebieten mit hohem Verbrauch, z.B. Mittlerer Neckar, eine beachtliche Erzeugung von Schlachtvieh stattfindet, die die Schlachtkapazitäten zur Nahversorgung in begrenztem Umfang rechtfertigt. In der räumlichen Verteilung entspricht die Schlachthofstruktur in Baden-Württemberg heute weitgehend der hiesigen Erzeugung mit wenigen aber großen Schlachtkapazitäten in den Schwerpunkterzeugungsregionen und einer größeren Zahl kleiner bis mittlerer Schlachtstätten in Gebieten, in denen der Verbrauch überwiegt oder Erzeugung und Verbrauch annähernd ausgeglichen sind. Der Strukturwandel ist jedoch auch hier bei weitem noch nicht abgeschlossen. Auf der einen Seite haben große Metzgereien in den letzten Jahren entsprechend ihrer durchgehenden Produktstrategie dem Verbraucher gegenüber verstärkt in eigene kleinere Schlachtanlagen investiert. Auf der anderen Seite wird die Betriebsgrößenentwicklung der Schlachtbetriebe, die im Wettbewerb mit anderen Lieferanten an den Lebensmitteleinzelhandel aus anderen Erzeugungsregionen stehen, weitergehen müssen. Der zunehmende Einstieg der Discounter in den Verkauf von Frischfleisch wird ebenfalls zu einer weiteren Verschärfung des Wettbewerbs beitragen. Zunehmend schwieriger wird dabei die Situation für die Schlachtbetriebe, die zu groß sind, um ausschließlich oder zumindest überwiegend das höherpreisige aber rückläufige Metzgerhandwerk zu bedienen, anderseits aber aufgrund ihrer hohen Stückkosten für die Preisgestaltung des Lebensmitteleinzelhandels zu teuer sind.

Marketing – In den letzten Jahren haben sich die Bedingungen am Schlachtschweinemarkt sowohl hinsichtlich des Schlachtschweineabsatzes als auch hinsichtlich des Marketings für Schweinefleisch und die entsprechenden Verarbeitungsprodukte verändert. Die Elemente eines strategischen Marketings wurden bis vor wenigen Jahren vom Schlachtsektor kaum genutzt und das Fleischmarketing wurde in weiten Teilen dem Lebensmitteleinzelhandel überlassen. Dieser setzte jedoch im wesentlichen auf den Preiswettbewerb und legte den Produktpreis als zentrales strategisches Marketinginstrument gegenüber dem Verbraucher fest. Absatzanteile bis zu 50 % wurden über Aktionen und Sonderangebote abgedeckt. Erst ab Anfang der 90er Jahre begann die Diskussion um Qualitäts- und Herkunftssicherungssysteme. Dabei spielte nicht nur eine bessere Qualität und ein höherer Genusswert eine Rolle, sondern auch die Art der Erzeugung und die gesundheitliche Unbedenklichkeit rückten für die Wertschätzung verstärkt in den Vordergrund. Als klare Tendenz zeichnete sich immer mehr ein verändertes Qualitätsverständnis ab, das über die rein produktorientierte Sichtweise hinausgeht und weitergehende betriebliche Verfahrens- und Managementaspekte mit einbezieht. Als direkte Folge der Diskussion um Qualitätssicherung richten Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen sowie das Metzgerhandwerk ihr Angebot und ihre Mar-

ketingaktivitäten in jüngster Zeit zunehmend an diesen veränderten Anforderungen des Handels und der Verbraucher aus. Die Konsequenz für die Gewährleistung eines bestimmten Niveaus an Produkt- und Prozessqualität sind Qualitätsmanagementsysteme sowie Zertifizierungen auch im Fleischsektor.

Versorgung – Tab. 9-8 - In Deutschland schwankt der Selbstversorgungsgrad nach einer Studie des Deutschen Raiffeisenverbandes auf regionaler Ebene zwischen ca. 10 % (Rhein, Main, Mosel) und über 300 % (Weser-Ems-Gebiet). Für ganz Deutschland beträgt der Selbstversorgungsgrad 89 %. Trotz einer Steigerung der Erzeugung von ca. 4 Mio. t auf über 4,2 Mio. t gegenüber dem Vorjahr ist das ein Rückgang um 1 %. Dies hängt damit zusammen, dass der Verbrauch von Schweinefleisch in Deutschland von ca. 4,4 Mio. t im Jahr 2002 auf etwa 4,5 Mio. t im Jahr 2003 angestiegen ist. Der menschliche Verzehr wird nach Abzug von Knochen, Abfällen und Verlusten auf 72 % des gesamtwirtschaftlichen Verbrauches geschätzt und lag damit bei 39,7 kg/Kopf und ist damit um 1 kg höher als im Vorjahr.

Tab. 9-8: Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2001	2002	2003[v]
Bruttoeigenerzeugung	4.490	3.881	3.903	3.995	4.058
+ Einfuhr lebend	71	166	223	199	244
- Ausfuhr lebend	104	65	52	84	63
Nettoerzeugung	**4.457**	**3.982**	**4.074**	**4.110**	**4.239**
Fleisch und Fleischerzeugnisse					
+ Einfuhr	679	1.049	1.015	1.087	1.103
- Ausfuhr	369	584	643	742	798
+ Bestandsveränderung	-8	-10	-	+22	-1
Verbrauch	**4.775**	**4.457**	**4.446**	**4.433**	**4.545**
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	60,1	54,2	54,0	54,0	55,1
menschlicher Verzehr (kg)	41,4	39,1	38,9	39,0	39,7
Selbstversorgungsgrad (%)	*94*	*87*	*88*	*90*	*89*

1) Außenhandel einschließlich Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik.

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Preise – Tab. 9-9 - Am Schlachtschweinemarkt treten im zeitlichen Ablauf typische Preis- und Mengenschwankungen auf, die sich in zyklische und saisonale Marktbewegungen unterteilen lassen. Die zyklischen Bewegungen am Schweinemarkt (Schweinezyklus) kommen in den periodisch wiederkehrenden Angebots- und Preisschwankungen im Markt zum Ausdruck. Dieser sich über jeweils drei bis vier Jahre erstreckende Wechsel zwischen großen Schweinebeständen bei niedrigen Erzeugerpreisen und kleineren Schweinebeständen bei vergleichsweise hohen Erzeugerpreisen ist seit Jahrzehnten zu beobachten. Die Schweinehalter müssen sich auf diesen Wechsel einstellen und in guten Jahren Kapitalreserven zum wirtschaftlichen Überleben schwierigerer Marktphasen anlegen. Bedingt durch die Globalisierung der Märkte werden die zyklischen Schwankungen aber immer mehr von externen Faktoren überlagert und dadurch abgeschwächt oder auch verstärkt.

Unter den saisonalen Schwankungen sind jahreszeitlich wiederkehrende Angebots- und Preisveränderungen zu verstehen. So ist im Jahresverlauf regelmäßig zu beobachten, dass vom Spätherbst oder Frühwinter an die Preise zu fallen beginnen, im März oder April in der Regel ihren Tiefpunkt erreichen und ab dem Frühsommer bis zum Herbst wieder zu steigen anfangen. Diese saisonalen Preisbewegungen werden hauptsächlich von einem überdurchschnittlich hohen Frühjahrsangebot und einem relativ geringen Herbstangebot an Schlachtschweinen verursacht. Hinzu kommen die jahreszeitlichen Unterschiede der Nachfrage nach Schweinefleisch, die beim Einsetzen der kälteren Witterung im Herbst eine steigende Tendenz aufweist und nach der Weihnachtszeit und dem Jahreswechsel wieder abfällt.

Tab. 9-9: Jahresdurchschnittspreise[1)] für Schlachtschweine in Deutschland

in €/kg SG	1990	2000	2001	2002	2003
Deutschland	**.**	**1,37**	**1,62**	**1,30**	**1,21**
Baden-Württemberg	1,68	1,39	1,66	1,34	1,23
Brandenburg	.	1,35	1,61	1,29	1,19
Hessen	1,60	1,39	1,67	1,35	1,25
Mecklenburg-Vorp.	.	1,34	1,60	1,28	1,18
Niedersachsen	1,57	1,37	1,62	1,30	1,21
Nordrhein-Westfalen	1,58	1,36	1,61	1,29	1,20
Rheinland-Pfalz	1,64	1,38	1,64	1,31	1,21
Sachsen	.	1,35	1,62	1,28	1,21
Sachsen-Anhalt	.	1,37	1,61	1,28	1,19
Schleswig-Holstein	1,55	1,33	1,60	1,27	1,18
Thüringen	.	1,37	1,63	1,30	1,22
Bayern	**1,70**	**1,41**	**1,67**	**1,34**	**1,24**

1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO zum Vieh- und Fleischgesetz, Jahresmittel gewogen, Handelsklassen E-P, ohne MwSt

Quelle: BLE

Die Entwicklung der Preise für Schlachtschweine verläuft in den einzelnen Bundesländern weitgehend parallel. Im Niveau der Erzeugerpreise bestehen jedoch zum Teil merkliche Unterschiede, die allerdings im Zuge der zunehmenden Handelsverflechtung und der fortschreitenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels eine sinkende Tendenz aufweisen. Die höchsten Schlachtschweinepreise werden in den süddeutschen Bundesländern erzielt. Zum einen handelt es sich um ein Gebiet mit erheblichem Zuschussbedarf an Schweinefleisch, wo erfahrungsgemäß die Preise tendenziell höher liegen. Zum anderen wirkt der immer noch vergleichsweise hohe Anteil der Direktverkäufe an die Metzger in diesen Bundesländern preisstabilisierend. Nicht zuletzt ist die Qualität der süddeutschen Schlachtschweine bezüglich des Muskelfleischanteils den nordwestdeutschen Herkünften (BHZP) überlegen und wird von den hiesigen Abnehmern besser honoriert.

Der Auszahlungspreis in Bayern lag im Jahr 2003 0,03 €/kg Schlachtgewicht über dem Bundesdurchschnitt und betrug 1,24 €/kg, was einem Minus von 0,10 €/kg gegenüber dem Vorjahr und einem Minus von 0,43 €/kg gegenüber 2001 entspricht. Den höchsten Auszahlungspreis erreichte Hessen mit 1,25 €/kg, den niedrigsten Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern mit 1,18 €/kg. Damit sank der Preis nach der Hochpreisphase 2001 nochmals deutlich ab. Im Zeitraum April bis September 2004 lag der Schweinepreis durchschnittlich bei 1,42 €/kg und erreichte somit wieder ein erträgliches Niveau für die Erzeuger. Für 2005 wird mit einer anhaltend guten Preissituation gerechnet.

9.4 Bayern

Bestände – Tab. 9-1, Tab. 9-4 - In Bayern wurden 2003 ca. 3,6 Mio. Schweine, davon 274.000 Zuchtsauen, gehalten, was einem Plus von 1,5 % bzw. 0,7 % gegenüber 2002 entspricht. Die Zahl der Tiere pro Betrieb belief sich auf 129. Seit 1979 hat die Zahl der schweinehaltenden Betriebe von 168.000 auf 29.000 abgenommen. Im gleichen Zeitraum sank der Schweinebestand um 9,9 %.

Die Mastschweinehaltung Bayerns ist durch drei regionale Schwerpunktgebiete gekennzeichnet. Hochburgen der bayerischen Schlachtschweineproduktion sind in Niederbayern die Landkreise Passau und Landshut. In Niederbayern ist die Erzeugung mehr als doppelt so hoch wie der Verbrauch. In allen anderen Regierungsbezirken Bayerns liegt die Erzeugung deutlich unter dem Konsum.

Der zweite Schwerpunkt befindet sich in Oberbayern in den Landkreisen Eichstätt, Erding und Traunstein. Eine intensive Schweineproduktion gibt es außerdem in Schwaben. Besonders zu erwähnen sind die Landkreise Donau-Ries und Aichach-Friedberg.

Versorgung - In Bayern liegt der Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch ähnlich hoch wie im Bundesdurchschnitt (54,6 kg). Bei diesem Verbrauch ergibt sich ein Selbstversorgungsgrad von 77 %. Somit besteht ein erheblicher Zufuhrbedarf an Schweinefleisch.

Absatz - Im Unterschied zu den meisten anderen Bundesländern kommt dem Metzgerabsatz mit einem Anteil von etwa 25 % an den Schlachtschweineverkäufen noch immer eine relativ hohe Bedeutung zu. In der längerfristigen Entwicklung ist dieser Absatzweg jedoch rückläufig und verminderte sich innerhalb der letzten zehn Jahre um fast 40 %, während der Absatz über die Großschlachtereien entsprechend ausgedehnt wurde. Da aber sowohl seitens der Fleischer als auch der Verbraucher immer noch oder wieder eine Präferenz für Fleisch aus regionaler Schlachtung besteht, verfügt Bayern auch in Gebieten mit Fleischzuschussbedarf über ein Schlachthofnetz mit entsprechender Kapazität.

Bruttomarge - Über die aktuelle wirtschaftliche Situation in der Schweinemast gibt die durchschnittlich erzielte Bruttomarge Auskunft. Die Bruttomarge ist der Erlös für das Schlachtschwein minus Kosten für Ferkel und Futter. Die Berechnung geht von einer kontinuierlichen Schweineproduktion mit mehrmaliger Ausstallung je Monat und entsprechendem Ferkelzukauf aus. Dabei werden die monatlichen Durchschnittskosten für Futter (zeitgleich) und Ferkel (zeitraumbereinigt, 5 € Handelskosten) dem jeweiligen Erlös für das Schlachtschwein (80 % Ausschlachtung, aktueller Auszahlungspreise mit entsprechendem Abzug der Vorkosten 4,50 €) gegenübergestellt. Bei den Berechnungen wurden in der Schweinemast im Jahr 2003 eine Bruttomarge zwischen -6,50 und 30 €/Tier (im Durchschnitt ca. 10 €) errechnet. Um stabil wirtschaften zu können, ist im mehrjährigen Durchschnitt in der Schweinemast eine Bruttomarge von 25 €/Schwein erforderlich.

Die Verbraucherpreise für Schweinefleisch folgen in der Regel mit zeitlicher Verzögerung den Bewegungen der Erzeugerpreise, schwanken aber bei weitem nicht in dem Ausmaß wie die Erzeugerpreise, die im Jahresverlauf durch häufige, mitunter sehr kurzfristige Auf- und Abbewegungen gekennzeichnet sind. Dies bedeutet, dass die Marktspanne beim Anstieg der Erzeugerpreise in der Regel eingeengt, bei einem Rückgang ausgeweitet wird. Die Höhe der Vermarktungsspanne lässt keine Schlussfolgerungen darüber zu, wie sich diese Spanne auf die verschiedenen Vermarktungs- und Verarbeitungsebenen aufteilt. Hinzu kommt, dass die Schlachtereien auf Nachfrageänderungen nur begrenzt mit einer Änderung der Schlachtmenge reagieren können. Dagegen findet bei einem knappen Schweineangebot, wie es in Hochpreisphasen zu beobachten ist, ein regelrechter Wettbewerb um den Rohstoff Schlachtschwein statt, was vor allem in Regionen mit entsprechenden Schlachtkapazitäten zu beobachten ist.

9.5 Fazit und Aussichten

Der europäische Schlachtschweinemarkt war im Jahr 2003 am Boden und es machte sich teilweise sogar Krisenstimmung breit. Grund hierfür war vor allem der nicht enden wollende Preisdruck, verursacht durch die Schwierigkeiten im Drittlandshandel, hauptsächlich Dänemarks mit Russland und Japan. Wenn diese Handelsbeziehungen ins Stocken geraten, versucht Dänemark seine (Über-) Kapazitäten zu niedrigen Preisen in den Ländern der EU abzusetzen, was dann hier zu Preisverfall führt. Hinzu kommt, dass Spanien in den letzten Jahren seine Schweinehaltung erheblich ausdehnte und sich vom klassischen Importeur zu einem exportorientierten Land entwickelte. Zusätzlich zu diesen Faktoren kamen noch eine schwache Verbrauchernachfrage nach Schweinefleisch und die in den letzten Jahren deutlich gestiegene Erzeugung. Zu Beginn des Jahres 2004 zeichnete sich jedoch eine Wende am Schweinemarkt ab. Durch verbesserte Exportbedingungen und eine befestigte Nachfrage nach Schweinfleisch auf dem EU-Binnenmarkt zogen die Schlachtschweinepreise wieder an. Folgt man dem Verlauf des Schweinezyklus, dann ist für 2005 eine weitere Befestigung der Preise zu erwarten. Gestützt wird diese Annahme durch die Ergebnisse der Viehzählungen, wonach in Deutschland und auch der EU ein Abbau der Schweinebestände zu beobachten ist.

Aus Sicht der EU spielt das Geschehen auf dem Weltmarkt eine große Rolle, da die auf Export ausgerichtete dänische und niederländische Schweineproduktion stark davon abhängig ist. Für Deutschland ist der Wettbewerb innerhalb der EU und der Export nach Russland von größerer Bedeutung. In beiden Fällen sieht die Prognose nicht schlecht aus, da die Hauptabnehmerländer Russland und Japan weiter stark auf Schweinefleischimporte angewiesen sein werden. Auch die Osterweiterung, die von vielen mit Skepsis betrachtet wurde und noch immer wird, hat nicht zu einer Verwerfung auf dem Schweinefleischmarkt geführt. Im Gegenteil, nach der Erweiterung flossen große Mengen an Schweinefleisch in die neuen Mitgliedstaaten ab und trugen somit zur Stabilisierung der Märkte bei. Die Erweiterung der EU wird zukünftig einen starken Einfluss auf die Schweineproduktion der EU haben. Von den osteuropäischen Neumitgliedsländern haben nur Polen und Ungarn einen Produktionsüberschuss. In den anderen neuen Mitgliedsländern besteht Importbedarf für Schweinefleisch. Nach Ansicht von Experten wird sich dies vorerst auch nicht ändern, da die Nachfrage nach Schweinefleisch in diesen Ländern steigen wird und die eigene Schweinefleischproduktion damit nicht Schritt halten kann. Für die deutschen bzw. die europäischen Schweinehalter bieten sich durch die EU-Osterweiterung somit Chancen und Wachstumsmöglichkeiten, die es zu nutzen gilt.

In der Struktur der deutschen Schweineproduktion besteht auch weiterhin ein erheblicher Nachholbedarf, um auch künftig im innereuropäischen Wettbewerb und am Weltmarkt bestehen zu können. Hierbei müssen insbesondere die Bemühungen in den Bereichen Qualitätssicherung und Tiergesundheit intensiviert werden, um die Ansprüche der abnehmenden Hand und der Verbraucher zu erfüllen. Ein weiterer wichtiger Faktor ist der Aufbau von wettbewerbsfähigen Bestandsgrößen wie sie in Deutschlands Veredelungshochburgen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen zum Teil schon vorhanden sind. Hemmend könnten hier eventuelle politische Vorgaben im Bereich Tiergesundheit, Tierschutz und Tiertransport wirken. Einseitige Bestimmungen in Deutschland könnten den Wettbewerb zu Gunsten von anderen EU-Staaten oder Drittländern verzerren.

10 Ferkel

Das Jahr 2003 wird den Ferkelerzeugern genauso schlecht in Erinnerung bleiben wie den Mästern. Aufgrund der ungünstigen Erlössituation bei den Schlachtschweinen wurden auch die Ferkelpreise mit in die Tiefe gezogen. Trotz einer spürbaren Erholung auf dem Schlachtschweinemarkt ab Anfang 2004 war bei den Ferkelerzeugern davon nichts zu verspüren. Erst im 4. Quartal 2004 zogen die Preise für Ferkel wieder an und profitierten ebenfalls von der guten Marktsituation am Schweinefleischmarkt. Mitverantwortlich für die schlechte Preissituation bei den Ferkeln war neben den schlechten Erlösen bei den Schlachtschweinen auch die Tatsache, dass auf europäischer Ebene Märkte wegbrachen und andere Regionen die Ferkelerzeugung stark ausdehnten. Dies führte mit dazu, dass, gemessen an der Nachfrage, ein erhebliches Ferkelüberangebot auf dem europäischen Markt entstand.

10.1 EU und Deutschland

Grundsätzliches - In den Mitgliedsländern der EU-15 wurden 2003 ca. 8,3 Mio. gedeckte Zuchtsauen gehalten und die Nettoerzeugung an Schlachtschweinen lag bei rund 202 Mio. Tieren. Diese Zahlen machen deutlich, dass es innerhalb der EU einen beachtlichen Bedarf an Ferkeln gibt. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen jedoch erhebliche Unterschiede im Verhältnis zwischen Ferkelerzeugung und dem Umfang der vorhandenen Mastkapazitäten, so dass neben dem umfangreichen innergemeinschaftlichen Handel mit Schlachtschweinen und Schweinefleisch ein reger Handel mit Ferkeln stattfindet. Die wichtigsten Anbieter von Ferkeln auf dem EU-Markt sind traditionell Dänemark, die Niederlande und Deutschland. Die Hauptabsatzgebiete für Ferkel befinden sich in den Mastzentren Nordwestdeutschlands sowie in Belgien, Spanien, Frankreich und Italien.

Durch den Ausbau der Ferkelerzeugung in Dänemark und im bisherigen Ferkelabsatzgebiet Spanien hat sich die Wettbewerbssituation auf dem Ferkelmarkt verschärft. Spanien hat nach dem Ausbau seiner Mastkapazitäten nun auch die Ferkelerzeugung ausgebaut, produziert einen Großteil seiner benötigten Ferkel mittlerweile selbst und tritt nun in geringerem Maße als Importeur von Ferkeln auf. In Dänemark wurden aufgrund von verschärften Umweltauflagen im Bereich der Schweinemast große Kapazitäten in den Ausbau der Ferkelerzeugung umgeleitet. Die Dänen sind in der Lage, große Ferkelpartien von einheitlicher Genetik zu günstigen Preisen anzubieten. Die Niederländischen Ferkelvermarkter haben zum Teil schon auf die neue Situation am Markt reagiert und nutzen die EU-Osterweiterung, um sich für die verloren gegangenen Absatzmärkte in Spanien und Deutschland neue Märkte zu erschließen. So wurden im Jahr 2004 bereits 65.000 Ferkel nach Polen exportiert. Ein Jahr zuvor waren es noch nicht einmal 1000 Stück. Auch nach Ungarn und Kroatien werden mittlerweile Ferkel aus den Niederlanden geliefert. Ferkelvermarkter, die den überregionalen Markt bzw. den EU-Markt beliefern, müssen sich dem EU-weiten Wettbewerb und seinen Preisen (besonders der Niederlande und Dänemarks) stellen. Den größten Erfolg im überregionalen und internationalen Markt erzielt in der Regel derjenige Vermarkter, der schnell und flexibel Ferkel anbieten kann, die den Anforderungen der verschiedenen Mäster in den jeweiligen Absatzregionen im Hinblick auf Qualität, Partiengröße, Gesundheitsstatus, Genetik und Preis am besten entsprechen.

Bestände - Wie bereits im Kapitel Schweine erwähnt, weist Deutschland im Jahr 2003 mit 1,801 Mio. Zuchtsauen vor Spanien mit 1,716 Mio., Polen mit 1,073 Mio. und Frankreich mit knapp 0,9 Mio. Sauen den größten Bestand aus. Trotzdem hat Deutschland noch einen Zuschussbedarf von ca. 3 Mio. Ferkeln pro Jahr. In der EU-25 wurden die Zuchtschweinebestände im Jahr 2003 gegenüber 2002 um 3,1 % verringert. Lediglich in Österreich (+1,8 %), Litauen (+3,9 %) und in Finnland (+0,7 %) wurden sie ausgedehnt. Deutschland lag mit seiner Abstockung (-0,4 %) deutlich unter dem EU-Durchschnitt. In den sechs Ländern Deutschland (17,6 %), Spanien (16,8 %), Polen (10,5), Frankreich (8,9 %), Dänemark (8,5 %) und Niederlande (6,6 %) stehen rund 70 % der Zuchtsauen in der EU. Damit werden hier auch die meisten Ferkel produziert.

Handel – Tab. 10-1 - Deutschland tritt auf dem EU-Markt sowohl als Importeur als auch als Exporteur von Ferkeln auf. Die Hauptabsatzmärkte im Ausland für deutsche, insbesondere auch für

bayerische Ferkel, befinden sich in Belgien, Frankreich, Spanien, Italien und Österreich. Ausgeführt aus Deutschland wurden 2003 332.000 Ferkel, davon 24 % nach Italien, 23 % nach Spanien, 17 % nach Belgien und 14 % nach Frankreich. Zunehmend werden auch Ferkel von Deutschland nach Österreich exportiert. Deutsche Ferkelexporte sind für die Überschussgebiete oftmals ein notwendiges Absatzventil und bieten z.T. gute Erlöse.

Insbesondere die Niederlande und Dänemark gleichen die Versorgungslücke an Ferkeln in Deutschland aus. Insgesamt wurden im Jahr 2002 ca. 3,3 Mio. Ferkel von deutschen Sauenhaltern in den EU Nachbarländern gekauft. Dabei lieferten die Niederlande 47 % und Dänemark 51 % der deutschen Importe. Für die mittelfristige Perspektive werden die Ferkelzufuhren - insbesondere aus Dänemark - noch ansteigen. Die Dänen sind für den zunehmenden Ferkelbedarf gut gerüstet. Dort hat der Sauenbestand deutlich zugenommen.

Tab. 10-1: Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln)

in 1.000 Stück	1990[1)]	2000	2001	2002	2003
Exporte nach ...					
Italien	25	31	88	88	82
Spanien	211	210	168	170	79
Belgien/Lux.	471	271	91	80	59
Frankreich	422	118	82	30	48
Gesamt	**.**	**779**	**544**	**550**	**404**
davon Ferkel	.	778	543	547	332
Importe[1)] aus ...					
Niederlande	.	1.286	1.321	1.840	1.946
Dänemark	.	1.188	1.389	1.688	1.787
V. Königreich	.	33	6	6	17
Belgien/Lux.	.	156	65	4	9
Gesamt	**.**	**2.669**	**2.787**	**3.556**	**3.775**
davon Ferkel	.	2.276	2.279	3.009	3.047

1) wegen Umstellung bei Erfassung der Lieferungen und Bezüge innerhalb der EU-Länder ist der Intrahandel wahrscheinlich überwiegend unvollständig

Quellen: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch; Stat. Bundesamt; BMVEL Ref.425

10.2 Deutschland und Bayern

Bestände - Ähnlich wie in der EU gibt es in Deutschland ausgeprägte regionale Unterschiede im Umfang der Ferkelproduktion und im Verhältnis von regionaler Mastkapazität zur Ferkelproduktion. Die Schwerpunkte der Ferkelerzeugung liegen in Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen mit einem Anteil von 26 % bzw. 21 % am gesamten Zuchtsauenbestand Deutschlands, gefolgt von Bayern mit 15 % und von Baden-Württemberg mit 11 %. In diesen vier Bundesländern standen im Jahr 2003 zusammen rund drei Viertel der deutschen Zuchtsauen. Zugenommen hat der Zuchtschweinebestand 2003 nur in Schleswig-Holstein (2,3 %) und in Bayern (0,7 %). In allen anderen Bundesländern waren die Sauenbestände rückläufig.

Ferkelbilanz – Tab. 10-2 - Seit 1996 bestehen in der Versorgung mit Ferkeln in Deutschland zunehmende Defizite, die überwiegend durch Einfuhren aus Dänemark und den Niederlanden gedeckt werden. Innerhalb Deutschlands ist die Versorgung mit Ferkeln je nach Standort unterschiedlich, denn die Ferkelerzeugung und die Schweinemast haben sich je nach Flächenausstattung und Marktlage unterschiedlich im Wettbewerb behauptet. In den norddeutschen Veredlungsregionen ist die Zunahme der Sauenbestände hinter der Ausweitung der Schweinemast zurückgeblieben. Die Schweinemäster sind verstärkt auf Lieferungen aus anderen Regionen und aus dem Ausland angewiesen, während in Süddeutschland und in den neuen Ländern mehr Ferkel anfallen, als für die lokale Mast notwendig sind.

Tab. 10-2: Ferkelbilanz 2003 in Deutschland nach Bundesländern

in 1.000 Stück	Ferkelüberschuss/-mangel
Baden-Württemberg	+2.030
Bayern	**+1.576**
Brandenburg	+647
Sachsen	+416
Thüringen	+328
Sachsen-Anhalt	+257
Mecklenburg-Vorpommern	+126
Saarland	-2
Rheinland-Pfalz	-17
Hessen	-183
Schleswig-Holstein	-431
Nordrhein-Westfalen	-2.239
Niedersachsen	-3.960
Saldo	**-1.451**

1) Viehzählung Mai 2003 Kalkulationsbasis: Mast 25–115 kg, Zunahmen 725 g/Tag, Mastdauer 128 Tage, 2,8 Durchgänge; 18 erzeugte Ferkel/Sau

Quelle: Stat. Bundesamt; eigene Berechnungen LLM

Die Versorgung mit Ferkeln lässt sich durch die Gegenüberstellung von errechnetem Aufkommen und errechnetem Bedarf an Ferkeln für die Mast darstellen. Der Schwerpunkt des Zuschussbedarfes liegt demnach in den nordwestdeutschen Veredlungsregionen, wo ca. 90 % der Defizite anfallen. Ihnen stehen starke Überschüsse in Baden-Württemberg und Bayern gegenüber, die ca. 70 % aller Überschüsse in Deutschland ausmachen. Diese regionalen Ungleichgewichte von Ferkelaufkommen und Ferkelbedarf haben in den zurückliegenden Jahren zugenommen. Die Ferkelpreise werden somit nicht nur durch das lokale Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt, sondern auch durch die Marktsituation in anderen Regionen. Einige Standorte verzeichnen zwar einen Rückgang des Defizits bzw. Überschusses, insgesamt ist aber ein steigender Zuschussbedarf zu beobachten. Da die Ferkelerzeugung in Deutschland hinter der Mast zurückbleibt, wird der Zuschussbedarf zunehmend durch Importe gedeckt. Diese überregionalen Lieferungen sind wegen der Seuchenrisiken und aus Tierschutzaspekten Gegenstand öffentlicher Diskussionen und ein Handikap für Strategien zur Abwehr von Krankheitserregern und für die Qualitätssicherung.

Produktionsstruktur - Die Produktionsstruktur in der Zuchtsauenhaltung in Deutschland weist ähnlich wie in der Schweinemast, eine fortschreitende Konzentration auf. Die produzierenden Ferkelerzeugerbetriebe sind bestrebt, noch leistungsfähigere Bestandsgrößen aufzubauen, um auch künftig im Wettbewerb bestehen zu können. In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen befinden sich neben der umfangreichen Ferkelproduktion auch die größten Mastkapazitäten innerhalb Deutschlands. Dagegen ist die Relation Ferkelproduktion zu Mast vor allem in Baden-Württemberg und Bayern sehr unausgeglichen, so dass hier ein außerordentlich hoher Anteil von Ferkeln in Mastbetriebe außerhalb Baden-Württembergs und Bayerns verbracht werden muss. Dieser strukturelle Ferkelüberschuss wuchs infolge der Ausdehnung der Zuchtsauenbestände bei gleichzeitiger Stagnation der Mastschweinehaltung.

Ferkelproduktion - Um die Situation in Bayern auf Landkreisebene beschreiben zu können, wurden von allen Landkreisen aufgrund der Viehzählungsergebnisse vom Mai 2003 die Anzahl der Schweine, der Mastschweine (ab 30 kg) und der Zuchtsauen dargestellt.

Absolut die meisten Schweine stehen in den Landkreisen Passau (336.150 Stück), Landshut (325.100), Neustadt a.d.Aisch, Bad Windsheim (209.200), Donau-Ries (191.500), Ansbach (183.900) und Dingolfing-Landau (164.000). In den zehn bedeutendsten Landkreisen werden knapp 50 % der 3,7 Mio. Schweine in Bayern gehalten.

Die sechs Landkreise mit den meisten Mastschweinen (ab 30 kg) sind Passau (226.600), Landshut (198.400), Neustadt/Ai.-Bad Windsheim (112.600), Donau-Ries (99.250), Dingolfing-Landau (94.000) und Ansbach (91.000). In diesen sechs Kreisen werden rund 40 % der 2,05 Mio. Mastschweine des Landes gehalten.

Zuchtschweine werden hauptsächlich in den Kreisen Landshut (31.100), Passau (25.900), Donau-Ries (23.900), Ansbach (21.500), Neustadt-Bad Windsheim (21.000) gehalten. In den zehn bedeutendsten Landkreisen werden ca. 45 % der 0,4 Mio. Zuchtschweine des Freistaates Bayern gehalten. Damit sind Niederbayern, Schwaben und Mittelfranken die schweinestärksten Regionen in Bayern.

Handel, Vermarktung - Die Vermarktung von Ferkeln erfolgt über unterschiedliche Absatzwege. Sie geht, wenn sie nicht zwischen Ferkelerzeuger und Mäster direkt erfolgt, über Händler, Genossenschaften oder Erzeugergemeinschaften. Die Ferkel werden in der Regel vom Ferkelerzeuger an die Sammelstellen der einzelnen Vermarktungsunternehmen angeliefert, wo sie nach Rasse, Qualität, Gewicht und z.T. auch nach Geschlecht sortiert und dann sowohl regional als auch überregional weitervermarktet werden. Gehandelt werden die Ferkel gewöhnlich in der Gewichtsklasse zwischen 28 und 32 kg. Um dem Wunsch der Mäster nach einheitlichen, großen Partien nachzukommen, geht eine begrenzte Zahl der Vermarkter auch dazu über, 10-kg-Ferkel (Baby-Ferkel) zu erfassen, die dann in speziellen Aufzuchtbetrieben unter standardisierten Bedingungen bis zu einem Gewicht von 25 bis 30 kg aufgezogen werden.

Direktabsatz - Im Gegensatz zum Absatz über den Ferkelhandel oder über einzelne Marktveranstaltungen (Straubing) steht der Direktabsatz vom Ferkelerzeuger unmittelbar an den Schweinemäster. Der Anteil des Direktabsatzes an Ferkelaufzuchtbetriebe oder Mäster am gesamten Ferkelhandel wird auf rund 30 % geschätzt. Nach Regionen betrachtet bestehen beim Direktabsatz erhebliche Unterschiede. So ist der Anteil des Direktabsatzes in Nordrhein-Westfalen und Bayern überdurchschnittlich hoch. Im niedersächsischen Weser-Ems-Gebiet geben die Ferkelerzeuger dagegen nur knapp 5 % ihrer Ferkel direkt an Mäster ab, da dort die Bindung der Ferkelerzeuger an Erzeugergemeinschaften erheblich stärker ausgeprägt ist. Der Direktabsatz bietet Vorteile sowohl für den Ferkelerzeuger als auch für den Mäster, da die Handelsspanne weitgehend entfällt. Im Direktabsatz kommen daher verschiedentlich auch von den Preisnotierungen unabhängige Preisabrechnungsverfahren zum Einsatz, die in der Regel so gestaltet sind, dass die z.T. heftigen Preisbewegungen des freien Marktes abgemildert und auf Ferkelerzeuger und Mäster gleichermaßen verteilt werden ("gerechter Ferkelpreis"). Daneben ist der Direktverkehr zwischen Ferkelerzeuger und Mäster auch aus seuchenhygienischen Gründen günstig zu beurteilen. Außerdem profitiert der Mäster von einem klar definierten Ferkelmaterial, das immer aus dem gleichen Herkunftsbetrieb stammt und über einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus verfügt. Diese Vermarktungsform setzt aber eine Abstimmung des Produktionsrhythmus und der Produktionskapazitäten sowie räumliche Nähe zwischen Erzeuger und Mäster voraus.

Arbeitsteiliges System - Eine andere Variante der Ferkelvermarktung stellt das System der arbeitsteiligen Ferkelproduktion mit spezialisierten Deck-, Warte-, Abferkel- und Aufzuchtbetrieben dar. In Bayern sind bislang nur einige wenige Betriebe im Bereich Ober-/Niederbayern und Schwaben in ein derartiges System einbezogen. Die Zuchtsauen wechseln hierbei entsprechend dem Produktionsrhythmus von einem Spezialbetrieb zum anderen. Die erzeugten Ferkel werden in Abferkelbetrieben mit ca. 8 bis 10 kg abgesetzt und dann in speziellen Ferkelaufzuchtbetrieben, die von mehreren Abferkelbetrieben beliefert werden, in Großgruppen unter standardisierten Bedingungen bis zu einem Gewicht von ca. 25 bis 30 kg aufgezogen und nach Qualität, Geschlecht, Gewicht und vor allem nach der Entwicklung der täglichen Zunahme sortiert. Von dort aus werden genau definierte einheitliche Ferkelpartien an die zum System gehörenden Mastbetriebe verkauft.

Anforderungen - Die Mastbetriebe selbst unterliegen bei der Schlachtschweineproduktion sehr stark den jeweiligen Qualitätsanforderungen der Abnehmerseite, d.h. der Schlacht-, Zerlege- und Verarbeitungsbetriebe und des Lebensmittelhandels. Die Qualitätsanforderungen an das Mastendprodukt sind dabei je nach Verwendungszweck zum Teil sehr unterschiedlich. Die Metzger bevorzugen für den Frischfleischverkauf sogenannte Typschweine mit ausgeprägter Bemuskelung an Schinken, Kotelett und Schulter und damit Muskelfleischanteilen von über 58 %. Die Fettabdeckung sollte mäßig und die Fleischbeschaffenheit überdurchschnittlich sein. Beim Absatz an Ver-

sandschlachtereien und die Fleischwarenindustrie stehen demgegenüber verarbeitungstechnologische Eigenschaften im Vordergrund. Gewünscht werden sogenannte Zerlegeschweine mit Schlachtkörpergewichten zwischen 85 und 105 kg und einem Muskelfleischanteil zwischen 56 bis 58 % und jeweils entsprechender Bauchqualität (Verfettungsgrad).

Für die Schweinemäster stellt somit bereits der Ferkeleinkauf, im Hinblick auf die Erfüllung der gewünschten Leistungs- und Qualitätsanforderungen bei der Schlachtschweinevermarktung, einen entscheidenden Ansatzpunkt dar. Die Schlachtschweineproduktion wird sich in Zukunft noch stärker aufspalten. Der Großteil der Mäster wird sich auf die Produktion schnellwüchsiger Zerlegeschweine spezialisieren, ein anderer erheblich kleinerer Teil wird fleischreiche Typschweine mit hohen Muskelfleischprozenten für die Metzgervermarktung erzeugen. Aus bayerischer Sicht erfordern die veränderten Marktbedingungen allerdings keine grundsätzliche Neuausrichtung der Genetik, da durch den Einsatz von Pietrain- oder Dreirassenkreuzungen bzw. Hybridherkünften die ganze Bandbreite der Marktanforderungen erfüllt werden kann. Wichtiger als bisher wird damit eine betriebsspezifische Beratung bei der Auswahl des richtigen Ebers im Hinblick auf den späteren Verwendungszweck der Schlachtschweine (Handelswert) werden.

Hygiene/Genetik - Für den überregionalen Absatz und den Export werden große und einheitliche Ferkelpartien immer wichtiger. Bislang stammt jedoch ein erheblicher Teil der Ferkel noch aus nichtorganisierten Betrieben mit unbekanntem Hygienestatus und uneinheitlicher Genetik. Diese Ferkel werden vom Handel erfasst, sortiert und dann in großen Mischpartien an die Mastbetriebe vermarktet. Häufig stammen die Ferkel aus einer Vielzahl von Herkunftsbetrieben mit teilweise deutlichen Altersunterschieden, woraus sich für den Mäster nicht nur erhöhte Infektionsrisiken, sondern auch schlechtere Mastleistungen und damit ein geringerer wirtschaftlicher Erfolg ableiten lassen. Für diese Ferkel können daher nur unterdurchschnittliche Preise erzielt werden. Es ist immer öfters zu beobachten, dass solche Partien am Markt vagabundieren und mehreren Kunden zugleich angeboten werden. Dadurch wird auch in Zeiten, in denen sich Angebot und Nachfrage ausgeglichen gegenüber stehen, ein scheinbares Überangebot suggeriert. Dieser Sachverhalt wirkt sich immer wieder als Preisbremse für den gesamten Ferkelmarkt aus.

Gruppengröße - Vor diesem Hintergrund rückte in den letzten Jahren die Gruppengröße der gehandelten Ferkelpartien als Qualitäts- bzw. Abrechnungskriterium immer mehr ins Blickfeld. Verschärft wird diese Tatsache dadurch, dass die Mastbestände bzw. die Mastabteile (in Nordwestdeutschland 100 bis 180 Plätze) immer größer werden und sich die Mast im Rein-Raus-Verfahren, zumindest in den größeren Mastbeständen, durchgesetzt hat. Die Mäster achten heute zunehmend auf große, einheitliche Ferkelpartien, d.h. sie verlangen eine einheitliche genetische Grundlage, einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus sowie standardisierte Aufzuchtbedingungen, die einen gleichmäßigeren Mastverlauf bei optimaler Futterabstimmung und einheitlichem Mastendgewicht gewährleisten. Ein weiterer Vorteil derartiger Großpartien liegt in der relativ geringen Streuung von Gewicht und Muskelfleischanteil, was angesichts der Einengung der Systemgrenzen in den Abrechnungsmasken, der zunehmenden Bezahlung nach Handelswert (Teilstückwert) und der Erhöhung der Abschläge für Schweine, die aus dem Optimalbereich herausfallen, eine entscheidende Rolle spielt. Hinzu kommt, dass bei derartigen Großpartien auch Forderungen des Marktes nach bestimmten präventiven Impfprogrammen (z.B. Mykoplasmen) besser und sicherer umgesetzt werden können. Bei der Auswahl der Ferkel werden von den Mästern stressstabile Herkünfte mit Länge und Wachstumsvermögen bei guter Futterverwertung und hohen Tageszunahmen bevorzugt.

Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass größere Zuchtsauenbestände bei der Erfüllung dieser Marktanforderungen Vorteile gegenüber kleineren Beständen aufweisen. Die Nachteile kleinerer Ferkelpartien lassen sich auch durch eine sorgfältige Sortierung und Zusammenfassung bei der Vermarktung nicht ganz ausgleichen. Für große einheitliche Ferkelpartien, die die Mäster im Rein-Raus-Verfahren einstallen können, werden über sogenannte Mengenzuschläge deutlich höhere Preise bezahlt als für Kleingruppen. Zum Teil werden von Vermarktungsunternehmen für Kleinpartien sogar Preisabschläge vom Basispreis vorgenommen.

Gruppenabferkelung - Für die Ferkelerzeuger wird es deshalb immer wichtiger, möglichst große Verkaufsgruppen einheitlicher Qualität mit nur geringen Gewichtsunterschieden zusammenzustellen, was in der Regel nur über konsequente Gruppenabferkelung in Verbindung mit einem Rein-

Raus-Verfahren möglich ist. Es ist davon auszugehen, dass die veränderten Anforderungen des Marktes den Strukturwandel in der Ferkelerzeugung auch weiterhin beeinflussen werden. Im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Ferkelerzeugungsbetriebe kommt somit auch den Vermarktungsorganisationen eine wichtige Rolle zu, da diese über die Einführung von Qualitätsbezahlungssystemen mit Mengenstaffeln Anreize zum einzelbetrieblichen Wachstum geben können. Letztendlich ist dies sowohl aus seuchenhygienischen als auch aus ökonomischen Gründen für alle Beteiligten innerhalb des Produktionssystems Ferkelerzeugung/Schweinemast von Vorteil.

Aber auch für kleinere Ferkelerzeugerbetriebe bieten sich Anpassungsmöglichkeiten, um auf die veränderten Marktanforderungen zu reagieren. Dazu bietet sich die Änderung des Herdenmanagements hin zur Gruppenabferkelung mit einem 3- oder 4-Wochen-Absetzrhythmus, die Produktion von 10-kg-Ferkeln (Babyferkeln) mit Vermarktung an spezialisierte Aufzuchtbetriebe oder die Kooperation mehrerer Ferkelerzeugerbetriebe, die gemeinsam einen Ferkelaufzuchtstall betreiben, an. Durch die i.d.R. großen Einheiten entstehen bei den Bau- und Produktionskosten weitere Vorteile.

Vor diesem Hintergrund und angesichts des sich weiter verschärfenden Wettbewerbs auf dem Ferkelmarkt zeichnet sich für die Ferkelproduktion bzw. Ferkelvermarktung besonders in den Bereichen Erhöhung des Organisationsgrades in der Produktion und Aufbau von Integrationssystemen von der Zucht bis zum Schlachtbetrieb Handlungsbedarf ab. Dabei müssen gleichzeitig Kostensenkungspotentiale (Verbundproduktion) ausgenutzt, Erzeugungsstrukturen verbessert, produktionstechnische und ökonomische Reserven ausgeschöpft werden.

Qualitätssicherung - In den Veredelungshochburgen Deutschlands und bei den größeren Schweinemastbetrieben ist QS mittlerweile zum Standard geworden. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH waren Mitte 2004 70 % der bundesweiten Schweinefleischerzeugung dem QS-System angeschlossen. Dabei bestehen auch hier regionale Unterschiede. Während im Nordwesten und im Osten Deutschlands ca. 80-90 % der Mastbetriebe dem QS-System angeschlossen waren, waren es in der Mitte und im Süden Deutschlands nur gut 50-60 %. Ähnlich sieht das Verhältnis bei den Ferkelerzeugerbetrieben aus. Ab 01.01.2005 dürfen nun Schweinemastbetriebe, die dem QS-System angeschlossen sind, nur noch Ferkel aus QS Erzeugerbetrieben zukaufen, wenn sie ihren QS-Status nicht verlieren wollen. Für Bayern und Baden-Württemberg, die mit ihrem Ferkelüberschuss auf Ferkelexporte angewiesen sind, bedeutet dies, dass zukünftig ein Großteil der Ferkel, der in die Veredelungsgebiete im Norden Deutschlands exportiert wird, aus QS-Betrieben stammen muss, wenn dieser Markt nicht an die Mitkonkurrenten aus den Niederlanden und Dänemark verloren werden soll. Ab 2005 können dänische Schweinehalter Ferkel, Schlachtschweine und Schweinefleisch aus dem dänischen System QSG (Qualitätssicherungs-Garantie) in das QS-System liefern. QS hat mitgeteilt, dass man von deutscher Seite das existierende QSG-System im Jahre 2005 akzeptieren kann. Entsprechend dem Lieferabkommen wird es deutschen Mästern ab dem 1. Januar 2005 möglich sein, QS-fähige Ferkel aus dem dänischen QSG-System einzustallen. Ebenso haben die Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen und der Lebensmitteleinzelhandel von 2005 an die Möglichkeit, QS-fähige Ware (Schlachtschweine und Schweinefleisch) aus dem QSG-System zu beziehen. Für die bayerischen Ferkelerzeuger besteht in Sachen QS noch ein Nachholbedarf gegenüber anderen Regionen. Um weiterhin wettbewerbsfähig am Markt bleiben zu können, darf der Aufsprung auf diesen Zug nicht verpasst werden. Wie bedeutend dieses Thema für die deutsche Schlachtschweineerzeugung und damit auch für die bayerische Ferkelproduktion ist, wird durch die Ankündigung der großen Einzelhandelsunternehmen Metro und Rewe, ab 2005 nur noch QS-Ware beziehen zu wollen, deutlich.

Preise – Tab. 10-3 - Der innergemeinschaftliche Ferkelmarkt unterliegt keinerlei Reglementierungen oder staatlichen Eingriffen. Die Ferkelpreise bilden sich ausschließlich durch Angebot und Nachfrage, wobei saisonale und konjunkturelle Schwankungen wie auf dem Schlachtschweinemarkt auftreten. Die im Jahresverlauf niedrigsten Ferkelpreise sind in der Regel im Herbst zu beobachten, wenn die großen Stückzahlen aus der Frühjahrsdeckung und der Sommeraufzucht auf den Markt kommen und gleichzeitig die Mäster für die Zeit des Verkaufs der gemästeten Schweine mit saisonal niedrigen Schlachtschweinepreisen rechnen müssen. Im Frühjahr hingegen fallen erfahrungsgemäß weniger Ferkel an, wenn die geringere Fruchtbarkeit des Herbstes marktwirksam wird. Gleichzeitig können die Mäster für die Zeit des Verkaufs der fertig gemästeten Schweine mit

saisonal höheren Preisen rechnen. Die Ferkelpreise sind daher zu dieser Zeit i.d.R. überdurchschnittlich hoch.

Vergleichbarkeit - Bei der Betrachtung der Ferkelpreise muss auch nach der Ferkelqualität differenziert werden. Erschwert wird ein Ferkelpreisvergleich zusätzlich durch die Verwendung unterschiedlicher Preisbasen. Unterschiede zwischen den einzelnen Preisnotierungen und Preisveröffentlichungen für Ferkel bestehen in der Gewichtsbasis (20 kg, 25 kg, 28 kg oder 30 kg), in den Zuschlägen für Übergewichte, in der zugrunde liegenden Partiengröße, in der Absatzform (frei Sammelstelle, ab Hof), in der Vermarktungsstufe (Erzeuger- oder Mästereinkaufspreis) und darin, ob Grund- oder Endpreise (inkl. aller Zu- und Abschläge) wiedergegeben werden. Ein Preisvergleich setzt daher die genaue Kenntnis der verwendeten Notierungsbasen voraus und macht entsprechende Korrekturen erforderlich.

Regionale Preisunterschiede - Innerhalb Deutschlands bestehen zum Teil relativ große regionale Unterschiede bei den Ferkelpreisen. Während der Preis für das 25 kg Ferkel 2003 im Bundesdurchschnitt etwa 39,5 € betrug, lag der Preis in Baden-Württemberg bei 39,1 €, in Weser-Ems bei 37,2 € und in Bayern bei 47,1 €, wobei der bayerische Preis ein Mästereinkaufspreis auf 28 kg Basis ist.

Bis zu Beginn der 90er Jahre war in Baden-Württemberg im Vergleich zu den anderen Bundesländern noch ein überdurchschnittliches Preisniveau festzustellen, was auf die seinerzeit gute Absatzlage nach Belgien und Frankreich, aber auch auf die von nordwestdeutschen Mästern geschätzte Qualität baden-württembergischer Ferkel zurückzuführen war. Dieses starke Preisgefälle ist zwischenzeitlich nicht mehr erkennbar. Grund für diese Entwicklung waren unter Anderem die sich grundsätzlich verschlechternden Absatzmöglichkeiten im Export. Preisnivellierend wirkte sich auch der zunehmende Konkurrenzdruck ausländischer Ferkellieferanten sowie der Ausbau der Ferkelerzeugung in den Mastregionen aus. Dies hatte zur Folge, dass die baden-württembergischen Ferkelerzeuger in den Absatzgebieten über weite Phasen vom Preisführer zum Preisanpasser wurden.

Warenterminbörsen - Die Notierungen für Schlachtschweinekontrakte und Ferkelkontrakte an der Warenterminbörse Hannover entwickeln sich mehr und mehr zu einem wichtigen Bestimmungsfaktor für die Ferkelnachfrage. Die norddeutschen Mäster blicken vermehrt auf die Kurse zum Verkaufszeitpunkt der eingestallten bzw. einzustallenden Ferkel. Bereits geringe Kursänderungen haben großen Einfluss auf das Käuferverhalten, da die Mäster nur bereit sind einzustallen, wenn sich für sie ein Gewinn kalkulieren lässt. Die Kontrakte an der Warenterminbörse stellen für Erzeuger und Mäster ein gutes Instrument dar, um ihre Produktionskosten wenigstens zum Teil absichern zu können.

Tab. 10-3: Monatliche Ferkelpreise

In €/Ferkel		Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	**Jahr**
2000	**Deutschland**	36,0	44,9	49,5	50,8	51,6	49,1	44,5	42,7	37,5	38,9	46,1	53,3	**45,2**
	Baden-Württemb.[1)]	34,8	45,6	49,4	51,5	50,7	45,7	40,6	39,6	35,5	38,5	45,5	54,6	**44,1**
	Weser-Ems[3)]	34,9	42,4	46,6	48,1	49,1	46,8	46,1	39,8	34,8	33,8	41,7	47,0	**41,8**
	Bayern[4)]	45,9	53,8	57,1	58,8	59,4	56,5	51,0	49,8	45,7	48,4	56,3	64,9	**53,7**
2002	**Deutschland**	47,9	56,5	62,0	56,6	52,5	44,2	41,2	37,5	34,9	34,5	37,4	39,8	**45,4**
	Baden-Württemb.[1)]	48,4	56,5	61,9	58,0	54,7	44,5	40,4	36,6	34,1	37,3	40,4	42,1	**46,0**
	Weser-Ems[3)]	45,0	54,9	58,2	51,6	47,7	39,1	36,9	33,8	29,6	31,1	33,5	36,3	**41,5**
	Bayern[4)]	58,9	64,2	71,7	68,9	65,7	56,3	52,4	48,1	45,5	48,1	50,2	50,7	**56,8**
2003	**Deutschland**	43,9	49,9	48,1	45,4	40,3	37,0	33,6	32,9	35,3	34,7	37,8	34,7	**39,5**
	Baden-Württemb.[1, 2)]	45,3	52,7	48,7	46,4	40,9	35,7	33,3	31,3	33,2	33,7	36,0	32,1	**39,1**
	Weser-Ems[3)]	41,4	48,9	44,8	44,0	38,4	34,4	31,0	30,5	32,3	32,4	35,7	32,6	**37,2**
	Bayern[4)]	53,3	57,1	53,6	54,1	48,9	45,9	43,2	41,8	44,1	41,1	42,6	40,0	**47,1**
2004	**Deutschland**	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	**-**
	Baden-Württemb.[1, 2)]	34,5	42,6	46,3	40,6	37,4	41,3	38,8	40,0	40,7	41,5	44,4	51,1	**41,2**
	Weser-Ems[3)]	35,3	41,8	45,9	40,3	36,1	40,0	38,0	39,4	40,0	38,5	41,6	47,7	**40,2**
	Bayern[4)]	42,6	49,5	54,4	49,9	48,3	54,0	53,0	52,3	54,2	53,1	55,4	61,4	**52,0**

1) 25 kg, gute Ferkel, frei Sammelstelle, Notierung Schwäbisch Gmünd
2) ab Mai 2003 Gute Ferkel einer 50er Gruppe
3) 25 kg, BHZP
4) 28 kg, Mästereinkaufspreis

Quelle: ZMP-Kammerprogramm; LLM Schwäbisch Gmünd

10.3 Fazit und Aussichten

Die bayerische Ferkelerzeugung kann nach zwei schlechten Jahren wieder Licht am Ende des Tunnels erblicken. Die Aussichten am Schlachtschweinemarkt sind für das Jahr 2005 gar nicht schlecht. Davon werden auch die Ferkelerzeuger profitieren können und endlich wieder wirtschaftliche Ferkelpreise erwarten. Dennoch sollten die Ferkelerzeuger nicht die Hände in den Schoss legen und die besseren Zeiten genießen, sondern weiterhin konsequent eine nachhaltige Effizienzsteigerung in der Ferkelproduktion anstreben. Hierzu müssen vor allem die Strukturen in der Ferkelerzeugung deutlich verbessert werden. Baden-Württemberg und Bayern sind nach wie vor Exportländer für Ferkel. Um zukünftig auf dem mittlerweile europaweiten Ferkelmarkt bestehen zu können, müssen die Partiengrößen deutlich wachsen. In guten Zeiten, bei hohen Schlachtschweinepreisen oder knappem Ferkelangebot, lassen sich auch kleine Partien zu ordentlichen Preisen vermarkten. In schlechten Zeiten jedoch, das haben uns die vergangenen Jahre gezeigt, sind eigentlich nur noch qualitativ hochwertige Großgruppen zu akzeptablen Preisen zu vermarkten. In diesem Bereich sind uns die Niederländer und die Dänen noch ein ganzes Stück voraus. Dennoch ist auch in Bayern und Baden-Württemberg der Strukturwandel deutlich zu spüren und es gibt schon viele Ferkelerzeuger, die die vom Markt geforderten Partien liefern können. Dies ist für den Erhalt oder den Ausbau der bayerischen Schweineproduktion von besonderer Bedeutung, da hierin auch zukünftig ein mögliches Entwicklungspotential für die heimischen Erzeuger liegen kann.

Tiertransporte - Nach wie vor von besonderer Bedeutung für Baden-Württemberg, aber auch für Bayern, sind die Entwicklungen im Tiertransportbereich. Durch die Ferkelüberschüsse, die nach Norddeutschland oder ins Ausland geliefert werden müssen, würden Beschränkungen im Tiertransport zu erheblichen Marktverwerfungen führen, selbst wenn sie europaweit gelten würden, da die Hauptkonkurrenten günstiger zu den Hauptabsatzgebieten liegen als die beiden „Südländer“. Erst recht würde ein deutscher Alleingang hinsichtlich einer max. Tiertransportdauer für die heimische Ferkelerzeugung drastische Folgen haben.

11 Rinder

Am europäischen Rindfleischmarkt vollziehen sich tiefgreifende Änderungen. Nachdem 1990 die Wiedervereinigung und 1996 die erste BSE-Diskussion tiefe Einbrüche hinterließen, konnten sich die Rindfleischpreise vor allem exportbedingt bis 2000 wieder erholen. Unabhängig davon entwickelten sich die Rinderbestände und somit auch die Rindfleischerzeugung rückläufig. Um den nach der BSE-Krise wieder gestiegenen Rindfleischbedarf zu decken, mussten deshalb 2003 vermehrt Importe getätigt werden. Die Ausfuhren gingen im Gegenzug deutlich zurück. So nahm das Ausfuhrvolumen im letztgenannten Jahr gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 27,4 % ab. Damit wandelte sich die EU von einer Ausfuhrregion zu einem Nettoimporteur. Nach Einschätzung der EU-Kommission wird die Rindfleischerzeugung der EU in 2004 wiederum geringer ausfallen als in den Vorjahren.

11.1 Weltmarkt und EU

Der Rindfleischmarkt hat sich nach den BSE- und MKS-bedingten Rückschlägen erholt. Die wegen erheblicher Konsumeinschränkung und Handelssperren zurückgehaltenen Schlachtrinder drängten insbesondere in Westeuropa und Südamerika auf die Märkte. Deshalb beruht die im Jahr 2003 um ca. 1,5 % höhere Welterzeugung an Rindfleisch im wesentlichen auf der Zunahme der Erzeugung in Argentinien, Brasilien und China. Zur verhaltenen Entwicklung tragen Länder mit geringer Produktivität der Tierbestände bei. So hält Indien z. B. ca. 16 % der Weltrinder- und ca. 56 % der Weltbüffelbestände, hat aber an der Gesamterzeugung von Rind-, Kalb- und Büffelfleisch nur einen Anteil von knapp 2,5 %. Die zukünftige Entwicklung des Rindfleischmarktes, hauptsächlich in der EU, hängt stark davon ab in wie weit es gelingt, Vertrauenskrisen und Skandale zu vermeiden. Oberstes Gebot ist hier, dem Verbraucher das Vertrauen in Qualität und Sicherheit zurückzugeben.

Bestände – Tab. 11-1 - Die Rinderbestände nahmen 2003 gegenüber dem Jahr zuvor weltweit um 1,1 % zu. Dabei wurden die Bestände in Argentinien (5,8 %) und China (2,4 %) überdurchschnittlich aufgestockt, während z.B. die USA (-0,6 %) und die EU (-1,3 %) ihre Rinderbestände verringerten. In der EU gingen die Rinderbestände auf 77,5 Mio. Tiere zurück.

Erzeugung – Tab. 11-2 - Die Weltrindfleischproduktion wurde 2003 gegenüber 2002 um 1,5 % ausgedehnt. Größter Produzent waren mit etwa 12 Mio. t die USA. An zweiter Stelle liegt Brasilien, das die EU damit erstmals auf Platz 3 verdrängen konnte, gefolgt von China. Dabei fällt die anhaltende Steigerung der Rindfleischerzeugung in Argentinien (3,7 %) und Brasilien (2,0 %) auf. In der EU ging die Produktion um 1,4 % zurück.

Handel – Tab. 11-3 - Der Handel mit Rindfleisch auf dem Weltmarkt hatte 2003 ein Volumen von 6,4 Mio. t. Das entspricht 13 % des Produktionsvolumens. Der Handel spielt sich hauptsächlich zwischen Kanada und den USA und zwischen Australien, Japan und den USA ab. Eine bedeutende Rolle spielt auch der Handel mit Russland. Dabei konnten Neuseeland und vor allem Brasilien profitieren und ihre Exporte ausbauen. Größter Exporteur war Australien, dicht gefolgt von Brasilien, das sich aufgrund seiner expansiven Produktion anschickt, die Nummer 1 zu werden. Von Vorteil sind dabei die niedrigen Produktionskosten sowie die steigende Auslastung der Verarbeitungskapazitäten. Hinzu kommen währungsbedingte Vorteile (der Real wurde mehrmals abgewertet). Schwierigkeiten bereitet jedoch, dass MKS immer wieder auftritt.

In Nordamerika war der Rindfleischexport 2003 durch Auswirkungen von BSE-Fällen gekennzeichnet (zuerst in Kanada und zum Jahresende in den USA). Als Reaktion darauf schlossen viele Länder, vor allem im asiatischen Raum, ihre Grenzen für amerikanisches Rindfleisch.

Versorgung - Die Versorgung mit Rindfleisch ist je nach Ernährungsgewohnheiten, religiösen Anschauungen und wirtschaftlicher Entwicklung unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Rindfleischmengen zur Verfügung: in den entwickelten Ländern 2001 21,6 kg, in den Entwicklungsländern 5,1 und 6,2 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 5,0 und 4,7 kg. Der Rückgang in den entwickelten Ländern ist vor allem auf die Verminderung der Rindfleischproduktion in Russland zurückzuführen. Am meisten Rindfleisch wird in den USA

(43 kg pro Kopf und Jahr), in Uruguay (55 kg) und Argentinien (57 kg) verzehrt. Am wenigsten in den zentralafrikanischen Staaten und Nordkorea mit ca. 1 kg.

Südamerika/Brasilien – Eine der expandierendsten Erzeugungsregionen für Rindfleisch stellt wie erwähnt Südamerika da. Als Folge davon liefert Südamerika mittlerweile 80 % der Menge an Importrindfleisch in der EU. Der mit Abstand größte Produzent auf dem südamerikanischen Kontinent ist Brasilien. Mit einer Produktion von ca. 7,4 Mio. t (2004) steht Brasilien in der Liste der größten Produzenten zwar derzeit noch an zweiter Stelle hinter den USA, wird voraussichtlich 2005 die Weltführung übernehmen.

Russland - In Russland scheint sich der Rindfleischverbrauch auf niedrigem Niveau zu stabilisieren. Nach der BSE- und MKS-Krise führte die russische Diskussion über europaweit einheitliche Veterinärzertifikate zu einem abgeschwächten Handelsgeschäft mit der EU. Da knapp 30 % des russischen Verbrauchs von ca. 15 kg pro Kopf aus Importen stammen, sollen dort die Rinderbestände aufgestockt werden. Geplant ist eine Steigerung der Rinderbestände um 25 % und der Schweinebestände um 90 %. Damit soll erreicht werden, dass die inländische Fleischerzeugung um etwa 60 % zunimmt.

Tab. 11-1: Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	1990	1995	2000	2002	2003[1)]
Welt	**1.297,4**	**1.332,0**	**1.345,2**	**1355,9**	**1371,1**
Indien	202,5	207,5	218,8	221,9	226,1
Brasilien	147,1	161,2	169,9	185,3	189,5
China	79,5	100,6	104,6	101,1	103,5
USA	95,8	102,8	98,2	96,7	96,1
Argentinien	52,8	52,6	48,7	48,1	50,9
Sudan	21,0	30,1	37,1	38,3	38,3
EU[2)]	**91,7**	**84,5**	**82,5**	**78,5**	**77,5**
Frankreich	21,4	20,5	20,3	19,8	19,2
V. Königreich	12,1	11,9	11,1	10,4	10,5
Italien	8,7	7,2	7,2	6,7	6,7
Spanien	5,2	5,2	6,3	6,5	6,6
Irland	6,0	6,4	6,6	6,3	6,2
Niederlande	4,9	4,7	4,1	3,8	3,7
Belgien/Lux.	3,3	3,4	3,5	2,9	2,9
Österreich	2,6	2,3	2,2	2,1	2,1
Dänemark	2,2	2,1	1,9	1,7	1,7
Schweden	1,7	1,8	1,7	1,6	1,6
Portugal	1,3	1,4	1,4	1,4	1,4
Finnland	1,4	1,1	1,1	1,0	1,0
Griechenland	0,7	0,6	0,6	0,6	0,6
Deutschland	**20,3**	**16,0**	**14,7**	**14,0**	**13,6**
Baden-Württ.	1,6	1,4	1,2	1,2	1,1
NS/HH/HB	3,3	3,0	2,8	2,7	2,7
N.-Westfalen	2,0	1,8	1,5	1,4	1,4
S.-Holstein	1,5	1,4	1,3	1,3	1,2
Brandenburg/B	1,1	0,4	0,6	0,6	0,6
Meck.-Vorp.	1,1	0,6	0,6	0,6	0,6
Sachsen	1,1	0,6	0,6	0,5	0,5
Hessen	0,7	0,6	0,5	0,5	0,5

in Mio. Tiere	1990	1995	2000	2002	2003[1)]
R.-Pfalz	0,5	0,5	0,5	0,4	0,4
Thüringen	0,8	0,5	0,4	0,4	0,4
S.-Anhalt	0,9	0,5	0,4	0,4	0,4
Saarland	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Bayern	**4,8**	**4,2**	**4,2**	**3,9**	**3,8**

1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt
2) ab 1995 EU-15

Quelle: FAO; Stat. Monatsberichte BMVEL

Japan - Japan stellt einen großen Markt für europäisches Rindfleisch dar, hat aber gleichzeitig hohe Anforderungen an einen vorbeugenden Verbraucherschutz. Von Vorteil für die Anbieter aus der EU in Japan ist daher die Kennzeichnungspflicht des Rindfleisches. In Japan besteht die Kennzeichnungspflicht seit April 2000. Hier können die aufgebauten Datenbanken und Etikettierungssysteme der EU genutzt werden. In Japan wurde nach der BSE-Krise die Tieridentifizierung und Registrierung ebenfalls zur Pflicht. Gleichzeitig wurde damit ein System geschaffen, mit dem das Vertrauen der Verbraucher in die Sicherheit des Produktes Rindfleisch zurückgewonnen werden soll.

Tab. 11-2: Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t SG	1990	1995	2000	2002	2003[1)]
Welt	**53.439**	**54.167**	**56.869**	**58.076**	**58.922**
USA	10.465	11.585	12.298	12.377	11.985
Brasilien	4.115	5.710	6.540	7.240	7.385
China	1.144	3.296	4.991	5.467	6.206
Argentinien	3.007	2.688	2.718	2.700	2.800
Australien	1.677	1.803	1.988	2.032	2.037
Russland	.	2.733	1.895	1.956	1.999
Indien	1.325	1.365	1.442	1.462	1.490
Mexiko	1.114	1.412	1.409	1.476	1.476
Kanada	900	928	1.264	1.736	1.296
Kolumbien	746	702	745	676	680
EU[2)]	**8.948**	**7.989**	**7.418**	**7.467**	**7.359**
Frankreich	1.912	1.683	1.528	1.640	1.631
Italien	1.165	1.180	1.154	1.134	1.128
V. Königreich	1.002	1.002	706	693	696
Spanien	514	508	632	676	704
Irland	515	477	577	540	568
Niederlande	521	580	471	384	365
Belgien/Lux.	323	357	284	317	286
Österreich	224	196	203	212	209
Dänemark	202	182	154	154	147
Schweden	145	143	150	146	140
Portugal	116	104	100	105	104
Finnland	118	96	91	90	94
Griechenland	79	72	66	62	62
Deutschland	**2.112**	**1.408**	**1.304**	**1.316**	**1.226**
Bayern	**546**	**504**	**384**	**386**	**345**

1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt
2) ab 1995 EU-15

Quelle:FAO; Eurostat; Stat. Monatsberichte BMVEL; Stat. Landesamt

Australien, Neuseeland - Australien ist auf der Südhalbkugel mit ein Hauptproduzent von Rindfleisch. 1,26 Mio. t der australischen Produktion werden 2003 auf dem Weltmarkt abgesetzt. Damit ist Australien der größte Rindfleischexporteur der Welt. Aufgrund der verbesserten Futtergrundlage kam bereits 2001 der jahrelang anhaltende Abbau der Rinderbestände in Australien zum Stillstand und es wird wieder stärker exportiert. Rund ein Viertel der australischen Rinder wird in intensiven feedlots unter japanischer Kapitalbeteiligung für den Export nach Japan und Südkorea gehalten.

Nordamerika - Auf der Nordhalbkugel dominieren die USA und Kanada. Die USA sind nicht nur ein wichtiger Produzent und Importeur von Rindfleisch, sondern spielen auch beim Export eine große Rolle auf dem Weltmarkt. Die Rinderbestände in den USA nahmen seit 1996 wegen der schlechten Grundfutterversorgung ab. Die Nachfrage der Verbraucher ist trotz gestiegener Preise hoch. Als Folge davon stiegen die Importe aus Kanada, Brasilien und Australien. Uruguay und Argentinien waren aufgrund von MKS zeitweilig für den Import in die USA gesperrt.

Der erste belegte BSE-Fall in den USA führte zu deutlichen Veränderungen im Gefüge des weltweiten Rindfleischhandels. Nicht nur Japan, als einer der wichtigsten Absatzmärkte für US-Rindfleisch führte ein zeitlich unbefristetes Importverbot ein, sondern auch andere Länder sowie Australien und Russland.

Tab. 11-3: Internationaler Handel mit Rindfleisch

in 1.000 t	1990	1995	2000	2002	2003 v
Exporte nach ...					
EU[1)2)]	**695**	**1.385**	**815**		
Australien	732	749	1.329	1.365	1.261
USA	336	582	1.120	1.110	1.144
Brasilien	49	65	492	881	1.175
Kanada	85	179	547	610	384
Neuseeland	265	347	463	473	543
Importe aus ...					
EU[1)2)]	**321**	**444**	**484**		
USA	699	641	1.375	1.460	1.363
Japan	376	649	1.027	678	810
Russland	.	.	478	660	590
Kanada	138	180	275	307	274
Korea	.	.	324	430	444

1) ab 1995 EU-15 v vorläufig
2) nur Handel mit Drittländern

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

11.2 EU und Deutschland

Am 24. November 2000 wurde in Schleswig-Holstein bei einem Zufallstest der erste originäre BSE-Fall entdeckt. Der Rindfleischmarkt in der Europäischen Union leidet noch immer hierunter, wenn auch in abnehmendem Maß. In den kommenden Jahren wird der EU-Rindfleischmarkt vor allem durch die Reformen der EU-Agrarpolitik (Entkoppelung) stark beeinflusst werden.

Bestände – Tab. 11-1, Tab. 11-4 - In der EU standen im Jahr 2003 rund 77,5 Mio. Rinder (-1,3 % gegenüber 2002), wobei auf Frankreich 19,2 Mio. (-3,0 %) und auf Deutschland 13,6 Mio. (-2,9 %) entfielen. Auch in anderen EU-Ländern wurden die Rinderbestände abgebaut, so in den Niederlanden (-2,6 %) und in Spanien (-1,6 %). Dagegen nahm im Vereinigten Königreich die Zahl der Rinder um 1,0 % und in Irland um 1,5 % zu.

Tab. 11-4: Milchkuhbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	1995	2000	2002	2003[1)]
EU[2)]	**26.478**	**22.566**	**20.310**	**19.545**	**19.264**
Frankreich	5.271	4.672	4.153	4.128	4.012
V. Königreich	2.890	2.631	2.339	2.229	2.208
Italien	2.881	2.113	2.172	1.911	1.913
Niederlande	1.917	1.777	1.532	1.546	1.551
Irland	1.322	1.267	1.153	1.129	1.136
Spanien	1.575	1.292	1.141	1.154	1.116
Belgien/Lux.	890	732	673	633	613
Dänemark	769	714	644	613	589
Österreich	905	707	621	589	558
Schweden	576	481	426	403	404
Finnland	490	402	358	343	328
Portugal	396	364	355	341	328
Griechenland	242	185	180	152	168
Deutschland	**6.355**	**5.229**	**4.564**	**4.373**	**4.338**
Baden-Württ.	574	499	430	410	398
NS/HH/HB	956	878	768	743	753
N.-Westfalen	527	468	385	388	392
S.-Holstein	472	421	375	350	358
Sachsen	384	248	214	208	209
Brandenburg/B	331	229	191	182	182
Meck.-Vorp.	345	233	186	184	182
Hessen	231	190	158	161	162
S.-Anhalt	272	169	148	145	143
Thüringen	252	164	135	128	127
R.-Pfalz	180	149	129	130	127
Saarland	21	17	15	14	15
Bayern	**1.809**	**1.567**	**1.429**	**1.385**	**1.327**

1) Europa vorläufig Dezember-Zählung
2) ab 1995 EU-15

Quellen: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch; Stat. Monatsberichte BMVEL; Eurostat

Bei den Milchkuhbeständen führt Deutschland (4,3 Mio. Milchkühe) vor Frankreich (4,0 Mio.), dem Vereinigten Königreich (2,2 Mio.) und Italien (1,9 Mio.). Damit standen im Jahr 2003 64 % aller Milchkühe der EU in diesen vier Ländern. Eingeschränkt wurden die Milchkuhbestände in Österreich mit 5,3 %, während sie in Griechenland um 10,5 % deutlich ausgedehnt wurden. Der Anteil der Milchkühe macht in der EU zwischen 20 % und 33 % der Rinderbestandes aus. Der Anteil der Mutterkuhbestände schwankt stärker. Er liegt je nach Mitgliedsland zwischen 6 % und 30 % aller gehaltenen Rinder.

Die Daten aus der letzten EU-Strukturerhebung zeigen, dass sich die Rinderbestände pro Halter vergrößern. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen jedoch zum Teil erhebliche Unterschiede. Zum einen gibt es eine Gruppe von Mitgliedstaaten, die inzwischen mittlere Bestandsgrößen von 80 bis 100 Tieren erreicht haben und folglich die Kostendegressionseffekte größerer Produktionseinheiten voll ausnutzen können. Hierzu gehören die Niederlande (92,0 Tiere/Halter), das Vereinigte Königreich (89,8), Dänemark (86,7) und Belgien/Luxemburg (80,9).

Zum anderen gibt es eine Gruppe von Mitgliedsstaaten, die im Mittel weit hinter dieser Entwicklung zurück geblieben sind. Hierzu gehören hauptsächlich die südeuropäischen Staaten mit einer Bestandsgröße von 16,0 Tieren (Portugal) und die nordeuropäischen Staaten mit 37,7 Tieren (Finnland). Deutschland liegt mit 67,0 Rindern über dem Durchschnittsniveau der EU. In der Milchkuhhaltung verläuft diese Entwicklung analog.

Erzeugung – Tab. 11-1 - Mit ca. 78 Mio. Rindern produzierte die EU im Jahr 2003 rund 7,4 Mio. t Rindfleisch, wobei auf Frankreich 1,6 Mio. t (-0,5 %), auf Deutschland 1,2 Mio. t (-6,8 %), auf Italien 1,1 Mio. t (-0,5 %) entfielen. Damit wurden 53 % des Rindfleisches in diesen drei Mitgliedsstaaten der EU erzeugt.

Struktur der Rindfleischerzeugung – Tab. 11-5 - Die Struktur der Rindfleischerzeugung ist in den einzelnen Mitgliedsstaaten der EU unterschiedlich. Während im Jahr 2002 im EU-Durchschnitt knapp 49 % der Schlachtungen Jungbullen und Ochsen waren, wurden z.B. in den Niederlande nur 15 % Bullen geschlachtet, in Italien dagegen über 60 %. Das Vereinigte Königreich kann hier nicht verglichen werden, da dort bisher noch alle Rinder mit einem Schlachtalter über 30 Monaten nach der OTM Regelung (Vernichtung aller ‚Over Thirty Months' alter Rinder) entsorgt werden müssen. Rund 30 % der Schlachtungen sind im Durchschnitt Kühe. Dabei werden in den Niederlanden über 82 % Kühe, in Frankreich über 53 % und in Spanien nur 14 % geschlachtet. Gegenläufig zu den Schlachtungen der Kühe sind die Färsenschlachtungen. Hier werden in den Niederlanden 2 %, im Vereinigten Königreich dagegen 37 % geschlachtet.

Beim Vergleich dieser Zahlen werden die Besonderheiten der einzelnen Länder deutlich. Die Niederlande z.B. schlachten wenig Färsen, da diese zur Nachzucht gebraucht und dann als Kühe geschlachtet werden. Die Marktentwicklung im Vereinigten Königreich wird noch immer von den Folgen von BSE und MKS bestimmt. Hierbei sanken die britischen Milchkuh- und Mutterkuhbestände, wobei die Jungrinderbestände ausgedehnt wurden, denn die Herkunft aus BSE freien Beständen muss lückenlos nachgewiesen werden und alle Nachkommen von BSE erkrankten Rindern sind obligatorisch zu vernichten.

Tab. 11-5: Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU

in %	1990	1995	2000	2001	2002 v
Jungbullen und Ochsen					
V. Königreich	*68,6*	*63,8*	*60,0*	*62,9*	*63,3*
Italien	*53,4*	*47,8*	*60,3*	*65,9*	*63,0*
Spanien	.	*49,9*	*52,7*	*53,5*	*53,7*
Irland	*62,7*	*45,7*	*51,0*	*53,7*	*52,1*
Deutschland	*50,3*	*48,5*	*44,6*	*48,4*	*45,8*
Frankreich	*38,0*	*36,9*	*33,8*	*38,3*	*32,0*
Niederlande	*33,8*	*33,0*	*17,9*	*17,9*	*14,9*
EU	***38,7***	***38,8***	***48,2***	***51,2***	***48,7***
Kühe					
Niederlande	*58,9*	*62,9*	*75,1*	*75,1*	*82,9*
Frankreich	*46,2*	*48,5*	*52,2*	*48,7*	*53,4*
Deutschland	*32,5*	*35,6*	*38,9*	*36,8*	*38,9*
Irland	*19,0*	*19,9*	*19,1*	*17,3*	*18,2*
Italien	*17,0*	*22,2*	*19,5*	*14,9*	*16,8*
Spanien	.	*20,0*	*15,0*	*13,6*	*14,0*
V. Königreich	*20,4*	*23,4*	*0,0*	*0,0*	*0,0*
EU	***29,8***	***32,9***	***30,7***	***28,8***	***31,0***
Färsen					
V. Königreich	*29,5*	*28,8*	*39,9*	*37,1*	*36,6*
Spanien	.	*30,1*	*32,3*	*32,9*	*32,3*
Irland	*26,2*	*32,1*	*29,9*	*28,2*	*29,7*
Italien	*12,4*	*16,4*	*20,2*	*19,1*	*20,2*
Deutschland	*17,1*	*15,9*	*16,5*	*14,9*	*15,4*
Frankreich	*15,8*	*14,6*	*14,0*	*13,0*	*14,6*
Niederlande	*7,4*	*4,1*	*7,0*	*7,0*	*2,2*
EU	***18,7***	***18,6***	***21,1***	***19,8***	***20,3***

1) ab 1995 EU-15 v vorläufig

Quelle: EUROSTAT

Versorgung – Tab. 11-6 - Der Verbrauch an Rind- und Kalbfleisch weist auf EU-Ebene seit Beginn der 80er Jahre eine rückläufige Entwicklung auf. Die Abnahme betrug seit Anfang der 90er Jahre im Mittel rund 200.000 t/Jahr. Erst ab 1997 stieg der Verbrauch an Rind- und Kalbfleisch EU-weit wieder leicht an, um dann im Herbst 2000 wegen BSE sehr stark einzubrechen. Im Jahr 2003 betrug die Bruttoeigenerzeugung der EU 7,432 Mio. t. Bei einem Verbrauch von 7,592 Mio. t ergibt dies einen Einfuhrbedarf von 160.000 t Rindfleisch. Im Vergleich zum Vorjahr mit einem Außenhandelsüberschuss von noch 40.000 t wandelte sich die EU im vergangenen Jahr erstmals zu einem Nettoimporteur.

Selbstversorgungsgrad – Tab. 11-6 - Der Selbstversorgungsgrad der EU in der Rindfleischproduktion hat im Jahr 2003 mit 98 % erstmals die 100 %-Marke unterschritten. Von den einzelnen EU-Mitgliedstaaten weist Irland mit einem Selbstversorgungsgrad von 717 % den absolut und relativ höchsten Produktionsüberschuss auf. Zufuhrbedarf an Rindfleisch besteht dagegen in Schweden (65 %), in Portugal (64 %), in Italien (62 %), im Vereinigten Königreich (58 %) und

vor allem in Griechenland (27 %). Deutschland hat aufgrund eines nahezu konstanten Verbrauchs und eines rückläufigem Angebots im Jahr 2003 einen Selbstversorgungsgrad von nur mehr 123 %.

Tab. 11-6: Versorgung der EU mit Rind- und Kalbfleisch

2003 v	Bruttoeigen-erzeugung	Außenhandelsüber-schuss[1)]	Verbrauch	*Selbstversor-gungsgrad*	Pro-Kopf-Verbrauch
	in 1.000 t			*in %*	in kg
EU-15	**7.432**	**-160**	**7.592**	***98***	**20,0**
Irland	588	+506	82	*717*	20,7
Belgien/Lux.	295	+83	212	*139*	19,6
Niederlande	352	+43	309	*114*	19,1
Österreich	216	+65	151	*143*	18,7
Dänemark	148	-8	156	*95*	29,0
Frankreich	1.894	+230	1.664	*114*	27,1
Spanien	663	-7	670	*99*	16,5
Schweden	142	-75	217	*65*	24,3
Finnland	94	+-0	94	*100*	18,0
V. Königreich	692	-496	1.188	*58*	20,0
Italien	895	-541	1.436	*62*	25,1
Portugal	104	-59	163	*64*	15,6
Griechenland	53	-140	193	*27*	17,5
Deutschland	**1.296**	**+239**	**1.057**	***123***	**12,8**

1) inkl. Intrahandel der EU; positiver Wert = Ausfuhrüberschuss
v vorläufig

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch nach EUROSTAT; eigene Berechnungen

Bei der Beurteilung des Selbstversorgungsgrades ist auch zu berücksichtigen, dass es Einfuhren in die EU im Rahmen besonderer Kontingentregelungen gibt, die in den GATT- bzw. WTO-Vereinbarungen, dem Abkommen von Jaundé, Lomé und Cotonou oder in den Vereinbarungen mit den mittel- und osteuropäischen Ländern festgeschrieben sind. Als Hauptlieferländer sind z.B. Brasilien, Argentinien und Uruguay im Rahmen von Präferenzabkommen für High-Quality-Beef zu nennen. Hinsichtlich Warenwert, Menge, Höhe der Einfuhrabgaben und Lieferbedingungen gelten spezielle Regelungen. Darüber hinaus sehen die WTO-Vereinbarungen einen erweiterten Mindestmarktzugang vor. Der Umfang an Lebendvieh und Rindfleisch, der im Rahmen dieser Abkommen eingeführt werden kann, wurde im Zuge der Umsetzung der Beschlüsse der Uruguay-Runde seit 1995 kontinuierlich angehoben. Das eigentliche Marktgleichgewicht liegt daher im Rindfleischsektor der EU bei einem Selbstversorgungsgrad von ca. 98 %.

Pro-Kopf-Verbrauch – Tab. 11-6 - Der Pro-Kopf–Verbrauch an Rindfleisch stieg in der EU nach dem dramatischen Einbruch durch BSE auch im vergangenen Jahr weiter leicht an und erreichte 20,0 kg. Der Pro-Kopf-Verbrauch weist in der EU eine große Spannbreite auf. Am meisten Rindfleisch wird in Dänemark mit 29,0 kg, Frankreich mit 27,1 kg und Italien mit 25,1 kg verbraucht, am wenigsten dagegen mit 12,8 kg in Deutschland und 15,6 kg in Portugal.

Intervention – Tab. 11-7 - Nach dem 24. November 2000 brach der Rindfleischverbrauch aufgrund von BSE drastisch ein. Die stärksten Einbußen entfallen auf Deutschland, während in Großbritannien, Schweden und Finnland sogar leichte Zuwächse verzeichnet werden konnten. Nach Rückgängen von 25 bis 30 % pendelte sich der Rindfleischverbrauch, wenn auch auf einem niedrigeren Niveau, wieder ein.

Tab. 11-7: Interventionsbestände[1)] an Rindfleisch in der EU

in t	1990	1995	2002	2003[3)]	2004[4)]
EU-15[2)]	**511.816**	**5.524**	**169.624**	**77.615**	**29.337**
Spanien	13.563	-	47.339	27.393	3.177
Frankreich	57.749	-	54.242	20.763	18.482
Italien	32.545	345	17.159	7.980	109
Irland	154.985	36	4.993	544	0
Dänemark	13.313	-	727	531	308
Österreich	-	-	3.601	102	1
Niederlande	775	-	169	15	0
V. Königreich	74.205	5.072	0	0	0
Belgien	245	71	0	0	0
Portugal	-	-	0	0	0
Schweden	-	-	0	0	0
Finnland	-	-	0	0	0
Deutschland	**164.436**	**-**	**41.394**	**20.288**	**7.260**

1) zum 31.12.
2) ab 1995 EU-15
3) Stand: 31.05.2003
4) Stand: 31.08.2004

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch; ZMP

Vom 12. Dezember 2000 bis zum 13. November 2001 wurden 277.603 t Jungbullen- und Ochsenfleisch und vom 17. April bis 12. November 2001 125.423 t Fleisch (Schlachtgewicht) von Tieren über 30 Monaten in der EU in die Intervention übernommen. Zum Jahresende 2002 befanden sich 169.624 t Fleisch in den Lagern der EU. Durch Abverkäufe und Hilfslieferungen konnten die Interventionsbestände bis zum 31. Mai 2003 auf 77.615 t abgebaut werden. Bis zum 31. August 2003 konnten die Lager bis auf 29.337 t Fleisch weiter geräumt werden.

Neben der Preisstützung durch die Intervention wurde versucht, durch das Einführen eines Fütterungsverbotes von tierischem Eiweiß an alle Nutztiere, BSE-Tests und Aufklärungs- und Informationsveranstaltungen das Vertrauen der Verbraucher zurückzugewinnen und damit Nachfrage und Preis zu stützen bzw. wieder anzuheben. Mit dem stufenweise Inkrafttreten der obligatorischen Rindfleischetikettierung am 1. September 2000 in allen Staaten der EU wurde ebenfalls ein wichtiger Beitrag zur Stärkung des Verbraucherschutzes geleistet. Ziel dieser Verordnung ist die Verbesserung der Tierseuchenbekämpfung und der Herkunftssicherung von Rindfleisch und Rindfleischerzeugnissen. Die Marktbeteiligten sind seither verpflichtet, die Rückverfolgung von Rindfleisch sicherzustellen und den Verbraucher mit Informationen über Erzeugung und Vermarktung des Rindfleisches zu versorgen. Die Fleischwirtschaft, der Lebensmitteleinzelhandel und das Fleischerhandwerk können damit die notwendige Transparenz bei der Rindfleischvermarktung schaffen und das Vertrauen der Verbraucher in heimisches Rindfleisch stärken. Ergänzend dazu wurden seit dem Jahr 2001 Systeme zur Qualitätssicherung innerhalb der gesamten „Produktionskette Fleisch“ vom Erzeuger bis zur Theke in verschiedenen EU-Ländern entwickelt und eingeführt. Derzeit sind Bestrebungen in Gang, die individuellen Ansätze in ein europäisches Gesamtsystem zu integrieren. Da in Deutschland mittlerweile eine große Zahl von Erzeugern, Schlacht- und Zerlegebetriebe nach QS-Systemen zertifiziert ist, kommt es nun auf die Bereitschaft des Lebensmittelhandels an, entsprechende Ware zu listen und im Verkauf an den Endverbraucher zu bringen.

Preise – Tab. 11-8, Tab. 11-9 - Regional ergaben sich 2003 im Vergleich zum Jahr 2002 bei der Preisentwicklung für Jungbullen innerhalb der EU erhebliche Unterschiede. Starke Preiserholungen konnten in den Niederlanden (14,0 %) verzeichnet werden, während andere EU- Länder nur Preiszuwächse zwischen 0,5 und 3 % hatten. Ein Preisrückgang ergab sich im Vereinigten König-

reich, in Irland und Frankreich. In Deutschland blieben die Jungbullenpreise nahezu stabil (-0,4 %).

Tab. 11-8: Marktpreise für Schlachtrinder in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg LG[1)]	1990	1995	2000[3)]	2001[3)]	2002[3)]
EU[2)]	**1,59**	**1,43**	**1,19**	**0,97**	**1,06**
Griechenland	1,77	1,74	2,08	1,97	1,99
Frankreich	1,72	1,55	1,51	1,28	1,33
Spanien	1,71	1,52	1,50	1,28	1,47
V. Königreich	1,44	1,32	1,43	1,32	1,29
Irland	1,43	1,32	1,15	1,09	1,14
Niederlande	1,46	1,31	1,12	0,88	0,87
Dänemark	1,36	1,28	1,04	0,90	0,92
Italien	1,53	1,38	0,81	0,69	0,73
Deutschland	**1,51**	**1,43**	**1,10**	**0,79**	**0,90**

1) umgerechnet mit Kassakursen nach EU-Schema gewogene Ø
2) ab 1995 EU-15; arithmetisches Mittel
3) durch Änderung des Umrechnungsschema nur eingeschränkt vergleichbar

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Tab. 11-9: Marktpreise für Jungbullen R3 in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG, kalt	1990	1999	2000	2002	2003
EU	**.**	**.**	**.**	**.**	**2,70**
Griechenland [3)]	.	3,84	3,70	3,56	3,66
Frankreich [1)]	.	2,81	2,82	2,74	2,71
Spanien [1)]	.	2,83	2,87	2,79	2,83
V. Königreich [2)]	.	2,64	2,76	2,65	2,45
Irland [1)]	.	2,26	2,49	2,36	2,32
Niederlande [1)]	.	2,64	2,68	2,10	2,39
Dänemark [2)]	.	2,69	2,76	2,44	2,45
Italien [1)]		3,17	3,12	2,96	3,01
Deutschland [1)]	**3,20**	**2,67**	**2,68**	**2,50**	**2,49**

1) Die Europreise für das Jahr 1999 wurden auf der Basis, der ab 01.01.1999 fixierten Euro-Umrechnungskurse ermittelt.
2) Die Europreise für die Jahre ab 1999 wurden durch Umrechnung der Preise in Landeswährung mittels des durchschnittlichen, jährlichen Euroreferenzkurses der EZB ermittelt.
3) Die Europreise für die Jahre vor 2000 wurden auf der Basis des ab 01,.01.2000 geltenden Eurokurses ermittelt.

Quelle: ZMP (nach Angaben der EU-Kommission)

11.3 Deutschland und Bayern

Bestände – Tab. 11-1, Tab. 11-4 - Die Abnahme des Rinderbestandes hat sich 2003 in Deutschland weiter fortgesetzt. Insgesamt werden in Deutschland 13,6 Mio. Rinder gehalten; das waren 2,9 % weniger als im Vorjahr. Damit ist ein neuer Tiefstand erreicht. Grund für den Abbau der Rinderbestände sind die altersbedingte Aufgabe der Tierhaltung und die Steigerung der Milchleistung in Verbindung mit der Anpassung an die Milchquote. Hinzu kommen Jahre anhaltend geringer Rentabilität in der Rindermast, verstärkt durch die Folgen der BSE-Krise.

Überproportional abgenommen hat die Rinderhaltung in Schleswig-Holstein mit 7,7 % und in Bayern mit 2,6 %. Absolut die meisten Rinder stehen in Bayern mit 3,8 Mio. Stück, in Nieder-

sachsen 2,7 Mio., in Nordrhein-Westfalen 1,4 Mio., in Schleswig-Holstein und in Baden-Württemberg je 1,1 Mio. Rinder.

Struktur – Tab. 11-10 - Der Durchschnittsbestand an Rindern lag im Jahr 2003 in Deutschland bei 69 Rindern bzw. 36 Milchkühen. Die Bundesrepublik befand sich damit über dem EU-Durchschnitt von 51 bzw. 27 Tieren. Deutlich größere Bestände standen im Vereinigten Königreich, den Niederlanden und Dänemark, während z.B. Österreich und Portugal deutlich kleinere Durchschnittsbestände aufweisen. Bayern erreichte nur knapp 70 % der durchschnittlichen bundesdeutschen Bestandsgrößen. Innerhalb Deutschlands ging die Zahl der Rinderhalter um 5 % von 208.000 im Jahr 2002 auf 198.000 im Jahr 2003 zurück. Die Zahl der Milchviehhalter sank um 4 % auf 121.000.

Tab. 11-10: Die Rinderhaltung[1)] in Deutschland und Bayern

in 1.000		**Rinderhalter**		**Anzahl der Tiere**				**Tiere je Halter**	
		gesamt	Milchkuh-halter	Rinder gesamt	Kühe [3)]	Jungvieh < 1 Jahr	Jungvieh 1-2 Jahre	Rinder gesamt	Milch-kühe
Deutschland[2)]	1990	355	275	14.541	5.077	5.143	3.423	41	17
	1995	297	196	15.890	5.916	5.241	3.652	53	27
	2000	220	136	14.568	5.387	4.618	3.399	66	34
	2002	208	126	13.732	5.136	4.256	3.230	66	35
	2003	198	121	13.612	5.113	4.176	3.237	69	36
	03/02 in %	*-4,8*	*-4,0*	*-0,9*	*-0,5*	*-1,9*	*+0,2*	*+4,6*	*+2,9*
	% der EU								
Bayern	1990	138	119	4.814	1.869	1.590	1.042	35	15
	1995	106	85	4.229	1.668	1.354	914	40	18
	2000	83	62	4.175	1.545	1.271	966	50	23
	2002	81	61	3.896	1.482	1.117	938	48	23
	2003	78	57	3.781	1.432	1.098	883	48	23
	03/02 in %	*-3,7*	*-3,4*	*-3,0*	*-3,4*	*-1,7*	*-5,9*	*+/- 0*	*+/- 0*
	% von D	*39,4*	*47,1*	*27,8*	*28,0*	*26,3*	*27,3*		

1) Dezember/November-Zählungen
2) ab 1991 inkl. den neuen Bundesländern
3) Milch-, Ammen-, Mutter-, Schlacht- und Mastkühe

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMVEL; Eurostat; Stat. Landesamt

Erzeugung – Tab. 11-11 - Deutschland hat eine Bruttoeigenerzeugung von 1,3 Mio. t Rind- und Kalbfleisch. Hinzu kommen Lebendeinfuhren von 18.000 t abzüglich Lebendausfuhren von 87.000 t. Damit ergibt sich eine Nettoerzeugung von 1,2 Mio. t Schlachtgewicht. Bereinigt um die Ein- und Ausfuhren von Fleisch werden 1.057.000 t Rindfleisch in Deutschland verbraucht, was einem Pro-Kopf-Verbrauch von 12,8 kg entspricht.

Rindfleisch wird in Deutschland vorwiegend durch Jungbullen erzeugt. Sie nehmen mit 50 % die Hälfte der Bruttoeigenerzeugung ein, gefolgt von 33 % Kuhfleisch. Dagegen haben Färsen nur einen Anteil von 13 %. Dies liegt vor allem daran, dass 70 % der weiblichen Kälber als Zuchtfärsen zur Bestandsergänzung der Milchviehherden benötigt werden. Hinzu kommt, dass die Jungbullenmast im Vergleich zur Färsenmast wirtschaftlicher ist, da mit ihr eine höhere Zweihälftenausbeute bei einem höheren Muskelfleischanteil und einem geringeren Fettgewebeanteil erreicht wird. Weitere Vorteile liegen in den höheren Tageszunahmen, einer besseren Futterverwertung, sowie attraktiveren Preisen für Jungbullen gegenüber den Färsen und schließlich in der Gewährung von Prämien für männliche Rinder. Andererseits sind bei keiner anderen Rinderkategorie die Voraussetzungen zur Produktion von hochwertigem Qualitätsfleisch so günstig wie bei den Färsen oder Ochsen.

Vermarktung - Die Vermarktung von Schlachtrindern und Fleisch in Deutschland unterlag in den letzten 20 Jahren starken Veränderungen. Sinkende Lieferungen der Erzeuger an Lebendmärkte infolge der hohen Kosten dieses Vermarktungsweges gingen einher mit zunehmenden Verkäufen von Rindern direkt oder über den genossenschaftlichen und privaten Viehhandel an Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken. Der Anteil des Direktverkaufs an Metzger und Endverbraucher verringerte sich ebenfalls, liegt in Süddeutschland aber noch etwa doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Neben der anhaltenden Bedeutung der Vermarktung in die EU-Länder Italien, Frankreich und Griechenland entwickelt sich die inländische Schlachtrindervermarktung weg vom Ladenmetzger und der verbrauchsnahen Schlachtung im Konsumgebiet hin zur Schlachtung im Produktionsgebiet, zur Vermarktung in der Fleischwarenabteilung des Lebensmittelhandels und zum vermehrten Teilstückezukauf der Ladenmetzger. Ferner nimmt die Vermarktung von Fleisch über den Lebensmitteldiscount permanent zu (15 % Anteil). Dabei gewinnt die endverbrauchergerechte SB–Verpackung als neue Angebotsform zunehmend größere Bedeutung.

Der überwiegende Teil der von den nach der 4. DVO zum Vieh- und Fleischgesetz meldepflichtigen Versandschlachtereien geschlachteten Rinder wird nach Schlachtgewicht und Handelsklassen bzw. nach Schlachtgewicht pauschal abgerechnet, wobei der Anteil der nach Schlachtgewicht und Handelsklassen abgerechneten Rinder laufend weiter zunimmt. Mit dem Wegfall der letzten amtlichen Lebendviehnotierung für Rinder in Folge der Schließung des Schlachtviehgroßmarktes München 2003 orientieren sich die Marktbeteiligten inzwischen fast ausschließlich an der amtlichen Preisfeststellung für Rinder, geschlachtet.

Innerhalb Deutschlands bestehen rassebedingt ausgeprägte regionale Unterschiede in der Verteilung von Kühen, Färsen und Jungbullen auf die einzelnen Handelsklassen. Vor allem bei der Abrechnung nach Schlachtgewicht und Handelsklassen fällt auf, dass in Bayern und Baden-Württemberg wegen der stärkeren Verbreitung fleischbetonter Rinderrassen der Anteil höherrangiger Fleischigkeitsklassen (U, R) erheblich größer ist als im Bundesdurchschnitt. Dies gilt für alle Rinderkategorien, macht sich aber besonders bei Jungbullenfleisch stark bemerkbar.

Tab. 11-11: Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t SG	1990	1995	2000	2002	2003 v
Bruttoeigenerzeugung	2.187	1.541	1.369	1.385	1.296
- Bullenfleisch*	863	809	657	695	653
- Kuhfleisch*	443	474	454	462	437
- Färsenfleisch*	250	204	205	189	164
+ Einfuhr lebend	32	28	22	13	18
- Ausfuhr lebend	108	161	88	82	87
Nettoerzeugung	**2.112**	**1.408**	**1.304**	**1.316**	**1.226**
+ Bestandsveränderung	+49	-4	-23	-15	-52
+ Einfuhr Fleisch	346	386	274	248	276
- Ausfuhr Fleisch	654	441	453	592	498
Verbrauch	**1.755**	**1.357**	**1.148**	**988**	**1.057**
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	22,1	16,6	14,0	12,0	12,8
menschlicher Verzehr (kg)	14,9	11,4	9,6	8,2	8,8
Selbstversorgungsgrad (%)	*124,7*	*113,6*	*119,2*	*140,2*	*122,6*

*Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch; v: vorläufig; *: eigene Berechnung*

Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt subjektiv nach dem EUROP-System. Zur Beurteilung der Schlachtkörper werden jeweils Kategorie, Fleischigkeits- und Fettgewebeklasse bestimmt. Mittelfristig werden auch bei der Klassifizierung von Rinderschlachtkörpern automatisierte Systeme zur Handelswertfeststellung Einzug halten. So existieren bereits mehrere Systeme innerhalb der EU, die durchweg mit Hilfe der Video Image Analyse (VIA) versuchen, Informatio-

nen über den Handelswert, d.h. etwa den Anteil an (wertvollen) Teilstücken oder verkaufsfähigem Fleisch zu liefern.

Außenhandel – Tab. 11-12, Tab. 11-13 - Die Ausfuhren aus Deutschland gingen 2003 zu ca. 40 % in die EU-Staaten, überwiegend nach Italien, die Niederlande und Frankreich. Mit ca. 14 % des Außenhandelsvolumens ist Russland außerhalb und innerhalb der EU der drittgrößte Abnehmer von Rindfleisch. Die Einfuhren Deutschlands an Rind- und Kalbfleisch betrugen 276.400 t. Davon stammten 72 % (199.000 t) aus den EU-Staaten und dort hauptsächlich aus den Niederlanden und Frankreich. Die Einfuhren Deutschlands aus Drittländern kamen in erster Linie aus Argentinien und Brasilien. Zucht- und Nutzkälber wurden hauptsächlich in die Niederlande zu Mastzwecken exportiert, Importe kamen überwiegend aus Polen (68 %), Tschechien (11 %) und Österreich (10 %).

Preise – Tab. 11-14 - In Deutschland konnten sich 2003 die Preise gegenüber 2002 zumindest für weibliche Schlachtrinder erholen. Während die Preise bei Bullen um 0,03 €/kg (-0,08 %) pro kg SG niedriger lagen, stiegen sie bei Kühen um 0,07 €/kg (4,5 %) und bei Färsen um 0,12 €/kg (6,3 %). Damit ist aber der Preisverfall seit 2000 höchstens zu 50 % ausgeglichen. Für die Rentabilität der Rindfleischerzeugung sind jedoch zusätzlich die Prämien gemäß Agenda 2000 gegen zu rechnen. Mit der Entkoppelung der Prämien im Zuge der EU-Agrarreform muss in den kommenden Jahren eine Neubewertung der Rindfleischerzeugung vorgenommen werden.

Tab. 11-12: Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t	1990	1995[2)]	2000[2)]	2002[2)]	2003[2)]
Exporte[1)] nach ...					
Niederlande	10,8	23,4	64,7	108,0	100,0
Italien	114,7	62,1	98,3	98,2	105,4
Frankreich	121,2	85,6	69,7	77,2	67,7
Dänemark	24,7	25,2	37,4	49,3	36,3
Spanien	1,1	2,7	10,9	19,2	17,3
Schweden	0,7	1,2	13,6	17,3	15,0
Griechenland	40,4	35,0	15,8	15,1	19,7
V. Königreich	10,6	3,6	7,3	12,7	18,1
EU gesamt	**336,1**	**262,4**	**339,3**	**425,6**	**411,3**
Russland	82,9	58,0	64,1	135,5	70,7
Nordkorea	-	-	1,0	18,9	0
Iran	50,5	7,6	7,3	0	0
Ägypten	57,8	30,9	7,5	0	0
gesamt	**680,4**	**440,7**	**452,9**	**591,5**	**497,9**
Importe[1)] aus ...					
Niederlande	43,0	82,5	75,9	54,1	88,2
Frankreich	101,9	103,8	51,9	28,4	46,9
Belgien/Lux.	17,4	21,2	18,5	13,9	22,2
Italien	5,0	.	10,9	6,2	11,9
Dänemark	25,5	35,6	19,7	6,4	6,6
Irland	12,3	10,8	3,4	1,1	5,4
V. Königreich	1,6	.	0,7	1,7	1,7
EU gesamt	**208,5**	**286,1**	**195,9**	**127,2**	**199,1**
Argentinien	54,5	51,3	40,6	12,1	32,9
Brasilien	12,5	11,7	17,0	22,9	21,3
Uruguay	4,2	6,1	4,9	3,7	3,3

in 1.000 t	1990	1995[2)]	2000[2)]	2002[2)]	2003[2)]
Importe[1)] aus ...					
Polen	8,5	6,3	6,6	3,4	13,2
gesamt	**335,3**	**386,1**	**274,4**	**176,6**	**276,4**

1) umgerechnet in Schlachtgewicht, einschließlich Erzeugnissen
2) Außenhandel einschließl. Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Tab. 11-13: Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern

in 1.000 Stück	1990	1995	2000	2002	2003
Exporte nach ...					
Niederlande	18,0	46,5	244,0	268,5	293,5
Spanien	0,7	4,1	80,2	108,7	74,9
Italien	84,1	77,0	44,7	58,2	75,6
Frankreich	52,6	30,9	37,8	31,7	40,6
Belgien/Lux.	12,8	19,9	11,0	8,2	8,0
EU gesamt[1)]	**168,4**	**178,5**	**421,2**	**476,0**	**496,8**
gesamt	**168,7**	**178,5**	**421,2**	**476,0**	**498,8**
Importe aus ...					
Österreich	0	2,3	23,9	14,0	16,2
Niederlande	37,9	9,7	9,1	11,8	7,3
Frankreich	71,7	14,0	4,5	1,2	2,4
Belgien/Lux.	4,6	4,3	2,0	0,0	0,2
EU gesamt[1)]	**114,5**	**31,3**	**40,4**	**28,8**	**27,9**
Polen	181,3	58,5	69,9	73,8	112,0
Rumänien	-	-	14,1	2,9	3,7
CSFR[2)]	19,3	10,5	21,3	22,5	18,9
gesamt	**315,6**	**101,2**	**150,0**	**138,0**	**165,2**

1) ab 1995 EU-15
2) ab 1995 Tschechische Republik

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Tab. 11-14: Jahresdurchschnittspreise[1)] für Schlachtrinder in Deutschland

in €/kg SG[2)]	1990	1995		2000	2002	2003
Deutschland[3)]						
Jungbullen						
U 2/3	3,36	2,88	U 3	2,77	2,60	2,56
R 2/3	3,08	2,76	R 3	2,65	2,46	2,43
O 3	2,93	2,60	O 3	2,46	2,14	2,16
E-P	3,15	2,75	**E–P**	2,64	2,40	2,38
Kühe						
U 2/3	2,85	2,54	U_{ges}	2,29	1,94	2,04
Kühe						
R 2/3	2,60	2,38	R 3	2,18	1,79	1,90
O 2/3	2,28	2,20	O 3	2,00	1,60	1,70
E-P	2,29	2,22	**E–P**	1,95	1,57	1,64
Färsen						
U 2/3	3,21	2,83	U 3	2,63	2,31	2,43
R 2/3	2,98	2,71	R 3	2,47	2,16	2,28
O 2/3	2,49	2,38	O 3	2,06	1,65	1,76
E-P	2,71	2,58	**E–P**	2,27	1,92	2,04

1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO zum Vieh- und Fleischgesetz, Jahresmittel gewogen, ohne MwSt
2) Handelsklassen ab 1983
3) 1990 und 1995 früheres Bundesgebiet, ab 1999 Deutschland insgesamt

Quelle: Jahresauswertung 4.DVO, BLE

11.4 Bayern

Bestände, Struktur – Tab. 11-1, Tab. 11-4, Tab. 11-10 - Die in den letzten Jahren vergleichsweise ungünstige Entwicklung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Rinderproduktion spiegelt sich auch in der Veränderung des Rindviehbestandes und der Halterzahlen in Bayern wider. So nahm die Zahl der Rinder seit 1990 um ca. 21 % ab. Die rückläufige Bestandsentwicklung war vor allem auf die hohe Einschränkung der Milchkuhhaltung mit 27 % zurückzuführen. Erheblich stärker als der Rinderbestand hat sich jedoch die Zahl der Rinderhalter in Bayern verringert. Sie ging seit 1990 um ca. 43 % zurück, bei den Milchkuhhaltern um etwa 52 %. Parallel zu dieser Entwicklung erhöhte sich die einzelbetriebliche Konzentration, wobei sich dieser Prozess in den letzten Jahren beschleunigte. Während 1990 noch 35 Rinder (davon 15 Milchkühe) pro Betrieb gehalten wurden, waren es 2003 48 Rinder, davon 23 Milchkühe. Bayern erreicht damit etwa 65 bis 70 % des deutschen Durchschnittsbestandes.

Versorgung – Tab. 11-15 - Die Bruttoeigenerzeugung in Bayern an Rind- und Kalbfleisch belief sich 2003 auf rund 349.000 t Schlachtgewicht, 10,7 % weniger als im Vorjahr. Da der Pro-Kopf-Verbrauch gegenüber dem Vorjahr mit 12,3 kg konstant blieb, ging der Selbstversorgungsgrad für Rind- und Kalbfleisch in Bayern von 249 % auf nur mehr 229 % zurück.

Preise – Tab. 11-16 - Die Schlachtrinderpreise in Bayern liegen über dem Bundesdurchschnitt, entwickeln sich aber, wenn auch uneinheitlich, in der Tendenz parallel zum Preisverlauf im Bundesgebiet. Nach dem Preiseinbruch zum Ende des Jahres 2000 konnten sich die Preise im Verlauf des Jahres 2002 wieder erholen, lagen im Jahr 2003 jedoch noch unter dem langjährigen Preisniveau vor BSE. In der langfristigen Entwicklung haben sich die Schlachtrinderpreise seit 1990 wellenförmig nach unten entwickelt und den historischen Tiefstand Anfang 2001 durchschritten.

Tab. 11-15: Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch[1)]

	Einheit	1990	1995	2000	2002	2003	*03/02 in %*
Rindviehbestand[2)]	1.000 St.	4.824	4.229	4.175	3.824	3.689	*-3,5*
Milchviehbestand[2)]	1.000 St.	1.809	1.567	1.429	1.341	1.296	*-3,4*
Bruttoeigenerzeugung	**1.000 t**	**561**	**416**	**391**	**391**	**349**	***-10,7***
Verbrauch	**1.000 t**	**—**	**—**	**—**	**157**	**152**	*- 3,2*
Pro-Kopf-Verbrauch	kg	22,1	16,6	14,0	12,3	12,3	*+/- 0*
Selbstversorgungsgrad	*%*	*220,0*	*211,0*	*225,0*	*249,0*	*229,0*	*-20,0*

1) Schlachtgewicht einschl. Abschnittsfette
2) Dezember/Novemberzählung

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch; eigene Berechnungen

Tab. 11-16: Jahresdurchschnittspreise[1)] für Schlachtrinder in Bayern

in €/kg SG[2)]	1990	1995		2000	2002	2003
			Bayern			
Jungbullen						
U 2/3	3,39	2,90	U 3	2,78	2,62	2,59
R 2/3	3,31	2,82	R 3	2,73	2,58	2,53
O 3	3,04	2,62	O 3	2,53	2,23	2,25
E-P	3,30	2,85	E–P	2,76	2,58	2,54
Kühe						
U 2/3	2,88	2,55	U_{ges}	2,28	1,93	2,03
R 2/3	2,70	2,39	R 3	2,20	1,81	1,90
O 2/3	2,41	2,20	O 3	2,00	1,61	1,69
E-P	2,49	2,32	E–P	2,08	1,70	1,76
Färsen						
U 2/3	3,26	2,83	U 3	2,64	2,32	2,44
R 2/3	3,16	2,75	R 3	2,55	2,22	2,34
O 2/3	2,78	2,51	O 3	2,20	1,80	1,89
E-P	3,00	2,71	E–P	2,49	2,15	2,25

Quelle: Jahresauswertung 4.DVO, LfL

11.5 Fazit und Aussichten

Nach der ersten schweren BSE-Krise von 1996 geriet der EU-Rindfleischmarkt nach der Bekanntgabe positiver BSE-Befunde in bisher BSE-freien Ländern gegen Ende 2000 in starke Turbulenzen. Die Rinderpreise verfielen rasant und konnten auch durch Marktstützungsmaßnahmen nicht aufgefangen werden. Der Verbraucher kaufte z.T. bewusst kein Rindfleisch, so dass der Rindfleischverbrauch kurzfristig halbiert wurde. Nachdem die BSE-bedingte Kaufzurückhaltung wieder abflaute, kehrten die Verbraucher zum größten Teil zu ihrem ursprünglichen Ernährungsverhalten zurück. Dadurch konnten sich auch die Preise wieder erholen und z.T. das Niveau wie vor BSE erreichen.

Der im Vergleich niedrige Rindfleischverbrauch in Deutschland hängt z.T. auch mit geänderten Ernährungs- bzw. Zubereitungsgewohnheiten zusammen. Immer mehr Verbraucher leben in Ein- oder Zweipersonen Haushalten, wo wenig Zeit für die Nahrungszubereitung zur Verfügung steht. Demgegenüber werden Convenienceprodukte oder der Außer-Hausverzehr bevorzugt. Der Einstieg des LEH (Discounter) in eine flächenweite Distribution von Frischfleisch wird gravierende Veränderungen in den Absatzstrukturen auslösen; insbesondere das traditionelle Metzgerhandwerk wird durch preiswerte Angebote in den SB-Theken vor neue Herausforderungen gestellt.

Erstmals in der jüngeren Geschichte reichte die EU-15-Eigenproduktion nicht mehr aus, um den Bedarf zu decken. Da der Verbrauch mittlerweile das „vor-BSE-Niveau“ weitgehend wieder erreicht, in einigen Ländern überschritten hat, hatte dies bei rückläufiger Erzeugung zur Folge, dass 2003 erstmals ein Rindfleischdefizit von rund 230.000 t in der Gemeinschaft entstand. Das Defizit schlug sich jedoch kaum in steigenden Preisen nieder, denn eine echte Unterversorgung war auf Grund der Auslagerung von Interventionsbeständen nicht gegeben. Zusätzlich wurde im Drittlandshandel bei weniger Ausfuhren deutlich mehr importiert. Besonders die Exporte nach Russland blieben auf Grund der Einführung von Importquoten, veterinärrechtlicher Erschwernisse und des starken Euros deutlich unter dem Vorjahresniveau. Dem stand ein Importzuwachs insbesondere aus Südamerika gegenüber, so dass letztlich 2003 erstmals die EU zu einem Nettoimporteur von Rindfleisch wurde. Im Jahr 2004 standen den Märkten durch den Beitritt der neuen EU–Staaten weitere Unwägbarkeiten bevor. Das Defizit wird sich jedoch eher noch vergrößern.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft 2003 " oder unter „www.lfl.bayern.de/iem“.

12 Milch

Im Rahmen der Agrarreform 2003 wurden die Verlängerung der Quotenregelung bis 2014/15, Einschränkungen bei der Intervention, drastische Senkungen der Interventionspreise (-22 %) und direkte Ausgleichszahlungen beschlossen. In Deutschland sinken die Quotenpreise an der Quotenbörse. Nach der Hausse an den Magermilchpulver-, Käse- und Buttermärkten in den Jahren 2000 und 2001 war das Jahr 2002 für die Milchwirtschaft wegen des schwierigen gesamtwirtschaftlichen Umfeldes (Kaufzurückhaltung, schleppender Export) von drastischen Preiseinbrüchen gekennzeichnet. 2003 konnten sich die Exporte zwar erholen, die gestiegene Erzeugung, das weiterhin schwierige Konsumklima und der hohe Euro-Kurs ließen die Milchpreise jedoch weiter zurückgehen. Mittel- und längerfristig ist mit einer anhaltend schwierigen Marktlage zu rechnen.

12.1 Weltmarkt

Erzeugung – Tab. 12-1 - Die weltweite Milcherzeugung stieg in den 90er Jahren jährlich um rund 1 % an. In den letzten 5 Jahren erhöhte sich der Produktionsanstieg auf 1,5 bis 2 % jährlich. 2003 wurden rund 513 Mio. t Kuhmilch und 97 Mio. t Büffel-, Ziegen-, Schaf- und Kamelmilch erzeugt. Die EU, Indien, die USA und die GUS sind die wichtigsten Erzeugungsländer für Kuhmilch. Die weltweite Milcherzeugung ist durch die steigende Nachfrage und die teilweise Deregulierung der Märkte stetig gestiegen.

Tab. 12-1: Weltkuhmilcherzeugung

	1998	2002	2003 v	*03/02*	*03/98*
		Mio. t		*%*	*%*
EU-15+10	143,3	143,8	144,0	*+0,1*	*+0,5*
EU-15	120,6	121,9	122,1	*+0,2*	*+1,2*
EU-10 neu	22,7	21,9	21,9	*±0,0*	*-3,5*
Asien	89,2	104,1	111,9	*+7,5*	*+25,4*
Nordamerika	88,1	95,3	95,7	*+0,4*	*+8,6*
GUS	52,1	52,4	51,7	*-1,3*	*-0,8*
Südamerika	36,5	36,2	35,7	*-1,4*	*-2,2*
Ozeanien	23,0	24,5	24,9	*+1,6*	*+8,3*
Welt	**470,2**	**505,7**	**512,7**	***+1,4***	***+9,0***

Quellen: ZMP, FAO, USDA

Insgesamt haben die einzelnen Regionen sehr unterschiedlich von der Entwicklung profitiert. Massiv ausgedehnt wurde in den vergangenen 5 Jahren die Produktion vor allem in Asien (Indien, China). Ebenfalls zugelegt haben Nordamerika (USA, Mexiko) und Ozeanien (Neuseeland, Australien). Dagegen konnte die EU durch ihre Quotenregelung vom Boom am Weltmarkt mengenmäßig kaum profitieren, in Osteuropa und Südamerika ging die Produktion sogar zurück.

2004 steigt die Erzeugung weiter, Schätzungen gehen von 514 Mio. t Kuhmilch aus. Das Wachstum findet überwiegend in den Regionen des Bedarfs (wie Südostasien) statt. Nach Einschätzung der OECD wird die weltweite Milchproduktion bis 2007 mit jährlich +1,3 % weiter wachsen. Das Wachstum wird sich vor allem auf China und Indien mit jährlich 4 % Zuwachs konzentrieren. Aber auch Neuseeland, Australien und die USA werden weiter kräftig zulegen.

Nachfrage - Der Weltmarkt für Milch ist stark konjunkturabhängig. Anlass der Produktionsausdehnung bis 2001 waren der starke Anstieg der weltweiten Nachfrage, der zeitweise mit 2 % pro Jahr doppelt so hoch wie das Produktionswachstum ausfiel. Die prosperierende Weltwirtschaft und die gestiegenen Einnahmen der erdölproduzierenden Länder waren der Antrieb dieser Entwicklung. Gedämpft wurde diese Situation am Weltmarkt lediglich durch die wirtschaftlichen Probleme in Osteuropa.

2001 haben sich die Milchmärkte durch Irritationen wegen BSE und MKS, der weltweit nachlassenden Konjunktur, Rezessionsängsten und der Anschläge 2001 in die Baisse bewegt. 2002 haben die schwache Weltwirtschaft, das Auftreten von SARS und die Auswirkungen der amerikanischen Angriffe in Afghanistan und Irak die Nachfrage geschwächt. Für die EU-Exporteure kamen noch Absatzschwierigkeiten durch den Anstieg des Euro und die stark zurückgefahrenen Exporterstattungen hinzu. 2003 hat die Trockenheit in Nordamerika, Australien und Europa die Erzeugung gedämpft. Die abgeschwächte Expansion hat noch zu keiner Befestigung der Weltmarktlage geführt, da die Nachfrage nicht die erhofften Impulse zeigte bzw. offenbar höhere Weltvorräte als angenommen existierten.

2004 zeigt der Weltmarkt nun die erhoffte Befestigung. Die internationale Nachfrage wuchs sprunghaft, besonders in Südostasien (Philippinen, Thailand, Malaysia, Indonesien und China) sowie Süd- und Zentralamerika. Das im Verhältnis zur expansiven Nachfrage nur knappe Angebot hat zu Preisbefestigungen gegenüber 2003 von 30 % geführt.

Nach Schätzungen der OECD soll bis 2007 der Verbrauch weiter stark zunehmen (bis zu 24 %), vor allem in Asien (China), aber auch in OECD-Ländern.

Pro-Kopf-Verbrauch - Umgerechnet in Milchäquivalent, zeigen sich weltweit große Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch. Während in Westeuropa und den meisten Industrieländern um die 300 kg pro Kopf konsumiert werden, liegt dieser Wert in Afrika bei nur 38 kg, in Asien bei nur 45 kg und in Lateinamerika bei 120 kg.

In den Entwicklungsländern sind die Bevölkerungsentwicklung, die Verstädterung und die Wirtschaftsentwicklung treibende Kräfte der Nachfrage. In den Industrieländern rücken Nachfrageverschiebungen zugunsten höher veredelter Milchprodukte mit Gesundheits-, Bequemlichkeits-, Verpackungs-, Umwelt- und Genussaspekten gegenüber dem Mengenwachstum in den Vordergrund.

Welthandel – Tab. 12-2 - Bei Milch gibt es keinen Weltmarkt für Rohware. Gehandelt werden fast ausschließlich die haltbaren Produkte Käse, Butter, Kondensmilch, Mager- und Vollmilchpulver. Der Anteil des Handels ist mit rund 8 % der Produktion (entsprechend 49 Mio. t Vollmilchäquivalent) vergleichsweise gering. Bei allen Produkten tritt die EU als Nettoexporteur auf. Der Welthandel mit Milchprodukten wird von der EU und von Neuseeland dominiert, gefolgt von Australien, den USA, Kanada und in immer stärkerem Maße auch von der Ukraine.

Das stärkste Wachstum konnte in den letzten Jahren im internationalen Handel mit Milchpulver beobachtet werden, während Kondensmilch rückläufig war.

Tab. 12-2: Der Weltmarkt für Kuhmilch 2003

in 1.000 t	Milchkühe (Mio.)	Milcherzeugung	Exporte				
			Butter	Käse	MMP	VMP	KM[2)]
D	**4,34**	**28.533**	**84**	**665**	**250**	**45**	**165**
F	4,01	24.590	75	539	110	148	62
I	1,91	11.100	.	203	.	.	.
NL	1,55	11.075	156	509	92	176	232
IRL	1,14	5.462	124	99	47	44	.
EU-15[1)]	**19,26**	**122.118**	**301**	**509**	**222**	**481**	**218**
03/98 in %			*+78*	*+15*	*+29*	*-19*	*-32*
Neuseeland	3,84	14.500	380	290	336	641	.
Australien	2,07	10.404	90	208	150	140	.
USA	9,08	77.252	11	52	148	11	17
Ukraine	13,66	13.658	18	61	51	8	73
Kanada	1,07	8.253	-	12	36	-	38
Welt		**500.600**					
Welthandel		1998	770	1.150	930	1.180	480
		2003	**920**	**1.370**	**1.300**	**1.730**	**450**
		03/98 in %	*+19*	*+19*	*+40*	*+47*	*-6*
EU-Anteil		*1998*	*22*	*38*	*18*	*50*	*67*
		2003	***33***	***37***	***17***	***28***	***48***

1) Drittlandsexporte
2) Kondensmilch

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Durch die GATT/WTO-Vereinbarungen verschoben sich die Anteile im Welthandel. Die EU konnte ihre Exportmengen bei Butter, Käse und Magermilchpulver ausbauen, verlor aber Exportvolumen bei Kondensmilch und Vollmilchpulver. Bei den beiden letzteren hat die EU dadurch ihre dominierende Stellung am Weltmarkt eingebüßt. Gewinner waren hier Neuseeland und die Ukraine. Gegenüber den Einbrüchen am Weltmarkt in den Jahren 2001 und 2002 konnten sich die EU-Exporte 2003 weiter deutlich erholen. 2003 lagen die EU-Exportmengen bei Butter gegenüber 2002 um 44 % höher, Käse (+5 %) und Magermilchpulver (+37 %) legten ebenfalls wieder zu, während Vollmilchpulver (-3 %) und Kondensmilch (-14 %) weiter rückläufig waren.

Europäische Union – Tab. 12-3 - In der EU ist die Milchproduktion in den letzten Jahren weiter angestiegen. Dazu haben neben den erhöhten Quoten in den südlichen Mitgliedstaaten vor allem Überlieferungen in den nördlichen Mitgliedstaaten beigetragen.

Tab. 12-3: Kuhmilcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU

in 1.000 t	1994	2002	2003 [v]	*03/02 in %*	*03/94 in %*
Portugal	1.638	2.106	2.000	*-5,0*	*+22,1*
Spanien	5.656	6.372	6.250	*-1,9*	*+10,5*
Italien	10.055	11.326	11.100	*-2,0*	*+10,4*
Griechenland	769	790	800	*+1,3*	*+4,0*
Deutschland	**27.866**	**27.874**	**28.533**	***+2,4***	***+2,4***
Belgien/Lux.	3.606	3.719	3.665	*-1,5*	*+1,6*
Niederlande	10.964	10.677	11.075	*+3,7*	*+1,0*

in 1.000 t	1994	2002	2003 v	*03/02 in %*	*03/94 in %*
Dänemark	4.642	4.591	4.671	*+1,7*	*+0,6*
V. Königreich	14.981	14.869	15.017	*+1,0*	*+0,2*
Österreich	3.244	3.292	3.230	*-1,9*	*-0,4*
Irland	5.504	5.292	5.462	*+3,2*	*-0,8*
Finnland	2.507	2.458	2.472	*+0,6*	*-1,4*
Frankreich	25.285	25.254	24.590	*-2,6*	*-2,7*
Schweden	3.421	3.274	3.253	*-0,6*	*-4,9*
EU-15	**120.138**	**121.895**	**122.118**	***+0,2***	***+1,6***

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

12.2 Agrarpolitische Rahmenbedingungen

Der Milchmarkt hat wegen der großen Bedeutung für die landwirtschaftlichen Einkommen eine traditionell herausragende Bedeutung. In den 70er Jahren wurde er zur Einkommenssicherung der Landwirtschaft aus dem Agrarpreisgefüge herausgehoben. Dadurch stieg die Milcherzeugung über den Verbrauch und die Exportmöglichkeiten hinaus, was zeitweise hohe Interventionsbestände zur Folge hatte. Zu deren Begrenzung wurden bis 1982 Abschlacht- und Umstellungsaktionen durchgeführt und die Mitverantwortungsabgabe eingeführt.

Garantiemengenregelung Milch - Mit der Einführung der Milchgarantiemengenregelung ab 1984 wurde versucht, das Mengenproblem mit dem Ziel stabiler Preise in den Griff zu bekommen. Problem war und ist, dass die zugeteilte Quote in der EU rund 15-20 % über dem Verbrauch lag und liegt, so dass bis heute dieser Teil der Erzeugung nur subventioniert abgesetzt werden kann (Futtermittel, industrielle Verwertung, Drittlandsexport). Quotenkürzungen, Superabgaben, Fettquoten und Milchrentenprogramme sollten mit bescheidenem Erfolg die Produktion im Interesse höherer Erzeugerpreise und geringerer Marktordnungsausgaben verringern und an den Verbrauch anpassen.

1993 wurde in Deutschland die Flächenbindung der Quoten aufgehoben. Seitdem können Referenzmengen in Bayern innerhalb eines Regierungsbezirks flächenlos übertragen werden. Die Saldierung von Unter- und Überlieferungen auf Bundesebene wurde ebenfalls eingeführt. Dadurch blieben auf Grund der anfangs großen Unterlieferungen in den neuen Bundesländern bis 1996 praktisch alle Überlieferungen in Deutschland sanktionsfrei.

GATT/WTO - 1995 traten die GATT-/WTO-I-Vereinbarungen in Kraft. Die EU-Milchwirtschaft musste bis 2000 ihren Außenschutz lockern (Zollsenkungen für Importe und zusätzliche zollfreie Importquoten) und gleichzeitig die subventionierten Ausfuhren einschränken, was zusätzlichen Angebotsdruck auf dem EU-Markt mit sich brachte. Die WTO-II-Runde war 2003 im mexikanischen Cancun gescheitert. Nach der Einigung auf ein Rahmenabkommen im Juli 2004 wurden die Verhandlungen jedoch wieder aufgenommen.

Agenda 2000 – Tab. 12-4 - Die Agenda 2000 zur Vorbereitung auf die Osterweiterung der EU und die anstehende WTO-II-Runde brachte 1999 im Milchbereich die Fortsetzung der Garantiemengenregelung bis 2007/08, sowie Quotenerhöhungen für Italien, Spanien, Irland, Griechenland und Nordirland um insgesamt 1,4 Mio. t in den Jahren 2000 und 2001.

Die folgenden Beschlüsse wären erst ab 2005 wirksam geworden:

- Die Garantiemengen der übrigen EU-Staaten sollten ab 2005 um insgesamt 1,5 % erhöht werden.
- Die Interventionspreise für Butter und MMP sollten von 2005 bis 2007 um insgesamt 15 % bzw. entsprechend ca. 4,5 Ct/kg Milch gesenkt werden.
- Die daraus entstehenden Einkommensverluste sollten durch Ausgleichszahlungen kompensiert werden. Hinzu wären nationale Zusatzbeiträge in Verbindung mit Umweltauflagen gekommen. Insgesamt wären max. 2,5 Ct/kg, (ca. 60 % der Einkommensverluste) ausgeglichen worden.

Tab. 12-4: Quotenerhöhungen in der EU bis 2006

in 1.000 t	Quoten 1998/99	„Spezifische“ Erhöhung 2000 + 2001	Lineare Erhöhung um 1,5 % ab 2006	Erhöhung gesamt	*in %*
Italien	9.930	600	-	600	*+6,0*
Spanien	5.567	550	-	550	*+9,9*
Deutschland	**27.865**	**-**	**418**	**418**	***+1,5***
Frankreich	24.236	-	364	364	*+1,5*
V. Königreich	14.590	20[1)]	219	239	*+1,6*
Niederlande	11.075	-	166	166	*+1,5*
Irland	5.246	150	-	150	*+2,9*
Griechenland	631	70	-	70	*+11,1*
Dänemark	4.455	-	67	67	*+1,5*
Belgien	3.310	-	50	50	*+1,5*
Schweden	3.303	-	50	50	*+1,5*
Österreich	2.749	-	41	41	*+1,5*
Finnland	2.394	-	36	36	*+1,5*
Portugal	1.873	-	28	28	*+1,5*
Luxemburg	269	-	4	4	*+1,5*
EU	**117.493**	**1.390**	**1.442**	**2.832**	***+2,4***

1) Sonderregelung Nordirland

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Diese Beschlüsse wurden durch die Agrarreform 2003 modifiziert bzw. aufgehoben.

Agrarreform 2003 - Aus der in der AGENDA 2000 vorgesehenen „Halbzeitbewertung“ entwickelte sich eine neue Reform der EU-Agrarpolitik, die in die Beschlüsse des Agrarrates vom 25./26.6.2003 in Luxemburg mündete. Die Beschlüsse zum Milchmarkt lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Verlängerung der Garantiemengenregelung bis 2014/15.
- Asymmetrische Senkung der Interventionspreise:
  1. Butter
     in 4 Schritten von 1.7.2004 bis 1.7.2007 (7+7+7+4 %) um insgesamt 25 %.
  2. Magermilchpulver
     in 3 gleichen Schritten von 1.7.2004 bis 1.7.2006 (5+5+5) um insgesamt 15 %.

  Dies entspricht einer Milchpreissenkung von 22 % (ca. -7 ct/kg).
- Teilweise Kompensation der Einkommensverluste durch Ausgleichszahlungen:

  2004: 1,18 Ct/kg

  2005: 2,37 Ct/kg

  ab 2006: 3,55 Ct/kg

  Dieser Ausgleich deckt ca. 60 % der Einkommensverluste ab.
- Schrittweise Absenkung der maximalen Interventionskäufe für Butter von 70.000 t in 2004/05 auf 30.000 t in 2008/09. Bei Überschreitung dieser jährlichen Schwelle kann zwar weiter interveniert werden, der Ankauf erfolgt jedoch im Ausschreibungsverfahren unterhalb der bis dahin geltenden Grenze von 90 % des Interventionspreises.
- Die lineare Erhöhung der Quoten in drei gleichen Schritten ab 2005 um insgesamt 1,5 % wird um ein Jahr auf 2006 - 2008 verschoben.
- Zusätzliche Quoten für Griechenland (120.000 t) und für die Azoren (73.000t).

- Der Richtpreis für Milch wird ab 1.7.2004 abgeschafft.

Insgesamt sinkt dadurch das Absicherungsniveau durch die Intervention von bisher rund 28 ct/kg auf rund 22 ct/kg (bei einem Interventionsankaufspreis von 90 %). Falls die maximale Interventionsankaufsmenge für Butter überschritten werden sollte, bedeutet dies ein weiteres Nachgeben des Sicherheitsniveaus.

- **Entkoppelung** - Die Ausgleichszahlungen für Milch werden in Deutschland ebenso wie alle übrigen Tier- und Flächenprämien entkoppelt. Entscheidend für die Höhe der Zahlungsansprüche ist die einzelbetriebliche Referenzmenge am 31.3.2005.
- **Kombimodell** - Die entkoppelten Prämien werden in eine einheitliche Flächenprämie für alle Betriebe in Bayern überführt. Diese beträgt ab 2013 340 €/ha. In einer Übergangsfrist von 2005 - 2009 werden einheitliche, nach Acker (299 €/ha) und Grünland (89 €/ha) differenzierte Flächenprämien gewährt.
- **Top Up** - Die Milchprämie (sowie alle Tierprämien) werden in dieser Übergangsfrist als betriebsspezifische Top Up's zusätzlich zu den Flächenprämien gewährt (bei Milch auf der Basis der Referenzmenge vom 31.3.2005). Von 2010 bis 2013 werden die Top Up's in 4 Schritten (10 %, 30 %, 60 %, 100 %) abgeschmolzen und auf die Flächenprämien umgelegt, gleichzeitig werden die bis dahin unterschiedlichen Prämien für Grün- und Ackerland schrittweise zu der einheitlichen Prämie zusammengeführt. Auch die Top Up's erfordern ab 2005 keine Produktion.

Auswirkungen - Die Auswirkungen der Agrarreform für den Milchbereich hängen von einer Reihe von Faktoren ab:

- Entscheidungen über die Produktion sind künftig unabhängig von der Milchprämie (und von den Tierprämien) zu treffen, die Orientierung der Produktion erfolgt künftig vollständig an den Märkten.
- Die Top Up's verhindern kurzfristige Einbrüche und erleichtern die strukturellen und betrieblichen Anpassungen.
- Grünlandstandorte werden durch die Umverteilung der Prämien ab 2010 profitieren, Milchviehbetriebe auf Ackerbaustandorten verlieren an Wettbewerbskraft.
- Grundsätzlich müssen weiterhin 13 - 14 Mio. t Milch aus der EU exportiert werden, um das Marktgleichgewicht zu erhalten. Die Quotenaufstockungen werden den Angebotsdruck noch verstärken.
- Zwar entwickelt sich die Binnennachfrage positiv, die allgemeine Wirtschaftslage, besonders in Deutschland, lässt aber keinen allzu großen Spielraum für höhere Preise. Dafür sorgen schon die Discounter, die sich im brutalen Preiskampf regelmäßig unterbieten.
- Die Entwicklung des Milchpreises hängt daher stark von den Exportmöglichkeiten, der Entwicklung der Weltkonjunktur und des Euro-Kurses ab. Wesentlich stärkere Preisschwankungen nach unten und oben sind durch die stärkere Abhängigkeit vom Weltmarkt und die geringere Preissicherung zu erwarten.
- Die weiteren WTO-Verhandlungen werden spätestens 2005 weitere Schritte in Richtung Liberalisierung (weiterer Marktzugang, Senkung der Exportstützung) bringen.
- Vor diesem Hintergrund ist einerseits auch künftig eine Orientierung der Erzeugerpreise am Interventionsniveau zu erwarten. Andererseits werden sinkende Erzeugerpreise stärker als bisher zu Angebotsreaktionen in der EU führen. Auch der prosperierende Weltmarkt, mit entsprechenden Exportmöglichkeiten und mittelfristig auch weiter steigenden Preisen, hat sicherlich positiven Einfluss auf die Milchpreise in der EU. Insgesamt gehen die Schätzungen zwar von niedrigeren Erzeugerpreisen aus, die 7 ct/kg Preissenkung werden aber nicht voll auf den Markt durchschlagen.

12.3 EU-Osterweiterung

Die Auswirkungen der EU-Osterweiterung werden für den Milchmarkt eher positiv eingeschätzt. Dafür sprechen die erheblichen Defizite der Beitrittsländer im Produktionsbereich, vor allem aber

im Verarbeitungs- und Vermarktungssektor einschließlich der Lebensmittelindustrie. Der riesige Kapitalbedarf wird sich hier begrenzend auf die Wettbewerbsfähigkeit auswirken. Hinzu kommen Probleme der z.T. sehr kleinbetrieblichen Struktur, insbesondere in Polen, wo die Eigenversorgungswirtschaft mühsam auf die Marktbelieferung umgestellt werden muss.

Tab. 12-5 - Anstelle der angestrebten 26,1 Mio. t Milchquoten wurden den Beitrittsländern bei den Verhandlungen nur 19 Mio. t zugestanden. Bei positiver Wirtschafts- und Einkommensentwicklung wird sich die mengenmäßige und qualitative Nachfrage nach Milch und Milcherzeugnissen in den Beitrittsländern erhöhen. Da die zugeteilte Quote unter einem 100 %-igen Selbstversorgungsgrad liegt, werden die Beitrittsländer bei den Milcherzeugnissen somit zu Nettoimporteuren.

Tab. 12-5: Die wichtigsten milchwirtschaftlichen Zahlen der neuen EU-Mitgliedsstaaten

Stand: 2002	Bevölkerung 2003	BIP je Kopf	*Kaufkraftparität EU-15 = 100%*	Milcherzeuger (2000)	Milchkuhbestand	Kühe je Betrieb (2000)	Milchleistung	Milcherzeugung Insgesamt	Milcherzeugung pro Kopf der Bevölkerung	Anlieferung	Milchquoten 2005[1)]
	In 1.000	€	%	In 1.000	In 1.000		in kg	in Mio. t	In kg	In Mio. t	In Mio. t
Polen	38.214	4.850	*43*	1.200	2.851	2	4.019	11.776	311	7.219	9.380
Tschechien	10.203	7.320	*63*	3,9	481	140	5.861	2.729	267	2.599	2.738
Ungarn	10.152	7.230	*55*	33,0	346	12	6.173	2.130	206	1.724	1.990
Litauen	3.463	4.670	*44*	225,0	442	2	4.003	1.771	517	1.141	1.705
Slovakei	5.379	5.360	*48*	1,7	241	140	5.045	1.197	212	1.035	1.030
Estland	1.356	5.930	*47*	3,2	123	41	5.138	612	449	496	646
Slowenien	1.195	12.270	*71*	47,1	125	3	5.070	728	332	488	588
Lettland	2.332	4.240	*41*	75,0	204	3	4.055	813	335	428	729
Zypern	805	15.850	*78*	0,3	24	96	5.300	200	252	143	145
Malta	397	10.720	*69*	0,2	8	8	5.000	44	103	44	49
Neue Mitgliedstaaten	**74.206**	**5.890**	***49***	**1.591**	**4.846**	**3**	**4.500**	**22.000**	**295**	**15.317**	**18.999**
EU-15	**378.988**	**24.270**	***100***	**743**	**19.848**	**29**	**6.202**	**121.895**	**322**	**115.664**	**119.075**
Neue Mitgliedstaaten in %	*20*	*24*	*.*	*214*	*24*	*10*	*73*	*18*	*92*	*13*	*16*
zum Vergleich Deutschland	*82.542*	*25.800*	*99*	*125,1*	*4.373*	*35*	*6.272*	*27.874*	*338*	*26.893*	*27.865*

1) incl. Direktvermarkterquote

Quelle: ZMP

Somit ist nach dem Beitritt nicht mit einem schnellen Exportanstieg der Beitrittsländer in den EU-Raum zu rechnen, es bieten sich vielmehr zusätzliche Absatzmöglichkeiten von milchverarbeitenden Unternehmen der EU-15.

Trotzdem wurde der 1.5.2004 von Marktbeobachtern mit Sorge erwartet. Tatsächlich ist die Osterweiterung am Milchmarkt jedoch glatt verlaufen. Die geringe Produktionszunahme und Milchlieferungen nach Deutschland und Italien störten den Markt nicht weiter.

12.4 Milchquote

EU – Tab. 12-6 - Die verfügbaren Quoten wurden in der EU in nahezu allen Jahren seit Einführung der Garantiemengenregelung überschritten. Hierfür war trotz Quotenerhöhungen insbesondere Italien verantwortlich. Aber auch in Österreich, Finnland, Irland und Deutschland wird die Quote fast regelmäßig überzogen.

Dämpfend wirkten 1999 bis 2001 die MKS- und BSE-bedingten geringeren Milchanlieferungen in Großbritannien und den Niederlanden. In Italien stieg die Milcherzeugung weiter expansiv. Trotz Quotenerhöhung wurde weiter massiv überliefert. Die stark eingeschränkte italienische Nachfrage nach süddeutscher Milch bestätigt sich in der Bilanz von 2002/03. Spanien und vor allem Griechenland können dagegen die von ihnen geforderten zusätzlichen Quoten bisher noch nicht beliefern.

Deutschland – Tab. 12-7 - In Deutschland waren die Quotenjahre 93/94 bis 95/96 durch die Umstrukturierungsprobleme in den neuen Bundesländern und die Quotensaldierung auf Bundesebene praktisch abgabenfrei. Danach holten die ostdeutschen Betriebe auf und verminderten den Saldierungsspielraum. Nach schmerzhaften Erfahrungen mit der Superabgabe seit 1996/97 war die Überlieferung tendenziell zunächst rückläufig. 2000/2001 mussten BSE-bedingt Kuhschlachtungen hinausgeschoben werden. 2002/03 blieb die deutsche Landwirtschaft mit einer minimalen Unterlieferung abgabenfrei.

Tab. 12-6: Unter-/Überlieferungen in der EU

	Quote[1)]	**Über-/Unterlieferungen[2)]**				
	03/04	03/04 [v]	02/03 [v]	01/02	00/01	99/00
	1.000 t	1.000 t	in %			
Italien	10.317	.	.	*+3,7*	*+3,8*	*+3,9*
Österreich	2.624	+87	*+3,3*	*+3,6*	*+3,8*	*+3,9*
Finnland	2.398	+7	*+0,3*	*+1,4*	*+2,9*	*+1,1*
Luxemburg	269	+3	*+1,0*	*+1,6*	*+1,3*	*+0,3*
Irland	5.386	+120	*+2,2*	*+0,8*	*+0,2*	*-0,3*
Deutschland	**27.769**	**+362**	***+1,3***	***-0,3***	***+0,5***	***+0,9***
Dänemark	4.455	+40	*+0,9*	*+0,5*	*±0,0*	*+0,4*
Portugal	1.860	+6	*+0,3*	*+4,7*	*-3,9*	*+0,4*
Niederlande	10.995	+20	*+0,2*	*+0,2*	*+0,5*	*-0,8*
Belgien	3.201	-60	*-1,8*	*+0,4*	*+0,2*	*-0,5*
Frankreich	23.854	-342	*-1,4*	*+0,1*	*-0,1*	*-0,7*
V. Königreich	14.450	+17	*+0,1*	*-0,9*	*-0,8*	*-2,0*
Schweden	3.300	-74	*-2,2*	*-2,9*	*-0,3*	*-0,4*
Spanien	6.040	-14	*-0,2*	*-1,6*	*-2,4*	*-3,6*
Griechenland	700	-75	*-10,7*	*-9,0*	*-0,2*	*+2,3*
EU-15	**117.618**	**+661**	***+0,6***	***+0,6***	***+0,7***	***±0,0***

1) Max. verfügbare Garantiemenge
2) unter Berücksichtigung von Fettkorrektur und Quotentransfer

Quelle: ZMP- Bilanz Milch

Tab. 12-7: Unter-/Überlieferungen in Deutschland

in 1.000 t	98/99	99/00	00/01	01/02	02/03	03/04
Über-/Unterlieferung	**+202**	**+180**	**+250**	**+145**	**-90**	**+362**
Superabgabe (Mio. €)	72	64	89	53	-	129
Höchstabgabe (Ct/kg)	**22,1**	**16,1**	**21,4**	**12,6**	**-**	**22,1**
Saldierungssatz (%)	*38*	*55*	*40*	*65*	*100*	*38*

Quelle: ZMP

2003/04 wurde in vielen Regionen Deutschlands darauf spekuliert, dass durch das trockene und heiße Wetter mehr Saldierungsspielraum als in den Vorjahren zur Verfügung stehen könnte. Erst sehr spät, nach deutlichen Warnungen, wurden die Molkereianlieferungen noch gebremst. Im Saldo blieb eine Überlieferung von 362.000 t, die einerseits zu einer Superabgabe von rund 130 Mio. € führte und andererseits den Angebotsdruck auf den Märkten zusätzlich verschärfte, was nicht zu quantifizierende Mindereinnahmen am Markt mit sich brachte. Bei einer Höchstabgabe von 22,1 Ct/kg für die in die Bundessaldierung fallenden Milchmengen wurden hohe Verluste eingefahren.

Tab. 12-8 - Im laufenden Milchwirtschaftsjahr 2004/05 haben die Milcherzeuger bis Ende August ihre Quotenlinie nur zu 99,5 % ausgenutzt, gegenüber 100,0 % im Vorjahr. Offensichtlich wird bereits wieder mit einer Unterlieferung bzw. der Möglichkeit der Saldierung spekuliert, denn im September hat sich die Milchanlieferung saisonal kaum abgeschwächt. Zusammen mit den höheren Fettgehalten ist die Quotenausnutzung damit auf 100,2 % gestiegen. Damit besteht praktisch wieder die gleiche Situation wie im Vorjahr. Ein Spielraum für weitere Überlieferungen besteht nicht. Die Betriebe sollten ihre Quotenlinie auch im Interesse des derzeitigen labilen Marktgleichgewichts genau beachten um ein Fiasko wie im letzten Jahr zu vermeiden.

Tab. 12-8: Milchquoten-Zwischenbilanz 2004/05 in Deutschland

April – September in 1.000 t	02/03	03/04	04/05	± %
Anteilige Quote	14.314	14.314	14.314	*±0,0*
Milchanlieferung	13.599	13.952	13.788	*-1,2*
Fettkorrektur	+474	+411	+559	*+35,9*
Fettkorrigierte Anlieferung	**14.073**	**14.364**	**13.374**	***-0,1***
Über-/Unterlieferung	-241	+50	+34	.
Quotenausnutzung	***98,3***	***100,3***	***100,2***	**.**

Quelle: ZMP

12.5 Quotenbörse

Börsenergebnisse – Tab. 12-9, Abb. 12-1, Abb. 12-2 - Der erste Börsentermin fand im Oktober 2000 statt. Inzwischen sind insgesamt 15 Börsentermine gelaufen.

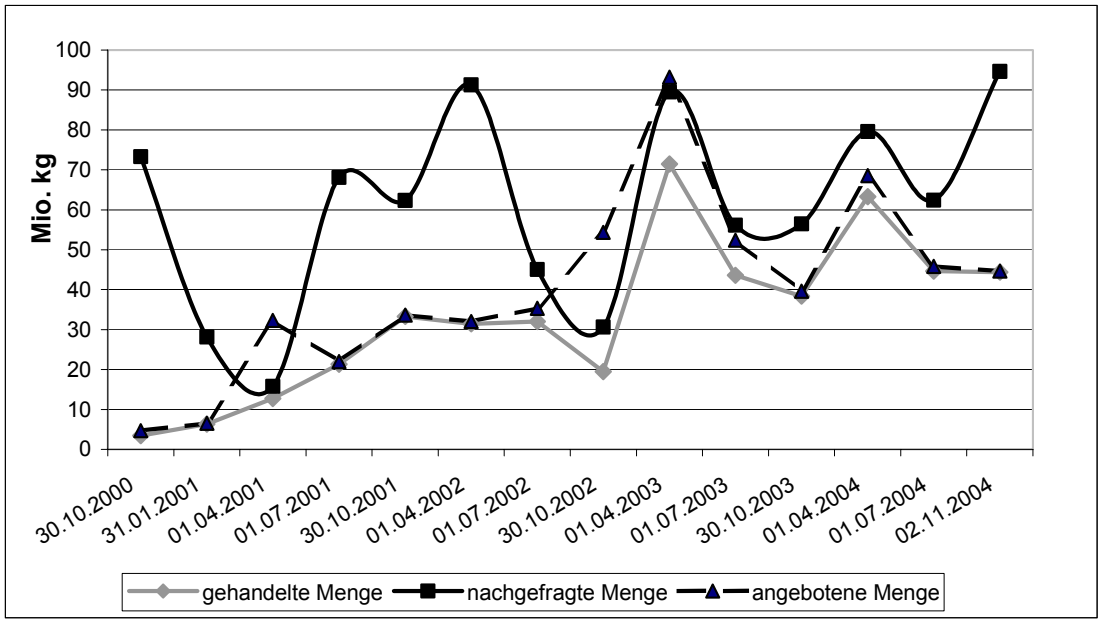
Die Milchquotenbörse in Bayern

Die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft – Milchquotenverkaufsstelle Bayern – ist zuständige Stelle für die Milchquotenübertragungen nach der Milchabgabenverordnung (MilchAbgV). Referenzmengen können in Bayern nur innerhalb der sieben definierten Übertragungsgebiete (= Regierungsbezirke) abgebeben und erworben werden. Mit bisher insgesamt 68.729 bearbeiteten Anträgen hat die Milchquotenverkaufstelle Bayern 48 % aller Abgabeangebote und Nachfragegebote in Deutschland bearbeitet und ist damit die mit Abstand größte Verkaufsstelle.

Tab. 12-9: Bisherige Börsenergebnisse in Bayern im Überblick

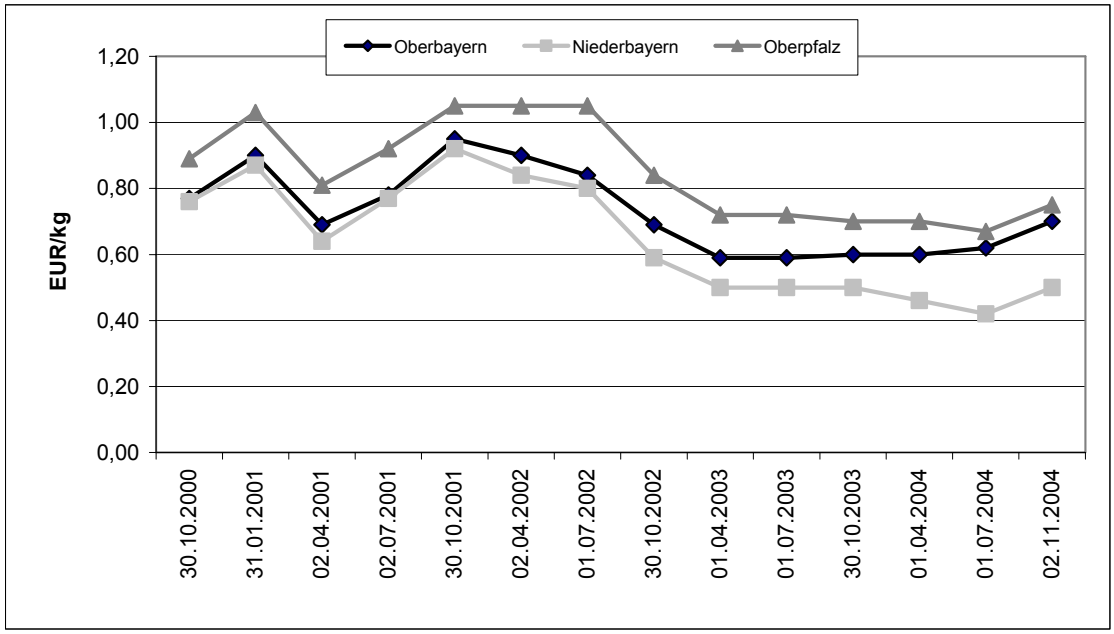
	Preis €/kg*	Anbieter		Nachfrager		Mengen in Mio. kg		
		insgesamt	erfolgreich	insgesamt	erfolgreich	Angebot	Nach-frage	gehan-delt
30.10.2000	0,76	267	81 %	3.659	6 %	4,70	73,32	3,41
31.01.2001	0,88	497	99 %	1.962	22 %	6,54	28,14	6,35
01.04.2001	0,69	1.081	42 %	831	89 %	32,27	15,75	12,76
01.07.2001	0,77	1.007	99 %	3.422	32 %	21,97	68,08	21,36
30.10.2001	0,91	1.709	100 %	4.210	50 %	33,65	62,33	33,30
01.04.2002	0,89	1.173	98 %	4.917	35 %	32,04	91,26	31,47
01.07.2002	0,84	1.441	93 %	2.547	77 %	35,31	45,03	32,05
30.10.2002	0,69	2.395	44 %	2.228	84 %	54,34	30,67	19,46
01.04.2003	0,55	2.942	78 %	4.431	83 %	93,18	89,52	71,47
01.07.2003	0,52	2.143	88 %	2.787	85 %	52,35	56,14	43,57
30.10.2003	0,49	1.650	97 %	3.175	74 %	39,63	56,48	38,35
01.04.2004	0,51	2.265	94 %	3.938	88 %	68,55	79,61	63,26
01.07.2004	0,51	1.847	97 %	2.933	76 %	45,81	62,45	44,62
30.10.2004	0,58	1.749	100 %	5.484	55 %	44,63	94,63	44,36
* gewogener Durchschnitt über alle Übertragungsgebiete (Regierungsbezirke)								

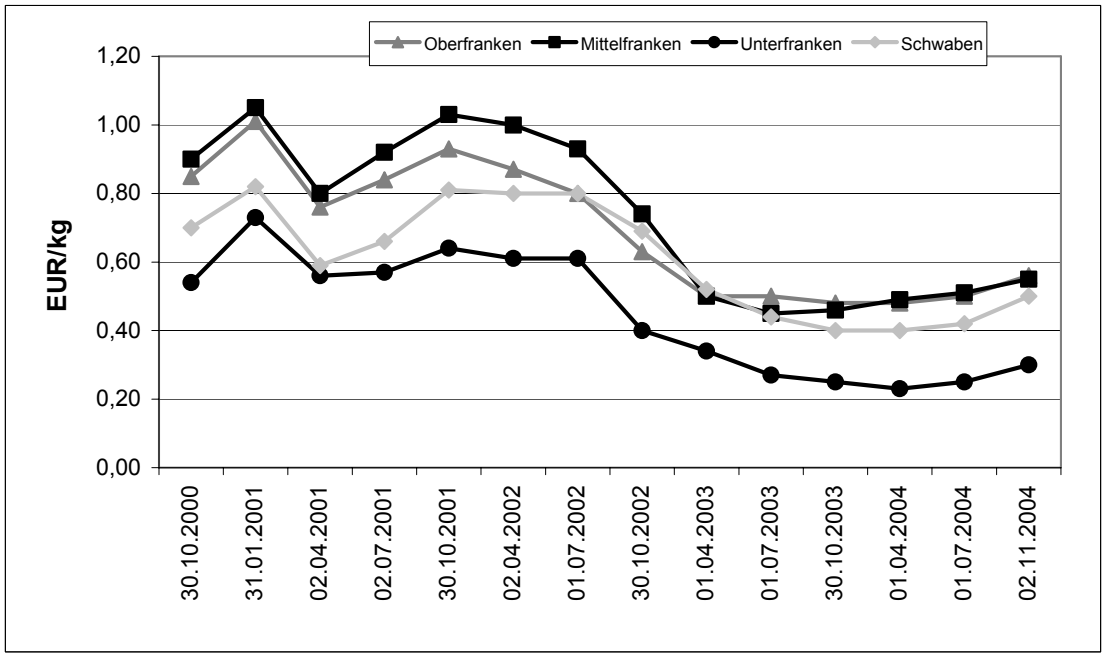
Quelle: LfL



Quelle: LfL

Abb. 12-1: Angebotene, nachgefragte und gehandelte Menge in Mio. kg in Bayern





Quelle: LfL

Abb. 12-2: Gleichgewichtspreise in €/kg

Rechtliche Grundlagen

Nach langgezogenen Verhandlungen und nicht zuletzt auf starken Druck Deutschlands hat sich die EU im Rahmen der Agenda-2000-Beschlüsse für eine Fortführung der Milchmengenbegrenzung entschieden. Damit sind für jedes Mitgliedsland abgabefrei belieferbare Referenzmengen festgelegt, deren Überschreitung mit einer empfindlichen Abgabe, der sog. Zusatzabgabe sanktioniert ist. Die Art und Weise der Übertragung von Referenzmengen ist den Mitgliedsländern weitgehend freigestellt.

Die von 1984 bis zum 31.03.2000 geltende Milchgarantiemengenregelung des Bundes (MGV) wurde in diesem Zusammenhang nach 33 Änderungsverordnungen ab dem 01.04.2000 durch die zunächst nach der vorgenannten Abgabe benannte Zusatzabgaben-Verordnung (ZAV) abgelöst. Dabei wurde das Übertragungssystem vollkommen neu geregelt. Neue flächengebundene und flächenungebundene Verpachtungen von Milchquoten sind seither nicht mehr zulässig, das Quo-

tenleasing wurde abgeschafft und die direkte Übertragung von Referenzmengen auf sehr wenige, genau definierte Fälle beschränkt. Jeglicher sonstige Handel mit freiwerdenden Quoten muss seither über Milchquotenverkaufsstellen – umgangssprachlich Milchbörsen genannt – abgewickelt werden. Der Mengenaustausch geschieht zu sogenannten Gleichgewichtspreisen.

Zwischenzeitlich hat auch die Zusatzabgabenverordnung schon wieder drei Änderungsverordnungen hinter sich; ihr Name lautet jetzt Milchabgabenverordnung (MilchAbgV).

Der Ablauf an der Verkaufsstelle

Anbieter von Referenzmengen teilen der Verkaufsstelle in einem Antrag die zum Verkauf stehende Menge, deren Referenzfettgehalt sowie den geforderten Mindestpreis pro kg mit. Mit seiner Preisforderung legt der Anbieter fest, ob die Referenzmenge (nach erfolgter Preisermittlung) verkauft werden kann. Nachfrager von Referenzmengen stellen ebenfalls einen Antrag an die Verkaufsstelle und teilen dieser mit, welchen Höchstpreis sie gerade noch zu zahlen bereit sind. Auch hier entscheidet der vom einzelnen Nachfrager genannte Maximalpreis über Erfolg oder Misserfolg.

Ermittlung des Gleichgewichtspreises

Aus allen fristgerecht eingegangenen und korrekten Anträgen errechnet die Verkaufsstelle an jährlich drei in der MilchAbgV festgelegten Übertragungsterminen den sog. Gleichgewichtspreis. Dabei summiert sie zu jeder einzelnen Cent-Stufe die Angebotsmenge auf, beginnend mit dem niedrigsten Preis. Verständlicherweise steigt die Summe der angebotenen Menge mit zunehmend höherem Preis an. Diesen Angebotsmengen stellt sie nun die aufsummierten Nachfragemengen zu ebendiesen Preisen gegenüber. Ebenfalls verständlicherweise ist die Nachfragemenge beim höchsten Preis äußerst gering; je niedriger der Preis, desto höher wird die aufsummierte Menge. Ganz einfach ausgedrückt: zum ganz niedrigen Preis möchte jeder einkaufen, aber kaum einer verkaufen und umgekehrt. Bei irgendeinem Preis halten sich aber Nachfragemenge und Angebotsmenge einigermaßen die Waage. Die Verordnung bestimmt diesen Preis als den Gleichgewichtspreis.

Modifizierte Preisermittlung seit Novellierung der ZAV

Mit den zwischenzeitlich erfolgten Änderungsverordnungen der Zusatzabgabenverordnung wurde dieses Preisermittlungsverfahren in zwei Punkten spezifiziert.

Da in der Realität auch zum Gleichgewichtspreis die Angebots- und Nachfragemengen nicht exakt gleich groß sind, sondern lediglich den kleinsten Unterschied aufweisen, herrscht in etwa der Hälfte aller Fälle ein Angebotsüberhang vor. Dies hatte zur Folge, dass an die Anbieter oft sehr geringe Mengen zurückgegeben (repartiert) werden mussten. Zur Vermeidung dieses Sachverhalts wurde festgelegt, dass der Gleichgewichtspreis dort liegt, wo der kleinste Nachfrageüberhang vorherrscht (in solchen Fällen dann um 1 Cent niedriger als bei der ursprünglichen Definition). Dieses Verfahren wird allerdings dann nicht angewandt, wenn zu diesem niedrigeren Preis kein Angebot mehr vorhanden wäre und somit kein Handel zustande käme.

Um auf der Nachfragerseite überhöhte Preisgebote zu verhindern, wurde ein sogenannter Preiskorridor eingeführt. Es wird daher zunächst ein Zwischenpreis (vorläufiger Gleichgewichtspreis) ermittelt. Ausgehend von diesem wird ein 40 %-Korridor errechnet. In einer zweiten Rechenoperation wird dann der tatsächliche Gleichgewichtspreis festgestellt, wobei Preisgebote, die um 40 oder mehr Prozent über diesem Zwischenpreis liegen, aus dem Verfahren herausgenommen werden. Liegt der Zwischenpreis bereits unter 30 Ct/kg, findet der Preiskorridor keine Anwendung.

Abwicklung nach der Gleichgewichtspreisermittlung

Mit der nun erfolgten Gleichgewichtspreisermittlung stehen neben dem für diesen Übertragungstermin gültigen Preis auch die nicht erfolgreichen und erfolgeichen Teilnehmer fest: erfolgreich sind alle Anbieter, die nicht mehr als den Gleichgewichtspreis gefordert haben und alle Nachfrager, die mindestens den Gleichgewichtspreis geboten haben, aber nicht außerhalb des Preiskorri-

dors liegen. Unabhängig vom tatsächlichen Preisgebot oder der tatsächlichen Preisforderung werden nun alle Verkäufe und Käufe zum Gleichgewichtspreis abgewickelt.

Zum besseren Verständnis wird im folgenden eine tatsächliche Gleichgewichtspreisermittlung - allerdings der Anschaulichkeit halber vereinfacht - dargestellt:

Die Ergebnisse der bisherigen Börsentermine

Weil das Börsensystem als preisdämpfendes System angekündigt wurde und eine befristete und gezielte Überlassung der Quoten nicht mehr erlaubte, wurde von den Anbietern in den letzten Monaten vor Einführung des neuen Übertragungssystems noch eine so umfangreiche Quotenmenge auf den Markt gebracht, wie dies bis dahin in zwei ganzen Jahren der Fall war. Infolge dieser Vorwegnahme von Übertragungsgeschäften stand bei Einführung der Börse einer beachtlichen Zahl von erwartungsvollen Nachfragern nur eine ganz bescheidene Anzahl von Anbietern gegenüber. Weil die potentiellen Erwerber durchwegs sehr niedrige Preise boten, wurden dennoch „nur“ Gleichgewichtspreise ermittelt, wie sie vor Einführung der Börse üblich waren. Enttäuschung herrschte jedoch nicht in erster Linie über die Preise, sondern über den geringen Anteil an erfolgreichen Nachfragern. Die Börse hatte ihre Wirkung scheinbar verfehlt.

Bei den nächsten zwei Börsenterminen ging die Nachfrage drastisch zurück, allerdings erhöhten die verbliebenen Käufer ihre Gebotspreise deutlich, sodass der Gleichgewichtspreis zunächst sogar noch anstieg. Erst als beim dritten Börsentermin die Nachfrage so stark zurückging, dass das (inzwischen gestiegene) Angebot zur Überraschung vieler höher lag als die Nachfrage, sank der Gleichgewichtspreis erstmals – und dies, obwohl die Gebotspreise der Nachfrager abermals deutlich höher waren.

Dieser deutliche Preisrückgang heizte sofort wieder die (latent ohnehin vorhandene) Nachfrage an. Weil auch die Milchauszahlungspreise noch vergleichsweise gut waren und die Angebotsmengen immer noch nicht den freigewordenen Mengen vor Einführung der Börse entsprachen, stiegen die Preise sofort wieder an und bewegten sich bis Juli 2002 auf einem hohen Niveau.

Ein kontinuierlicher Rückgang der Milchauszahlungspreise verbunden mit den Unsicherheiten in Zusammenhang mit angekündigten Midterm-Review sowie das allmähliche Abflauen der Auswirkungen der Vorwegnahmegeschäfte bewirkten ein zunehmend ausgeglicheneres Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Gleichzeitig sanken die durchschnittlich gebotenen Preise der Nachfrager. Unter diesen Vorzeichen sind die nun ab dem Juli 2002 fünfmal hintereinander gefallenen Gleichgewichtspreise zu sehen.

Börsenergebnisse – Tab. 12-9 - Auch wenn die sich ab dem Herbst 2003 abzeichnenden Auswirkungen der GAP-Reform sich in der Summe für die Milcherzeuger voraussichtlich negativ auswirken werden, brachten sie zumindest Klarheit und sie garantieren einen Fortbestand der Quotenregelung bis zum Jahre 2015. Dies dürfte wohl der Grund sein, warum sich die Quotenpreise im Jahr 2004 wieder stabilisiert haben. Weil man beim Übertragungstermin 30.10.2004 letztmals eine noch milchprämienwirksame Quote erwerben konnte, stieg der Preis bei diesem Termin sogar noch einmal beachtlich an.

Für die weitere Entwicklung der Quotenpreise dürfte folgendes von Bedeutung sein:

- Der mengenmäßige Quotenhandel wird nahezu ausschließlich von den Anbietern, also von der freiwerdenden Referenzmenge bestimmt. Dieses Angebot hat immer noch nicht die in den 90er Jahren übliche Höhe erreicht.
- Sollte dieses Angebot bei verbesserter gesamtwirtschaftlicher Lage wieder ansteigen, müsste dies eindeutig zu niedrigeren Quotenpreisen führen.
- Eine stärkere als bisher im Durchschnitt übliche Nachfrage ist derzeit nicht vorstellbar, außer bei sinkenden Quotenpreisen.
- Die von Jahr zu Jahr kürzere Nutzungsdauer der Quoten müsste zu einem andauernden Rückgang der Quotenpreise führen.

Angebot und Nachfrage

Während die Angebotsmengen im Betrachtungszeitraum tendenziell anstiegen, ist bei den nachgefragten Mengen eine eindeutige Tendenz nicht erkennbar. Letztere sind insbesondere dann hoch, wenn ein vergleichsweise günstiger Preis erwartet wird.

Abb. 12-1 - Mittelfristig kann von einem weiteren Anstieg der Angebotsmengen ausgegangen werden. Aufgrund der nahezu immer moderaten Preisforderungen der Anbieter bewegte sich die gehandelte Menge stets knapp unter der Angebotsmenge, es sei denn, die Nachfragemenge war geringer als die Angebotsmenge.

Relativ gering ist die von bayerischen Milcherzeugern durchschnittlich nachgefragte Referenzmenge (Bayern: 18.190 kg, Deutschland: 31.313 kg). Dies deutet darauf hin, dass der größte Teil der nachgefragten Menge nicht im Zusammenhang mit größeren Stallbaumaßnahmen erworben wird, sondern zum Ausgleich noch vorhandener Leistungsreserven.

Die regionalen Unterschiede zwischen den sieben Übertragungsgebieten Bayerns

Auch wenn die Preistendenzen in den sieben Übertragungsgebieten etwa gleich verlaufen, sind die Preisunterschiede zwischen den einzelnen Übertragungsgebieten beachtlich.

Was früher nur Eingeweihten bekannt war, wurde mit Einführung der Quotenbörse und der Verpflichtung, die Börsenergebnisse öffentlich bekannt zu machen, jedermann sichtbar: In den einzelnen Übertragungsgebieten herrschen recht unterschiedliche Angebots- und Nachfrageverhältnisse und daher weichen auch die Preise für ein und dasselbe Produkt recht stark voneinander ab. Auffallend ist, dass bereits sehr geringe Unterscheide zwischen Angebot und Nachfrage sehr preiswirksam sind.

Abb. 12-2 - Durchgängig das billigste Übertragungsgebiet war jeweils Unterfranken. Am teuersten waren die Quoten zunächst in Mittelfranken; seit dem zweiten Börsentermin ist jedoch die Oberpfalz nicht nur Spitzenreiter in Bayern, sondern in ganz Deutschland.

Einen sehr maßgeblichen Einfluss auf Angebot und Nachfrage und damit auch auf den Quotenpreis haben die in einer Region vorherrschenden landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Erwerbsalternativen zur Milchviehhaltung.

Die Quoten wandern dort ab, wo günstige außerlandwirtschaftliche Arbeitsmarktsituationen herrschen (Beispiel: Raum München-Freising).

Die Referenzmengen fließen in diejenigen Gegenden, wo die besseren Betriebsstrukturen anzutreffen sind; oft sind dies die ohnehin schon intensiven Milchviehgebiete.

Zur Problematik der Anzahl der Übertragungsgebiete

Oft wird die Frage gestellt, ob angesichts der relativ starken Quotenpreisstreuung nicht ein einheitliches Übertragungsgebiet für ganz Bayern die Lösung wäre. Wie Berechnungen ergaben, entspräche der gemeinsame Gleichgewichtspreis etwa dem bisherigen gewogenen Durchschnitt der Gleichgewichtspreise. In der Summe Bayerns wären die Quoten also weder billiger noch teurer. Allerdings würden die jetzt schon feststellbaren Quotenwanderungen noch deutlich verstärkt werden und in größerem Rahmen stattfinden.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Quotenhandels

Seit Bestehen der Börse wurden in Deutschland für 795 Millionen € Quoten gehandelt. Die Milchviehhalter Bayerns sind an diesem Betrag mit 293 Millionen € beteiligt.

Gebühren an der Verkaufsstelle

Wie in der MilchAbgV festgelegt, erheben die Verkaufsstellen für ihre Tätigkeit kostendeckende Gebühren. In Bayern gilt derzeit folgende Gebührenstaffel:

nicht erfolgreiche Teilnehmer	15 €
erfolgreiche Teilnehmer bis 20.000 kg	30 €
erfolgreiche Teilnehmer 20.001 kg bis 50.000 kg	50 €
erfolgreiche Teilnehmer über 50.000 kg	75 €

Bewertung und Akzeptanz des Börsensystems

Nach nunmehr vier Jahren ist die Milchquotenbörse als Übertragungssystem zwischenzeitlich voll etabliert und bei der Milchwirtschaft, bei den Verbänden und den Milcherzeugern selbst voll akzeptiert. Neben den nichtmateriellen Vorteilen, wie z.B. der Anonymität, der Einfachheit und Sicherheit, liegen mehrere Argumente auf der Hand, warum der Börse auch ein preisdämpfender Einfluss bescheinigt werden kann. Nachdem die Börse ein eindeutig auf die wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten von Angebot und Nachfrage reagierendes System darstellt, liegt es nahe, dass das Preisfindungssystem über Gleichgewichtspreise an sich noch nicht zu niedrigeren Preisen führt. Vielmehr sind es die die Börse begleitenden und mit ihr möglichen Mechanismen, welche – insbesondere kumulativ – eindeutig preisdämpfende Einflüsse haben. Beispielsweise haben Anbieter nicht mehr x-beliebig viele Möglichkeiten, nach dem höchstbietenden Nachfrager Ausschau zu halten.

Nachdem seit mehreren Börsenterminen auch ein relativ hoher Anteil an Börsenteilnehmern zum Zuge kam (81 % der Anbieter und Nachfrager in den Jahren 2003 und 2004), ist die anfänglich große Skepsis einer immer größeren Zufriedenheit gewichen, sodass das Börsensystem heute als ein durchaus geeignetes Verfahren der Quotenübertragung angesehen wird.

12.6 Milcherzeugung und Milchverwendung

Milchanlieferungen – Tab. 12-10 - 2003 war der Milchmarkt in Deutschland vor allem durch ein hohes Angebot geprägt. Die Milchanlieferungen an die Molkereien in Deutschland lagen 2,6 % über dem Vorjahr und erreichten trotz des extrem trockenen und heißen Sommers und der knappen Futterversorgung den höchsten Stand seit der Wiedervereinigung. Besonders stark nahmen die Lieferungen in Norddeutschland, Sachsen und Bayern zu. Offenbar wurde von manchen Regionen und vielen Landwirten darauf spekuliert, die erwarteten witterungsbedingten Produktionseinbußen mit Überlieferungen ausgleichen zu können.

Tab. 12-10: Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern

in 1.000 t	2000	2001	2002	2003	*03/02 in %*
Bayern	**7.024**	**7.028**	**6.926**	**7.116**	***+2,7***
Niedersachsen	5.006	4.989	4.916	5.071	*+3,2*
Nordrhein-Westfalen	2.599	2.598	2.596	2.647	*+2,0*
Schleswig-Holstein	2.279	2.255	2.246	2.384	*+6,2*
Baden-Württemberg	2.141	2.144	2.114	2.140	*+1,2*
Sachsen	1.494	1.476	1.481	1.531	*+3,4*
Mecklenburg-Vorpommern	1.318	1.304	1.298	1.332	*+2,6*
Brandenburg	1.308	1.299	1.287	1.311	*+1,8*
Sachsen-Anhalt	1.057	1.035	1.022	1.017	*-0,5*
Hessen	973	978	965	970	*+0,5*
Thüringen	928	913	863	913	*+1,6*
Rheinland-Pfalz	744	749	756	770	*+1,8*
Alte BL	**20.883**	**20.855**	**20.633**	**21.216**	***+2,8***
Neue BL	**6.102**	**6.027**	**5.950**	**6.104**	***+2,0***
Deutschland	**26.984**	**26.883**	**26.583**	**27.320**	***+2,6***

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Größter Milchproduzent in Deutschland ist Bayern vor Niedersachsen. Bayern erzeugt somit mehr als dreimal soviel Milch wie Baden-Württemberg.

Milchverwendung – Tab. 12-11 - Über 95 % der Milchproduktion in Deutschland wird zur Weiterverarbeitung an die Molkereien geliefert. Nur ein geringer Teil bleibt im Erzeugerbetrieb. Knapp 4 % werden verfüttert. Der Rest wird selbst verbraucht bzw. geht in den Direktabsatz. In

den 80er und 90er Jahren wurde quotenbedingt noch mehr verfüttert. Seit 1993 nimmt der Anlieferungsanteil kontinuierlich zu und die Verwendung im Erzeugerbetrieb entsprechend ab. In Bayern ist der Anlieferungsanteil strukturbedingt niedriger.

Tab. 12-11: Milchverwendung der Landwirtschaft in Bayern und in Deutschland

	Milcherzeugung	*An Molkereien geliefert*	*Im Erzeugerbetrieb*	
			verfüttert	*frisch verbraucht*[1)]
Jahr	1.000 t	%	%	%
		Bayern		
1983	9.114	*92,6*	*4,7*	*1,9*
2001	7.623	*92,2*	*6,8*	*0,7*
2002	7.529	*92,0*	*7,0*	*0,8*
2003	7.683	*92,6*	*6,4*	*0,8*
		Deutschland		
1983	26.913	*93,5*	*3,6*	*2,8*
2001	28.191	*95,3*	*4,0*	*0,7*
2002	27.874	*95,4*	*3,9*	*0,7*
2003	28.533	*95,7*	*3,6*	*0,7*

1) Eigenverbrauch, Altenteil, Direktabsatz an Verbraucher

Quelle: ZMP-Bilanz Milch; Stat. Landesamt Bayern

12.7 Milchkühe

Betriebsgrößenstruktur – Tab. 12-12 - In den einzelnen EU-Ländern bestehen bezüglich der Struktur der Milchviehhaltung sehr unterschiedliche Verhältnisse. Die ungünstigsten Strukturen finden sich in Österreich, Griechenland, Portugal, Finnland und Spanien. Die größten Herden stehen in den neuen Bundesländern, in Großbritannien und in Dänemark. Die alten Bundesländer lagen 2001 mit 28 Kühen/Halter nur knapp über dem EU-Durchschnitt.

Tab. 12-5 - In den 10 neuen Mitgliedstaaten der EU bestehen extrem unterschiedliche Strukturen. Die Spanne reicht von 2-3 Kühen pro Halter in Polen, Litauen und Slowenien bis zu 140 Kühe pro Halter in Tschechien und der Slowakei. In den neuen Mitgliedstaaten gibt es noch mehr als doppelt so viele Milchviehhalter als in der EU-15.

Seit Einführung der Quotenregelung wurden in der EU von 1983 bis 2001 knapp 40 % der Milchkühe abgeschafft. Zugleich gaben rund 2/3 der Milchkuhhalter auf, allerdings mit großen Unterschieden von Land zu Land. Am stärksten reduziert hat sich die Zahl der Milchkuhherden in Italien (-77 %) und Spanien, wo viele Klein- und Kleinstbetriebe die Produktion einstellten. Geringer waren die Aufgaberaten durch die günstigeren Ausgangsstrukturen in den Niederlanden (-51 %) und in Großbritannien (-49 %). In Westdeutschland (-67 %) und Bayern (-62 %) haben sich die ungünstigen Ausgangsstrukturen ebenfalls in hohen Abnahmeraten niedergeschlagen.

In Bayern lag die durchschnittliche Herdengröße Ende 2001 mit 23,2 Kühen pro Halter immer noch deutlich unter dem Mittel des früheren Bundesgebietes mit 28,9 Kühen pro Halter. In den neuen Bundesländern lag der Durchschnittsbestand bei 157 Kühen pro Halter.

Tab. 12-12: Struktur der Milchviehhaltung in der EU

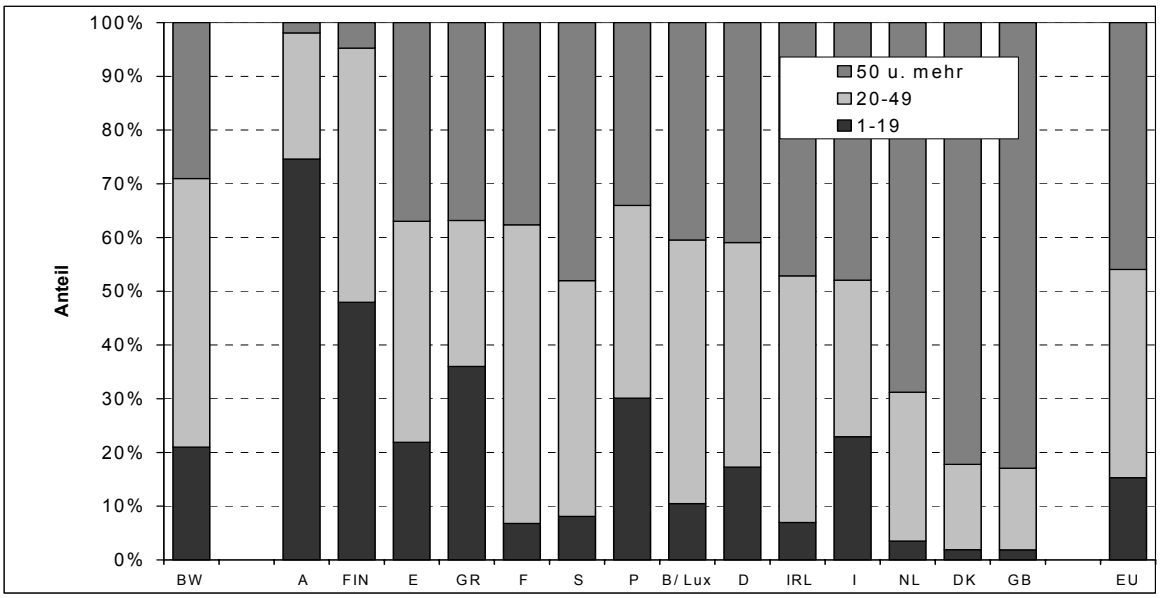
2001	Kühe je Halter	Halter in 1.000	*Zahl der Milchkühe in Beständen von ... bis ... (in %)*			
			1-19	*20-49*	*50-99*	*>= 100*
Neue Bundesl.	**157**	**5**	***1***	***3***	***2***	***93***
Ver. Königreich	74	30	*1*	*11*	*32*	*55*
Dänemark	64	10	*2*	*16*	*46*	*36*
Niederlande	51	31	*3*	*22*	*55*	*20*
Schweden	38	11	*8*	*44*	*31*	*17*
Irland	37	31	*7*	*46*	*37*	*10*
Belgien/Lux.	35	19	*8*	*47*	*38*	*6*
Deutschland	**35**	**132**	***14***	***38***	***28***	***23***
Frankreich	35	121	*7*	*55*	*34*	*4*
EU-15	**29**	**689**	***15***	***38***	***27***	***18***
Alte Bundesl.	**28**	**126**	***15***	***46***	***33***	***6***
Bayern	**23**	**60**	***23***	***60***	***16***	***1***
Italien	23	97	*20*	*27*	*24*	*29*
Spanien	17	67	*22*	*41*	*21*	*16*
Finnland	15	24	*48*	*47*	*4*	*1*
Portugal	14	24	*25*	*39*	*21*	*16*
Österreich	8	74	*75*	*23*	*2*	*0*
Griechenland	8	21	*36*	*27*	*19*	*18*

Quelle: Eurostat

Milchkuhbestände EU – Abb. 12-3, Tab. 12-13 - EU-weit hat sich der Rückgang der Milchkuhbestände im Jahr 2003 verlangsamt fortgesetzt. Gegenüber November 2002 ging die Zahl der Milchkühe in der EU-15 um 280.000 Stück zurück (-1,4 %). 2002 lag der Rückgang rund doppelt so hoch. Einige Staaten haben ihre Bestände sogar aufgestockt (Griechenland, Italien, Irland).

Die neuen Mitgliedstaaten haben ihre Bestände auf 4,690 Mio. Milchkühe (-4,3 %) nach unten angepasst.

Der langsamere Abbau der Bestände 2003 führte zu der Ausdehnung der Milchanlieferung. 2004 dürften wieder stärker sinkende Milchviehbestände zu erwarten sein, in den neuen Mitgliedstaaten werden die Bestände ebenfalls stärker schrumpfen.



Quelle: EUROSTAT

Abb. 12-3: Milchkuhherden nach Größenklassen in der EU 2001

Tab. 12-13: Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU[1)]

	Milchkuhbestände					Milchleistungen				
	1983[2)]	2002	2003 [v]	*03/02*	*03/83*	1983	2002	2003 [v]	*03/02*	*03/83*
	in 1.000 Stück			*in %*		kg/Kuh			*in %*	
Schweden[4)]	.	403	404	*+0,1*	.	5.366	7.852	8.073	*+2,8*	*+50,4*
Dänemark	988	613	589	*-3,9*	*-40,4*	5.352	7.504	7.889	*+5,1*	*+47,4*
Deutschland-Ost	**.**	**833**	**827**	***-0,7***	**.**	**.**	**7.384 [s]**	**7.598 [s]**	***+2,9***	**.**
Niederlande	2.521	1.546	1.551	*+0,3*	*-38,5*	5.290	7.187	7.494	*+4,3*	*+41,7*
Finnland	.	343	328	*-4,4*	.	4.641	7.331	7.469	*+1,9*	*+60,9*
Ver. Königreich	3.429	2.229	2.208	*-0,9*	*-35,6*	5.031	6.727	6.766	*+0,6*	*+34,5*
Deutschland	**.**	**4.373**	**4.338**	***-0,8***	**.**	**.**	**6.272**	**6.537**	***+4,2***	**.**
Deutschland-West	**5.735**	**3.541**	**3.511**	***-0,9***	***-38,8***	**4.824**	**6.136 [s]**	**6.338 [s]**	***+3,3***	**.**
Portugal[3)]	345	341	331	*-3,0*	*-4,1*	2.488	6.205	6.252	*+0,8*	*+151,3*
EU-15 [5)]	**28.141**	**19.545**	**19.264**	***-1,4***	***-31,5***	**4.317**	**6.202**	**6.250**	***+0,8***	***+44,8***
Belgien	983	591	572	*-3,2*	*-41,8*	3.935	5.740	5.950	*+3,7*	*+51,2*
Frankreich	7.195	4.128	4.012	*-2,8*	*-44,2*	3.859	5.937	5.948	*+0,2*	*+54,1*
Bayern	**2.048**	**1.385**	**1.327**	***-4,2***	***-35,2***	**4.573**	**5.437**	**5.792**	***+6,5***	***+26,7***
Italien	3.219	1.911	1.913	*+0,1*	*-40,6*	3.589	5.334	5.680	*+6,5*	*+58,3*
Spanien[2)]	1.881	1.154	1.116	*-3,3*	*-40,7*	3.325	5.566	5.640	*+1,3*	*+69,6*
Österreich	.	589	558	*-5,3*	.	3.689	5.432	5.593	*+3,0*	*+51,6*
Irland	1.535	1.129	1.136	*+0,6*	*-26,0*	3.686	4.649	4.823	*+3,7*	*+30,8*
Griechenland	237	152	168	*+10,5*	*-29,1*	1.980	4.499	4.597	*+2,2*	*+132,2*

1) Dezemberzählung
2) 1983 März- bis Dezemberzählung
3) 1983 Jahresdurchschnitt
4) Junizählung
5) 1983: Bestände EU-12, Leistungen EG-10

Quelle: ZMP

Milchviehhalter – Tab. 12-14 - In Deutschland wurden im Jahr 2000 durch die Änderung der Quotenübertragung viele Betriebsaufgaben vorweggenommen (-11 % gegenüber 1999). Von 1999 bis 2001 ging die Zahl der Halter um 16,4 % zurück. 2001 lag der Rückgang der Milchviehhaltungen in Deutschland daher nur bei 2,8 %, was auch auf die hohen Milchpreise 2000 und 2001 zurückzuführen sein dürfte. 2002 lag die Aufgaberate bereits wieder bei 5,1 % und 2003 bei 6,5 %. Gegenüber 1995-1999, als die Zahl der Milchviehhalter jährlich um 5,5 % zurückging, hat sich der Strukturwandel damit weiter beschleunigt. Seit 1995 haben 40 % der deutschen Betriebe aufgegeben.

Mit 1,91 % (2001), 2,9 % (2002) und 3,6 % (2003) jährlichen Betriebsaufgaben hat sich die Struktur in Bayern nur wenig verändert. In den neuen Bundesländern fiel 2003 der Rückgang der Betriebe mit -5,7 % ebenfalls relativ stark aus.

Milchkuhbestände - Die Abnahmeraten bei der Zahl der Milchkühe orientierten sich dagegen an der verfügbaren Quote und an den steigenden Milchleistungen.

2003 nahmen die Bestände in Deutschland mit -0,8 % gegenüber 2002 deutlich langsamer ab, was auch die massive Überlieferung im Milchwirtschaftsjahr 2003/04 erklärt. In den neuen Bundesländern lag der Bestandsabbau 2003 sogar nur bei -0,7 %, nachdem seit 1997 wegen der enormen Leistungssteigerungen und der anfallenden Superabgaben überproportionale Rückgänge zu verzeichnen waren.

Bayern verzeichnete dagegen einen gegenüber den Vorjahren nahezu verdoppelten Bestandsrückgang von -4,2 %. In Norddeutschland (Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen) wurden die Milchkuhbestände dagegen um bis zu 4,2 % ausgedehnt.

In Bayern hat sich die Zahl der Milchkühe in Beständen über 50 Tieren von 1999 bis 2003 um 35 % erhöht.

Die Zahl der Milchkühe je Halter ist in den alten Bundesländern entsprechend dem Rückgang der Halter kontinuierlich gestiegen. 2003 wurden im Westen 31,3 und im Osten 165,4 Kühe pro Betrieb gehalten. In Bayern betrug die Zahl der Kühe pro Halter 2003 23,4 Tiere. Die durchschnittliche Bestandsgröße hat sich damit um 54 % erhöht.

Milchleistung – Tab. 12-13, Tab. 12-14 - Die durchschnittliche Milchleistung der in der EU-15 gehaltenen Milchkühe hat 2003 mit 6.250 kg (+0,8 %) weiter zugenommen. Die Spanne reicht von 4.600 kg in Griechenland bis zu fast 8.100 kg in Schweden.

Tab. 12-14: Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Bayern und in Deutschland

Jahr	Milchkühe[1)] 1.000 St.	Halter 1.000	Kühe je Halter St.	Leitung kg/Kuh	Erzeugung 1.000 t
			Bayern		
1970	1.965	266,3	7,4	3.498	6.874
1980	1.985	175,2	11,3	4.279	8.493
1990	1.844	119,3	15,5	4.415	8.142
2000	1.416	62,2	22,8	5.403	7.650
2001	1.402	60,4	23,2	5.439	7.623
2002	1.385	58,9	23,5	5.437	7.529
2003 v	1.327	56,7	23,4	5.792	7.683
03/02 in %	*-4,2*	*-3,7*	*-0,4*	*+6,5*	*+2,0*
03/90 in %	*-28,0*	*-52,5*	*+51,0*	*+31,2*	*-5,6*
			Alte Bundesländer		
1970	5.561	757,5	7,3	3.800	21.856
1980	5.469	430,9	12,7	4.538	24.779
1990	4.771	275,1	17,3	4.881	23.672
2000	3.690	130,0	28,4	5.911	22.044
2001	3.628	126,4	28,7	5.991	21.986
2002	3.541	119,8	29,3	.	21.727
2003 v	3.511	112,0	31,3	.	22.252
03/02 in %	*-0,9*	*-6,5*	*+6,1*	.	*+2,4*
03/90 in %	*-26,4*	*-59,3*	*+80,8*	.	*-6,0*
			Neue Bundesländer		
1990	1.584	9,7	163,3	4.260	7.635
2000	874	5,6	156,1	6.994	6.288
2001	847	5,4	156,9	7.154	6.205
2002	833	5,3	157,2	.	6.147
2003 v	827	5,0	165,4	.	6.282
03/02 in %	*-0,7*	*-5,7*	*+5,2*	.	*+2,2*
03/90 in %	*-47,8*	*-10,7*	*+1,3*	.	*-0,1*
			Deutschland insgesamt		
1990	6.355	255,7	24,9	4.710	31.307
2000	4.564	135,6	33,7	6.122	28.332
2001	4.475	131,8	34,0	6.213	28.191
2002	4.373	125,1	35,0	6.272	27.874
2003 v	4.338	117,0	37,1	6.537	28.533
03/02 in %	*-0,8*	*-6,5*	*+6,1*	*+4,2*	*+2,4*
03/90 in %	*-31,7*	*-54,2*	*+49,2*	*+38,8*	*-8,9*

1) Dezemberzählung, ab 1998 Novemberzählung

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Auch weltweit steigen die Leistungen je Kuh weiter an. An der Spitze standen 2003 Kanada mit 9.511 kg (2002), Israel mit 9.300 kg (1998), die USA mit 8.504 kg und Japan mit 7.500 kg. Dagegen liegen die Leistungen der osteuropäischen Länder wegen der ungünstigen Rahmenbedingun-

gen und der schwierigen Futterversorgung weiter auf niedrigem Niveau (Russland: 2001: 2.600 kg, Ukraine: 2000: 2.323 kg, Weißrussland: 2000: 2.147 kg), allerdings scheint der Tiefpunkt durchschritten und die Leistungen tendieren wieder nach oben. Die niedrigsten Leistungen werden aus Mexiko (1.450 kg) gemeldet.

Die neuen Mitgliedstaaten der EU haben z.T. respektable Leistungen vorzuweisen (Ungarn: 6.173 kg, Tschechien: 5.861 kg, Estland: 5.176 kg, Slowenien: 5.070 kg, Lettland: 4.261 kg, Polen: 4.088 kg).

Deutschland lag 2003 in der EU-15 mit 6.537 kg an 6. Stelle. Hier konnte die Milchleistung mit +4,2 % überdurchschnittlich gesteigert werden. Die neuen Bundesländer haben sich durch enorme Milchleistungssteigerungen in die Spitzengruppe der EU vorgearbeitet und die alten Länder weit hinter sich gelassen. An der Spitze in Deutschland steht Sachsen (7.683 kg), gefolgt von Mecklenburg-Vorpommern (7.503 kg) und Brandenburg (7.582 kg). Nordrhein Westfalen (6.947 kg), Niedersachsen (6.909 kg) und Schleswig-Holstein (6.746 kg) bilden die Spitzengruppe der alten Bundesländer. Baden-Württemberg lag 2003 mit 5.783 kg (+4,8 %) nach Bayern mit 5.790 kg (+6,5 %) auf dem letzten Platz.

Bayern – Tab. 12-15 - Innerhalb Bayerns bestehen beträchtliche strukturelle und leistungsmäßige Unterschiede. Von den verschiedenen Regierungsbezirken hatte Schwaben die höchsten durchschnittlichen Milchleistungen zu verzeichnen. An zweiter Stelle stand Mittelfranken. In Niederbayern und der Oberpfalz spielt die Milchproduktion eine geringere Rolle. Entsprechend niedrig sind die Milchleistungen.

Die Zahl der Milchkuhhalter ging in Bayern von 1992 bis 2003 um 43 % zurück. In Oberbayern und Schwaben war die Abnahme vergleichsweise gering (-34 % bzw. –38 %). Eine starke Abnahme war mit 60 % in Unterfranken zu verzeichnen. Im Durchschnitt Bayerns betrug der Rückgang 43 %.

Tab. 12-15: Milchviehhaltung in Bayern nach Regierungsbezirken

Gebiet	Jahr	1 bis 4 Milchkühe		5 bis 9 Milchkühe		10 bis 19 Milchkühe		20 bis 29 Milchkühe	
		Halter	Kühe	Halter	Kühe	Halter	Kühe	Halter	Kühe
Oberbayern	2003	759	2.023	1.600	11.506	4.429	64.889	4.358	105.957
	1999	767	2.071	1.828	13.085	5.402	78.744	5.292	127.688
Niederbayern	2003	595	1.688	1.347	9.489	2.529	36.092	1.890	45.611
	1999	1.089	2.915	1.787	12.499	3.187	45.453	2.268	54.343
Oberpfalz	2003	489	1.343	1.223	8.710	2.331	33.359	1.865	45.237
	1999	599	1.666	1.663	11.724	2.828	40.052	2.218	53.271
Oberfranken	2003	365	971	823	5.826	1.450	20.668	851	20.611
	1999	448	1.199	1.092	7.722	1.802	25.334	1.050	25.136
Mittelfranken	2003	420	1.123	995	7.106	1.827	26.121	1.173	28.177
	1999	553	1.519	1.447	10.298	2.472	34.993	1.462	34.814
Unterfranken	2003	215	528	405	2.845	637	9.056	365	8.694
	1999	389	997	599	4.139	869	12.147	433	10.283
Schwaben	2003	392	1.006	1.011	7.334	3.069	45.389	3.202	77.793
	1999	403	996	1.256	9.093	3.783	55.769	3.968	96.217
Bayern	2003	3.235	8.682	7.404	52.816	16.272	235.574	13.704	332.080
	1999	4.248	11.363	9.672	68.560	20.343	292.492	16.691	401.752

Gebiet	Jahr	30 bis 49 Milchkühe		50 bis 99 Milchkühe		100 oder mehr Milchkühe		Zusammen	
		Halter	Kühe	Halter	Kühe	Halter	Kühe	Halter	Kühe
Oberbayern	2003	3.974	148.267	961	57.890	23	2.956	16.104	393.488
	1999	4.446	162.416	730	42.962	14	2.403	18.479	429.369
Niederbayern	2003	1.597	59.239	415	25.646	11	1.413	8.384	179.178
	1999	1.716	62.097	277	16.253	5	573	10.329	194.133
Oberpfalz	2003	1.588	59.044	437	26.728	8	951	7.941	175.372
	1999	1.720	62.812	327	19.290	3	306	9.358	189.121
Oberfranken	2003	803	30.162	323	20.442	10	1.115	4.625	99.795
	1999	943	35.098	267	16.297	4	433	5.606	111.219
Mittelfranken	2003	892	33.705	365	22.819	13	1.404	5.685	120.455
	1999	1.013	37.333	274	*		16.661	7.221	135.618
Unterfranken	2003	227	8.566	152	9.946	5	642	2.006	40.277
	1999	279	10.372	127	*		7.951	2.696	45.889
Schwaben	2003	3.293	122.520	971	59.414	34	4.591	11.972	318.047
	1999	3.770	138.749	783	46.471	10	1.235	13.973	348.530
Bayern	2003	12.374	461.503	3.624	222.885	104	13.072	56.717	1.326.612
	1999	13.887	508.877	2.781	165.424	40	5.411	67.662	1.453.879

Ergebnisse der Viehzählung; 2003 und 1999 vom Mai
Zusammengestellt aus Veröffentlichungen des Bayerischen Landesamts für Statistik und Datenverarbeitung
* Aus Gründen der Geheimhaltung zusammengefasste Größenklassen

Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

12.8 Milchabsatz

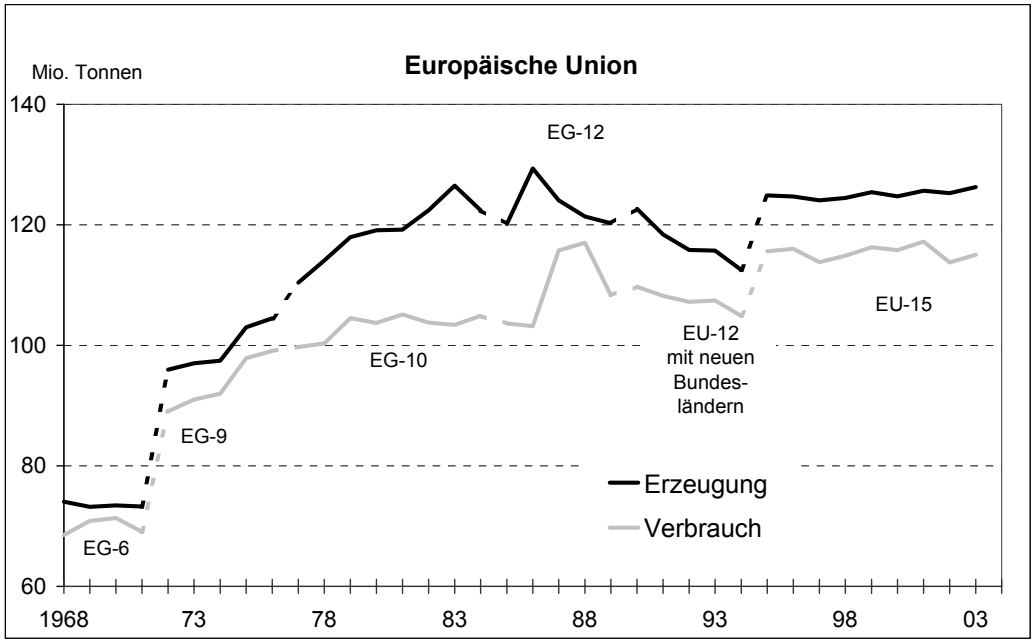
Gesamtverbrauch, Außenhandel – Tab. 12-16, Abb. 12-4 - Bei einer um 0,8 % gestiegenen Erzeugung und einem 1,1 % höheren Verbrauch von Milch und Milcherzeugnissen (in Vollmilchwert) blieb 2003 der Selbstversorgungsgrad in der EU bei 110 %. In Deutschland sank der SV-Grad dank eines um 5,3 % höheren Verbrauchs trotz 1,8 % höherer Erzeugung auf 96 %. Für Baden-Württemberg ergibt sich ein abgeleiteter SV-Grad von nur 60 %.

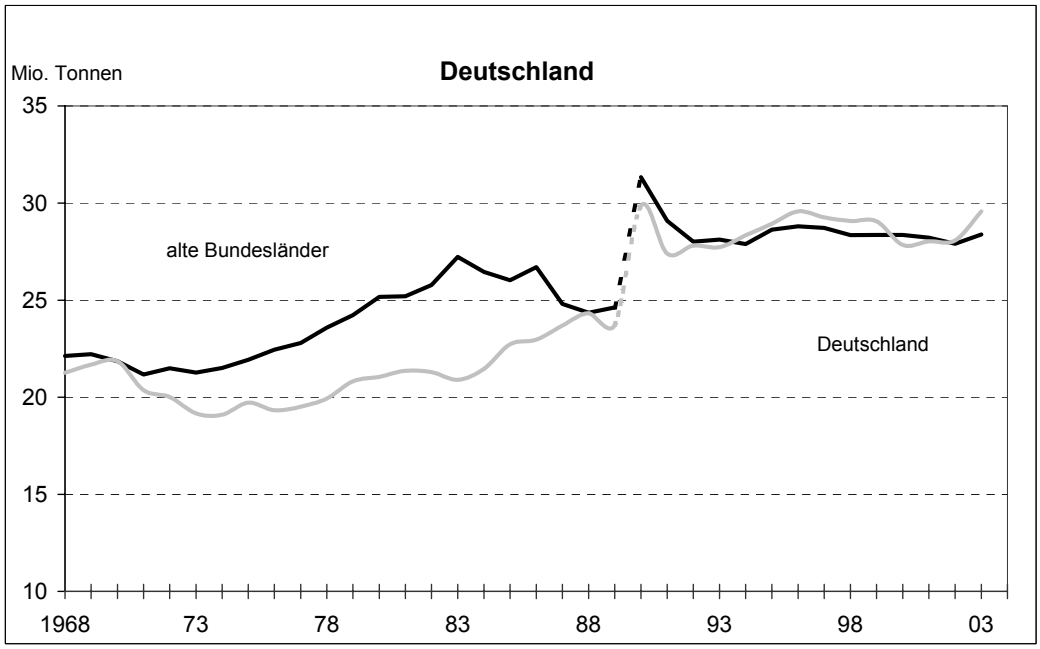
Tab. 12-16: Versorgungsbilanz für Milch in Bayern, in Deutschland und in der EU

in 1.000 t	Bayern[4)]			Deutschland[1)]			EU-15		
	2001	2002 v	2003 s	2001	2002 v	2003 s	2001	2002 v	2003 s
Kuhmilcherzeugung	7.623	7.529	7.683	28.191	27.874	28.350	121.818	121.275	122.245
Gesamtmilcherzeugung[2)]	**.**	**.**	**.**	**28.217**	**27.904**	**28.380**	**125.642**	**125.252**	**126.275**
Einfuhr[3)]	.	.	.	7.206	7.938	9.059	3.753	3.713	4.010
Ausfuhr[3)]	.	.	.	7.277	7.184	7.963	11.884	12.817	14.930
Bestandsveränderung[3)]	.	.	.	+113	+581	-100	+320	+2.400	+320
Gesamtverbrauch[3)]	**4.258**	**4.226**	**4.442**	**28.033**	**28.077**	**29.576**	**117.231**	**113.758**	**115.045**
Selbstversorgungsgrad (in %)	*179*	*178*	*173*	*101*	*99*	*96*	*107*	*110*	*110*

1) einschl. Milch von Fleischrassen
2) einschl. Milch von Schafen, Ziegen und bei der EU einschl. der Abnahmeverpflichtungen Großbritanniens aus Neuseeland
3) in Vollmilchwert
4) umgerechnet auf Basis der Einwohnerzahlen

Quelle: Agrarbericht der Bundesregierung





Quelle: Agrarbericht der Bundesregierung

Abb. 12-4: EU-Milcherzeugung und -verbrauch

Außenhandel Deutschland – Tab. 12-17 - Der Außenhandel mit Milch und Milchprodukten hat für Deutschland eine besondere Bedeutung. Die deutsche Molkereiwirtschaft ist stark exportorientiert, rund 20 % der Umsätze werden im Ausland getätigt. In fast allen Segmenten mit hoher Wertschöpfung (Weißes Sortiment, Käse, Kondensmilch) konnten die Exporte in den letzten Jahren gesteigert werden. Andererseits haben die Importe seit Einführung des EU-Binnenmarktes in fast allen Marktsegmenten zugenommen, da der lukrative deutsche Markt mit 82,5 Mio. kaufkräftiger Verbraucher für andere europäische Anbieter leichter erreichbar wurde. Außerdem haben sich die früheren strukturellen Milchüberschüsse Deutschlands seit einigen Jahren in einen Zuschussbedarf gewandelt. Die Einführung des Euro hat die europäischen Märkte weiter zusammenwachsen lassen, was einen noch größeren Güteraustausch und mehr Wettbewerb zur Folge hat.

2003 wurde vor allem der Import loser Milch zur Deckung des Rohstoffbedarfs der deutschen Molkereien weiter ausgedehnt.

Außenhandel EU – Tab. 12-18 - Bei der Überversorgung der EU mit Milch ist der Drittlandsexport für die Erhaltung eines Marktgleichgewichts von entscheidender Bedeutung. Wichtige Exportländer sind die islamischen Staaten des nahen und mittleren Ostens, Schwarzafrika und zunehmend auch Südostasien. Russland hat eine besondere Bedeutung als Abnehmer von Butter, Käse und Joghurt.

1998 und 1999 war die Exportsituation auf den Weltmärkten wegen der Finanzkrise in Asien, dem Marktzusammenbruch in Russland und den Schwierigkeiten in Lateinamerika sehr ungünstig.

Mitte 2000 bis Mitte 2001 erlebten die Exportmärkte eine Hausse bei Magermilchpulver und auch Butter und Käse zogen kräftig an.

Ende 2001 kam der Einbruch wegen BSE und MKS, die weltweit nachlassende Konjunktur, Rezessionsängste und die Anschläge vom September mit den folgenden Kriegsängsten.

Auch 2002 war wegen der schwachen Weltwirtschaft, dem Auftreten von SARS und den Auswirkungen der amerikanischen Angriffe in Afghanistan und Irak von Nachfrageschwäche geprägt. Hinzu kamen Absatzschwierigkeiten durch den Anstieg des Euro und die stark zurückgefahrenen Exporterstattungen der EU.

2003 hat die Trockenheit in Nordamerika, Australien und Europa die Welt-Erzeugung gedämpft, während die Nachfrage am Weltmarkt weiter zugenommen hat. Trotz anfänglich noch störender umfangreicher Lagerbestände konnten sich die EU-Exporte wieder befestigen. Besonders bei Butter und MMP stiegen die Exportmengen wieder stark an.

Im ersten Halbjahr 2004 konnten die Drittlandexporte weiter ausgebaut werden. Das sich weiter verknappende Angebot am Weltmarkt hat zu Preissteigerungen von rund 30 % geführt.

Tab. 12-17: Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten

in 1.000 t	2001	2002	2003 v	*03/02 ± %*
Lose Milch und abgepackte Konsummilch				
Importe	**683,1**	**926,6**	**1.330,7**	***+43,6***
- Niederlande	183,9	475,7	882,5	*+85,5*
- Belgien/Lux.	198,9	188,0	228,9	*+21,8*
- Österreich	232,3	208,6	139,1	*-33,3*
Exporte	**2.115,6**	**2.033,4**	**2.002,1**	***-1,5***
- Italien	1.268,3	1.125,4	1.252,8	*+11,3*
- Niederlande	276,8	280,1	278,0	*-0,7*
Joghurt[1)], Milchmischerzeugnisse und -getränke				
Importe	**157,3**	**170,7**	**194,0**	***+13,6***
Exporte	**560,4**	**544,5**	**537,8**	***-1,2***
Butter[2)]				
Importe	**112,9**	**137,6**	**131,9**	***-4,1***
- Irland	36,3	59,9	75,0	*+25,2*
- Niederlande	36,8	34,6	23,7	*-31,5*
Exporte	**47,2**	**50,6**	**78,1**	***+54,3***
- Italien	6,9	6,4	8,1	*+26,6*
- Frankreich	7,8	5,7	6,7	*+17,5*
- Belgien/Lux.	11,2	7,0	6,2	*-11,4*
Käse insgesamt				
Importe	**488,2**	**499,5**	**498,4**	***-0,2***
- Niederlande	156,9	163,8	135,2	*-17,5*
- Frankreich	112,8	121,6	123,3	*+1,4*
- Dänemark	93,2	74,1	90,3	*+21,9*
Exporte	**584,5**	**563,9**	**664,8**	***+17,9***
- Italien	179,7	170,6	194,2	*+13,8*
- Niederlande	49,7	56,8	71,0	*+25,0*
- Frankreich	55,9	53,5	66,0	*+23,4*

in 1.000 t	2001	2002	2003 v	*03/02 ± %*
Kondensmilch				
Importe	**26,9**	**14,7**	**15,1**	***+2,7***
- Niederlande	14,5	3,3	3,8	*+15,2*
Exporte	**205,3**	**163,3**	**164,9**	***+1,0***
- Drittländer	134,7	100,5	90,6	*-9,9*
Magermilchpulver				
Importe	**32,7**	**54,8**	**62,9**	***+14,8***
Exporte	**241,1**	**170,0**	**249,7**	***+46,9***
- Niederlande	102,3	72,2	91,1	*+26,2*
- Italien	72,9	53,0	79,9	*+50,8*
- Drittländer	29,6	23,5	47,5	*+102,1*

1) einschl. Kefir und Joghurtzubereitungen
2) bis 85 % Fett

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Tab. 12-18: Außenhandel der EU nach Drittländern mit Milchprodukten

in 1.000 t	2001	2002	2003 v	*03/02 ± %*
Butter[1)]				
Importe	**114,2**	**115,5**	**114,6**	***-0,8***
- Neuseeland	82,2	84,6	83,7	*-1,1*
Exporte	**171,9**	**207,6**	**300,7**	***+44,8***
- Arabische Länder	82,2	95,0	111,7	*+17,6*
- Russland	23,4	35,5	42,5	*+19,7*
Käse				
Importe	**174,5**	**156,0**	**175,5**	***+12,5***
Exporte	**469,4**	**487,1**	**509,4**	***+4,6***
- USA	103,1	106,9	109,7	*+2,6*
- Russland	59,8	69,2	91,9	*+32,8*
- Arabische Länder	67,5	64,4	57,0	*-11,5*
Kondensmilch				
Importe	**7,4**	**5,7**	**8,5**	***+49,1***
Exporte	**318,2**	**253,2**	**218,3**	***-13,8***
- Arabische Länder	166,0	131,8	123,0	*-6,7*
- Schwarzafrika	67,1	57,1	44,9	*-21,4*
Vollmilchpulver				
Importe	**18,7**	**17,8**	**15,9**	***-10,7***
Exporte	**476,9**	**495,2**	**480,7**	***-2,9***
- Arabische Länder	236,2	245,7	208,1	*-15,3*
- Schwarzafrika	56,6	64,3	88,7	*+37,9*
- Lateinamerika	39,9	37,5	42,3	*+12,8*
- Südostasien	29,0	23,6	28,3	*+19,9*
Magermilchpulver				
Importe	**57,4**	**68,8**	**47,9**	***-30,4***
Exporte	**142,6**	**161,2**	**221,7**	***+37,5***
- Arabische Länder	49,9	55,8	60,4	*+8,2*
- Südostasien	48,1	51,1	90,1	*+76,3*

1) einschl. Butteröl und Butterkonzentrat in Produktgewicht

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Verbrauch EU – Tab. 12-19, Abb. 12-5 - Unterschiedliche Verzehrsgewohnheiten aufgrund klimatischer und traditioneller Gegebenheiten beeinflussen den Verbrauch von Milchprodukten in den einzelnen EU-Staaten. In den nördlichen Mitgliedstaaten wird pro Kopf i.d.R. mehr Milch als im Süden verbraucht. Frankreich ist Spitzenreiter beim Käse- und Butterkonsum, während die Finnen mit Abstand am meisten Konsummilch trinken. Spanier und Griechen verzehren dagegen kaum Butter, die Portugiesen am wenigsten Käse, die Griechen trinken nur wenig Frischmilch, verzehren dagegen sehr viel (Feta-) Käse. Deutschland liegt bei Käse und Butter in der Spitzengruppe des Verbrauchs, während nur unterdurchschnittliche Mengen Trinkmilch konsumiert werden. Insgesamt wächst der Milchverbrauch langsam. Während der Butterverbrauch zurückgeht, steigen der Käse- und Joghurtverbrauch und eingeschränkt auch der Konsummilchverbrauch weiter an.

Tab. 12-19: Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU

2003 in kg/Kopf	Konsummilch[1)]	Butter	Käse[2)]
Frankreich	100,5	7,8	25,3
Finnland	174,5	6,0	17,8
Griechenland	67,5**	*0,7	28,7
Deutschland	**95,6**	**6,6**	**21,7**
Schweden	149,5	4,4	17,9
Niederlande	125,7	3,2	17,8
Österreich	*79,9	*5,0	*19,0
Italien	*70,6	**2,7	**21,4
Belgien/Lux.	**90,5	**5,2	**16,0
Dänemark	140,0	1,7	*23,3
Irland	*157,4	2,9	11,2
V. Königreich	109,6	3,8	11,1
Portugal	*113,6	**2,0	**10,3
Spanien	*131,9	0,5	9,5
EU-15	**96,2**	**4,4**	**18,9**

1) i.d.R. inkl. Milch für Milchmischgetränke, Joghurt usw.
2) inkl. Frischkäse und Quark
** 2001
* 2002

Quelle: ZMP

Der deutsche Markt wird im folgenden detaillierter dargestellt:

12.8.1 Milchfrischprodukte

Knapp 1/3 der Milch in Deutschland wird zu Konsummilch und Frischprodukten verarbeitet. In Deutschland nahmen 2003 Erzeugung (+5,4 %) und Verbrauch (+5,0 %) von Konsummilch weiter zu. Die Erzeugung wandert immer mehr in die neuen Bundesländer, die 2003 einen Produktionszuwachs von 19,3 % hatten.

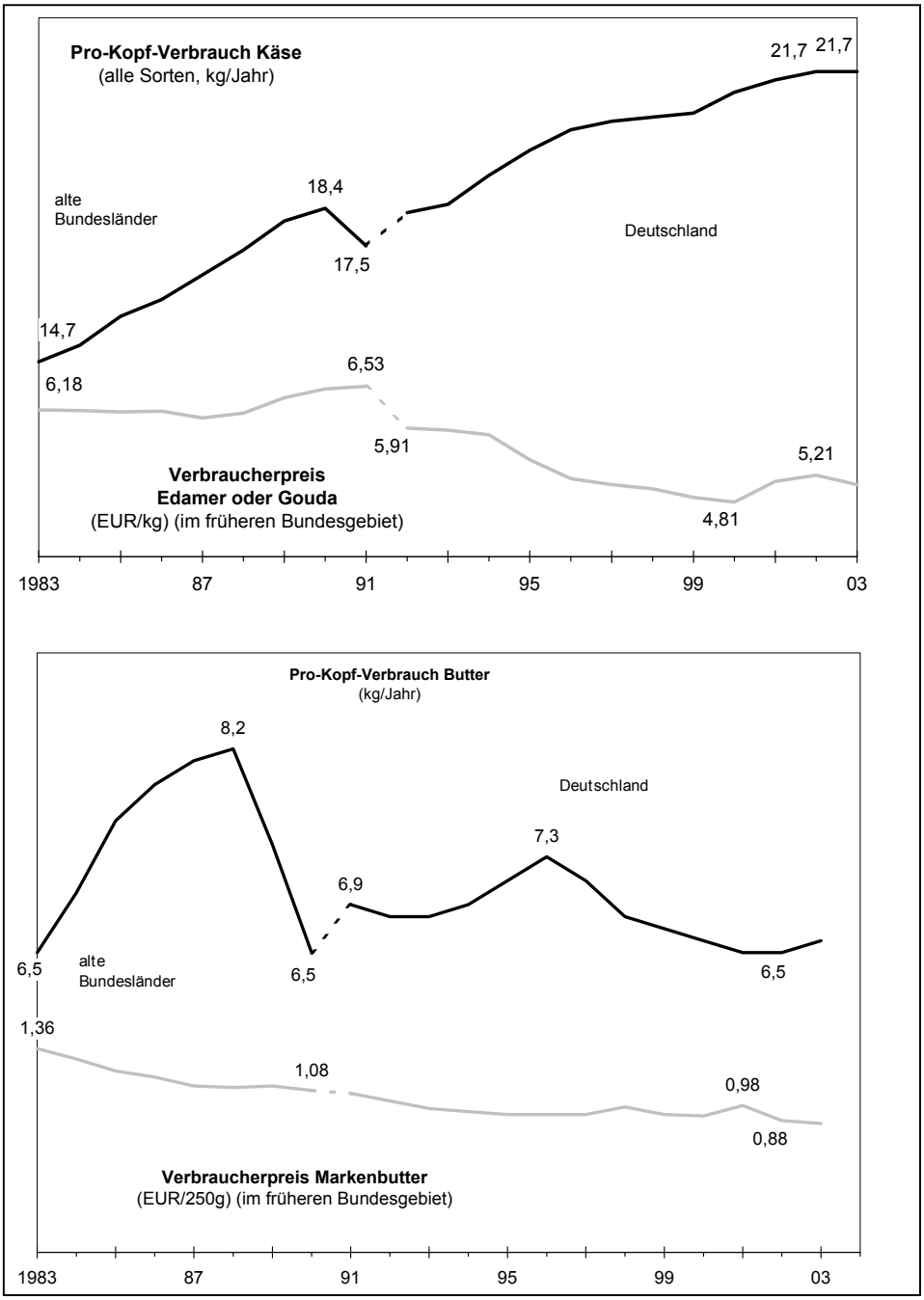
Vor dem Hintergrund der Ernährungstrends (Wellness, Fitness) gewinnen fettarme Sorten weiter an Bedeutung. Ihr Anteil an der Erzeugung lag 2003 bereits bei 43 %. Im europäischen Ausland ist deren Anteil noch höher. Ein weiterer Trend ist die Hinwendung des Verbrauchers zu H-Milch mit 62 % Produktionsanteil 2003, d.h. rund 2/3 der Trinkmilch ist inzwischen ultrahocherhitzt. Die Mehrwegflasche hat mit 2,4 % Anteil so gut wie keine Bedeutung mehr. Joghurt (+8,4 %) und Sauermilch- und Milchmischerzeugnisse (+6,6 %) konnten 2003 noch viel stärker als in den Vorjahren zulegen. Dagegen ist der Sahneabsatz bereits zum zweiten Mal leicht geschrumpft.

Italienexport – Tab. 12-17 - Bei Frischmilch spielt für die süddeutschen Molkereien der Export von Verarbeitungsmilch nach Italien traditionell eine besondere Rolle. Früher waren Währungsschwankungen der wichtigste Einflussfaktor für die Exportmöglichkeiten. Durch die Quotenerhöhungen in Italien sind die Exporte loser Milch nach Italien von 1999 bis 2002 um 40 % eingebro-

chen. Dadurch sind einige stark am Italienversand orientierte bayerische Molkereien in Schwierigkeiten geraten. 2003 hat sich der Export wieder etwas erholen können.

Preise - 2001 gelang es den Molkereien wegen des festen Marktes und der BSE-Diskussion erstmals nach langen Jahren der Abwärtsentwicklung, ihre Abgabepreise an den LEH in einem großen Schritt um rund 15 % anzuheben. Bereits Mitte 2002, als der Markt von Überschüssen geprägt war, waren die Preise nicht mehr auf diesem Niveau zu halten. Die Molkereien konnten dadurch 2003 für einen Karton pasteurisierte Vollmilch nur noch 0,4753 €/kg (-4,5 %) und für teilentrahmte H-Milch 0,4020 €/kg (-5,2 %) erzielen. Für den Verbraucher kostete pasteurisierte Vollmilch im Karton 2003 0,58 €/kg (-4,9 %). Teilentrahmte H-Milch wurde für 0,50 €/kg (-5,7 %) verkauft.

Im September 2004 lagen die Verbraucherpreise für einen Karton pasteurisierte Vollmilch bei 0,58 €/kg und für teilentrahmte H-Milch bei 0,50 €/kg.



Quelle: ZMP - Bilanz Milch (Verbrauch) [Stat. Monatsberichte BML (Preise)]

Abb. 12-5: Pro-Kopf-Verbrauch und Preise von Käse und Butter in Deutschland

12.8.2 Butter

Tab. 12-2, Tab. 12-20 - Während in Deutschland seit Anfang der 90er Jahre ein Zufuhrbedarf an Butter besteht (SVG rund 80 %), wird von der EU ein geringer Ausfuhrüberschuss erzielt. Allerdings ist das Niveau bescheiden und liegt weit unter den Grenzen des GATT-Kontingents. Butter dient zur Restverwertung des Milchfettes nach Frischmilchprodukten, Käse, Sahne und Vollmilchpulver und ist in hohem Maße vom Marktverlauf dieser i.d.R. besseren Verwertungen abhängig.

Buttererzeugung und Butterverbrauch in der EU stagnieren, bzw. schrumpfen seit Jahren. Insbesondere der private Verbrauch geht zurück, während der (verbilligte) industrielle Verbrauch zugenommen hat.

2003 blieb EU-weit die Buttererzeugung praktisch unverändert, in Deutschland wurde die Produktion um 6,4 % ausgedehnt. Auf der Verbrauchsseite hat sich 2003 der längerfristige Trend am deutschen Buttermarkt umgekehrt. Erstmals seit 1996 war mit 6,6 kg/Kopf wieder eine Verbrauchszunahme festzustellen. Ob dies eine Trendwende ist, bleibt abzuwarten, die EU-Kommission geht weiterhin von einem sinkenden Verbrauch aus.

Preise – Tab. 12-21 - Der Buttermarkt zeigte sich in den letzten Jahren sehr labil. Die Preise schwankten auf Grund des Restecharakters und seiner Exportabhängigkeit stärker als bei anderen Milchprodukten. 1998 erlebte der Buttermarkt eine Hausse mit über 3,60 €/kg, während 1999 und 2000 von einer Baisse mit Preisen auf Interventionsniveau (ca. 3,00 €/kg) geprägt waren. 2001 erholten sich die Butterpreise wieder rasch und überschritten 3,40 €/kg.

2002 und 2003 bewegte sich der Butterpreis mit durchschnittlich 3,13 €/kg nur knapp über dem Interventionsniveau. Zwar wurden in Deutschland keine Interventionskäufe notwendig, in anderen EU-Staaten wurde jedoch interveniert.

Die Verbraucherpreise gingen trotz unveränderter Großhandelspreise weiter zurück und lagen 2003 nur noch bei 0,86 €/250 g, ein Niveau wie in den 60er Jahren. Dadurch ist die Differenz zwischen teurer gewordener Margarine und Butter weiter geschrumpft, was sicherlich mit zu der Verbrauchssteigerung beigetragen hat.

2004 zeigt sich der Buttermarkt überraschend stabil, obwohl die EU seit Ende 2003 die Beihilfen zur Förderung des industriellen Butterverbrauchs mehrfach gesenkt hat. Auch von der ersten Senkung des Interventionspreises im Juli 2004 zeigt sich der Butterpreis unbeeindruckt und fest.

Tab. 12-20: Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland[1)2)]

in 1.000 t		1990	2000	2003 [v]	*03/00 in %*	*03/90 in %*
Konsummilch	Herst.	4.269	5.637	6.046	*+7,3*	*+41,6*
	Verbr.	4.433	5.209	5.513	*+5,8*	*+24,4*
	kg/Kopf	*70,5*	*63,4*	*66,8*	*+5,4*	*-5,2*
Joghurt	Herst.	932	1.504	1.548	*+2,9*	*+66,1*
	Verbr.	709	1.249	1.384	*+10,8*	*+95,2*
	kg/Kopf	*10,6*	*15,2*	*16,8*	*+10,5*	*+58,5*
Frischmilcherzeugnisse	Verbr.	5.754	7.385	7.895	*+6,9*	*+37,2*
	kg/Kopf	*91,5*	*87,5*	*93,8*	*+7,2*	*+2,5*
Sahne	Herst.	514	671	660	*-1,6*	*+28,4*
	Verbr.	484	643	615	*-4,4*	*+27,1*
	kg/Kopf	*7,6*	*7,8*	*7,4*	*-5,1*	*-2,6*
Butter	Herst.	393	425	452	*+6,4*	*+15,0*
	Verbr.	414	545	542	*-0,6*	*+30,9*
	kg/Kopf	*6,5*	*6,6*	*6,6*	*0,0*	*+1,5*
	SVG, %	*95*	*78*	*83*	*+6,4*	*-12,6*

in 1.000 t		1990	2000	2003 v	03/00 in %	03/90 in %
Hart- , Schnitt-, Weich-, Sauermilch-, Kochkäse	Erzeug.	563	927	1.039	+12,1	+84,5
	Verbr.	556	901	977	+8,4	+75,7
	kg/Kopf	*9,0*	*11,0*	*11,9*	*+8,2*	*+32,2*
	SVG, %	*101*	*103*	*106*	*+2,9*	*+5,0*
Schmelzkäse	Erzeug.	153	171	168	-1,8	+9,8
	Verbr.	91	123	121	-1,6	+33,0
	kg/Kopf	*1,5*	*1,5*	*1,5*	*0,0*	*0,0*
	SVG, %	*168*	*139*	*139*	*0,0*	*-17,3*
Frischkäse und Quark	Erzeug.	551	759	777	+2,4	+41,0
	Verbr.	519	718	693	-3,5	+33,5
	kg/Kopf	*8,4*	*8,7*	*8,4*	*-3,4*	*0,0*
	SVG, %	*106*	*106*	*112*	*+5,7*	*+5,7*
Käse insgesamt	Erzeug.	1.266	1.857	1.984	+6,8	+56,7
	Verbr.	1.166	1.742	1.791	+2,8	+53,6
	kg/Kopf	*18,4*	*21,2*	*21,7*	*+2,4*	*+17,9*
	SVG, %	*109*	*107*	*111*	*+3,7*	*+1,8*
Kondensmilch	Herst.	440	567	492	-13,2	+11,8
	Verbr.	341	419	375	-10,5	+10,0
	kg/Kopf	*5,0*	*5,1*	*4,5*	*-11,8*	*-10,0*
Sahne-, Voll-u. teilentr. Milchpulver	Herst.	145	185	154	-16,8	+6,2
	Verbr.	107	81	63,2	-22,0	-40,9
	kg/Kopf	*1,7*	*1,1*	*0,8*	*-27,3*	*-52,9*
Mager- u. Buttermilchpulver	Herst.	453	335	322	-3,9	-28,9
	Verbr.	97	165	174	+5,5	+79,4
	- Futter	69	107	98	-8,4	+42,0
	- Essen	28	58	76	+31,0	+171,4
	kg/Kopf	*0,5*	*0,7*	*0,9*	*+28,6*	*+80,0*

1) Produktgewicht
2) ab 1995 einschließlich neue Bundesländer

Quellen: ZMP-Bilanz Milch; eigene Berechnungen

Tab. 12-21: Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

in 1.000 t	Butter						Magermilchpulver[2)]					
	1990	2000	2002	2003	03/02 ± %	03/90 ± %	1990	2000	2002	2003	03/02 ± %	03/90 ± %
Deutschland	**665,2**	**424,9**	**434,6**	**451,7**	***+3,9***	***-32,1***	**562,2**	**322,0**	**306,2**	**302,0**	***-1,4***	***-46,3***
Frankreich	445,2	445,7	447,3	428,5	*-4,2*	*-3,8*	523,4	279,2	307,6	273,5	*-11,1*	*-47,7*
Irland	148,2	143,7	146,0	150,0	*+2,7*	*+1,2*	195,0	78,8	97,2	78,4	*-19,3*	*-59,8*
V. Königreich	139,8	131,7	135,9	147,6	*+8,6*	*+5,6*	164,3	82,8	87,0	114,8	*+32,0*	*-30,1*
Niederlande	178,0	126,0	119,4	116,4	*-2,5*	*-34,6*	64,2	69,0	66,3	65,3	*-1,5*	*+1,7*
Italien	98,1	133,0	130,6	122,3	*-6,4*	*+24,7*	-	-	-	-	-	-
Belgien	55,1	35,5	38,0	44,0	*+15,8*	*-20,1*	84,9	75,8	86,7	86,7	*±0,0*	*+2,1*
Dänemark	93,3	45,8	50,3	53,7	*+6,8*	*-42,4*	40,7	38,0	42,4	43,8	*+3,3*	*+7,6*
EU-15[1)]	**1.873**	**1.702**	**1.730**	**1.734**	***+0,2***	***-7,4***	**1.699**	**1.038**	**1.090**	**1.053**	***-3,3***	***-38,0***

1) 1990 EU-12
2) Magermilchpulver ab 1995 incl. Magermilchanteile im Futterpulver

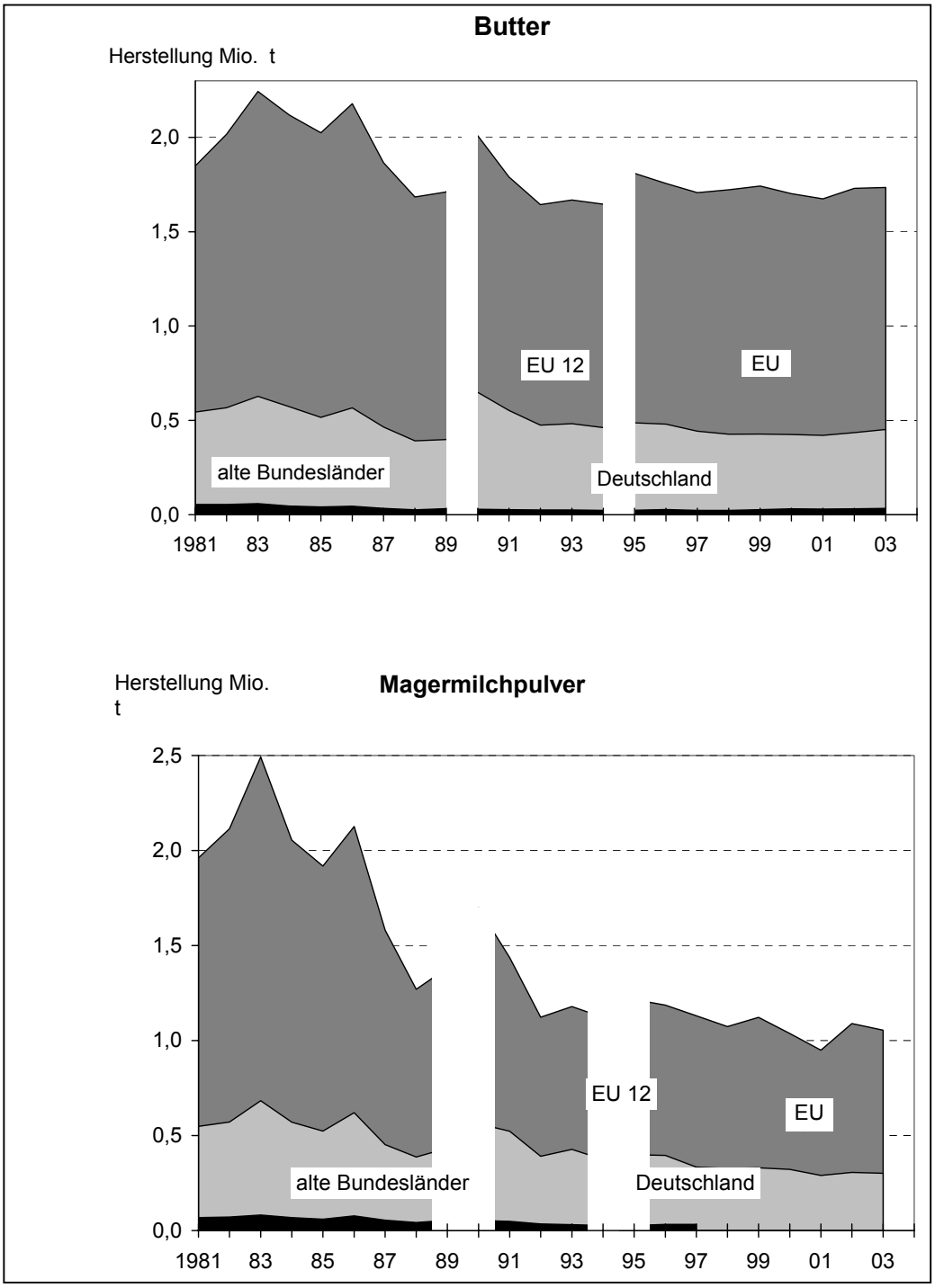
Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Milchimitate - Diese sind entweder rein pflanzlich oder Mischprodukte aus Milch und pflanzlichen Ausgangsstoffen. Sie sind für den Milchverbrauch von Bedeutung und konnten sich in verschiedenen EU-Staaten in den letzten Jahren etablieren; besonders in Form von Butterersatz durch Mischfette und als Käseimitation sowie Sahneersatz (Kaffeeweißer). Der Anteil dieser sogenannten Mischfetterzeugnisse hat sich 2003 in Deutschland mit einer Herstellung von 96.000 t (- 2,9 %) (Butterproduktion 451.700 t, Butterverbrauch 543.100 t) bei 17 % des Butterkonsums eingependelt.

12.8.3 Magermilchpulver

Magermilchpulver stellt die Restverwertung für Milcheiweiß dar, analog zur Butter bei Milchfett. Der Markt hängt auf der Produktionsseite vom Käse- und Frischproduktemarkt ab, bei einem Selbstversorgungsgrad von 120 % in der EU und 200 % in Deutschland spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten andererseits die entscheidendere Rolle. Die Nachfrage ist unstet, da die Exportmöglichkeiten auf dem Weltmarkt und die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung großen Schwankungen unterworfen sind. Die EU versucht mit Anpassungen der Verfütterungsbeihilfen und der Exporterstattungen regelnd einzugreifen, kommt in ihrer Reaktion aber oft zu spät.

Tab. 12-2, Tab. 12-21, Abb. 12-6 - Seit 1986 ist die Magermilchpulverproduktion in der EU stark rückläufig. Dies ist in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischprodukteherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber. Dagegen entwickelt sich der Absatz zu Marktpreisen im Lebensmittelbereich stabil und macht EU-weit inzwischen 60 % des Verbrauchs aus. In Deutschland liegt dieser Anteil bei 44 % der Erzeugung.



Quelle: ZMP - Bilanz Milch

Abb. 12-6: Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

Preise - 1998 und 1999 fielen die Preise durch die Wirtschaftskrisen in Südostasien und Südamerika und die Dollarschwäche mit 2,00 €/kg unter das Interventionsniveau von 2,05 €/kg. Dem folgte Ende 1999 durch die sprunghaft gestiegene Nachfrage am Weltmarkt und die zunehmende Nachfrage der Futtermittelindustrie die Hausse. In einem spektakulären Anstieg ab Mai 2000 erreichte der Magermilchpulverpreis einen historischen Höchststand von über 2,80 €/kg. Damit wurde Magermilchpulver die tragende Säule der Milchverwertung und der Motor für Preissteigerungen in allen Segmenten.

Anfang 2001 hatte sich der Markt für Magermilchpulver grundlegend gewandelt. Ohne Exporterstattungen bei wieder stärkerem Euro waren die europäischen Angebote nicht konkurrenzfähig. Hinzu kam die weltweite rezessive Entwicklung, was die Nachfrage weiter dämpfte. Die Exporte der EU brachen dadurch zusammen (-61 %). Gleichzeitig ging die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung wegen der hohen Preise stark zurück. Die Preise fielen deshalb dramatisch und lagen im November 2001 nur noch bei 1,90 €/kg.

2002 musste entgegen dem langfristigen Trend die Erzeugung wieder ausgedehnt werden. In Folge musste erstmals seit Jahren wieder interveniert werden. Mit 148.000 t MMP wurde die höchste Menge seit über 12 Jahren eingelagert. Ab 109.000 t erfolgte der Ankauf im Ausschreibungsverfahren mit kontinuierlich fallenden Preisen.

Auch 2003 blieb der Markt weiterhin schwach, da trotz leichten Produktionseinschränkungen und etwas verbesserter Exportlage die Intervention wieder in Anspruch genommen werden musste.

2004 zeigt sich der MMP-Markt in fester Verfassung. EU-weit wurde die Produktion eingeschränkt, gleichzeitig konnten die Exporte weiter ausgedehnt werden. Interveniert werden musste nur wenig außerhalb Deutschlands vor dem 1.7. (Interventionspreissenkung). Dämpfend wirkt dagegen die EU mit Auslagerungen aus der Intervention und Senkungen der Exporterstattungen. Insgesamt bewegt sich das Preisniveau dadurch auf Niveau von 2002 und 2003 und ist den gesunkenen Interventionspreisen nicht gefolgt.

Vollmilchpulver, Kondensmilch – Tab. 12-2, Tab. 12-18 - Ein weiteres wichtiges Standbein der europäischen Molkereiwirtschaft ist Vollmilchpulver. Über 60 % der Vollmilchpulver- und Kondensmilchproduktion werden exportiert. Diese Märkte schwanken in der Regel weniger als die von Magermilchpulver, u.a. deshalb, weil die Importländer wohlhabender und weniger konjunkturanfällig sind als die Importländer von Magermilchpulver.

Trotzdem konnten 2003 die Vollmilchpulver- (-2,9 %) und Kondensmilchexporte (-13,8) wie schon 2002 nicht gehalten werden. In Deutschland musste die Kondensmilchproduktion um 6,3 % eingeschränkt werden.

12.8.4 Käse

Tab. 12-19, Tab. 12-20 - Mehr als 40 % der Milch in Deutschland werden zu Käse verarbeitet. Käse ist seit Jahren der Motor des Milchmarktes. Sowohl Erzeugung als auch Verbrauch wachsen kontinuierlich.

Pro Kopf wurden 2003 in Deutschland 21,7 kg (±0 %) und in der EU 18,9 kg (+1,1 %) verbraucht, wobei die Spanne von 9,5 kg in Spanien bis 25,3 kg in Frankreich reicht. Damit ist der Pro-Kopf-Verbrauch seit 1998 in Deutschland um 5,3 % und in der EU um 7,4 % gestiegen. Der europäische Käsemarkt bietet auch künftig Wachstumschancen, besonders in Ländern mit bisher niedrigem Verbrauch, da sich die Verzehrsgewohnheiten insgesamt angleichen. Wichtige Wachstumssegmente der letzten Jahre sind Schnittkäse, Weichkäse, Mozzarella und Feta.

2003 hat in Deutschland die Erzeugung nach der Stagnation 2002 wieder zugenommen (+2,5 %). Die Produktion erreichte in der EU 7,3 Mio. t (+1,9 %), davon 2,0 Mio. t in Deutschland. 2004 wird mit einem weiteren Wachstum von 0,6 % gerechnet. Die neuen Mitgliedstaaten produzieren 2004 0,96 Mio. t.

Tab. 12-2, Tab. 12-18 - Die EU erzielt mit Käse einen erheblichen Außenhandelsüberschuss. Von 1995 bis 1997 betrug dieser rund 400.000 t. Seit 1998 wirken sich die Einschränkungen aus den WTO-Vereinbarungen begrenzend auf die Exporte aus, bei gleichzeitiger Zunahme der Importe durch die Mindestmarktzugangsregelungen. Dadurch sank der Außenhandelssaldo stark auf 300.000 t.

Preise - Die Käsepreise sind stark von der Lage an den Exportmärkten der EU abhängig. 1999 waren in Folge der Finanzkrisen in Asien, Lateinamerika und Russland die niedrigsten Käsepreise seit 1974 zu verkraften (Gouda 2,66 €/kg). Im Jahr 2000 befestigten sich die Preise zügig und erreichten Ende 2001 ihre Spitze (Gouda 3,57 €/kg). Der schwache Euro, die Exportnachfrage und die weiter gestiegene Binnennachfrage (BSE und MKS) ließen Käse zunehmend knapp werden.

Das Jahr 2002 war zunächst von Stagnation auf hohem Niveau gekennzeichnet. Die Kaufzurückhaltung nach der Euro-Einführung hat aber auch den Käsemarkt getroffen, der sich dem allgemeinen Abwärtssog nicht entziehen konnte (Gouda 3,23 €/kg). 2003 hat sich der Preisrückgang durch drängende Angebote wegen der höheren Erzeugung in verstärkter Form fortgesetzt (Gouda 2,93 €/kg). Die niedrigeren Preise haben nicht zu einem höheren Verbrauch geführt.

2004 hat sich die sinkende Tendenz bei den Käsepreisen weiter fortgesetzt. Im zweiten Quartal kam der Rückgang zum Stillstand. Der Markt und vor allem der Export zeigen sich wieder aufnahmefähig. Trotz höherer Erzeugung ist der Markt knapp versorgt, höhere Forderungen konnten bis jetzt jedoch nur schwer durchgesetzt werden. Gouda wird derzeit (Oktober) mit 2,84 €/kg notiert.

12.9 Intervention

Tab. 12-22, Abb. 12-7 - Für die Interventionsprodukte Butter und Magermilchpulver (MMP) bestehen vom EU-Ministerrat festgelegte Interventionspreise, die bis 30.6.2004 vom Richtpreis für Milch abgeleitet waren.

Tab. 12-22: Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver in Deutschland

	Butter		Magermilchpulver	
€/100 kg	nominal[1)]	real[2)]	nominal[1)]	real[2)]
70/71	324,7	801,7	77,2	190,6
80/81	414,9	624,8	172,9	260,4
90/91	350,4	408,5	206,4	240,6
00/01	328,2	308,2	205,5	193,0
01/02	328,2	302,2	205,5	189,2
02/03	328,2	298,1	205,5	186,6
03/04	328,2	294,9	205,5	184,6
04/05	305,2	.	195,2	.
05/06	282,3	.	185,0	.
06/07	259,3	.	174,7	.
ab 07/08	246,2	.	174,7	.

1) Jeweiliger Geldwert
2) Mit Preisindex für die allgemeine Lebenshaltung auf Geldwert 1995 umgerechnet

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMVEL; eigene Berechnungen

Bis 1983 wurden die Interventionspreise zur Einkommensstützung nominal kontinuierlich erhöht. Sehr stark wurde damals das Preisniveau von MMP angehoben. Die realen Preise, bezogen auf konstante Kaufkraft, nahmen in Deutschland trotzdem ständig ab. Von den Senkungen der Interventionspreise seit 1984/85 war der Butterpreis wesentlich stärker betroffen als der MMP-Preis. Die in der Agrarreform 1992 getroffenen Beschlüsse setzten diese Umbewertung von Fett zu Eiweiß weiter fort. Auch die Agrarreform 2003 geht mit ihren asymmetrischen Preissenkungen weiter in diese Richtung.

Tab. 12-23, Tab. 12-24, Abb. 12-8 - Nach dem Höhepunkt der Butter- und MMP-Produktion im Jahr 1983 wurde mit Einführung der Quotenregelung die Herstellung der Interventionsprodukte stark zurückgefahren. Die Bestände erreichten 1986 (Tschernobyl) ein Rekordniveau von fast 1,5 Mio. t Butter und knapp 1 Mio. t MMP. 1991 waren im Zuge der Wiedervereinigung nochmals Höchststände von jeweils rund 0,5 Mio. t zu verkraften. 1993/94 waren Interventionskäufe wegen der Aufstockung der Quoten für Italien, Griechenland und Spanien notwendig, 1996 behinderte die erste BSE-Krise den Export und die interne Nachfrage. Schließlich brachte die internationale Handelskrise 1998 und 1999 neue Interventionsbestände bei MMP. Die neuerlichen Exportschwierigkeiten seit 2001 haben die Bestände bei Butter und MMP wieder stark anwachsen lassen.

Tab. 12-23: Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen auf dem Buttermarkt der EU

in 1.000 t	1983	2001	2002	2003	2004[1)]
Ankauf Intervention	**637**	**36**	**160**	**39**	**.**
Private Lagerhaltung	261	208	174	180	.
Interventionsvorräte[3)]					
- öffentlich	695	66	192	223	157
- privat	177	75	50	117	109
- insgesamt	**872**	**141**	**242**	**320**	**266**
Verkäufe aus der Intervention	.	1	0	4	.
Absatz verbilligter Mengen insges.[2)]	517	551	535	550	.
in % der Produktion	.	*30,2*	*28,5*	*29,1*	.
- Backwaren	135	400	393	403	.
- Eiskrem	47	77	72	82	.

1) Stand 30.9.2004
2) Einschl. Nahrungsmittelhilfe und Export zu Sonderbedingungen
3) Stand am 31. Dezember

Quellen: ZMP-Bilanz Milch; ZMP-Marktinformationen Milch

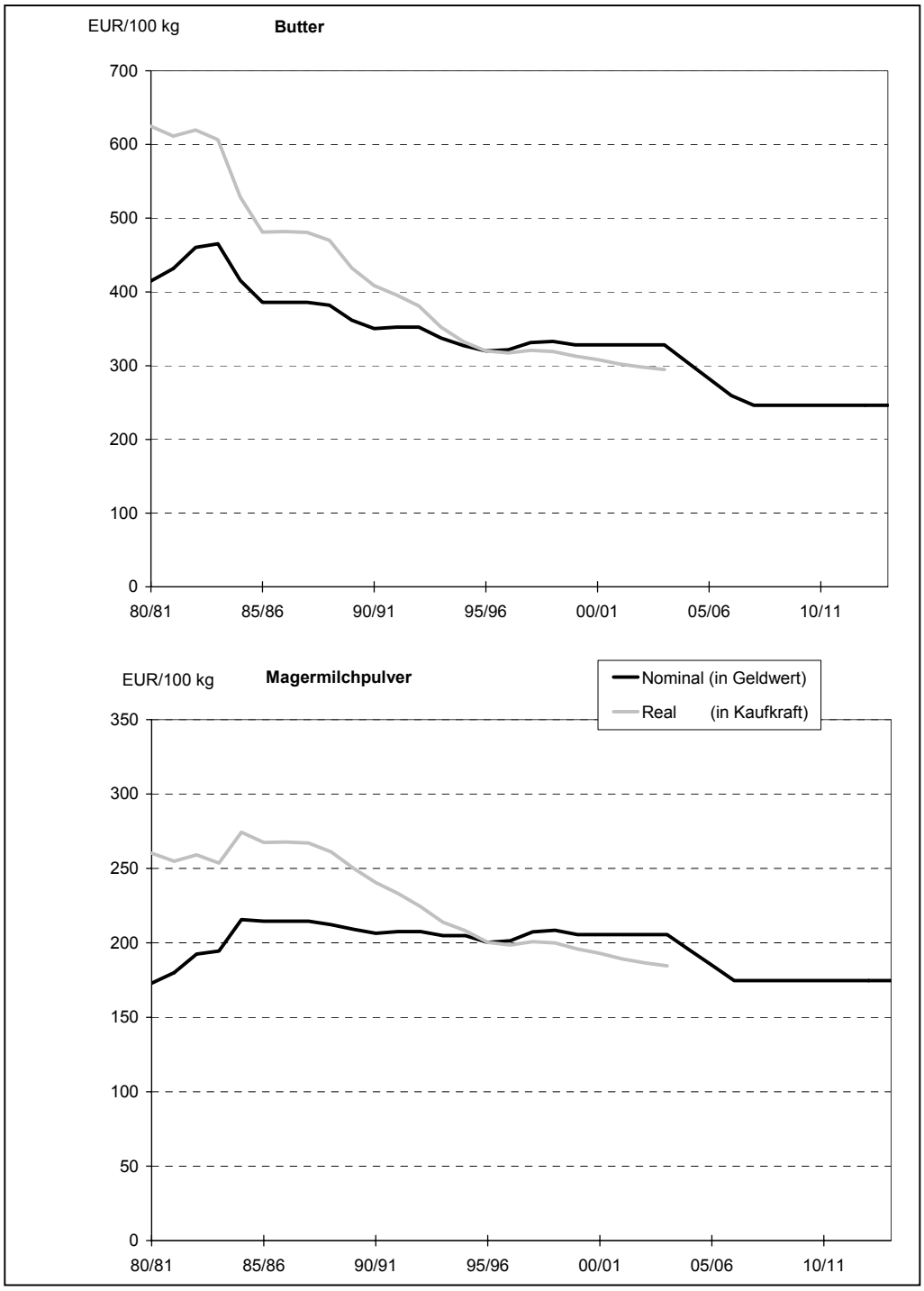
Tab. 12-24: Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU

in 1.000 t	1983	2001	2002	2003 [v]	2004[1)]
Ankauf Intervention	**880**	**0**	**148**	**110**	**.**
Interventionsvorräte[2)]	**983**	**0**	**140**	**194**	**108**
Verkäufe aus der Intervention	524	0	9	51	.
Durch Beihilfen verbilligtes MMP (Milchaustauscher)[2)]	1.273	336	436	425	.
in % der Produktion	.	*35,4*	*40,0*	*40,3*	.
Durch Beihilfen verbilligte Magermilch	9.600	5.820	4.910	5.440	.
Verbilligte Magermilch insgesamt	.	9.520	9.710	10.110	.

1) Stand 30.9.2004
2) Stand am 31.Dezember

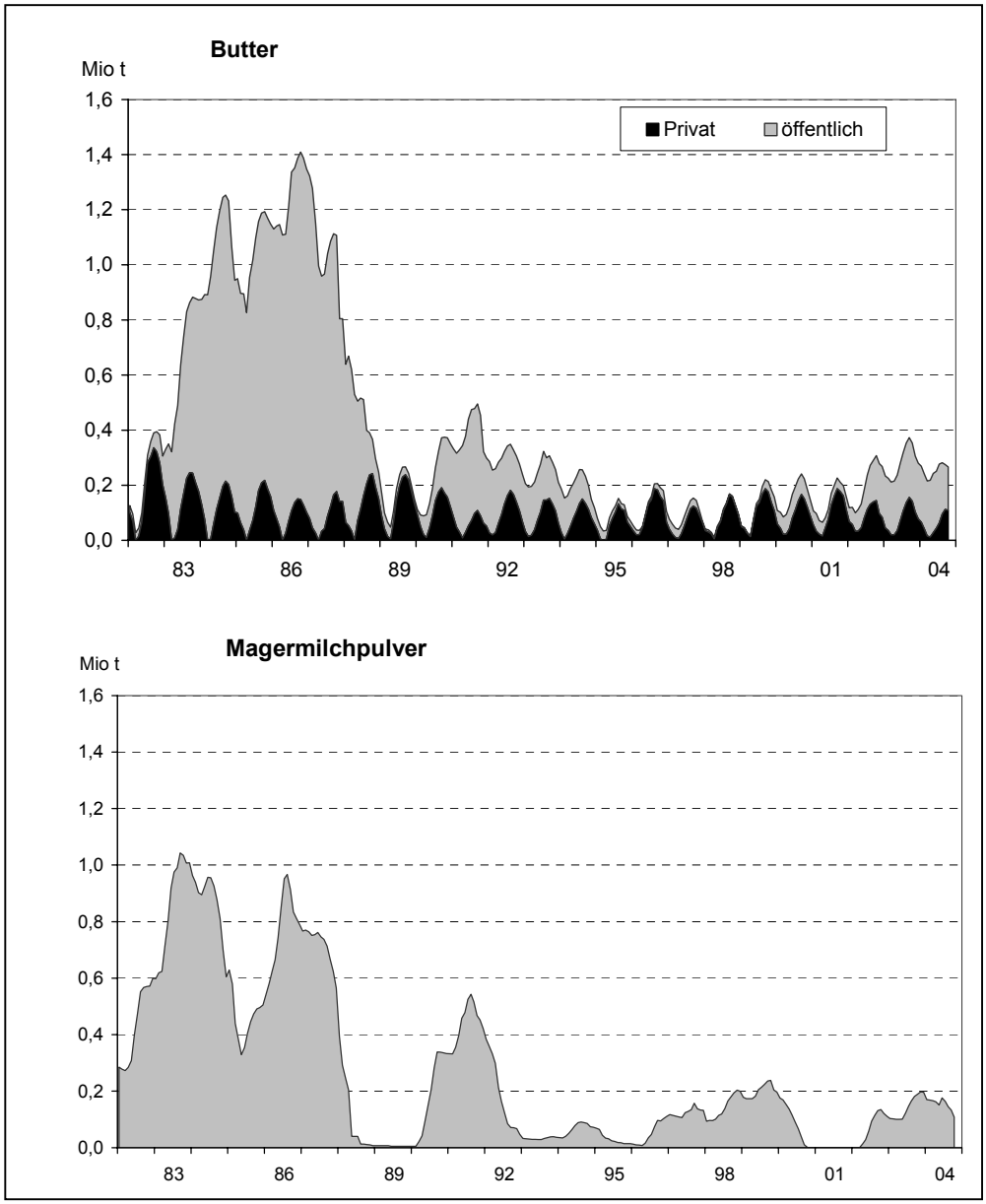
Quellen: ZMP-Bilanz Milch; ZMP-Marktinformationen Milch

Private Lagerhaltung - Bei Butter dient die private Lagerhaltung zum Ausgleich der saisonalen Unterschiede zwischen Erzeugungsschwerpunkt im Frühsommer und der Hauptnachfrage in den Herbst- und Wintermonaten. Sie ist hauptsächlich von den Preiserwartungen für die Auslagerungsperiode geprägt. Entsprechend schwanken die Mengen von Jahr zu Jahr. 2004 wurden unterdurchschnittliche Mengen eingelagert.



Quelle: Stat. Monatsberichte BML

Abb. 12-7: Interventionspreise in Deutschland (realer Preis bis 1995 für altes Bundesgebiet, danach für Deutschland insgesamt berechnet)



Quelle: ZMP Milch

Abb. 12-8: Interventionsvorräte in der EU

12.10 Molkereiwirtschaft

Deutschland – Tab. 12-25 - Bis 1968 waren die Molkereien durch feste Einzugs- und Absatzgebiete geschützt. Danach erfolgte ein erster Konzentrationsschub in der Molkereiwirtschaft. Die Einführung der Quotenregelung mit ihrem verstärkten Wettbewerb um den Rohstoff Milch brachte einen weiteren Schub. Seit 1982 kurz vor Einführung der Quotenregelung bis 2000 ging die Zahl der Molkereiunternehmen in Deutschland um 54 % und in Bayern um 44 % zurück. Quotenreduzierungen, der rückläufige Absatz nach Italien und die Macht des Lebensmittelhandels sind Faktoren, die konzentrationsfördernd wirkten.

2000 verfügten die kleineren Unternehmen mit unter 30.000 t Milchverarbeitung pro Jahr in Bayern nur noch über 2 % der Milchmenge, während Molkereien über 100.000 t pro Jahr 82 % und im Bundesgebiet 84 % verarbeiten. Besonders die überregional tätigen Unternehmen verfügen über Milchmengen von über 300.000 t pro Jahr, während der Bundesdurchschnitt bei 130.000 t liegt. Bayerische Molkereien verarbeiteten 2000 im Schnitt 101.960 t pro Unternehmen.

Tab. 12-25: Struktur der Molkereiunternehmen in Bayern und in Deutschland

Milchverarbeitung pro Molkerei und Jahr in 1.000 t	1994				1997				2000			
	Unternehmen		Verarbeitung		Unternehmen		Verarbeitung		Unternehmen		Verarbeitung	
	Zahl	%	1.000 t	%	Zahl	%	1000 t	%	Zahl	%	1000 t	%
Deutschland												
Unter 30	124	*40*	1.232	*4*	99	*37*	961	*3*	100	*39*	876	*3*
30 - 100	98	*31*	5.810	*18*	82	*31*	5.213	*16*	73	*28*	4.406	*13*
über 100	92	*29*	25.888	*78*	88	*32*	26.417	*81*	86	*33*	28.385	*84*
Insgesamt	**314**	***100***	**32.930**	***100***	**269**	***100***	**32.591**	***100***	**259**	***100***	**33.666**	***100***
Bayern												
Unter 30	39	*36*	216	*2*	35	*35*	144	*2*	36	*39*	177	*2*
30 - 100	33	*31*	2.175	*24*	32	*32*	2.190	*23*	21	*23*	1.509	*16*
über 100	35	*33*	6.684	*74*	33	*33*	6.928	*75*	35	*38*	7.694	*82*
Insgesamt	**107**	***100***	**9.075**	***100***	**100**	***100***	**9.262**	***100***	**92**	***100***	**9.380**	***100***

Quellen: IEM, BMVEL

EU – Tab. 12-26, Abb. 12-9 - In der EU fällt die Struktur der Molkereien sehr unterschiedlich aus. Die größten Molkereiunternehmen sitzen in Schweden, Dänemark und den Niederlanden, die kleinsten in Italien, Österreich und Frankreich. Besonders Italien und Frankreich sind nach wie vor durch eine Vielzahl kleiner und kleinster "Molkereien" geprägt. In Frankreich gibt es aber auch eine Reihe großer Molkereien, wie Lactalis, Bongrain, Sodiaal und Bel.

Die Molkereistruktur hat im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand eine immer größere Bedeutung. Die derzeitige Struktur in der Molkereiwirtschaft wirkt sich gegenüber der konzentrierten Marktmacht des Handels nachteilig aus. In den letzten Jahren haben europäische und deutsche Molkereien auf diese Herausforderung reagiert und durch Fusionen, Zusammenschlüsse und Kooperationen ihre Schlagkraft und Marktstellung verbessert.

In Bayern gab es 2003 82 Unternehmen. Viele davon produzieren hochwertige und bekannte Markenartikel. Von den 70 umsatzstärksten Milchverarbeitern in Deutschland befinden sich 29 in Bayern.

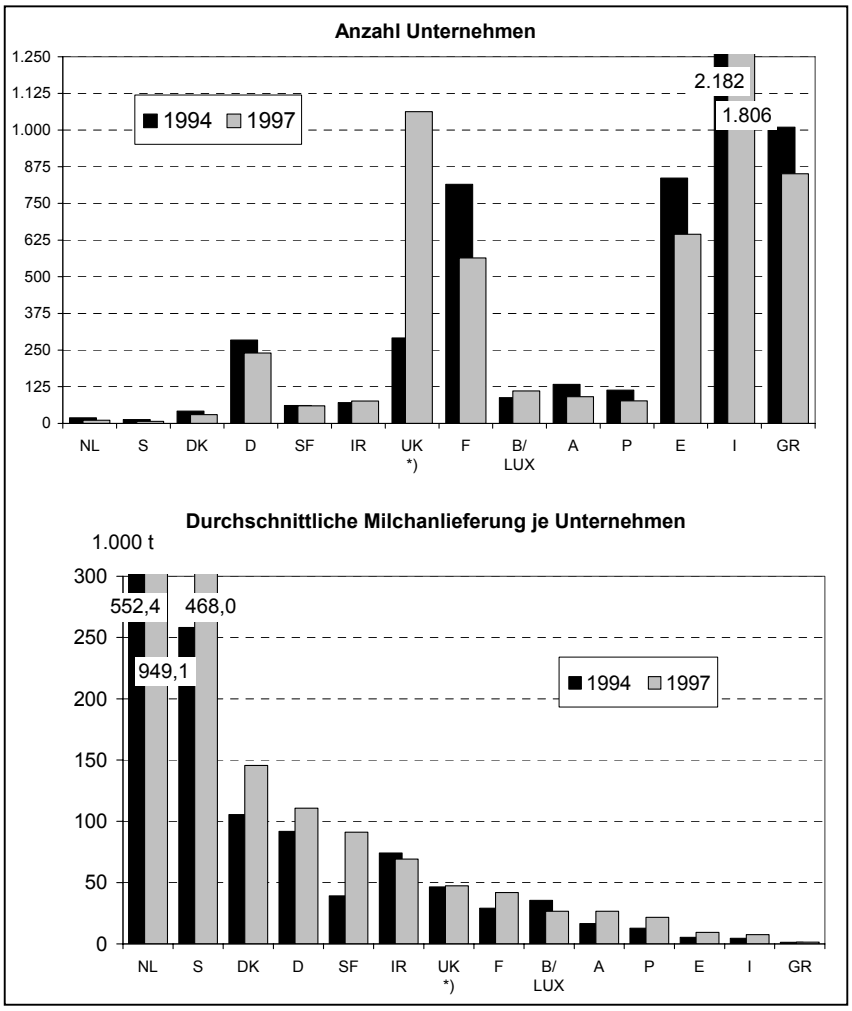
Tab. 12-26: Struktur der Molkereiunternehmen in der EU[1)]

	Anzahl der Unternehmen			
	1982	1994	1997	2000
Bayern	**157**	**107**	**100**	**92**
Schweden	.	16	16	14
Niederlande	49	19	11	15
Finnland	.	61	29	24
Dänemark	167	40	33	31
Irland	93	71	76	.
Portugal	.	113	77	.
Österreich	.	133	91	.
Belgien/Luxemburg	73	88	111	.
Ver. Königreich	374	323[2)]	1.063[2)]	135
Deutschland	**665**	**314**	**269**	**259**
Frankreich	1.497	815	564	710
Spanien		836	645	615

	Anzahl der Unternehmen			
	1982	1994	1997	2000
Griechenland	.	1.010	851	.
Italien	3.115	2.182	1.806	.
EU-9/12/15	**5.914**	**5.990**	**5.598**	**.**

1) mit eigener Milchanlieferung
2) einschließlich landw. Betriebe mit eigener Käseproduktion

Quellen: Bayerische Milchstatistik, BMVEL



Quelle: Struktur der Molkereiwirtschaft BML

Abb. 12-9: Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU

12.11 Erzeugerpreise

Tab. 12-27 - Von 1989 bis 1996 sind die Milchauszahlungspreise in Deutschland kontinuierlich gefallen. 1997 und 1998 konnten sich die Erzeugerpreise exportbedingt erstmals wieder um rund 2 Ct/kg erholen. 1999 führten Preiseinbrüche bei Butter und Käse wieder zu niedrigeren Erzeugerpreisen. Ab 2000 zeigten sich die Erzeugerpreise dann durch die günstige Marktentwicklung ausgesprochen freundlich. 2001 wurde in Deutschland schließlich mit 32,8 Ct/kg das höchste Milchgeld seit 1989 (35,1 Ct/kg) bezahlt. Der Erzeugerpreis in Bayern betrug 33,7 Ct/kg.

2002 brachen die Erzeugerpreise in Deutschland vor dem Hintergrund der Baisse auf den Milchproduktenmärkten innerhalb eines halben Jahres um 6,6 Cent/kg bis auf 28,2 Ct/kg ein. Im Jahresmittel wurden noch 30,0 Ct/kg (-8,3 %) bezahlt. In Baden-Württemberg konnten sich die Er-

zeugerpreise besser halten, hier lag das Mittel bei 30,8 Ct/kg (-6,1 %). In Bayern betrug der Preis 30,9 Ct/kg (-8,3 %).

2003 setzte sich der Milchpreisverfall weiter fort. Deutschlandweit wurden nur noch 28,5 Ct/kg (-5,0 %) erzielt. In Bayern lag der Preis immerhin noch bei 29,2 Ct/kg (-5,2 % bzw. -5,5 %) und liegt damit nach wie vor in der Spitzengruppe in Deutschland.

Tab. 12-27: Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich

in €/100 kg	1990	1995	2000	2002	2003	*03/02 ±%*
Verbraucherpreis[1)]	66	61	55	61	58	*-4,9*
Milch-Richtpreis	32,1	30,2	31,0	31,0	31,0	*±0,0*
Erzeugerpreise[2)3)]						
Rheinland-Pfalz	34,6	29,8	30,8	33,4	31,2	*-6,6*
Baden-Württ.	32,6	29,5	30,1	30,8	29,2	*-5,2*
Bayern	**31,7**	**28,8**	**30,5**	**30,9**	**29,2**	***-5,5***
Thüringen	.	27,2	29,7	30,8	29,1	*-5,5*
Nordrh.-Westfalen	33,4	28,6	29,8	30,2	28,7	*-5,0*
Hessen	32,9	28,1	29,5	30,9	28,4	*-8,1*
Brandenburg	.	27,5	30,0	29,8	28,4	*-4,7*
Sachsen	.	27,3	30,0	29,7	28,4	*-4,4*
Sachsen-Anhalt	.	27,7	29,2	29,5	28,1	*-4,7*
Schl.-Holstein	29,9	28,7	30,1	28,0	27,6	*-1,4*
Meckl.-Vorpomm.	.	27,0	30,1	29,0	27,4	*-5,5*
Niedersachsen	31,6	28,8	29,3	28,1	26,9	*-4,3*
Alte Bundesl.	**32,0**	**28,8**	**30,0**	**30,1**	**28,6**	***-5,0***
neue Bundesl.	**.**	**27,3**	**29,9**	**29,6**	**28,1**	***-5,1***
Deutschland	**.**	**28,5**	**30,0**	**30,0**	**28,5**	***-5,0***
Italien	41,3	30,5	34,1	33,9	33,7	*-0,6*
Finnland (1990 4,3% Fett)	55,9	31,2	30,5	32,0	32,5	*+1,6*
Dänemark	35,8	29,8	31,0	32,4	32,0	*-1,2*
Schweden (1990 4,2% Fett)	42,2	31,2	33,8	31,2	31,3	*+0,3*
Niederlande	29,8	29,5	30,0	31,1	30,0	*-3,5*
Frankreich	28,1	28,4	28,9	29,2	28,7	*-1,7*
Deutschland	**.**	**28,5**	**30,0**	**30,0**	**28,5**	*-5,0*
Österreich	39,6	27,0	27,8	30,2	28,2	*-6,6*
Irland	26,3	25,1	28,4	27,3	27,0	*-1,1*
Ver. Königreich	25,5	27,4	26,2	24,6	24,5	*-0,4*
EU-15[3)]	**.**	**28,6**	**29,2**	**29,7**	**28,6**	***-3,7***
Japan (3,5% F.)	50,5	66,9	81,9	69,3	63,5	*-8,4*
Schweiz (3,8% F.)	61,6	56,6	49,6	53,5	48,5	*-9,3*
USA (3,67% F., frei Molkerei)	25,1	21,0	29,6	28,4	24,5	*-13,7*
Polen	15,5	14,7	19,0	18,1	15,8	*-12,7*
Neuseeland	.	12,9	18,9	14,3	15,4	*+7,7*

1) frische Vollmilch, früheres Bundesgebiet, in standfesten Plastik- oder Kartonpackungen, 3,5% Fett.
2) bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ohne MwSt.
3) nach Jahresdurchschnittskursen der Frankfurter Devisenbörse umgerechnet; EU-Länder ohne Berücksichtigung der "Grünen Kurse"

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

2004 hat sich der Preisrückgang abgeschwächt, es wird für Deutschland ein Durchschnitt von 28,0 Ct/kg erwartet.

Die neuen Bundesländer hatten in den 90er Jahren zunächst deutlich niedrigere Preise, konnten sich bis 1997 dem allgemeinen Niveau angleichen, was die Wettbewerbskraft der ostdeutschen Milcherzeugung weiter stärkte. 2002 und 2003 lag der Abstand nur noch bei 0,5 Ct/kg.

ZMP-Milchpreisvergleich – Tab. 12-28, Abb. 12-10 - In diesem Preisvergleich werden alle Leistungs- und Kostenpositionen der Molkereien bis hin zur Kapitalverzinsung, sowie praxisübliche Fett- und Eiweißgehalte berücksichtigt. 2003 haben die norddeutschen Molkereien nach starken Abschlägen 2002 nur noch unterdurchschnittliche Verluste hinnehmen müssen.

Tab. 12-28: ZMP-Milchpreisvergleich 2002[1)]

in Ct/kg nach Region	1999	2000	2001	2002	2003	*03/02 ±%*
Rheinland-Pfalz	32,2	31,8	35,8	34,8	32,7	*-6,1*
Baden-Württ.[2)]	30,1	32,1	34,9	32,1	30,7	*-4,3*
Allgäu[3)]	**30,5**	**32,3**	**35,2**	**32,2**	**30,6**	***-5,1***
Bayern Süd[5)]	**30,5**	**32,2**	**35,0**	**32,1**	**30,6**	***-4,6***
Bayern Nord[4)]	**30,2**	**32,0**	**35,0**	**32,0**	**30,6**	***-4,8***
Thüringen	29,5	31,0	33,8	31,9	30,4	*-4,6*
Nordrh.-Westf.	30,1	31,1	33,8	31,9	30,2	*-5,2*
Sachsen	29,9	31,4	34,5	31,5	30,0	*-4,6*
Sachsen-Anhalt	29,0	30,7	33,9	30,7	29,7	*-3,4*
Brandenburg	29,1	31,2	33,7	30,9	29,6	*-4,1*
Hessen	29,8	30,8	34,0	31,8	29,5	*-7,2*
Meckl.-Vorp.	29,3	31,6	34,2	30,5	28,9	*-5,2*
Schl.-Holstein	29,1	31,4	33,3	29,2	28,5	*-2,5*
Niedersachsen[6)]	29,1	30,6	33,4	29,4	28,3	*-3,8*
Alte Bundesl.	**30,0**	**31,5**	**34,4**	**31,4**	**30,0**	***-4,6***
Neue Bundesl.	**29,4**	**31,3**	**34,1**	**31,0**	**29,6**	***-4,5***
Deutschland	**29,9**	**31,5**	**34,3**	**31,3**	**29,9**	***-4,6***

1) Basispreis bei 4,2% Fett und 3,4% Eiweiß, inkl. Zuschlag für Klasse S und 2-tägliche Abholung und Nachzahlungen, abzüglich Absatzförderung, CMA, Erfassungskosten, Untersuchungen und sonst. Abschläge, Stapel- und Kühlkosten für 2-tägliche Abholung, Zinsen für Nachzahlungen, verspätete Milchgeldauszahlung und Geschäftseinlagen, ohne MwSt.
2) ohne Allgäu
3) östliche Teile Baden-Württembergs und südwestl. Teile des Reg.-Bez. Schwaben
4) Reg.-Bez. Oberpfalz, Ober-, Mittel-, Unterfranken
5) übriges Bayern ohne Allgäu und Bayern Nord
6) Weser-Ems-Region

Quelle: ZMP Milchwirtschaftliche Vorschau

EU – Tab. 12-27 - Im EU-Vergleich werden die höchsten Preise nach wie vor in Italien bezahlt. Die skandinavischen Länder konnten sich dank ihrer hervorragenden Molkereistruktur weiter im Spitzenfeld positionieren. Deutschland liegt knapp unter dem EU-Mittel.

International werden die höchsten Preise im stark geschützten Japan und in der Schweiz erzielt, mit allerdings auch hier fallender Tendenz. Die USA haben 2002 ihre Preisverbesserungen aus dem Jahr 2001 nicht halten können, wobei hier auch die Paritätsverschiebung zwischen US-$ und € zu beachten ist. Der Einbruch auf dem Weltmarkt zeigt sich vor allem an den Preisen in Neuseeland und Polen, die in etwa den freien Weltmarkt repräsentieren.

Die steigenden Weltmarktpreise machten sich bereits 2003 bei den Auszahlungspreisen in Neuseeland bemerkbar. 2004 wird besonders in den USA, aber auch in Neuseeland von steigenden Preisen ausgegangen.

12.12 Aktuelle Marktlage

Derzeit erweist sich der Milchmarkt als relativ stabil, was im wesentlichen auf folgende Ursachen zurückzuführen ist:

- EU-weit liegen die Milchanlieferungen im ersten Halbjahr 2004 2 % unter dem Vorjahr. Ursachen sind Bestandsabbau wegen der Überlieferungen, verspäteter Vegetationsbeginn und teures Kraftfutter.
- Der Weltmarkt erweist sich als sehr aufnahmefähig und entlastet den EU-Markt seit Herbst 2003 deutlich.

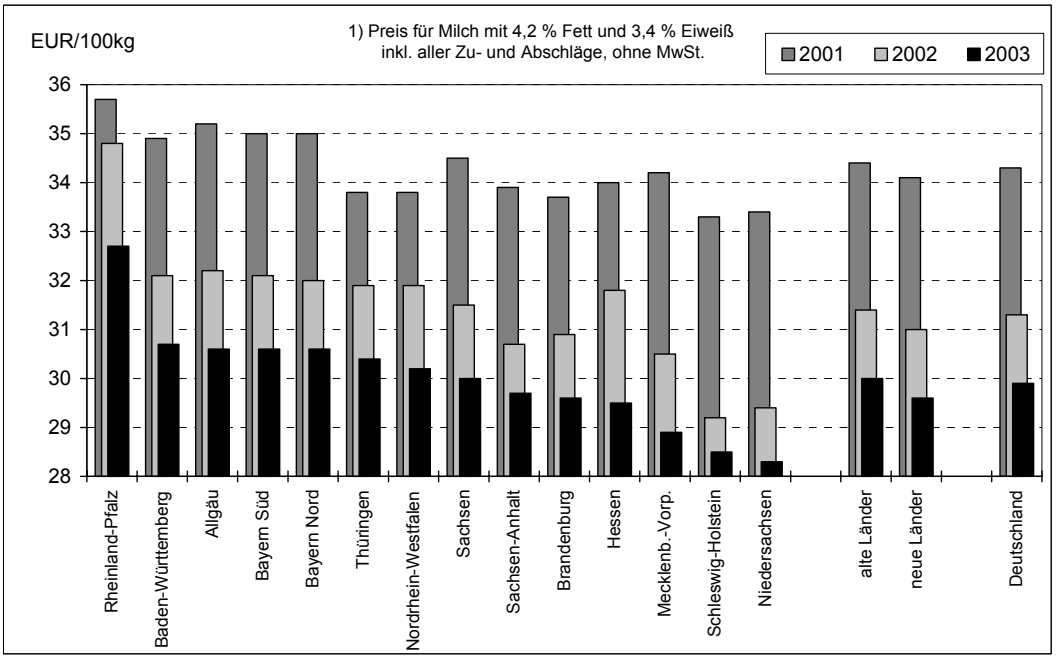
Dadurch musste wesentlich weniger Butter und MMP hergestellt werden, sodass die Intervention nur in geringem Umfang unterhalb der Mengenschwellen in Anspruch genommen werden muss. Die Preise der Interventionsprodukte folgten damit nicht den Preissenkungen zum 1.7.2004. Allerdings bestehen anders als 2001 erhebliche Interventionsvorräte, die die EU bereits verkauft bzw. zum Verkauf freigegeben hat. Der Spielraum der Erzeugerpreise wird auch dadurch begrenzt, dass die EU die Exporterstattungen und Beihilfen gesenkt hat.

Die Preiserhöhungen am Weltmarkt konnten sich wegen der Erstattungspolitik der EU und der Kursentwicklung des Euro bisher nicht preisbefestigend auswirken. Für die Milcherzeuger in der EU hat diese Entwicklung bisher lediglich die Talfahrt der Preise abbremsen können.

Für das laufende Milchwirtschaftsjahr zeichnet sich im Winter eine stabile bis feste Marktentwicklung ab. Die Auszahlungspreise der Molkereien haben ihren saisonalen Tiefpunkt erreicht und werden über Winter saisonal ansteigen.

Im Inland dominieren weiterhin die Preisdiktate der Discounter den Erlös.

Für das kommende Jahr ist am Milchmarkt allenfalls von einer geringen Erholung und Stabilisierung auszugehen, Preisspielraum für Aufschläge wird nicht gesehen.



Quelle: ZMP - Marktbericht Milch 2003

Abb. 12-10: ZMP-Milchpreisvergleich 2003[1)]

13 Eier und Schlachtgeflügel

13.1 Eier

Die Erzeugung von Eiern ist geprägt von einer ausgesprochen hohen regionalen und einzelbetrieblichen Konzentration, bei der wenige vertikal integrierte agrarindustrielle Großunternehmen den Markt dominieren. In den letzten Jahren ist die Erzeugung von Eiern z.B. durch die Dioxin-Krise in Belgien, durch den Nitrofen-Skandal in Deutschland oder die Geflügelpest in den Niederlanden immer wieder in die Schlagzeilen gekommen. Aber nicht nur durch Skandale und die neue EU Richtlinie 1999/74/EG "Festlegung von Mindestanforderungen zum Schutz von Legehennen" steht die Eiererzeugung in der EU vor tiefgreifenden Veränderungen. Auch die weitere Liberalisierung der Agrarmärkte und die vollzogene Osterweiterung der EU werden die Aktivitäten von Drittländern und Produzenten in den neuen EU Ländern auf dem deutschen Markt für Eier und Schlachtgeflügel verstärken. Um sich gegenüber dieser Konkurrenz behaupten zu können, sind vergleichbare wirtschaftliche Rahmenbedingungen notwendig. Diese sind jedoch nicht durch nationale (deutsche) Alleingänge gegeben. Ein Beispiel dafür ist die Neufassung der Hennenhaltungsverordnung, die dazu führen wird, dass die deutsche Eierproduktion drastisch zurückgeht, wenn ab dem 01.01.2007 die Haltung von Legehennen in Käfigen nicht mehr zulässig ist.

13.1.1 Weltmarkt und EU

Die Eiererzeugung der Welt ist in der ersten Hälfte der 90er Jahre deutlich gestiegen, hat jetzt aber moderatere Zuwächse. Obwohl der Eierpreis aufgrund des technischen Fortschritts real gesunken ist, bewirkt dies keinen Mehrverbrauch. Das Ei wird vom Verbraucher zum einen als Billigprodukt eingestuft, zum anderen leidet das Image des Eies unter dem vermeintlich hohen Cholesteringehalt. Während neuerdings die Besorgnis über mögliche negative Auswirkungen auf die Gesundheit zurückgegangen ist, leidet der Eierabsatz immer wieder unter Skandalen (z.B. Dioxin-Krise, Nitrofen-Skandal). Noch immer werden Eier hauptsächlich in der Schale gekauft und bieten wenig Möglichkeiten zu verbrauchssteigender Produktdifferenzierung wie z.B. in Japan. In den entwickelten Ländern dürfte der zukünftige Verbrauch von Schaleneiern deshalb stagnieren.

Bestände – Tab. 13-1 - Die Hühnerbestände sind im Jahr 2003 gegenüber dem Jahr 2002 um 1,4 % aufgestockt worden. Mit Abstand den größten Zuwachs verzeichnet Brasilien mit 15,7 %, gefolgt von Indien (14,2 %) und Indonesien (5,9 %). Dabei haben Indien mit 186,4 % Zuwachs und Indonesien mit 125,9 % seit 1990 die Hühnerhaltung stark ausgebaut. In Russland nahm der Tierbestand um 0,5 % zu, während er in der EU-25 um 0,2 % ab- und in der EU-15 um 0,6 % zunahm. Mehr als die Hälfte des Welthühnerbestandes wird in China (24 %), USA (12 %), Indonesien (8 %), Brasilien (6 %) und der EU-25 (7 %) (EU-15 6 %) gehalten.

Erzeugung – Tab. 13-2 - Weltweit ist die Eiererzeugung von 1990 bis 2003 um 59 % gestiegen, wobei der Anstieg 2002 zu 2003 2,4 % betrug. Dabei nahm die Eierproduktion hauptsächlich in China um ca. 164 % zwischen 1990 und 2002 zu, während die Steigerung in der EU-15 im gleichen Zeitraum nur ca. 7 % betrug. Im Vergleich der Jahre 2002 zu 2003 wuchs die Eiererzeugung in der Welt um 2,4 %, in China um 4,7 % und in der EU-15 um 1,6 %. China ist der weltgrößte Produzent von Eiern mit einem Anteil von ca. 42 % gefolgt von der EU-15 (10 %) und den USA (9 %). Russland konnte seine Eierproduktion um knapp 1 % auf 32,8 Mrd. Stück steigern.

Handel – Tab. 13-3 - Der internationale Handel mit Eiern umfasst ca. 2 % der Erzeugung. China und die EU-15 sind mit etwa 1,5 Mrd. bzw. 1,0 Mrd. und die USA mit 0,6 Mrd. Eiern die größten Exporteure. Als Importeure treten hauptsächlich Japan mit 1,8 Mrd. und Hongkong mit 1,5 Mrd. Eiern auf. Der EU Intra-Handel ist hierbei nicht berücksichtigt. Während die EU ihren Eierexport in Drittländer im Vergleich zu 1990 um rund 30 % reduzierte, konnten andere Länder ihre Exporte ausbauen. Importsteigerungen gegenüber 1990 verzeichnet hauptsächlich Japan mit 134 %.

Versorgung - Die Versorgung mit Eiern ist je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Eiermengen zur Verfügung: in den entwickelten Ländern 1990 13,7 kg und 2002 12,8 kg, in den Entwicklungsländern 4,1 und 7,2 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 0,9 und 1,3 kg. Der Rückgang in den entwickelten Ländern ist u.a. auf den Rückgang in den ehemaligen Ostblockländern und

den geänderten Verzehrsgewohnheiten zurückzuführen. In den am wenigsten entwickelten Ländern fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen.

Tab. 13-1: Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	1990	1995[1)]	2001	2002	2003
Welt	**10.680**	**12.983**	**15.526**	**16.373**	**16.605**
China	2.090	3.137	3.770	4.099	3.981
USA	1.332	1.611	1.900	1.940	1.950
Indonesien	571	1.008	960	1.218	1.290
Brasilien	546	730	883	908	1.051
Indien	294	308	658	737	842
Mexiko	234	359	498	540	540
Russland	0	483	330	335	337
EU-25	**1.012,3**	**1.011,6**	**1.184,5**	**1.174,7**	**1.172,1**
EU-15	**926,2**	**923,4**	**1.065,4**	**1.044,9**	**1.051,2**
Frankreich	194,2	219,1	219,4	214,1	220,0
V. Königreich	124,6	119,5	166,9	156,3	167,1
Spanien	109,0	122,0	128,0	128,0	128,0
Italien	149,0	113,4	100,0	100,0	100,0
Niederlande	92,8	89,6	100,3	101,3	98,0
Luxemburg	0,0	0,0	84,3	78,0	79,3
Portugal	20,0	26,0	35,0	35,0	35,0
Belgien	0,0	0,0	38,5	37,9	32,0
Griechenland	27,6	28,0	28,0	28,0	28,0
Dänemark	15,5	18,7	20,3	19,7	19,7
Irland	8,2	11,9	12,6	12,7	11,3
Österreich	14,1	13,3	11,1	11,9	11,0
Finnland	5,9	5,5	5,4	5,8	6,0
Schweden	11,3	7,9	7,4	6,3	5,7
Belgien/Lux.	32,8	47,4	0,0	0,0	0,0
Deutschland	**121,3**	**101,1**	**108,0**	**110,0**	**110,0**
NS/HH/HB	38,3	43,5	48,7	.	47,9
N.-Westfalen	10,5	9,5	9,2	.	9,5
B.-Württ.	4,9	4,7	4,3	.	4,3
S.-Holstein	3,3	2,7	2,8	.	2,4
Brandenb./B	7,9	5,2	6,0	.	6,5
S.-Anhalt	7,2	6,6	7,1	.	7,2
Thüringen	4,5	4,1	4,8	.	4,5
Sachsen	6,0	5,3	6,7	.	7,3
Hessen	2,8	2,2	1,9	.	1,6
Meck.-Vorp.	5,6	7,0	7,0	.	7,6
R.-Pfalz	2,9	1,8	1,7	.	1,6
Saarland	0,3	0,2	0,2	.	0,2
Bayern	**12,0**	**10,0**	**9,6**	**.**	**9,3**

1) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 1996

Quellen: FAO; Stat. Bundesamt

Tab. 13-2: Eiererzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in Mrd. Stück	1990	1995	2001[3)]	2002[3)]	2003[3)]
Welt	**628,0**	**735,1**	**942,4**	**976,6**	**1000,5**
China	158,9	232,9	380,2	400,2	419,0
USA	68,0	74,8	85,6	86,6	86,7
Japan	40,3	42,2	40,2	40,2	40,0
Russland	47,5	33,8	31,5	32,5	32,8
Thailand	.	7,7	12,8	12,9	12,9
EU-15	**90,3**	**88,4**	**96,0**	**94,9**	**96,4**
Spanien	11,6	11,0	14,2	14,3	19,4
Frankreich	14,6	16,9	16,9	16,4	16,5
Italien[1)]	10,2	11,1	14,3	13,6	13,5
V. Königreich	12,3	10,7	11,0	11,9	12,5
Niederlande	10,9	10,0	11,0	10,6	7,5
Belgien/Lux.	2,9	3,8	3,7	3,6	3,2
Griechenland	2,5	2,4	2,6	2,5	2,7
Portugal	1,7	1,9	2,2	2,2	2,1
Schweden	2,0	1,7	1,7	1,6	1,6
Österreich	1,7	1,7	1,4	1,5	1,4
Dänemark	1,4	1,5	1,3	1,3	1,3
Finnland	1,2	1,2	0,9	0,9	0,9
Irland	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6
Deutschland	**16,6**	**13,7**	**14,1**	**13,9**	**13,1**
Bayern[2)]	**1,03**	**0,91**	**0,90**	**0,88**	**0,83**

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar
2) in Betrieben ab 3.000 Legehennen
3) zum Teil vorläufig bzw. geschätzt

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Tab. 13-3: Internationaler Handel mit Hühnereiern

in Mio. Stück	1990	1995	2001	2002	2003 [v]
Exporte nach ...					
EU-15[1)]	**1.440**	**1.895**	**1.291**	**1.082**	**491**
China	786	501	970	1.400	.
USA	1.206	2.507	614	577	491
Polen	107	26	59	147	260
Russland			92	115	.
Türkei	.	155	307	26	.
Importe aus ...					
EU-15[1)]	**425**	**56**	**83**	**269**	**720**
Japan	769	1.820	1.800	.	-
Hongkong	1.631	1.681	1.485	.	-
Kanada	430	426	596	479	-
Schweiz	515	413	422	423	412
Polen	60	596	5	3	0

1) nur Handel mit Drittländern

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Russland – Die Erzeugung von Eiern liegt in Russland noch immer deutlich unter dem Niveau der 90er Jahre. Eine verbesserte Futtergrundlage und Investitionen in die private Hühnerhaltung steigerten die Eierproduktion in den letzten Jahren. In Russland stehen nahezu alle Hühner in Käfigen.

China - Die Produktion in China wurde seit 1990 mehr als verdoppelt und hat einen Anteil von knapp 42 % an der Welterzeugung. Im Vergleich zur Produktion ist der Export noch gering, aber mit dem Beitritt Chinas zur WTO kann sich der Export besonders in die umliegenden Staaten erhöhen. Die Eierproduktion Chinas erfolgt vor allem im Norden des Landes, wo Futter vorhanden ist, und in der relativ dicht besiedelten Küstenregion. Etwa 40 % der Legehennen werden in Käfigen gehalten.

Japan - In Japan haben sich Erzeugung und Verbrauch in den letzten Jahren wenig verändert. Es bestehen knapp 5.000 Eierfarmen mit durchschnittlich rund 30.000 Legehennen. Etwa die Hälfte der Produktion erfolgt in Anlagen mit mehr als 100.000 Tieren. In Japan überwiegt die Käfighaltung und die Erzeuger und Vermarkter sehen sich zunehmend mit Auflagen konfrontiert. Der japanische Pro-Kopf-Verbrauch ist mit ca. 330 Stück sehr hoch. Ein Grund hierfür kann das reichhaltige Angebot an Eiern (weiße, cremefarbige, braune, jodhaltige, befruchtete etc.) sein.

Brasilien - In Brasilien wird mehr als die Hälfte der in Südamerika produzierten Eier erzeugt. Außerdem ermöglicht eine deutliche Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauches ein starkes Wachstum der Produktion. Der Außenhandel spielt dagegen bis jetzt nur eine untergeordnete Rolle. Ausfuhren von Eiern und Eierprodukten könnten in Zukunft aber stärker an Bedeutung gewinnen, da Futter in Form von Mais und Soja reichlich zur Verfügung steht und die Produktionskosten zu den niedrigsten der Welt zählen.

USA und Mexiko - In Mexiko ist der Eierverbrauch mit rund 315 Stück pro Kopf sehr hoch. Die Eier sind wie in den USA zum größten Teil weiß und werden zu 98 % in Käfiganlagen erzeugt. Nach China und der EU ist die USA die bedeutendste Produktionsregion. In den USA nahm die Erzeugung, hauptsächlich seit Ende der 90er Jahre, deutlich zu. Ebenso steigt der Pro-Kopf-Verbrauch, vor allem in Form von verarbeiteten Produkten. Die US-amerikanischen Exporte gehen hauptsächlich nach Japan.

Kanada - In Kanada wird über die Canadian Egg Marketing Agency ein Quotensystem praktiziert, das den einzelnen Provinzen jährliche Produktionsquoten zuweist. Die angestrebten internen Preise orientieren sich an einer Kostenformel. Durch Zollkontingente hat Kanada den internen Markt weitgehend abgeschirmt. Erstaunlicherweise verstößt diese Regelung nicht gegen die Bestimmungen der WTO und soll nach dem Willen der kanadischen Erzeuger weiter bestehen.

Globale Entwicklung - Die künftige globale Entwicklung von Produktion und Verbrauch dürfte wegen der zunehmenden Sättigung der Märkte moderater verlaufen als in den 90er Jahren. Der größte Teil des internationalen Eierhandels erfolgt innerhalb der EU. Dabei ist vor allem der Export der Niederlande und der Import Deutschlands bemerkenswert.

Haltung - Die Art der Hühnerhaltung und Eierproduktion beschäftigt nicht nur die Öffentlichkeit und Politik in Europa. Z.B. fordern auch in Australien Tierschutzgruppen die Käfige abzuschaffen; neue Regelungen lassen jedoch die Käfighaltung weiterhin zu und moderne Käfige haben 20 Jahre Bestandsschutz. Seit 01.01.2001 müssen neu installierte Käfige eine Fläche von mindestens 550 cm² je Henne aufweisen. Alte Käfige, die vor 1995 eingerichtet wurden, müssen in Deutschland bis zum 01.01.2007, in der EU bis zum 01.01.2012 abgeschafft werden.

In den USA setzen sich Tierschützer gegen die Zwangsmauser und Käfighaltung ein. In einzelnen Staaten wurden bereits gesetzgeberische Schritte eingeleitet, um dies zu verbieten. Vom wissenschaftlichen Komitee der "United Egg Producers" wurde empfohlen, die Käfighaltung beizubehalten und die Fläche je Henne von 348 cm² auf 464 cm² zu erhöhen. Da derzeit nahezu 100 % der Hennen in der USA in Käfigen gehalten werden, versuchen die Tierschützer, nicht nur auf die Erzeuger, sondern auch auf die Vermarkter und Verbraucher Einfluss zu nehmen. In den USA verlangt McDonalds von seinen Lieferanten mindestens 452 cm² Käfigfläche pro Henne, keine Zwangsmauser und kein Schnabelkürzen. Auch in Kanada sind Regelungen zum Schutz von Legehennen zu erwarten.

Mit Blick auf den internationalen Handel sind Regelungen notwendig, die den Tier- und Umweltschutz unterstützen und verhindern, dass die Produktion in Regionen ausweicht, die diese Aspekte

nicht oder nur unzureichend unterstützen. Entsprechende Standards könnten in der WTO verankert werden. Für die EU ist mit Blick auf die Richtlinie 1999/74/EG zur "Festlegung von Mindestanforderungen zum Schutz von Legehennen“ wichtig, wie sich die Produktionsbedingungen in den osteuropäischen Staaten entwickeln, um wettbewerbsfähig bleiben zu können.

13.1.2 EU und Deutschland

Bestände – Tab. 13-1 - In der EU-15 konzentrieren sich die Hühnerbestände hauptsächlich auf die sechs Mitgliedstaaten Frankreich (21 % der Hühnerbestände der EU-15), das Vereinigte Königreich (16 %), Spanien (12 %), Deutschland (11 %), Italien (10 %) und Niederlande (9 %). Die restlichen 21 % der Hühnerbestände verteilen sich auf die übrigen neun Mitgliedsstaaten der EU-15. Dabei wurden die Hühnerbestände 2003 gegenüber dem Vorjahr nur in Frankreich (2,8 %) und im Vereinigten Königreich (6,9 %) wesentlich aufgestockt, während sie in Schweden (9,5 %), in Irland (11,0 %) und in Belgien (15,6 %) reduziert wurden. In Deutschland blieb der Bestand an Hühnern mit 110 Mio. Tiere unverändert.

Erzeugung – Tab. 13-2 - In der EU-15 wurden 2003 96,4 Mrd. Eier produziert, davon 86 % in den führenden sechs Ländern Spanien (19,4 Mrd.), Frankreich (16,5 Mrd.), Italien (13,5 Mrd.), Deutschland (13,1 Mrd.), Vereinigtes Königreich (12,5 Mrd.) und Niederlande (7,5 Mrd.). Starke Produktionszuwächse fanden 2003 im Vergleich zum Vorjahr hauptsächlich in Griechenland (8,0 %) und in Spanien (35,7 %) statt, während in Deutschland die Eiererzeugung um 5,8 %, in Belgien um 11,1 % und in den Niederlande um 29,2 % sank. Der starke Rückgang in den Niederlanden ist auf den Ausbruch der Geflügelpest im Jahr 2003 zurückzuführen. Dieser Ausbruch beeinflusste auch das Geschehen in Belgien und Luxemburg. Die Eierproduktion in Spanien wurde ausgedehnt. Ob aber die Erzeugung, ebenso wie der Pro-Kopf-Verbrauch in Spanien tatsächlich um 35 % zunahm, ist anzuzweifeln.

Selbstversorgungsgrad – Tab. 13-4 - Der Selbstversorgungsgrad in der EU-15 liegt seit Jahren bei etwa 100 %. Dabei hat Deutschland mit 71 % den niedrigsten Selbstversorgungsgrad und die Niederlande mit 175 % (Vorjahr 225 %) den höchsten. Deutschland hat damit absolut und relativ das größte Versorgungsdefizit und ist einer der attraktivsten Absatzmärkte für Eier und Eiprodukte weltweit.

Tab. 13-4: Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU

in %	1990	1995	2001	2002[1)]	2003[1)]
EU-15	***102***	***101***	***102***	***101***	***100***
Niederlande	*372*	*214*	*236*	*225*	*175*
Belgien/Lux.	*122*	*144*	*127*	*115*	*120*
Spanien	*97*	*100*	*106*	*109*	*120*
Finnland	*137*	*122*	*114*	*106*	*116*
Italien	*95*	*101*	*104*	*103*	*107*
Portugal	*101*	*101*	*98*	*102*	*104*
Frankreich	*98*	*101*	*101*	*100*	*100*
Griechenland	*98*	*98*	*97*	*96*	*97*
Schweden	*103*	*100*	*93*	*93*	*91*
V. Königreich	*92*	*96*	*91*	*90*	*90*
Irland	*92*	*95*	*88*	*90*	*87*
Dänemark	*104*	*103*	*90*	*86*	*80*
Österreich	*90*	*89*	*77*	*75*	*74*
Deutschland	***80***	***72***	***75***	***74***	***71***

1) zum Teil vorläufig bzw. geschätzt

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Pro-Kopf-Verbrauch – Tab. 13-5 - Der Pro-Kopf-Verbrauch an Eiern in der EU-15 liegt bei 233 Stück und hat im letzten Jahr gegenüber der Stagnation in den Vorjahren zugenommen. Die wenigsten Eier werden in Portugal (150 Stück) und am meisten in Spanien (320 Stück) verzehrt. Deutschland liegt mit 212 Stück unter dem EU-15 Durchschnitt. In Japan wurden zum Vergleich ca. 330 Eier, in China und der USA je 260 Eier verbraucht.

Tab. 13-5: Pro-Kopf-Verbrauch für Eier in der EU

in Stück	1990	1995	2001	2002	2003[2)]
EU-15	**227**	**218**	**227**	**227**	**233**
Spanien	297	266	313	309	320
Dänemark	232	254	234	231	250
Frankreich	245	264	255	253	248
Griechenland	236	212	235	224	240
Österreich	241	230	221	222	220
Italien[1)]	217	180	223	218	210
V. Königreich	213	171	183	197	210
Belgien/Lux.	218	227	205	225	200
Schweden	210	194	192	182	183
Niederlande	176	175	181	184	177
Irland	174	161	164	162	164
Finnland	178	190	153	160	155
Portugal	137	152	158	158	150
Deutschland	**254**	**224**	**220**	**216**	**212**

1) ab 2000 neue Berechnung, mit Vorjahren nicht vergleichbar
2) zum Teil vorläufig bzw. geschätzt

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

In vielen Industrieländern ist in den letzten Jahren eine Verschiebung weg vom Schaleneiverbrauch, hin zum Verbrauch in Form von Eiprodukten zu beobachten. Die zunehmende Nachfrage nach Eiprodukten ergibt sich aus der wachsenden Bedeutung des Fastfood Bereiches, einer geringeren Transportempfindlichkeit sowie durch die Möglichkeit, die Produktzusammensetzung je nach Bedarf und Verwendungszweck zu ändern (z.B. nur Eiklar oder Eigelb, Cholesterinreduktion etc.). Für die EU-15 insgesamt wird der Anteil der Eiprodukte am gesamten Eierkonsum auf über 20 % geschätzt.

Haltung - Der innergemeinschaftliche Wettbewerb mit Ware unterschiedlicher regionaler und/oder produktionstechnischer Herkunft wird stark beeinflusst von den regional durchgesetzten Produktionsauflagen und den Informationen, die dem Verbraucher über die Ware vermittelt werden. So befürchtet z.B. die dänische Geflügelwirtschaft Nachteile im innergemeinschaftlichen Wettbewerb, der aus einer länderweise unterschiedlichen Durchführung der Richtlinie 1999/74/EG resultiert. Schon bisher ging Dänemark über die alten Bestimmungen hinaus und verlangte 600 cm² statt der bisherigen 450 cm² Käfigfläche je Henne. Durch ein Programm zur Minimierung der Salmonellenbelastung bei Eiern und Geflügelfleisch ergaben sich weitere Belastungen für die dänischen Erzeuger. In Dänemark fordern Tierschützer vehement und wirkungsvoll die Abschaffung der Käfighaltung. Deshalb wurde mit staatlicher finanzieller Umstellungsunterstützung der Anteil der Käfighaltung in den letzten Jahren auf unter zwei Drittel gesenkt. Damit hat Dänemark den höchsten Anteil alternativer Haltungen in der EU. Parallel hierzu nahm die dänische Eierproduktion ab.

Nach einer Veröffentlichung der EU-Kommission hat sich der Anteil alternativ gehaltener Hennen in der EU von 6 % 1997 auf 8 % 1998 erhöht, dabei ist die Freilandhaltung vor der Bodenhaltung die wichtigste Haltungsform. Für 1999 werden folgende Gesamtanteile an alternativen Haltungs-

formen genannt: Dänemark 36 %, Österreich 25 %, Vereinigtes Königreich 24 %, Niederlande 19 %, Schweden 16 % und Deutschland 10 %. Alternative Haltungsformen haben in den südlichen Ländern Portugal, Spanien, Italien und Griechenland mit einem Anteil von 5 % und weniger keine Bedeutung.

In Deutschland muss die Hennenhaltungsverordnung sowohl den Vorgaben der Richtlinie 1999/74/EG als auch einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 06.07.1999 gerecht werden. Dabei wurde für die intensive Legehennenhaltung ein Ausgleich zwischen den Anforderungen der Tiere aus tiergesundheitlichen, wirtschaftlichen, sozialen Aspekten und den Auswirkungen auf die Umwelt gefunden. Ab dem 01.01.2003 gilt eine größere Mindestkäfigfläche je Henne von 550 cm^2 statt der bisherigen 450 cm^2. Ab dem 01.01.2007 ist die Käfighaltung in Deutschland verboten, in der EU ab dem 01.01.2012. Ferner ist der Neubau von Käfiganlagen in der EU ab dem 01.01.2003 nicht mehr möglich. Durch die EU-Regelung wird die internationale Wettbewerbskraft der EU und insbesondere Deutschlands geschwächt. Um die regionale Erzeugung zu sichern, wird darüber nachgedacht, Eier, die diesen Standards nicht entsprechen, mit entsprechenden Steuern oder Zöllen zu belegen. Wesentliche Voraussetzung hierzu ist aber die Unterscheidung der Ware nach Art der Herstellung. In der VO (EG) 1651/2001 der Kommission vom 14.08.2001 ist die freiwillige Kennzeichnung von Eiern vom 01.01.2002 bis 31.12.2003 geregelt. Es konnten vier Haltungsformen angegeben werden: ökologische Erzeugung (0), Freilandhaltung (1), Bodenhaltung (2) und Käfighaltung (3). Danach folgen zwei Buchstaben für das Land (Deutschland=DE) und sechs Ziffern zur Identifizierung des Betriebes und der Stallnummer. Nach der VO (EG) 5/2001 des Rates vom 19.12.2000 ist die Angabe der Haltungsform auf Eiern der Klasse A in einem Erzeugercode ab dem 01.01.2004 obligatorisch.

Preise - Ähnlich wie in den USA sanken in der EU die Erzeugerpreise für Eier von 1996 bis Ende 1999 und sind dann wieder angestiegen. Die niedrigen Eierpreise im Jahr 1999 waren in der EU durch die Kaufzurückhaltung wegen der Dioxinkrise bedingt. Da in Italien 1999 die Geflügelpest ausbrach, starben über 16 Mio. Tiere oder wurden getötet. Dies führte zu einer verstärkten Nachfrage Italiens innerhalb der EU, was zu einer Preisbelebung beitrug. Im Jahr 2003 stiegen die Erzeugerpreise für Eier gegenüber dem Jahr 2002, was mit auf die Geflügelpest in den Niederlanden zurückzuführen ist. Gleichzeitig stiegen aber die Futterpreise aufgrund der schlechten Ernte 2003, so dass sich die Rentabilität verschlechterte.

Das Fleisch von Legehennen wird im menschlichen Verzehr durch anderes, mehr geschätztes Geflügelfleisch ersetzt. Damit wird die Althenne aus der Sicht des Erzeugers vom Verkaufs- eher zu einem Entsorgungsprodukt.

13.1.3 Deutschland

Bestände – Tab. 13-1 - Im Jahr 2003 sind die Hühnerbestände gegenüber 2001 in Deutschland konstant geblieben. Im Jahr 2003 zu 2001 gab es einen Rückgang in Niedersachsen, Bayern, Schleswig-Holstein, Thüringen, Hessen und Rheinland-Pfalz. Aufgestockt wurden die Hühnerbestände dagegen in Nordrhein-Westfalen, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern. Der Hühnerbestand in Baden-Württemberg ist konstant geblieben. In der Hühnerhaltung findet eine Konzentration, überwiegend in den östlichen Bundesländern, statt. In Beständen ab 3.000 Hennen werden ca. 85 % der Tiere in Käfigen bzw. Batterien gehalten. Hierfür sprechen vor allem ökonomische (hohe Produktivität, Zahl verkaufsfähiger Eier) und hygienische Gründe (saubere Eier, geringerer Krankheitsdruck). Wie bereits erwähnt, werden aus Tierschutz- und Verhaltenssicht und im Hinblick auf die Hennenhaltungsverordnung alternative Haltungsformen zunehmen.

Die Legehennenhaltung in Deutschland ist durch eine starke regionale sowie einzelbetriebliche Konzentration gekennzeichnet, bei der wenige vertikal integrierte agrarindustrielle Großunternehmen den Markt dominieren. Das Zentrum der deutschen Eiererzeugung befindet sich in Niedersachsen, wo rund 45 % des deutschen Hühnerbestandes gehalten werden. In Niedersachsen konzentriert sich die Legehennenhaltung wiederum auf den Regierungsbezirk Weser-Ems, wobei der Landkreis Vechta eine absolute Spitzenstellung einnimmt, gefolgt von den Landkreisen Osnabrück und Cloppenburg. Insgesamt weist das Weser-Ems-Gebiet die größte regionale Konzentration von Legehennenhaltungsbetrieben in Europa auf. Wird die in diesem Gebiet ebenfalls konzentrierte

Mastgeflügelhaltung mit einbezogen, so dürfte in dieser Region weltweit die höchste Hühnerdichte erreicht sein. Mit deutlichem Abstand folgen Nordrhein-Westfalen und Bayern.

Erzeugung – Tab. 13-2 - In Deutschland wurden 2003 13,1 Mrd. Eier produziert. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 71 % ist Deutschland auf Importe angewiesen, die hauptsächlich aus den Niederlanden (74 %), Spanien (9 %) und Frankreich (6 %) kommen. Die Importe aus den Niederlanden waren aufgrund der Geflügelpest 2003 rückläufig und wurden durch Importe überwiegend aus Spanien und Frankreich sowie der Tschechischen Republik ersetzt. Deutsche Eier werden überwiegend nach den Niederlanden, in das Vereinigte Königreich, nach Österreich und Frankreich exportiert. Die Exporte in Drittländer gehen hauptsächlich nach Hongkong und in die Schweiz.

Handel – Tab. 13-6 - Wegen des niedrigen Selbstversorgungsgrades in Deutschland überwiegen die Importe deutlich. Sie stammen zum großen Teil aus den Niederlanden.

Tab. 13-6: Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern[1)]

in Mio. Stück	1990	1995	2001	2002	2003
Exporte nach ...					
Niederlande	165	237	255	291	321
V. Königreich	66	40	218	192	166
Österreich	34	62	122	139	90
Frankreich	45	81	98	117	74
Italien	273	69	6	6	2
EU-15 gesamt	**597**	**580**	**862**	**832**	**705**
Schweiz	126	102	159	167	144
Hongkong	7	53	176	152	20
Drittländer gesamt	**211**	**219**	**375**	**356**	**181**
Importe aus ...					
Niederlande	4.009	3.081	4.012	3.845	2.782
Spanien	.	12	133	176	355
Frankreich	55	196	215	174	211
Belgien/Lux.	174	552	192	213	209
V. Königreich	4	3	22	8	9
EU-15 gesamt	**4.307**	**3.933**	**4.699**	**4.500**	**3.781**
Drittländer gesamt	**47**	**18**	**18**	**51**	**226**

1) Schaleneier zum Verzehr

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Haltung – Tab. 13-7 - In Deutschland hielten im Jahr 2003 81 % der Betriebe Legehennen in Käfig-Batterien, 9,4 % in Bodenhaltung inklusive Volierenhaltung und 9,4 % im Freiland inklusive intensiver Auslaufhaltung. Dabei ging die Zahl der Betriebe mit Käfighaltung zurück, während die Anzahl der Betriebe mit Boden- oder Freilandhaltung anstieg.

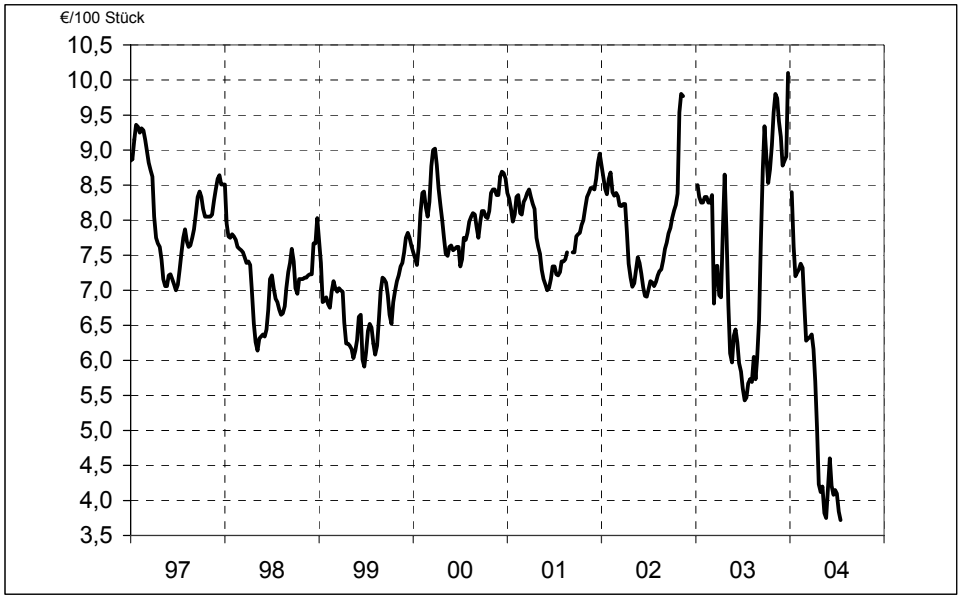
Tab. 13-7: Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland

Zahl der Betriebe	1990	1995	2001	2002	2003
Deutschland	**1.605**	**1.453**	**1.326**	**1.268**	**1.209**
Käfig-Batteriehaltung	1.564	1.373	1.111	1.036	959
Bodenhaltung	86	138	221	232	.
Freilandhaltung	23	65	204	215	.
Volierenhaltung	.	6	48	57	.
Intensive Auslaufhalt.	.	9	21	9	.

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Kaufverhalten - Private Haushalte kaufen zu 65 % ihre Eier im Discount- oder Lebensmittelmarkt, zu 15 % beim Landwirt und zu 8 % auf dem Wochenmarkt. Bei den Discountern dominiert eindeutig ALDI. Hier werden 22 % aller privaten Eierkäufe in Deutschland getätigt. Etwa 15 % der Eier werden noch lose verkauft und 85 % verpackt, wobei die Zehnerpackung vorherrscht. Von den Eiern wurden etwa 40 % mit Zusatzbezeichnung verkauft. Hier dominieren Freilandeier (65 %) vor Eiern aus Bodenhaltung (25 %). Bio-Eier (5 %) und Korneier (4 %) spielen eine untergeordnete Rolle. Das Wachstum beim Eierverkauf aus Freilandhaltung ist mit auf die Einführung dieser Eier bei Aldi zurückzuführen. Während die Käufe von Freilandware bei Aldi 1998 erst 10 % betrugen, stiegen sie 2001 auf 38 %. Braune Eier werden eindeutig bevorzugt, ihr Anteil liegt inzwischen bei 62 % gegenüber 55 % im Jahr 1995. Weiße Eier werden nur in der Vorosterzeit zum Färben bevorzugt.

Preise – Abb. 13-1 - Die Großhandelspreise schwanken zwischen 6 und 9 Cent pro Ei, in Abhängigkeit von Skandalen, Krisen und dem jeweiligen Ernährungsbewusstsein. 1999 war der Preiseinbruch aufgrund des Dioxinskandals und 2003 aufgrund der Geflügelpest in den Niederlande.



Quelle: Zentralbericht ZMP

Abb. 13-1: Saisonale Eierpreise in Deutschland (Erzeugerstufe; HKl L)

2004 sind die Erzeugerpreise für Eier auf ein historisches Tief abgestürzt. Nicht nur die Preise für Käfigware, sondern auch die Preise für Alternativware stürzten ab. Die Verbraucherpreise haben dagegen kaum nachgegeben, wenngleich die Verbraucher noch nie so günstig Eier kaufen konnten. Ursache war die EU-weit erhöhte Produktion auf Grund der hohen Preise im 2. Halbjahr 2003, Marktverunsicherungen und Turbulenzen wegen der wechselnden Einkaufsstrategie von Aldi-Nord und die saisonale Nachfrageflaute im Sommer 2004. Aldi-Nord hatte im April/Mai Käfigeier ausgelistet, diese Entscheidung nach kurzer Zeit wieder revidiert, um Ende Juli Käfigeier erneut auszulisten und Bodenhaltungseier zum Standardprodukt zu erklären (allerdings nur mit geringen Aufschlägen von 1,4 Ct/Ei).

Trotz einer zwischenzeitlichen Erholung ist eine grundlegende Marktbefestigung nicht in Sicht. Inzwischen sind zwar die Futtermittelpreise gesunken, die Bruttomarge der Eiererzeugung liegt aber nach wie vor im Minusbereich.

13.2 Schlachtgeflügel

Der weltweite Verzehr von Geflügelfleisch hat im letzten Jahrzehnt beständig zugenommen. In der Folge stieg auch die Produktion. Weltweit bestimmen vertikal integrierte agrarindustrielle Unternehmen, die landwirtschaftliche Betriebe als Vertragsmäster an sich gebunden haben, den Markt. Der überwiegende Teil der Geflügelfleischproduktion in der EU entfällt auf Hähnchen- und Putenfleisch, wogegen die Produktion von Enten- und Gänsefleisch nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die bedeutendsten Erzeuger von Geflügelfleisch in der EU sind Frankreich, das Vereinigte Königreich und Italien. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Geflügelfleisch in der EU und in Deutschland hat aufgrund von BSE und Schweinepest zugenommen. In der Geflügelmast sind bislang drastische Eingriffe des Gesetzgebers wie in der Eiererzeugung noch nicht erfolgt. Hier stellt sich aber die Frage nach der Anwendung der in Deutschland geltenden Richtlinie des Verbraucherschutzes auf importierte Ware. Eine Verlagerung der Geflügelfleischproduktion Richtung Osten ist sonst nicht auszuschließen.

13.2.1 Weltmarkt und EU

Wie der Eiermarkt boomte auch der Schlachtgeflügelmarkt Anfang der 90er Jahre, um dann moderatere Zuwächse zu verzeichnen. Anders als bei Eiern hat aber der Verbrauch von Geflügelfleisch aufgrund des positiven Gesundheitsimages in den westlichen Industrieländern zugenommen. Vor allem in den USA, aber auch in den anderen westlichen Ländern, entstehen immer neue Geflügelprodukte, deren Verbrauch gegenüber ganzen Tierkörpern an Bedeutung gewinnt. Hier besteht, anders als beim Ei, aufgrund der verschiedenen Geflügelarten und Körperteile ein großes Differenzierungspotenzial. Außerdem kann in dem großen Marktsegment Fleisch anderes Fleisch durch Geflügelfleisch ersetzt werden. So bietet z.B. der weltgrößte Hähnchenverarbeiter "Tyson Foods" (USA) auch Bio-Produkte von Hähnchen (organic chicken products) an.

Bestände – Tab. 13-8 - Die Mastgeflügelbestände sind um 1,1 % im Jahr 2003 gegenüber dem Jahr 2002 aufgestockt worden. Den größten Zuwachs verzeichnete Brasilien mit 15,5 % und Indien mit 13,4 %. In der USA stiegen die Mastgeflügelbestände um 0,5 % und in der EU um 0,1 %. Indien hatte mit knapp 200 % den größten Zuwachs seit 1990, gefolgt von Indonesien, China und Brasilien. Knapp 60 % der Weltmastgeflügelbestände werden in China (27 %), USA (11 %), Indonesien (7 %), der EU-25 (7 %) und Brasilien (6 %) gehalten.

Erzeugung – Tab. 13-9 - Die Welterzeugung von Geflügelfleisch stieg von 1990 bis 2003 um 85 % auf knapp 76 Mio. t an, das sind durchschnittlich ca. 7 % pro Jahr mehr. Dabei erzeugen die vier führenden Staaten etwa 66 % der Weltproduktion. Die Hauptproduktionsländer sind dabei die USA (23 %), China (18 %), die EU-25 (14 %) und Brasilien (11 %), während Deutschland mit seinem Produktionsvolumen nur etwa 1 % Anteil an der Welterzeugung hat. Die stärksten Zuwachsraten haben Indien (seit 1990 330 % und 14 % seit 2001), China (266 % bzw. 3 %) und Brasilien (229 % bzw. 10 %). Die Quantifizierung der Welterzeugung von Geflügelfleisch ist mit relativ hohen Schätzwerten verbunden, da die Erzeugung vor allem in Ostasien nicht oder nur ungenügend kontrolliert werden kann.

Tab. 13-8: Mastgeflügelbestände[1)] der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	1990	1995[2)]	2001	2002	2003
Welt	**11.233**	**14.258**	**17.065**	**18.019**	**18.224**
China	2.420	3.859	4.613	5.021	4.869
USA	1.338	1.705	1.993	2.033	2.043
Indonesien	597	1.038	992	1.264	1.338
Brasilien	552	742	899	925	1.068
Indien	317	332	743	837	949
EU-25	**1.125**	**1.154**	**1.335**	**1.324**	**1.326**
EU-15	**1.024**	**1.043**	**1.193**	**1.170**	**1.181**
Frankreich	221,8	256,5	258,6	250,7	262,8
V. Königreich	136,6	134,6	179,3	167,4	178,2
Spanien	110,5	123,1	128,8	128,9	128,9
Italien	172,4	138,2	125,0	125,0	125,0
Niederlande	94,8	91,7	102,7	103,6	100,5
Luxemburg	0,0	0,0	84,3	78,0	79,3
Portugal	25,3	31,4	42,0	42,0	42,0
Belgien	0,0	0,0	38,8	38,1	32,2
Griechenland	27,9	28,2	28,2	28,2	28,2
Dänemark	15,8	19,1	20,9	20,3	20,1
Irland	9,4	13,7	14,4	14,7	13,2
Österreich	14,8	14,2	11,8	12,6	11,8
Finnland	5,9	5,5	5,4	5,8	6,0
Schweden	11,6	8,1	7,6	6,5	5,9
Belgien/Lux.	33,2	47,8	0,0	0,0	0,0
Deutschland	**127,9**	**110,4**	**119,6**	**122,1**	**121,3**
NS/HH/HB	41,5	46,7	54,3	.	53,7
N.-Westfalen	11,6	10,8	10,8		11,2
B.-Württ.	5,5	5,5	5,2		5,1
Brandenb./B	8,4	6,0	7,5		8,3
S.-Anhalt	7,4	6,6	7,7		8,2
Meck.-Vorp.	6,0	7,2	7,4		8,2
Sachsen	6,4	5,6	6,9		7,6
Thüringen	4,7	3,9	5,0		4,7
S.-Holstein	3,6	2,9	2,9		2,5
Hessen	2,9	2,3	2,0		1,7
R.-Pfalz	2,9	2,0	1,7		1,7
Saarland	0,3	0,2	0,2		0,2
Bayern	**12,8**	**11,3**	**10,6**		**10,3**

1) Hühner, Enten, Gänse und Puten
2) Bundesländer Mittel der Werte von 1994 und 1996

Quelle: FAO; Stat. Bundesamt

Tab. 13-9: Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	1995	2000	2001	2003
Welt	**41.002**	**54.647**	**71.644**	**74.377**	**75.823**
USA	10.759	13.827	16.761	17.268	17.468
China	3.740	8.674	12.866	13.262	13.687
Brasilien	2.422	4.154	6.380	7.239	7.967
Mexiko	793	1.315	1.976	2.123	2.204
Indien	372	578	1.251	1.401	1.600
Thailand	668	1.007	1.336	1.414	1.291
EU-25	**7.131**	**8.806**	**10.753**	**10.775**	**10.593**
EU-15	**6.511**	**7.970**	**9.076**	**8.977**	**8.801**
Frankreich	1.604,6	2.071,5	2.215,4	2.104,6	2.087,4
V. Königreich	989,0	1.405,0	1.566,8	1.530,7	1.573,0
Italien	1.102,8	1.093,9	1.135,0	1.156,0	1.156,0
Spanien	836,0	924,3	1.030,5	1.042,0	1.042,0
Niederlande	532,6	641,0	790,0	774,0	518,0
Belgien	0,0	0,0	387,0	407,0	407,0
Portugal	129,4	217,4	284,9	250,9	254,0
Dänemark	131,1	173,0	216,1	217,5	205,8
Griechenland	159,9	163,4	154,4	155,4	145,4
Irland	91,3	99,8	134,3	132,7	132,7
Österreich	87,4	98,7	113,0	112,6	112,2
Schweden	51,1	82,2	98,1	103,4	99,9
Finnland	32,7	42,6	75,6	82,6	83,7
Luxemburg	0,0	0,0	14,5	15,6	15,7
Belgien/Lux.	190,1	315,4	0,0	0,0	0,0
Deutschland	**572,6**	**641,7**	**860,0**	**892,0**	**968,2**

Quelle: FAO

Die globale Erzeugung von Geflügelfleisch setzt sich aus ca. 85 % Hühnerfleisch, 8 % Putenfleisch, 4 % Entenfleisch und 3 % Gänsefleisch zusammen. Von der Putenfleischerzeugung stammen etwa die Hälfte aus der USA und ein Drittel aus der EU. Das Wachstum der weltweiten Nachfrage nach Geflügelfleisch beruht in den Schwellenländern auf der Zunahme der Bevölkerung und dem verfügbaren Einkommen. In den Industrieländern profitiert der Konsum von Geflügelfleisch vor allem vom veränderten Nachfrageverhalten der Verbraucher, z.B. BSE bedingte Schwäche der Rindfleischnachfrage oder Schweinepest bedingter Rückgang der Schweinefleischnachfrage.

Handel – Tab. 13-10 - Der Export von Geflügelfleisch wird von wenigen Staaten bestimmt. Im Jahr 2003 war die USA mit 2,2 Mio. t Geflügelfleisch der weltweit größte Exporteur, gefolgt von Brasilien mit 1,9 Mio. t und der EU mit 0,8 Mio. t. Während das Exportvolumen der USA und Brasiliens zunahm, exportierte die EU weniger. Zu den größten Importeuren zählt neben Russland Japan, China und Saudi-Arabien. Der Anteil der globalen Handelsmengen an der Welterzeugung nahm in den letzten Jahren von knapp 10 % auf knapp 15 % der Welterzeugung zu. Der Welthandel für Geflügelfleisch hängt neben den unterschiedlichen Produktionsbedingungen und -kosten auch von regionalen Präferenzen ab. In Nordamerika wird z.B. helles Geflügelfleisch geschätzt, während in Asien dunkles Geflügelfleisch gefragt ist. Der Exporterfolg der EU ist in erster Linie auf eine effiziente Marketingstrategie zurückzuführen, die sich auf den Verkauf von hochpreisigen Premium-Geflügelteilen auf dem EU Binnenmarkt konzentriert und die verfügbaren Exporterstat-

tungen für die sonst auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähigen Geflügelteile und -erzeugnisse nutzt.

Tab. 13-10: Internationaler Handel mit Geflügelfleisch

in 1.000 t	1990	1995	2001	2002	2003 v
Exporte nach ...					
EU-15	**411**	**820**	**977**	**1.112**	**846**
USA	564	1.969	2.520	2.180	2.230
Brasilien	305	435	1.249	1.599	1.920
Thailand	144	177	425	465	500
China	-	328	489	438	420
Importe aus …					
EU-15	**124**	**145**	**211**	**254**	**306**
Russland	.	870	1.281	1.208	1.180
Japan	301	549	710	744	700
China	.	625	473	435	415
Saudi-Arabien	209	290	399	380	390
Hongkong	239[1)]	695[1)]	183[2)]	164[2)]	170[2)]

1) inkl. Transitware
2) ohne Transitware

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Versorgung - Die Versorgung mit Geflügelfleisch ist wie die Versorgung mit Eiern je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Mengen an Schlachtgeflügel zur Verfügung: in den entwickelten Ländern 1990 20,1 kg und 2002 25,3 kg, in den Entwicklungsländern 3,8 und 8,0 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 1,8 und 2,1 kg. Auch hier gilt, dass das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide der unmittelbaren menschlichen Ernährung dient, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen.

Russland - Eine wesentlich verbesserte Futtergrundlage verbunden mit hohen Investitionen in die privatisierte Geflügelhaltung unterstützt die Geflügelfleischproduktion in Russland. Dennoch deckt Russland ca. 60 % des Verbrauches mit Importen. Rund 80 % dieser Importe kommen aus den USA, etwa 13 % aus der EU und 7 % aus Brasilien. Während die Bezüge aus den USA rückläufig sind, konnten die EU (hier hauptsächlich Frankreich) und Brasilien ihre Exporte nach Russland ausdehnen.

Naher Osten - Im Nahen Osten erschweren Geflügelkrankheiten und unzureichende Verarbeitung und Vermarktung eine effektive Produktion. Da auch die relativ teuren Futtermittel eingeführt werden müssen, bleibt hier Raum für umfangreiche Importe.

China - In China werden fast 70 % der globalen Entenfleisch- und 90 % der Gänsefleischerzeugung produziert. Wegen der umfangreichen Eiererzeugung fallen in China auch verhältnismäßig viele Schlachthennen an, die ca. 20 % der chinesischen Geflügelfleischerzeugung ausmachen. Etwa 50 % der Geflügelfleischerzeugung in China bestehen aus Masthühnern, wobei lokale Rassen weit verbreitet sind und in der Regel lebend vermarktet werden. Diese erzielen meist auch höhere Preise als die auf Schnellwüchsigkeit, gute Futterverwertung und hohen Brustfleischanteil gezüchteten Rassen, die als Importe aus der EU oder den USA kommen. In China schätzen die Verbraucher weniger das Brustfleisch, sondern vielmehr den Geschmack von 12 bis 18 Wochen lang gemästeten Tieren aus den lokalen (farbigen) Rassen, die einen geschätzten Anteil von 50 % haben. In China nimmt der Geflügelfleischverbrauch nur noch mäßig zu. Meist wird bei steigendem Einkommen das Fleisch von Schwein und Rind bevorzugt. Zunahmen erzielt in den letzten Jahren hauptsächlich der Fast-food Markt, wobei internationale Unternehmen wie „McDonalds“

und „Kentucky Fried Chicken“ im Wettbewerb miteinander stehen. Mit dem Beitritt Chinas zur WTO wird auch der Export und Import an Bedeutung zunehmen.

Australien - In Australien nehmen Erzeugung und Verbrauch von Geflügelfleisch zu. Geflügelfleisch ersetzt das z.T. teure Rindfleisch, dessen Verbrauch tendenziell abnimmt. Die australische Geflügelfleischerzeugung, die zu 95 % Hühnerfleisch produziert, ist stark konzentriert. Erzeugung und Vermarktung erfolgen zu 70 % über die Integrationsketten von zwei Firmen, welche auch im Putenbereich eine führende Stellung einnehmen.

Brasilien - Brasilien hat mit einer eigenen günstigen Futtergrundlage, billigen Arbeitskräften und geringen Tierschutz- und Umweltauflagen gute Voraussetzungen für die Geflügelproduktion, die fast ausschließlich Hühnerfleisch erzeugt. Die Produktion wird durch zunehmende Exportmöglichkeiten und einer steigenden Inlandsnachfrage begünstigt. Einzelne Verarbeiter haben in Brasilien keine herausragenden Marktanteile, vermarkten jedoch absolut gesehen beachtliche Mengen. Brasilien exportiert traditionell große Mengen in den Nahen Osten und zunehmend nach Russland und bringt damit die Exporte der EU in diese Regionen unter starken Wettbewerbsdruck.

USA, Mexiko und Kanada - In Mexiko steigt die Produktion stetig an, bleibt jedoch hinter dem Verbrauch immer mehr zurück, so dass große Mengen aus den USA importiert werden müssen. Auch Kanadas Importe, die zu fast 100 % aus den USA stammen, nehmen aufgrund der steigenden Nachfrage zu. Die USA vereinigen knapp 25 % der weltweiten Geflügelfleischerzeugung auf sich. Dabei tragen Jungmasthühner mit rund 85 % zu Erzeugung und Verbrauch in den USA bei, der bei ca. 50 kg pro Kopf liegt. Die Situation auf dem Hähnchenmarkt bestimmt in den USA weitgehend den gesamten Geflügelfleischmarkt. Der Geflügelsektor in den USA ist straff vertikal integriert und es bestehen sehr große Unternehmen, welche Kostendegressionseffekte ausschöpfen können. Tyson Foods z.B. ist weltweit der größte, vollintegrierte Erzeuger, Verarbeiter und Vermarkter von Hähnchen. Ohne den Binnenhandel der EU tätigen die USA knapp 50 % der globalen Geflügelfleischexporte, der zum größten Teil nach Russland, Ostasien (Hongkong) und Mexiko geht, wobei Exporte ins Baltikum, Polen, Ukraine und Georgien Lieferungen nach Russland ersetzen. Bei diesen Exporten handelt es sich hauptsächlich um Hinterviertel von Hähnchen, die der Markt in den USA wenig schätzt. Brustfleisch in die USA zu importieren wäre z.B. für Südamerika ein lukratives Geschäft, wird aber mit Verweis auf sanitäre Gründe von Seiten der USA verhindert.

Haltung - Als Mastgeflügel werden vor allem Masthühner, Puten, Enten und Gänse gehalten. Hier werden seit Jahren von Tierschutzorganisationen klare gesetzliche Regelungen unter anderem für die Haltung, die Bestandsdichte, die Mindestbeleuchtung und die Strukturierung der Ställe zur Ausübung der arteigenen Verhaltensweisen gefordert. In der EU wird eine Verabschiedung einer einheitlichen Vorschrift über die Mastgeflügelhaltung aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen. In Deutschland einigten sich am 2. Juni 1999 Vertreter der Länder, des Bündnisses für Tierschutz, der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e.V. und der deutschen Geflügelwirtschaft unter Vorsitz des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL) auf bundeseinheitliche Eckwerte für freiwillige Vereinbarungen bei der Haltung von Jungmasthühnern und Mastputen.

13.2.2 EU und Deutschland

Bestände – Tab. 13-8 - In der EU-15 konzentrieren sich die Mastgeflügelbestände auf die sechs Mitgliedsländer Frankreich (22 % der Mastgeflügelbestände der EU), das Vereinigte Königreich (15 %), Spanien (11 %), Italien (11 %), Deutschland (10 %) und die Niederlande (8 %). Die restlichen 23 % der Mastgeflügelbestände verteilen sich auf die übrigen neun Mitgliedsstaaten der EU-15. Dabei wurden die Mastgeflügelbestände in Frankreich mit 4,8 % und im Vereinigten Königreich mit 6,5 % wesentlich aufgestockt, während sie in Belgien um 15,5 % und Irland um 10,2 % reduziert wurden. In Deutschland nahm der Bestand an Mastgeflügel um 0,7 % ab.

Erzeugung – Tab. 13-9 - Innerhalb der EU-15 sind Frankreich, das Vereinigte Königreich, Italien, Spanien und Deutschland die Hauptproduktionsländer. Hier werden rund 78 % des Geflügelfleisches der EU-15 produziert. Dabei wurde die Produktion 2003 gegenüber dem Vorjahr in Frankreich um 2,8 % und in Deutschland um 8,5 % ausgedehnt, während sie in den Niederlanden bedingt durch die Geflügelpest um 33 % abnahm. Die Geflügelfleischerzeugung der EU-25 macht

etwa 14 % der Welterzeugung aus. Der interne Handel der EU mit Geflügelfleisch wurde in den letzten Jahren durch die Geflügelpest in Italien und Holland und den damit verursachten Ausfällen geprägt. Dies konnten andere Länder der EU für Exporte nutzen. Die Importe der EU stiegen auf 306.000 t.

Selbstversorgungsgrad – Tab. 13-11 - Die höchsten Selbstversorgungsgrade in der EU hatten im Jahr 2003 Dänemark mit 180 % und die Niederlande mit 153 % (Vorjahr 194 %). Das größte Versorgungsdefizit an Geflügelfleisch besteht in Deutschland, das mit einem Selbstversorgungsgrad von nur 71 % den attraktivsten Absatzmarkt für Weißfleisch darstellt. Die gesamte EU hat einen Selbstversorgungsgrad von 102 %.

Tab. 13-11: Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU

in %	1990	1995	2001	2002[1)]	2003[1)]
EU-15	***105***	***109***	***106***	***107***	***102***
Dänemark	*220*	*230*	*196*	*181*	*180*
Niederlande	*202*	*197*	*202*	*194*	*153*
Belgien/Lux.	*98*	*111*	*153*	*147*	*150*
Frankreich	*138*	*159*	*143*	*142*	*142*
Italien	*98*	*104*	*107*	*112*	*115*
Finnland	*100*	*96*	*101*	*103*	*110*
Irland	*107*	*101*	*103*	*100*	*100*
Spanien	*95*	*97*	*96*	*97*	*98*
Portugal	*99*	*101*	*99*	*96*	*97*
V. Königreich	*93*	*93*	*91*	*90*	*90*
Schweden	*100*	*105*	*87*	*86*	*85*
Griechenland	*96*	*87*	*79*	*78*	*80*
Österreich	*82*	*80*	*73*	*77*	*75*
Deutschland	***64***	***61***	***66***	***72***	***71***

1) zum Teil vorläufig bzw. geschätzt

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Pro-Kopf-Verbrauch – Tab. 13-12 - Die Verbrauchsgewohnheiten in der EU sind sehr uneinheitlich. Am meisten Geflügelfleisch wird in Spanien (34,6 kg/Kopf) und in Irland (31,5 kg/Kopf) verbraucht. Schweden (14,0 kg/Kopf) und Finnland (15,6 kg/Kopf) bilden das Schlusslicht. Deutschland liegt mit seinen 18,2 kg/Kopf unter dem EU Durchschnitt von 23,4 kg/Kopf.

Puten - Als Wachstumsmarkt innerhalb der Geflügelfleischerzeugung galt bisher der Putenmarkt in der EU. Hier ging aber die Produktion in den führenden Erzeugerländern Frankreich, Italien und Großbritannien bis zum Jahr 2000 zurück und erhielt dann durch die BSE Krise wieder einen Aufschwung. In Deutschland dagegen wurde die Erzeugung kontinuierlich gesteigert.

Tab. 13-12: Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU

In kg	1990	1995	2001	2002	2003[1)]
EU-15	**18,1**	**20,0**	**23,4**	**23,2**	**23,4**
Spanien	23,5	27,7	33,9	34,2	34,6
Irland	21,7	30,9	30,7	31,4	31,5
Portugal	19,6	23,0	31,2	31,3	29,1
V. Königreich	19,5	25,8	28,9	28,8	28,5
Frankreich	21,3	22,6	26,1	24,9	24,5
Griechenland	16,6	17,7	19,6	19,6	21,5
Niederlande	17,4	20,4	22,1	22,5	21,5
Dänemark	11,7	15,3	20,8	22,6	20,7
Belgien/Lux.	16,5	23,1	17,7	20,3	19,0
Italien	19,7	18,4	18,3	18,3	18,0
Österreich	13,5	15,3	18,3	17,7	17,2
Finnland	6,6	8,8	14,5	15,4	15,6
Schweden	5,9	7,9	13,6	14,5	14,0
Deutschland	**11,7**	**13,4**	**18,2**	**17,2**	**18,2**

1) zum Teil vorläufig bzw. geschätzt

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Haltung - Die Geflügelfleischerzeugung in der EU war in den letzten Jahren geprägt von der Dioxinkrise im Jahr 1999, die in Belgien ausgelöst wurde und das Vertrauen der Verbraucher in die Produktqualität erschütterte. Dabei zeigte es sich, dass vor allem in Deutschland importierte Ware von einer starken Kaufzurückhaltung betroffen war. Die nationale Präferenz für heimische Ware nutzt die Geflügelwirtschaft durch entsprechende Kennzeichnung. Führende deutsche Vermarkter von Hähnchen- und Putenfleisch begnügen sich nicht mit der Kennzeichnung der Ware mit den drei „D“ (Schlupf, Mast und Schlachtung in Deutschland), sondern stocken auf fünf „D“ auf. Damit wird zusätzlich dokumentiert, dass auch Elterntiere und Futter aus Deutschland kommen. Diese Kennzeichnung, welche die Assoziation "deutsch gleich gut" nutzt, kann aber auf Dauer nur dann nützen, wenn sie durch die Realität bestätigt wird. Ferner wurde der interne Handel der EU mit Geflügelfleisch in den letzten Jahren durch die Geflügelpest in Italien und Holland und die damit verursachten Ausfälle geprägt. Dies konnte z.B. Frankreich für Exporte nutzen.

Aufgrund der BSE-Problematik konnte Geflügelfleisch im Wettbewerb zwischen den einzelnen Fleischarten weiter Marktanteile gewinnen, denn die Produktion von Geflügel, insbesondere von Hähnchen, kann sich rasch dem Bedarf anpassen. Für die längerfristige Entwicklung ist es wichtig, dass die Erzeugung in einer Weise erfolgt, die von der Gesellschaft akzeptiert wird. Hygienische Mängel, wie sie in verschiedenen Mitgliedsstaaten festgestellt wurden, sind im Interesse der Verbraucher und der Branche abzustellen. Im Interesse einheitlicher Wettbewerbsbedingungen in der EU sind Regelungen notwendig, die ein einheitliches Niveau in allen Produktionsbereichen garantieren, um Mindeststandards nach außen glaubhaft vertreten und im internationalen Handel bestehen zu können.

Preise - Die Entwicklung der Preise für Masthähnchen verlief in der EU einheitlich auf unterschiedlichem Niveau. Höhere Preise werden z.B. in Frankreich und Italien gezahlt, während Belgien und die Niederlande niedrigere Auszahlungspreise haben, Deutschland bewegt sich mit seinem Auszahlungspreis im EU Durchschnitt.

13.2.3 Deutschland

Bestände und Erzeugung – Tab. 13-8, Tab. 13-9 - Etwa 44 % der Mastgeflügelbestände stehen allein in Niedersachsen. Mit großem Abstand folgen dann Nordrhein-Westfalen und Bayern mit jeweils 9 %. Während die Bestände in Deutschland nahezu konstant blieben, fand eine Umverteilung unter den Bundesländern statt. Die östlichen Bundesländer stockten ihre Bestände auf, die westlichen Bundesländer ab.

Außenhandel – Tab. 13-13 - Deutschland exportiert Geflügelfleisch vor allem in die Niederlande und nach Russland. Die Ausfuhr in die Niederlande besteht hauptsächlich als Lebendgeflügel, das dort wegen der geringeren Kosten geschlachtet und anschließend wieder importiert wird. Ein bedeutender Importeur ist auch Frankreich, daneben Polen und Ungarn.

Pro-Kopf-Verbrauch – Tab. 13-12 - Geflügelfleisch steht in der Gunst der Deutschen auf Platz 2 vor Rind- und Kalbfleisch mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 18,2 kg Geflügelfleisch hierzulande. Dieser Wert ist seit 1990 um 6,5 kg angestiegen. Der starke Verbrauchszuwachs in den letzten Jahren beruht hauptsächlich auf der BSE-Krise und einer innovativen Produktvielfalt. Da die Geflügelfleischerzeugung den Verbrauch nicht decken kann, muss die Differenz durch Importe gedeckt werden. Von den rund 18 kg waren ca. 10 kg Mastgeflügel-, etwa 7 kg Puten- und 1,0 kg Enten- und Gänsefleisch.

Selbstversorgungsgrad – Tab. 13-11 - Der Selbstversorgungsgrad bei Masthühnern beträgt ca. 80 %, bei Puten 65 %, bei Enten 59 % und nur 15 % bei Gänsen. Aufgrund des niedrigen Selbstversorgungsgrades ist Deutschland auf Importe angewiesen. Diese kommen hauptsächlich aus den Niederlanden und Frankreich, weisen aber rückläufige Tendenzen auf. Drittlandsimporte liegen seit 1995 bei ca. 85.000 t, was knapp einem Drittel der Importe entspricht. Exporte von Geflügelfleischprodukten gehen hauptsächlich in die Niederlande.

Der Schlacht- und Verarbeitungsbereich des Geflügelsektors ist durch einen außerordentlich hohen Konzentrationsgrad gekennzeichnet. Auf dem Putenmarkt stellen die beiden größten Unternehmen Nölke und Heidemark über 50 %, die größten vier rund 75 % der deutschen Putenschlachtmenge.

Tab. 13-13: Außenhandel Deutschlands mit Geflügelfleisch[1)]

in 1.000 t	1990	1995	2001	2002	2003
Exporte nach ...					
Niederlande	12	36	49	63	56
V. Königreich	2	21	12	22	30
Frankreich	1	2	10	11	19
Österreich	.	5	16	16	16
Belgien/Luxemburg	1	2	4	8	9
EU gesamt	**18**	**73**	**97**	**133**	**148**
Russland	.	6	35	52	48
Drittländer gesamt	**10**	**16**	**64**	**99**	**97**
Importe aus ...					
Niederlande	168	181	191	152	110
Frankreich	52	77	80	68	57
V. Königreich	15	21	17	15	14
Italien	6	10	27	23	13
Dänemark	7	9	15	12	13
EU-15 gesamt	**241**	**309**	**352**	**293**	**229**
Polen	16	14	28	30	50
Ungarn	21	40	47	38	38
Drittländer gesamt	**59**	**85**	**97**	**92**	**135**

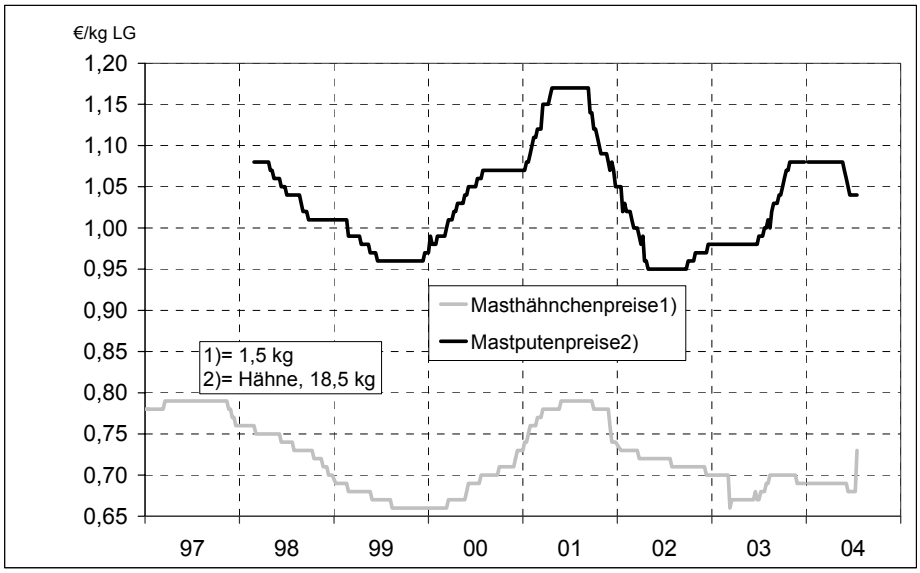
1) ohne Leber, Zubereitung und Lebendgeflügel

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Kaufverhalten - Bei Geflügelfleisch setzte sich der Trend hin zu zerlegter grill- und bratfertiger Ware (Brust, Schenkel) weiter fort, während der Anteil ganzer Tiere abnimmt. So wird z.B. Putenfleisch schon seit Jahren in Teilen und in Form weiterverarbeiteter Produkte angeboten. Ein Zu-

wachs ist beim Verbrauch von Geflügelwurst und im Außer-Haus-Verzehr zu verzeichnen. Der Einkauf erfolgt zunehmend im Discounter, denn dort ist die Ware preiswerter als in anderen Geschäftstypen. So wurden 2002 bei Tiefkühlware bereits 51 % der Ware bei Discountern gekauft; 1/4 des gekauften tiefgekühlten Hähnchenfleisches wurde bei Aldi gekauft.

Preise – Abb. 13-2 - Die Auszahlungspreise für Masthähnchen fielen von ca. 0,85 €/kg Lebendgewicht im Jahr 1990 auf den Tiefstwert von rund 0,65 €/kg im Jahr 2000. Danach konnten die Masthähnchenpreise von der BSE-Krise profitieren und die Preise zogen wieder auf etwa 0,80 €/kg an. Nach dem Abklingen der Hysterie aufgrund von BSE pendelten sich die Hähnchenpreise bei 0,65 bis 0,70 €/kg ein. Die Preise für Mastputen stiegen im letzten Jahr auf über 1,00 €/kg, konnten diesen Wert seit Sommer 2004 aber nicht mehr halten.



Quelle: Zentralbericht ZMP

Abb. 13-2: Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland (Erzeugerstufe, lebend)

13.2.4 Aussichten

Der Weltmarkt für Geflügelfleisch, der in den vergangenen Jahren von außerordentlich hohen Zuwächsen sowohl auf der Produktions-, als auch auf der Nachfrageseite geprägt war, verliert an Dynamik. Die Abschwächung des Wachstums wird den Wettbewerbsdruck auf dem Weltmarkt für Geflügelfleisch verschärfen, der von einer starken Konzentration auf Seiten der Einfuhr- als auch der Ausfuhrländer gekennzeichnet ist.

Auch Liberalisierungen des Agrarhandels werden Einfluss auf die Geflügelfleischproduktion haben, denn in der Geflügelmast spielen die Futterkosten, die 50 % der Produktionskosten ausmachen, eine herausragende Rolle. Dies bedeutet, dass Staaten mit einem hohen Angebot an kostengünstigen Rohmaterialien für die Herstellung von Mischfutter versuchen werden, ihre Marktanteile auszuweiten. Beeinflusst wird die Entwicklung auf dem Geflügelmarkt auch durch die Verbraucherpreise sowie durch die Wirkung verschiedener produktspezifischer Faktoren, wie z.B. die leichte Zubereitbarkeit.

Im April 2003 wurde auf dem Gipfel in Athen die Osterweiterung besiegelt. Seit Mai 2004 gehören Polen, Ungarn, Tschechien, Slowakei, Slowenien, Estland, Lettland, Litauen, Zypern und Malta der EU an. Eine Verlagerung der Geflügelproduktion Richtung Osten aufgrund der in Deutschland sich eventuell verschärfenden Haltungsbedingungen gegenüber dem EU Standard ist deshalb nicht auszuschließen.

Vorteilhaft auf den Verbrauch wirkt sich die Erweiterung der Angebotspalette um frische und zerteilte Ware sowie um Convenienceprodukte aus. Die Tierkrankheiten (BSE, Schweinepest) haben zu einer Verunsicherung der Verbraucher und zu einem Imageverluste der roten Fleischarten geführt, was dem Geflügelfleischverbrauch zusätzliche Impulse verleiht.

14 Bio-/Ökoprodukte

Der Markt für ökologisch erzeugte Produkte hat, gemessen am gesamten Lebensmittelmarkt, immer noch eine geringe Bedeutung. Allerdings gab es in den letzten Jahren sehr hohe Zuwachsraten. Besonders das Angebot entwickelt sich rasch, bedingt durch eine wachsende Nachfrage von Seiten der Konsumenten, durch das verstärkte Interesse des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels an der Aufnahme und Ausweitung des Ökosortiments und nicht zuletzt durch staatliche Fördergelder für die Umstellung und/oder Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise auf der Erzeugerstufe. Die Nachfrageentwicklung ist bisher stark schwankend: Lebensmittelskandale im konventionellen Bereich führen immer zu einem gewissen Nachfrageschub, auf der anderen Seite können aufgedeckte Betrugsfälle im Ökobereich hemmend auf die Verbrauchernachfrage wirken. Nicht vergessen werden darf, dass Ökoprodukte ein Hochpreissegment darstellen und damit bei der Nachfrage konjunktur- und einkommensabhängig sind. So ist denn auch die Nachfrage bisher stark auf die westlichen Industrieländer begrenzt. Bei den Vermarktungswegen lässt sich eine klare Tendenz zum Absatz über den konventionellen Lebensmittelhandel feststellen, wenn auch die verschiedenen Formen des Direktabsatzes im ökologischen Landbau noch stark ausgeprägt sind.

14.1 Weltmarkt

Politische Rahmenbedingungen - Die ökologische Agrarkultur orientiert sich an weltweit akzeptierten Grundlagen und Richtlinien, die innerhalb lokaler, sozial-ökonomischer, geoklimatischer und kultureller Bedingungen noch genauer definiert werden. Die internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen (IFOAM) hat als weltweiter Dachverband der biologischen Landbaubewegung internationale Basisrichtlinien definiert, die regelmäßig weiterentwickelt werden. Diese Richtlinien wurden bisher in 20 Sprachen übersetzt. IFOAM ist demokratisch strukturiert. Auf den Generalversammlungen wählen die Mitglieder den World Board (Vorstand) und bestimmen die nächsten Ziele der IFOAM-Arbeit. IFOAM hat auch ein harmonisiertes, internationales System zur Qualitätsgarantie für biologische Produkte (IFOAM-Akkreditierungsprogramm).

Während die IFOAM-Richtlinien auf privatwirtschaftlichen Vereinbarungen beruhen, haben die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 1962 die sogenannte Codex Alimentarius Kommission (Latein: Lebensmittelrecht) mit dem Ziel gegründet, ein internationales, weltweit geltendes Lebensmittelrecht aufzubauen. Diese Kommission hat auch Richtlinien zur Erzeugung, Verarbeitung, Deklaration und Vermarktung von Öko-Produkten erstellt. Die Ergebnisse des Codex Alimentarius sind ein Abkommen und stellen verbindliche Regeln im Rahmen des GATT und der WTO dar. Die Regelungen dienen vor allem dem Verbraucherschutz.

Tab. 14-1 - Im Jahr 2002 betrug das geschätzte weltweite Marktvolumen für ökologisch erzeugte Lebensmittel 23 Mrd. US-$. Der größte Anteil des Konsums von Ökoprodukten entfällt auf Westeuropa und Nordamerika, wenn auch die Nachfrage in anderen Regionen langsam wächst. In den Entwicklungsländern leben viele Menschen unter der Armutsgrenze, so dass dieses Verbraucherpotential wenig Interesse am Kauf von Lebensmitteln aus ökologischem Landbau zeigt. Der typische Öko-Käufer lebt in Ballungsräumen, zeigt ein hohes Qualitätsbewusstsein, hat ein höheres Bildungsniveau und gehört zur Bevölkerungsgruppe mit höherem Einkommen.

Tab. 14-1: Öko-Weltmarkt

	Ökologische Anbauflächen (2004) in Mio. ha	Verkaufswert ökologisch erzeugter Lebensmittel (2002) in Mrd. US-$
Westeuropa	5,60	10,50
Nordamerika	1,40	11,75
Asien	0,90	0,35
Lateinamerika	5,80	0,10
Ozeanien	10,10	0,20
Insgesamt	23,80	22,90

Quelle: SOEL-Survey 2004

In **Ozeanien** entfallen die meisten Anbauflächen auf Australien. Hier hat sich auch der Umsatz mit Bio-Produkten seit Beginn der 90er Jahre nahezu versechsfacht.

Lateinamerika exportiert 90 % seiner Öko-Erzeugung. Die Vermarktung im eigenen Land beschränkt sich auf einige Supermärkte in den großen Städten, sowie auf einige kleine spezialisierte Naturkostläden. Daneben wurde auch in den Ballungsgebieten ein Heimlieferdienstsystem aufgebaut. Meist verkaufen die Öko-Produzenten ihre Erzeugnisse zum konventionellen Preis. Die Hauptexportgüter sind Obst, Gemüse, Kaffee sowie Getreide, das vornehmlich aus Argentinien, Brasilien und Mexiko stammt.

In **Nordamerika** ist ein starker Umsatzzuwachs im Biosektor zu beobachten. Der US-Biomarkt wächst seit 1997 jährlich in zweistelligem Prozentbereich. 2003 wurde mit Bio-Lebensmitteln ein Umsatz von 10,381 Mrd. US-$ erreicht. Gemessen am gesamten Lebensmittelmarkt ergibt das einen Umsatzanteil von 1,9 %. Die Umsätze für Bio-Lebensmittel werden zum größten Teil über Naturkostketten und den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel getätigt. Daneben werden Öko-Produkte auch über unabhängige Naturkostfachgeschäfte und über die Direktvermarktung abgesetzt.

Der höchste Umsatzanteil wird in den **USA** mit Obst und Gemüse erzielt. 42 % des gesamten Umsatzes mit Bio-Lebensmitteln entfallen auf diese Produktgruppe. Dagegen werden nur 15 % des Bio-Umsatzes mit Milchprodukten und nur 1 % mit Fleisch und Fisch erzielt. Allerdings entwickelt der letztgenannte Produktbereich momentan die größte Dynamik. Eine ähnliche Wachstumstendenz wie in den USA zeigt sich auch in Kanada. Für 2002 wurden die Umsätze auf 750 Millionen US-$ geschätzt. Die BSE-Krise im Juni 2003 hat die Nachfrage der Verbraucher deutlich gesteigert und in Folge zu einer Ausdehnung des Angebots beim Handel geführt.

In **Asien** haben sich Märkte für ökologische Lebensmittel in Japan, China, Südkorea, Singapur, Hongkong und Taiwan etabliert. Zwar sind diese Märkte noch klein, zeigen aber eine wachsende Tendenz. Für Länder wie Malaysia, Thailand und Indien wird für die Zukunft ebenfalls erwartet, dass sich ein Markt für diese Produkte entwickelt. So werden zum Beispiel in Malaysia mehrere Pilotprojekte zum biologischen Ölpalmenanbau geplant. In Thailand wird im Zusammenhang mit Fairem Handel ein Gütezeichen für ökologischen Landbau für den heimischen Markt entwickelt.

Für **Afrika** existieren keine genauen Angaben. Zu einem erheblichen Teil werden dort erzeugte ökologische Lebensmittel für den Eigenverbrauch genutzt oder auf lokalen Märkten verkauft.

In Afrika ist der ökologische Landbau noch unterentwickelt. Rund 320 000 Hektar sind zertifizierte Flächen, davon befindet sich die Hälfte in den Ländern Uganda, Tansania und Südafrika. In den letzten Jahren ist auch in Ghana, Äthiopien und Sambia eine substantielle Entwicklung des Öko-Landbaus zu beobachten. Der heimische Markt für Öko-Produkte ist sehr klein, weil die Einkommenssituation auf einem sehr niedrigen Niveau liegt und eine Infrastruktur für Zertifizierung und Kontrolle fehlt. Lediglich Tunesien hat ein eigenes Zertifizierungs- und Kontrollsystem aufgebaut.

Beim Export ist die Europäische Union wichtigster Handelspartner. Bei den erzeugten Produkten handelt es sich in erster Linie um Bananen, Zitrusfrüchte, tropische Früchte, Gemüse, Ölprodukte, Kräuter, Honig und Baumwolle.

14.2 Europäische Union

Politische Rahmenbedingungen - 1991 verabschiedete der Agrarministerrat der Europäischen Gemeinschaft die „Verordnung über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“, die 1993 in Kraft trat. Mit der Festlegung dieser Grundregeln wurden die in der gesamten europäischen Union geltenden verbindlichen Mindestanforderungen für die ökologische Agrarwirtschaft und für die Herstellung sowie Verarbeitung und Einfuhr von ökologischen Lebensmitteln gesetzlich definiert. Hinweise wie „aus ökologischem Landbau“ oder „aus biologischer Landwirtschaft“ unterliegen dem ausdrücklichen Schutz dieser Verordnung. Das Gleiche gilt für alle anderen Werbeaussagen, die beim Verbraucher den Eindruck vermitteln, das Lebensmittel oder seine Bestandteile seien nach den Vorschriften dieser Verordnung gewonnen worden. Die Verordnung bestimmt, dass jedes Unternehmen, das mit dem Ziel der Vermarktung und mit der Absicht, dabei auf die Herkunft aus dem ökologischen Landbau hinzuweisen,

- Lebensmittel bzw. Futtermittel nach den Grundregeln des ökologischen Landbaus erzeugt,
- solche Lebensmittel oder Futtermittel nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung verarbeitet
- oder Lebensmittel bzw. Futtermittel, die in Drittländern nach gleichwertigen Vorschriften erzeugt oder verarbeitet wurden, einführt,

sich bei der zuständigen Behörde des jeweiligen Mitgliedstaates nach einem festgelegten Verfahren melden und dem Kontrollverfahren durch einen Kontrollvertrag mit einer zugelassenen Kontrollstelle unterstellen muss.

Auf EU-Ebene gibt es seit Anfang 2000 ein einheitliches Siegel für die Kennzeichnung ökologisch erzeugter Produkte. Das Zeichen garantiert, dass die so gekennzeichneten Erzeugnisse der EG-Verordnung für den ökologischen Landbau entsprechen. Mit dem Emblem dürfen nur Waren gekennzeichnet werden, deren Rohstoffe ausschließlich in der Europäischen Union erzeugt und kontrolliert werden und die mindestens 95 % aus ökologischer Erzeugung stammen. Wenn mindestens 70 % bis 95 % der Zutaten aus ökologischem Landbau stammen, darf der Hersteller mit den Begriffen „Bio“ oder „Öko“ unter Angabe des Prozentsatzes im Sichtbereich der Verkehrsbezeichnung werben.

Gleichzeitig muss im Verzeichnis der Zutaten ein Hinweis erfolgen. Bio-Produkte müssen mit dem Namen oder der Codenummer der zuständigen Kontrollstelle gekennzeichnet werden. Über diese Nummer kann mit Hilfe der Kontrollbehörden die Kontrollstelle identifiziert werden. Die Systematik für die Codenummer ist je nach EU-Mitgliedstaat verschieden.

Anbauflächen – Tab. 14-2 - Seit Anfang der 90er Jahre hat sich der Ökologische Landbau in den meisten europäischen Staaten sprunghaft entwickelt. Zur Zeit praktizieren 175 000 Landwirte auf 5,6 Millionen Hektar diese Wirtschaftsweise. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Anbaufläche in der Europäischen Union um 9 % gewachsen.

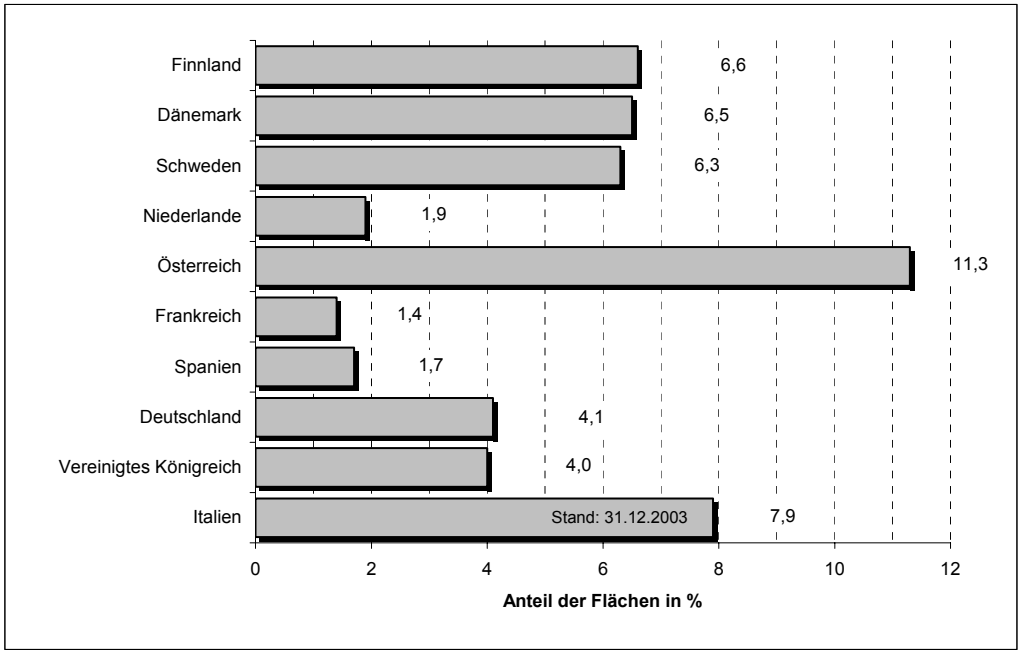
Tab. 14-2: Ökologisch bewirtschaftete Flächen in Europa

Stand:31.12.2002	in ha		in ha
Italien	1.168.212	Slowakei	49.999
Großbritannien	724.523	Niederlande	42.610
Deutschland	696.978	Rumänien	40.000
Spanien	665.055	Norwegen	32.546
Frankreich	509.000	Estland	30.552
Österreich	297.000	Irland	29.850
Tschechien	235.136	Griechenland	28.944
Schweden	187.000	Belgien	20.241
Dänemark	178.360	Lettland	16.934

Stand:31.12.2002	in ha		in ha
Finnland	156.692	Slowenien	15.000
Schweiz	107.000	Litauen	8.780
Ungarn	103.672	Island	6.000
Portugal	85.912	Luxemburg	2.004
Türkei	57.001	Bulgarien	500
Polen	53.515		

Quelle: ABL/SOEL – Survey, Februar 2004

Bedeutung des ökologischen Landbaus – Abb. 14-1 - Die Bedeutung des ökologischen Landbaus in den einzelnen Ländern spiegelt am besten der relative Anteil der Fläche wider. Dieser liegt in Österreich bei 11 % und in der Schweiz bei 10 %.



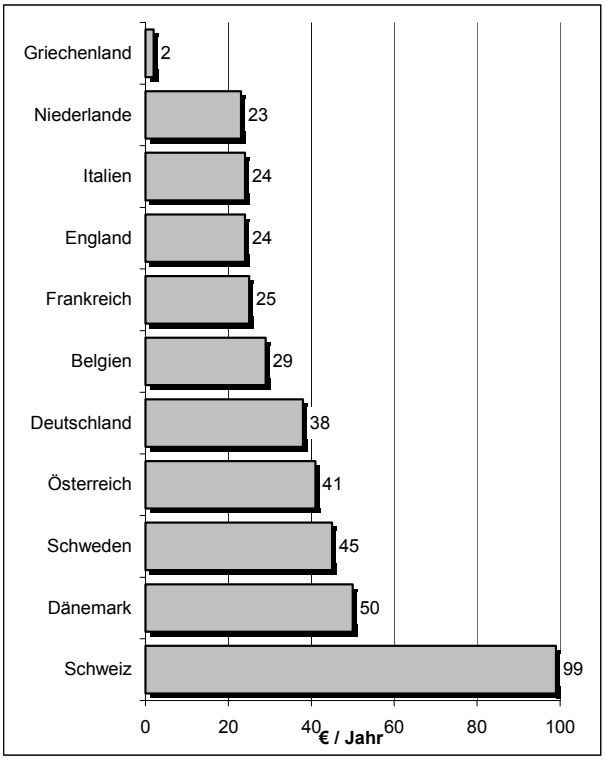
Quelle: FiBL

Abb. 14-1: Die 10 europäischen Länder mit dem höchsten Anteil an ökologisch bewirtschafteten Flächen

Zur Zeit gibt es keine einheitliche Marktdatenerfassung in den europäischen Ländern. Deswegen ist es schwierig, einen Vergleich der verschiedenen Staaten untereinander anzustellen.

Allerdings können Trends und Entwicklungen aufgezeigt werden. So wurde 2002 nahezu die Hälfte des weltweiten Handels mit Ökoprodukten in Europa getätigt.

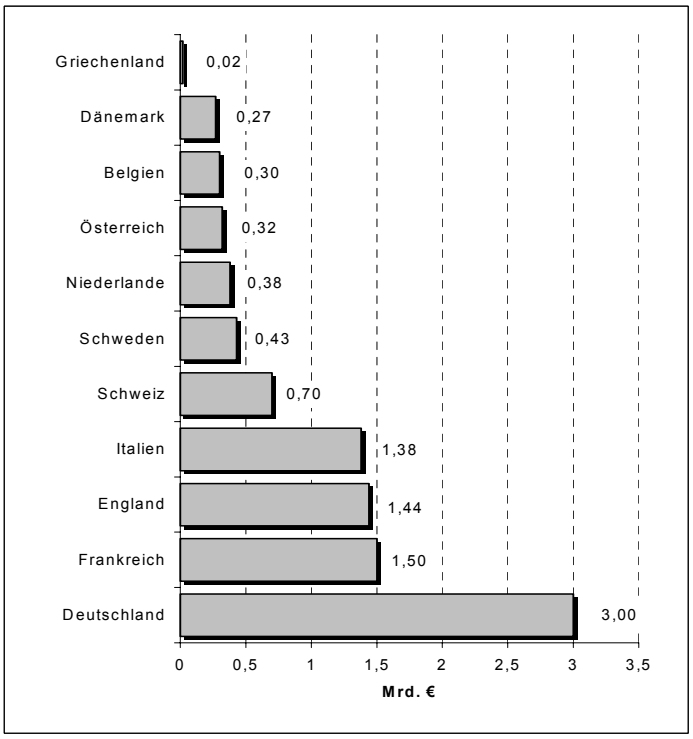
Pro-Kopf-Verbrauch – Abb. 14-2 - Gemessen am gesamten Lebensmittelhandel ist die Schweiz der Marktführer. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt in der Schweiz fast doppelt so hoch wie in Dänemark oder Schweden, die Platz zwei und drei des Pro-Kopf-Verbrauchs einnehmen. Dies ist vor allem auf die beiden Supermarktketten COOP und Migros zurückzuführen, die den Ökomarkt aktiv entwickelt haben. Immerhin liegt der Marktanteil ökologischer Lebensmittel in der Schweiz bei 4 %. Im Vergleich dazu haben Dänemarks führende Lebensmitteleinzelhandelsketten COOP Danmark und Dansk Supermarket den Markt für Ökoprodukte nicht so stark beeinflusst.



Quelle: FiBL

Abb. 14-2: Durchschnittliche Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in europäischen Ländern 2002

Verkaufserlöse – Abb. 14-3 - Deutschland ist der größte nationale Markt in Europa mit fast 30 % des gesamten europäischen Marktvolumens.



Quelle: FiBL

Abb. 14-3: Verkaufserlöse ökologischer Lebensmittel in ausgewählten europäischen Ländern 2002

Marktentwicklung - Die Marktentwicklung in den europäischen Ländern ist sehr unterschiedlich verlaufen. Die höchsten Wachstumsraten auf dem Ökomarkt waren in den letzten Jahren in Frankreich und Großbritannien zu verzeichnen. Sie lagen in den vergangenen 3 Jahren in beiden Ländern bei über 40 %. Dagegen ist in Österreich und in Dänemark im gleichen Zeitraum kaum mehr ein Marktwachstum erfolgt.

Tab. 14-3 - Marktexperten gehen davon aus, dass in den nächsten 5 Jahren auf allen europäischen Märkten Wachstumsraten unter 10 % erreicht werden. Bezogen auf die Produkte werden bei Getreide die geringsten Steigerungen und bei Fleisch und Convenience-Produkten die höchsten Zuwächse am Markt erwartet.

Tab. 14-3: Prognosen für Marktwachstumsraten zwischen 2002 und 2007[1)]

in %	DK	A	CH	UK	DE	F
Convenienceprodukte	*3,3*	*8,4*	*7,0*	*8,8*	*7,3*	*10,0*
Fleischerzeugnisse	*1,7*	*3,2*	*8,0*	*12,3*	*3,1*	*10,0*
Molkereiprodukte	*1,0*	*3,4*	*1,5*	*8,8*	*6,7*	*6,5*
Obst und Gemüse	*4,0*	*5,7*	*5,0*	*8,3*	*7,1*	*5,0*
Getreideprodukte	*2,5*	*5,3*	*2,0*	*6,0*	*4,6*	*5,3*
Gesamter Ökomarkt	*1,5*	*4,6*	*4,5*	*11,0*	*4,8*	*6,1*

1) für ausgewählte Produkt-Kategorien in verschiedenen europäischen Ländern

Quelle: Padel et al. 2003

EU-Osterweiterung – Tab. 14-4 - Durch die EU-Osterweiterung ist die ökologisch bewirtschaftete Fläche in der Union um ca. 10 %, das entspricht ca. 540.000 ha, gewachsen. Für Tschechien und Ungarn, die bisher schon als Drittländer, welche die EU-Öko-Verordnung erfüllen, anerkannt waren, ändert sich hinsichtlich des Exports in die alten EU-Länder wenig. Auch andere Beitrittsländer wie zum Beispiel die Slowakische Republik oder Polen hatten bereits in den letzten Jahren vor dem Beitritt einen Teil ihrer Öko-Produkte nach EU-Richtlinien zertifizieren lassen, in der Absicht, diese in die bisherigen Mitgliedstaaten zu exportieren. Daher werden sich kurzfristig im Handel mit den Beitrittsstaaten wenig Veränderungen ergeben. Die fehlende Infrastruktur für Zertifizierung und getrennte Verarbeitung, Lagerung und Transport wird ebenfalls hemmend auf eine starke Zunahme des Exports in die alten Länder auswirken. Allerdings werden osteuropäische Anbieter versuchen, über niedrigere Preise Marktanteile zu gewinnen. Da in den Beitrittsstaaten die Nachfrage nach Öko-Produkten weit hinter dem Angebot hinterher hinkt, ist langfristig mit einem vermehrten Angebotsdruck in den bisherigen EU-Mitgliedsstaaten zu rechnen. Durch attraktive Flächenprämien ist mit einer Umstellungswelle insbesondere in Regionen mit geringer Bodengüte und entsprechender Flächenausstattung zu rechnen.

Tab. 14-4: Ökologisch bewirtschaftete Flächen und Zahl der Öko-Betriebe in den osteuropäischen Beitrittsländern

Land	Öko-Fläche (ha)	%-Anteil	Öko-Betriebe	%-Anteil
Tschechien	235.136	5,50	717	1,87
Estland	30.263	3,02	583	1,46
Ungarn	103.671	1,77	995	2,57
Lettland	16.935	0,68	352	n.bek.
Litauen	13.685	0,39	594	0,88
Polen	53.515	0,29	1977	0,09
Slowakei	49.999	2,04	88	1,17
Slowenien	15.404	3,18	1150	1,34

Quelle: SOEL, 2004

14.3 Deutschland

Politische Rahmenbedingungen - Die derzeitige Bundesregierung hatte sich 2001 zum Ziel gesetzt, die Ökofläche in Deutschland von damals rund 3 % auf 20 % innerhalb von 10 Jahren zu steigern. Dazu hat Verbraucherschutzministerin Renate Künast ein Bündel von Maßnahmen ergriffen:

Die verschiedenen Warenzeichen der Anbauverbände und eine Vielzahl von Öko-Handelsmarken, die im Lebensmittelhandel auf Öko-Produkte hinweisen, machen es dem Verbraucher schwer, beim Einkauf die Übersicht zu behalten. Um dies zu ändern und um den Absatz ökologischer Produkte zu fördern und damit dem ökologischen Landbau insgesamt zu einem zügigen aber auch nachhaltigen Wachstum zu verhelfen, hatte sich die Bundesregierung entschlossen, ein neues einheitliches Bio-Siegel zu schaffen. Die Kriterien für das Bio-Siegel richten sich nach der EU-Öko-Verordnung von 1991. So soll sichergestellt werden, dass Lebensmittelketten und andere Großabnehmer mit gleichmäßigen Mengen und Qualitäten auch aus dem Ausland bedient werden können.

Bundesprogramm Ökologischer Landbau - Der ökologische Landbau gilt als eine besonders nachhaltige Form der Landbewirtschaftung. Eine Ausdehnung dieser Wirtschaftsweise kommt somit der Gesellschaft insgesamt zugute.

Diesem Ziel soll das Bundesprogramm Ökologischer Landbau dienen, das Ende 2001 ins Leben gerufen wurde und dessen Fortführung bis zum Jahr 2007 mit jährlich 20 Millionen € vorgesehen ist. Mit diesem Programm soll erreicht werden, dass Angebot und Nachfrage von Bio-Produkten gleichwertig und dynamisch wachsen.

Die Maßnahmen setzen daher auf allen Ebenen von der Erzeugung bis zum Verbraucher an. Neben Verbraucheraufklärung wird die Erfassungs- und Verarbeitungsstufe intensiv über die Regelungen im Ökolandbau aufgeklärt. Für Beschäftigte im Einzelhandel werden Fortbildungsmaßnahmen angeboten. Landwirte werden in der Umstellungsphase mit Bildungs- und Informationsangeboten unterstützt. Demonstrationsbetriebe stellen interessierten Kreisen ihre ökologisch bewirtschafteten Betriebe vor. Darüber hinaus wird die Forschung und Entwicklung neuer Technologien gefördert.

Gezielte Förderung - Die Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ wurde inhaltlich neu ausgerichtet. Die Umstellung auf den ökologischen Landbau und seine Beibehaltung werden durch höhere Prämien unterstützt. Eine verbesserte Förderung der Neugründung wie auch der Arbeit von Erzeugerzusammenschlüssen soll dazu beitragen, dass sich Öko-Betriebe besser am Markt etablieren können.

Betriebe und Flächen – Tab. 14-5 - Im ökologischen Landbau war in der Vergangenheit ein stetiges Wachstum der Betriebe und der bewirtschafteten Flächen zu verzeichnen. 2003 bewirtschafteten 16.476 Betriebe eine Fläche von 734.027 Hektar. Deutschland liegt mit einem Anteil von 4,1 % an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche über dem EU-Durchschnitt.

Tab. 14-5: Wachstum des Ökologischen Landbaus in Deutschland

Angaben jeweils im Vergleich zum Vorjahr	jährlicher Flächenzuwachs		jährlicher Betriebszuwachs	
	ha	Wachstum in %	Betriebe	Wachstum in %
1998	35.522	*10,0*	831	*11,3*
1999	26.825	*6,9*	1.025	*12,5*
2000	35.761	*8,6*	1.191	*12,9*
2001	93.744	*20,7*	2.340	*25,5*
2002	88.975	*16,3*	1.962	*15,4*
2003	61.980	*9,8*	924	*6,3*

Quelle: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (Situationsbericht S.65)

Tab. 14-6 - Bei der Verteilung der Zahl der Betriebe auf die einzelnen Bundesländer ist eine starke Konzentration im Süden Deutschlands zu beobachten. Die meisten Flächen werden in Bayern, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg nach den Regeln des ökologischen Landbaus bewirtschaftet.

Ertragslage im ökologischen Landbau - Die Erträge im ökologischen Pflanzenbau sind im Vergleich zum konventionellen Anbau je nach Standort zwischen 30 und 40 Prozent niedriger. Gründe dafür sind die Stickstoffversorgung im Frühjahr, Verunkrautung, Krankheiten und Schädlinge. Viehstarke Betriebe haben durch die Möglichkeit des Wirtschaftsdüngereinsatzes in der Regel geringere Ertragseinbußen. Durch die stärkere Abhängigkeit von klimatischen Bedingungen sind Ertragsschwankungen relativ hoch.

Tab. 14-6: Öko-Betriebe nach Bundesländern

Bundesland[1)]	**Zahl der Betriebe**	**Gesamtfläche in ha**
Baden Württemberg	5.538	82.418
Bayern	5.047	116.163
Hessen	1.765	58.014
Nordrhein-Westfalen	1.658	45.039
Niedersachsen	1.337	51.989
Rheinland-Pfalz	681	16.978
Mecklenburg-Vorp.	670	103.803
Brandenburg	624	111.170
Schleswig-Holstein	572	22.877
Sachsen	394	19.062
Thüringen	300	31.590
Sachsen-Anhalt	296	32.997
Saarland	95	3.465
1) Stand: Anfang 2003		

Quelle: BMVEL (Situationsbericht S. 64)

Die Leistungen, die Tiere bei ökologischer Haltung erreichen können, sind im Vergleich zur konventionellen Tierhaltung nur wenig geringer. Auf Öko-Betrieben ist der Leistungsrückgang pro Tier nicht ganz so stark wie im Pflanzenbau. Untersuchungen zeigen, dass sich beispielsweise die Milchleistung pro Kuh und Jahr wegen des geringeren Einsatzes von Zukaufskraftfutter und geringeren Maisanteilen in der Fütterung schlimmsten Falls um 20 % verringert. Dafür ist der Grundfutterverzehr wesentlich höher. Verbunden mit niedrigeren Grünland-Erträgen führt dies zu einem höheren Bedarf an Futterflächen pro Kuh. In Milchviehbetrieben macht dies bis zu 20 % aus.

Kostenstruktur – Tab. 14-7

Variable Kosten - Ökologisch wirtschaftende Landwirte geben wesentlich weniger Geld für Pflanzenschutz- und Düngemittel aus. Dafür sind die Ausgaben für Saatgut, Zwischenfruchtanbau und Bodenbearbeitung höher. In der Milchviehhaltung sind die höheren Kosten der Vollmilchfütterung beim Kalb und die höheren Kraftfutterkosten zu berücksichtigen. Deshalb setzen Biobetriebe in der Regel keine hohen Kraftfuttermengen ein. In der Schweinemast schlagen sich der sehr hohe Ferkelpreis und die hohen Futterkosten deutlich in den variablen Kosten nieder. Viele Öko-Betriebe vermarkten ihre Produkte selbst. Dadurch können sie deutlich höhere Erzeugerpreise erzielen. Es fallen dabei auch höhere variable Kosten an.

Fixkosten - Durch umstellungsbedingte Investitionen wie z.B. Stallumbau auf artgerechte Tierhaltung erhöhen sich die Abschreibungs- und Unterhaltskosten. Der Mitgliedsbeitrag an einen ökologischen Anbauverband, Kontrollkosten und eventuell anfallende Vermarktungsgebühren wirken

ebenfalls kostensteigernd. Wenn der Tierbestand beibehalten werden soll ist oft eine Flächenzupacht erforderlich. In Bezug auf Gebäude ist zu beachten, dass in Abhängigkeit von den vorhandenen Stallungen bei der Umstellung auf ökologischen Landbau häufig Investitionen für die geforderten Haltungsbedingungen getätigt werden müssen. Für die notwendige Lagerung und Aufbereitung pflanzlicher Produkte fallen zusätzlich Investitionen an.

Einkommenssituation im ökologischen Landbau - Einen Vergleich betriebswirtschaftlicher Kennzahlen von Betrieben des ökologischen Landbaus mit gleichwertigen konventionellen Betrieben zeigt die Tabelle 14-7, die aus dem Ernährungs- und agrarpolitischen Bericht der Bundesregierung entnommen ist. Demnach hat sich die Ertragslage der ökologisch wirtschaftenden Betriebe nicht so stark verschlechtert wie die aller Haupterwerbsbetriebe. Diese im Vergleich zu den konventionellen Betrieben günstige Einkommensentwicklung ist hauptsächlich bedingt durch

- die Erhöhung der Direktzahlungen vor allem bei den Tierprämien und den Zahlungen für Agrarumweltmaßnahmen
- die geringe Bedeutung von Erlöseinbußen in der Schweinehaltung. Weniger als 3 % der Umsatzerlöse entfielen in den ökologischen Betrieben auf Schweine
- die stärkere Auswirkung der positiven Preisentwicklung in der Rindermast. Diese hat in den ökologisch wirtschaftenden Betrieben eine größere Bedeutung als in den konventionellen Betrieben.

Die ökologischen Betriebe erwirtschafteten im WJ 2002/2003 Gewinne je Unternehmen in Höhe von 33.599 € und je ha LF 337 €, dies sind jeweils 22 % mehr als die Beriebe in der Vergleichsgruppe der konventionellen Betriebe. Der Gewinn plus Personalaufwand (Einkommen) betrug 20.544 € je Arbeitskraft und war um 14 % höher als in der konventionellen Vergleichsgruppe.

Tab. 14-7: Betriebe des ökologischen Landbaus im Vergleich

Art der Kennzahl	Einheit	Ökologischer Landbau[1)]	Konventionelle Vergleichs-gruppe[1)2)]	Alle kovent. Betriebe[3)]
Betriebe	Zahl	264	469	8204
Betriebsgröße	EGE	73	73	74
Vergleichswert	€/ha LF	606	604	724
Ldw. Genutzte Fläche (LF)	Ha	99,7	99,6	66,2
Arbeitskräfte	AK	2,3	1,7	1,7
Nicht entlohnte AK (Fam.)	NAK	1,4	1,5	1,4
Viehbesatz	VE/100 ha	70	67	118
Weizenertrag	Dt/ha	34	61	68
Kartoffelertrag	Dt/ha	173	305	351
Milchleistung	Kg/Kuh	5415	6349	6420
Weizenpreis	€/dt	28,88	10,52	10,42
Kartoffelpreis	€/dt	25,82	9,56	8,06
Milchpreis	€/100 kg	34,98	31,68	30,97
Betriebliche Erträge	€/ha LF	1680	1596	2500
dar.: Umsatzerlöse landw. Pflanzenproduktion	€/ha LF	279	326	516
Umsatzerlöse Tierproduktion	€/ha LF	659	648	1202
Direktzahlungen ohne Investitionsbeihilfen	€/ha LF	470	357	343
dar.: Zahlungen für Agrarumweltmaßnahmen	€/ha LF	154	39	28
Betriebliche Aufwendungen	€/ha LF	1284	1267	2357
dar.: Düngemittel	€/ha LF	10	76	89
Pflanzenschutz	€/ha LF	1	62	86
Tierzukauf	€/ha LF	37	93	223
Futtermittel	€/ha LF	78	99	258
Personal	€/ha LF	135	27	66

Art der Kennzahl	Einheit	Ökologischer Landbau[1)]	Konventionelle Vergleichs-gruppe[1)2)]	Alle kovent. Betriebe[3)]
Gewinn	€/ha LF	337	277	387
Gewinn	€	33599	27569	25635
Gewinn plus Personalaufwand	€/AK	20544	17978	17969

1) Nicht hochgerechnete Durchschnittswerte.
2) Ergebnisse von Ackerbau-, Futterbau- und Gemeinschaftsbetrieben auf vergleichbaren Standorten (Vergleichswert je ha) mit ähnlicher wirtschaftlicher Betriebsgröße (EGE) und LF-Größe
3) Hochgerechnete Ergebnisse der konventionell wirtschaftenden Haupterwerbsbetriebe ohne Gartenbau- und Dauerkulturbetriebe

Quelle: Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung, 2004

Verbände – Tab 14-8 - Der Anteil der in den anerkannten Verbänden des ökologischen Landbaus organisierten Betriebe beträgt ca. 60 %. Ungefähr 40 % sind nicht verbandsgebunden und wirtschaften ausschließlich nach EG-Öko-Verordnung.

Flächennutzung – Tab. 14-9 - Die Flächennutzung ist geprägt durch einen hohen Anteil an Dauergrünland (50 %). Die Zusammensetzung der Ackerfläche ist im Vergleich zum konventionellen Landbau sehr vielfältig, insbesondere die Futterbaufläche und Hülsenfrüchte machen einen erheblichen Anteil aus, da sie in der Fruchtfolge von Ökobetrieben unverzichtbar sind.

Viehhaltung – Tab. 14-10 - In der Viehhaltung dominiert der Anteil an Wiederkäuern, während die Schweinehaltung sehr schwach ausgeprägt ist. Wiederkäuer können insbesondere das Kleegras am besten verwerten, das in Ökobetrieben als wesentlicher Bestandteil der Fruchtfolge angebaut wird. Dagegen konnte in der Vergangenheit das angebaute Getreide gewinnbringender als Konsumware für die menschliche Ernährung vermarktet werden und fand deshalb in der Schweine- und Geflügelproduktion keine Verwendung. Zudem sind bei der Schweine- und Geflügelproduktion vergleichsweise strenge Auflagen im Hinblick auf Stallhaltung und Fütterung einzuhalten.

Ökologischer Lebensmittelmarkt - Der ökologische Lebensmittelmarkt hat sich zwar sprunghaft entwickelt, aber im Gegensatz zu den Märkten im konventionellen Lebensmittelbereich gibt es keine repräsentativen Meldesysteme und die Öko-Produkte werden in den offiziellen Statistiken nicht getrennt erfasst. Daher können vielfach nur Trends wiedergegeben werden.

Umsätze – Tab. 14-11 - Der Umsatz mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln in Deutschland hat kontinuierlich zugenommen und ist somit einer der wenigen Wachstums-Segmente im deutschen Lebensmittelmarkt. Da Öko-Lebensmittel meist teurer sind als konventionell erzeugte Vergleichsprodukte, ist der relative Anteil des Umsatzes höher als der Mengenanteil.

Tab. 14-8: Öko- Betriebe nach Verbandszugehörigkeit 2003

Verbände	**Landwirtschaftliche Betriebe**		**Fläche**	
	Anzahl	%-Veränd. gg. Vorjahr	in ha	%-Veränd. gg. Vorjahr
Bioland	4.363	***+ 5,0***	167.865	***+ 9,1***
Naturland*	1.772	*+ 4,7*	75.071	*+ 1,6*
Demeter	1.336	*- 0,2*	51.594	*+ 0,2*
Biopark	729	*+ 1,7*	136.678	*+ 2,7*
Biokreis	523	*+ 14,7*	13.109	*+ 14,0*
Gäa	449	*+ 8,7*	45.821	*+ 11,2*
Sonstige**	215	*- 0,9*	1.770	*+ 23,2*
nicht verbandsgeb.(EU-Öko-VO)	6.239	*+ 9,2*	205.072	*+ 22,1*
Alle Betriebe	**15.626**	***+ 6,3***	**696.978**	***+ 9,8***

* Übernahme von ANOG Febr. 2002
** EcoVin, Ökosiegel

Quelle: Stiftung ökologischer Landbau (Situationsbericht S. 64)

Tab. 14-9: Flächennutzung im ökologischen Landbau 2003

	Flächenanteil im Ökoanbau n %	Flächenanteil insgesamt in %
Grünland	*50*	*30,5*
Ackerbau	*46*	*64,2*
davon:		
Getreide	*22*	*40,6*
Futterbau	*11*	*9,4*
Hülsenfrüchte	*3*	*1,2*
Kartoffeln	*1*	*1,7*
Sonstige	*9*	*11,3*
Sonstiges	*4*	*5,3*

Quelle: Rippin, 2004, Bundesanstalt für Statistik (Informationsportal Ökolandbau)

Tab. 14-10: Tierhaltung im ökologischem Landbau 2003

	Öko-Tierzahl	Anteil an der Gesamttierzahl in %
Mutterkühe	115.000	*17,0*
Schafe und Ziegen	221.000	*8,1*
Milchkühe	95.000	*2,2*
Legehennen	1.000.000	*2,1*
Mastschweine	82.000	*0,8*

Quelle: Rippin, 2004 (Informationsportal Ökolandbau)

Tab. 14-11: Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland

	Mrd. €	%-Anteil am Gesamt-Lebensmittelumsatz*
1997	1,7	***1,2***
1998	1,8	*1,4*
1999	2,0	*1,5*
2000	2,1	*1,6*
2001	2,7	*2,1*
2002	3,0	*2,3*
2003	3,1	*2,4*

* ohne Genussmittel (Tabak, Spirituosen etc.) und ohne Außer-Haus-Verzehr (Gaststätten, Imbissstuben etc.)

Quellen: Hamm 2004, ZMP 2004, BNN 1998, ITC 1999

Absatzwege – Tab. 14-12 - Wenn man den Umsatz nach Absatzkanälen vergleicht fällt auf, dass der Anteil des Umsatzes über Reformhäuser und Naturkostfachgeschäfte gesunken ist, während der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel zulegen konnte. Der Anteil des Handwerks und der Erzeuger am Umsatz ist über den Zeitraum 1997 bis 2003 relativ konstant geblieben. Im Gegensatz zu Ländern wie Dänemark, Österreich oder die Schweiz ist in Deutschland der Anteil des Naturkostfachhandels und der Reformhäuser relativ hoch. Das liegt vor allem daran, dass in Deutschland der Lebensmitteleinzelhandel erst spät begonnen hat, Bioschienen aufzubauen.

Tab. 14-12: Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen

in %	1997	2000	2001	2002	2003
Erzeuger*	***19***	*17*	*17*	*17*	*17*
Handwerk**	*5*	*7*	*7*	*7*	*7*
Reformhäuser	*10*	*10*	*9*	*9*	*8*
Naturkostfachgeschäft	*31*	*28*	*27*	*26*	*26*
LEH***	*28*	*33*	*35*	*35*	*35*
Sonstige****	*7*	*5*	*4*	*6*	*6*

Umsätze ohne Genussmittel und Außer-Haus-Verzehr

* Landwirte einschl. Wochenmärkte u. Lieferdienste

** Bäckereien, Metzgereien

*** Lebensmitteleinzelhandel einschl. Feinkostgeschäfte u. Lieferdienste

**** Drogeriemärkte, Postversand u. Lieferdienste von Verarbeitungsunternehmen

Quelle: Hamm, 1998-2004

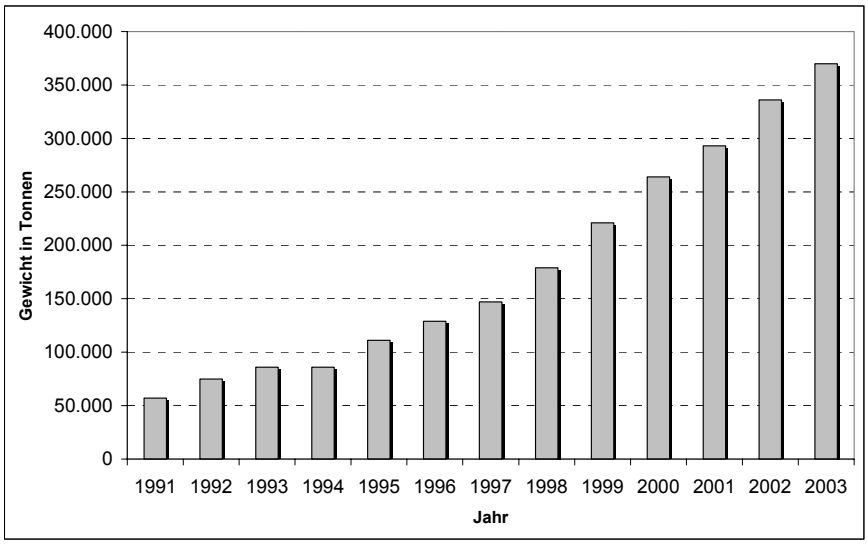
Öko-Getreidemarkt – Die Entwicklung der Anbauflächen für Öko-Getreide war in den vergangenen Jahren durch Wachstum geprägt, wobei eine rückläufige Wachstumsrate erkennbar ist. Im Jahr 2002 lag die Anbaufläche für Öko-Getreide bei 150 000 ha, was bezogen auf die gesamte Getreideanbaufläche ca. 2 % entspricht. Große Bedeutung hat im ökologischen Landbau der Dinkelanbau (50 % an der gesamten Dinkelanbaufläche), der Sommerweizenanbau (12 % Flächenanteil) und der Roggenanbau (6 % der gesamten Roggenanbaufläche). Allgemein ist bei Öko-Getreide ein rückläufiger Preistrend zu beobachten. Bei Futtergetreide hat sich 2003 aufgrund des witterungsbedingt geringen Aufkommens die Marktlage etwas entspannt und die Erzeugerpreise haben sich etwas erholt.

Öko-Kartoffelmarkt - 2003 wurde die Anbaufläche von Öko-Kartoffeln gegenüber 2002 um 10 % ausgeweitet. Vor allem der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel und Discounter sind verstärkt in den Markt eingestiegen. Die Entscheidung von Aldi, Öko-Kartoffeln zu listen, führt zu stabilen Preisen und voraussichtlich zu einer weiteren Ausdehnung der Anbaufläche. Voraussetzung ist jedoch, dass stabile Mengen und entsprechende Qualitäten geliefert werden können.

Öko-Gemüsemarkt - Der Markt war 2003 geprägt von starken Preissprüngen, bedingt durch den Ernteausfall von Lagergemüse im Herbst 2002, was zu hohen Einstiegspreisen für die Ernte 2003 geführt hat. Der schnelle Anstieg der Erntemengen führte wiederum zu sinkenden Preisen, die sich aber im Herbst durch steigende Nachfrage und trockenheitsbedingten Ernteausfall wieder stabilisierten. Der LEH greift bei Gemüse häufig auf niederländische Ware zurück, weil hier große, einheitliche Partien zu günstigen Preisen angeboten werden, die zudem noch professionell aufbereitet sind. Im Gegensatz dazu herrscht in Deutschland eine zersplitterte Angebotsstruktur vor und es fehlt eine entsprechende Lieferkonstanz.

Öko-Obstmarkt - Für ökologisch erzeugtes Obst in Deutschland ist dieselbe Entwicklung wie beim Gemüse zu beobachten. Die alternierenden Erntemengen erschweren den Einstieg in die Vermarktung über den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel. Außerdem gibt es große Importmengen aus Übersee. Vor allem bei Kernobst sind Neuseeland und Argentinien bedeutende Lieferländer.

Öko-Milchmarkt – Abb. 14-4 - Die Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien haben seit 1991 kontinuierlich zugenommen. Die ZMP schätzt die gesamte Öko-Milchproduktion in Deutschland für 2003 auf 430 000 Tonnen, was einem Anteil von 1,5 % an der gesamten Milchproduktion entspricht. Damit gelang es nicht, die Produktion gegenüber 2002 auszuweiten.



Quelle: ZMP Ökomarkt Jahrbuch, 2004

Abb. 14-4: Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien

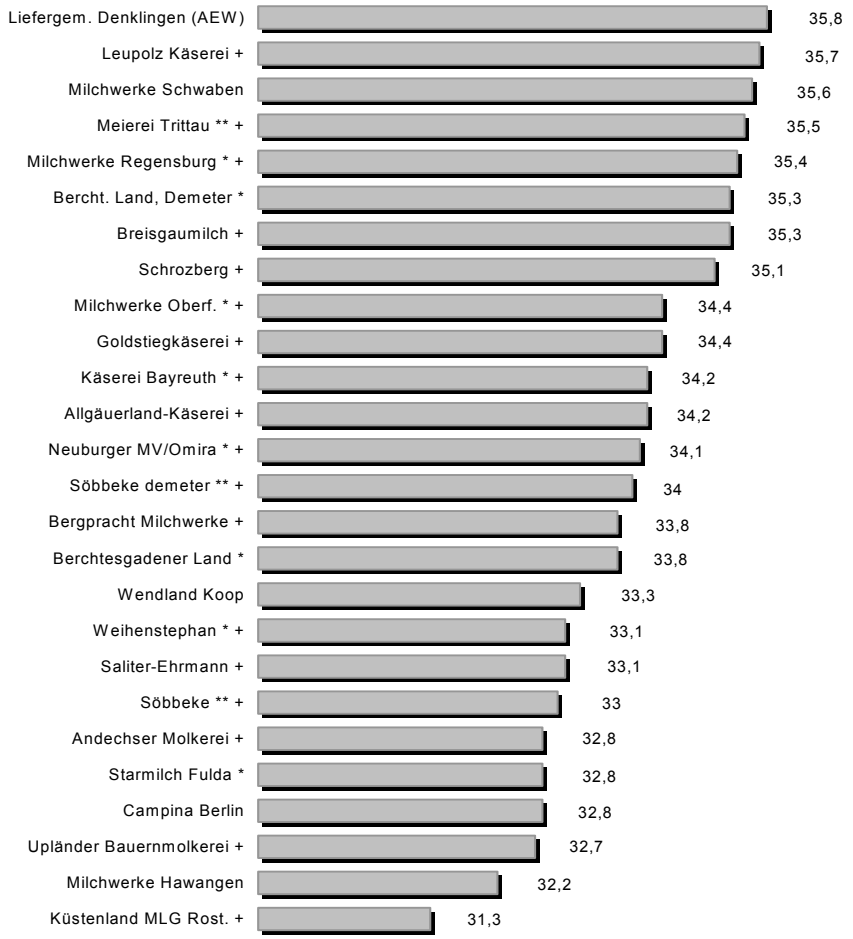
Die BSE-Krise, die Produktionsaufnahme von Bio-H-Milch und der Einstieg von Plus in die Öko-Milchvermarktung mit der Marke BIOBIO haben bis Mitte 2002 den Bio-Anteil am Milchumsatz deutlich steigen lassen. Nitrofenfunde im Biofutter und die Konjunkturkrise in Deutschland haben bis Ende 2003 eine Stagnation des Öko-Milchmarktes verursacht.

Die gesamte Öko-Milch kann zur Zeit nicht mit einem Biozuschlag vermarktet werden. 25 bis 30 % der gesamten Bio-Milchproduktion muss zu konventionellen Preisen verkauft werden. Gleichzeitig gibt es einen rückläufigen Preistrend auf dem konventionellen Milchmarkt. Beides zusammen führt zu einem Preisdruck auf dem Bio-Milchmarkt.

Da der Bio-Milchauszahlungspreis meist mit einem absoluten Aufschlag auf den Basispreis direkt an den konventionellen Milchpreis gekoppelt ist, hat sich der Preis für die Bio-Milcherzeuger ebenfalls negativ entwickelt.

Dieser Trend war zuvor schon bei den ökologisch wirtschaftenden Betrieben in Dänemark und Österreich zu verzeichnen, was zur Produktionsaufgabe bzw. zu Rückumstellungen in diesen Ländern geführt hat. Nachdem neben dem Preisrückgang für Öko-Milch auch die Futterkosten durch den Zwang zu 100 % Biofutter nach der EG-Öko-Verordnung 2005 steigen werden, wird diese Entwicklung voraussichtlich auch in Deutschland eintreten.

Abb. 14-5 - Der durchschnittliche Auszahlungspreis für Öko-Milch lag nach Berechnungen der ZMP bei 34 Cent, wobei nach wie vor große Unterschiede zwischen den einzelnen Molkereien bestehen. So betrug die Preisspanne zwischen der Molkerei mit den höchsten Auszahlungspreisen und der Molkerei mit den niedrigsten Auszahlungspreisen rund 4,5 Cent/kg.



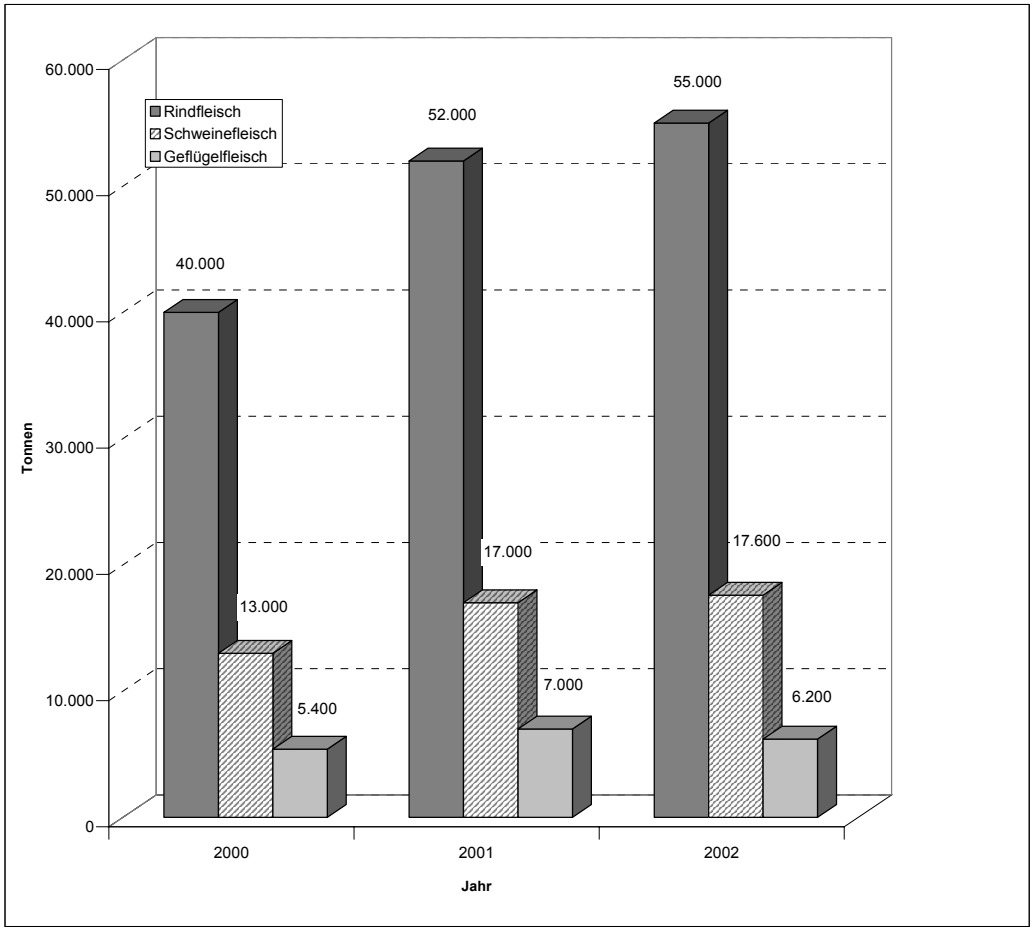
* S-Klasse; ** S-Klasse 2,56 (Söbbeke); 2,5 (Trittau); + 2-tägig. Zuschläge für S-Klasse, 2-tägig, Nach- und Sonderzahlungen sind in vollem Umfang enthalten, sofern auf den Milchgeldabrechnungen ausgewiesen. Mengenstaffel und Kostenpauschalen sind anteilig berücksichtigt bei einer Jahresliefermenge von 150.000 kg. Abzüge für CMA und Förderungsfonds bzw. Umlage sind entsprechend den angaben auf den Milchgeldabrechnungen abgezogen. Emmentalerzuschläge, Abzüge für Geschäftsanteile, Kostenanteil für Qualitätsuntersuchungen und kalkulatorische Kosten sind nicht berücksichtigt.

Quelle: Bioland, 2004

Abb. 14-5: Bio-Milchpreisspiegel 2003, Cent/kg netto ab Hof bei 3,7 % F/3,4 % E

Öko-Fleischmarkt – Abb. 14-6 - Die Öko-Fleischerzeugung ist in Deutschland seit 1998 kontinuierlich gestiegen. Jedoch nachdem im Jahre 2001 dieses Marktsegment deutlich gewachsen ist, führten im nachfolgenden Jahr die schlechte Wirtschaftslage sowie der Nitrofen-Fund in Öko-Futtergetreide und Öko-Fleisch zu einer Zurückhaltung beim Konsum von Öko-Fleisch im Einzelhandel. Weiterhin negative Auswirkungen im Jahr 2003 waren unter anderem auf die anhaltende schlechte Wirtschaftslage zurückzuführen, die zu einem überhöhten Angebotsdruck führte. Hinzu kam erschwerend die Kontrollpflicht für Großküchen, die ökologisch erzeugte Produkte verarbeiten und als solche ausloben.

Trotz der schwierigen Situation im Jahr 2003 kann davon ausgegangen werden, dass im Bereich der Fleischerfachgeschäfte noch ein gewisses steigerungsfähiges Marktpotenzial vorhanden ist.



Quelle: ZMP, Ökomarkt Jahrbuch, 2004

Abb. 14-6: Entwicklung der Öko-Fleischerzeugung in Deutschland

Tab. 14-13 - Durch die geringer werdende Preisakzeptanz der Verbraucher für Premiumrindfleisch wurde das hochwertige Fleisch von Ochsen und Färsen durch das billigere Altkuhfleisch ersetzt. Ein Teil der Ochsen und Färsen musste daher konventionell vermarktet werden. Die Erzeugerpreise haben durch das Überangebot von 2001 bis 2003 um ca. 5 % nachgegeben.

Bei Öko-Schweinefleisch herrschte 2003 ein Überangebot vor, das sich aber bis zum Ende des Jahres abbaute. Gründe für dieses Überangebot waren rückläufige Exportgeschäfte und gleichzeitig steigende Importe aus Dänemark und den Niederlanden. Die Niederlande haben inzwischen ihre Überproduktion an Öko-Schweinen durch einen Regulierungsfonds zurückgefahren, der Öko-Landwirten im Falle einer Rückumstellung auf konventionellen Landbau eine finanzielle Unterstützung bietet.

Tab. 14-13: Preisentwicklung von Öko-Schlachttieren

Öko-Schlachttiere *	2003 Preise in € (ohne MwSt.) je Quartal			
	1.	2.	3	4.
Rinder				
Färsen ** kg	3,05	3,13	2,87	3,07
Jungbullen ** kg	3,06	3,14	2,78	3,09
Kühe ** kg	2,08	2,10	1,90	1,89
Ochsen kg	3,19	3,03	2,94	2,99
Mastschweine				
MK *** E kg	2,40	2,30	1,99	2,24
MK *** U kg	2,20	2,16	1,82	2,05
MK *** R kg	1,91	1,91	1,63	1,81

* Verkauf an EZG, Verarbeiter und Metzger frei Rampe
** Ø aller Klassen
*** Mastkreuzungen

Quelle: ZMP Ökomarkt Jahrbuch, 2004

14.4 Verwendung von Markenzeichen

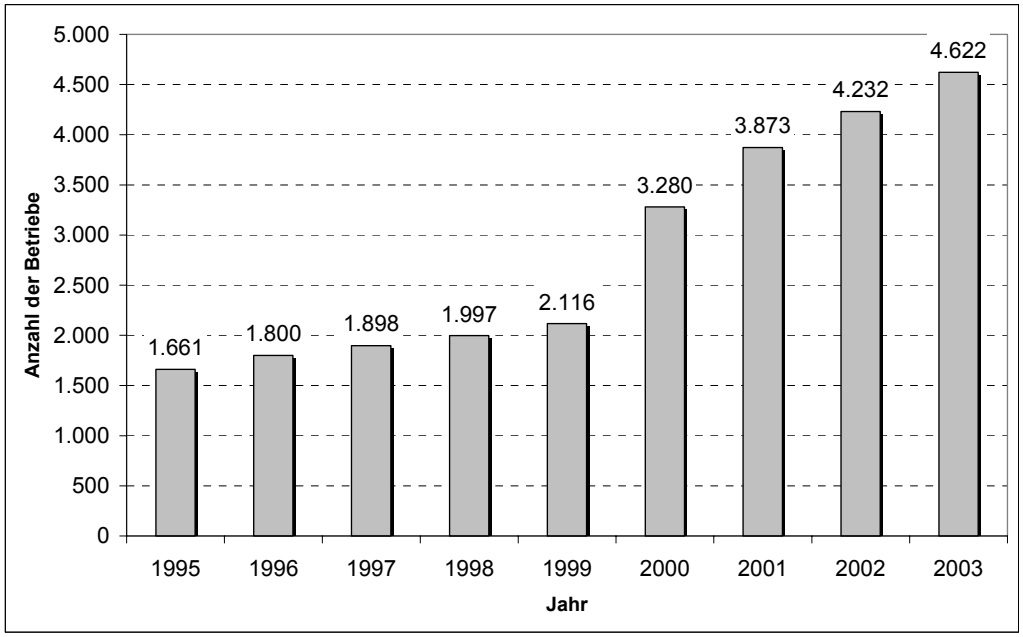
Für den Verbraucher ist es auf Grund der Vielfalt von Qualitätssiegeln oft schwierig, echte Bioprodukte zu erkennen. Den wichtigsten Hinweis liefern sicher die Begriffe „biologisch“ und „ökologisch“ in Verbindung mit dem Kontrollstellenvermerk. Gut angenommen von Verarbeitern und Handel wurde das bundeseinheitliche staatliche Biosiegel, da es ein schnelles Erkennen erleichtert.

Daneben gibt es die Warenzeichen der deutschen Verbände des ökologischen Landbaus, die in verschiedenen Bereichen strengere Richtlinien als die EG-Öko-VO als Basis haben, jedoch grundsätzlich auf dieser Verordnung als Mindeststandard beruhen. Diese Warenzeichen waren bereits vor der Einführung des Biosiegels auf dem Markt und erleichtern es dem Kunden z.B. sich für den Kauf von Produkten aus biologisch-dynamischen Anbau zu entscheiden.

Schließlich haben die meisten Firmen des Lebensmitteleinzelhandels eigene Öko-Handelsmarken auf ihren Produkten. Damit haben sie beim Einkauf keine Einschränkung hinsichtlich des Bezugs der Ware und sind somit auch flexibler als bei vertraglicher Nutzung eines Verbandszeichens.

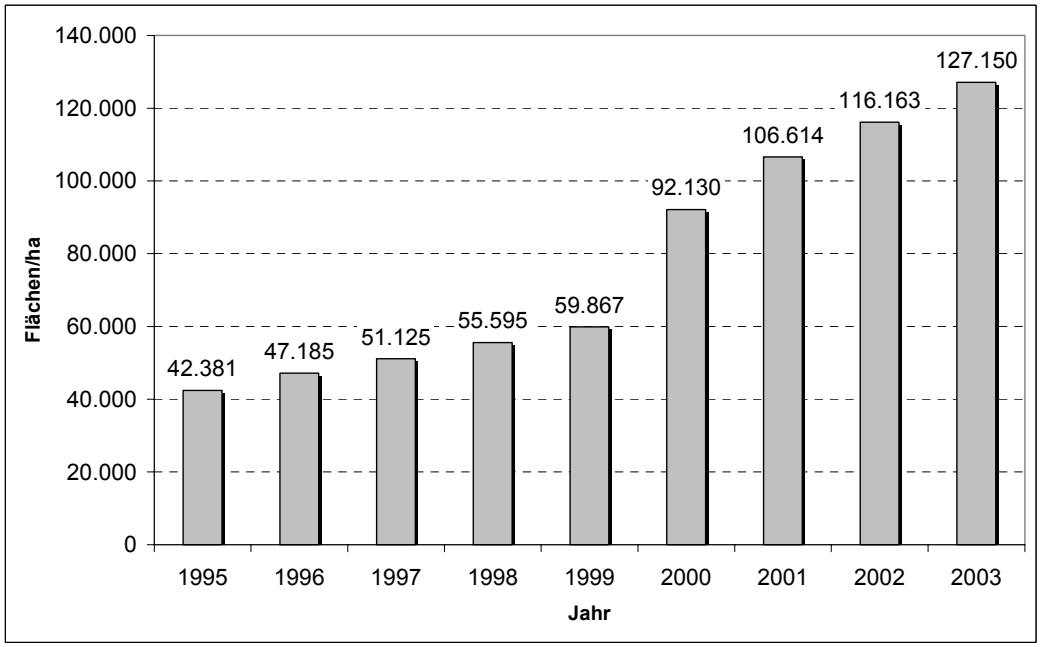
14.5 Bayern

Betriebe und Flächen – Abb. 14-7, Abb. 14-8 - Die Zahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und die bewirtschaftete Fläche hat sich in Bayern kontinuierlich nach oben entwickelt. Bayern ist das Bundesland mit der höchsten Flächenausstattung im Ökolandbau und rangiert bei der Zahl der Öko-Betriebe hinter Baden-Württemberg auf Platz zwei.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 14-7: Entwicklung der Öko-Betriebe in Bayern



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 14-8: Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern

Strukturen in der Verarbeitung und Distribution von Öko-Produkten – Tab. 14-14

Tab. 14-14: Strukturen in der Öko-Vermarktung in Bayern

	Öko-Produkte verarbeitende Betriebe
Mühlen	39
Bäckereien	208
Molkereien	33
fleischverarbeitende Betriebe	102
Imkereien	61

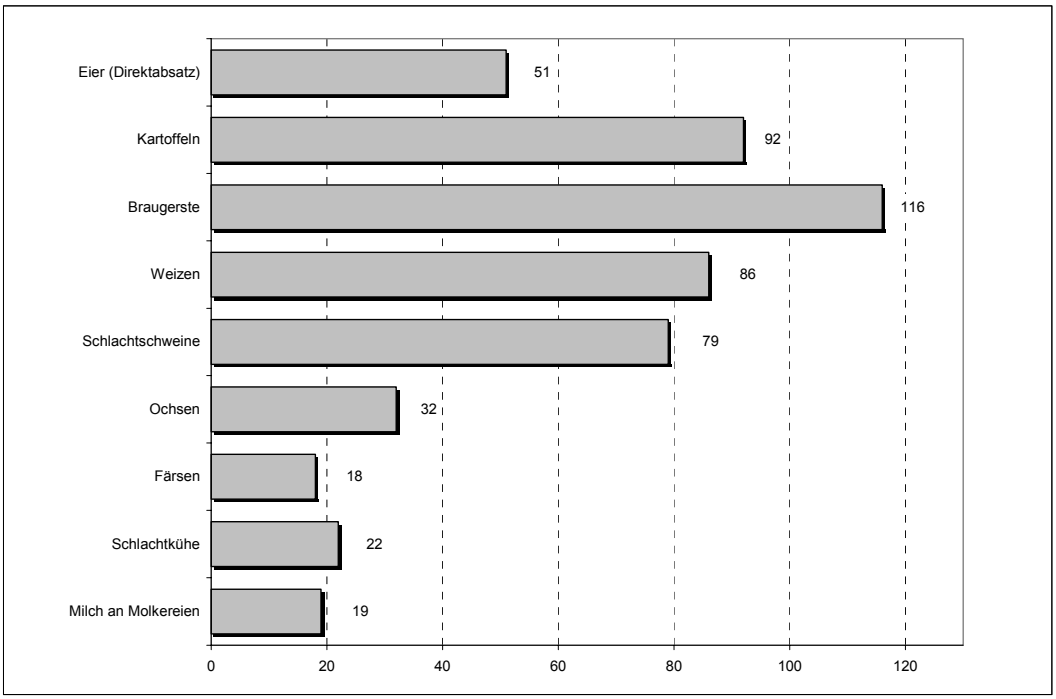
Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Verwendung von Markenzeichen

Bayern hat sich entschieden, ein regionales Öko-Siegel an Lizenznehmer zu vergeben. „Öko-Qualität garantiert Bayern“ verknüpft den hohen Qualitätsstandard der Bayerischen Öko-Landbauverbände (Bioland, Naturland, Demeter, Biokreis) mit der regionalen Herkunftsangabe. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über der EG-Öko-Verordnung und werden durch die Herkunftsangabe ergänzt.

Marktdatenerhebung in Bayern

Auf Landesebene gibt es bisher für den ökologischen Landbau eine Marktberichtstelle, die auf Initiative der Arbeitsgruppe Ökolandbau im Bayerischen Bauernverband im Herbst 2002 eingerichtet wurde. Es handelt sich dabei jedoch um eine geschlossene Benutzergruppe, das heißt es werden keine Daten veröffentlicht. Aus den Preismeldungen einiger Öko-Landwirte werden Preisberichte erstellt, außerdem Textbeiträge über die Ökomärkte, Unternehmen, Tendenzen etc. Die Bio-Preisaufschläge gegenüber den konventionellen Vergleichsprodukten gehen aus der nachfolgenden Abb. 14-9 hervor.



Quelle: BBV-Marktberichtstelle

Abb. 14-9: Preisvergleich: Öko–konventionell (Ökopreis für ... um ... Prozent höher als konventioneller Preis)

Der Fachbereich Ökologische Land- und Ernährungswirtschaft am Institut für Ernährungswirtschaft und Markt, das zur Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft gehört, hat im Herbst 2004 eine eigene Erhebung von Marktdaten über den Verarbeitungsbereich der Öko-Branche in Bayern durchgeführt. Dabei wurden Fragebögen an die entsprechenden Unternehmen verschickt, die sowohl die Märkte im pflanzlichen als auch im tierischen Bereich betreffen. Die Teilnahme der Unternehmen erfolgte auf freiwilliger Basis, die Auswertung wurde anonymisiert vorgenommen. Die Rückmeldungen machten deutlich, dass es sehr schwierig ist, auswertbare und aussagefähige Marktdaten zu erhalten. In der Folge können daher meist nur qualitative Aussagen getroffen werden. – Tab. 14-15, Tab. 14-16

Marktdaten Mühlen und Bäckereien

Derzeit verarbeiten in Bayern 39 Mühlen Ökogetreide. Von 16 Mühlen erfolgte eine Rückmeldung auf die Fragebogenaktion. Die meisten Mühlen erhalten das Getreide direkt von landwirtschaftlichen Betrieben. Etwa die Hälfte bezieht die Ware über Erzeugerzusammenschlüsse. Zu einem geringen Teil wird Getreide aus anderen EU-Ländern importiert, in einem Fall erfolgt auch ein Import aus einem Drittland.

Sehr häufig werden die Markenzeichen der anerkannten Öko-Landbauverbände verwendet. Sechs Betriebe machen aber auch von dem EU-Siegel Gebrauch und ein Unternehmen verwendet das Zeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“.

Die meisten Mühlen liefern ihre Produkte an Bäckereien. Daneben hat auch der Absatz an andere Naturkost-Verarbeiter, an den Naturkost-Großhandel, den konventionellen LEH und an Direktvermarkter eine gewisse Bedeutung.

Bei den Bäckereien unterstehen zur Zeit 208 Unternehmen der EG-Öko-Kontrolle. 26 haben die gestellten Fragen beantwortet. Die Bäckereien beziehen ihre Rohware im Wesentlichen über Erzeugerzusammenschlüsse oder direkt über landwirtschaftliche Betriebe. Je 3 Unternehmen erhalten ihren Rohstoff aus anderen EU-Ländern bzw. aus Drittländern.

Im Gegensatz zu den Mühlen verwenden die Bäckereien häufig das Biosiegel. Auch die Verbands-Markenzeichen werden häufig genutzt. Verwendung finden darüber hinaus das EU-Siegel, das Bayerische Ökosiegel und in einem Fall wird auch eine Handelsmarke genutzt.

Die meisten Bäckereien geben ihre Erzeugnisse an den Endverbraucher ab. Bedeutung als Absatzkanäle haben darüber hinaus der Naturkost-Einzel- und -Großhandel, der konventionelle LEH und andere Handwerksbetriebe der Ernährungswirtschaft.

Marktdaten Molkereien

In Bayern vermarkten zur Zeit 33 Molkereien Biomilch. 22 Molkereien haben auf die Fragebogenaktion geantwortet. Diese Unternehmen verarbeiten jährlich ca. 348.000 Tonnen Milch. Die Molkereien verwenden relativ häufig die Verbands-Markenzeichen, da die Erzeugergemeinschaften der Ökoanbauverbände in der Vergangenheit meist die ersten Ansprechpartner bei der Schaffung einer Ökomilchschiene waren.

Bei der Vermarktung stützen sich die großen Molkereien hauptsächlich auf den Handel, die kleineren Käsereien setzen ihre Erzeugnisse oft direkt an den Endverbraucher ab.

Marktdaten fleischverarbeitende Betriebe

102 fleischverarbeitende Betriebe unterliegen in Bayern dem EG-Öko-Kontrollverfahren. An der Umfrage beteiligen sich 16 Unternehmen. Diese Unternehmen werden entweder von den landwirtschaftlichen Betrieben direkt oder über Erzeugerzusammenschlüsse beliefert.

Bei der Verwendung von Markenzeichen ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei den Molkereien. Es werden hauptsächlich die Verbandslabels genutzt, aber auch das EU-Ökosiegel, das Biosiegel und das Zeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“ findet Verwendung.

Die Absatzwege sind bei den fleischverarbeitenden Betrieben sehr vielfältig. Neben dem Handel und dem Absatz an Endverbraucher werden auch Handwerksbetriebe, Naturkost-Verarbeiter und die Gastronomie beliefert.

Marktdaten Imkereien

Die Anzahl der ökologisch wirtschaftenden Imkereien in Bayern beträgt 61. Davon hatten auf den Fragebogen 18 geantwortet. Bei Verwendung von Markenzeichen dominieren die Zeichen der anerkannten Ökolandbau-Verbände. Daneben werden auch das Biosiegel und das EU-Siegel genutzt.

Der Absatz erfolgt zum großen Teil direkt an den Endverbraucher. Ansonsten werden auch der Naturkosthandel und in einem Fall die Gastronomie beliefert.

Tab. 14-15: Markenzeichennutzung

Markenzeichen	Mühlen	Bäcker	Molkereien	FV-Betriebe	Imkereien
EU-Siegel	6	4	2	3	1
Biosiegel	-	9	6	3	3
Öko-Qualitätgarant. Bayern	1	3	1	2	-
Bioland	7	5	10	6	3
Naturland	6	3	5	6	2
Demeter	4	3	6	2	1
Biokreis	-	1	5	1	10
Öko-Handelsmarken	-	1	2	1	-
Sonstige	4	1	1	1	1

Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Tab. 14-16: Distributionswege

Distributionswege	Mühlen	Bäcker	Molkereien	FV-Betriebe	Imkereien
Endverbraucher	3	16	7	7	16
Handwerksbetriebe	9	3	3	3	3
Naturkostverarbeiter	5	-	1	1	-
Naturkost-Einzelhandel	1	12	8	8	12
Naturkost-Großhandel	3	4	4	4	4
Konventioneller LEH	3	4	2	2	4
Export	1	1	-	-	1
Gastronomie	-	-	3	3	-
Sonstige	4	6	2	2	6

Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

15 Produktionsmittel

Betriebsmittel sind wie Agrarerzeugnisse einem Marktgeschehen unterworfen und bestimmen das Wirtschaftsergebnis der Landwirtschaft ebenso deutlich wie die Entwicklungen auf den Märkten für Agrarerzeugnisse. Innerhalb der EU sind die Vorleistungsanteile der Landwirtschaft je nach Intensität und Mechanisierungsgrad sehr unterschiedlich. Die wichtigsten Kostenpositionen in Deutschland sind Futtermittel, Energie, Maschinen und Düngemittel. Getreide konnte, bedingt durch die Agrarreform, in der Verfütterung zulegen. Die Intensität im Ackerbau hat sich stark erhöht; entsprechend hat sich der Einsatz von N-Dünger- und Pflanzenschutzmittel ausgedehnt. Kali und Phosphat werden immer weniger ausgebracht. Die Energiepreise sind in den letzten Jahren stetig gestiegen. Die Pachtpreise ziehen nach Jahren der Stagnation wieder an. Die Kaufwerte landwirtschaftlicher Flächen waren entsprechend der wirtschaftlichen Ertragskraft seit Jahren rückläufig, in jüngster Zeit stabilisieren sie sich wieder.

15.1 Vorleistungen

Anteil der Vorleistungen – Tab. 15-1, Tab. 15-2 - Der Anteil der Vorleistungen an der Enderzeugung stieg in der EU auf Grund der Intensivierung und Technisierung der Landwirtschaft einerseits und dem Verfall der Erzeugererlöse andererseits bis in die zweite Hälfte der 80er Jahre steil an. Seither stagniert er und ist in manchen Jahren sogar leicht rückläufig. Absolut sind die Vorleistungen seit 1990 um 61 % gestiegen.

Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen im Vorleistungsanteil signifikante Unterschiede. Am geringsten ist er in Griechenland, Italien, Spanien und Portugal, wo zumeist sehr wenig für Maschinen und Dienstleistungen ausgegeben wird. Dagegen liegt er sehr hoch in den nördlichen Ländern Schweden, Belgien, Finnland, Dänemark und Deutschland, wo die Aufwandspositionen Futtermittel, Maschinen, Energie und Dienstleistungen große Anteile einnehmen. Belgien und Dänemark als veredelungsstarke Länder, aber auch die südlichen Länder Portugal, Spanien und Italien stechen besonders durch hohe tierische Vorleistungsanteile heraus.

Tab. 15-1: Entwicklung der Vorleistungen in der EU

	1990		2000		2001		2002		*2002 zu 2001*	*2002 zu 1990*
	Mrd. ECU	*in %[2)]*	Mrd. ECU	*in %[2)]*	Mrd. €	*in %[2)]*	Mrd. €	*in %[2)]*	*in %*	*in %*
Schweden	.	.	3,45	*67,3*	3,05	*66,9*	3,24	*68,7*	*+6*	.
Belgien	3,44	*56,6*	4,30	*61,6*	4,50	*61,1*	4,39	*62,1*	*-2*	*+28*
Finnland	.	.	2,58	*68,5*	2,69	*67,6*	2,66	*62,0*	*-1*	.
Dänemark	3,45	*49,2*	4,80	*57,6*	5,00	*54,5*	5,05	*60,5*	*+1*	*+46*
Deutschland	**14,83[3)]**	***53,6***	**24,97**	***56,8***	**24,87**	***55,9***	**24,94**	***60,2***	***±0***	***(+68)***
Niederlande	6,60	*42,2*	10,53	*54,6*	11,30	*54,5*	11,03	*54,9*	*-2*	*+67*
Großbritannien	9,99	*53,2*	14,24	*57,1*	14,00	*58,1*	13,34	*54,5*	*-5*	*+34*
Österreich	.	.	2,92	*54,6*	3,09	*53,8*	3,09	*54,1*	*±0*	.
Irland	1,78	*42,5*	3,11	*53,5*	3,06	*52,0*	3,11	*54,2*	*+2*	*+75*
Frankreich	21,99	*45,5*	32,03	*50,2*	32,87	*50,5*	33,21	*51,2*	*+1*	*+51*
Portugal	1,82	*51,4*	2,85	*51,2*	3,00	*49,8*	2,99	*47,8*	*±0*	*+64*
Spanien	11,15	*42,4*	11,45	*33,6*	11,93	*33,5*	13,62	*36,5*	*+14*	*+22*
Italien	10,70	*29,5*	13,42	*32,1*	14,22	*32,8*	14,51	*33,3*	*+2*	*+36*
Griechenland	2,04	*25,1*	2,90	*26,1*	2,89	*24,8*	2,94	*24,1*	*+2*	*+44*
EU-15[1)]	**86,03**	***49,9***	**133,66**	***47,7***	**136,51**	***47,4***	**138,25**	***48,3***	***+1***	***+61***
Tschech. Republik	.	.	.	.	2,17	*67,1*	2,35	*71,7*	*+8*	.
Litauen	.	.	.	.	0,77	*64,8*	0,76	*70,9*	*-1*	.

	1990		2000		2001		2002		2002 zu 2001 in %	2002 zu 1990 in %
	Mrd. ECU	in %[2]	Mrd. ECU	in %[2]	Mrd. €	in %[2]	Mrd. €	in %[2]		
Slowakei	.	.	.	.	1,08	*70,9*	1,15	*68,6*	*+6*	.
Ungarn	.	.	.	.	3,46	*61,2*	3,98	*65,4*	*+15*	.
Polen	.	.	.	.	8,93	*59,7*	8,32	*62,9*	*-7*	.
Estland	.	.	.	.	0,22	*53,2*	0,28	*58,3*	*+27*	.
Lettland	.	.	.	.	0,31	*54,4*	0,33	*56,6*	*+6*	.
Slowenien	.	.	.	.	0,58	*57,3*	0,57	*53,5*	*-2*	.
EU-25	**.**	**.**	**.**	**.**	**.**	**.**	**.**	**.**	**.**	**.**

1) 1990: EU-12
2) der Enderzeugung
3) nur alte Bundesländer

Quelle: Europäische Kommission - Die Lage der Landwirtschaft in der Gemeinschaft

Tab. 15-2: Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2002)

in %	Tierische Produktion[1]	Pflanzliche Produktion[2]	Landw. Dienst-leistungen	Instand-haltung Maschinen u. Gebäude	Energie	Sonstiges	Vor leistungen (Mrd. €)	Anteil an der End-erzeugung
Schweden	*37,2*	*15,1*	*3,4*	*11,2*	*11,6*	*21,4*	3,24	*68,7*
Belgien	*58,3*	*15,5*	*1,6*	*9,7*	*7,8*	*7,1*	4,39	*62,1*
Finnland	*46,0*	*13,2*	*4,6*	*7,9*	*7,6*	*20,6*	2,66	*62,0*
Dänemark	*54,2*	*11,4*	*5,8*	*9,2*	*5,9*	*13,4*	5,05	*60,5*
Deutschland	***43,5***	***15,3***	***5,4***	***10,0***	***11,0***	***14,8***	**24,94**	***60,2***
Niederlande	*32,3*	*14,4*	*14,1*	*6,8*	*12,6*	*19,8*	11,03	*54,9*
Großbritannien	*28,8*	*18,8*	*7,5*	*12,2*	*7,8*	*25,0*	13,34	*54,5*
Österreich	*41,3*	*11,5*	*7,2*	*9,3*	*9,6*	*21,1*	3,09	*54,1*
Irland	*49,2*	*15,6*	*9,2*	*7,1*	*9,7*	*9,2*	3,11	*54,2*
Frankreich	*40,6*	*21,0*	*8,1*	*8,8*	*6,7*	*14,7*	33,21	*51,2*
Portugal	*56,2*	*14,7*	*0,2*	*3,8*	*7,5*	*17,6*	2,99	*47,8*
Spanien	*49,1*	*21,5*	*4,1*	*10,3*	*8,2*	*6,8*	13,62	*36,5*
Italien	*50,3*	*14,2*	*4,3*	*3,9*	*10,3*	*17,0*	14,51	*33,3*
Griechenland	*42,1*	*23,8*	*2,7*	*3,3*	*23,0*	*5,1*	2,94	*24,1*
EU[1]	***42,9***	***17,4***	***6,5***	***8,7***	***9,2***	***15,4***	**138,25**	***48,3***
Tschech. Republik	*54,2*	*18,2*	*1,2*	*11,5*	*2,2*	*12,7*	2,35	*71,7*
Litauen	*38,4*	*24,7*	*1,8*	*6,2*	*21,2*	*7,7*	0,76	*70,9*
Slowakei	*33,9*	*18,7*	*3,3*	*7,9*	*15,1*	*21,2*	1,15	*68,6*
Ungarn	*39,9*	*19,0*	*8,6*	*5,9*	*12,7*	*14,0*	3,98	*65,4*
Polen	*45,4*	*13,2*	*4,6*	*12,7*	*21,2*	*2,9*	8,32	*62,9*
Estland	*54,1*	*8,3*	*7,9*	*7,0*	*16,3*	*6,2*	0,28	*58,3*
Lettland	*48,3*	*13,5*	*1,7*	*7,8*	*17,9*	*10,7*	0,33	*56,6*
Slowenien	*60,1*	*14,1*	*2,8*	*5,7*	*11,0*	*6,2*	0,57	*53,5*
EU-25	.	.	.	.	.	.	.	.

1) Futter, Veterinärausgaben
2) Saatgut, Düngung und Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel

Quelle: Kommission der EU - Die Lage der Landwirtschaft in der Gemeinschaft

In den 10 neuen Mitgliedstaaten der EU ist der Vorleistungsanteil durch die bisherigen niedrigen Erzeugerpreise und die an das internationale Preisniveau angepassten Betriebsmittelpreise zumeist sehr hoch. Tschechien, Litauen, die Slowakei, Ungarn und sogar Polen liegen hier sehr hoch. Überproportionale Ausgabeposten sind hier tierische und pflanzliche Produktionsmittel sowie Energie.

Deutschland - In der deutschen Landwirtschaft verlief die Entwicklung der letzten Jahre ähnlich wie in der EU: Ausgehend von 47 % Anfang der 70er Jahre, erreichten die Aufwendungen für Vorleistungen bis Anfang der 80er Jahre 55 % des Produktionswertes. 2002 wurde wegen gesunkener Erzeugerpreise im tierischen Bereich mit 60 % der bislang höchste Wert ermittelt.

Tab. 15-3, Abb. 15-1 - Zukaufsfuttermittel spielen bei den Vorleistungen in Deutschland die größte Rolle. Ihre Verbilligung seit 1985 hat zu einem Rückgang der Vorleistungen insgesamt geführt. Dazu beigetragen haben auch die gefallenen Düngemittelaufwendungen. Stark gestiegen sind dagegen die Ausgaben für Energie und Pflanzenschutzmittel.

Ursache der Verschiebungen war die Agrarreform 1992, in deren Folge sich die Mengen- und Preisrelationen der einzelnen Bereichen verändert haben.

15.2 Futtermittel

Futtermittel sind in Deutschland mit einem Anteil von 43 % der größte Posten an den Vorleistungen.

Tab. 15-4 - **Das Futteraufkommen in Deutschland ist insgesamt rückläufig, was auf die abnehmenden** Rinderbestände zurückzuführen ist. Kraftfutter und Getreide haben dagegen zulegen können und machen am Gesamtfuttermitteleinsatz für die Tierhaltung in Deutschland inzwischen 54 % aus.

Getreideverfütterung - Insgesamt hat die verfütterte Getreidemenge aus deutscher Erzeugung ab 1992/93 durch die Preissenkungen im Gefolge der Agrarreform zugenommen. In der Schweinefütterung konnte der Getreideeinsatz rationsbedingt weniger gesteigert werden, bei Rindern und Pferden wurde er dagegen fast verdoppelt.

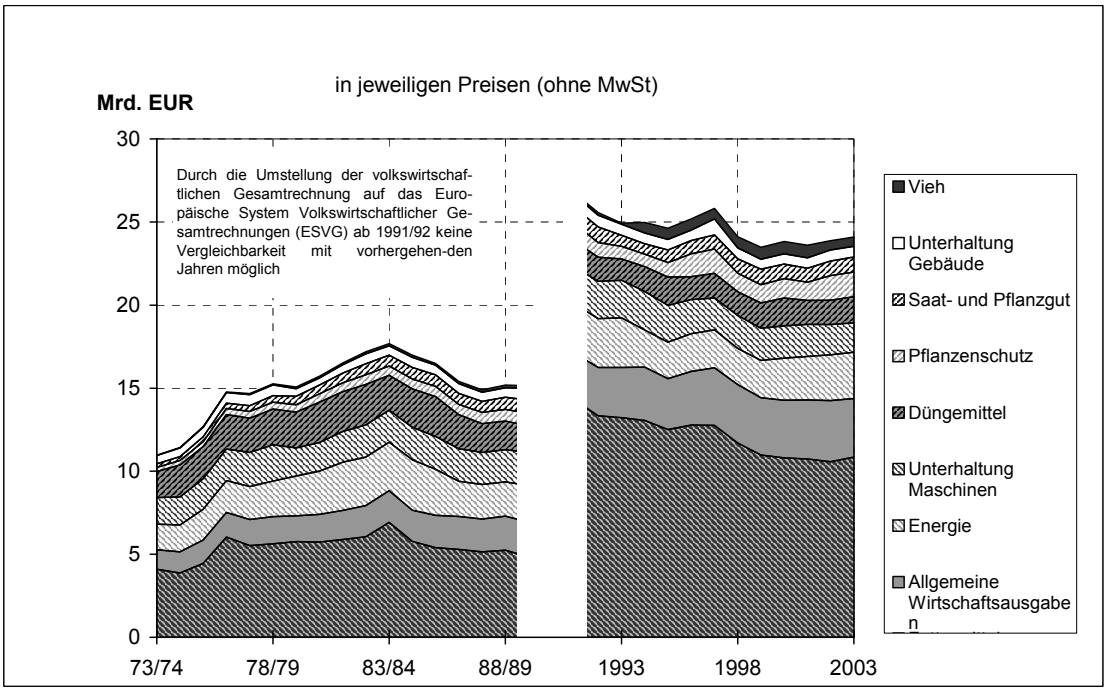
EU-weit wurden 1992/93 (EU-12) 77 Mio. t Getreide verfüttert. In der EU-15 waren es 116,4 Mio. t in den Jahren 2002/03.

Tab. 15-3: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen[1)]

in Mio. €	70/71[4)]	80/81[4)]	90/91	2000[5)]	2002 v	2003 s	*2003 zu 2002 in %*	*2003 zu 90/91 in %*
Futtermittel	3.301	6.249	5.933	10.801	10.566	10.856	*+2,7*	*+83,0*
Allgemeine Wirtschaftsausgaben	808	1.659	2.746	3.464	3.685	3.522	*-4,4*	*+28,3*
Energie[2)]	1.019	2.613	2.869	2.539	2.748	2.786	*+1,4*	*-2,9*
Unterhaltung Maschinen	1.040	1.718	2.211	1.948	1.831	1.774	*-3,1*	*-19,8*
Sonst. Vorleistungen[3)]	149	240	235	1.343	1.334	1.388	*+4,0*	*+490,6*
Düngemittel	1.186	2.427	1.708	1.674	1.463	1.564	*+6,9*	*-8,4*
Pflanzenschutzmittel	194	499	966	1.163	1.481	1.480	*-0,1*	*+53,2*
Saat- u. Pflanzgut	220	481	941	878	875	906	*+3,5*	*-3,7*
Vieh	20	99	130	746	560	560	*±0,0*	*+330,8*
Unterhalt. Wirtschaftsgebäude	274	437	744	616	667	650	*-2,5*	*-12,6*
Vorleistungen insg.	**8.212**	**16.421**	**18.483**	**25.172**	**25.210**	**25.488**	***+1,1***	***+37,9***

1) ohne Mehrwertsteuer
2) für Dieselkraftstoff unverbilligter Preis
3) einschl. eventueller Unterausgleich aus der Pauschalierungsregelung für die Umsatzsteuer
4) früheres Bundesgebiet
5) Durch die Umstellung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) ab 1995/96 nur eingeschränkte Vergleichbarkeit mit vorhergehenden Jahren möglich

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMVEL



Quelle: Stat. Monatsberichte BML

Abb. 15-1: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland

Tab. 15-4: Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland

in 1.000 t, umgerechnet in Getreideeinheiten (GE)	90/91	95/96	00/01	01/02 v	02/03 s	*02/03 zu 01/02 in %*	*02/03 zu 90/91 in %*
Futteraufkommen insgesamt	**79.696**	**65.752**	**67.731**	**67.892**	**67.541**	*-1*	*-15*
davon Grün- und Raufutter	39.189	29.783	30.218	29.488	29.485	*±0*	*-25*
Getreide- und Kraftfutter	**35.599**	**35.550**	**35.565**	**36.778**	**36.385**	*-1*	*+2*
davon							
Getreide	20.285	22.588	23.628	24.899	24.423	*-2*	*+20*
Ölkuchen und -schrote	5.973	5.682	5.617	5.703	5.950	*+4*	*±0*
Fette	614	571	639	1.140	1.137	*±0*	*+85*
Kleien	1.251	1.164	1.126	1.068	1.112	*+4*	*-11*
Trockenschnitzel	1.413	1.270	1.229	1.073	1.134	*+6*	*-20*
Maiskleberfutter u.a.	1.138	967	935	887	696	*-22*	*-39*
Hülsenfrüchte	1.024	739	621	650	519	*-20*	*-49*
Schlempe, Treber	492	455	413	412	.		
Melasse	623	515	385	341	430	*+26*	*-31*
Trockengrünfutter	565	388	322	280	286	*+2*	*-49*
Zitrus- und Obsttrester	456	517	266	128	113	*-12*	*-75*
Fisch- und Tiermehl	715	410	198 s	13	15	*+15*	*-98*
Tapioka u.a.	959	115	37	12	8	*-33*	*-99*
Getreideverwendung für							
Schweine	13.026	12.159	13.387	14.000	13.600	*-3*	*+4*
Rinder	4.027	6.887	6.265	6.600	6.800	*+3*	*+69*
Geflügel	2.926	3.103	3.546	3.800	3.530	*-7*	*+21*
Sonstige Nutztiere	187	228	240	259	293	*+13*	*+57*
Pferde	119	181	190	240	200	*-17*	*+68*

Quelle: ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Getreidesubstitute - Neben Getreide werden in der Fütterung Getreidesubstitute eingesetzt. Dies sind stärke- und zuckerreiche Rohstoffe bzw. Nebenprodukte oder Verarbeitungsreste, die Getreide in der Verfütterung ganz oder teilweise ersetzen oder ergänzen können. Allerdings werden auch eiweißreiche Futtermittel wie Hülsenfrüchte, Ölkuchen und Ölschrote (v.a. von Soja und Raps, aber auch Palmkerne, Sonnenblumen, Maiskeime u.a.) zur Substitution oder zur Ergänzung von Getreide eingesetzt, da einige der eigentlichen Getreidesubstitute einen niedrigeren Eiweißgehalt besitzen als Getreide. Als bedeutendste Getreidesubstitute sind Ölkuchen und Ölschrote, Rübenschnitzel, Mühlennachprodukte, Maiskleberfutter und Melasse zu nennen.

Tapioka ist mit den sinkenden Getreidepreisen aus der Fütterung praktisch verschwunden. Dies gilt auch für Fisch- und Tiermehle wegen der Verfütterungsverbote nach BSE. Zitrus- und Obsttrester, Trockengrünfutter, Melasse sowie Hülsenfrüchte sind wegen ihrer geringen Preiselastizität stark zurückgegangen. Der Anteil von Maiskleberfutter als „Abfallprodukt" mit geringer Preiselastizität veränderte sich in der Fütterung dagegen nicht so stark.

Hinsichtlich der Verwendung muss unterschieden werden zwischen der Verarbeitung dieser Produkte zu Mischfutter und der direkten Verfütterung, wobei der eindeutig größere Teil in die Mischfutterherstellung fließt. Lediglich bei Ölkuchen und Ölschroten wird auch eine nennenswerte Menge direkt verfüttert.

Mischfutter – Tab. 15-5 - Mischfutter besitzt am gesamten Kraftfutter- und Getreideeinsatz einen hohen, wenn auch rückläufigen Anteil (1990/91: 60 %, 2002/03: 54 %). Die Mischfutterherstellung in Deutschland erreichte 1990/91 mit 21,5 Mio. t ihren Höhepunkt; seither gingen die Her-

stellungsmengen wegen der Verringerung der Tierbestände und der verstärkten direkten Verfütterung von Getreide auf ein Niveau von ca. 19,5 Mio. t zurück. 2003/04 stieg die Mischfutterproduktion bedingt durch die Trockenheit und die niedrigeren Erträge an, da viele Betriebe mit normalerweise eigener Futterversorgung auf Zukaufsfutter ausweichen mussten. Die Mehrproduktion basierte auf der Basis von Getreidesubstituten und Nachprodukten.

Die Mischfutterbranche ist in der Lage, mit ihren Rezepturen feinfühlig und flexibel auf Änderungen der Preiswürdigkeit und der Verfügbarkeit von Rohstoffen zu reagieren. Sie hat auf die Agrarreform 1992 noch stärker als die Landwirte in Form von Veränderungen des Rohwareeinsatzes reagiert. Gerste hat dadurch verloren, da sie wegen der niedrigen Erzeugerpreise vermehrt in der Landwirtschaft direkt verfüttert wird. Dagegen hat sich der Weizen- und Maisanteil um mehr als die Hälfte erhöht, bei Triticale fließt mehr als die dreifache Menge als 1990/91 in das Mischfutter. Der Roggeneinsatz wurde schon seit 1990/91 fast verdoppelt, er wird wegen des Wegfalls der Intervention und der dadurch niedrigeren Preise künftig Weizen und Gerste vermehrt verdrängen.

Tab. 15-5: Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	02/03 v	03/04 v	*03/04 zu 02/03 in %*	*03/04 zu 90/91 in %*
Herstellung von Mischfutter	**21.480**	**19.060**	**19.461**	**19.737**	**20.303**	***+2,9***	***-5,5***
darunter Einsatz von							
Weizen	2.335	2.692	3.337	3.945	3.609	*-8,5*	*+54,6*
Gerste	1.985	1.554	1.329	1.499	1.898	*+26,6*	*-4,4*
Mais	656	586	1.066	1.104	1.157	*+4,8*	*+76,4*
Roggen	577	928	671	927	1.062	*+14,6*	*+84,1*
sonst. Getreide	180	495	925	1.011	808	*-20,1*	*+348,9*
Getreide insgesamt	**5.733**	**6.254**	**7.328**	**8.486**	**8.534**	***+0,6***	***+48,9***
Ölkuchen	5.263	4.847	5.093	5.105	5.269	*+3,2*	*+0,1*
Mühlennachprodukte	1.599	1.499	1.448	1.427	1.343	*-5,9*	*-16,0*
Maiskleberfutter	1.381	1.152	1.125	842	943	*+12,0*	*-31,7*
Melasse, Rübenschnitzel	.	1.105	924	610	748	*+22,6*	.
Hülsenfrüchte	967	552	386	171	263	*+53,8*	*-72,8*
Zitrus- und Obsttrester	.	556	282	121	139	*+14,9*	.
Fisch-, Tier-, Blutmehl	669	409	231	14	14	*±0,0*	*-97,9*
Tapiokaprodukte	869	100	35	5	40	*+700,0*	*-95,4*

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; neuere Jahre Stat. Monatsberichte, BLE

Die in den letzten Jahren zu beobachtende Verdrängung von Getreidesubstituten durch Getreide im Mischfutter ist nicht nur auf die gesunkenen Getreidepreise und die zuletzt hohen Weltmarktpreise für Nicht-Getreidefuttermittel zurückzuführen, sondern auch auf die Verschiebungen in der Tierhaltung, die eine verstärkten Nachfrage nach Schweine- und Hühnermischfutter zur Folge hatten. Diese sind auf Grund der tierischen Anforderungen getreidereicher als Rindermischfutter, wobei aber auch hier die Entwicklung hin zu energiereicheren Futtermittel-Typen zu beobachten war.

In Deutschland lag der Getreideanteil im Mischfutter 1991/92 noch bei 25,7 % und stieg bis 2002/03 auf 42,9 %. 2003/04 lag er bei 42 %.

In der EU-15 wurden 2003 rund 122,4 Mio. t Mischfutter hergestellt (-2,5 %), damit haben sich die zurückgehenden Tierbestände nach Jahren des kontinuierlichen Wachstums erstmals auf die Produktion niedergeschlagen. In den Beitrittsländern lag die Herstellung 2003 bei 16,2 Mio. t.

Der größte Mischfutterhersteller ist Frankreich (18 % der EU-15-Gesamtmenge), wo 25 % des Geflügelfutters hergestellt werden. Spanien ist der größte Schweinefutterhersteller (19 %), das meiste Rindermischfutter wird in Deutschland (19 %) hergestellt.

In Bayern wird etwas mehr als die Hälfte der Getreideernte verfüttert, der Großteil davon direkt in der Landwirtschaft. Die Mischfuttererzeugung in Bayern belief sich 2003/04 auf 1,72 Mio. t. Dabei wurden rund 450 000 t Getreide verwendet. Der Getreideanteil im Mischfutter betrug somit 26 %.

15.3 Düngemittel

Die Entwicklung bei den verschiedenen Mineraldüngemitteln (bezogen auf Reinnährstoffe) verlief in Deutschland seit 1970 sehr uneinheitlich.

Stickstoff – Tab. 15-6 - Bei Stickstoff stiegen die eingesetzten Mengen entsprechend der Intensitätszunahme im Pflanzenbau von 1970 (83 kg N/ha) bis 1980 auf 127 kg N/ha an. Mit den Preisrückgängen in der 2. Hälfte der 80er Jahre und der zunehmend bedarfsorientierteren Düngung ging auch die Düngeintensität zurück, wobei in den alten Bundesländern der Verbrauch um fast 20 % eingeschränkt wurde. In den 90er Jahren nahmen die eingesetzten N-Mengen wieder zu, was in erster Linie auf die gestiegene Intensität und Flächenerträge zurückzuführen ist und mit dem ebenfalls gestiegenen Pflanzenschutzmitteleinsatz korrespondiert.

Tab. 15-7, Abb. 15-2 - Die Preise für Stickstoff stiegen seit 1970 bis in die erste Hälfte der 80er Jahre um ca. 60 % an, in Folge eines internationalen Überangebots gingen sie bis Anfang der 90er Jahre wieder um über 20 % zurück. In den 90er Jahren waren zunächst stabile Preise zu beobachten, von 1997 bis 1999 brachen die N-Preise weltweit erneut um rund 25 % ein. Von 2000 bis 2002 konnten sich die Preise wieder befestigen.

Tab. 15-6: Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland[1)]

Düngemittel in 1.000 t Nährstoffe			70/71[3)]	80/81[3)]	90/91[3)]	00/01	02/03 [v]	03/04 [v]	*03/04 zu 02/03 in %*	*03/04 zu 00/01 in %*
Stickstoff (N)	Insgesamt	D	1.131	1.551	1.788	1.848	1.788	1.828	*+2,2*	*-1,1*
		BW	**.**	**.**	**141**	**127**	**121**	**116**	***-4,1***	***-8,7***
	kg/ha LF[2)]	*D*	*83,5*	*126,7*	*104,9*	*113,9*	*105,3*	*107,5*	*+2,1*	*-5,6*
		BW	***.***	***.***	***96,9***	***86,8***	***82,9***	***80,1***	***-3,4***	***-7,7***
Phosphat (P_2O_5)	Insgesamt	D	913	838	312	351	327	284	*-13,1*	*-19,1*
		BW	**.**	**.**	**41**	**39**	**37**	**30**	***-18,9***	***-23,1***
	kg/ha LF[2)]	*D*	*67,4*	*68,5*	*18,3*	*21,7*	*19,3*	*16,7*	*-13,5*	*-23,0*
		BW	***.***	***.***	***28,2***	***26,7***	***25,3***	***20,5***	***-19,0***	***-23,2***
Kali (K_2O)	Insgesamt	D	1.185	1.144	503	544	480	486	*+1,3*	*-10,7*
		BW	**.**	**.**	**53**	**50**	**46**	**41**	***-10,9***	***-18,0***
	kg/ha LF[2)]	*D*	*87,4*	*93,5*	*29,5*	*33,5*	*28,3*	*28,6*	*+1,1*	*-14,6*
		BW	***.***	***.***	***36,4***	***34,2***	***31,3***	***28,5***	***-8,9***	***-16,7***
Kalk (CaO)	Insgesamt	D	672	1.138	2.392	2.171	2.154	2.099	*-2,6*	*-3,3*
		BW	**.**	**.**	**137**	**102**	**128**	**113**	***-11,7***	***+10,8***
	kg/ha LF[2)]	*D*	*49,6*	*93,0*	*140,4*	*123,3*	*126,9*	*123,4*	*-2,8*	*+0,1*
		BW	***.***	***.***	***94,2***	***69,7***	***87,7***	***77,5***	***-11,6***	***+11,2***
Pflanzenschutzmittel in Tonnen Wirkstoffe			1970	1980	1990	2000	2002	2003	*2003 zu 2002*	*2003 zu 2000*
Herbizide			10.661	20.857	16.957	16.610	14.328	15.350	*+7,1*	*-7,6*
Fungizide			6.331	6.549	10.809	9.641	10.129	10.033	*-0,9*	*+4,1*
Insektizide, Akarizide, Synergisten			1.521	2.341	1.525	6.111	5.889	6.370	*+8,2*	*+4,2*
Sonstige			956	3.183	3.679	3.232	4.332	4.002	*-7,6*	*+23,8*
Insgesamt			**19.469**	**32.930**	**33.146**	**35.594**	**34.678**	**35.755**	***+3,1***	***+0,5***

1) Inlandsabsatz an Handel
2) Ausgebrachte Menge, bezogen auf LF ohne Brache
3) alte Bundesländer

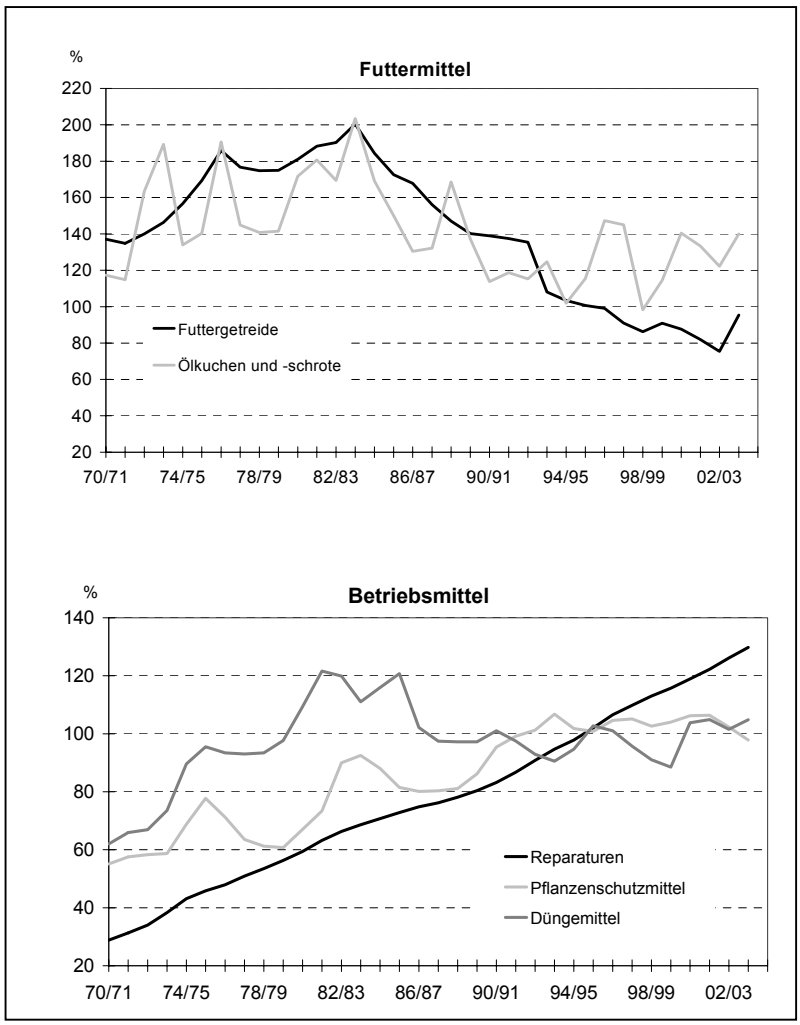
Quelle: Stat. Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten; neuestes Wirtschaftsjahr: Stat. Bundesamt, BMVEL Ref.519

Tab. 15-7: Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland

1995=100%	70/71[4)]	80/81[4)]	90/91[4)]	00/01	02/03	03/04
Dünge-/Bodenverbesserungsmittel	***62,0***	***109,3***	***101,0***	***103,8***	***101,5***	***104,8***
Kalkammonsalpeter	*74,4*	*118,6*	*101,6*	*103,5*	*100,3*	*104,7*
Triplesuperphosphat	*40,2*	*76,2*	*93,3*	*102,6*	*101,6*	*102,8*
Kaliumchlorid	*49,6*	*89,2*	*98,0*	*101,1*	*104,6*	*107,7*
Kohlensaurer Kalk	*36,6*	*77,3*	*96,2*	*102,1*	*105,9*	*107,5*
Saat- und Pflanzgut	***58,5***	***79,9***	***95,1***	***93,7***	***98,8***	***101,1***
Futtermittel	***100,0***	***138,9***	***109,3***	***102,6***	***98,4***	***106,7***
Futtergetreide	*137,1*	*181,0*	*138,9*	*87,6*	*75,4*	*95,4*
Ölkuchen und -schrote	*117,3*	*171,7*	*113,6*	*140,4*	*122,2*	*140,0*
Mischfutter	*104,7*	*142,4*	*109,5*	*101,1*	*97,8*	*104,6*
Heu/Stroh	*.*	*109,4*	*83,4*	*112,4*	*116,2*	*129,4*
Pflanzenschutzmittel	***55,1***	***67,0***	***95,4***	***106,2***	***102,3***	***97,8***
Herbizide	*68,0*	*78,0*	*99,4*	*103,0*	*98,2*	*95,6*
Fungizide	*61,9*	*76,4*	*96,7*	*107,3*	*101,0*	*96,3*
Insektizide	*51,1*	*70,6*	*89,5*	*112,6*	*111,0*	*105,4*
Diesel	***29,5***	***109,6***	***89,5***	***149,0***	***152,1***	***156,5***
Heizöl	*37,4*	*162,2*	*130,1*	*189,0*	*162,9*	*158,6*
Neumaschinen	***38,4***	***64,5***	***88,8***	***106,4***	***109,9***	***111,8***
Reparaturen	*28,8*	*59,4*	*83,2*	*118,9*	*126,1*	*129,8*
Ersatzteile	*46,4*	*75,1*	*94,4*	*103,0*	*104,9*	*104,9*
Neubauten	***33,5***	***63,7***	***84,2***	***98,7***	***99,1***	***100,0***
Insgesamt	***52,4***	***88,0***	***84,3***	***109,2***	***109,9***	***113,0***

1) ohne Mehrwertsteuer
2) Berechnet aufgrund der Listenpreise der Industrie, lose Ware, frachtfrei Empfangsstation
3) Gasölbeihilfe ist nicht abgezogen
4) Früheres Bundesgebiet

Quelle: BMVEL, Ref. 425



Quelle: Stat. Jahrbuch ELF

Abb. 15-2: Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland (1995=100)

Die Gründe für diese Entwicklung liegen im wesentlichen auf der Angebotsseite. Bereits in den 80er Jahren stiegen Osteuropa und Asien in die N-Düngerproduktion ein und sorgten für einen ruinösen Preisdruck für die bis dahin etablierten Hersteller. Nach Strukturbereinigungen Anfang der 90er Jahre, zog der Preisverfall weltweite Kapazitätsstilllegungen nach sich, die ab 2000 zu einem zyklischen Hoch der Preise führten. Die N-Düngerproduktion für Westeuropa hat sich in den vergangenen Jahren immer mehr nach Russland und Osteuropa verlagert, wo die Energie (Erdgas) für die Ammoniaksynthese billig ist.

Anfang 2004 hat sich die Situation am N-Düngermarkt drastisch verändert. Die gestiegenen Energie- und Frachtkosten, sowie der Kapazitätsabbau der Düngerfabriken in Europa führen zu einer Verknappung auf den N-Düngermärkten. Auf der Nachfrageseite ziehen vor allem asiatische Käufer Ware ab, die USA tritt als Importeur auf, da die meisten der amerikanischen Ammoniakfabriken wegen der gestiegenen Energiepreise ihre Produktion eingestellt bzw. zurückgefahren haben. Dies hat zu einer drastischen Verteuerung der N-Preise geführt. Ab Schwarzmeerhafen hat sich Harnstoff im Laufe des Jahres 2004 von 150 auf 250 $/t verteuert.

Entsprechend steigen derzeit die N-Düngerpreise in Deutschland stark an, mit einem weiteren Anstieg bis in das Jahr 2005 ist zu rechnen. Zwar ist der Großhandel ausreichend versorgt, der Landhandel hat sich bis jetzt wegen der späten Ernte und unzureichender Lagerkapazitäten durch die große Ernte allerdings nur unvollständig eindecken können.

Phosphat und Kali – Tab. 15-6 - Bei Phosphat und Kali sanken die Einsatzmengen nach dem Höhepunkt zu Beginn der 80er Jahre (68 kg P2O5/ha und 93 kg K2O/ha) und sind in Deutschland inzwischen unter das Niveau der 50er Jahre zurückgegangen (17 kg P2O5/ha und 29 kg K2O/ha,

bezogen auf LF ohne Brache). Gerade diese Grundnährstoffe werden über die intensivierte Tierhaltung wieder auf die landwirtschaftlichen Flächen zurückgeführt.

P-4.2 P-4.3 Die Preise für die beiden Nährstoffarten stiegen bis Mitte der 90er Jahre an und waren seither stabil. Die deutsche Kali-Industrie hat es durch Kapazitätsanpassungen verstanden, die Preise auf hohem Niveau zu stabilisieren bzw. ab 2002 auch Preiserhöhungen durchzusetzen. Auch die Phosphatpreise bewegen sich 2004 stetig nach oben. Entspannung dürfte hier erst die Inbetriebnahme neuer Werke 2005 in Russland bringen.

Kalk - Sowohl die ausgebrachten Mengen als auch der Preis für Kalk verdoppelten sich seit Anfang der 70er bis Anfang der 90er Jahre. In den 90er Jahren lag der Verbrauch in Deutschland bei knapp 140 kg CaO/ha LF (ohne Brache). In den letzten Jahren haben sich die Ausbringmengen bei 125 kg CaO/ha LF eingependelt.

Bei den Verbrauchsmengen für Düngekalk ist allerdings zu berücksichtigen, dass diese auch die Mengen für die Forstwirtschaft enthalten. Beim Einsatz von Düngekalk ist seit den 70er Jahren eine nahezu ausschließliche Hinwendung zum pflanzenbaulich problemloseren kohlensauren Kalk, auf Kosten des Branntkalkes, festzustellen.

Die Zunahme der Kalkdüngung ist auch vor dem Hintergrund der seit Jahren abnehmenden CaO-Anteile bei Düngemitteln durch die Abkehr von kalkreichen Düngemitteln (z.B. Thomasphosphat, Kalkstickstoff), hin zu hochkonzentrierten physiologisch sauer wirkenden Formen zu sehen. Insgesamt erreicht der derzeitige Kalkeinsatz die CaO-Menge der 60er Jahre nicht und liegt unter den für die optimale Bodenversorgung notwendigen Mengen.

Bayern - In Bayern lagen 2003/04 die eingesetzten Düngermengen pro ha bei Stickstoff rund 20 % unter dem Bundesmittel. Bei Phosphor wurden hierzulande 10 % mehr als im Bundesmittel ausgebracht, bei Kali und Kalk war der Verbrauch in etwa gleich.

15.4 Pflanzenschutzmittel

Tab. 15-6 - Der Pflanzenschutzmittelabsatz (in Mengen Wirkstoff) legte bis etwa 1988 zu (36.774 t Wirkstoff) und ging danach zurück. Der Tiefststand wurde 1993/94 als Reaktion auf die Agrarreform erreicht; danach stiegen die Einsatzmengen von Pflanzenschutzmitteln entsprechend den Intensitätssteigerungen im Ackerbau wieder an. 1998/99 wurde mit fast 39.000 t eingesetzter Mengen der kurzfristige Höchststand erreicht. Seither sinkt die Menge wieder, 2002/03 wurden wegen der feuchten Witterung mehr Fungizide verbraucht. 2003/04 wurde trotz der trockenen Witterung wiederum mehr eingesetzt.

Da neben den steigenden Einsatzmengen neue Wirkstoffe mit niedrigerem ha-Aufwand und verbesserter Applikationstechnik hinzugekommen sind, war die Intensivierung des Pflanzenschutzmitteleinsatzes noch stärker als dies die reinen Einsatzmengen zeigen. Die Zahl der zugelassenen Pflanzenschutzmittel hatte sich gegenüber 1980 bis Mitte der 90-er Jahre, basierend auf rund 200 Wirkstoffen halbiert (1980: 1.821, 1985: 1.736, 1990: 1.031, 1995: 980, 2000: 1.130). Bis 2000 stiegen die Mittelzahlen mit der neuerlichen Intensivierung des Pflanzenschutzmitteleinsatzes wieder an. Derzeit sind in Deutschland 913 Mittel zugelassen.

Die seit Juli 2001 in Deutschland geltende Indikationszulassung wirft für die deutschen Erzeuger derzeit Probleme auf. Die Harmonisierung der Pflanzenschutzmittelzulassung ist in der EU bislang nur mangelhaft umgesetzt. In anderen EU-Staaten zugelassene Mittel unterliegen in Deutschland zum Teil einem Anwendungsverbot, während die entsprechend behandelten Erzeugnisse aus den Nachbarländern in Deutschland verkauft werden dürfen. Von diesem Problem sind hauptsächlich die Sonderkulturbetriebe, allen voran Obst- und Gemüseerzeuger, betroffen.

Der Markt für Agrochemikalien ist in den letzten Jahren weltweit von 2-3 % jährlichen Umsatzrückgängen gekennzeichnet. Dies führt zu einer weltweiten Konzentration und Konsolidierung in Form von Kooperationen und Zusammenschlüssen (z.B. Syngenta (Novartis + Zeneca), Aventis (Agrevo (Hoechst + Schering) + Rhone-Poulenc)). Der Verdrängungswettbewerb setzt sich weiter fort und die meisten der Agrochemiekonzerne denken offen über Joint ventures, weitere Fusionen und Firmenkäufe nach.

Ähnliche Konzentrationstendenzen bzw. Rückzüge aus dem Geschäft gibt es auch beim Handel, wo ein ähnlich scharfer Verdrängungswettbewerb stattfindet. Der Handel steht wegen verringerter Absatzmengen und Importproblemen auf Grund unterschiedlicher Mehrwertsteuersätze (Deutschland: 16 %, Luxemburg: 3 %) besonders unter Druck. Neuerdings macht sich in Ostdeutschland auch ein Direktverkehr zwischen Industrie und Landwirtschaft bemerkbar.

Tab. 15-7, Abb. 15-2 - Bei den Einkaufspreisen für landwirtschaftliche Betriebsmittel haben in den letzten 10 Jahren erhebliche Verschiebungen des Preisgefüges stattgefunden. Die höchsten Preissteigerungen erfuhren Diesel, Ölschrote, Reparaturen, Neumaschinen und wetterbedingt Futtermittel.

15.5 Energie

Tab. 15-1, Tab. 15-2 - Die Kosten für Energie stehen für die Landwirtschaft in der EU und in Deutschland mit rund 10 % der Vorleistungen an dritter Stelle der Kostenpositionen.

Diesel – Abb. 15-3 - Die Preise für Diesel haben sich seit 1970 von rund 30 ct/l auf inzwischen rund 1 €/l gesteigert. Die erste Ölkrise 1973 brachte damals eine Steigerung von 30 auf 45 ct/l. Ähnlich dramatisch war der Anstieg von 1998 bis heute von rund 60 ct/l auf 1 €/l.

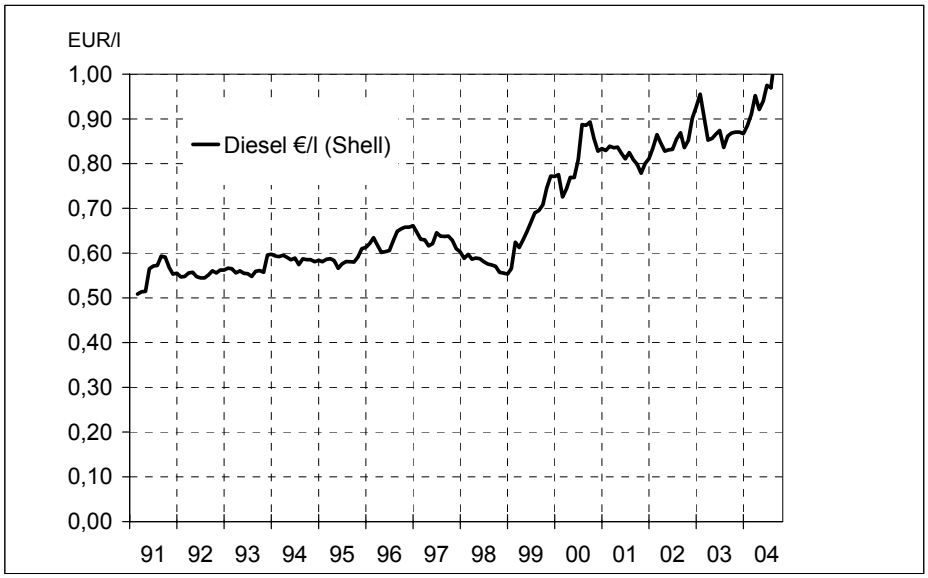


Abb. 15-3: Energiepreise in Deutschland

Nach Abzug von Erstattungen und Beihilfen zahlten deutsche Landwirte in der ersten Hälfte 2003 62,1 ct/l. Im europäischen Vergleich müssen die Landwirte in Griechenland, Schweden und Österreich noch etwas höhere Preise (62-69 ct/l) bezahlen. Am niedrigsten liegen die Preise mit 27-36 ct/l in Belgien, Luxemburg, Finnland, Dänemark und dem Vereinigten Königreich. In Frankreich ist Heizöl als Treibstoff in der Landwirtschaft zugelassen.

In Deutschland beträgt der Mineralölsteuersatz auf Diesel (nach Abzug der Erstattung) 2004 noch 25,56 ct/l. Für 2005 ist eine Senkung der Erstattung geplant, die den Steuersatz auf 40 ct/l anheben wird. Andere EU-Länder haben auf die steigenden Energiepreise reagiert und den Agrardieselsteuersatz gesenkt. 2005 wird in Österreich der Dieselsteuersatz für die Landwirte von 30 ct/l auf 9,8 ct/l gesenkt, in Schweden liegt er 2005 bei 17,78 ct/l, vorher lag er bei 36 ct/l. Frankreich hat die Steuerbelastung auf Agrardiesel für das 2. Halbjahr 2004 von 5,66 ct/l auf 1,66 ct/l Agrardiesel verringert.

Die wegen der starken weltweiten Nachfrage wohl dauerhaft hohen Rohölpreise von derzeit knapp 50 $/Barrel und der auf absehbare Zeit wohl auch starke Euro werden die Kraftstoffpreise dauerhaft hoch halten.

Strom – Abb. 15-3 - Die Liberalisierung des deutschen Strommarktes ab 1997 hat die Konzentration in der Elektrizitäts- und Gaswirtschaft erhöht. Sie bewirkte deutliche Preissenkungen für in-

dustrielle Stromverbraucher. Die Haushalte bezahlen dagegen heute mehr als vor Inkrafttreten der Liberalisierung.

Der deutsche Strommarkt konzentriert sich inzwischen zu mehr als die Hälfte auf die Unternehmen RWE und E.ON, sowohl bei der Stromerzeugung (insgesamt >50 %, (Kernenergie und Braunkohle >60 %), beim Transportnetz (43 %) als auch bei der Kontrolle der Regional- und Kommunalversorger (75 %).

Die Stromverbraucher haben in sehr unterschiedlichem Maße von der Liberalisierung profitiert. Für die Industrie sind die Preise um mehr als 25 Prozent gesunken. Dagegen zahlten die privaten Haushalte deutlich höhere Strompreise wie vor der Liberalisierung. Die Landwirtschaft konnte, sofern sei längerfristige Verträge abgeschlossen hatte, von der Liberalisierung profitieren, da die Landwirtschaftstarife in der Regel jedoch an die Haushaltstarife geknüpft sind, waren auch hier Preissteigerungen zu verkraften.

Zu Beginn der Liberalisierung wurden die Strompreissenkungen durch sinkende Brennstoffkosten erleichtert. Der Preisauftrieb für Öl, Steinkohle und besonders für Gas hat diese Spielräume inzwischen beseitigt und die Brennstoffkosten insgesamt ansteigen lassen.

15.6 Boden

Neben den beschriebenen Märkten für Betriebsmittel (im engeren Sinn) spielt der Pacht- und Bodenmarkt eine wichtige Rolle. 2003 machten in den alten Bundesländern Pachtflächen und unentgeltlich überlassene LF 53,6 % der gesamten LF aus. In den neuen Bundesländern betrug der Anteil 85 %. Im EU-15-Mittel beläuft sich der Anteil auf 40,6 %, die höchsten Pachtflächenanteile haben Belgien mit 67 %, sowie Frankreich und Deutschland mit je 63 %.

In Bayern liegt der Pachtflächenanteil unter dem westdeutschen Mittel. 2003 lag der Pachtflächenanteil bei 44,4 %, gegenüber 39,7 % im Jahr 1999 und 26,0 % im Jahr 1987. Von den 3,27 Mio. ha LF in Bayern sind inzwischen rund 1,45 Mio. ha Pachtflächen. In den landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetrieben besitzt Pachtland eine noch größere Bedeutung. Betriebe ab 50 ha LF haben bereits drei Fünftel der bewirtschafteten Fläche.

Pachtpreise – Tab. 15-8, Abb. 15-4 - Die Pachtpreisentwicklung in den alten Bundesländern zeigte bis vor wenigen Jahren stetig nach oben, wobei die Steigerungsraten von Anfang bis Mitte der 80er Jahre am höchsten ausgefallen waren. Seit dem Wirtschaftsjahr 1994/95 stagnieren die Preise in den alten Bundesländern. In den neuen Bundesländern lag das Pachtniveau 1995/96 noch bei 36 % des Wertes für Gesamtdeutschland. Mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge steigt das Preisniveau, inzwischen wird im Osten 51 % des gesamtdeutschen Pachtniveaus bezahlt. Dieser Anstieg wird sich in den nächsten Jahren weiter fortsetzen.

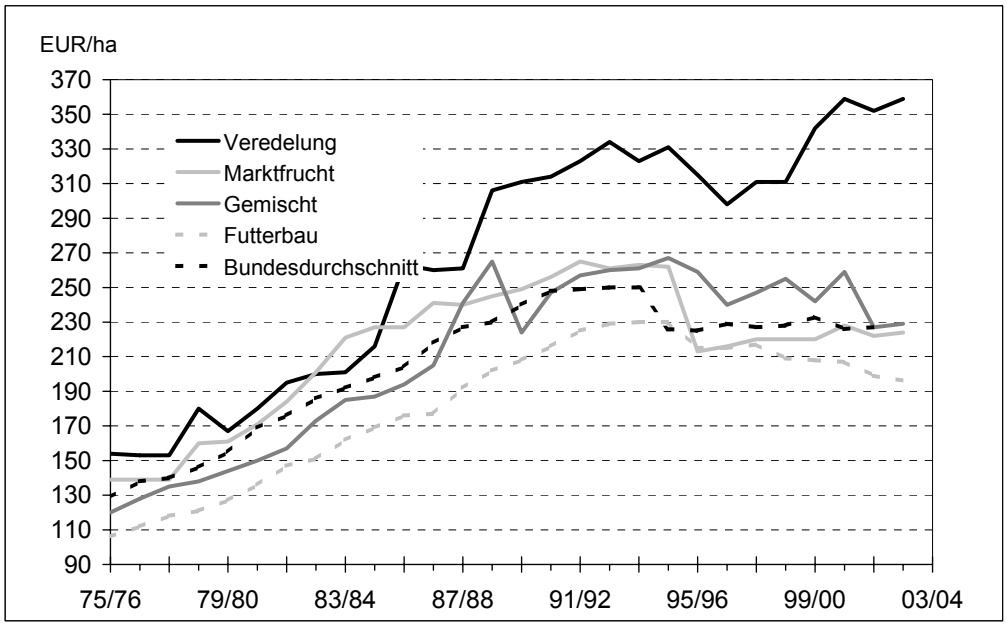
In Bayern verlangsamte sich in den vergangenen Jahren der Preisanstieg. Anfang der 90er Jahre war bei den landwirtschaftlichen Betrieben sogar zeitweise ein Rückgang der Pachtpreise festzustellen, während zu Beginn der 80er Jahre hohe Steigerungsraten auftraten.

Tab. 15-8: Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke

In €/ha	90/91	95/96	00/01	01/02	02/03
Bayern	**230**	**217**	**227**	**229**	**232**
Deutschland[1)2)]	**.**	**226**	**233**	**226**	**227**
Alte Bundesl.	**240**	**246**	**.**	**.**	
Neue Bundesl.[3)]	**.**	**81**	**98**	**109**	**116**
Dauerkultur	472	397	471	625	622
Veredlung	314	315	359	352	359
Gemischt	247	259	259	227	229
Marktfrucht	256	213	228	222	224
Futterbau	216	215	207	199	196

1) Testbetriebe des Agrarberichts (hochgerechnete Ergebnisse); ab 1990/91 Haupterwerbsbetriebe
2) bis 94/95 Durchschnitt aller Testbetriebe, früheres Bundesgebiet ab 95/96 Einzelunternehmen, Deutschland insgesamt, Verschiebung der Gewichtung durch Abnahme der Testbetriebe im Westen
3) Juristische Personen

Quellen: Buchführungsergebnisse der Testbetriebe, BMVEL, Bay. Agrarbericht



Quelle: BMVEL

Abb. 15-4: Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe nach Betriebsformen im früheren Bundesgebiet

Kaufpreise – Tab. 15-9, Tab. 15-10, Abb. 15-5 - Die durchschnittlichen Kaufpreise für landwirtschaftliche Grundstücke erreichten ihren Höhepunkt im Bundesgebiet 1981 mit 20.066 €/ha LF und in Bayern 1984 mit 33.345 €/ha LF. In den alten Ländern lagen die Preise 2003 12,5 % unter 1985.

In den neuen Bundesländern stagnierten die Bodenpreise bis 1999. Danach war eine stetige Steigerung der Preise zu beobachten, die mit dem Auslaufen vieler Partverträge zusammenhängt. Die Betriebe sind vor die Wahl gestellt, teurer zu Pachten oder zu kaufen. Deswegen werden dort (mit Ausnahme von Kleinstflächen) die höchsten Preise für große Flächen bezahlt, während im Westen kleinere Flächen höhere Preise haben.

2003 hat die Diskussion im Vorfeld der Agrarreform die deutschlandweit bescheidene Preisstabilisierung beendet; die Preise bröckeln weiter ab.

Tab. 15-9: Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz[1)]

in €/ha LN		1975	1980	1985	1990	1995	2000	2002	2003	*03/02 in %*	*03/85 in %*
Deutschland	- alte Länder	**8.791**	**18.425**	**18.848**	**17.199**	**16.452**	**16.830**	**16.966**	**16.489**	***-2,8***	***-12,5***
	- neue Länder	**.**	**.**	**.**	**.**	**3.610**	**3.631**	**4.014**	**3.831**	*-4,6*	.
Bayern	- Veräußerungsfälle	5.531	4.686	4.008	4.011	4.127	4.973	4.081	3.514	*-13,9*	*-12,3*
	- Gesamtfläche (ha)	5.107	4.434	4.183	5.311	5.981	7.143	6.036	5.076	*-15,9*	*+21,3*
	- Ø-Kaufwert	**10.654**	**20.488**	**32.599**	**31.686**	**28.909**	**24.619**	**24.941**	**22.848**	***-8,4***	***-29,9***

1) ohne Gebäude, Inventar, Flächen, die durch Flurbereinigung, Bebauung, Industrie, Verkehr, Erbe oder Schenkung übergegangen sind
2) geringe Zahl von Veräußerungsfällen

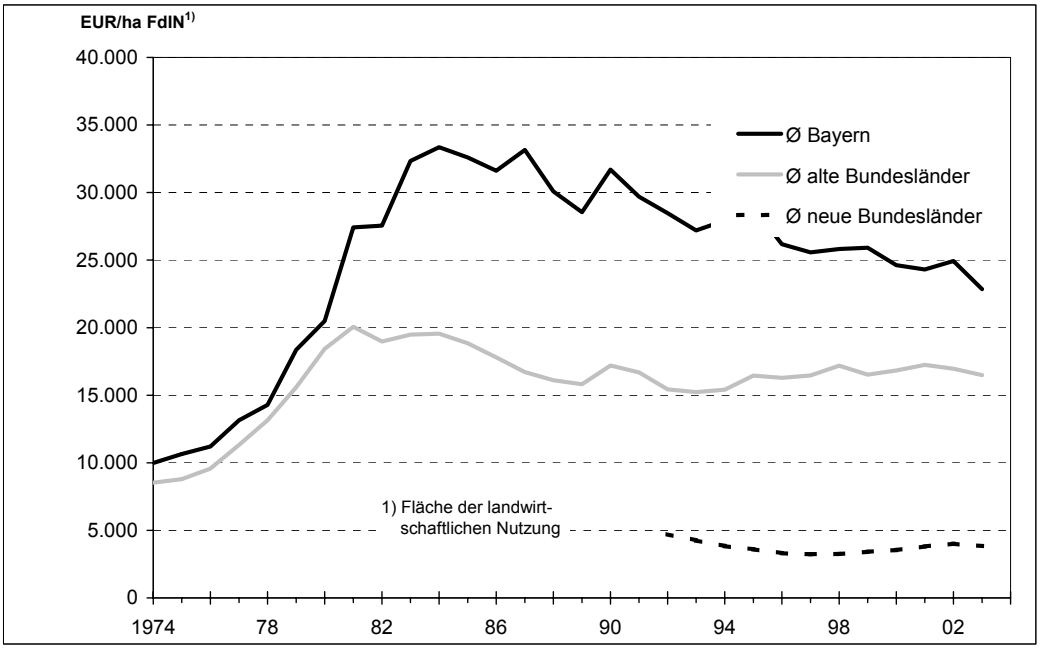
Quellen: Agrarbericht; Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Tab. 15-10: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz 2003

in €/ha Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdIN)[2)]		**Ertragsmesszahl** in 100 von ... bis unter ... je ha Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdLN)					
	von ... bis unter ... ha	< 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	>=60	**Insgesamt**
Alte Länder	0,1 - 0,25	16.173	16.458	20.203	22.921	31.614	**22.601**
	0,25 - 1	12.263	12.270	15.032	19.403	24.677	**16.830**
	1 - 2	12.607	12.661	15.994	20.211	23.416	**16.447**
	2 - 5	14.201	13.306	15.840	20.010	24.193	**16.811**
	5 und mehr	13.283	12.997	15.348	17.912	21.537	**15.868**
	Insgesamt	**13.427**	**12.991**	**15.647**	**19.150**	**23.312**	**16.489**
Neue Länder	0,1 - 0,25	10.251	9.185	5.156	5.287	6.856	**8.110**
	0,25 - 1	3.302	3.606	4.046	4.572	5.987	**4.156**
	1 - 2	2.809	3.153	3.882	4.511	6.055	**3.792**
	2 - 5	3.057	2.994	3.835	4.764	6.035	**3.887**
	5 und mehr	2.492	2.923	4.230	5.584	6.247	**3.801**
	Insgesamt	**2.647**	**2.967**	**4.191**	**5.404**	**6.197**	**3.831**

1) Früheres Bundesgebiet ohne Stadtstaaten. - Ohne Gebäude und ohne Inventar.
2) Die Abgrenzung der FdIN deckt sich nicht voll mit der in der Agrarstatistik üblichen Abgrenzung.

Quelle: Statistisches Bundesamt



Quelle: Stat. Jahrbuch ELF/BML, Bay LfStaD

Abb. 15-5: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz

Quellenverzeichnis

- Agra-Europe Presse- und Informationsdienst GmbH, Bonn
- Bioland Bundesverband Mainz
- Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA, ehemals BAW)
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE)
- Bundesforschungsanstalt für Getreide u. Kartoffelverarbeitung, Detmold
  - Getreidehandbuch
- Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL)
  - Buchführungsergebnisse der Testbetriebe
  - Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung
  - Ertragslage Gartenbau
  - Ref. 225
  - Ref. 425
  - Ref. 426
  - Ref. 519
  - Ref. 616
  - Statistische Monatsberichte
  - Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
  - Struktur der Molkereiwirtschaft
- Bundesverbände Naturkost Naturwaren (BNN)
- CMA-Haushaltspanel
- Deutscher Bauernverband (DBV)
  - Situationsbericht
- Ernährungsdienst - Unabhängige Agrarzeitung, Frankfurt/Main
- Europäische Kommission
  - Die Lage der Landwirtschaft in der Gemeinschaft
- European association representing trade in cereals, feedstuffs, oilseeds, olive oil and agro-supply at the Europeaan Union (Coceral)
- EUROSTAT
  - Agrarstatistik, Vierteljährliches Bulletin
  - Datenbank
- Food and Agriculture Oranization (FAO)
  - Datenbank
- Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL)
- Informationsportal Ökolandbau
- InfoZentrum Zuckerverwender (IZZ)
- International Grain Council (IGC - Internationaler Getreiderat)
- International Trade Center (ITC): Organic Food and Beverages: World Supply and Major European Markets, 1999

- Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)
- Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfung in der Tierzucht e.V. (LKV)
- Lebensmittel Zeitung, Deutscher Fachverlag GmbH Frankfurt/Main
- Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde (LLM), Schwäbisch Gmünd
  - Aktuelle Ferkelnotierung
  - Jahresauswertung 4.DVO
  - Kernobstnotierung Bodensee
  - Struktur der Molkereiwirtschaft Baden-Württemberg
  - Struktur der Mühlenwirtschaft Baden-Württemberg
- M+M EUROdATA
  - Handelsdaten im Lebensmittelhandel
- Mineralölwirtschaftsverband (MWV)
- MLR Baden-Württemberg
  - Buchführungsergebnisse der Testbetriebe
- Office Internationale des Epizooties (OIE)
- Organic Marketing Initiatives and Rural Development (OMIaRD) Delphie Survey: Padel et al. 2003
- Statistisches Bundesamt
  - Datenbank
- Statistische Berichte Agrarwissenschaft
- Statistisches Landesamt, Baden-Württemberg
  - verschiedene Reihen
- Stiftung ökologischer Landbau (SOEL)
  - Situationsbericht
- Südzucker AG
- Toepfer International, Hamburg
  - Marktberichte
  - Statistische Information zum Getreide- und Futtermittelmarkt, Edition 03/04 und 04/05
- Universität Wales, Institut für Agrarwissenschaften
- US Department of Agriculture (USDA)
- Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP), Bonn
  - AgrarWoche/Zentralbericht
  - Bilanz Eier und Geflügel
  - Bilanz Gemüse
  - Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel
  - Bilanz Kartoffeln
  - Bilanz Milch
  - Bilanz Obst
  - Bilanz Vieh und Fleisch
  - Der Markt Obst und Gemüse

- Kammerprogramm der Bauernverbände
- Marktinformationen Milch
- Milchwirtschaftliche Vorschau
- Ökomarkt Jahrbuch-Verkaufspreise im ökologischen Landbau